Mat. med. 1072 112 - 2,2

112

Friedrich Gotthilf Voigtels
der Medizin und Chirurgie Doct. Kreis- und Bergphysici
zu Eisleben

# vollständiges System der Arzneymittellehre.

---

Herausgegeben

von

D. Carl Gottlob Kühn,
der Chirurgie öffentl. ordentl. Professor auf der Universität Leipzig, mehrerer gelehrten Gesellschaften Ehrenmitgliede und der Fürstl. Jablonowskyschen Gesellschaft der Wissenschaften Präsidenten.

---

*Zweyter Band. Zweyte Abtheilung.*

---

Leipzig,
bey Carl Cnobloch.
1817.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

## Zweyter Abschnitt.

## *Specielle Arzneymittellehre.*

# Zweyter Abschnitt.

## *Specielle Arzneymittellehre.*

### Zwölfte Klasse.

#### *Substanzen mit dem scharfen Stoff* [1]).

Der scharfe Stoff (*Principium acre*) findet sich zum Theil bey einigen Insekten, ist aber eigentlich ein eigenthümlicher näherer Bestandtheil der Vegetabilien.

Wir nennen alle diejenigen Substanzen scharf, welche einen eigenen scharfen, brennenden Geschmack besitzen, auf der Haut, wenn sie mit derselben in Berührung gebracht werden und längere, oder kürzere Zeit mit derselben in Berührung bleiben Jukken, Brennen, Schmerzen, Entzündung und Wundwerden der Haut bewirken und diese Wirkung noch

1) *De Principio plantarum acri; diss. Is. Jac. Gura. Halae* 1791. — Grofsmann im Hannöv. Magaz. 1779. St. 105. — Heyer in Crell's neuesten Entdeck. T. IV. S. 475. — Andr. Joh. Retzius Einleit. in die Lehre von den Arzn. des Pflanzenreichs; übers. von Westrumb. Leipz. 1786. S. 49 — Gren's Handb. der Chemie B. II. S. 229. — Trommsdorf's systemat. Handb. der gesammt. Chemie. B. II. S. 536 fgg. — *H. Wolter quaedam observat. de natura et usu plantarum acrium in scorbuto utilium. Gröning.* 1807. — Pfaff Syst. der Arzneymittell. Th. 3. S. 174 ff.

heftiger auf solchen Stellen äufsern, die von dem Oberhäutchen entblöfst sind, z. B. auf der Zunge, den Lippen, dem Zahnfleische. Manche von ihnen bringen, innerlich genommen, giftige Wirkungen hervor; die Zunge wird unempfindlich und man hat darin das Gefühl einer Erstarrung; der Speichel fliefst häufig; beym Hinunterschlingen verursachen sie eine Entzündung und Zusammenschnürung des Schlundes, Durst, Drükken und Brennen im Magen, Entzündung desselben und des Darmkanals, Magenkrampf, Schlucken, Mangel an Efslust, heftiges, anhaltendes, oft blutiges Erbrechen, Lähmung der Muskelfasern des Magens und Darmkanals, heftiges Grimmen, ermattende, zuweilen blutige Durchfälle, bisweilen Stuhlzwang, manchmal Zuckungen, Ohnmachten, Schlaflosigkeit oder soporösen Zustand, Kopfschmerzen und andere Nervenleiden, zuletzt Zerstörung, Brand und Tod [2]).

Bringt man den frisch ausgeprefsten Saft von einigen dieser Körper, über gelindes Feuer, so verursacht der aufsteigende Dampf, Entzündung der Augen, der Schleimhaut der Nase, selbst der Haut.

Manche verlieren diese Eigenschaften durch das Austrocknen, wie z. B. die Zaunrübe, die Zeitlose; andere aber nicht, z. B. der spanische Pfeffer, der Kellerhals, der Euphorbiensaft.

In einigen ist dieser scharfe Stoff mit Schleim, mit fettem Oele, mit Extraktivstoff, in andern mit Harz und ätherischem Oele verbunden. Daher theilen einige ihre Schärfe dem darüber abgezogenen Wasser und Weingeiste mit, andere nicht; bey manchen ist er der Ausziehung fähig, bey andern nicht.

Bis jetzt kennen wir den scharfen Stoff blos aus seinen Wirkungen auf unser sinnliches Gefühl;

2) Vergl. Gmelin's allgem. Geschichte der Pflanzengifte B. I. S. 179 fgg.

durch die Chemie ist er noch nicht dargestellt; man müfste denn die von Gehlen *) zuerst aus der Senega, hernach von Bucholz **) aus der Saponaria dargestellte, und von Pfaff ***) als charakteristisches Zeichen für eine eigne Klasse von Arzneymitteln aufgestellte Abänderung des Extraktivstoffs, unter dem Namen: kratzender Extraktivstoff, hieher rechnen und in ihm die Spuren des scharfen Stoffs suchen. Doch fehlen uns noch ganz genaue Versuche über die Grundmischung dieses Stoffs, um ihn als einen eigenthümlichen, vorwaltenden Bestandttheil annehmen zu können.

Deshalb bezweifeln auch noch mehrere Chemiker [3]) das Daseyn eines eigenen scharfen Prinzips, und nehmen an, dafs jene Wirkungen von einer besondern Mischung anderer näherer Bestandtheile herrühren.

Die Wirkungen des scharfen Stoffs auf den Organismus habe ich zum Theil schon angegeben. Es erhellet daraus, dafs er vorzüglich auf die Mischung des muskulösen Systems einwirke; bey einem höhern Grade von Stärke — da nicht alle Körper mit dem scharfen Stoffe denselben in gleichem quantitativen und qualitativen Verhältnisse enthalten, und da auch die mit ihm zugleich verbundenen Stoffe seine Wirkung abändern — und in stärkerer Gabe, im Gegensatz der schwächern, oder stärkern Gegenwirkung der organischen Thätigkeit, sogar Entmischung und Zerstörung in demselben bewirke. Zugleich bemerken wir, dafs er zunächst blofs örtlich, innerlich, auf Magen und Darmkanal, äufserlich auf das Oberhäutchen, wirke, und dafs er nur nach und nach auf die, zunächst mit der angegriffenen Stelle in Verbindung stehenden, organischen Gebilde eingreife,

*) Im Berl. Jahrb. der Pharm. 1804. S. 112 fg.

**) Alm. für Scheidekünstl. 1811. S. 53 fg.

***) Syst. der Mat. med. Th. I. Abth. II. S. 110 fgg.

3) z. B. Trommsdorf a. a. O. S. 537.

und ihre Mischung verändere; besonders gilt dies von dem lymphatischen Systeme. Nächstdem wird auch das Blutgefäfs- und Nervensystem angegriffen. Wir können die Wirkungsart des scharfen Stoffs besonders bey dessen äussern Anwendung als Blasen ziehendes Heilmittel erkennen [4])

Manche Substanzen dieser Abtheilung wirken fast ausschliefslich auf den Darmkanal, andere auf die Gefäfsnerven des Unterleibes, andere auf das Lymphsystem, andere fast specifisch auf die Organe der Harnabsonderung. Die mit dem scharfen Stoffe verbundenen andern Stoffe scheinen den vorzüglichsten Antheil an diesen Abänderungen zu haben, wie wir bey den Unterabtheilungen sehen werden.

## A. Thierische Substanzen.

Der scharfe Stoff, den wir in verschiedenen Insekten treffen, ist jederzeit mit Harzstoff, dem auch einige flüchtige Theile anhängen, Ammonium, und thierischem Zellstoff verbunden. Sie theilen dem Wasser, wie dem Weingeiste, ihren wirkenden Stoff mit, lassen mit Schleimen und Oelen sich mischen. Sie wirken, innerlich doch nur in gröfserer Menge angewendet, zunächst auf die Verdauungsorgane, mehr noch auf das Gefäfs-, besonders das Lymphsystem, und fast spezifisch auf die Harnorgane und Geschlechtstheile. Sie verursachen, in Menge angewendet, Priapismus, Bluthamen, Blutbrechen, Lähmung und Tod. Aeusserlich angebracht bewirken sie Jucken, Röthe, Schmerz, Entzündung, Ergiefsung des Serums unter der Oberhaut, die sich davon blasenartig erhebt; bey längerer Einwirkung, Zerstörung der Oberhaut, des Zellgewebes und der Muskelsubstanz. Auch äusserlich angewendet wirken sie auf die Harnorgane, verursachen Harnzwängen, Bluthamen und Priapismus.

4) Vergl. vorher Abschn. I. Kap. 5. §. 86.

1) Kelleresel, Kellerasseln, *Aselli, Millepedes, Millepedae* [5]).

*Oniscus Asellus* Linn. — Schäffer *Icon. Tab.* 92.

An kühlen, feuchten Orten, in Kellern.

Diese bekannten Insekten haben einen unangenehmen Modergeruch und einen ekelhaft süfslichen, zuletzt scharfen Geschmack. Neumann erhielt daraus ein Fünftel wässerichtes und halb so viel geistiges Extrakt, brenzlichtes Oel und etwas Ammonium, Cartheuser $\frac{5}{12}$ wässerichtes und ein Siebentel geistiges, etwas scharfes Extrakt. Thouvenel gewann durch die trockene Destillazion der frischen Kellerwürmer ein ekelhaft, alkalisch riechendes Wasser, von etwas stechendem Geschmacke, welches mit Säuren aufbrauste, und den Veilchensaft grün färbte. Jener Geruch hing nicht von dem Ammonium ab; denn er blieb auch, als dieses völlig gesättigt war. Die Kellerwürmer verloren durch die Destillazion ohngefähr fünf Achtel ihres Gewichts. Als sie hernach mit Wasser und Weingeist behandelt wurden, gaben sie eine extraktivstoffige und eine fette, wachsähnliche Substanz, welche zusammen ohngefähr ein Viertel ihres Gewichts betrug, wovon zwey Drittel Extraktivstoff war. Durchs Auskochen mit Wasser erhält man ein Sechzehntel ekelhaft schmeckende Gallerte.

Sie äufsern allerdings Wirkungen auf das Gefäfssystem, besonders aber auf die Harnorgane. Sie werden aber von vielen, weniger ekelhaften, Mitteln übertroffen, und daher mit Recht unter die aufser Gebrauch gekommenen Arzneymittel gerechnet. Man empfahl sie

5) *J. P. Elvert praes. J. S. Henninger disp. sistens millepedes. Argent.* 1711. — *J. Fr. Cartheuser de millepedibus. Fft.* 1771. in *Diss. de mat. med. No. III.* — *Thouvenel mém. med. chim. sur les principes et les vertus des substances animales médicamenteuses. à Bourd.* 1779. *Sect. III. Chap. IV et V.*, übers. in der Samml. für prakt. Aerzte, B. X. S. 300, 316 fgg.

sonst bey Stockungen im Unterleibe, bey Gelbsucht, Wassersucht, Steinbeschwerden, schleimigem Asthma, Lähmungen. indem man funfzig bis hundert und mehrere Stücke lebendig zerstoſsen, den ausgepreſsten Saft derselben nehmen, oder sie mit Rheinwein aufgieſsen, auspressen, und dann zu einer halben bis zu zwey Unzen nehmen lieſs.

## Zubereitungen:

a) *Millepedes praeparati Edinb.* (B. II. S. 11.) Sie werden in einem dünnen leinenen Säckchen über heiſsem Branntwein in einem verstopften Gefäſse aufgehangen, dadurch getödtet, und nach dem Abtrocknen zerrieben.

Man gab dieses Pulver zu zehn bis zwanzig Granen. Sie leisten aber in dieser Form noch wenigere Wirkungen, als frisch.

b) *Conserva millepedum Lipp.* p. 31. Ein Pfund lebendige Kellerwürmer werden zerstoſsen und mit dritthalb Pfunden Zucker in eine Konservenmasse gebracht.

Wenn man sie ja anwenden will, so ist diese eine weniger ekelhafte und doch wirksame Form.

c) *Essentia millepedum Disp. Würtemb.* p. 89. Drey Unzen derselben werden mit anderthalb Unzen Kaliflüssigkeit und zehn Unzen Weingeist drey Tage lang aufgestellt.

Man gab diese Zubereitung zu einem bis zu zwey Skrupeln. Ich würde dessen nicht erwähnen, wenn es nicht noch neuerlich von einem Arzte [6]) gegen Wassersucht und wässerige Hautgeschwülste, wo zugleich viel Säure vorhanden, besonders bey starken Branntweintrinkern, empfohlen worden wäre.

6) Struve in Hufeland's Journ. Bd. XI. S. IV. St. 115.

2) Maiwürmer, *Meloes majales* [7]).

*Meloë majalis* Linn. — Frisch Beschreib. von Insekten. Th. VI. Tab. VI. Fig. 4.

Mit schwarzgrünen Flügeldecken und rothen Rückeneinschnitten.

*Meloë Proscarabaeus* Linn. — Frisch a. a. O. Fig. 5. — *De Geer hist. des Ins. T. V. Tab. I. Fig.* 1. — *Schäffer Elem. Entomol. T.* 82.

Gröfser als *Mel. maj.* mit schwarzen punktirten Flügeldekken, mit bunten, aus Blau, Grün und Gelb gemischten Ringen; der Unterleib veilchenblau.

Beyde Insekten enthalten einen hellen, ölichten, dicklichen, stark, nicht unangenehm riechenden, die Haut färbenden, gelben Saft, den sie bey der leisesten Berührung aus den Gelenkfugen, besonders den Kniegelenken, fahren lassen Nach Dehne enthält dieser Saft eine Art thierischen Salmiaks, mit Spuren freyer Säure. Nach Thiemann ging davon, bey gelinder Destillazion, mit abgezogenem Wasser versetzt, eine wasserhelle Flüssigkeit über, die zwar von Geruch des Maiwurms war, aber sich durchaus wie reines Wasser verhielt. Der Rückstand war geruchlos, hatte sich getrübt und schmeckte noch eben so scharf, als vorher. Als er von dem abgesetzten geringen Niederschlage hell abgegossen wurde, gab er durch Verdunsten eine Gallerte, aus welcher durch Digestion mit Schwefeläther sich ein gelbgrünes, sehr scharf schmeckendes Harz absondern liefs. Das Uebrige verhielt sich wie wahre Gallerte. Der Niederschlag verhielt sich wie Eyweifs Die rückständige Kohle der eingeäscherten Maiwürmer enthielt blofs phosphorsauren Kalk.

Man kann ihnen eine bedeutende Wirkung auf den Organismus nicht absprechen. Sie haben mit den Kan-

7) Dehne in Crell's Beytr. zu den chem. Annal. 1787. Th. II. S. 445., und dess. Abhandl. vom Maywurm. Leipz. 1788. — J. H. Thiemann im Berl. Jahrb. der Pharm. 1801. S. 90 fgg.

thariden gleiche Wirkung; es erfolgten auf ihren anhaltenden Gebrauch, oder bey zu grofsen Gaben derselben, Leibschmerzen, Angst, Ohnmachten, kalte Schweifse, Bluthartnen, und Blutflüsse aus der Nase und dem Darmkanale, Entzündung der Nieren und Harnleiter, Brand und Tod.

Sie sind vorzüglich seit dem Jahre 1777 durch das Preufsische Spezifikum wider den tollen Hundebifs berühmt geworden, welches der grofse Friedrich von einem schlesischen Bauer erkaufte, und dessen Anwendung den Aerzten seiner Staaten anbefehlen liefs [8]. Auch in andern Staaten folgte man seinem Beyspiele [9]. Die Vorschrift war folgende: Vier und zwanzig Stück in Honig eingelegte (s. hernach), und aufs feinste zerschnittene Maiwürmer werden mit zwey Drachmen gepülvertem Schwarzebenholz, einer Drachme gepülv. virginischer Schlangenwurzel, eben so vielem gefeilten Bley, zwanzig Granen Ebereschenschwamm und zwey Unzen Theriak mit dem Honig, worin die Maiwürmer gelegen haben, auch wenn dieser nicht hinlänglich ist, mit etwas Fliedermus, zu einer Latwerge innig vereinigt. Von dieser Latwerge werden einem Erwachsenen (Kindern und Frauenzimmern verhältnifsmäfsig weniger) auf einmal anderthalb bis zwey Drachmen gegeben. Darauf mufs der Kranke vier und zwanzig Stunden lang fasten, und darf auch binnen zwölf Stunden nichts trinken; nachher aber mufs er Fliederblumenthee

8) Bekanntmachung eines spezifischen Mittels wider den tollen Hundebifs. Berl. den 23. Jun. 1777. Samml. für prakt. Aerzte, B. III. S. 631 fgg. — Disp. Bor. Brand. 1781. Sct. II. p. 25. S. auch Dan. Pt. Layards Vers. üb. d. tollen Hundsbifs. Leipz. 1778. 8. wo S. 153 u. ff. dieses Mittel nach seiner Zubereitungsart angeführt, u. S. 165 f. von dem Herrn Hofr. Leonhardi in Dresden beurtheilt worden ist.

9) Medicin. Anweis. wegen der tollen Hundewuth. Stuttgard 1782. mit einer Abbildung.

trinken, und den Schweifs genau abwarten. Dabey mufs die Wunde mit Essig oder Salzwasser ausgewaschen und eine Zeitlang in Eiterung erhalten werden.

Obgleich manche Aerzte Beobachtungen über den guten Erfolg dieses Mittels bekannt machten [10]), so gab es doch auch Fälle genug, in denen es nichts half [11]). Ueberhaupt aber fehlt es an richtigen und zuverlässigen Erfahrungen; gewöhnlich mag wohl die äufserliche Behandlung der Wunde das Beste gethan haben. In den neuesten Zeiten ist es fast ganz in Vergessenheit gerathen.

### Zubereitungen:

a) *Meloes majales melle conditae Pharm. Bor. p.* 118.

Die im April oder Mai gesammelten Maiwürmer werden mit gehöriger Vorsicht, dafs sie nichts von der Flüssigkeit verlieren, nachdem ihnen vorher noch lebend die Köpfe abgeschnitten worden, in Honig eingelegt, und an einem kühlen Orte, zu dem vorher angezeigten Behuf, aufbewahrt.

### 3) Spanische Fliegen, *Cantharides* [12]).

*Meloë vesicatorius Linn.*, oder *Lytta vesicatoria Fabric.* — *De Geer l. l. Tab. VI. Fig.* 5.

Ein Käfer des südlichern Europa, der auch, besonders in trocknen Jahren, bey uns im Junius und Julius häufig vorkommt, vorzüglich auf den Eschen, dem türkischen Holunder und Hartriegel.

Sie sind zu bekannt, als dafs es hier einer Beschreibung bedürfte. Sonst erhielt man sie fast blofs aus Spa-

10) Pyl's Aufs. und Beob. St. I. — *C. Tr. Schwarz diss. de Hydrophobia ejusque specifico, Meloë majali et Proscarabaeo. Hal.* 1783. 8.

11) z. B. Füefsli N. Mag. für die Liebh. der Entomol. B. I. S. 195 fg.

12) *Geyer tract. de Cantharidibus. Fcft.* 1687. — *Green-*

nien, jetzt meistens aus Sizilien; häufig werden sie auch bey uns selbst gesammelt. So wie sie gefangen sind, werden sie in gläserne Flaschen gethan, und, nachdem sie durch feste Verstopfung derselben getödtet worden sind, im Luftzuge getrocknet und ungepülvert aufbewahrt. Lebendig haben sie einen eigenen ekelhaf-

*field de tuto Cantharidum in medicina usu interno. Lugd.* 1698. — *G. W. Wedel diss. de Cantharidibus. Jen.* 1717. — *M. Kirchdorf diss. de Cantharidibus. Regiom.* 1711. — *Whitacker diss. de Cantharidibus. L. B.* 1718. — *Stenzel de Cantharidibus, prosperae adversaeque auctoribus valetudinis. Vitemb.* 1740. — *L. Fr. Rumpel de Cantharidibus earumque tam interno quam externo in medicina usu. Erf.* 1767. — *Ch. Fr. Kaiser praes. Ch. Fr. Jaeger de Cantharidibus earumque actione et usu. Tub.* 1769. — *Will. Alexander diss. de Canth. historia. Edinb.* 1769. — *Rud. Forster Cantharidum historia naturalis, chemica et medica. L. B.* 1775. in Baldinger Sylloge. — *J. Carton hist. de Cantharidum usu et operatione. Edinb.* 1776. — *Thouvenel l. cit.* — *J. C. Stockar a Neuforn de usu cantharidum interno. Goetting.* 1781. 8. — *Guil. Pusey Hayle diss. quaedam de Cantharidum natura et usu complectens. L. B.* 1786. — *Ch. A. Niemann diss. de cantharisationis externae effect.* in c. h. *momenta praecipua circa Cantharidum applicationem observanda. Hal.* 1791. *L'efficacia delle Cantaridi nuovamente sperimentate per l'uso interno. Saggio medico-prattico del L. Toti di Fojano. Pis.* 1793. — *J. Jac. Schirow diss. de Cantharidibus. FfT.* 1794. — Loschge Beytr. zur Gesch. der span. Fliegen; im Naturforscher St. XXIII. S. 37. — *Fourcroy Syst. des conn. Tom. X. p.* 344. — *Parmentier in Annal. de Chim. Tom. XLVIII. p.* 225. übers. in Trommsdorf's Journ. der Pharm. B. XII. St. II. S. 288. — *Beaupoil in Ann. de Chim. l. l. p.* 29. übers. ebendas. S. 309. — *Will. Batt in Mem. della Soc. di Emulazione di Genova.* 1803. *Tom. II.* übers. im Neuen Journ. der ausländ. med. Lit. B. VI. St. I. S. 164 fgg. — *A practical treatise on the powers of Cantharides, when used internally; demonstr. by exper. and obs. by J. Robertson. Lond.* 1806. und im *Med. and phys. Journ. Vol. X. p.* 413 übers. in der Samml. für prakt. Aerzte. B. XXIII. S. 587.

ten, einigermafsen betäubenden Geruch, den sie getrocknet zum gröfsten Theil verlieren. Ihr Geschmack ist anfangs kaum merklich, hernach aber scharf und fressend. Das darüber abgezogene Wasser hat zwar einen unangenehmen Geruch und Geschmack, aber keine Schärfe, und der Rückstand hat noch die vorige Kraft. Bey der trocknen Destillazion liefern sie, nach Forster, anfangs eine brenzlich ammoniakalische Flüssigkeit, dann ein dickes, empyreumatisches Oel, und zuletzt kohlensaures Ammoniak; der Rückstand ist eine salzfreye Kohle. Beaupoil erhielt, wie schon früher Thouvenel, vermittelst der Behandlung mit Wasser und Weingeist, ein röthlich gelbes Extrakt, welches von grofser, mit Schärfe begleiteter, Bitterkeit war, und durch Destillazion eine saure Flüssigkeit gab; eine andere ähnliche, nur weniger dunkelgelbe Substanz, fast unschmackhaft; eine wachsähnliche, fette, grüne Materie, welche von scharfem Geschmack und dem, den Kanthariden eigenthümlichen Geruch, war, und bey der Destillazion eine sehr stechende Säure und ein dickes Oel gab; der Rückstand war Zellgewebe. Diese vier Bestandtheile lassen sich von einander absondern durch Wasser, Alkohol und Aether; das heifse Wasser löst das Extrakt auf, und schmelzt das gelbe Oel, der Aether zieht die grüne Substanz aus. Die Säure, welche sich in dem Kantharidenaufgusse entdecken läfst, hält er für Phosphorsäure.

Die Erscheinungen, welche die Kanthariden bey ihrem Zusammentreffen mit dem Organismus hervorbringen, sind folgende [13]. Bey ihrer Anwendung auf die Haut verursachen sie Jucken, Brennen, Schmerz, Zuflufs und Ergiefsung von Serum unter die Oberhaut, die sich davon in eine Blase erhebt; es entsteht Geschwulst

13) Vergl. *Hahnemann Fragmenta de viribus medicamentorum positivis. p.* 57 *sqq.* — Batt a. a. O. — Wendt in Hufeland's Journ. der prakt. H. K. B. V. S. 591.

in dem Umkreise der angegriffenen Stelle und Anschwellung der Drüsen in der Nachbarschaft; bey längerer Einwirkung wird die Stelle brandig; nicht selten erfolgen auch Beschwerden in den Harnwerkzeugen, wie bey ihrer innerlichen Anwendung. Bey dieser letztern verursachen sie Brennen im Munde, Schlunde und Magen, Wundwerden und Blasen in der Mundhöhle, es entsteht Bangigkeit, Würgen, Erbrechen, Blutbrechen, Trockenheit der Zunge, heftiger Durst, Speichelfluſs, Leibschmerzen mit Aufgetriebenheit des Unterleibes, heftiger Durchfall mit unerträglichem Brennen im After und Blutfluſs, Entzündung des Darmkanals, Anfressen und Brand desselben; Angst, Schwindel, Ohnmacht, allgemeine Krämpfe, Eingenommenheit des Kopfs, Kälte der untern Gliedmaſsen; Geschwulst des Gesichts, des Halses, des Hodensacks, Hervortreibung der Augen und heftiger Schmerz in denselben, Brennen in der Haut; Vermehrung des Pulsschlages, Vollheit desselben, hernach ungleich und aussetzend; das Blut ist sehr gerinnbar; vor allen Theilen leiden aber ausgezeichnet die Harnwerkzeuge; es entstehen Schmerzen in den Nieren, Entzündung derselben und der Harnleiter, empfindlicher Drang zum Harnen, Dysurie, schmerzhafter und tropfenweiser Abgang des Harns, völlige Harnverhaltung, Abgang von Blut durch die Harnröhre, Entzündung der Harnröhre, Entzündung und Wundwerden der Harnblase, Schmerzen an der Wurzel der Ruthe und im Mittelfleische, schmerzhafte Steifigkeit des männlichen Gliedes.

Nach Beaupoil ist die blasenziehende Eigenschaft der Kanthariden sowohl in dem extraktfähigen, als in dem grünen, wachsähnlichen Stoffe derselben befindlich, aber im erstern nur die eigne Wirkung auf die Harnorgane; letztere soll gar nicht auf diese wirken. Man solle daher da, wo man die Wirkung auf die Harnorgane vermeiden will, bloſs den grünen Stoff anwenden,

und deshalb die Kanthariden vor ihrer Anwendung mit Wasser auskochen, um den Extraktivstoff zu entfernen, oder sich des mit Kanthariden digerirten Oels bedienen, da dieses nur den grünen Stoff ausziehe.

Die angegebenen Folgen, die man nach Anwendung der Kanthariden bemerkt hat, berechtigen uns, sie als ein sehr kräftig in die Mischung und Thätigkeit des Organismus eingreifendes Mittel zu betrachten, besonders für das Gefäſs- und Nervensystem, und spezifisch — wie man irgend ein Mittel spezifisch nennen kann — für das Harnsystem.

Wir betrachten sie hier nur in Rücksicht ihrer Wirkungen bey ihrer innerlichen Anwendung; von ihrer Wirkung als äuſserliches Heilmittel, in äuſserlichen und innerlichen Krankheiten, werden wir hernach reden.

G e g e n a n z e i g e n ihrer Anwendung sind sthenische Diathesis, allgemeine und örtliche Vollblütigkeit, groſse Schwäche des muskulösen Systems, Neigung zu Zersetzung und Schmelzung, besonders aber vorwaltende Reizbarkeit der Harnorgane und Neigung derselben zu Entzündungen.

Man empfiehlt sie bey **H a u t k r a n k h e i t e n**, namentlich bey Flechten, innerlich und äuſserlich [14]. K e i r heilte zwey mit einem ekelhaften Ausschlage behaftete Kranke in kurzer Zeit durch den Gebrauch der Kantharidentinktur, die er anfangs täglich zu achtzehn Tropfen nehmen und damit bis zu sechzig Tropfen täglich steigen lieſs; die geringen Spuren von Harnbeschwerden wurden durch schleimige Getränke gehoben. S i m m o n s [15] gebrauchte sie, in Verbindung mit warmen Bädern und Antimonialmitteln gegen flechtenartige

14) W. G. T i l e s i u s über die flechtenartigen Ausschläge. Leipz. 1802. Abschn. IV. C. — *M e a d Opp. omnia. Goett.* 1749. *Vol. II. p.* 19.

15) *Med. communicat. Vol. I.*

Ausschläge. Auch Home [16]) wendete sie nicht ohne Nutzen an.

Bey krampfhafter Engbrüstigkeit empfiehlt sie Brisbane [17]), und bey allen chronischen Brustbeschwerden, z. B. beym schleimigen Asthma, Brustwassersucht u. a. Hargens [18]). Im Keuchhusten wurden sie von Lettsom und Millar empfohlen, und von andern Aerzten mit Nuzzen angewendet [19]). Hufeland [20]) sagt, dafs er die herrlichsten Wirkungen davon gesehen habe, und zwar um so mehr, je langwieriger das Uebel geworden und je gröfser Atonie und Reizlosigkeit war; er gab die Tinktur zu drey bis acht Tropfen viermal des Tags, und verband damit schleimige und bittere Mittel, besonders Perurinde.

Gegen die Wasserscheu wurden sie schon von den Arabern angewendet, und in neuern Zeiten durch Kramer [21]) und besonders durch Werlhof [22]) wieder in Ruf gebracht; letzterer gab sie in Pillen zu einem Grane, mit anderthalb Granen mildsalzigsaurem Quecksilber und zehn Granen Kampfer, wobey er die Wunde schröpfen, brennen und in dieselbe eine Quecksilbersalbe einreiben liefs. Auch Mease [23]) erwartet von ihnen vortheilhafte Wirkungen. Die glückliche Heilung

16) Klinische Versuche. S. 471 fgg.

17) Sammlung für prakt. Aerzte. B. I. St. II. S. 133.

18) In Hufeland's Journal B. VIII. St. I. S. 171.

19) z. B. Wolf ebendas. B. IV. S. 645. — Wiedemann das. B. XXII. St. I. S. 162.

20) Ebendas. B. XV. St. III. S. 161.

21) *Commerc. Lit. Noric.* 1735. *p.* 83.

22) *Opera, ed. Wichmann. p.* 699.

23) *Observ. on the arguments of Prof. Rush, in favour of the inflam. nat. of the disease produced by the bite of a mad dog. Phil.* 1801.

einer Wasserscheu durch Kanthariden erzählt Rush *); er gab sie zu einem Grane, den ersten Tag fünf-, den zweyten Tag vier-, den dritten und die folgenden Tage zweymal. — Brown **) empfiehlt diese Tinktur gegen den Tetanus.

Bey Nervenfiebern mit hohem Grade der Schwäche wendete man die Tinktur zu zwanzig Tropfen mit Weinmolken oder gewürzhaften Wassern an [24].

Wegen ihrer augenscheinlichen Wirkungen auf die Harnwerkzeuge, suchte man in ihnen auch harntreibende Kräfte, und versprach sich deshalb große Wirkungen von ihnen bey der Wassersucht [25]. Aber die Meynung von ihrer harntreibenden Kraft ist eine falsche Voraussetzung, und sie können nur etwa in Fällen, wo hohe Erschlaffung des Harnsystems die Absonderung des Harns verhindert, Dienste leisten. Auf jeden Fall müssen sie mit äußerster Vorsicht angewendet werden. Noch unzulässiger ist ihre Anwendung beym Nieren- und Harnblasenstein [26].

Wichtig sind sie aber im Gegentheil in allen Krankheitsformen, die von Lähmung der Harnwerkzeuge herrühren. Daher leisten sie gute Dienste bey Ischurie und Strangurie, wenn eine Lähmung der Nieren oder der Harnblase die Ursache ist [27], beym Unvermögen, den

*) Med. chir. Zeitschr. 1811. B. III. St. 76. S. 410 fgg.

**) *Journ. génér. de Médec. Vol. XV.* 1808. *Aout.*

24) *Hilary obs. on the diseases of the island of Barbadoes. Lond.* 1759. *p.* 39. — Home klin. Vers. S. 21 fgg.

25) Werlhof. — Brisbane in Samml. für prakt. Aerzte. B. I. St. II. S. 131.

26) *Stenzel diss. de Cantharidum in calculis atterendis virtute. Vitemb.* 1741.

27) *Jam. Carmich. Smyth in Med. Communic. Vol. III. p.* 505. — Samml. für prakt. Aerzte. B. XVI. S. 353 fgg. — Rademacher in Hufeland's Journ. d. prakt. H. K. B. XVI. St. I. S. 69.

Harn zu halten [28]), bey passivem Blutharnen [29]). Auch bey der Harnruhr hat man sie bisweilen mit glücklichem Erfolge angewendet [30]), ob sie gleich auch zuweilen ohne allen Nutzen waren [31]). Beym Tripper sind sie durchaus unanwendbar; aber beym Nachtripper, bey der Blennorrhöe, so wie beym weifsen Flufs, wenn diese Krankheitsformen auf blofser Atonie beruhen, sind sie bisweilen von guter Wirkung gewesen [32]).

Man giebt sie gepulvert zu einem Viertel bis zu einem ganzen Gran, in Pillen oder in Emulsionen. Die Herwigsche Kanthariden-Emulsion wird aus einer halben bis ganzen Drachme Kantharidenpulver, einer Unze Mandeln, einer halben Unze Zucker und zehn Unzen warmem Wasser bereitet; die Gabe ist ein Efslöffel voll, alle zwey bis drey Stunden. Sicherer als das Pulver ist die Tinktur.

Man giebt sie in Verbindung mit schleimigen und öligten Mitteln, Quecksilbermitteln, Perurinde, Kampfer.

Bey zu grofsen Gaben sind die wirksamsten Gegenmittel fette Oele, Pflanzenmilch, Schleime, Milch, Kampfer.

Zubereitungen:

a) *Tinctura Cantharidum Bor. p. 154.* Eine halbe Unze gröblich gestofsene Kanthariden werden mit Einem Pfunde gereinigten Weingeist drey Tage lang aufgesetzt.

28) Smyth a. a. O. S. 357.

29) *Jam. Adair in Medic. Comment. Vol. X. pag.* 233. — Samml. für prakt. Aerzte. B. XI. S. 649.

30) Brisbane a. a. O. — Samml. für prakt. Aerzte. B. VIII. S. 41.

31) Hufeland's Journ. B. XIV. St. III. S. 56.

32) Girtanner a. a. O. B. I. S. 104. 152. — Hargens in Hufeland's Journ. B. VIII. St. I. S. 173. — John Robertson a. a. O.

Die, nach dieser einfachen Vorschrift, bereitete Kantharidentinktur verdient den Vorzug vor andern, die mit verschiedenen Zusätzen, z. B. Schwefelsäure, Kampfer, bereitet werden. Sind Zusätze nöthig, so wird sie der Arzt viel schicklicher selbst hinzufügen können.

Von der innerlichen Anwendung dieser Tinktur haben wir schon vorher geredet. Man rechnet gewöhnlich vierzig Tropfen derselben gleich einem Grane der Kanthariden in Substanz, und giebt sie daher zu zehn, hernach in steigender Gabe, zu vierzig Tropfen.

Aeuſserlich bedient man sich ihrer zu Einreibungen bey Lähmungen [33]), beym Hüftweh [34]); Löffler [35]) lieſs mit derselben, bey einer paralytischen Bräune, wobey besonders die Zunge in einem gelähmten Zustande sich befand, die Mundhöhle, so tief als möglich, vermittelst eines Pinsels einigemal täglich bestreichen, doch niemals so stark, daſs etwas davon in den Schlund niederflieſsen konnte; einige Minuten hinterher wurde die Mundhöhle mit einem Aufguſs von Baldrian und Wohlverleyblüthen ausgesprützt. — Man reibt sie bey Lähmungen der Blase und bey Nachtrippern in das Mittelfleisch, bey Erbrechen, Koliken und Trommelsucht in den Unterleib und die Magengegend, bey krampfhaften Brustbeschwerden und beim Keuchhusten in die Brust, bey krampfhaftem verhinderten Schlingen in den Hals und längs dem Rückgrad, beym schwarzen Staare ober- und unterhalb des Auges, bey Lähmungen der untern äuſsern Gliedmaſsen, beym Todtenkrampfe, bey Nervenfiebern längs dem Rücken, bey langwieriger Nervenschwäche und allgemeiner krampfhafter Neigung in die Fuſssohlen, bey zurückgetrete-

33) Carrere in der Samml. für prakt. Aerzte. B. VI. S. 185.

34) *Tode nov. Act. Soc. reg. med. Hafn. Vol. IV. p.* 195. Samml. für prakt. Aerzte. B. XXI. St II. S. 34.

35) In Hufeland's Journ. B. III. S. 697.

nen, oder solchen Hautausschlägen, deren Ausbruch durch Unthätigkeit des Körpers, insbesondere des Hautorgans, zurückgehalten wird, beym Zurücktreten von Gicht und Podagra in die ursprünglich leidenden Stellen.

Ueberhaupt ist sie in allen Fällen anwendbar, wo das Kantharidenpflaster angezeigt ist, aber eigener Ursachen wegen nicht angewendet werden kann und darf. Sie erregt gewöhnlich nur Röthe. Will man dieses schnell bewirken, z. B. bey asthenischen und exanthematischen Fiebern, so tränkt man ein Stückchen feines Tuch, oder doppelt zusammengelegtes Linnen mit Kantharidentinktur, und wird davon oft schon nach einigen Minuten die Haut geröthet finden.

Noch ist endlich auch ihrer Wirkung in Zerstörung von Afterorganisazionen zu gedenken. So kann man durch öfteres Bestreichen mit derselben Warzen, Schwielen, Feigwarzen und andere Auswüchse, zurückgebliebene Häute von ausgerotteten Balggeschwülsten, Schwielen in Fisteln, ausrotten und zerstören. Thouvenel empfiehlt sie gegen Frostbeulen, die noch nicht aufgebrochen sind, und wider weiche, schwammigte, unschmerzhafte Geschwülste. Bey einem nicht sehr ausgebreiteten, aber schon seit Jahren dauernden Flechtenausschlage konnte ich durch kein Mittel nur Linderung, geschweige denn Heilung erzwingen, bis endlich das Waschen mit Kantharidentinktur schnelle Hülfe schaffte.

Wendet man sie in den zuletzt angeführten Fällen an, so bedient man sich allemal der unvermischten Tinktur. Sonst aber wird sie zum Gebrauch von Einreibungen bey paralytischen Zuständen u. s. w. mit andern, dem Endzwecke entsprechenden Mitteln verbunden, z. B. mit Kampfergeist, mit ätzendem flüssigen Ammonium, mit *Spir. Angelicae comp.*, mit ätherischen und fetten Oelen, Mohnsafttinktur u. s. w.

b) *Emplastrum Cantharidum ordinarium* Bor. *p. 94* Zwölf Unzen gelbes Wachs werden in drey Unzen Baumöl über gelindem Feuer geschmolzen, dazu drey Unzen Terpentin gesetzt, das Ganze durch Werg gegossen, und wenn es halb erkaltet ist, sechs Unzen nicht gar zu feines Kantharidenpulver zugesetzt.

Nach dem *Disp. Hass. p. 172* werden zwey Unzen Melilottenpflaster mit einer halben Unze des feinsten Kantharidenpulvers und einer halben Drachme in Weingeist aufgelösten Kampfers zusammengemischt. Noch bequemer und schneller wirksam ist es, wenn man die Kanthariden nicht mit einem Pflaster vermischt, sondern auf einen Teig oder ein gemeines Pflaster gestreut, auflegt; sie kommen auf diese Art unmittelbar mit der Haut in Berührung, und sind nicht in Fett- und Harztheile eingehüllt.

Die Blasenziehende Wirkung [36]) der Kanthariden war zwar den ältern Aerzten nicht unbekannt; sie ka-

36) *Hercules Saxonia de phoenigmorum, quae vulgo vesicatoria appellantur, et de Theriacae cet. usu. Patav.* 1591. — *Ejusd. de phoenigmis L. III. Ib.* 1593. — *Bern. Cajus disp. de vesicantium usu. Venet.* 1606. — *Fr. Hofmann de vesicatoriorum praestantia. Hal.* 1727. — *Abr. Vater de vesicatoriorum efficacia. Vitemb.* 1742. — *Andr. El. Büchner de vesicat. ad exanthemata a nobilioribus partibus avocanda efficaci usu. Hal.* 1758. — *Struve praes. R. A. Vogel diss. de tuto et eximio vesicatoriorum usu in acutis. Goett.* 1768. — *Engel diss. de explicandis generalioribus vesicantium effectibus, eorumque speciali in inflammatione usu. Hal.* 1774. — *Th. G. Timmermann diss. de vesicantium locis. Rint.* 1771. — *E. G. Bose diss. de vesicatoriis recte utendis. Lips.* 1776. — *F. W. J. Schroeder de vesicatoriorum usu. Marb.* 1777. — *B. L. Tralles de usu vesicantium in febribus acutis. Vratisl.* 1776. *Ejusd. usus vesicantium salubris et noxius in morborum medela. ib.* 1782. *Ejusd. diss. de vesicatoriis eorumque salubri et noxio usu in medendis morbis. ib.* 1785. *Ejusd.* Erläuterung und Vertheidigung seiner lat. Abhandl. vom Gebrauche des

men aber erst im siebzehnten Jahrhunderte, vorzüglich durch Mercurialis und Hercules Saxonia, in allgemeinern Gebrauch.

Ueber die Wirkung der rothmachenden und Blasenziehenden Mittel im Allgemeinen habe ich mich schon anderwärts [37]) erklärt. Ich darf deshalb hier nur die besondern Fälle ihrer Anwendung anführen.

Man wendet sie daher an bey Allgemeinleiden des sensiblen Systems von Trägheit und Lähmung. Daher beym Typhus, er mag nun Schleim-, Gallen-, Faul- oder Nervenfieber heifsen, wenn allgemeine Nervenasthenie vorhanden ist oder einzutreten droht, und die Verrichtungen der Nerven-Thätigkeit gestört sind, bey grofser Entkräftung, schlafsüchtigem Zustande, Zuckungen, Irrereden, Schwäche der Sinnorgane und grofser Trägheit des Pulses. Man legt das Kantharidenpflaster besonders auf den Kopf, auf das Rückgrad, auf die Fufssohlen, doch nur so lange, bis es eine Röthe verursacht hat, ohne Blasen zu ziehen; oder man läfst die Kantharidentinktur längs dem Rückgrade, oder in die Fufssohlen einreiben. Auch bey langwieriger Nervenschwäche und allgemeiner Neigung zu Krämpfen, ohne Gegenwart eines fieberhaften Zustandes.

Nicht weniger sind sie angezeigt im entgegengesetzten Zustande des sensibeln Systems, bey zu grofser allgemeiner Hastigkeit in den Verrichtungen dessel-

spanischen Fliegenpflasters in Fiebern. Bresl. 1788. — Aepli Prüf. der Span. Flieger. in bösartigen Fiebern. Zürich 1777. — *Percival Essays Vol. I.* p. 183. übers. Samml. für prakt. Aerzte. B. II. St. II. S. 99. — *Pouteau oeuvres posthumes. Supplem. Tom. III. p.* 353. übers. ebendas. B. XII. S. 334. — Versuch, um den sichern Gebrauch des span. Fliegen- oder Blasenpflasters zu bestimmen. Leipz. 1793. — J. K. Rougemont Versuch über die Zugmittel; übers. von Wegeler. Frankf. 1798.

37) Vergl. Abschn. I. Kap. 5. §. 86.

ben. Daher bey typhösen Fiebern mit Schlaflosigkeit, Raserey, schnellem, aber kleinem Pulsschlage, heftigen Krämpfen und Zuckungen, fallsüchtigen Zufällen, Todtenkrampf und Schmerzen; ebenfalls nur als rothmachendes Mittel.

Man gebraucht sie bey theilweiser Lähmung und Schwäche des Nervensystems. Daher bey Krankheiten des Kopfs, Hirnerschütterung, Schlafsucht, fixem Kopfweh, nervösem Schlagfluſs, beym schwarzen Staar, Taubheit, Lähmung der Zunge und der Schlingorgane, bey Wasserscheue, bey Leiden der Nervengeflechte des Unterleibes, hypochondrischen Krämpfen, Melancholie, Ruhren, bey Lähmung der Harnwerkzeuge, bey Lähmung der untern Gliedmaſsen, auf das Heiligbein gelegt; bey krampfhaften Beschwerden der Brust, krampfigem Asthma, Keuchhusten, beym Trismus, bey bösartiger, fauliger brandiger Bräune; es mögen diese Zufälle mit Fieber verbunden seyn oder nicht. Gemeiniglich bedient man sich ihrer ebenfalls bloſs als rothmachendes Mittel; in seltneren Fällen wird es nur nöthig seyn, Blasen ziehen zu lassen. Hieher gehört auch die Anwendung des Kantharidenpflasters beym kalten Brande; man legt es an den Rand der brandigen Stelle, und läſst eine Blase ziehen [38]).

Auch bey örtlichen Zufällen und Störungen des Nervensystems mit vorwaltender Hastigkeit in den Verrichtungen, bey heftigem Kopfweh mit Raserey, bey Magenkrämpfen mit heftigem Schmerz, Erbrechen, Kolik, bey krampfhaften Schmerzen im Darmkanal, bey krampfhaftem Husten mit Schmerz und Blutauswurf, bey Schlagflüssen. Hieher kann auch ihre Anwendung bey Lungensuchten gerechnet werden.

Bey Asthenie der Harnwerkzeuge verdienen sie ei-

38) *Phil. Sym. Physik in Philadelph. Med. Mus.* 1804. *Vol. I. p.* 189. Samml. für prakt. Aerzte. B. XXII. 262.

ne besondere Rücksicht. Von ihrer innerlichen Anwendung haben wir schon vorher geredet, auch der äufserlichen schon bey der Kantharidentinktur zum Theil gedacht. Bey Lähmung der Nieren und bey der Harnruhr, legt man ein Blasenpflaster in die Nierengegend; bey passivem Blutharnen, bey Harnverhaltung von Lähmung oder Trägheit der Harnblase, so wie auch im Gegentheil bey unwillkührlichem Harnabgang aus der nämlichen Ursache, legt man ein Kantharidenpflaster in die Harnblasengegend oder auf das Mittelfleisch, oder auf das Kreuzbein. Hieher gehört auch die Anwendung desselben (oder der Tinktur) auf das Mittelfleisch beym Nachtripper.

Sehr viel haben wir auch in vielen Fällen von Asthenie des Lymphsystems von der äufsern Anwendung des Kantharidenpflasters zu erwarten. Wir wenden sie daher nicht selten mit Nutzen an bey Anschwellungen der lymphatischen Drüsen, bey Unterdrükkung eines zur Gewohnheit gewordenen Ausschlages, bey weifsen Geschwülsten und bey Wasseransammlungen. Bey allgemeiner Wassersucht, besonders bey Hautwassersucht müssen sie mit der gröfsten Vorsicht angewendet werden, blofs im Anfange der Entwickelung der Krankheit; in einer gewissen Höhe der Krankheit sind sie schädlich, verursachen Brand und Tod. Aber bey örtlichen Wasseranhäufungen sind sie oft vom gröfsten Nutzen, besonders bey Brust- und Kopfwassersucht *). Sie müssen unmittelbar auf den leidenden Theil gelegt werden, grofs seyn, Blasen ziehen und ihre Eiterung lange unterhalten werden. Hartnäckige weifse Geschwülste bedeckte Orred mit einem Blasenpflaster, und unterhielt die Eiterung drey Monate lang.

Bey Schwäche der peripherischen Organe erhöhen die Kanthariden die Thätigkeit derselben. Wir wenden

*) Heineken in Hufeland's Journ. 1811. März. S. 33.

sie daher an, wenn Mangel der Thätigkeit dieser Organe den Ausbruch von Hautausschlägen verhindert oder unterbricht, bey Frieseln, Masern, Rötheln, Scharlachausschlag, Blattern [39]). Je tiefer dabey die Thätigkeit des Organismus überhaupt gesunken, je gröſser dabey die Gefahr ist, daſs das Exanthem auf ein inneres wichtigeres Organ übergetragen werde, mit je gröſserer Heftigkeit das leidende Organ angegriffen wird, desto schärfer muſs das Blasenpflaster gemacht, desto schneller muſs es angewendet und desto näher muſs es an das leidende Organ gelegt werden. Rivieri lieſs bey Petechien, welche zurückzutreten drohten, an fünf verschiedenen Stellen Blasenpflaster legen. Es ist aber in diesen Fällen ganz vorzüglich nöthig, daſs dieselben nicht bis zum Blasenziehen liegen bleiben, wohl aber, daſs, so wie das Eine die Haut geröthet hat, sogleich wieder ein zweytes und im erforderlichen Falle ein drittes und mehrere aufgelegt werden. Auch müssen sie von einer angemessenen Gröſse seyn.

Groſsen Nutzen gewähren sie auch bey Zerstörungen und Afterorganisazionen der Haut. Man wendet sie daher an bey hartnäckigen, veralteten, schlaffen Hautgeschwüren, um die Eiterung zu verbessern; bey hartnäckigen, chronischen Hautausschlägen, besonders bey Flechten und Krätze. Bloch bediente sich ihrer gegen Flechten, indem er ein Blasenpflaster auf die Stellen legen, und, wenn Blasen entstanden, sie durch die Eiterung heilen lieſs. Evers heilte auf diese Art einen Herpes, der über den ganzen Körper ausgebreitet war. Eine Flechte über dem Armgelenke, die keinem Mittel weichen wollte, heilte ich mit Kantharidenpflaster auf dieselbe Art; eine andere im Kniegelenke mit Kantharidentinktur. Bey ausgebreiteten und stark nässenden Flechten muſs man nur eine kleine Stelle jedesmal vor-

39) *A. E.* Büchner *diss. de vesicatoriorum ad exanthemata a nobilioribus partibus avocanda efficaci usu. Hal.* 1758.

nehmen. Auf gleiche Art behandelt man auch Warzen und andere Hautauswüchse.

Einen ausgezeichneten Nutzen leisten sie bey hervorstechendem Leiden einzelner innerer und äuſserer Organe mit heftigem Fieber. Sie wirken hier nach dem Gesetze des Antagonismus [40]), indem die regelwidrige Handlung eines leidenden Organs durch das entgegengesetzte Leiden eines andern gehoben wird. Wir gebrauchen sie daher bey Blutanhäufungen und bey Entzündung einzelner Organe. Sind diese mit einem allgemein sthenischen Zustande verbunden, oder hat die örtliche Entzündung einen sehr hohen Grad erreicht, so müssen diese Zustände vor der Anwendung der blasenziehenden Mittel beseitigt werden; gesellen sie sich aber zu einem Schwäche-Zustande, so müssen wir sie ohne Verzug anwenden. Daher bey reinen Pneumonieen, Darm-, Leber- und Hirnentzündungen, Ophthalmieen und allen andern örtlichen Entzündungen mit sthenischer Diathesis erst dann, wann nach allgemeinen und örtlichen Blutausleerungen und nach Anwendung des übrigen hieher gehörigen Heilapparats, dieser Zustand gehoben ist. Man legt sie der leidenden Stelle so nahe als möglich, läſst sie eine vollkommene Blase ziehen, und erhält die entblöste Stelle in Eiterung. Gesellen sich aber diese theilweisen Entzündungen zu typhösen Krankheiten, oder sind sie überhaupt mit keinem Allgemeinleiden verbunden, sondern nur Folge eines örtlichen Reizes: so können wir ohne weitere Vorbereitungen sie sogleich anwenden, z. B. bey Katarrhen, bey den meisten Augenentzündungen. Höchstens ist in besondern Fällen eine örtliche Blutausleerung vorher nöthig. Ist der allgemeine Schwächezustand von hohem Grade, wie z. B. beym Typhus, so dürfen wir sie nicht bis zum Blasenziehen liegen lassen. Eine sehr groſse Vor-

40) S. Abschn. I. Kap. IV. §. 45.

sicht erfordern die Entzündungskrankheiten der Harnwerkzeuge bey Anwendung der Kantharidenpflaster; wir wenden dabey lieber andere rothmachende, oder Blasenziehende Mittel an.

So leisten sie auch, ebenfalls nach dem Gesetze des Antagonismus, Hülfe bey solchen örtlichen Krankheiten, welche der Natur mit der Zeit zur Gewohnheit geworden sind, indem sie gleichsam eine stellvertretende Krankheit erregen (eine Art von Umformung der Krankheit, *Metaschematismus*). Daher legen wir ein Blasenpflaster, wenn wir durch austrocknende Mittel einen veralteten, zur Gewohnheit gewordenen Hautausschlag, z. B. eine alte Krätze, alte Fuſsgeschwüre heilen wollen; oder bey veralteten Katarrhen, bey habituellen Durchfällen und weiſsem Flusse. Nach demselben Gesetze wirken sie auch, wenn wir, durch ihre Anbringung auf den Rücken oder auf die Waden, bey der Blatternkrankheit das Gesicht gegen einen zu häufigen Ausbruch derselben zu schützen suchen [41]).

Endlich müssen wir auch noch ihrer groſsen Dienste bey Gicht und Rheumatismen erwähnen. Ist damit ein beträchtliches Gefäſsfieber verbunden, so müssen wir vorher dieses beseitigen, ehe wir sie mit glücklichem Erfolge anwenden können. Aber je höher der Grad der Schwäche, mit desto gewisserem Erfolge werden wir sie anwenden. Meistens ist es nöthig, daſs sie Blasen ziehen, und lange in Eiterung erhalten werden müssen.

Die Stelle, wohin man die Blasenpflaster legen muſs [42]), wird von der Ursache, weshalb man sie legt, bestimmt. Bey Allgemeinleiden ist es überhaupt wohl einerley, an welchen Ort man sie legt, doch wählt man

41) *R. J. Bergius praes. Rosenstein diss. de variolis curandis. Ups.* 1754.

42) *Theod. Ger. Timmermann diss. de vesicantium locis. Rint.* 1771.

am liebsten solche Stellen, die sich durch besondere Empfindlichkeit vor andern auszeichnen, z. B. die Fuſssohlen. Bey örtlichen Zufällen legt man sie, der Regel nach, der leidenden Stelle so nahe, als möglich; bey Leiden des Kopfes, auf den Kopf oder im Nacken, bey Leiden der Brust, auf die Brust, oder zwischen die Schultern; des Darmkanals, der Leber und anderer Organe des Unterleibes, auf den Unterleib; beym Hüftweh an die inwendige Seite des Schenkels über dem Knie.

Gestatten es die Umstände, so legt man sie am liebsten des Abends auf. Sollen sie bloſs einen rothen Fleck hervorbringen, so sind dazu gemeiniglich drey bis sechs Stunden hinreichend. Will man aber Blasen ziehen, so müssen sie gewöhnlich acht bis zwölf Stunden liegen. Bey Kindern darf es zu beyderley Behuf ungleich kürzerer Zeit. Bey sehr reizbaren Körpern läſst man erst die Stelle mit feinem Nesseltuch bedecken, und dann das Blasenpflaster auflegen. Man kann auch die Wirkung dadurch befördern, daſs man warme Tücher über dasselbe legt, oder den Theil in Flanell wickeln läſst. Zuweilen ist es auch nöthig, daſs man die Stelle vorbereitet; dies geschieht am besten, wenn man sie mit warmem Weinessig reiben läſst. Nachdem die beabsichtigte Wirkung erfolgt ist, nimmt man das Pflaster vorsichtig ab, macht in die aufgehobene Oberhaut einen Einschnitt zum Ablaufen des Serums, hütet sich aber, die ganze Oberhaut abzulösen, und bedeckt die Stelle, wenn man bloſs einen rothen Fleck verursacht hat, mit feiner Leinwand, oder, wenn man die Absonderung des Serums unterhalten will, mit Kohlblättern, Hauslaub, oder mit einer Digestivsalbe.

Die nachtheiligen Wirkungen der Kantharidenpflaster auf die Harnwerkzeuge erfolgen gewöhnlich nur dann erst, wenn dieselben zwölf Stunden und länger gelegen haben. Um sie zu verhüten, hat man mancherley

Zusätze empfohlen, Perubalsam (Fritze), Mohnsaft (Houlston), vorzüglich aber Kampfer. Ich zweifle, dafs man dadurch jene Wirkungen verhindern kann; eher hat man wohl davon eine Beschränkung ihrer Kräfte zu befürchten, selbst Nachtheile, besonders vom Kampfer, da durch ihn die Entzündung vermehrt zu werden scheint, und auch überdies viele Körper gegen denselben eine besondere Idiosynkrasie äufsern. Bey gehöriger Vorsicht, dafs das Kantharidenpflaster nicht zu lange auf der von der Oberhaut entblösten Stelle liegen bleibe, sind sie ohnedies leicht zu vermeiden.

c) *Emplastrum cantharidum perpetuum Bor. p. 94.* Sechs Unzen Terpentin, eben so viel Mastixpulver, werden über dem gelindesten Feuer flüssig gemacht, und damit zwey Unzen gepülverte Kanthariden und eine Unze Euphorbienpulver vermischt.

Dieses Pflaster findet sich schon im *Cod. Pharm. Paris.* vom Jahr 1732, kam aber vorzüglich durch Janin seit 1772 in gröfseren Ruf, und wurde daher nach ihm Janinsches Pflaster genannt. Nach der ursprünglichen Vorschrift soll es aus vier Unzen Mastix, eben so viel Terpentin, anderthalb Unzen Kanthariden und einer Unze Euphorbium bereitet werden. Da aber diese Masse gar zu spröde ist, so ist die obige Vorschrift vorzuziehen, so wie auch die Vorschrift des *Disp. Hass.* p. 176, nach welcher es aus drey Unzen Mastix, eben so viel Terpentin, einer Unze Hammeltalg, einer halben Unze Euphorbium und zehn Drachmen Kanthariden bereitet wird.

Der Ruf dieses Pflasters ist fast über die Gebühr grofs geworden [43]). Man benutzt es besonders bey

43) *G. R. Böhmer Progr. II. de emplastro vesicatorio perpetuo. Vitemb.* 1793. — Weifse Beytrag zur Empfehlung des immerwährenden Blasenpflasters. Leipz. 1794.

langwierigen örtlichen Asthenieen, wo man nicht sowohl Blasen ziehen und Eiterung verursachen will, sondern nur eines gelind, aber anhaltend einwirkenden Reizes bedarf.

d) *Unguentum Cantharidum Bor. p. 161.*
*Unguentum irritans Hass. p. 354.*

Zwey Unzen Kantharidenpulver werden mit acht Unzen Mandel- oder Baumöl sechs bis acht Stunden aufgestellt, und dem Durchgeseiheten vier Unzen Wachs zugemischt.

Der Gebrauch dieser Salbe, um die Eiterung nach Blasenpflastern zu unterhalten, ist nicht rathsam. Wohl aber ist ihre Anwendung bey schlaffen Hautgeschwüren, so wie auch zu Einreibungen in solchen Fällen, wo das Einreiben der Kantharidentinktur empfohlen wird, zu empfehlen. Auch wendet man sie zum Bestreichen der von tollen Hunden verursachten Wunden an.

4) Scharlachwurm, Kochenille, *Coccionella* 44).

*Coccus Cacti Linn.* — *De Geer l. l. Fasc. VI. Tab.* 80. *Fig.* 12—14.

Eine Schildlaus, die in Mexiko auf der *Cactus coccinellifer* lebt.

Von bitterm, scharfen, etwas zusammenziehenden Geschmacke. Aufser dem, durch Wasser und Weingeist ausziehbaren färbenden Stoff, geben sie bey der trocknen Destillazion kohlenstoffsaures Ammoniak, brandiges Oel, kohlenstoffsaures, gekohltes Wasserstoff-Gas, und eine Spur von Hydrothionsäure. Die mit Wasser ausziehbaren Theile betragen, nach Neumann, drey Viertel, und fast eben so viel zieht der Weingeist aus.

Man empfahl sie sonst bey Krankheiten der Harnwerkzeuge. Jetzt werden sie kaum noch zum Färben

44) *J. Ph. Breynii hist. nat. Cocci Radicum tinctorii. Gedani* 1731. — Trommsdorf Hand. der pharmaz. Waarenkunde. S. 564.

einiger Arzneyen gebraucht, z. B. *Electuarium gingivale* *Pharm. Suec. p. 58.*

5) Sonnenkäfer, Johanniskäfer, *Coccionella septempunctata.*

*Chrysomela septempunctata* *Linn.*

Häufig auf vielen Pflanzen; im Winter auch in der Erde und in Mauern.

Ein kleiner, halbkugelförmiger Käfer mit schwarzem Körper und rothen, mit sieben schwarzen Punkten gezeichneten, Flügeldecken. Er enthält im lebenden Zustande einen flüchtigen, scharfen Stoff, der aber nach dem Tode desselben entweicht. Man muſs ihn deshalb lebendig, in einer Schachtel mit Erde und etwas Klee, aufbewahren oder gleich von den lebenden Thieren eine Tinktur bereiten.

J. H. Grosse [45]) empfahl diesen Käfer, in Pulver zu zwanzig Granen mit Portwein, oder auch mit Perurindenabsud, bey fieberlosen Petechien (*Morbus maculosus Werlhofii*).

Durch Hirsch [46]) wurden sie als ein Heilmittel rheumatischer Zahnschmerzen bekannt. Man zerreibt einen Käfer zwischen dem Daumen und Zeigefinger so lange, bis die Fingerspitzen warm werden. Es äuſsert sich dabey ein eigener, dem Mohnsafte ähnlicher Geruch. Man berührt darauf mit der Fingerspitze die leidende Stelle des Zahnfleisches oder den schmerzhaften Zahn, wobey ein angenehmes Gefühl von Kälte in der berührten Stelle entsteht, und der Schmerz meistens verschwindet.

Sauter [47]) bestätigt diese Wirkungen des Sonnen-

45) *Med. and phys. Journ.* 1801. *Sept.* Journ. der ausländ. mediz. Lit. B. II. S. 391.

46) Journ. der Erfind. N. XXIX. Salzburg. med. Zeit. 1798.

47) In Hufeland's Journ. der prakt. H. K. B. XIV. St. II. S. 91 fgg.

käfers, und wendete ihn auch innerlich mit gutem Erfolge gegen schmerzhafte Krankheiten des Nervensystems an, bey spannendem Druck im Kopfe, bey halbseitigem Kopfschmerz und beym Gesichtsschmerz. Er bediente sich der Tinktur, von der ich hernach reden werde.

Auch andere Insekten des Käfergeschlechts haben die Wirkung des Sonnenkäfers bey Zahnschmerzen. Gerbi [48]) fand sie im *Curculio antiodontalgicus;* Hirsch [49]) im *Cynips Rosarum;* andere im *Curculio Bacchus*, in der *Chrysomela populi*, in *Carabus ferrugineus* u. a. Nach Abilgaard [50]) leisten auch die Kanthariden dieselben Wirkungen, wenn man sie zwischen den Fingern reibt, den Staub rein abwischt, und den Finger an die leidende Stelle hält, und zwar viel sicherer und schneller.

## Zubereitungen:

### a) *Tinctura Coccionellae septempunctatae.*

Diese Tinktur schlägt Sauter vor, auf folgende Art zu bereiten. Sechzig bis achtzig frischgefangene Käfer werden in einem steinernen Mörser ganz klein gerieben, indem nach und nach eine Unze gereinigter Weingeist hinzugegossen wird, das Ganze wird darauf acht Tage lang in einem wohlverschlossenen Glase aufgestellt, dann durchgeseihet, ausgedrückt und gut verschlossen aufgehoben. Von dieser Tinktur werden zwanzig bis vierzig Tropfen gegeben.

48) *Storia naturale di un nuovo insetto. Fiorenz.* 1794.

49) In Hufeland's Journ. B. IX. St. IV. S. 141.

50) Im Nord. Archiv für Natur- und Arzneiwiss. B. I. St. III. S. 571.

## B. Vegetabilische Substanzen.

### *a.* Reinscharfe.

Da der scharfe Stoff, wie ich oben schon erwähnt habe, noch durch kein chemisches gegenwirkendes Mittel entdeckt, und noch weniger für sich rein dargestellt worden ist: so kann eigentlich von reinscharfen Substanzen die Rede nicht seyn, wenigstens vor jetzt kennen wir noch keine reinscharfe Substanz. Wir begreifen unter dieser Benennung nur solche Arzneymittel, in denen das Daseyn des scharfen Stoffs zwar begründet ist, dessen Verbindungen aber theils noch nicht klar, theils nicht so vorwaltend sind, dafs wir auf irgend eine derselben eine Unter-Abtheilung gründen könnten.

1) Kleines Hauslauch, *herba Sedi minoris.* *Sedum acre Linn.* — *Blackwell Tab.* 232. Ausdauernd auf Mauern und wüsten Stellen.

Der scharfe Stoff in diesem Kraute verräth sich deutlich durch den Geschmack und durch die Wirkung der zerquetschten Blätter auf die Haut, wo sie eine brennende Röthe verursachen.

Man gebrauchte es sonst bey Skorbut, Gries und Schleim in den Harnwerkzeugen und bey Wechselfiebern. Neuerlich will man auch bey der Fallsucht gute Wirkung davon gesehen haben [51]; es soll, getrocknet in Substanz zu funfzehn bis dreyfsig Granen gegeben werden, und dabey einiges Erbrechen und Laxieren erregen. Aeufserlich hat man das frische Kraut, oder den ausgeprefsten Saft, gegen krebsartige und skorbutische Geschwüre, Kopfgrind u. a. empfohlen [52].

51) Zschorn in Hufeland's Journ. B. XIII. St. II. S. 167.

52) *Buchoz medecine rurale.* — Odhelius in den Schwed. Abh. B. VI.

2) **Amerikanischer Nachtschatten**, *herba Phytolaccae* [53]).

*Phytolacca decandra Linn.* — *Blackwell Tab.* 515. — *Schkuhr.*

In Virginien einheimisch; bey uns in den Gärten.

Die Blätter sind länglich eyförmig, gespitzt, ganzrandig, glatt, die gröſsern oft fuſslang und fünf bis sechs Zoll breit, kurzgestielt, jung von lebhaft grüner Farbe, wässerigt, mild, älter purpurröthlich und von sehr beträchtlicher Schärfe. Der Saft der letztern wird in Virginien bey Krebsgeschwüren gebraucht, indem man ihn tropfenweise darauf fallen läſst.

3) **Groſses Schellkraut**, *herba et radix Chelidonii majoris* [54]).

*Chelidonium majus Linn.* — *Blackwell Tab.* 91. — *Flor. Dan. Tab.* 542. — *Schkuhr Tab.* 140.

Häufig an Mauern, Zäunen u. a.

Aus der braunrothen, Daumensdicken, in mehrere Zweige getheilten, stark und widerlich riechenden Wurzel erheben sich mehrere ästige, knotige, mit weichen Haaren besetzte Stengel, an welchem sich ungepaart abwechselnd gefiederte Blätter befinden, mit fast lappig gekerbten, oberhalb hellgrünen, unterhalb weiſsgrauen Blättchen. Die Wurzelblätter sind gröſser, langgestielt, gefiedert, oder fiederförmig gelappt; der Hauptblattstiel ist mit langen weichen Haaren besetzt, die Läppchen aber sind glatt.

53) *Linnaei amoen. acad. Vol. III. p.* 523.

54) *G. A. von Schallern diss. qua Chelidonii majoris virtus medica novis observationibus firmatur. Erlang.* 1790. — *Creuzbauer diss. de radicis Chelidonii majoris ad solvendos pellendosque cholelithos efficacia. Argent.* 1785. — *J. A. Glumm praes. J. G. Leidenfrost de Chelidonio majori. Duisb.* 1786. *in ej. opusc. Vol. IV.*

Die ganze Pflanze enthält einen gelben milchenden, bittern, scharfen, ätzenden Saft; der aus der Wurzel soll schärfer seyn, als aus dem Kraute. Getrocknet verliert sich die Schärfe fast ganz; man sollte sie daher blofs im frischen Zustande benutzen. Der Saft soll salzsaure Schwererde enthalten [55]).

Das Schellkraut ist ein sehr wirksames Mittel; vorzüglich wirkt es auf die Thätigkeit der Organe des Unterleibes, besonders des Pfortadersystems, dabey auch auf das Lymph- und Harnsystem. Dagegen beschränkt es die muskulöse Thätigkeit, und vermindert deshalb die Efslust und die Häufigkeit des Pulses.

Daher empfiehlt man es bey Wechselfiebern; Wendt versichert, die hartnäckigsten viertägigen Fieber damit geheilt zu haben. Linné heilte zwey dreytägige Fieber, indem er einen halben Efslöffel des ausgeprefsten Saftes täglich zweymal nehmen liefs.

Einen ausgezeichneten Nutzen leistet das Schellkraut bey Stockungen in den Organen des Unterleibes, vorzüglich bey Krankheiten der Leber und den daher rührenden Krankheitsformen, Gelbsucht und Wassersucht. Schon ältere Aerzte [56]) rühmten seine guten Wirkungen bey diesen Krankheiten, die auch von neuern bestätigt werden [57]), und ich kann versichern, dafs ich sie in sehr vielen Fällen ebenfalls beobachtet habe. Am wirksamsten ist der frisch ausgeprefste Saft aus den im Frühjahre zuerst hervorkommenden jungen Blättern. Ich lasse ihn, mit dem Safte des Löwenzahns, des Erdrauchs, der Brunnenkresse, und mit bittern Mitteln, früh nüchtern anfangs zu zwey Skrupeln, in der Folge bis zu zwey

55) Trommsdorf Journ. der Pharm. B. I. St. II. S. 109.

56) *v. c. Forest obs. et cas. Lib. XIX. Obs. 40. — Creuzbauer l. l.*

57) Conradi in Hufeland's Journ. der prakt. H. K. B. XXI. S. I. S. 37.

Drachmen, nehmen. Man kann ihn auch im Sommer und Herbste benutzen, besonders aus den Wurzeln.

Weniger augenscheinlich sind seine Wirkungen bey syphilitischen Krankheitsformen. Wendt [58]) empfahl es zuerst, und rühmte es aufserordentlich, die Krankheitsform mögen Bubonen, Tripper, Hodengeschwulst, oder Geschwüre seyn. Am liebsten giebt er im Sommer den Saft, mit gleichviel Honig und Wasser verdünnt, zu einem Kaffeelöffel voll, nach und nach aber bis zu einem Efslöffel voll. Ist der frische Saft nicht zu haben, so giebt er das Extrakt, welches aus dem frischgeprefsten Safte der ganzen Pflanze bis zur Honigdicke abgeraucht und mit dem Pulver der getrockneten Schellkrautwurzel in Pillen zu zwey Granen gebracht worden ist. Von diesen Pillen läfst er früh und Abends zwey Stück nehmen, und täglich um Ein Stück bis auf zehn steigen. Bey dieser Gabe bleibt es bis zur Genesung. Ritter [59]) hat die Wendtschen Erfahrungen nicht bestätigt gefunden. Eben so wenig auch Horn *).

Bey dem Gebrauche des Schellkrauts ist es jederzeit sehr nöthig, auf die Verdauungswerkzeuge Rücksicht zu nehmen, und deshalb bittere gewürzhafte Mittel daneben brauchen zu lassen.

Aeufserlich hat man den ausgeprefsten Saft, oder das zerquetschte frische Kraut bey schlaffen, flachen Hautgeschwüren, Flechten und Krätze angewendet; auch bey Flecken und Verdickungen der Hornhaut. Man kann auch Warzen mit dem frischen Safte wegätzen. Eine starke Feigwarze an den grofsen Schamlippen habe ich, nach anhaltendem unausgesetzten Befeuchten mit demselben, glücklich gehoben.

58) In Hufeland's Journ. B. XVI. St. III. S. 5 fgg.

59) Ebendas. B. XXII. St. II. S. 150.

*) Archiv. B. IV. St. II. S. 251.

Zubereitungen.

a) *Extractum Chelidonii majoris Disp. Lipp. p. 48. Hass. p. 188.* Der frisch ausgepresste Saft des Krautes und der Wurzel wird bey gelindem Feuer bis zur Exttraktsdicke abgeraucht.

Man giebt es zu drey bis zwölf Granen, in Verbindung mit Seife, Ammoniakgummi, Stinkasand, bittern Extrakten.

4) Kleines Schellkraut, *herba et radix Chelidonii minoris.*

*Ranunculus Ficaria Linn. — Blackwell Tab.* 51.

An schattigen Orten ausdauernd.

Die Wurzel ist knollig, die Blätter sind gestielt, herzförmig, eckig, saftig, glänzendgrün, geadert, glatt. Die ganze Pflanze, besonders aber die Wurzel, enthält eine sehr grosse Schärfe, so dass sie, frisch auf die Haut gelegt, bald eine brennende Röthe bewirket und Blasen zieht. Der Geschmack ist bitterlich scharf. Sie wurde gegen Skorbut empfohlen, wird aber wenig mehr gebraucht [10]).

5) Waldanemone, *herba et flores Ranunculi albi.*

*Anemone nemorosa Linn.*

In ganz Deutschland in Vorhölzern, Gebüschen und an Zäunen.

An einem drey bis sechs Zoll hohen, aufrechten, glatten, glänzenden Stengel sitzen drey- oder fünffach getheilte Blätter, mit eingeschnittenen Lappen; am Ende

60) Noch mehrere Ranunculusarten besitzen eine grosse Schärfe: s. Gmelin allgem. Gesch. der Pflanzengifte; B. I. S. 274 fgg. — *C. Krapf experimenta de nonnullorum ranunculorum venenata qualitate, horum externo et interno usu. Vien.* 1766. — *A. Mayr diss. de venenata ranunculorum indole, horumque interno externoque usu. Vien.* 1783. — *C. G. Hagen diss. de ranunculis prussicis. Regiom.* 1783.

des Stengels entfaltet sich im ersten Frühlinge eine weiſse, bisweilen auch röthliche, abwärts hängende Blume.

Blätter und Blumen besitzen, im frischen Zustande, einen brennenden Geschmack, erregen auf der Haut sehr bald eine brennende Röthe und bey längerem Liegen Blasen und Geschwüre. Chesneau und Störk bedienten sich derselben als blasenziehendes Mittel bey Podagra und Gicht; Mellin [61]) wendete sie einmal bey heftigen Rückenschmerzen an.

6) Küchenschelle, *herba Pulsatillae nigricantis* [62]).

*Anemone pratensis Linn.* — *Zorn Tab.* 439. — *Schkuhr Tab.* 150.

In verschiedenen Gegenden Deutschlands, auf sonnigen, unfruchtbaren Anhöhen und sandigen Feldern.

Die Hauptstiele entspringen aus weiſslichen, scheidenartigen, mit glänzenden Haaren besetzten Ansätzen; an denselben stehen die zweiten Blattstiele einander paarweise gegenüber; die Blätter sind denen der gelben Möhre ähnlich; zweyfach gefiedert, und aus vieltheiligen, gespaltenen, schmalen, rauhen Blättchen zusammengesetzt. Zwischen den Wurzelblättern entspringen drey oder vier lange, einfache, runde, dünne, mit feinen, weichen, weiſsen, glänzenden Haaren besestzte, unten ganz blattlose Stengel, an deren umgebeugter Spitze kelchlose, aus meistens sechs auſserhalb rauhen, schwarzviolettblauen und an der Spitze zurückgebogenen Blättern bestehende, einzelne Blumen herabhängen, und von einer, aus vielen schmalen, zolllangen, an der

61) *Mat. med. p.* 419.

62) *A. de Störck de usu medico Pulsatillae nigricantis. Vindob.* 1781. übers. Nürnberg 1771. — *Zimmermann diss. prop. obs. circa virtutem mercurii, extracti Cicutae et Pulsatillae. Argent.* 1779. — Groſsmann im Hannöv. Magaz. No. 105. — Heyer in Crell's chem. Journ. B. II. S. 102. — Neuest. Entdeck. B. IV. S. 42. — Göttling's Almanach 1781. S. 26. 1783. S. 132.

Spitze gespaltenen, weichhaarigen Blättchen gebildeten, quirlförmig ansitzenden Hülle, beym Aufbrechen fast ganz bedeckt, hernach aber in einiger Entfernung umgeben werden. Die Küchenschelle ist fast ohne allen Geruch, aber von beifsend scharfem Geschmacke.

Der scharfe Stoff äufsert sich schon beym Zerquetschen des Krautes, noch mehr aber beym Eindicken des frisch ausgepreſsten Saftes; es entsteht von dem Dunste ein unangenehmes Brennen in den Augen, in der Nase und im Schlunde; die Augen werden nicht selten entzündet. Das abgezogene Wasser enthält den scharfen, brennenden Geschmack des Krautes in hohem Grade, und setzt, wenn es von einer hinlänglichen Menge Kraut bereitet worden ist, milchfarbene, platte, gestreifte, kalt geschmack- und geruchlose, luftbeständige, im Wasser sehr schwer, in Weingeist leicht auflösliche Krystalle ab, welche in der Hitze schmelzen, dabey einen eben so scharfen Dunst, wie der frische dampfende Saft, verbreiten, und am Lichte mit heller Flamme sich entzünden.

Das getrocknete Kraut zeigt fast gar keine Spur vom scharfen Stoffe.

Die Küchenschelle wurde vorzüglich durch Störk berühmt. Die Wirkungen derselben auf den Organismus [63]) sind sehr ausgezeichnet. Schwindel, Kopfschmerz, Gähnen, Frost und Hitze, Zittern und Schmerzen in den Gliedern, Angst; Zusammenziehen der Pupille, Verdunkelung der Augen, Doppelsehen; Ohrenbrausen, Speichelfluſs, Ekel, Erbrechen, Magenschmerz, Durchfall, weiſser Stuhl; vermehrter Abgang des Harns, und nach dem Harnen ein Kriebeln und Drücken in der Harnröhre; Kitzeln in der Nase, Niesen, Nasenbluten; Husten, Bluthusten, Brustschmerz; Schmerz in den Zähnen und Kinnladen; Hautausschläge, stinkende Schweiſse, Brennen der Haut; vermehrter Pulsschlag, Unterdrückung des Monatsflusses u. s. w.

63) S. *Hahnemann de virib. medicam. Vol. I. p.* 217 *sqq.*

Nach Störks Versuchen soll sie ein vorzügliches Heilmittel bey lähmungsartigen Zufällen der Augen seyn, besonders beym schwarzen Staare Einige Aerzte bestätigen diese Wirkungen [64]); andere wurden in ihren Erwartungen getäuscht [65]). Er fand sie auch von grofsem Nutzen bey Lähmungen der äufsere Gliedmafsen, indem er das destillirte Wasser zu zwey bis vier Drachmen dreymal täglich nehmen, das gelähmte Glied mit einem wollenen Tuche reiben und darauf mit dem Wasser waschen liefs; ein Jucken des Theils, eintretende reifsende Schmerzen, brennende Röthe und Blasen auf der Haut, und Vermehrung des Harnabgangs, waren die Vorboten der Besserung.

Auch hat man sie bey Mangel am Monatsflusse, venerischen Uebeln, Hautausschlägen, Flechten, bösartigen krebshaften Geschwüren und Knochenfras, empfohlen.

Man giebt sie innerlich als Aufgufs, indem man eine Drachme des trocknen Krautes mit einem Pfunde siedendem Wasser aufgiefst, eine Viertelstunde lang in einem gut verschlossenen Gefäfse an warmer Stelle stehen, und von dem Durchgeseiheten drey bis vier Unzen dreymal täglich nehmen läfst. Mit diesem Aufgusse verbindet man auch die Geschwüre, und wäscht die Flechten.

Da aber das trockne Kraut Vieles von seinen Kräften verloren hat, so sollte man sich blofs des Extraktes und des abgezogenen Wassers bedienen.

Zubereitungen:

a) *Aqua destillata herbae Pulsatillae nigricantis Disp. Lipp. p.* 20. Ein Pfund des (frischen) Krautes der Küchenschelle wird in zwey Pfunden

64) z. B. in Tode's chir. Bibl. B. VII. — *Zimmermann l. l.*

65) z. B. *Bergius Mat. med p.* 517. — Richter chirurg. Bibl. B. VI. — Oberteufer in Hufeland's Journ. B. IX. St. III. S. 94.

Wasser vier und zwanzig Stunden lang eingeweicht, und darauf Ein Pfund, bey gelindem Feuer, abgezogen.

Man giebt es zu zwey bis vier Drachmen zwey- bis dreymal täglich.

b) *Extractum Pulsatillae nigricantis. Disp. Lipp. p. 56. Hass. p. 209.*

Beyde Dispensatorien schreiben vor, das Kraut auszukochen und das Durchgeseihete einzudicken. Das auf diese Art erhaltene Extrakt ist fast ganz kraftlos. Soll es vollkräftig seyn, so mufs der frisch ausgeprefste Saft im Wasserbade oder im warmen Luftzuge eingedickt werden. Da aber auch dennoch ein Theil des flüchtig-scharfen Stoffs verloren geht: so sollte man, nach Dörffurt [66]), dieses Extrakt bey dessen Anwendung in dem, von diesem Kraute abgezogenen und recht gesättigten, Wasser auflösen, und auf diese Art dem Kranken gebrauchen lassen.

Man giebt es zu einem Grane, täglich zwey- bis dreymal, und steigt nach und nach bis auf vier, auch wohl sechs Granen.

7) Gemeine Küchenschelle, *herba Pulsatillae, Anemone Pulsatilla Linn. — Zorn Tab. 76.*

Fast in ganz Europa, vorzüglich häufig in Thüringen, auf sonnigen, steinigten Hügeln und dürren sandigen Feldern.

Sie unterscheidet sich von der vorigen Art dadurch, dafs sie überall haarigter, dafs die auf dem drey bis sechs Zoll hohen, aufrechten, filzigen Blumenschafte stehende einzelne Blume hellfarbiger und gröfser ist, und deren sechs länglich ovale, zugespitzte Blumenblätter an der Spitze nicht gebogen sind, sondern gerade aus stehen.

Da sie der vorigen in Rücksicht des Gehalts an scharfem Stoff und in ihren Wirkungen wenig oder gar

66) a. a. O. B. I. S. 482.

nicht nachsteht [67]), auch überdies häufiger verbreitet ist: so kann sie da, wo jene nicht zu haben ist, ohne Bedenken dafür benutzt werden.

### 8) Gemeine Waldrebe, *herba Clematidis vitalbae* [68]).

*Clematis Vitalba Linn.* — *Schkuhr Tab.* 151. — *Jacquin Flor. Austr. IV. Tab.* 408.

In mehreren Gegenden Deutschlands.

Ein windendes Gewächs, mit gestreiftem, ziemlich starken Stengel, womit es sich um andere nahe stehende Sträucher und Bäume herumschlingt; die Blätter sind gefiedert, die Blättchen herzförmig, zugespitzt, etwas lappig eingeschnitten, etwas dicke, lederartig, und mit weifser Wolle bedeckt. Frisch sind sie sehr scharf, verursachen auf der Zunge und Haut Brennen, Röthe und Blasen. Ihr scharfer Stoff theilt sich auch dem darüber abgezogenen Wasser mit.

Man empfahl sie sonst bey der Lustseuche und Wassersucht. Aeufserlich als Blasenziehendes Mittel, und bey der Krätze [69]).

### 9) Brennkraut, *herba Flammulae Jovis* [70]).

*Clematis erecta Linn.* — *Zorn Tab.* 441. — *Jacquin l. l. Tab.* 291.

Im südlichen Deutschland und überhaupt im südlichen Europa.

Aus der ästigen Wurzel erheben sich aufrechte, zwey bis sechs Fufs hohe Stengel mit gefiederten Blättern, einzelnen eyrund-lanzettförmigen, ungetheilten,

67) Vergl. Gmelin a. a. O. B. I. S. 267 fgg.

68) *J. A. Th. Müller diss. de Clematide Vitalba. Erlang.* 1786.

69) *Nic. Chesneau obs. med. Par.* 1672. *p.* 639. — *Vicary in Mém. de l'acad. de Méd. à Par.* 1779.

70) *A. de Störk de Flammula Jovis. Vienn.* 1769. übers. Nürnb. 1769.

langgestielten, glatten, oberhalb dunkel- unterhalb blaſsgrünen Blättchen, und an der Spitze mit mehreren schönen weiſsen vier- oder fünfblätterigen Blumen besetzt.

Alle Theile dieser Pflanzen, vor allen die Blumen, haben einen brennend scharfen Geschmack, und erregen Röthe, Blasen und Geschwüre. Getrocknet verliert sie den scharfen Stoff, und ist nur sauerſüſslich, erwärmend, etwas zusammenziehend.

Störk rühmte sie, innerlich und äuſserlich angewendet, gegen verschiedene syphilitische Krankheitsformen, besonders syphilitische Geschwüre und Knochengeschwülste. Doch hat die Erfahrung die angegebenen Wirkungen derselben in diesen Krankheiten nicht bestätigt Auch fand er sie heilsam bey bösartigen und krebshaften Geschwüren und bey hartnäckiger Krätze Aeusserlich lieſs er sie in Pulver aufstreuen, oder im Aufguſs als Bähung anwenden. Innerlich gab er sie in denselben Formen und Verhältnissen, wie die schwärzliche Küchenschelle, als Aufguſs und Extrakt.

### Zubereitungen:

a) *Extractum Clematidis.*

Es wird auf dieselbe Art, wie das *Extr. Pulsatillae* bereitet.

10) Scharfe Waldrebe, *herba Clematidis Flammulae.*

*Clematis Flammula Linn. — Zorn Tab.* 326.

In Südeuropa und Süddeutschland.

Der klimmende Stengel hat dunkelgrüne, glatte Blätter, wovon die untern gefiedert, zerschlitzt, die obern aber einfach, lanzettförmig und glattrandig sind. Die Blumen sitzen auf eigenen ästigen Stielen, welche paarweise aus dem Stengel entspringen.

Diese Pflanze besitzt in allen Theilen einen äuſserst scharfen Stoff, besonders in den Blumen, welche die Lippen bey ihrer Berührung entzünden, und auf der

Haut Blasen erregen [71]). Man kann sie daher füglich statt der vorigen anwenden. Auch besitzen noch mehrere Arten dieses Geschlechts den scharfen Stoff [72]).

### 11) Wurzelnder Sumach, *folia Rhois radicantis* [73]).

*Rhus radicans* Linn. — *Du Hamel Traité des arbr. T. II. Tab.* 98. — *Schkuhr Tab.* 82. — *Bulliard plant. vénén. et suspectes. Par.* 1780. *Tab.* 143.

In Nordamerika, vorzüglich in den feuchten Wäldern Virginien's und Kanada's, kommt auch in unsern Gärten gut fort.

Der wurzelnde Sumach erreicht eine Höhe von sechs bis acht Fuſs, theilt sich in viele Aeste und Zweige, de-

71) *Petit Mém. de l'acad. des Scienc. à Par.* 1732. *p.* 233.

72) s. Gmelin a. a. O. S. 265 fgg.

73) Gleditsch in den Beschäft. der Berlin. Gesellsch. naturf. Freunde. B. IV. S. 310. — Achard in Crell's chem. Annal. 1787. S. 387 und 494. — *An Essay on the Rhus Toxicodendrum, pubescent poison Oak, or Sumach, with cases shewing its efficacy in the care of paralysis and other diseases of extreme debility (by J. Alderson). Hull.* 1793. Versuch über das *Rhus Toxicodendron* u. s. w. übers. von Froriep. Jena 1799. — Samml. für praktische Aerzte B. XVII. S. 94. — *Th. Horsfield experimental diss. on the Rhus Vernix, Rhus radicans and Rh. glabrum commonly known in Pensylvania by the names of Poison-ash, Poison-oak and common Sumach. Phil.* 1798. — *Dufrenoy in Fourcroy méd. éclairée Tom. IV. pag.* 90. *Ejusd. Des caractères, du traitement et de la cure des dartres et de la paralyse des extremités inferieures cet. par l'usage du Rhus radicans, du Narcisse de près cet. à Paris* 1799. Erfahrungen über die heilsame Anwendung des wurzelnden Sumachs u. s. w. Nebst einer Abh. über den wurz. Sumach von J. B. van Mons. Uebers. von C. F. Nasse. Halle 1801. — *J. B. van Mons* in den *Actes de la Soc. de méd. chir. et pharm. à Bruxelles.* 1800. *Tom. I. Part. II. p.* 136 *sqq.* übers. in der eben angezeigten Schrift, auch in der Samml. für prakt. Aerzte. B. XX. S. 298. Piepenbring's Archiv für die Pharm. B. I. S. 279. Journ.

ren Gelenke viele braune Wurzelfasern treiben, die, wenn sie die Erde erreichen, oder die Rinde nahestehender Bäume oder eine Wand berühren, Wurzeln schlagen. Die Rinde ist grau, unbehaart; die Blätter stehen wechselsweise auf fünf bis sechs Zoll langen Stielen, und bestehen aus drey gestielten, eyrunden, zugespitzten, ungetheilten, glatten, ganzrandigen, unbehaarten Blättchen. Stengel und Blätter enthalten einen milchartigen, braungelben, scharfen, giftigen, sowohl durch Berührung als Ausdünstung höchst gefährlichen Saft, mit welchem man Leinwand und Tuch dauerhaft und schön schwarz färben kann. Man sammelt die Blätter am liebsten im Frühjahre oder auch im Herbste, bey hellem Sonnenschein, und mit der Vorsicht, daſs man Hände und Gesicht wohl verwahret.

Mit dem *Rhus radicans* macht der, sonst als eine verschiedene Art angegebene, *Rhus Toxicodendron* Linn. eine und dieselbe Art, und ist nur eine Abart davon, wie sich Bosc, nach van Mons, in Karolina selbst überzeugt hat.

Nach van Mons ist der vorwaltende Bestandtheil dieses Gewächses ein eigener Grundstoff, der in einem äuſserst brennbaren Wasserkohlenstoff besteht, sich in den Zweigen und Blättern desselben findet, und viel Gerbestoff, Gallussäure, wenig grünes Satzmehl, ohngeachtet die Blätter sehr dunkelgrün sind, fast gar kein Harz und nur sehr wenig Schleim enthält. Achard weicht in diesen Angaben sehr ab. Dieser erhielt aus zwey Unzen sechs Drachmen ausgepreſsten Blättern, vier Drachmen zwey Skrupel gummichtes, und aus eben so viel ausgepreſsten Blättern, durch die Ausziehung mit Weingeist, drey Drachmen zehn Gran reines Harz. Drey Unzen zwey Drachmen behutsam getrocknetes Holz gaben sechs Drachmen

der ausl. med. Lit. B. II. S. 568. Scherer's allg. Journ. der Chemie. B. VI. St. XXXII. S. 166. — *K. Fr. Elz diss. de Toxicodendro. Vitemb.* 1800.

gummigtes und zwey Drachmen funfzehn Gran harzigtes Extrakt.

Die Ausdünstung des Sumachs bringt, besonders bey sehr reizbaren Personen, sehr auffallende, nachtheilige Wirkungen hervor, welche bey trüber Witterung, bey Regenwetter, im Schatten, und bey schwachem, kränklichen Wachsthum der Pflanze, heftiger und nachtheiliger sind, als bey hellem Sonnenscheine; auch äussern sie sich bey einer Person auffallender, als bey der andern; auf van Mons hatte das ausdünstende Gas des Sumachs gar keinen Einfluſs [74]) Krüger [75]) hingegen bekam, als er das Kraut bey nicht ganz heiterm Himmel pflückte, schwarze Flecken auf der Haut, die durch nichts wegzubringen waren, und nur durch das Enthäuten entfernt wurden; einige Tage darauf entstand an den Händen ein Ausschlag, welchem Fieberbewegungen, Schwere der Glieder, Trägheit, Unlust u. s. w. vorangingen. Während dieses Ausschlags pflückte er abermals Blätter beim Untergang der Sonne und im Schatten. Den Tag darauf nahm der Ausschlag sehr zu; am zweyten Tage schwollen die Geschlechtstheile, besonders das Scrotum, merklich an, auch das Gesicht blieb nicht ganz davon verschont. Die Geschwulst war nicht ödematös, sondern elastisch, pralltrommelsüchtig. Trockenheit im Halse, Durst, Jucken über den ganzen Körper, vorzüglich an den Theilen, wo sich der Ausschlag befand. Am vierten Tage nahm die Geschwulst mehr zu; die Hände wurden so mit zusammenflieſsenden Pusteln bedeckt, daſs er kaum und nur mit Schmerz die Finger bewegen konnte. Die Haut im Gesichte war roth auf den Händen weiſs. Das Gesicht verlor ganz seine Gestalt, Nase, Ohren, ein Theil des Halses schwollen auf, die Augen flossen fast ganz zu, doch ohne Entzündung; das Scrotum war so hart, als wäre es mit dickem Leder über-

74) a. a. O. S. 202.

75) In Piepenbring's Journ. B. I. S. 266 fgg.

zogen. So wie die Geschwulst nachliefs, schälte sich die Oberhaut nach und nach ab. Das Jahr darauf pflückte er abermals Blätter des Sumachs, und zwar in Gesellschaft zweyer anderer Personen; diese hatten keinen Nachtheil davon, er aber fühlte dieselben Folgen, wie das vorigemal. Hunold [76], Willemet [77]), Pornai [78]), und andere *) beobachteten gleichen nachtheiligen Einfluſs der Ausdünstung des Sumachs und seines Saftes. Auch die abgepflückten Blätter äuſsern die angegebenen nachtheiligen Einflüsse so lange, als noch Vegetazionskraft in ihnen ist. Die trocknen Blätter sind ganz unschädlich. Das kräftigste Heilmittel gegen die übeln Folgen des Giftsumachs sind vegetabilische Säuren.

Van Mons findet die Schädlichkeit des Sumachs bloſs in dem ausgehauchten gekohlten Wasserstoffgas. Es ist aber wahrscheinlich noch ein anderer Stoff dabey im Spiele.

Die Wirkungen des Sumachs, innerlich genommen, sind folgende. Du Fresnoy goſs zwölf frische Blätter mit einem Pfunde siedendem Wasser auf, und nahm davon einen Eſslöffel voll; er fühlte darauf gelinde Schmerzen im Magen, und die Hautausdünstung und der Harnabgang wurden vermehrt. Bey manchen Personen erfolgte ein Jucken und Brennen in der Haut; manche bekamen Krämpfe darauf, andere hingegen fühlten sich erheitert und zu mehrerer Thätigkeit erhoben. Bisweilen erfolgte Ekel, Magenschmerz, Schwindel und Kopfschmerz quer über die Stirn. Bey einer gelähmten Per-

76) In Piepenbring's Archiv a. a. O. S. 276.

77) *Delamethrie Journ. de Phys. Chim. Tom. LI. p.* 369.

78) *Giorn. per servire alla stor. ragg. della Medicina. Venez.* 1783. *T. I. p.* 83.

*) Herr Prof. D. Schwägrichen hat, nachdem er früh Morgens Zweige für einen Gichtkranken mit unbedeckten Händen abgeschnitten hatte, die nämlichen Zufälle, wie Krüger, empfunden.

son traten auf die Anwendung des Sumachs Schmerzen, Zuckungen und eine entzündliche Geschwulst in dem gelähmten Theile ein.

So wenig man dem Sumach eine stark eingreifende Wirkung auf den Organismus absprechen kann, so widersprechend und ungleichartig sind dennoch bis jetzt die Resultate über seine Wirksamkeit. Dufresnoy gab das von den frischen Blättern abgezogene Wasser zu einem Kaffeelöffel voll bis zu vier Unzen, das Extrakt von einigen Granen bis zu fünf Drachmen. Van Mons erzählt, dafs das Extrakt zu anderthalb Unzen täglich ohne Nachtheil genommen, und dadurch eine Lähmung der untern Gliedmafsen glücklich geheilt worden sey. Alderson liefs sechs Granen der gepulverten Blätter mit acht Unzen kochendem Wasser aufgiefsen, und davon bey einer Lähmung der äufsern Gliedmafsen dreymal täglich einen Efslöffel voll nehmen, worauf eine leichte stechende Empfindung in den gelähmten Theilen entstand; darauf erhielt die Kranke täglich zweymal einen Viertelgran von dem Pulver, worauf die stechenden Schmerzen anhielten, und in den Armen eine Empfindung, als wenn warmes Wasser längs derselben herablief, entstand; nach und nach ward die Gabe bis auf vier Grane, dreymal täglich, vermehrt, und bey dieser Gabe die Heilung vollbracht; die letztern stärkeren Gaben verursachten oft einen leichten Schwindel, mit einem Kopfschmerz quer über die Stirne, und einem Ekel. Mit eben so kleinen Gaben heilte derselbe Arzt mehrere Kranke. Zadig[79]) sah von einer Gabe von einem Grane, dreymal täglich, heftigen Schwindel, grofse Entkräftung und Verwirrung der Sinne entstehen; in einem andern Falle gab er funfzehn Grane, und beobachtete nicht die geringste in die Sinne fallende Veränderung.

So wenig nun auch dergleichen veränderliche Erfolge zur Empfehlung eines Arzneymittels geeignet sind:

79) In Hufeland's Journ. B. V. S. 688 fgg.

so wenig berechtigen sie uns aber auch, deshalb ein Heilmittel zu verwerfen. Vielmehr muſs uns diese Ungleichheit überzeugen, daſs wir mit der Kenntniſs des eigentlich wirksamen Stoffs dieses Mittels noch nicht im Reinen sind, daſs wir die schicklichste Form zu seiner Anwendung noch nicht gefunden haben, und daſs wir deshalb durch fortgesetzte Untersuchungen uns Aufklärung über die Beschaffenheit und therapeutische Anwendung dieses wirksamen Heilmittels verschaffen müssen. Denn daſs es von hoher Wirksamkeit sey, beweisen die Erfahrungen mehrerer Aerzte.

Dufresnoy versuchte den Sumach zuerst gegen Flechten. Er erzählt sieben Beobachtungen, wo derselbe gegen die hartnäckigsten und sehr veralteten Flechten in kurzer Zeit dauernde Hülfe leistete. Matthei und Rumpel bestätigten diese Erfahrungen [80]).

Bey Lähmungen der äuſsern Gliedmaſsen hat ebenfalls Dufresnoy den Gebrauch des Sumachs, selbst in veralteten und in den verzweifeltsten Fällen, von ausgezeichneter Wirkung gefunden. Er gab das Extrakt anfangs zu wenigen Granen, und hat zwölf eigene Beobachtungen hierüber aufgezeichnet, und noch einige von andern Aerzten beygefügt. Auch van Mons, Alderson, Blangy [81]), Mangrat [82]) und Kok [83]) haben ihn mit dem glücklichsten Erfolge angewendet. Gegen dunkles Gesicht (*amblyopia*) und anfangenden schwarzen Staar wendete Flemming *) die *Tinct. Rh. Toxicodendri* zweymal täglich zu einem Tropfen und

80) Bey Dufresnoy S. 18 fgg.

81) Ebendas. S. 56 fg.

82) Bey *Delametherie Journ. de Phys. de Chim. d'hist. nat. Tom. LI. p.* 370.

83) *Verhandel. te Haarlem.* 1792. *Deel. XXVII. St. II. pag.* 167. Samml. für prakt. Aerzte B. XVII. 254.

*) In Hufeland's Journ. 1811. Jun. S. 34 fgg.

nach und nach bis auf 25 Tropfen steigend, mit bestem Erfolge an.

Auch erzählt Alderson einen merkwürdigen Fall von Geistesschwäche, die mit Gelbsucht, Verhärtungen in den Gekrösdrüsen und Lähmung aller Glieder verbunden war. Nach und nach, in Zeit von drey Monaten, bekam der Kranke seine Geisteskräfte wieder.

Durch diese Beyspiele müssen wir von der Wirksamkeit des Sumachs auf den Organismus überzeugt und zu fortgesetzten Forschungen ermuntert werden. Man giebt ihn entweder in Pulver zu einem halben Grane, und steigt nach und nach bis auf fünf Grane, oder in Aufguſs, wo aber die Gabe noch nicht genau bestimmt ist. Vom Dicksafte und abgezogenen Wasser werden wir sogleich reden.

## Zubereitungen:

a) *Aqua Rhois radicantis.* Ein Pfund Sumachblätter wurde mit acht Pfunden Wasser aufgegossen, und die Hälfte davon abgezogen.

Das Wasser hatte einigen Geruch, obgleich die Pflanze selbst geruchlos ist. Auf der Zunge und im Munde verursacht es Entzündung und einen stechenden Schmerz. Man fängt mit kleinen Gaben desselben, etwa mit einer halben Drachme an, und kann alsdann höher steigen.

b) *Extractum Rhois radicantis.*

Van Mons giebt eine fünffache Bereitung des Dicksaftes an, die ich der Weitschweifigkeit wegen hier nicht wiederholen kann. Meiner Ueberzeugung nach müſste wohl das kräftigste Extrakt gewonnen werden, wenn man die ganz frischen und aufs schnellste zerschnittenen Blätter auspreſste, und den ausgepreſsten Saft im Wasserbade, oder noch besser, im Luftzuge und in der Sonne eindicken lieſs. Alsdann würde eine Auflösung dieses Dicksafts in dem abgezogenen Sumachwas-

ser alle Kräfte dieses Arzneymittels vereinigen. Versuche müssen die Gabe bestimmen. Die von Dufresnoy und andern Aerzten angegebenen Gaben des Sumachextrakts sind noch zu unbestimmt.

c) *Oleum Rhois radicantis.* Dufresnoy liefs dieses Oel aus sechs Theilen Sumachstengel, fünf und zwanzig Theilen der gelben Narzisse (*Narcissus pseudonarcissus*) und fünf und siebzig Theilen Bilsenkrautwurzeln mit hundert Theilen Baumöl bereiten.

Er wendete es äufserlich bey Lähmungen an.

d) *Tinctura Rhois radicantis.*

12) Zahnwurzel, *rad. Dentariae s. Dentillariae.*

*Plumbago europaea Linn.* — *Plenk plant. med. Icon. Tab.* 95.

In Südeuropa ausdauernd.

Diese Pflanze ist in allen Theilen, besonders aber in der Wurzel sehr scharf, so, dafs sie, in der Hand gehalten, eine Röthe derselben verursacht. Man wendete sie in ältern Zeiten gegen Zahnschmerzen an. Vorzüglich aber wurde sie gegen Hautausschläge, namentlich gegen Krätze und Kopfgrind, berühmt. Zwey bis drey Hände voll von der frischen, zerquetschten Wurzel werden mit einem Pfunde heifsem Baumöl aufgegossen, drey bis vier Minuten lang umgerührt und durchgeseihet; mit dem Durchgeseiheten wird die ganze Oberfläche des Körpers täglich zweymal eingerieben; drey oder vier Einreibungen vollenden die Kur. Hat man keine frische Wurzeln, so nimmt man trockne, zerstöfst sie, kocht sie mit Oel, und vermischt das Durchgeseihete mit gepulverter Wurzel [84]). Auch die Blätter benutzt man auf diese Art. Einen Aufgufs der letztern mit Baumöl empfahl man auch bey Krebsgeschwüren [85]).

84) *Mém. de la Soc. de Méd.* 1779. *Vol. III. p.* 162. 184.

85) Schreiber Kenntnifs u. Kur der vornehmsten Krankheiten. Leipz. 1756. S. 68.

### 13) Rettig, *rad. Raphani.*

*Raphanus sativus* Linn. — Blackwell Tab. 81.

Eine sehr bekannte, aus China stammende, bey uns häufig in den Gärten gezogene, einjährige Pflanze.

Die Wurzeln des Rettigs, die man häufig roh zum Nachtische geniefst, besitzen eine nicht unbeträchtliche Schärfe; zerrieben auf die Haut gelegt verursachen sie eine brennende Röthe; daher man sie auch als Zusatz zu Sinapismen anzuwenden pflegt Der ausgeprefste Saft derselben wurde bey Nierengries und Harnsteinbeschwerden, und, mit Zucker oder Honig vermischt, bey schleimigem Asthma und Heiserkeit empfohlen. Nicht selten wird er auch noch jetzt als Hausmittel in diesen Krankheiten angewendet.

### 14) Meerrettig, *rad. Armoraciae*, s. *Raphani rusticani* *).

*Cochlearia Armoracia* Linn. — Blackwell Tab. 415. — Zorn Tab. 457.

Eine bekannte, an feuchten Orten wildwachsende, und als Küchengewächs gebaute, ausdauernde Pflanze.

Die frischen Wurzeln enthalten den scharfen Stoff in einem so starken Grade, dafs sie beym Kosten die Zunge und den Gaumen, und beym Zerquetschen Augen und Nase so angreifen, dafs sie in einen gelinden Grad von Entzündung gesetzt werden. Er ist aber in ihnen sehr flüchtig, so dafs er beym Trocknen oder Kochen gänzlich entweicht. Sie theilen auch dem darüber abgezogenen Wasser diesen Stoff mit, und geben $\frac{1}{256}$ ätherisches, sehr scharfes im Wasser niedersinkendes Oel.

Der Meerrettig hat, innerlich angewendet, sich allerdings als ein auf die Gefäfse und Nerven sehr kräftig wirkendes Mittel bewiesen. Selbst Cullen, der mit seinem Lobe nicht zu freygebig ist, gedenkt seiner in

*) Versuche mit dem Meerrettig von Einhof. Berl. Jahrb. 1807.

allen Ehren. Vorzüglich wirkt er auf die Harnorgane, und erregt, im Uebermaas genommen, oft Harnbrennen, bisweilen selbst Blutharnen.

Deshalb hat man ihn innerlich als harntreibendes Mittel bey Wassersuchten, Verschleimung der Urinwege, Schwerharnen und Steinbeschwerden, angewendet, vorzüglich aber bey skorbutischer Diathesis empfohlen [86]. Auch bey Rheumatismen und Gicht hat man ihn mit Nutzen angewendet.

Man läſst in diesen Krankheiten entweder den ausgepreſsten Saft zu einer halben Unze bis zu zwey Unzen täglich zwey bis dreymal nehmen, oder gieſst zwey bis vier Unzen mit einem Maas Wein oder Bier auf, und läſst dieses zu zwey Unzen und mehr nehmen.

Der ausgepreſste Saft, mit Zucker zu einem Syrup gemacht, wird von Linné bey asthmatischen Beschwerden sehr gerühmt.

Häufiger ist seine äuſserliche Anwendung bey örtlichen Zufällen und Lähmungen, und um die Thätigkeit der an der Oberfläche des Körpers gelegenen Organe zu erhöhen. Man wendet ihn in allen Fällen an, wo rothmachende Mittel angezeigt sind. Ich verweise deshalb auf das, was ich hierüber schon gesagt habe. Er wirkt schneller und kräftiger, als selbst der Senf; man mischt ihn daher auch in Fällen, wo man die Sinapismen verstärken will, sehr gern zu diesem. Er wird zu diesem Behufe klein gerieben mit Sauerteig, Essig und Senf vermischt, und wie ein anderes rothmachendes Mittel angewendet. Bey rheumatischen Zahn- oder Kopfschmerzen kann man ein ganzes Scheibchen davon an das Kinnbackengelenk, an das Zahnfleisch selbst, oder an die Schläfe legen. Bey Lähmung der Zunge läſst man ihn mit gutem Erfolge kauen. Man kann ihn auch als Fuſsbad bey örtlichem Leiden der untern Gliedmaſsen

86) *Lind on Scurvy. p.* 264. — Monro a. a. O. B. II. S. 403.

anwenden, indem man ihn klein gerieben in laues Wasser thut, zu welchem Behuf man vier bis acht Loth auf ein Maas Wasser rechnet. Sommer- und Leberflekken soll der ausgepreſste Saft, mit Essig vermischt, und die Flecken des Abends damit gewaschen, vertreiben. Nach Wendelstadt ist, zur Wiederherstellung unterdrückten Fuſsschweiſses, welcher so oft gichtische Zufälle hervorbringt, kein Mittel so wirksam, als Meerrettig auf die Waden gelegt.

### *b.* Mit Schleim verbundene.

Der mit Schleim verbundene scharfe Stoff scheint weniger flüchtig und mehr in der Substanz, die ihn enthält, gebunden zu seyn. Uebrigens scheint aber die Wirkung auf den Organismus durch diese Verbindung weder beschränkter, noch ausgebreiteter zu werden. Inzwischen sind alle diese Arzneystoffe innerlich mehr anwendbar, wie die der vorigen Abtheilung, und scheinen vor andern eine besondere Aneignung zu den Harnwerkzeugen zu haben.

### 1) Hauhechel, *radix Ononidis.*

*Ononis spinosa Linn.* — *Blackwell Tab.* 301.

An Wegen und wüsten Gegenden; ausdauernd.

Eine runde, daumensdicke, einen bis zwey Fuſs lange, sehr zähe, auswendig dunkelbraune, inwendig weiſsliche, holzige, geruchlose Wurzel, von schleimigtsüſslichem, hintennach scharfem Geschmacke.

Sie wirkt augenscheinlich auf die Harnwerkzeuge, und erhebt deren Thätigkeit. Daher kann sie mit Nuzzen bey Wassersuchten, bey Gries und Steinen in den Nieren und der Harnblase, und überhaupt bey Schwäche-Zufällen der Harnorgane mit Nutzen angewendet werden. Man braucht sie entweder für sich allein, indem man drey Unzen mit anderthalb Pfunden Wasser bis auf ein Pfund einkochen, und davon alle zwey bis drey Stun-

den eine bis zwey Unzen nehmen läſst; oder man läſst sie, in Verbindung mit *rad. Lapathi, Lign. Junip.* und andern ähnlichen Mitteln, als gewöhnliches Getränk trinken.

Nicht weniger wirksam beweist sie sich auch bey Drüsenverhärtungen, namentlich bey Stockungen in den Gekrösdrüsen und daher rührender Atrophie [87]. Auch will man sie mehrmals bey Fleischbrüchen mit Nutzen angewendet haben [88].

2) Seifenkrautwurzel, *rad. Saponariae* *).

*Saponaria officinalis Linn.* — *Flor. Dan. Tab.* 543. — *Blackwell Tab.* 113. — *Schkuhr Tab. CXXI.*

Auf feuchten, niedrigen Wiesen; ausdauernd.

Eine zwey bis drey Fuſs lange, runde, gegliederte, oberhalb ästige Wurzel, von der Dicke eines Federkiels, bis zu der eines kleinen Fingers, äuſserlich frisch von gelbröthlicher, trocken von hellbrauner, inwendig im Umkreise von blaſsgelber, in der Mitte von weiſser Farbe, fest, doch nicht holzig, geruchlos und von einem anfangs schleimigsüſsen, dann bitterlichen und hintennach scharfkratzenden Geschmacke. Sie wird bisweilen mit der Wurzel der *Lychnis dioica Linn.* verwechselt; diese ist aber faserig, äuſserlich weiſs, inwendig holzig, und von sehr schwachem Geschmacke, ohne alles Krazzende.

Die hellbräunliche, ganz den eigenthümlichen Geschmack der Wurzel enthaltende Abkochung derselben, schäumt wie Seifenwasser, und hinterläſst eine ansehnliche Menge (nach Cartheuser aus zwey Unzen, elf Drachmen, nach Neumann sechs Drachmen und 24

87) Meyer in Richter's Bibl. B. VIII. S. 99.

88) Ebend. B. VII. S. 599. B. VIII. S. 275.

*) *Cartheuser diss. de radice Saponariae. Argent.* 1760. — Bucholz chem. Analyse der Wurzel von der *Saponar. offic.* im Alman. für Scheidek. 1811, S. 33. fgg.

Grane) rothbraunes, durchscheinendes Extrakt, von anfangs schleimigsüfslichem, hintennach scharf kratzendem Geschmacke. Mit wässerigem Weingeist giebt sie eine gelbrothe, ins Bräunliche fallende Tinktur, und Bucholz erhielt aus 2000 Granen völlig trockener Wurzel, durch mehrtägige Digestion mit 24 Unzen Weingeist, der am Ende einige Stunden im Sieden erhalten wurde, 680 Gran völlig ausgetrocknetes, klares, durchsichtiges, hell kolophoniumbraunes, leicht im Wasser lösbares Extrakt, von beifsendem und anhaltend im Halse kratzendem Geschmacke Der mit Weingeist ausgezogene Rückstand gab, mit Wasser gekocht, eine milchige, graue, etwas ins Bräunlichgelbe schielende Abkochung, die so aussah, als wenn ein feiner, aufgequollener Stoff, wie Traganth (woraus Bucholz auch auf dessen Gegenwart schlofs) darin schwebte; abgedampft hinterliefs sie eine Substanz, die sich ganz wie ein Pflanzenschleim verhielt. Nach dieser Untersuchung enthalten 1000 Theile Seifenkrautwurzel 340 kratzenden Extraktivstoff, 330 Pflanzenschleim, 222 Faser, 130 Wasser, nebst einer sehr geringen Menge schmierigem Harz und verhärtetem Extraktivstoff.

Man empfiehlt die Seifenkrautwurzel bey Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, Hypochondrie, Gelbsucht, Atrophie, Skrofeln, Ausschlagskrankheiten, besonders gegen venerische Uebel, namentlich venerische Krätze *). Mag man auch oft ihr Lob übertrieben haben, mögen auch Jurine's Bemerkungen über ihren Nutzen in venerischen Krankheiten **) mit einem zu günstigen Vorurtheile abgefafst seyn; so ist sie doch ein Mittel, das öfter angewendet zu werden verdient,

*) *Werner de virtute Saponariae officinalis. Traj. ad Viadr.* 1789.

**) Samml. für prakt. Aerzte. B. XII. S. 391.

vorzüglich bey Anschwellungen der Leber, bey Atrophie und in den meisten Fällen, wo man die Senega empfiehlt. Ich rede hier aus eigener Erfahrung.

Man verordnet sie in Abkochung, von sechs Drachmen bis zu einer Unze auf zwölf Unzen Durchgeseihetes, zu einer halben Tasse, oder man giebt das Extrakt, besonders das weingeistige.

Zubereitungen:

a) *Extractum rad. Saponariae Lipp. T. II. p. 57.* mit Wasser bereitet. Ungleich vorzüglicher ist es, wenn es mit wässerigem Weingeist bereitet wird.

Man giebt es zu fünf bis funfzehn Granen. Es leistet gute Dienste in Krankheiten des Unterleibes, der Leber, der Drüsen u. s. w. Thom *) rühmt es in denen Fällen des Typhus, wo die Kräfte mehr unterdrückt sind, als fehlen, und bey schleimiger rheumatischer Beschaffenheit des Körpers mit einer entzündlichen Anlage. Er verbindet es mit Senega, wenn Schweifs und Auswurf zu befördern sind, mit Ochsengalle bey Magenbeschwerden und mit Kolumbo bey kränklicher Reizbarkeit, mit Schwäche, Schleim und Galle. Auch bey schleimigtem, katarrhalischen Keuchhusten fand er es wirksam.

b) *Species ad decoct. lignor. Bor. p. 136.* besteht aus zwey Theilen Kletten- und Seifenkrautwurzel, einem Theile Süfsholzwurzel und Sassafras, und vier Theilen Guajakholz.

### 3) Aronswurzel, *Rad. Ari s. Aronis.*

*Arum maculatum Linn.* — *Blackwell Tab.* 228. — *Zorn Tab.* 75.

In waldigten, feuchten Gegenden Deutschlands; ausdauernd.

Eine knollige, länglichrundliche, fingersdicke, auswendig bräunlichgelbliche, inwendig weifse, mehlige,

*) Erfahrungen u. Bemerkungen aus der Arzney-, Wundarzney- und Entbindungswissenschaft. Frankf. 1799.

fleischige Wurzel, welche im frischen Zustande saftig, und von äufserst scharfem, brennenden Geschmacke ist, gequetscht Nase und Augen angreift, und, auf die Haut gelegt, brennende Röthe und Blasen verursacht. Bey den getrockneten Wurzeln hat sich der scharfe Stoff um Vieles gemindert; doch zeigen sie, vorsichtig getrocknet, auch bisweilen wohl noch nach einem Jahre einige Schärfe. Man wählt die kleinsten, im zeitigsten Frühjahr gesammelten Wurzeln, und bewahrt sie im frischen Sande an einem kühlen Orte auf, oder trocknet sie, ohne die äufsere Haut abzulösen, vorsichtig, und bringt sie in wohl verschlossene Gefäfse.

Durch scharfes Austrocknen, durch das Auskochen und durch die Destillazion mit Wasser wird dieser Wurzel der scharfe Stoff gänzlich entzogen. Der Rückstand ist ein schleimiges, mildes, wohlschmeckendes Nahrungsmittel. Dem abgezogenen Wasser theilt sich der scharfe Stoff mit [89]). Wenn man aus der frischen Wurzel den in ihr enthaltenen häufigen Milchsaft auspreſst, so läſst dieser mit der Zeit einen häufigen weifsen Satz fallen, welcher, von der überstehenden klaren, scharfen Flüssigkeit befreit und bis zur völligen Geschmacklosigkeit mit Wasser ausgewaschen, nach dem Trocknen ein wahres Kraftmehl darstellt. Dieses wurde sonst (*Faecula Ari*) als Arzneymittel gebraucht. Aus einer Unze der vorsichtig getrockneten Wurzel erhält man, nach Neumann, einen Skrupel geistiges, harziges, kräftiges Extrakt, und drey Drachmen wässerigtes, von süfsschleimigtem Geschmacke und ohne Kraft.

Die Aronswurzel ist von jeher als ein sehr kräftiges Mittel bey Erschlaffung der Verdauungsorgane und Verschleimung derselben, bey Würmern, hypochondrischen Beschwerden, bey abnormer Schleimabsonderung der Lunge, bey schleimigem Asthma und veralteten Ka-

89) *Geoffroy Mat. med. Vol. III. p.* 125.

tarrhen berühmt gewesen. Sie ist auch wirklich sehr wirksam, nur aber nicht in dem Zustande, wie wir sie gewöhnlich in Apotheken finden.

Man giebt sie in Pulver von fünf bis funfzehn Grane. Am zweckmäfsigsten würde es vielleicht seyn, dafs man sie frisch in einer Pflanzenmilch anwendete.

### Zubereitungen:

a) *Conserva radicis Ari* Lipp. p. 31. Ein halbes Pfund der frischen Aronswurzel wird mit anderthalb Pfunden Zucker gestofsen, und zur Konserve gemacht.

Eine sehr gute Form, die Kräfte dieser Wurzel zu erhalten. Die Gabe ist eine bis zwey Drachmen.

b) *Pulvis digestivus* Lipp. p. 117. Eine Unze Aronswurzel und zwey Unzen schwefelsaures Kali werden gepülvert unter einander gemischt.

Die Gabe ist eine halbe Drachme.

### 4) Zwiebeln, *radices Cepae* *).

*Allium Cepa* Linn.

Ein sehr bekanntes zweyjähriges Küchengewächs.

Die Zwiebeln enthalten sieben Achtel wässerigtschleimigte Theile, und geben durch das Abziehen ein stark riechendes Wasser, aber kein wesentliches Oel. Sie besitzen einen Antheil scharfen Stoffs, und wirken auf das Gefäfs- und Harnsystem. Daher wendete man sie ehemals bey Wassersucht und Steinbeschwerden an.

Jetzt bedient man sich ihrer noch äufserlich, in Asche gebraten, um Eitergeschwülste zur Zeitigung zu bringen, entweder für sich allein, oder mit Mehl, Leinsaamen, Honig u. s. w. vermischt.

Man legt sie auch, zu einem Brey zerquetscht, bey der Bauchwassersucht auf den Unterleib, um die

*) Ueber die Zwiebeln, von Fourcroy und Vauquelin in Gehlens Journ. für Chemie, B. V. S. 557.

Absonderung des Harns zu befördern. Ich habe sie von einem Afterarzte bey einem Bauchwassersüchtigen mit auffallendem Nutzen anwenden gesehen.

Consbruch [90]) versichert, dafs eine, in Asche gebratene, zerriebene und auf den Nabel gebundene Zwiebel, bey beschwerlichem Harnlassen von krampfhafter Verschliefsung der Harnblase, gewöhnlich sehr schnelle Hülfe leiste.

5) Meerzwiebel, *rad. Squillae* s. *Scillae* [91]).

*Scilla maritima Linn.* — *Blackwell Tab.* 591. — *Zorn Tab.* 380.

Häufig an den Küsten des mittelländischen Meeres.

Die frischen geruchlosen Meerzwiebelwurzeln sind birnförmige, unten befaserte, schwere, sehr grofse, bisweilen mehrere Fäuste dicke und einige Pfunde schwere saftige Zwiebeln, jung mit einem weifslichen, älter mit einem braunröthlichen, aus saftlosen, trocknen Schuppen bestehenden, mit Linien durchzogenen Häutchen bekleidet, inwendig aus nervigen, fleischigen, weifsen, gewöhnlich ins Grünliche spielenden Schuppen zusammengesetzt und mit einem dickschleimigen, sehr scharfen Safte reichlich angefüllt. In diesem frischen Zustande besitzt sie einen so hohen Grad von Schärfe, dafs der aufsteigende Dunst beym Zerquetschen Thränen der Augen und heftiges Niesen erregt, und der Saft auf der Haut Jucken, Brennen, Röthe und Blasen verursacht.

90) In Hufeland's Journ. B. XXVII. St. I. S. 104.

91) *J. G. Richter praes. Alberti diss. de Squilla. Hal.* 1722. — *J. G. Meder praes. J. Schulz exam. chem. rad. Squillae. Hal* 1739. — *Jo. Brickender diss. de rad. Squillae. Edinb.* 1759. in *Schlegel Thes. Tom. II. No.* 12. — *Ludwig in advers. med. pract. Vol. II. P. IV. No.* 4. — *Ph. H. Caspari diss. de Scilla. Gött.* 1785. — *Eust. Athanasius histor. rad. Scillae marinae physico-medica. Halae* 1794. übers. in Trommsdorf's Journ. der Pharmazie. B. III. St. I. S. 156.

Werden sie getrocknet, so verlieren sie vier Fünftel Feuchtigkeit und einen Theil ihres scharfen Stoffs. Sie bestehen dann in zwey Zoll und darüber langen, meistens konvexen, gelblichweifsen, hornartigen, halbdurchsichtigen, trocknen Schuppen, ohne Geruch, und von einem fast schärfefreyen, aber überaus bittern, widrigen Geschmacke. Sie dürfen nicht, wie es ehemals üblich war, in Brodteig eingeschlagen, im Backofen getrocknet werden, sondern auf einem Siebe oder einer Weidenhorde in einem gegen 180° Fahrenh. erwärmten Ofen, oder noch besser, mit einem beinernen Messer in dünne Querscheiben zerschnitten, an einem luftigen, schattigen Orte.

Fast das ganze Wesen der Meerzwiebel löset sich im Wasser zu einem zähen, trüben Schleime auf, und läfst sich, mit Hinterlassung weniger häutigen Theile, fast ganz zum Dicksafte bereiten. In Essig ist sie eben so auflöslich, und ihr Geschmack wird von demselben gemildert. Ihr scharfer Stoff ist flüchtig, verliert sich beym Ausdörren, beym langen Liegen, und theilt sich dem darüber abgezogenen Wasser mit. Ihr Gehalt an bitterm Schleime beträgt $\frac{77}{80}$; mit demselben ist etwas höchst bitteres Harz auf das innigste verbunden. Dabey enthält sie auch eine geringe Menge Eyweifsstoff und Satzmehl. Der faserige Theil beträgt auf die Unze etwa zwölf Grane.

Die Meerzwiebel bewirkt im Magen einen Ekelreiz, in stärkern Gaben, oder bey empfindlichen Personen, eine schmerzhafte Empfindung Uebelkeiten, Erbrechen, Durchfall, selbst Entzündung des Darmkanals. In geminderten Gaben wirkt sie erregend auf die Organe und Nervengeflechte des Unterleibes, auf die Werkzeuge des Odemholens, auf das Gefäfssystem, besonders auf das Lymphsystem, vor allen aber auf die Organe der Harnabsonderung.

Man wendet sie daher an bey fehlerhafter Absonde-

rung und Anhäufung des Darmschleims, bey Stockungen in den Gefäſsen des Unterleibes, bey Bleichsucht, bey Gelbsucht, wenn Zähigkeit der Galle die Ausleerung derselben verzögert oder verhindert, bey Trägheit (*torpor*) der Nervengeflechte und Gefäſse des Unterleibes. Man verbindet sie in diesen Fällen mit bittern Extrakten und Eisen, mit Seife, oder mit gewürzhaften Mitteln, oder mit stark reizenden Abführungsmitteln, z. B. mit Jalappe, oder mit Quecksilberoxyden.

Wegen ihrer Wirkung auf die Absonderung der Lungen ist sie ein vortreffliches Mittel bey Trägheit dieser Organe und daher entstandener krankhafter Absonderung und Anhäufung des Schleims in denselben; daher bey veralteten Katarrhen mit zähem Schleimauswurf und beym schleimigen Asthma. Man verbindet sie mit Ammoniakgummi, Myrrhe, Goldschwefel; eine zweckmäſsige Verbindung ist auch die mit Mohnsaft [92]. Schädlich ist sie bey sehr reizbarem Zustande der Lungen, reiner Entzündung derselben, bey Knoten und Geschwüren in denselben [93].

Nützlich ist sie auch bey Trägheit der Nieren und Harnblase, bey krankhafter Schleimabsonderung und Ansammlung von Gries in diesen Organen, in Verbindung mit kohlensaurem Kali, Bärentraube u. dergl.

Eines der wichtigsten Mittel ist sie bey Wassersuchten aller Art, indem sie die Thätigkeit der Lymphgefäſse erhöht, und die Harnwerkzeuge zu stärkerer Absonderung des Harns reizt. Am wirksamsten zeigt sie sich bey Haut- und Bauchwassersucht. Bey der Brustwassersucht warnt Lentin zwar vor allen Mitteln aus der Meerzwiebel, doch ist sie nützlich, wenn die Krank-

92) Reid in Samml. für prakt. Aerzte. B. X. S. 625.

93) S. *Fothergill Lond. med. obs. Vol. V. p.* 345. Samml. für prakt. Aerzte. B. III. S. 500. — Camper in d. a. Samml. B. XVIII. S. 428. — Hecker im N. J. der Erfind. Theor. u. Widersp. 1802. St. XI.

heit mit dem schleimigen Asthma verbunden ist. Man giebt sie bey diesen Krankheitsformen am besten in Substanz, verbunden mit kohlensaurem Kali, Seife, rothem Fingerhut *), Ammoniak, bittern Extrakten, Mittelsalzen [94]), gereinigtem Weinstein, Antimonial- und Quecksilber-Zubereitungen, mit Schellkraut u. a. Mitteln, je nachdem die Rücksicht auf die Ursache oder die Verwickelung der Krankheit einen Zusatz erfordert. Durchaus ist aber allemal, wenigstens bey einem nur einigermaſsen anhaltenden Gebrauche derselben, ein Zusatz von Gewürzen nöthig, z. B. von Ingwer, Pfeffer, Zimmt, da sie so nachtheilig für den Magen ist.

Gegenanzeigen ihrer Anwendung sind Neigung zu Blutanhäufungen und Entzündungen, zu Krämpfen und Hämorrhoidalflüssen, Schmelzung, Eiterung innerlicher Organe, besonders der Lungen und Harnwerkzeuge, Verhärtungen in denselben, ein hoher Grad von Schwäche des muskulösen Systems, namentlich der Verdauungsorgane.

Im letztern Falle könnte man sie, nach Brera [95]), als Einreibung mit Magensaft, Speichel, oder einem andern Vehikel versuchen.

Von der äuſserlichen Anwendung derselben werden wir bey den Zubereitungen mehreres beybringen.

Man giebt sie in Substanz zu einem halben bis ganzen Grane, und steigt nach und nach bis zu sechs und acht Granen, entweder in Pulver mit Süſsholzwurzel, Oelzucker, Gewürzen, oder in Pillen mit bittern Dicksäften und in den übrigen Verbindungen, deren ich schon gedacht habe. In Pulver scheint sie besonders bey Wassersuchten wirksam zu seyn. Der wässe-

*) Horn im Neuen Archiv. B. VI. St. II.

94) Die Verbindung mit schwefelsaurem Kali empfiehlt besonders Regnaudot Samml. für prakt. Aerzte. B. IX. S. 594.

95) Samml. für prakt. Aerzte. B. XVII. S. 461.

richte Absud ist zu unwirksam und zu widerlich. Angenehmer und wirksamer ist ein Aufguſs derselben mit Wein: eine Drachme Meerzwiebelpulver, zwey Drachmen Zimmt, eine halbe Drachme kohlensaures Kali werden mit acht Unzen weiſsem alten Franzwein, zwölf Stunden lang aufgestellt, durchgeseihet, und von dem Durchgeseiheten alle swey Stunden ein Eſslöffel voll gegeben.

## Zubereitungen:

a) *Acetum scilliticum* *Bor. p.* 73. Eine Unze trockner, feingeschnittener Meerzwiebel wird mit einem Pfunde Weinessig drey Tage lang eingeweicht und durchgeseihet.

Seltener wird der Meerzwiebelessig innerlich für sich gegeben, mehr in dem aus ihm bereiteten Meerzwiebelsauerhonig, von dem wir sogleich reden werden. Giebt man ihn aber für sich, so ist die Gabe ein Skrupel bis höchstens eine Drachme, in Verbindung mit bittern Extrakten, Pomeranzentinktur, Salz- oder Schwefeläthergeist; oder man sättigt damit kohlensaures Kali in denselben Verbindungen.

Häufiger wird er äuſserlich angewendet, z. B. als Zusatz unter Gurgelwasser bey schleimigen Halsbeschwerden, bey der serösen Bräune; als Zusatz zu reizenden Klystieren bey groſser Trägheit der Nerven des Unterleibes, bey soporösem Zustande, bey Schlagflüssen, als Zusatz zu Sinapismen. Bolsius *) empfiehlt gegen anfangende Hodengeschwülste einen Umschlag aus einer Unze Meerzwiebelessig, zwey Skrupeln Salmiak und drey Unzen Wasser.

In Verbindung mit Ammoniakgummi wird er, als Pflaster oder als Liniment bey weiſsen Geschwülsten [96],

*) *Nieuwe Verhand. van het Genootsh. ter Bevord. der Heelkunde te Amst. Deel I. Stuck II. Amst.* 1807.

96) *Swediaur Lond. med. Journ.* 1781. *March. p.* 191.

und bey Verhärtungen ohne Entzündung, mit vielem Nutzen angewendet.

b) *Vinum scilliticum Lipp. p. 235.* Zwey Skrupel Meerzwiebel, vier Skrupel Kalmuswurzel, fünf Drachmen Wacholderbeeren, werden mit acht Unzen Wein aufgestellt.

Eine sehr gute Zubereitung, von der man eine halbe bis ganze Unze giebt.

Aeufserlich hat man ihn zu Umschlägen beym Wasserkopf kleiner Kinder empfohlen [97]).

c) *Oxymel squilliticum Bor. p. 128. Hass. p. 282.* Ein Pfund Meerzwiebelessig und zwey Pfunde reinen Honig kocht man in einem zinnernen Gefäfse bis zur flüssigen Honigdicke.

Man benutzt den Meerzwiebelhonig vorzüglich bey Brustkrankheiten und Wassersuchten, entweder für sich, oder in Verbindung mit Baldriantinktur, Mohnsafttinktur, und als Zusatz zu Mischungen. Man giebt ihn zu zwey bis vier Drachmen. Aeufserlich benutzt man ihn, wie den Meerzwiebelessig, zu Gurgelwassern, Klystieren und zum Auflösungsmittel des Ammoniakgummi bey weifsen Geschwülsten.

d) *Linctus pectoralis Lipp. p. 237.* Gleiche Theile Meerzwiebelhonig, Eibischsyrup und Gummischleim werden unter einander gemischt.

Bey Brustbeschwerden, besonders kleiner Kinder, zu einem Theelöffel voll.

e) *Syrupus scilliticus Edinb. II. 475.* Zwey Pfund Meerzwiebelessig werden mit viertehalb Pfunden Zucker in gelinder Wärme zu einem Syrup bereitet.

Man wendet ihn, zu einem bis zwey Efslöffeln voll, wie den Meerzwiebelhonig und den *Linct. pect.*, an.

f) *Tinctura scillae Lipp. p. 209. Hass. p. 349.* Ei-

97) *Kleber Verhandel. van het geneesk. Genootsh. Deel I. p.* 365.

ne Unze Meerzwiebelpulver, eben so viel kohlensaures Kali werden mit vier Unzen (oder nach dem *Disp. Lipp.* mit acht Unzen) gereinigten Weingeist innig zusammengerieben, zwölf Stunden lang aufgestellt und ausgedrückt.

Eine dunkelbraune, ungeheuer bittere Tinktur, von gröfster Wirksamkeit. Sie bewirkt nicht so häufig, wie andere Meerzwiebelzubereitungen, Uebelkeiten und Erbrechen. Man giebt sie zu zehn, und steigt nach und nach bis auf hundert Tropfen.

g) *Pillulae scilliticae Lipp. p. 83.* Gleiche Theile gepülverte Meerzwiebel, Ammoniakgummi und Kardamomen werden mit einer hinlänglichen Menge Meerzwiebelhonig zu einer Pillenmasse gemacht.

Ohngeachtet an dieser Vorschrift nichts zu tadeln ist, so ist es doch besser, dafs man dergleichen Zusammensetzungen, nach den besondern Verhältnissen und individuellen Fällen, dem Arzte überläfst.

### 6) Zeitlose, *radix Colchici* [98]).

*Colchicum autumnale Linn.* — *Blackwell Tab.* 566. — *Zorn Tab.* 133. — *Schkuhr Tab.* 101.

Ueberall auf feuchten Wiesen; ausdauernd.

Eine halbrunde, daumensdicke, gemeiniglich paarweise von einer doppelten, äufserlich lederartig braunen, inwendig dünnen, blassen, glänzenden Haut umgebene, auswendig gelbliche, innerhalb weifse, fleischigte, sehr saftige Zwiebel, von nicht starkem, aber widerlichem

98) *G. W. Wedel de Colchico veneno et alexipharmaco. Jenae* 1719. — *Wilhelmi Colchicum. Lips.* 1721. — *Ant. a Störk Lib. quo demonstratur, Colchici autumnalis radicem non solum tuto adhiberi posse hominibus, sed et ejus usu interno curari quandoque morbos difficillimos. Vind.* 1763. übers. von Sal. Schinz. Zürich 1764. — *Kratochwill diss. de rad. Colchici autumnalis Frft.* 1764. — *Ehrmann diss. de Colchico autumnali. Basil.* 1771. in *Baldingeri Syll. Tom. V.*

Gerüche, und von mehlig-scharfbitterm Geschmacke. Man muſs sie im Anfange des Sommers sammeln, und von den zwey zusammensitzenden Zwiebeln, deren eine die alte Mutterzwiebel, die andere die jüngere ist, die letztere wählen.

Sie besitzt eine ziemlich beträchtliche Schärfe; beym Kosten verursacht sie Erstarren und Unempfindlichkeit der Zunge, Brennen in den Lippen, Zufluſs von Speichel, Zusammenschnüren des Schlundes, Schluchzen, Durst, Schmerz im Darmkanale, leeren Reiz zum Stuhlgang, mit Schmerzen begleiteten Trieb zu häufigerm Harnen, oft Blutflüsse durch den After und durch die Harnröhre [99]).

Diese Eigenschaften sind Beweise, daſs sie unter die wirksamen Arzneymittel gehört, und daſs, wenn Kratochwill und einige andere Aerzte gar keine Kräfte in ihr gefunden haben, dieses von irgend einer besondern Ursache, z. B. von dem Standorte derselben, von der Zeit ihrer Einsammlung (denn im Herbste gesammelt, ist sie fast geschmacklos und unkräftig), von der Bereitungsart u. s. w. herkommen mag.

Man hat sie bey allen denen Krankheitsformen angewendet, bey welchen die Meerzwiebel von Nutzen ist, besonders aber beym schleimigen Asthma und bey Wassersuchten (Störk, Ehrmann, Marges u. a.). Oberteufer hat sie in Fällen heilsam gefunden, wo die Meerzwiebel unwirksam war. Man benutzt sie nur frisch, und zwar in folgenden

Zubereitungen:

a) *Acetum Colchici Ross. p. 54.* Eine Unze frische, saftige Zeitlosenwurzel wird in Scheiben zerschnitten und

99) *Störk l. l.* — *Marges* in *Roux Journ. de Med.* 1764. *Vol. XXIII. p. 29 fgg.* — *Brookes nat. hist. of vegetables. Lond.* 1763. *Tom. VI. p.* 164. — Gmelin a. a. O. B. I. S. 199—209.

mit einem Pfunde Weinessig zwey Tage lang aufgestellt und gelind ausgepreſst.

Man giebt diesen Essig für sich zu zwanzig bis sechzig Tropfen, häufiger aber benutzt man ihn zur Bereitung der folgenden Zubereitung.

b) *Oxymel Colchici* *Ross. p. 106.* aus einem Theile Zeitlosenessig und zwey Theilen gereinigten Honig.

Man giebt den Zeitlosen-Sauerhonig zu zwey Skrupeln bis zu drey Drachmen.

c) *Syrupus Colchici* *Edinb. II. p. 468.* Eine Unze frische, saftige, in Stücken zerschnittene Zeitlosenwurzel wird mit sechzehn Unzen Weinessig zwey Tage lang aufgestellt, und das Durchgeseihete mit zwanzig Unzen Zucker bey gelinder Wärme zu einer Syrupsdicke gebracht.

Er ist manchen Personen angenehmer, als der Zeitlosen-Sauerhonig, und wirkt, in Gaben von einer bis zu zwey Drachmen, die nach und nach bis auf eine Unze erhöht werden können, oft sehr harntreibend.

7) Gichtrübe, Zaunrübe, *radix Bryoniae* [100]).

***Bryonia alba* Linn. — Blackwell Tab. 37. — Zorn Tab. 417. (*Bryonia dioica* Jacq. *Flor. austr.* Tab. 199.)**

**In Deutschland an Zäunen und Hecken; letztere besonders im südlichern Deutschland.**

Eine spindelförmige, lange, unten ästige, oft über armsdicke, im frischen Zustande auswendig graugelbe, mit ringförmigen Streifen umgebene, inwendig weiſse, fleischige, saftige Wurzel, welche quer durchschnitten ringförmig strahlig ist. In diesem frischen Zustande hat sie einen äuſserst widrigen Geruch und einen ekelhaften, scharfbittern, etwas zusammenziehenden Geschmack. Getrocknet ist sie schwammig, blaſsgelb, mehlig, von sehr schwachem Geruche und Geschmacke. Bey der

100) Gmelin a. a. O. S. 553.

chemischen Zergliederung gab sie eine im Wasser wie im Alkohol gleich auflösliche bittere Substanz, Amylum, übersauren äpfelsauern Kalk, phosphorsauren Kalk, viel Gummi, holzige Faser, etwas Zucker und thierisch-vegetabilische Substanz *).

Man wendete sie sonst als ein heftig reizendes und drastisches Purgiermittel, bey Krankheiten mit grofser Trägheit der Unterleibsorgane, bey Epilepsie, Manie und Wassersucht an. Da sie aber sehr unsicher wirkt, und nicht selten das heftigste Erbrechen, die schmerzhaftesten Koliken und entkräftenden Durchfall, mit Entzündung des Darmkanals und Blutflüssen, erregt, so braucht man sie jetzt gar nicht mehr.

Man gab den ausgeprefsten Saft der frischen Wurzel, mit Zucker vermischt, zu einer bis zwey Drachmen, täglich zwey- bis dreymal; oder man gofs eine Unze mit zwey Pfunden Wasser, Bier oder Wein auf, und liefs davon eine bis vier Drachmen drey- bis viermal täglich nehmen.

In neuern Zeiten war Harmand de Montgarny [1]) ihr grofser Lobredner. Er gab sie in Pulver als Brechmittel, zu einer halben Drachme, bey Wechsel- und Nervenfiebern, bey Masern und Blattern: oder zu neun Granen als auflösendes und krampfstillendes Mittel, bey Brustbeschwerden, selbst bey Pneumonieen nach dem Aderlafs, im Kindbettfieber, bey Ruhren und Bauchflüssen. Wer Lust zu folgen hat, der folge!

*) Vauquelin: Berl. Jahrb. für die Pharmazie. 1807.

1) *Nouveau Traitement des maladies dysenteriques. Verd.* 1783. *Journ. de Méd.* 1788. *Tom. LXXVI.* — cf. *Gilibert demonstr. prélim. de Botanique. Lyon.* 1787.

8) Seidelbast, Kellerhalsrinde, *Cortex Mezerei* [2]).

*Daphne Mezereum Linn.* — *Blackwell Tab.* 585. — *Zorn Tab.* 3. — *Schkuhr Tab.* 107.

Ein in Deutschland häufiger Strauch.

Die Seidelbastrinde wird nicht bloſs von der angeführten Art des Kellerhalses gewonnen, sondern auch von andern Arten desselben, z. B. von *Daphne Gnidium Linn.*, *Daphne Thymelaea Linn.* (*Clusius rar. pl. hist. p.* 87.), *Daphne Laureola Linn.* (*Zorn Tab.* 327. *Jacq. flor. Austr. Vol. II. Tab.* 183.). Sie stimmen alle in ihren Bestandtheilen und Wirkungen überein.

Eine dünne, zähe, mit feiner, rothbräunlicher ins Grünliche fallender Oberhaut bedeckte, inwendig mit weiſsem, leicht in Streifen zu zertheilenden Bast versehene Rinde, ohne Geruch, aber von sehr scharfem, heftig brennendem Geschmacke. Zwey Unzen geben dritthalb Drachmen wässerichtes und acht und vierzig Grane geistiges, brennend scharfes Extrakt.

Sie erregt, frisch, brennende Röthe und Blasen auf der Haut, und bey längerem Liegen eine Zerstörung der ganzen Haut; getrocknet thut sie dasselbe, wenn man sie mit Wasser befeuchtet und biegsam gemacht hat. In gröſsern Gaben verschluckt erregt sie Brennen und Blasen auf der Zunge, Wundwerden des Schlundes und Zusammenschnürung desselben, Schmerzen im Magen, Erbrechen und Entzündung in demselben. reissendes Grimmen in den Gedärmen, Schwergefühl im Unterleibe mit Angst und Brennen, häufigen, aber wenigen, dünnen Stuhlgang; Harnbrennen, Blutharnen, Schleimabgang aus der Harnröhre und Mutterscheide;

2) Home's klin. Vers. S. 500 fg. — *Archange le Roi Essay sur l'usage et les effets de l'ecorce de Carou. à Par.* 1765. Uebers. Vers. über den Gebrauch und die Wirkungen der Seidelbastrinde von Junker. Strasb. 1773. — *C. G. Justi diss. de Thymelaea Mezereo. Marb.* 1798.

mehrstündiges Asthma, trocknen Husten mit Erbrechen, Nasenbluten und Brustschmerzen; Zusammenziehung der Sehlöcher; Herzklopfen, Ohnmachten, Schwindel, Schaudern, lang anhaltende äuſsere Kälte mit heftigem Durst und ohne Verlangen nach Wärme, ohne Scheu der freien Luft und ohne folgende Hitze; Knochenschmerz, besonders des Schädels; Schläfrigkeit am Tage, unruhigen Schlaf, Brennen und Jucken über den ganzen Körper [3]).

Man hat den innerlichen Gebrauch der Kellerhalsrinde vorzüglich bey Krankheiten der Haut und der Knochen empfohlen, besonders bey arthritischer und syphilitischer Diathesis [4]). Die vortrefflichsten Dienste leistet sie bey syphilitischen Knochenschmerzen und Hautkrankheiten [5]), besonders bey dem nach venerischen Krankheiten zurückbleibendem Knochenschmerz zur Unserstützung der Quecksilberwirkung *), entweder für sich allein in der Abkochung angewendet, zwey Drachmen mit drey Pfunden Wasser bis auf zwey Pfunde eingekocht, und davon anfangs täglich ein halbes Pfund, nach und nach aber mehr, zu nehmen; oder in Verbindung mit Sassaparille, Klettenwurzel, Seifenkrautwurzel u. s. w.

Doch nicht bloſs bey syphilitischer Diathesis, sondern auch überhaupt bey Hautkrankheiten, bey Knochenkrankheiten und bey gichtischen und hartnäckigen rheumatischen Zufällen wirkt sie vortrefflich [6]).

Zum innerlichen Gebrauch in den angegebenen

3) conf. *Hahnemann de virib. medic. Part. I. p.* 179 sqq.

4) *Russel med. observ. Vol. III. p.* 189. — Home a. a. O. — *C. Chr. Engel specim. med. Berol.* 1781. *No. I.*

5) *Rumpel Act. Acad. Mogunt.* 1778 *et* 1779. *Class. med. No. II.* — Monro a. a. O. S. 357 fgg. — Girtanner a. a. O. S. 349.

*) Hufeland im Journ. B. XXVII. St. IV. S. 164.

6) Home a. a. O. S. 337. — Cullen.

Krankheitsformen bedient man sich lieber noch der Wurzel des Kellerhalses, indem man noch einmal so viel von dieser, wie von der Rinde zu einem Absude nimmt. Sie wird im Spätherbste von den jüngern Sträuchen genommen, ist kurz, platt, federkielsdick, inwendig holzig, weiſs, auswendig mit einer blaſsgelben oder gelbbräunlichen Rinde umgeben. In letzterer liegt vornehmlich der wirksame Stoff.

Aeuſserlich hat man sie als Umschlag bey Knochengeschwülsten und Gichtknoten [7]), und die Abkochung derselben bey Krebsgeschwüren [8]) empfohlen.

Häufiger ist ihr Gebrauch als rothmachendes Mittel und um eine örtliche Absonderung zu bewirken [9]), besonders in solchen Fällen, wo man eines langsamen, aber anhaltenderen Reizes der allgemeinen Hautbedekkungen bedarf. Jetzt zwar bedient man sich des Seidelbastes seltener als ehedem; und wirklich ist auch dieses ungleich schmerzhaftere Zugmittel, als andere Mittel dieser Art, neben dem Senf, Meerrettig und den spanischen Fliegen sehr entbehrlich. Will man sich aber doch desselben bedienen, so nimmt man ein Stück der Rinde von etwa einem Zolle ins Gevierte, und legt es mit der innern Fläche auf die Stelle auf, wo man es nöthig findet. Man wählt dazu am liebsten den Oberarm, seltener, wenn man es vermeiden kann, die Wade, weil es an dieser Stelle mehr Schmerzen verursacht. Ist die Rinde nicht frisch, sondern getrocknet, so weicht man sie in Wasser (nicht in Essig, weil sie dadurch an ihrer Kraft verliert) so lang ein, bis sie zähe und biegsam ist. Man legt Morgens und Abends ein frisches Stück auf, bis die Stelle wund wird, welches gemeiniglich

7) *Hill. menagement of the gout. Lond.* 1771. *p.* 58.

8) *Perry Nervous diseases. p.* 343.

9) *Archangele Roi l. l.* — *Engel l. l.* — *Hartmann de usu Daphnes Gnidii epispastico*; in Gruner's kritisch. Nachr. B. I.

nach drey bis vier Tagen geschieht. Die seröse Absonderung unterhält man mit den Blättern einer milden, saftigen Pflanze, z. B. Epheu, Wegerich. Ist der Reiz oder der Ausfluſs zu stark, so verbindet man mit Cerat oder Bleysalben. Bedarf man eines länger anhaltenden Reizes, so wechselt man mit der Stelle der Anwendung, und legt, wenn die erste Stelle vertrocknet ist, neben dieselbe ein frisches Stück auf.

### e. Mit bitterm Extraktivstoff verbunden.

Durch die Verbindung mit Extraktivstoff wird der scharfe Stoff eingehüllt, mehr auf den Darmkanal und die Organe des Unterleibes wirkend und geschickter zur Aneignung. Wir finden daher in den Substanzen dieser Abtheilung eine Reihe von Arzneymitteln, welche besonders kräftig auf die Thätigkeit des Darmkanals, auf die Nervengeflechte, Gefäſse und Organe des Unterleibes wirken, und deren einige zugleich auch in die krankhafte Mischung der Säftemasse einzugreifen vermögen.

#### 1) Brunnenkresse, *herba Nasturtii aquatici* [10]).

*Sisymbrium Nasturtium* Linn. — Blackwell *Tab.* 260. — Zorn *Tab.* 144. — Schkuhr *Tab.* 186.

Häufig an Bächen und Gräben.

Diese immergrüne, am Rande der Bäche und unterm Wasser wachsende Pflanze hat einen fuſslangen, krautartigen, hin und hergestreckten, ästigen, eckigen, gestreiften, hohlen Stengel, mit wechselsweise stehenden Blättern, welche aus drey bis neun langgestielten, glatten, dicken, saftigen, dunkelgrünen, stumpfeckigen, bald mehr rundlichen, bald eyförmigen Blättchen bestehen; das einzeln stehende Endblättchen derselben ist weit gröſser als die übrigen, und mehr herzförmig. Sie hat einen mäſsig bittern, scharfen Geschmack, und giebt,

10) *Jo. Rud.* Zwinger *de plantis Nasturcinis. Basil.* 1716.

zerquetscht, einen flüchtigen, löffelkrautähnlichen Geruch von sich. In grofser Menge mit Wasser abgezogen, liefert sie etwas ätherisches, dem Löffelkrautöle an Geruch und Geschmack ähnliches, Oel [11]).

Die Brunnenkresse wird häufig mit der Wiesenkresse (*Cardamine pratensis Linn.* — *Blackwell tab.* 223. *Zorn tab.* 51.), und mit dem Bitterschaumkraut (*Cardamine amara Linn.* — *Schkuhr tab.* 187.) verwechselt. Die erstere hat einen aufrechten, einfachen, bisweilen ästigen, runden, glatten, bisweilen röthlichen Stengel, mit gefiederten glatten Blättern, woran die Wurzelblätter gröfser sind, und die aus vier bis acht Paar rundlichen Blättchen mit einem eckigen Endblättchen bestehen: die übrigen Blätter sind aus sehr schmalen, lanzettförmigen Blättchen zusammengesetzt. Das Bitterschaumkraut hat einen wenig eckigen, nicht hohlen, aufrechten Stengel, dessen aus den Blattwinkeln hervorkommenden jungen Zweige sich gröfstentheils gegen die Erde senken; die Blätter sind gefiedert, die Blättchen an den Wurzelblättern rundlich oder herzförmig gelappt, am Rande etwas stumpfeckig, die an den Stengelblättern sind mehr eyrund, stumpf gekerbt. Der Geschmack ist sehr bitter.

Da die Brunnenkresse durch das Trocknen alle kräftigen Bestandtheile verliert, und auch das Extrakt derselben durch das Kochen ganz unwirksam wird, so bedient man sich blofs des frisch ausgeprefsten Saftes derselben, den man, in Verbindung mit andern Kräutersäften, z. B. des Erdrauchs, des Körbels, oder mit bittern Extrakten, oder mit Selterwasser, zu einer bis zu drey Unzen, bey Unthätigkeit der Unterleibsorgane und daher rührenden Stockungen, z. B. in den Gekrösdrüsen, in der Leber, bisweilen mit Nutzen gebrauchen läfst.

11) *Lewis Hist. of mat. med. p.* 396.

2) **Freisamkraut, Stiefmütterchen**, *herba Jaceae* s. *Violae tricoloris* [12]).

*Viola tricolor* Linn. — Blackwell Tab. 269. — Zorn Tab. 61.

Häufig in Gärten; einjährig.

Die Blätter sind klebrig, gestielt, länglichrund, schmal, gezahnt, von bitterschärflichem Geschmacke, und gerieben, von pfirsichkernartigem Geruche; mit kleinen, in Querstücke getheilten, ganzrandigen, behaarten Blattansätzen, und sitzen abwechselnd an dem dreyseitigen, hohlen, ästigen, gestreckten, sich weitausbreitenden Stengel; die gemeiniglich dreyfarbigen, violett, zitrongelb und weiſs gemischten Blumen erscheinen den ganzen Sommer hindurch. Vorzüglich durch diese unterscheidet sich die *Viola tricolor* von der *Viola arvensis*, mit der sie nicht selten verwechselt wird, vielleicht nicht ohne Nachtheil [13]). Die Blumen der letztern sind kleiner und gemeiniglich bloſs weiſs, oder auch gelb und weiſs; die Blätter des Krautes sind länglicheyrund, gezahnt, die Wurzelblätter ziemlich herzförmig, oft so breit als lang, und fast rundlich.

Schon in den ältern Zeiten gebrauchte man dieses Kraut gegen Hautausschläge, Asthma und Fallsucht. In den neuern Zeiten ist es durch Strack von neuem in Aufnahme gebracht worden, bey Hautkrankheiten, besonders beym Milchschorf oder Ansprung der Kinder. Nach ihm wurde es von vielen Aerzten angewendet, und seine guten Wirkungen durch eine Menge

12) *C. Strack de crusta lactea infantum ejusdemque specifico remedio. Mogunt.* 1779. — *A. Haase diss. de Viola tricolori. Erlang.* 1782. übers. in Samml. für prakt. Aerzte B. VIII. S. 529. — *G. H. Eccard praes. Ploucquet diss. de virtutibus quibusdam Violae tricoloris, Arnicae et Asae foetidae, per exper. clin. comprobatis. Tubing.* 1786.

13) Mönch Arzneymittell. S. 191.

Schriftsteller [14]) bestätigt. Andere sahen wenig oder gar keinen Nutzen davon [15]). Man kann demselben allen Nutzen mit Recht nicht absprechen. Bey anhaltendem Gebrauche und in nicht zu schwachen Gaben äuſsert es allerdings augenscheinliche Wirkungen auf die Thätigkeit des Darmkanals, auf die Haut und auf die Absonderung des Harns; der Stuhlgang wird nicht selten vermehrt, Hautausschläge kommen bey starken Gaben desselben gemeiniglich stärker hervor, und der Harn bekommt einen eigenen, unangenehmen Geruch [16]).

Auch gegen flieſsende Ohren der Kinder [17]), gegen Zuckungen, Krämpfe, Rheumatismus und Gicht hat Haase es empfohlen. Schlegel [18]) rühmt es als antisyphilitisches Mittel; er läſst eine halbe Unze vom Kraut und von den Blüthen mit zwey Pfunden Wasser bis zur Hälfte einkochen, und davon alle zwey Stunden eine halbe Theetasse voll trinken.

Bey Hautkrankheiten der Kinder läſst man, nach Maasgabe des Alters, eine bis vier Drachmen des frischen, oder eine halbe bis zwey Drachmen des trockenen Krautes mit Milch oder Wasser kochen, und diese Gabe in Einem Tage verbrauchen. Am zweckmäſsigsten ist es, das Kraut zuerst mit Wasser so lange zu kochen, bis das Wasser zum gröſsten Theil eingekocht

14) z. B. Haase a. a. O. — Metzger verm. med. Schrift. B. II. S. 239. — Murray Arzneyvorr. B. I. S. 1053 fgg. Althof ebendas. S. 1060. — Hufeland's Journ. B. XI. St. IV. S. 126.

15) z. B. Mursinna med. chir. Beob. Th. II. S. 107. — Henning Beobacht. S. 64. — Siebold in Hufeland's Journ. B. VI. St. I. S. 13. — Oberteufer ebendas. B. IX. St. III. S. 105.

16) Strack. — Haase a. a. O.

17) Gesenius a. a. O. S. 556.

18) Materialien für die Staatsarzn. und prakt. H. K. St. III. S. 134 fgg.

ist, dann etwa halb so viel Milch zuzugieſsen, das Ganze noch etwas kochen zu lassen, und durchzuseihen.

Auch kann man die Ausschläge mit einem Absude desselben waschen lassen.

3) Wolldistel, *herba Cardui tomentosi* [19]).

*Onopordum Acanthium Linn.* — *Zorn Tab.* 359. — *Schkuhr Tab.* 230.

An Wegen und wüsten Stellen; zweyjährig.

Mit aufrechtem, drey bis vier, auch sechs Fuſs hohem, nach oben zu in Zweige getheiltem Stengel, der wie auch die Zweige, von den herablaufenden Blättern gleichsam geflügelt erscheint; die Blätter sind groſs, eyrundlänglich, bauchig, mit langen Stacheln am Rande besetzt, mit einem feinen, grünlichgrauen Filz überzogen, und von ziemlich bitterm, schärflichem Geschmacke.

Man hat den ausgepreſsten Saft oder das zerquetschte Kraut, äuſserlich angewendet, bey bösartigen Geschwüren, vorzüglich beym Gesichtskrebs, sehr gerühmt [20]). Beym Brustkrebse leistet es gar nichts.

4) Goldruthe, *herba Virgae aureae*, s. *Solidaginis* [21]).

*Solidago Virgaurea Linn.* — *Blackwell Tab.* 269. — *Flor. Dan. Tab.* 663. — *Zorn Tab.* 385.

Häufig in Wäldern; ausdauernd.

An den aufrechten, wenig ästigen, eckigen, hin und her gebogenen, röthlichgelben Stengel stehen ohne Ordnung längliche, spitzige, sägezähnige, behaarte Blätter, von bitterlich scharfem, leicht gewürzhaftem Geschmacke.

Man empfahl sie bey asthenischen Krankheitsformen

19) *Goelicke diss. de Onopordo, carcinomatis averrunco. Frft.* 1739.

20) *Ross de Cancro. Duisb.* 1727. — *Gölicke l. l.* — Eller med. chir. Anmerk. S. 58.

21) *Lischwitz diss. de virgis aureis p.* 79.

der Harnorgane und Wassersucht. Aeuſserlich bey Geschwüren.

5) Kugelblume, *folia Alypi.*

*Globularia Alypum Linn. — Clus. rar. pl. hist. p.* 90.

Im südlichen Europa, in Wäldern und auf steinigtem Boden.

Der Stengel strauchartig, die Blätter lanzettförmig, dreyzähnig, glattrandig. Der Geschmack auſserordentlich bitter.

Man bedient sich dieses Krautes in seinem Vaterlande als Abführungsmittel, bey Wassersuchten und beym Wechselfieber [22]). Zum Abführen giebt man es in Pulver zu einer Drachme, oder den Absud von zwey bis drey Drachmen. Beym Wechselfieber giebt man die Hälfte eines Absuds von vier Drachmen früh nüchtern am Fiebertage; die andere Hälfte kurz vor dem Anfalle. Führt es zu stark ab, so vermindert man die Gabe, oder setzt etwas Mohnsaft zu.

6) Purgierflachs, *herba Lini cathartici* *).

*Linum catharticum Linn. — Blackwell Tab.* 368. — *Zorn Tab.* 210. — *Schkuhr Tab.* 87.

Häufig auf fetten Wiesen; einjährig.

Der Stengel niedrig, aufrecht, gerade, dünn, und, so weit er mit den eyrundlanzettförmigen, ungestielten, paarweise einander gegenüberstehenden, glatten, ganzrandigen, lebhaft grünen Blättern bekleidet ist, ungetheilt, über den Blättern aber zweytheilig; die fadenförmigen Zweige sind abermals in zwey oder mehrere Aestchen getheilt, und tragen an den Spitzen kleine weiſse Blumenrispen. Der Geschmack ist schwachsalzig, schärflich und ekelhaft bitter.

22) *Ramel* im *Journ. de Méd.* 1784. *Tom. LXII. p.* 379 sqq.

*) *J. A. Slevogt de lino cathartico. Jenae* 1715.

Der Purgierflachs wirkt kräftig auf die Thätigkeit des Darmkanals. Eine Drachme des Pulvers, oder der Aufguſs von zwey Drachmen mit vier Unzen Wasser oder Wein, purgiert ohne Beschwerde. Er hat daher vor vielen theuerern ausländischen Mitteln in Fällen, wo man abzuführen hat, den Vorzug. Wahrscheinlich würde er aber auch noch besser als ein, kräftig auf die Organe des Unterleibes einwirkendes, Heilmittel zu benutzen seyn.

### 7) Attigblätter, *folia Ebuli.*

*Sambucus Ebulus* Linn. — Blackwell *Tab.* 480.

Häufig in Wäldern, an Gräben u. feuchten, schattigen Orten.

Der aufrechte krautartige Stengel ist mit gefiederten Blättern besetzt, die aus sieben oder neun länglich lanzettförmigen, sägezähnigen Blättchen bestehen; die Afterblätter sind blattartig. Der Geruch ist scharf, widrig, der Geschmack ekelhaft, scharf und bitter.

Es erfolgt auf ihren Gebrauch leicht Erbrechen und heftiger Durchfall. Deshalb hat man sie bey Wassersucht empfohlen.

Auf gleiche Art wirkt auch die Wurzel dieses Gewächses und die innere Rinde derselben (*cortex internus radicis Ebuli*). Auch die Beeren und deren Saamen haben diese Wirkungen. Man giebt zu diesem Behufe zwey bis sechs Drachmen der Blätter, der Rinde oder der Wurzel im Aufguſs, oder den frischausgepreſsten Saft derselben zu einer bis zu drey Drachmen und darüber; die Saamen in Pulver zu einer Drachme oder mit Wein aufgegossen zu einer halben Unze.

In kleinen Gaben, wo kein Purgieren darauf erfolgt, müssen die Blätter und die innere Rinde der Wurzel gewiſs ein sehr kräftiges Mittel bey Stockungen in den Organen des Unterleibes seyn.

8) Meerwinde, *herba Soldanellae*, s. *Brassicae marinae.*

*Convolvulus Soldanella Linn.*

An den Meerufern in England, Friesland u. a.

Der Stengel krautartig, die Blätter nierenförmig. Das ganze Kraut enthält einen milchigten Saft vo salzigscharfem, bitterm Geschmacke und drastischen Wirkungen. Man gebrauchte es daher in Wassersuchten.

9) Rother Gauchheil, *herba Anagallidis* [23]).

*Anagallis arvensis Linn.* — *Blackwell Tab.* 43. — *Zorn Tab.* 145. — *Schkuhr Tab.* 36.

Ueberall auf Aeckern; einjährig.

Die Stengel dieses niedrigen Gewächses sind krautartig, vierkantig, glatt, auf der Erde hingestreckt und mit abwechselnd einander gegenüber sitzenden, ungestielten, eylanzettförmigen, glatten, ganzrandigen, lebhaftgrünen Blättern bekleidet. In jedem Blattwinkel kommt ein fadenförmiger Blumenstiel hervor, der länger als das Blatt ist, und eine radförmige, scharlachrothe Blume trägt. Die Blätter sind ohne Geruch, aber von einem bitterlichen, scharfen Geschmacke. Sie geben ein Drittel bis drey Achtel wässerigtes und über ein Viertel harziges Extrakt, beyde von bitterm, scharfem Geschmacke.

Man sammelt sie vor dem Blühen, prefst den Saft aus und dickt ihn ein, oder trocknet sie, pülvert sie gleich nach dem Trocknen, und hebt das Pulver in festverstopften Gläsern auf.

Der Gauchheil scheint allerdings auf die Nervengeflechte, Gefäfse und Organe des Unterleibes zu wirken, und bey daher entspringenden Krankheitsformen anwendbar zu seyn. Man hat es daher bey Wassersucht

23) *Schrader diss. de Anagallide. Halae* 1760. — *C. L. Bruch diss. de Anagallide. Argent.* 1768.

(in Verbindung mit rothem Fingerhut, Meerzwiebel, Senega und Wacholderbeeren) [24]), bey Fallsucht, Melancholie, Manie empfohlen [25]).

Beym Krebs an der Brust schaffte es, nach Magellan [26]), grofse Erleichterung, indem er den Absud davon innerlich, und die zerquetschten Blätter äusserlich anwenden liefs.

Es würde eines der wichtigsten Heilmittel in unserm ganzen Arzneyvorrathe seyn, wenn die Beobachtungen mehrerer älterer [27]) und neuerer [28]) Aerzte über dessen Nutzen beym Bisse wüthender Thiere, zur Verhütung der fürchterlichen Wasserscheu, sich bestätigten. Da aber auch mehrere Beobachtungen gegen dessen gute Wirkungen in dieser Krankheitsform sprechen [29]); so ist dessen Nutzen noch sehr ungewifs, und wir dürfen uns in diesem so wichtigen Falle auf dasselbe allein nicht verlassen, wenn es auch gleich meh-

24) Schmidtmann in Hufeland's Journ. der prakt. H. K. B. III. S. 524.

25) *Zorn lect. med. p.* 63. — *Tode diss. de praest. mat. med. p.* 25.

26) In *Rozier Obs. de la Phys.* 1776. *Aout. p.* 132. Samml. für prakt. Aerzte. B. III. S. 732.

27) z. B. Tabernämontanus Kräuterbuch S. 1093.

28) z. B. *Bruch l. l.* — *Schrader l. l.* — Kämpf prakt. Unterr. wie der Wasserscheu und der tollen Hundswuth vorzubeugen. Leipz. 1766. — Rauenstein Samml. seltner Begebenheiten in der Natur. 1755. S. 419 fgg. — *Jawandt Obs. quaed. pract. Goett.* 1787. — *Gelin Alman. véterinaire.* 1791. Hufeland's Annal. der franz. A. W. B. II. S. 342 fgg. — Massalien in Horn's Archiv. 1811. B. I. S. 27 fgg.

29) z. B. *Raymond med. Obs. and Inq. Vol. V. App. p.* 2. — Tissot sämmtl. Schrift. B. I. S. 207. — *Lembke diss. de Anagallidis viribus, inprimis contra hydrophobiam. Rost.* 1790.

rere obrigkeitliche Verordnungen [30]) empfohlen. Wenigstens dürfen wir es nur in Verbindung mit andern wirksamen Mitteln anwenden.

Man giebt es in Pulver zu vier Skrupeln täglich, oder den Aufguſs von zwey Drachmen.

### 10) Wildaurin, Gottesgnadenkraut, *herba Gratiolae* [31]).

*Gratiola officinalis Linn.* — *Blackwell Tab.* 411. — *Zorn Tab.* 449. — *Schkuhr Tab.* 2.

In feuchten Gegenden des mittlern und südlichen Deutschlands.

Der Stengel ist vierkantig, glatt, gegliedert, ästig; Zweige und Blätter stehen einander gegenüber, letztere sind stiellos, lanzettförmig, zugespitzt, am Rande gezahnt, glatt, lebhaftgrün, dreygerippt, von durchdringend bitterm, scharfem Geschmacke. In den Blattwinkeln stehen auf dünnen, langen Stielen die rachenförmigen weiſslichen, ins Gelbliche, Grünliche oder Röthliche spielenden Blumen.

Aus den Blättern erhält man drey Achtel wässerichtes und ein Viertel geistiges Extrakt; bey wiederholtem Auskochen nimmt das Wasser beyde auf. Frisch erregen sie Brechen und Purgiren; getrocknet nur das letztere. Der kalte wässerigte Aufguſs enthält nur die gummigten Theile, und wirkt sehr gelinde; stärker wirkt die Abkochung und der Dicksaft, am stärksten der weinigte oder schwachgeistige Auszug.

Ehedem gebrauchte man die Gratiola bloſs als

30) z. B. im Bambergischen im J. 1746.; s. Hasenest medic. Richter. Th. III. S. 2.

31) *Bürckel diss. de Gratiola. Argent.* 1738. — *J. Kostrzewsky de Gratiola. Vien* 1775. — *Zobel diss. de Gratiola ejusque usu, praesertim chirurgico. Erl.* 1782. — *C. B. Sommer diss. de virtute et vi med. Gratiolae. Regiom.* 1796. - *G. Fr. de la Vigne diss. de Gratiola ejusque usu praec. in morb. cutaneis. Erl.* 1799.

Brech- und Abführungsmittel, und in jeder Arzneymittellehre ist sie unter die drastischen Abführungsmittel gestellt. Da uns aber die geläuterten Grundsätze der neuern Therapeutik über die Anwendung der abführenden Mittel eines bessern belehrt und da wir uns überzeugt haben, wie wenig solche Abführungsmittel, welche dem scharfen Stoffe ihre Wirksamkeit gröſstentheils verdanken, zu diesem Behufe geeignet sind: so wenden wir die Gratiola und ähnliche Mittel in dieser Absicht nur sehr selten an, fast einzig nur zur Ausleerung von Darmwürmern.

Im Gegentheil aber werden uns diese Mittel aus einem andern Gesichtspunkte, aus dem man sie ehedem nicht betrachtete, sehr wichtig. Sie gehören unter die kräftigsten Heilmittel solcher Krankheitsformen, welche von hoher Trägheit der Nervengeflechte und Gefäſse des Unterleibes, von Stockungen und Lähmung der Unterleibsorgane herrühren, da sie kräftig in die Mischung und Thätigkeit dieser Theile eingreifen.

In dieser Hinsicht beweist sich die Gratiola sehr wirksam bey Melancholie und Wahnsinn [32]). Sie hebt diese Krankheitsformen, wenn ihr Grund, wie es häufig der Fall ist, Trägheit der Unterleibsorgane und Stockung in denselben ist. Wo dies der Fall nicht ist, kann sie nichts leisten.

Bey Wassersuchten [33]) ist sie aus demselben Grunde oft sehr wirksam; besonders bey Bauchwassersucht.

32) *Kostrzewsky l. l.* — Lentin's Beytr. zur ausübenden A. W. B. II. S. 155. — Hufeland's Journ. B. I. S. 71. — A. v. Störk medic. prakt. Unterricht B. II. S. 36. — Bucholz Beytr. zur gerichtl. A. G. B. IV. S. 77. — Chr. F. Fischer's Versuch einer Anleit. zur medizin. Armenpraxis. Gött. 1799. S. 372 fgg.

33) Störk a. a. O. S. 36. — *Sommer diss. cit. pag.* 17. 20. 21.

In neuern Zeiten ist sie, besonders durch Wendt [34]), innerlich angewendet, bey Heilung veralteter Geschwüre, besonders der untern Gliedmaſsen, berühmt geworden. Ich habe einigemal den besten Erfolg von ihrer Anwendung gesehen; nur muſs sie anhaltend gebraucht werden. Sie wirkt dadurch, daſs sie die Thätigkeit der Unterleibsorgane, deren Trägheit und Stockungen nicht selten die Dauer solcher Geschwüre unterhält, erhebt, und daſs sie zugleich auch auf die Absonderungen wirkt. Man hat sie auch bey venerischen Krankheitsformen, verhärteten Hoden, Knochenschmerzen, venerischen Geschwüren und Beinfraſs [35]) empfohlen; bey Skrofeln mit Trägheit, Verschleimung und Asthenie der Lymphgefäſse des Unterleibes [36]); bey Krätze und Hautkrankheiten überhaupt [37]).

Bucholz [38]) wendete sie beym Wahnsinne auch in Klystieren an.

Bey den angegebenen Krankheitsformen gebe man sie anfänglich in kleinen Gaben; das Pulver zu zwey bis vier Granen, den Aufguſs von zehn Granen, das Extrakt zu zwey Granen. Man steige allmählig bis zu einer Gabe, wo sie anfängt auf den Stuhl zu wirken, doch nicht so, daſs sie heftige Ausleerungen erregt. In manchen Krankheitsformen, vorzüglich bey Manie und Melancholie, muſs man bisweilen bis zu auſserordentlich groſsen Gaben steigen.

In Fällen, wo man starke Darmausleerungen be-

34) Nachricht von dem Krankeninstitut zu Erlangen. St. V. u. VI. — Journ. der Erfind. St. II. S. 113. — Hufeland's Journ. der prakt. H. K. B. I. S. 589. — Hargens ebendas. B. IX. St. IV. S. 174. — Fischer in Loder's Journ. für die Chir. B. I. S. 560.

35) Störk a. a. O. S. 50. — Girtanner a. a. O. S. 349.

36) Hufeland von den Skrofeln. S. 167.

37) Wendt. — *de la Vigne l. c.*

38) In Hufeland's Journ. B. II. S. 142 fg.

wirken will, z. B. beym Bandwurm, giebt man sie zu einem bis zu zwey Skrupeln.

Aeufserlich hat man sie auch bey schlaffen Geschwüren als Pulver oder im Absud angewendet.

Nicht weniger wirksam, als die Blätter, ist auch die Wurzel der Gratiola. Sie ist zylindrisch, federkielsdick, gegliedert, weifs, schiefkriechend, unterwärts stark befasert. Ihr Geschmack ist bitter, scharf. Anderthalb Unzen gaben dritthalb Drachmen wässerigtes Extrakt; Weingeist zieht weniger aus.

## Zubereitungen:

a) *Extractum Gratiolae.* Wird durch Auskochung des trockenen Krautes mit Wasser bereitet.

Es ist schwarzbraun, mit glänzender Oberfläche, undurchsichtig, etwas grieslich, von anfangs süfslichem, hernach aber äufserst ekelhaft bitterem Geschmacke. Man giebt es anfangs zu zwey bis vier Granen, und steigt allmählig höher.

Das Extrakt aus der Wurzel scheint von milderer Wirkung zu seyn, und stärkere Gaben zu erfordern.

11) Weifse Nieswurzel, *radix Hellebori albi* [39]).

*Veratrum album Linn.* — *Blackwell Tab.* 74. — *Zorn Tab.* 295. — *Jacquin Flor. Austr. IV. Tab.* 335.

In den Gebirgen Oesterreichs, Italiens, der Schweiz, Griechenlands, Sibiriens.

Sie besteht aus einem kegelförmigen, bis zwey Zolle langen, am dicksten Ende zolldicken Knollen, mit vielen Spuren abgeschnittener Fasern, auswendig mit

39) *Hahnemann de virib. med. p.* 254 *sqq.*, und *Dissert. histor. med. de helleborismo veterum. Lips.* 1812. 8. — *J. H. Schulz diss. de Elleborismis veterum. Halae* 1717. — Ueber *Veratrum album Linn.*, und eine mit ihm häufig verwechselte Art, von Bernhardi, in Trommsdorf's Journ. der Pharm. B. XVI. St. II. S. 193 fgg.

einer graugelblichen Oberhaut bekleidet, unter welcher ein weifslicher Ring eine schwammigte, grauliche Substanz einschliefst. Frisch hat sie einen widerlichen Geruch, den man aber im trocknen Zustande, wie wir sie erhalten, nicht bemerkt; aber ihr Geschmack ist scharf brennend, bitter, ekelhaft, und hinterläfst im Munde und Schlunde eine eigene Empfindung von Brennen und Trockenheit. Schon beym Pülvern und selbst beym Abwägen des Pulvers erregt der aufsteigende feine Staub das heftigste Niesen. Man erhält aus ihr etwas über die Hälfte wässerigtes und beynahe eben so viel geistiges scharfbitteres, gelbbraunes Extrakt; letzteres ist wirksamer als ersteres. Gleiche Theile Wasser und Alkohol ziehen die kräftigsten Theile am vollkommensten aus.

In grofsen Gaben verursacht sie Zusammenschnürung des Schlundes und Magens, Entzündung und Brand dieser Theile, Erstarrung der Zunge, Anhäufung von Schleim in der Mundhöhle, Durst, leeren Reiz zum Erbrechen, oft das gewaltsamste Erbrechen, die grausamsten schneidenden Schmerzen im Magen und Darmkanale, die heftigsten, schmerzhaftesten Durchfälle mit Blutflufs, Sprachlosigkeit, Zusammenschnürung der Brust, Angst, Schwindel, Kopfschmerz, Anschwellung des Gesichts, kriebelnde Empfindung in den Händen und Fingern, Krampf in den Waden, Spannen in allen Gliedern, Brennen in verschiedenen Theilen, Hautausschläge, Zittern, Zuckungen, Verdrehen der Augen, Blindheit, Taubheit, Schluchzen, Aufhören des Aderschlags, Ohnmachten, blutigen Schweifs an den Nägeln, kalten Schweifs über den ganzen Leib, Frost, Wahnsinn, Verzweiflung, Schlagflufs, oft den Tod, der bisweilen plötzlich erfolgt [40]. Starker Kaffee, als Trank und in Klystieren, ist das wirksamste Gegenmittel. Auch

40) Mehreres s. bey *Hahnemann l. l.* — Gmelin a. a. O. S. 687 fgg.

äufserlich angewendet erregt sie bisweilen die gefährlichsten Zufälle.

Sie ist demnach ein sehr kräftig auf den Organismus einwirkendes Mittel, welches besonders die Organe und Nervengeflechte des Unterleibes angreift, und die Thätigkeit des Nervensystems überhaupt, so wie auch der peripherischen Organe, erhöht.

Man empfiehlt sie daher bey Melancholie, Manie und Fallsucht. Sie ist gegen diese Krankheitsformen von mehreren Aerzten mit oft glücklichem Erfolge angewendet worden. Besonders hat sich Greding [41]) durch mehrere Versuche um die nähere Kenntnifs ihrer Wirksamkeit verdient gemacht. Von acht und zwanzig Kranken wurden fünfe gänzlich geheilt, andere wurden für immer merklich erleichtert, andere auf eine Zeitlang beruhigt, manche hatten gar keinen Nutzen davon. Auch Wendt [42]), Hahnemann [43]), und Auenbrugger [44]) fanden sie von grofsem Nutzen. Sie kann nur in solchen Fällen helfen, wo der Grund vorzüglich in Trägheit der Organe und Nervengeflechte des Unterleibes liegt.

Hahnemannn [45]) heilte durch sie eine hartnäckige, heftige, allen andern Mitteln widerstehende Kolikodynie, mit einem Gefühle von Zuschnürung, Angst, öfterem Reiz zum Erbrechen, Aufschwellung des Unterleibes, erschwertem Athemholen, kalten Schweifsen, aufgetriebenem Gesichte, Betäubung.

41) Sämmtliche mediz. Schriften. B. I. S. 179 fgg.

42) *Agassiz diss. de therapia Maniae. Erlang.* 1785.

43) In Hufeland's Journ. B. II. S. 556 fgg.

44) *l. c. p.* 8. — S. auch Rademacher in Hufeland's Journ. B. IV. S. 823.

45) In Hufeland's Journ. B. III. S. 138.

Müller [46]) gab sie zu halben Granen bey krampfhaften Erstickungszufällen.

Smyth [47]) rühmt sie gegen hartnäckige Hautausschläge besonders bey Flechten. Gegen Krätze bedient man sich ihrer, mit Fett zu einer Salbe gemacht, oder die Abkochung von einer bis zwey Drachmen mit zwölf Unzen Wasser als Waschwasser angewendet. Ihre Anwendung als Niesmittel ist sehr zu widerrathen.

Horn *) empfiehlt sie als ein sicher wirkendes Brechmittel.

Man giebt sie in Pulver, von einem halben Grane allmählig steigend bis zu sechs Granen; oder den Absud von fünf bis zwanzig Granen. Als Brechmittel giebt man sie zu zwölf bis achtzehn Granen in Pulver, oder läfst zwey bis drey Drachmen mit sechs Unzen Wasser eine kurze Zeit kochen, und davon alle Viertelstunden einen Efslöffel voll nehmen, bis Erbrechen erfolgt.

12) Schwarze Nieswurzel, *radix Hellebori nigri, s. Melampodii* [48]).

*Helleborus niger Linn.* — *Blackwell Tab.* 560. — *Zorn Tab.* 185.

Eine ausdauernde Alpenpflanze.

Aus einem rundlichen, etwa muskatennufsgrofsen, getrocknet schwarzen, gefurchten, inwendig gelbweifs-

46) Ebendas. B. XII. St. I. S. 161 fg.

47) *Medic. Communic. Vol. I. p.* 207.

*) Archiv. B. X. St. I. S. 161.

48) *Schulz l. l.* — *B. Codronch. de Elleboro. Fft.* 1618. *J. Manelphi de Helleboro. Rom.* 1628. — *G. B. Metzger resp. R. J. Camerarius diss. Helleborus niger medice delineatus Tub.* 1649. — *Büchner diss. de salutari et nox. Ellebori nigri usu. Hal.* 1748. — *W. B. Nebel de Helleboro nigro. Bas.* 1721. — *P. C. Lincke praes. Ph. A. Boehmer de Hellebori nigri atque praesertim viridis usu medico. Hal.* 1774. — *Ch. T. Franz praes. Hartmann*

lichen, Knopfe entspringen kurze gegliederte Aeste, aus welchen viele glatte, runde, strohhalmsdicke, einige Zoll- bis Fuſslange, schwarze, inwendig weiſse, zähe, fleischige, verschlungene, getrocknet runzliche, auswendig braungraue, inwendig gelblich weiſse, brüchige Fasern (*Fibrae Hellebori nigri*) auslaufen. Sie haben, vorzüglich frisch, einen widrigen, ranzigen Geruch und einen anfangs bitterlichen, ekelhaften, hernach scharfen, zuletzt anhaltend brennenden Geschmack.

Es giebt fast kein Arzneymittel, welches so häufig mit andern verfälscht oder aus Unkunde verwechselt wird. Man sammelt statt ihrer:

a) *rad. Hellebori foetidi Linn.* (*Blackw. Tab.* 57. *Zorn Tab.* 452.) Sie unterscheidet sich dadurch, daſs die Blätter nicht, wie bey *Hell. niger*, unmittelbar aus der Wurzel kommen, sondern an dem Stengel sitzen, und daſs dieser viele grüne, bisweilen mit einem rothen Rande versehene Blumen trägt, da hingegen der Stengel von jener blätterlos und gröſstentheils nur mit zwey weiſsen, ziemlich groſsen Blumen geziert ist. Die Wurzeln selbst bestehen aus einem dünnen Kopfe, mit wenigern, kürzern, völlig schwarzen, holzighartmarkigen Fasern, von unangenehmern Geruche und ekelhafterem, schärferem Geschmacke. Sie wirkt viel stärker.

b) *rad. Helleb. viridis Linn.* (*Blackw. Tab.* 509. *Jacquin Flor. austr. Vol. II. Tab.* 106.) Der Stengel ist unten nackt, oben zwey- oder dreytheilig, und mit dreyzählig gefingerten, am Rande scharfgezähnten Blättern bekleidet; die Aeste tragen gewöhnlich zwey grüne Blumen. Die Wurzel hat dünnere, kürzere, fahlschwarze Fasern, ist frisch und getrocknet geruchlos, hat aber einen äuſserst ekelhaft bittern, brennendscharfen Geschmack, Sie wirkt ungleich schärfer.

c) *Adonis vernalis Linn.* (*Zorn Tab.* 182. *Jacq.*

*diss. de virtute Hellebori nigri hydrogoga. Fft.* 1786. — *Hahnemann de vir. med. p.* 177 *sqq.*

*l. l. Tab. 44.*) Die Fasern entspringen unmittelbar aus dem kürzern Kopfe, getrocknet von ungleich widrigerm Geruche, von anfangs ekelhaft süſslichem, hintennach seifenhaft scharfbitterlichem Geschmacke und von schwärzerer Farbe.

d) *Aconitum Napellus* Linn. Von diesem Gewächse werde ich am gehörigen Orte reden.

e) *Actaea spicata* Linn. (Zorn *Tab. 176. Flor. Dan. Tab. 498* Blackw. *Tab. 565.*) Die Wurzel ist dick, spindelförmig, gegliedert, nach unten in holzige Fasern getheilt, auswendig schwarzbraun, inwendig buchsbaumgelb, schwammig, von unangenehmem Geruche und heftigerer Wirkung, als die ächte Christwurzel.

f) *Actaea racemosa* Linn. (Schkuhr *Tab. 139.*) Die Wurzel ist der vorigen ähnlich, nur etwas dicker, und knollig.

g) *Astrantia major* Linn. (Blackw. *Tab. 470.* Schkuhr *Tab. 60.*) Die dicke, fleischige, spindelförmige, knotigte Hauptwurzel treibt nach allen Seiten drey bis vier Zoll lange, schwarzbraune Aeste, und hat einen der Contrajerva ähnlichen Geruch und Geschmack.

h) *Trollius europaeus* Linn. (*Flor. Dan. Tab. 133.*) Der kürzere Kopf ist weit stärker befasert und trocken, ohne allen Geruch und Geschmack.

Sonst wird sie auch noch mit der Wurzel von *Veratrum album* und *Arnica montana*, von welchen am gehörigen Orte die Rede ist, verwechselt.

Am kräftigsten ist sie, wenn sie im Spätherbste eingesammelt und gleich nach dem Trocknen theils gröblich, theils aufs feinste gepülvert und zu dem verschiedenen Gebrauche in wohlverstopften und verpichten Flaschen aufbewahrt wird. Neumann erhielt aus ihr drey Achtel wässerigtes und ein Achtel geistiges Extrakt; beyde hängen so stark zusammen, daſs man

sie allemal durch beyde Ausziehungsmittel zusammen erhält. Der harzige Auszug besitzt die meiste Kraft. Mit Wasser abgezogen theilt sie demselben ihre Kräfte mit.

Frisch auf die Haut gelegt, verursacht sie Blasen [49]. In starken Gaben, und anhaltend angewendet, verursacht sie eine Art Gefühllosigkeit und Erstarrung der Zunge, Speichelfluſs, Schneiden im Magen und Darmkanale, Entzündung, anhaltendes gewaltsames Erbrechen, die grausamsten Bauchflüsse, Kälte im Unterleibe, Angst, Durst, Kopfschmerzen, Zerschlagenheit in den Gliedern, Fieberbewegungen, Steifheit im Nacken, verminderten Pulsschlag, Krämpfe, Ohnmachten, Zuckungen, erweiterte Sehlöcher, Blutflüsse.

Man hat sie bey allen Krankheitsformen empfohlen, wo Trägheit der Nervengeflechte und Organe des Unterleibes vorwaltet, bey Unthätigkeit der Gefäſse und bey Stockungen in jenen Organen.

Daher bey mangelndem Monatsflusse [50], in Verbindung mit Seife, Spieſsglanzmitteln, bittern Dicksäften, wenn Verschleimung von Schwäche des Darmkanals dabey statt findet, mit Eisen und Perurinde bey höherer Muskelschwäche; mit Valeriana, Zinkoxyd, Mohnsaft bey Krämpfen.

Bey Neigung zu Hämorrhoiden von Trägheit der Blutgefäſse des Unterleibes, und Stockungen im Pfortadersysteme (Kämpf, Schraud).

Bey Gelbsucht und Wassersucht von Stockungen in den Organen des Unterleibes, und hoher Trägheit der Lymph- und Blutgefäſse.

Bey Fallsucht, Manie und Melancholie unter denselben Umständen. Bey einem hohen Grade von Hy-

49) *Roncalli Parolini Europ. medicin. Brix.* 1747. *p.* 214.

50) z. B. Monro a. a. O. B. II. S. 321. — Thompson in der Samml. für prakt. Aerzte. B. III. S. 19. — *Mead. mon. et praec. med. p.* 138.

pochondrie habe ich sie, in Verbindung mit Stinkasand und bittern Extrakten, mit dem erwünschtesten Erfolge angewendet.

Als Abführungsmittel gilt von ihr dasselbe, was gegen alle scharfstoffige Abführungsmittel gesagt werden kann; sie sollten zu diesem Behufe nie angewendet werden.

Gegen Hautkrankheiten hat man sie, vorzüglich äufserlich angewendet, nützlich gefunden.

Sie ist ohnstreitig ein sehr kräftiges Heilmittel in allen vorher angegebenen Krankheitsformen, obgleich mehrere Aerzte sie als unwirksam verwerfen [51]). Diese Widersprüche rühren gewifs nur daher, dafs man entweder die ächte Wurzel nicht anwendete, oder eine unschickliche und unkräftige Form wählte.

Die kräfsigste Form ist ohnstreitig die Pulverform, wenn man nämlich ein auf die oben angegebene Art zubereitetes und aufbewahrtes Pulver anwendet. Man giebt sie zu drey bis zehn Granen in Verbindung mit gewürzhaften Mitteln.

Nächstdem verdient der wässerigte Aufgufs den Vorzug. Man giefst zwey Drachmen des gröblich zerstofsenen Pulvers mit acht Unzen kochendem Wasser auf, läfst es einige Stunden lang in einem verschlossenen Gefäfse stehen, setzt dem Durchgeseiheten noch andere, den Umständen angemessene Mittel hinzu, und läfst es Efslöffelweise nehmen.

Durch das Abkochen verliert sie fast alle Kraft.

## Zubereitungen:

a) *Extractum Hellebori nigri* *Bor. p. 101.* *Hass. pag. 199.* Mit Weingeist und Wasser bereitet.

Durch das Auskochen und Abdampfen ist der gröfste Theil des kräftigen Bestandtheils verloren gegangen. Es

51) z. B. Home a. a. O. S. 437 fg. — Cullen Arzneymittell. B. II. S. 598.

ist daher sehr entbehrlich. Man giebt es zu vier bis zwanzig Granen, in Pillen mit Stinkasand, Seife, bittern Extrakten, Eisen u s. w. oder in einem gewürzhaften Wasser, oder in *Liquor Kali acetici* aufgelöset.

b) *Tinctura Hellebori nigri Lipp. p.* 204. Drey Unzen gepülverte Christwurz werden mit einem Pfunde verstärktem Weingeiste vier Tage lang aufgesetzt.

Das Edinburgische Dispensatorium (B. II. S. 422.) läſst vier Unzen Christwurz, eine halbe Drachme Koschenille und drittehalb Pfunde Branntwein acht Tage lang aufsetzen. Vorzüglich Mead empfahl sie bey fehlendem Monatsflusse zu einem bis zu vier Theelöffel voll.

c) *Pillulae Bacheri* (Edinb. B. II. S. 533.) bestehen aus einer Unze Extrakt der Schwarzchristwurzel, eben so viel gereinigter Myrrhe, und zwey Skrupeln Kardebenediktpulver.

Sie erlangten einen groſsen Ruf bey Wassersuchten. Wenn man sie nicht zum Behufe des Abführens giebt, so ist diese Zusammensetzung in manchen Fällen sehr angemessen.

### 13) Eselskürbis, *rad. cucumeris asinini.*

*Momordica Elaterium* Linn. — Blackwell *Tab.* 108.

Im südlichern Europa ausdauernd; bey uns in den Gärten als Sommergewächs.

Die ganze Pflanze ist saftreich und sehr bitter. Die Wurzeln sind dick, faserig, weiſs, ohne Geruch, aber von sehr bitterm, scharfen, widerlichen Geschmacke. Sie wirken sehr heftig auf den Stuhlgang, und wurden sonst als drastisches Abführungsmittel bey Wassersucht u. s. w. angewendet.

Gebräuchlicher waren die Früchte dieser Pflanze: Eselsgurken, Springgurken, *Cucumeres asinini recentes.* Sie sind etwa anderthalb bis zwey Zolle lang, Zolldick, länglich, grüngelblich, überall mit steifen Bor-

sten besetzt, und springen, wenn sie ihre Reife erlangt haben, entweder von selbst, oder bey der leisesten Berührung aus einander, und sprützen Saft und Saamen unaufhaltsam und mit grofser Gewalt umher. Dieser Saft ist höchst bitter und scharf.

### Zubereitungen:

a) *Elaterium* [52].

Dieses bey den Alten sehr berühmte Arzneymittel ward auf zweyerley Art bereitet. Entweder wurden die reifen Früchte in Stücken zerschnitten, der Saft ausgedrückt, eine Weile stehen gelassen, dann das Flüssige abgegossen und das zu Boden gefallene, grünlichweifse Satzmehl getrocknet und zum Gebrauch aufgehoben. Oder man liefs den ausgeprefsten Saft über gelindem Feuer zur Dicke eines Extrakts einkochen.

Es ist ein drastisches Purgirmittel, welches man besonders bey Wassersuchten anwendete. Jetzt ist es mit Recht vergessen.

b) *Unguentum Agrippae Disp. Würtemb. p.* 259. Aus der Wurzel der Eselsgurke, Zaunrübe, Squilla und andern.

Man wendete sie bey Wassersuchten und Stockungen im Unterleibe an.

### 14) Giftheil, *radix Anthorae.*

*Aconitum Anthora Linn.*

Eine Alpenpflanze.

Sie besteht aus einem rundlicheckigten, ziemlich festen, harten Kopfe, der in einen dünnen Schwanz ausläuft, auswendig schwarzbraun, inwendig weifs, von bitterm scharfen Geschmacke.

Durch die Araber wurde sie unter die Arzneymittel aufgenommen, und besonders als ein Gegengift des *Ranunculus Thora Linn.* berühmt. Wie wenig dieser

52) *J. H. Schulze diss. de Elaterio. Altd.* 1722.

Glaube gegründet sey, beweist der in ihr selbst vorhandene scharfe Stoff.

### 15) Begonie, *rad. Begoniae* [53]).

*Begonia Balmisiana Flor. Mex.*

Im südlichen Amerika, besonders im Gebirge Ocuila und in der Provinz Acapuacaro in Mexiko.

Die Wurzel ist knollig, kugelförmig, unten glatt, oben sehr faserig, auswendig röthlich violett, von ekelhaft bitterm Geschmacke.

Sie wirkt, in Pulver zu dreyſsig Granen, als ein drastisches Purgirmittel; in kleinern Gaben wirkt sie gelinder auf den Stuhl, und zugleich auf Ausdünstung und Harnabsonderung. Sie befördert auch den Monatsfluſs.

In Amerika bedient man sich ihrer, neben der Agave, bey der Lustseuche. Man läſst eine Zeitlang die Agave gebrauchen, und giebt zwischendurch die Begonie als Abführungsmittel. Nach Balmis soll sie in kleinen Gaben bey Stockungen in den Organen und Gefäſsen des Unterleibes, bey Wassersuchten, Skrofeln und andern Drüsenkrankheiten, bey Unordnung des Monatsflusses, bey Kardialgien, Durchfällen und Ruhren groſsen Nutzen leisten.

### 16) Hollunderrinde, *cortex Sambuci interior* [54]).

*Sambucus nigra Linn.* — *Blackwell Tab.* 151. — *Zorn Tab.* 334. — *Schkuhr Tab.* 83.

Ein sehr bekannter Baum.

Diese Rinde hat frisch einen scharfen, ekelhaften, unangenehmen Geruch, und einen anfangs süſslichen, hintennach bitterlichen scharfen Geschmack. Sie wird im Frühjahre von den mittelstarken Zweigen gesam-

53) Vergl. *Kl. X. A.* 12.

54) *J. K. Tidemann disp. historiam Sambuci vulgaris exhibens. Gröning.* 1733.

melt, von dem dünnen, hellgrauen, runzlichen Oberhäutchen befreyt, und entweder schnell in schwacher Wärme getrocknet, oder sogleich der Saft ausgepreſst.

Sie erregt in starken Gaben heftiges Erbrechen und Purgiren. In mäſsigen Gaben scheint sie vorzüglich auf die Thätigkeit der Harnwerkzeuge zu wirken. Sie verdiente, als ein einheimisches, wirksames Mittel, mehr beachtet zu werden.

Den ausgepreſsten Saft giebt man Theelöffelweise und die getrocknete Rinde, zu zwey bis vier Drachmen und darüber, im Absud oder Aufguſs mit acht Unzen Wasser, Eſslöffelweise.

17) **Kohlbaumrinde**, *cortex Geoffroeae inermis* [55]).

*Geoffroya inermis Wright et Swarz. — Geoffroya Jamaicensis Murray. — Wright l. l. Tab. X.*

Häufig auf Jamaica, auf niedrigen Ebenen.

Es kommen im Handel zwey Sorten von dieser, seit 1755 bekannt gewordenen Rinde vor. Die eine besteht aus bald flachen, bald zusammengerollten, von etlichen Zollen bis zu einem Fuſs langen, und selten über eine Linie dicken, faserigen und ziemlich zähen Stükken, auswendig grau mit kleinen Hügelchen besetzt, unter der leicht abzutrennenden Oberhaut aschfarbig; andere Stücke sind dunkler, manche mit rothen oder rostfarbigen Flecken bezeichnet; frisch hat sie einen süſslichschleimigen, getrocknet einen unangenehmen, faden, bitterlichen Geschmack, und, besonders beym Pülvern, einen widrigen Geruch. Dies ist diejenige Art, wie sie Chamberlaine [56]) und nach ihm Mur-

55) *Klingsöhr diss. de Geoffroya inermi ejusque cortice, medicamento anthelminthico. Erlang.* 1788. — *Wright in Philosophic. Transact. Vol. LXVII. Part. II. p.* 512. *Lond. med. Journ. Vol. VIII. p.* 230.

56) Prakt. Abhandl. von den Kräften des Stizolobiums oder der Kuhkrätze, ingleichen der Kohlpalmrinde wider die Würmer. Altenb. 1786. S. 19.

ray [57]), Trommsdorf [58]) und andere beschreiben. Die andere, welche Hahnemann [59]) für unächt und für die Rinde einer andern Geoffroeaart hält, wird folgendermafsen beschrieben. Sie besteht zum Theil aus flachen, zwey bis vier Zolle breiten, ein Viertel bis einen halben Zoll dicken, zum Theil aus halbgerollten, etwas dünnern Stücken, von der Länge einer Spanne bis zu einer Elle. Das dünne Oberhäutchen ist von gelbgrauer Farbe, äufserst runzlich, riefigt, mit unzähligen Höckern und Grübchen versehen, mit grüngelblichen, oder ockergelben Moosen besetzt, und sitzt fest auf; die unter ihm befindliche Rinde ist kurkumagelb, inwendig, wo sie am Holze gesessen hat, bräunlich bastfarben, bey dünnern Stücken fahlgelb; sie besteht aus vielfach über einander liegenden Blättern, ist spezifisch schwer, fest, auf dem Bruche blätterig, auf dem Querschnitte glänzend. Der Geruch ist fast der Augusturarinde ähnlich; beym Kauen färbt sie den Speichel gelb, und schmeckt bitter scharf.

Ihr vorwaltender Grundtheil ist scharfer Stoff, mit vielem bittern Extraktivstoff verbunden. Sechs Drachmen gaben sechs und sechzig Grane eines bittern, nur wenig scharfen Extrakts; eine gleiche Menge lieferte acht und vierzig Grane geistiges, nicht so bitteres, aber sehr scharfes Extrakt. Bey dem Abziehen mit Wasser theilte sie diesem einige Schärfe und einen etwas widrigen Geruch mit.

Starke Gaben derselben erregen Ekel, Erbrechen, heftigen Durchfall, fieberhafte Bewegungen und andere Beschwerden.

Man hat sie bisher fast ausschliefslich gegen Darm-

57) Arzneyvorr. übers. von Althof. B. II. S. 627.

58) Waarenkunde. S. 337.

59) Apothekerlexikon. Th. II. S. 266.

würmer angewendet, und Thuessink *) hält sie für das wirksamste Mittel in allen Fällen von Würmern. Man giebt sie in Pulver zu zehn bis dreyſsig Granen, nach Maasgabe des Alters. Wirksamer soll, nach Murray, der Absud seyn. Man läſst Eine Unze, nach Thuessink mit vier Unzen Weingeist ausziehen, die erhaltene Tinktur abgieſsen, den Rückstand mit sechzehn Unzen Wasser bis zur Hälfte einkochen, dem Abgeseiheten die Tinktur zusetzen, und davon früh nüchtern einen bis vier Eſslöffel voll, nach Verhältniſs des Alters, nehmen. Länger als acht bis neun Tage ist es selten nöthig, dieselbe zu nehmen. Das geistigwäſserige Extrakt giebt man von drey bis zu zehn Granen, alle zwey bis drey Stunden.

Sie hat sich besonders wirksam gegen Spul- und Madenwürmer erwiesen (Klingsöhr). Uebrigens müssen aber weitere Erfahrungen ihren Werth bestimmen, vor allem aber erst über die Kennzeichen ihrer Aechtheit oder Unächtheit entscheiden.

Gegen die von ihr etwa erregten Beschwerden dient vieles warmes Wasser, schleimigte Getränke, vegetabilische Säuren und Ricinusöl.

18) Kohlbaumrinde von Surinam, *cort. Geoffroeae Surinamensis* [60]).

*Geoffroea Surinamensis Murr.* — Abbild. bey Bondt.
In Südamerika, vorzüglich auf Surinam.

Diese Rinde ward erst seit dem J. 1770 bekannt. Sie besteht aus platten, wenig oder gar nicht geboge-

*) Neues Journ. der ausländ. med. chir. Lit. B. IX. St. II. No. 3.

60) *Nicol. Bondt diss. de cortice Geoffroeae Surinamensis. Lugd. Bat.* 1788. *cum Tab.* — *J. D. Eggert diss. Geoffroeae Surinamensis virtus anthelminthica, observationibus recentioribus probata. Marb.* 1791. — *A. J. Schwarze diss.*

nen, oft ellenlangen, einige Zolle breiten und einen Viertel bis zu einen halben Zoll dicken Stücken, deren rothbraune, oder braungraue Oberhaut mit grauem oder gelblichem Schorfmoose bedeckt ist. Unter derselben findet man ein faseriges, blätterartiges Gewebe von rostbrauner Farbe, hier und da gestreift; auf der Holzseite ist sie schwarzbraun, scheckigt, oder gestreift lichtbräunlich. Der Bruch ist faserig; quer durchschnitten erscheint sie auf dem Schnitte glänzend und bunt. Das Pulver hat eine blasse Zimmtfarbe. Frisch hat sie einen widerlichen Geruch. Der Geschmack ist bitterlich herbe. Je älter sie ist, desto unmerklicher ist die Bitterkeit, und bey längerem Liegen wird sie ganz geruch- und geschmacklos. Bondt erhielt aus acht Unzen derselben zehn Drachmen honigdickes, gelbrothes, wässerigtes Extrakt, von herbbitterm Geschmacke; beym Eindicken desselben verbreitete sich ein Geruch wie von bittern Mandeln, und die dabey abgenommenen Häutchen (wahrscheinlich harzige Theile) betrugen drey Drachmen. Mit Weingeist erhielt er, aus derselben Menge, eine Drachme und 24 Grane bitteres, zerreibliches Extrakt. Bey dem Abziehen mit Wasser erschien keine Spur von ätherischem Oele, obgleich dasselbe milchicht war, und einen widerlichen Geruch hatte; der Geschmack war fade. Nach Trommsdorf's Versuchen [61]) verloren vier Unzen dieser Rinde durch wiederholtes Auskochen mit Wasser vier Drachmen, und durch nachherige Behandlung mit Alkohol noch eine Drachme. Das wässerigte Extrakt gab, mit Salpetersäure behandelt, Sauerkleesäure und sauerkleesauren Kalk; das geistige Milchzuckersäure und Sauerkleesäure. Der holzigte Rückstand gab ver-

*Obs. de virtute corticis Geoffroeae Surinamensis contra Taeniam. Goetting.* 1792.

61) Im Journ. der Pharmazie. B. I, St. II, S. 123.

brannt vierzig Grane Asche, welche aus kohlensaurem Kali, schwefel- und salzigtsaurem Kali, Kalk- und Kieselerde bestand.

Sie wirkt vorzüglich auf den Darmkanal, auf die Nervengeflechte des Unterleibes und auf die Harnwerkzeuge. Daher verursachen zu starke Gaben Uebelkeit, Ekel, Erbrechen, Beängstigung, Schmerzen in den Gedärmen, Durchfall, Stuhlzwang, blutigen Stuhlgang, Fieberbewegungen, gewaltsames Harnen, Blasenzwang, Harnstrenge. Darmwürmer, besonders Spulwürmer, gehen auf ihren Gebrauch oftmals todt ab.

Sie wird vorzüglich als eins der wirksamsten Wurmmittel betrachtet. Die Beobachtungen, welche Bondt, Eggert, van der Bosch *) und Schwarze gesammelt haben, bestätigen diese Wirkung. Besonders ist sie gegen Maden- und Spulwürmer wirksam gefunden worden. Aber auch gegen den Bandwurm bewies sie sich, nach Schwarze, in einigen Fällen wirksam. Am wirksamsten ist sie im Absud. Man läſst eine Unze mit sechzehn Unzen Wasser bis zur Hälfte einkochen, und von dem Durchgeseiheten alle Morgen nüchtern zwey bis vier Unzen, oder alle zwey Stunden einen Eſslöffel voll nehmen. Man thut wohl, mit kleinen Gaben anzufangen, und sie auch zugleich mit einem gewürzhaften Mittel zu verbinden, um alle Beschwerden zu vermeiden. Das Pulver kann man zu zehn bis zu dreyſsig Granen, das wässerigte Extrakt, in Pillen oder in einem gewürzhaften Wasser aufgelöst, bis zu vier und zwanzig Granen, das geistige Extrakt bey Kindern zu drey bis acht, bey Erwachsenen bis zu zwanzig Granen, und die Tinktur (aus Einer Unze der Rinde mit acht Unzen Weingeist bereitet) zu sechzig Tropfen und darüber geben. Gegen Madenwürmer wirkt sie am besten in Klystieren, indem man eine

*) *Geneeskundige Warnemingen. Rotterd.* 1808. *No.* 2.

Unze mit zwölf Unzen Wasser bis zur Hälfte einkochen, und eine Unze Honig zumischen läſst.

Sie wirkt gegen die Würmer am vollkommensten, wenn sie zugleich abführt. Thut sie dies aber nicht, so giebt man von Zeit zu Zeit ein Abführungsmittel aus Jalappe und mildem salzsaurem Quecksilber, oder besser, vom Ricinusöle.

Sie hat sich auch bey Verschleimungen, Bleichsucht, bey der schleimigten Engbrüstigkeit, beym Keuchhusten, beym viertägigen Fieber, und bey krankhafter Schleimabsonderung in den Nieren, wirksam bewiesen (Bondt). Gegen Skrofeln und Drüsenverstopfungen wendet Thuessink [62]) das geistigwässerigte Extrakt mit Nutzen an.

### 19) Koloquinten, *pomum Colocynthidis* [63]).

*Cucumis Colocynthis* Linn. — Blackwell *Tab.* 441. — Zorn *Tab.* 478.

Ein in Syrien, Arabien, auf den griechischen Inseln einheimisches einjähriges Gewächs.

Wir erhalten die Koloquinten über Aleppo und Alexandrien, getrocknet und ihrer grünen Schale beraubt. Sie müssen frisch, meistens von der Gröſse einer mäſsigen Pomeranze bis zu der einer Faust, rund, unbeschädigt, leicht, ganz trocken seyn, eine gelblich weiſse lederartige Haut, ein weiſses, schwammiges, leichtes, schwach ekelhaft süſslich riechendes, äuſserst bitteres, sehr schleimiges Mark (*Pulpa Colocynthidum*) haben, worin in sechs Fächern eine Menge, fast sieben Achtel des Ganzen, weiſsgelbliche, harte, kleine, länglichrunde, platte, glatte, ſüſsölichte Samen eingeschlossen sind.

62) s. Murray a. a. O. B. II. S. 647.

63) *J. H. Schulze diss. de Colocynthide. Hal.* 1734. — Crell's chem. Arch. 1783. B. II. S. 245. — *Drasticorum in genere, atque Colocynthidis in specie vindiciae. Diss. quam praes. J. Cl. Tode def. J. Köfod. Hafn.* 1790.

Der Aufgufs und der Absud mit Wasser ist weifs, trübe und sehr schleimig; der Aufgufs mit Weingeist gelbbräunlich; beyde sind äufserst bitter, aber geruchlos. Aether wirkt fast gar nicht darauf. Aus acht Unzen erhält man drey Unzen wässerigtes und etwa vier bis sechs Drachmen geistiges Extrakt. Bier, Wein und Essig nehmen viel davon auf.

In starken Gaben verursachen sie Magenschmerzen, Ekel, Erbrechen, heftige Schmerzen im Darmkanale, die heftigsten Bauchflüsse, Entzündung, Blutflüsse, Zukkungen, Ohnmachten, bisweilen tödtliche Zufälle. Selbst äufserlich angewendet erregen sie die heftigsten Beschwerden.

Man brauchte sie ehedem fast einzig als Purgirmittel. Nur in seltenen Fällen möchte jedoch diese Anwendung Statt finden können.

Mehr aber leistet sie, in kleinen Gaben angewendet, als Reizmittel für die Nervengeflechte und Organe des Unterleibes, bey hoher Trägheit jener Theile und davon abhängenden Stockungen und Krankheitsformen. Daher bey mangelndem Monatsflusse, Fallsucht, Raserey, Melancholie, Schlafsucht, Schlagflufs, wenn bey diesen Krankheitsformen ein besonderer Reiz auf die Nervengeflechte des Unterleibes nöthig ist; bey Wechselfiebern [64]), Gicht, Lähmung. Dalberg rühmte sie bey verschiedenen Gattungen von Nervenschwäche, Kopfschmerzen, Lähmungen, besonders der untern Gliedmafsen, und beym Hüftwehe; Kölpin [65]) fand sie bey einem paralytischen Zustande der obern und untern Gliedmafsen von aufserordentlicher

64) *Dalberg Vetensk. Acad. Handl.* 1795. *p.* 145. Samml. für prakt. Aerzte. B. X. S. 729 fg. — *Läkare och Naturforsk. Vol. VIII. p.* 182. 211.

65) In Hufeland's Journ. B. II. S. 570.

Wirksamkeit. Auch Schneider [66]) und Hinze [67]) bestätigen ihre Wirkungen bey Lähmungen. In einem Falle, wo die Kaumuskeln und die Augenlieder nach einem Gichtanfalle, und in einem andern, wo der linke Schenkel, nach heftigen Hämorrhoidalzufällen, gelähmt waren, konnte ich, einzig durch die Koloquintentinktur, Hülfe verschaffen. Bang [68]) fand bey Wassersuchten, wo es bloſs auf Entfernung der serösen Feuchtigkeit ankam, eine Abkochung derselben sehr wirksam, und jedem andern harntreibenden Mittel vorzuziehen. Auch Hufeland [69]) erklärt sie, bey schlaffen, trägen Personen, für das beste harntreibende Mittel; er lieſs zwey Drachmen mit zwey Pfunden Bier bis auf Ein Pfund einkochen, und davon täglich dreymal einen bis zwey Eſslöffel voll nehmen. Buchhave [70]) empfiehlt sie besonders gegen Brustwassersucht, indem er zwey Drachmen mit Einem Pfunde Wasser sechs Minuten lang aufwallen, dem Durchgeseiheten zwey Drachmen Schwefeläthergeist und eine Unze Pomeranzenschalensyrup zusetzen, und davon täglich dreymal Einen Eſslöffel voll nehmen läſst. Heim *) hat sich bey Flechten oft einer Mischung, aus zwey Drachmen Koloquintentinktur und sechs Drachmen *Tinct. antimon. saponat.*, alle drey Stunden zu zwanzig Tropfen, mit Nutzen bedient.

Conradi [71]) empfiehlt das Koloquintenextrakt bey derjenigen Art von eingeklemmten Brüchen, wel-

66) In Horn's Archiv B. VI. St. II. S. 397.

67) Kleine Aufsätze aus dem Gebiete der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe. Bresl. 1806.

68) *Bang in Act. reg. Societ. med. Hafn. Vol. IV. No. III.*

69) Journ. der prakt. H. K. B. V. S. 651.

70) *Act. reg. Soc. Hafn.* 1792. *Vol. III.*

*) In Horn's Archiv. B. XII. S. 227.

71) In Loder's Journ. für die Chir. B. II. S. 699.

che blofs von angehäuftem Kothe in grofsen, alten Brüchen, mit Trägheit, herrührt, und wo noch gar keine Entzündung zugegen ist. Er verbindet es mit Oelen und Mohnsaft, in der Maasse, dafs davon täglich fünf bis zehn Grane verbraucht werden.

Aeufserlich liefs Chrestien [72]) das gepülverte Mark zu zwanzig Granen, oder die Tinktur zu sechzig Tropfen, mit Schweinefett, bey drey Wahnsinnigen in den Unterleib einreiben. Diese Einreibungen wirkten besonders auf Vermehrung des Harnabgangs, es erfolgte Ruhe und Schlaf, und nach zwölf bis sechzehn Einreibungen eine vollkommene Heilung. In einem vierten Falle liefs er drey Drachmen des gepülverten Markes, mit Schweinefett, in den Unterleib einreiben; bey der zweyten Einreibung stellten sich Kolikschmerzen ein, auf welche häufige und reichliche Stuhlausleerungen erfolgten; mit der dritten wurde die völlige Heilung vollbracht.

Man giebt sie innerlich, im Pulver, zu einem bis zu fünf Granen. Da sie sich aber theils schwer pülvern lassen, theils aber in dieser Form gar zu widrig sind: so ist eine Abkochung derselben, in der Art, wie ich schon angezeigt habe, jener Form vorzuziehen.

Zubereitungen:

a) *Extractum Colocynthidis Bor. p. 101.* Mit Weingeist und Wasser ausgezogen.

Man giebt es zu zwey bis sechs Granen, am besten in einem gewürzhaften Wasser aufgelöset.

b) *Extractum Colocynthidis compositum Lipp. p. 49.* Anderthalb Unzen Koloquintenmark werden mit zwey Pfunden Branntwein ausgezogen, in dem Ausgeprefsten drey Unzen Aloe und eine Unze Skammonium aufgelöst, das Ganze zur Extrakts-

72) Jatroliptik; übers. von Bischof. S. 104 fgg.

dicke eingedickt, und ihm eine Unze gepülverte kleine Kardamomen zugesetzt.

Eine sehr entbehrliche Zubereitung!

c) *Tinctura Colocynthidis* **B o r.** *p. 156.* Eine Unze Mark und eine Drachme Sternanis werden mit einem Pfunde gereinigtem Weingeist drey Tage lang aufgestellt.

Diese Tinktur ist von hellbräunlichgelber Farbe und von sehr bitterm, kratzendem Geschmacke. Man giebt sie in den angezeigten Krankheitsformen, von vier bis zu zwanzig Tropfen. Kölpin stieg in einem Falle bis auf fünf und siebenzig Tropfen.

d) *Colocynthis praeparata* **B o r.** *p. 89.* Fünf Unzen Koloquintenmark werden mit einer Unze gepülvertem Mimosengummi und hinlänglichem Wasser in einem steinernen Mörser zu einer gleichförmigen, teigartigen Masse bereitet, in gelinder Wärme getrocknet, fein gepülvert und in verstopften Gläsern an einem warmen Orte aufbewahrt.

Die ehemaligen *Trochisci Alhandal.* Man giebt dieses Pulver zu einem bis zu fünf Granen.

Ehedem hatte man noch eine Menge Zubereitungen, zu welchen auch Koloquinten kamen, z. B. *Extr. catholicum, Extr. panchymagogum Crollii, Pillulae Rudii, Pillulae Cocciae, Confectio Hamech, Unguentum de Arthanita* u. a. m.

### 20) Kreuzbeeren, *baccae Spinae cervinae.*

*Rhamnus catharticus* **L i n n.** — **B l a c k w e l l** *Tab.* 135.

Ein bekannter Strauch, an Hecken und Wassern.

Die Beeren haben, in ihrer völligen Reife, eine schwarze Farbe, einen schwachen unangenehmen Geruch, und einen ekelhaft bittern Geschmack; sie enthalten vier Samenkerne, wodurch man sie von andern Beeren, die bisweilen statt ihrer verkauft werden, unterscheiden kann. Sie standen sonst, als Purgirmittel, in

ziemlichem Ansehen. Sie verursachen Uebelkeiten, Bauchgrimmen, Trockenheit des Mundes und des Schlundes, anhaltenden Durst, und sind als Purgirmittel ganz zu verwerfen. Man gab die getrockneten Beeren zu zwey Drachmen in Abkochung.

Zubereitungen:

a) *Syrupus Spinae cervinae Lond. et Edinb.* (B. II. S. 476 fgg.)

Der Zusatz von Zucker und Gewürzen mildert den unangenehmen Geschmack und die heftigen Wirkungen. Man giebt diesen Syrup zu einer bis zu zwey Unzen.

## 21) Sabadillsamen, *semen Sabadilli* [73]).

*Veratrum Sabadilla Retz. Obs. botan. I. p.* 29 *sqq.*

In Mexiko.

Wir erhalten diesen Samen aus Mexiko, in häutigen, strohgelben, länglichen, hökerigen, Gerstenkorngroſsen Fruchthülsen, deren allemal drey mit ihrem Untertheile in einer Samenkapsel zusammenstecken. Die Samenkörner sind länglich, spitzig, dreykantig, nach beyden Enden hin etwas gedreht, braunschwarz, innerhalb weiſslich, ohne Geruch, aber von brennendscharfem, etwas bitterm Geschmacke. Sowohl der wässerige, als geistige Aufguſs, ist sehr scharf, und letzterer entwickelt einen gewürzhaften Geruch. Man erhält ungefähr ein Achtel wässerigtes und ein Viertel geistiges Extrakt.

Es erregt dieser Same, in groſsen Gaben, Brennen und Schmerzen im Schlund und Magen, Uebelkeiten, Erbrechen, heftiges Leibschneiden, starke Bauchflüsse, groſse Nervenschwäche, Zuckungen, Raserey, Jucken

73) *Brewer* und *Desessarts* im *Récueil périodique. Tom. III. No.* 17. übers. in Hufeland's Annal. der franz. A. K. B. III. S. 310.

und Ausschläge der Haut. Selbst äufserlich angewendet bewirkt er gefährliche Zufälle; Plank [74]) sah bey einem jungen Menschen, dem man das Pulver häufig auf den Kopf gestreut hatte, Raserey entstehen; Lentin [75]) beobachtete einen Säugling, dessen Amme sich das Pulver in die Haare gestreut hatte, an Zuckungen sterben.

Der Sabadillsame ist vorzüglich als Wurmmittel berühmt geworden. Seeliger [76]) und Schmucker [77]) haben dazu das Meiste beygetragen. Er wirkt nicht blofs bey Spul- und Madenwürmern, sondern selbst auch gegen den Bandwurm. Kausch [78]) giebt ihm eine der ersten Stellen unter den Wurmmitteln, selbst gegen den Bandwurm.

Bey Bleichsucht, Mangel an Monatsflufs und Zukkungen von Würmern [79]), bey Raserey, Fallsucht, Katalepsis und Melancholie, deren Ursache ebenfalls Würmer waren, fand man [80]) ihn sehr wirksam.

Er würde aber auch da, wo diese Krankheitsformen nicht von Würmern, sondern von Trägheit und Stockungen in den Unterleibsorganen, wie andere Mittel dieser Klasse, in kleinern Gaben angewendet, heilsam seyn.

Man giebt ihn in Pulver von fünf bis zu zwanzig Granen, mit Honig zur Latwerge gemacht. Schmukker wendete ihn gegen Würmer auf folgende Art an.

74) *Mat. chir. p.* 339.

75) Beobacht. einiger Krankheiten. Gött. 1774. S. 167 fg.

76) In Schmucker's verm. chirurg. Schriften. B. II. S. 271.

77) Ebendas. B. III. S. 9 fgg.

78) Erfahrungen. S. 76.

79) *Dumanoir Journ. de Méd.* 1791. Hufeland's Annal. B. II. S. 295 fg.

80) Theden's Erfahr. — Herz Briefe für Aerzte. Samml. II. — Abrahamson. — Schmucker.

Voraus gab er eine Abführung aus Rhabarber und Glaubersalz; den Morgen darauf eine halbe Drachme Sabadillsamenpulver, so daſs Erbrechen erfolgte, welches durch Kamillenthee unterhalten ward; den folgenden Tag ward dies wiederholt; wurde kein Wurm durch das Erbrechen ausgeleert, so gab er am dritten und vierten Tage nur funfzehn Grane, und am fünften Tage eine Abführung aus Rhabarber und acht Granen Jalappenharz; am sechsten Tage giebt er früh drey Bissen, jeden aus fünf Granen Sabadillsamen und Honig, und eben so viel des Abends, und fährt damit fort, indem er alle fünf Tage ein Abführungsmittel reicht, bis keine Spur von Würmern mehr erscheint. Fürwahr eine Kur, die nur für wenige Kranke schicklich seyn möchte! Ich habe mich des Sabadillsamens einigemal gegen Spul- und Madenwürmer mit dem glücklichsten Erfolge bedient, indem ich früh und Abends fünf bis zehn Grane, nach Verhältniſs des Alters, nehmen lieſs, und mit dem vierten oder fünften Tage ein Abführungsmittel aus Ricinusöl, oder auch aus Jalappe und mildem salzigsaurem Quecksilber gab.

Man kann ihn auch im Aufguſs mit kochendem Wasser geben, eine halbe Drachme mit zwey Unzen Wasser auf Eine Gabe gerechnet.

Thilenius empfiehlt ihn zu Klystieren gegen Madenwürmer. Lentin [81]) heilte eine Nymphomanie, die durch Madenwürmer erzeugt war, durch dergleichen Klystiere. Man nimmt zwey bis vier Drachmen auf ein Pfund Wasser, oder besser, kochende Milch.

Endlich ist der Sabadillsamen auch noch, äuſserlich angewendet, als ein Mittel gegen Kopfungeziefer bekannt. Es dürfen aber keine Geschwüre auf dem Kopfe zugegen seyn. Man sollte ihn aber nur in ein Kissen genäht anwenden, da er, als Pulver aufgestreut, leicht heftige Zufälle erregen kann.

81) In Hufeland's Journ. B. XIV. St. III. S. 10.

22) **Pfefferschwamm**, *Agaricus piperatus* [82]).

*Agaricus piperatus* Linn. — Schaeffer *icon. et descript. fungor.* 83.

Häufig auf Triften und in Wäldern.

Jung ist der Hut dieses Schwammes, wie ein Polster, ziemlich flach, in der Mitte etwas vertieft, und von weiſser Farbe. Mit der Zeit ändert er die Farbe, und wird gelb, dann hirschbraun, feuerroth und kastanienbraun; die Vertiefung in der Mitte wird gröſser und trichterförmig; das Regenwasser sammelt sich darin, und ein zäher Kleber bekleidet die ganze Oberfläche. Die Blättchen stehen dicht bey einander, sind ziemlich fest, ganz gerade, und am Rande mehreremal gabelförmig getheilt. Der Stiel ist ganz nackend. Der ganze Schwamm ist voll von einem weiſsen Milchsafte, von einer pfefferartigen, fast ätzenden Schärfe; er erregt Erbrechen, heftige Bauchflüsse und Ohnmachten. Getrocknet verliert er diese Schärfe, und zeigt bloſs einen bittern Geschmack.

Von Dufresnoy ist er gegen Lungenknoten und Lungenschwindsucht empfohlen worden, welche Wirkungen sich aber keineswegs bestätigt zu haben scheinen.

23) **Lerchenschwamm**, *Agaricus albus* [83]).

*Boletus Laricis* Jacq. *Misc. Austr. ad Botan. Chem. spect. Vol. I. p.* 172. *Tab. XIX—XXI.*

An der *Pinus Larix*, häufig in Oesterreich und Polen.

Ein faustgroſser bis einen Fuſs im Durchmesser haltender (je gröſser, desto besser), korbartiger, unten mit sehr feinen Löchern versehener, frisch fast pomeranzenfarbiger, getrocknet auswendig aschgrauer, in-

82) A. Dufresnoy über die Anwend. des Sumachs, d. gelben Narzisse und des Pfefferschwamms. S. 146 fgg.

83) *Rubel diss. de Agarico. Vien.* 1777. in *Jacq. Misc. l. l.* — *Bulduc. in Mém. de l'acad. des Scienc.* 1714.

wendig weifser, trockner, leichter, zwischen den Fingern, die er weifs färbt, leicht zu zerbröckelnder, aber schwer in ein feines Pulver zu bringender, Schwamm, fast ohne Geruch, und von anfänglich süfslichem, hintennach aber höchst ekelhaftem, scharf bitterlichen, etwas zusemmenziehenden Geschmacke. Wasser hat wenig Wirkung auf ihn, aber Weingeist zieht dessen ganzen wirksamen Stoff aus. Neumann erhielt $\frac{1}{11}$ wässerigtes und drey Achtel geistiges Extrakt.

In grofsen Gaben erregt er Ekel, Uebelkeiten, Erbrechen und Durchfall. Er wurde daher ehemals als Purgirmittel, zu einer halben bis ganzen Drachme in Pulver, gegeben.

Barbut [84]) erzählt einige auffallende Beyspiele von fast spezifischer Wirkung desselben bey schmelzenden Schweifsen hektischer Personen. Er liefs ihn zu zwey Granen abends vor Schlafengehen nehmen.

24) Aloë, *succus Aloes inspissatus, Gummi Aloes* [85]).

*Aloë Succotrina La Marck.*

In Ost- und Westindien.

Nach Decandolle [86]) wird die beste und meiste Aloë von der angegebenen Aloëart gewonnen. Es ist aber auch gewifs, dafs man diesen eingedickten Saft nicht von Einer Art erhält, sondern von mehreren *),

84) *Journ. de Méd. Tom. XLVII. p.* 512. Samml. für prakt. Aerzte. B. III. S. 612 fgg.

85) *G. Marquis Aloë morbifuga. Antw.* 1633. — *Chr. Jacobi praes. J. H. Schütze diss. de Aloë. Altd.* 1723. — *Boulduc mém. de l'acad. des Sc.* 1708. — *And. Hessel, praes. K. P. Thunberg, diss. de Aloë. Ups.* 1785. — *J. A. Murray Pr. Succi Aloës amari initia. Goett.* 1785. — Trommsdorf im Journ. der Pharm. B. XIV. St. I. S. 27.

86) *Histoire des plantes grasses. Livr.* 15. *à Par.* 1804.

*) *C.* Sprengel (a. a. O. S. 192 f.) giebt mehrere dieser Ar-

z. B. von der *Aloe perfoliata Linn. Var. α. (Blackwell Tab. 333. Zorn Tab. 283. Rheed. Malab. 11. p. 7. Tab. 3.)* und *Var. β. (Pluk. alm. 19. Tab. 240. fig. 4.), Aloe spicata Linn., Aloe elongata Murr. (Comment. Soc. Gött. 1788. Tab. II.).* Die große Verschiedenheit in der Güte und Reinheit der im Handel vorkommenden Aloë rührt zum Theil von den verschiedenen Arten der Pflanzen her, von welchen sie gewonnen wird, zum Theil aber auch, und wohl hauptsächlich von der Art, wie der Saft erhalten und zubereitet wird.

Wir erhalten im Handel vier Hauptsorten Aloë, deren jede wieder besondere Abstufungen in der Güte hat.

a) *Aloe Soccotorina*, von der Insel Soccotora, an der Küste des glückseligen Arabiens und aus Ostindien. Sie wird am mehresten geschätzt. Man erhält sie aus dem ausgepreſsten Safte der im Julius abgepflückten Blätter der *Al. soccotorina Decand. (ic. pl. succul. t. 85.)* welcher gekocht und abgeschäumt, in Schläuchen verwahrt und im August an der Sonne getrocknet wird. Nach andern wird der Saft nicht ausgepreſst, sondern man hängt die Blätter so auf, daſs er von selbst ausflieſst. Diese Aloë ist dunkelbraunroth, glänzend, an den Kanten durchscheinend, in der Kälte spröde, in der Wärme weich, gepülvert safrangelb, im Weingeist und im Wasser fast ganz auflöslich, von Geruch nicht so widerlich, wie die geringeren Sorten, mehr balsamisch, der Myrrhe ähnlich, und vom Geschmacke bitterlich-ekelhaft. Sie kömmt in Kürbisschalen zu uns.

b) *Aloe lucida* erhalten wir aus Ostindien, besonders vom Kap. Sie soll vorzüglich von *Aloe spicata*

ten an, *Al. arborescens Decand. (icon. pl. succul. t. 38.), A. Commelini Wild. (ic. Commel. prael. t. 20.), A. mitraeformis Decand. (ic. pl. succul. t. 99.).* Das Verfahren bey der Eindickung hat Thunberg als Augenzeuge beschrieben in *Physiogr. sälsk. handl. vol. I. p. 112.* und *resa, vol. 2. p. 75.*

*Linn.* gewonnen werden, indem man die Blätter in einem Fasse senkrecht aufhäuft, und den von selbst ablaufenden Saft an der Sonne eintrocknen läſst. Sie kömmt nicht in Kürbisschalen, sondern in Kisten zu uns, und hat die Soccotorinaloë fast ganz verdrängt. Sie kommt auch derselben in der Güte, im Gehalt und im Ansehen so nahe, daſs sie dieselbe völlig ersetzen kann. Sie ist eben so durchschimmernd und fast noch glänzender.

*Aloe hepatica* soll besonders auf Barbadoes von der *Aloe elongata Murr.* oder *A. vulgaris C. Bauh.* (*ic. plant. succ. t. 27. Sibthorp. fl. graec. t. 341.*) gewonnen werden. Sie ist von leberbrauner oder schwarzbrauner Farbe, weniger glänzend, fester, nur in dünnen Stückchen etwas durchscheinend, gepülvert mehr roth- oder braungelb, weniger auflöslich in gereinigtem Weingeist und im Wasser, aber in gemeinem Branntwein und Salpeteräthergeist völlig auflösbar, von stärkerem widerlichen, nicht gewürzhaften Geruche, und von weit bitterern und ekelhaften Geschmacke. Die bessere Sorte derselben kommt in Kürbissen, die geringere in Massen von einigen Pfunden bis zu mehreren Centnern in Häuten, und eine ganz geringe, brenzlicht stinkende, weiche, klebrige Sorte in Kisten zu uns.

d) *Aloe caballina*, soll von der *Aloe Guineensis* gewonnen werden, wird aber wahrscheinlicher aus den Ueberbleibseln und Bodensätzen der andern Aloësorten bereitet, und ist vielleicht am häufigsten ein Produkt der Kunst, aus schlechten Stücken der bessern Sorten und fremdartigen Theilen zusammengemischt. Sie hat eine dunkelbraune oder schwarze Farbe, eine löcherichte, rostfarbige Oberfläche, einen rauhen Bruch, sichtliche Verunreinigungen mit Sand, Stroh, Holzspänen, u. m., ist völlig undurchscheinend, und von einem stinkenden Geruche und höchst widrigen Geschmacke. Selbst in der Thierheilkunst sollte sie ganz verworfen werden.

Die gute Aloë ist vielen Verfälschungen ausgesetzt; die bessern Sorten werden mit Stücken von schlechtern vermischt, oder die reinern und bessern Stücke der schlechten Sorten werden überhaupt statt einer bessern Sorte verkauft. Die angegebenen Kennzeichen werden diesen Betrug leicht entdecken, und die bessern Sorten von den geringern sichten lehren. Ueberdem hat aber auch die Industrie der Handelsleute noch andre Verfälschungsarten erfunden, vorzüglich mit gemeinem Schlehensafte, mit Süfsholzsafte, mit arabischem Gummi und mit Kolophonium. Die erste Verfälschung wird der weniger bittre, vielmehr etwas säuerlichherbe Geschmack und die dunkel rothbraune Auflösung mit Wasser; die zweyte der süfse eigene Geschmack und die geringere Auflöslichkeit im Weingeist; die dritte, der fade weniger bittere Geschmack, die auffallende Durchsichtigkeit, Zähigkeit und die helle Auflöslichkeit im Wasser; die vierte, der Harzgeschmack und die Klebrigkeit zwischen den Zähnen beym Kauen, so wie auch der Harzgeruch beym Verbrennen auf Kohlen, verrathen.

Die Aloë ist ein eingedickter Pflanzensaft, der aus Harzstoff und Extraktivstoff, in inniger Verbindung, besteht. Daher löset sie sich auch im Weingeist und im heifsen Wasser ganz auf. Aus der letztern Auflösung fällt aber beym Erkalten ein grofser Theil des Harzstoffes wieder nieder. Lewis erhielt aus guter Soccotorinaloë ein Viertel harziges und drey Viertel wässerigtes Extrakt, aus der Leberaloë ein Drittel harziges und zwey Drittel wässerigtes, aus der Rofsaloë ein Sechstheil von ersterem und drey Viertel vom letzterem. Andere erhielten aus der Soccotorinaloë fünf Achtel wässerigtes und drey Achtel geistiges Extrakt. Der wirksamste Stoff der Aloë liegt in den extraktivstoffigen Theilen derselben; der harzige Theil ist fast ganz geruch- und geschmacklos.

Einen eigentlich scharfen Stoff hat man in der Aloë

nicht gefunden. Da aber der bitter extraktivstoffartige Bestandtheil derselben in seinen Wirkungen auf den Organismus mit den Substanzen der vorliegenden Abtheilung (die gröfsere Heftigkeit einiger derselben abgerechnet) übereinkömmt: so habe ich ihr deshalb am schicklichsten hier ihren Platz anweisen zu können geglaubt.

Sie wirkt, in kleinen Gaben, auf die Nervengeflechte und Gefäfse des Unterleibes; in stärkern, zugleich mit auf den Darmkanal, besonders auf den weiten Darm, und bewirkt, leicht und ohne Beschwerden vermehrte nicht wässerigte Ausleerung, aber erst spät, bisweilen erst nach vier und zwanzig Stunden; in sehr starken Gaben wirkt sie als ein sehr drastisches Abführungsmittel, mit Leibschneiden, bisweilen mit Blutabgang.

Als eigentliches Purgiermittel, zu zehn bis zwanzig Granen, giebt man sie jetzt fast gar nicht mehr, es müfste denn seyn, dafs man blofs auf die Entleerung des weiten Darms wirken wollte, z. B. bey Würmern, wenn diese besonders diesen Theil des Darmkanals belästigen.

Mehr wendet man sie in mäfsigern Gaben an bey trägem Zustande des Darmkanals, bey Anhäufung von zähem Schleime und Säure, bey Trägheit des Stuhlgangs, vorzüglich bey Hypochondristen [87]). Wird sie aber in diesen Gaben lange fortgesetzt, so erzeugt sie leicht Trockenheit des Darmkanals und Anhäufungen in den Gefäfsen des Unterleibes. Von zwey bis zu zehn Granen.

Am zweckmäfsigsten ist ihre Anwendung, in kleinen Gaben, bey Trägheit der Nervengeflechte und Gefäfse des Unterleibes, und den daher rührenden Stockungen in den Organen dieses Theils. Von einem bis zu fünf Granen.

87) z. B. s. Ideler in Hufeland's Journ. B. IV. S. 149.

Daher leistet sie bisweilen, in Verbindung mit andern schicklichen Mitteln, Nutzen bey Anschwellung der Gekrösdrüsen, Atrophie und Rhachitis kleiner Kinder, wenn besonders eine groſse Trägheit des Darmkanals und Anhäufungen von Schleim und Würmern in demselben zugegen sind.

Bey Gelbsucht verbindet man sie mit vielem Nutzen mit bittern Extrakten, Schöllkraut, Quecksilberoxyden und andern passenden Mitteln. Laubender [88]) rühmt sie, zwey bis dreymal täglich zu fünf Granen, oder so gegeben, daſs zwey Stühle darauf erfolgen.

Nützlich ist sie bey Wassersucht, besonders im Anfange derselben, wenn sie von Trägheit, Schlaffheit und Stockungen in den Organen des Unterleibes, vorzüglich der Gallorgane, herrührt. Man verbindet sie mit Rhabarber, bittern Extrakten, Schöllkraut, Fingerhuth, Meerzwiebel, Ammoniakharz, Stinkasand, Spieſsglanz- und Quecksilberoxyden, Seife, ätherischöligten Mitteln. Popp empfiehlt sie, zu einem halben bis zu einem ganzen Grane, in Verbindung mit einem Viertel bis halben Grane Mohnsaft, mehreremal des Tages [89]).

Hypochondristen, mit Neigung zur Säure, schwammigter Körperbeschaffenheit, dickem Unterleibe, Unthätigkeit in den Gefäſsen und Nervengeflechten des Unterleibes, thut sie, mit bittern Extrakten, balsamischen und ätherischöligten Mitteln, Rhabarberextrakt, Eisen u. s. w. verbunden, gute Dienste.

Wegen ihrer erregenden Kraft für die Nerven und Gefäſse des Unterleibes betrachtet man sie als ein vorzügliches Mittel bey Unterdrückung gewohnter oder natürlicher Blutflüsse, namentlich der Hämorrhoiden und des Monatsflusses. Es ist eine alte, bestimmte Erfahrung, daſs, auf anhaltenden, oder reichlichen Ge-

88) Allgem. mediz. Annal. 1801. August. S. 121 fgg.

89) Röschlaub's Magaz. B. I. St. III. S. 461.

brauch der Aloë, nicht selten Hämorrhoidalflüsse erfolgten; ein Beweis, daſs sie einen kräftigen Einfluſs auf die Unterleibsgefäſse, namentlich auf das Pfortadersystem hat, und eine Neigung zu örtlicher Vollblütigkeit in denselben erzeugt. Man hielt sonst, aus irrigen Grundsätzen, gewaltige Stücke darauf, daſs man in Krankheitsformen, die nur mit irgend einem Zufalle, welcher auf Hämorrhoidalanhäufungen hindeutete, vergesellschaftet waren, sogleich einen Hämorrhoidalfluſs zu erregen suchte. Manche Aerzte sind leider noch immer nicht von diesem Irrthume zurückgekommen! Sie wollen oder können nicht begreifen, daſs der Hämorrhoidalfluſs nicht die Krankheitsform selbst, sondern nur ein Zufall derselben ist, ein Beweis von örtlicher Erschlaffung oder Stockung in den Organen des Unterleibes, um so nachtheiliger für den örtlichen und allgemeinen Gesundheitszustand, je mehr durch den Blutfluſs die Schwächung und die Neigung zu jenen Krankheitsformen unterhalten, und dadurch die Anlage zur wirklichen Krankheit ausgebildet wird. Es giebt zwar in der Praxis Fälle, wo wir den Hämorrhoidalfluſs erregen müssen; deren sind aber sehr wenige. Wenn nämlich bey Anlage und Neigung zu Stockungen in den Organen des Unterleibes der Hämorrhoidalfluſs zur Gewohnheit und durch Trägheit unterdrückt worden ist, oder wenn bey neu entstandener Hämorrhoidal-Anhäufung diese zu heftig ist, daſs sie in die Verrichtungen einzelner Organe, oder in die Thätigkeit des ganzen Organismus Einfluſs hat, diese stört, und bedeutendere Krankheitsformen erzeugt: dann wird es oft nöthig seyn, einen Erguſs aus den Hämorrhoidalgefäſsen zu bewirken. Wir bedienen uns dazu warmer Klystiere, der Blutigel, und solcher Heilmittel, die die Thätigkeit der Unterleibsgefäſse erregen. Hier steht die Aloë an ihrer Stelle. Man sey aber vorsichtig, damit nicht unmäſsi-

ger Blutfluſs und keine bleibende Neigung dazu zurückbleibe.

Wie gegen unterdrückte Hämorrhoiden, so wendete man sie auch bey mangelndem Monatsflusse an. Sie kann nur dann Dienste leisten, wenn die Zurückhaltung oder Unterdrückung des Monatsflusses von Schlaffheit der Gefäſse herrührt, bey trägen, kachektischen, bleichsüchtigen Körpern. Man sey aber vorsichtig, damit nicht ein zu starker Blutfluſs davon erregt und überhaupt eine Neigung zu Anhäufungen in den Organen des Unterleibes erzeugt werde. Man verbindet sie am besten mit bittern Extrakten, gewürzhaften Mitteln, Eisen.

Die Anwendung der Aloë erfordert im Allgemeinen, daſs man nie bey Vollblütigkeit und Neigung zu Anhäufungen im Kopfe und andern edeln Organen, bey Neigung zu Blutflüssen, beym Bluthusten, beym Eintritt der Mannbarkeit des weiblichen Geschlechts, während der monatlichen Periode, bey Schwangerschaft, bey entzündlicher Diathesis, bey magern, trocknen, cholerischen, sehr reizbaren Körpern, bey Zerstörungen besonders im Unterleibe, bey vorwaltender Straffheit und Thätigkeit des muskulösen Systems, sondern nur bey schlaffen, trägen, reizlosen, phlegmatischen, schleimigen Beschaffenheiten des Körpers, bey trägem Umtriebe der Säfte, bey weichem, langsamen Pulse, davon Gebrauch mache. Spürt man von kleinern Gaben schon Wallung, Aengstlichkeit, Brennen beym Harnlassen, Trieb auf den Stuhl, vermehrte Beschwerden im Kreuz, so muſs man in ihrer Anwendung behutsam seyn. Meistentheils äuſsert es sich schon bald, ob der Kranke die Aloë vertragen werde, oder nicht (Weikard).

Aeuſserlich wendet man die Aloë an bey asthenischen Augenentzündungen, besonders bey Vereiterung der innern Oberfläche der Augenlieder, beym Thränen der Augen, bey Entzündung und Anschwellung des

Thränensacks, und bey Flecken der Hornhaut. Sie macht einen Bestandtheil der Sloaneschen Augensalbe, des Janinschen Augenweins, des Selleschen Augenwassers und der Boerhaavschen Augensalbe aus [90]).

Bey schlaffen, unreinen Geschwüren, beym Beinfrafse, und beym feuchten Brande ist sie ein sehr gutes Mittel, als Pulver oder im Extrakt, mit den Rinden der Cinchona, der Weide, der Eiche und andern schicklichen Mitteln angewendet.

## Zubereitungen:

a) *Extractum Aloës Bor. p. 100. Hass. p. 187.*
Man giebt es zu drey bis zehn, und als Abführungsmittel zu funfzehn bis dreyfsig Granen.

b) *Tinctura Aloës Lipp. p. 195.* Eine Unze Aloë wird mit acht Unzen gereinigtem Weingeist vier Tage lang aufgestellt.

Eine entbehrliche Zubereitung.

c) *Tinctura Aloes composita Lond.*, oder *Tinct. Al. cum Myrrha Edinb.* (II. 398.) aus Myrrhe, Aloë, Safran und Weingeist.

Das ehemalige *Elix. proprietatis;* sonst in hohem Ansehen [91]).

d) *Elixir proprietatis aquosum Lipp. p. 36.* Eine Unze kohlensaures Kali, eben so viel salzigsaures Ammonium werden in Einem Pfunde Kamillenwasser aufgelöst, darauf eine halbe Unze Aloëextrakt, eben so viel Myrrhenextrakt und zwey Drachmen gepülverter Safran hinzugethan, das Ganze zwey Tage lang aufgestellt und dann durchgeseihet.

90) *vid. Reil memorab. clinica. Fasc. I. Edit. II. p.* 177. 180. 187. 190. 191.

91) *v. M. J. Kupfer praes. G. W. Wedel diss. de elix. propriet. Jenae* 1719.

Statt des ehemaligen *Elixir aperiens.* Dieses sowohl, als die vorige Zubereitung, standen ehemals in gar grofsem Ansehen, und wurden, besonders bey Fehlern des Monatsflusses, gebraucht und gemifsbraucht. Die Verbindung der Aloë mit der Myrrhe und dem Safran mufs allerdings in einigen Krankheitsformen wesentliche Dienste leisten; inzwischen ist es immer besser, dafs jeder Arzt, nach der individuellen Beschaffenheit seines Kranken, dergleichen Verbindungen selbst bereiten läfst. Man giebt sie zu zehn bis dreyfsig Tropfen.

e) *Vinum aloëticum Edinb.* (II. 385 fg.) Eine Unze Aloë, eine Drachme Ingwer, eben so viel Kardamomen, zwey Pfunde spanischer Wein, werden sieben Tage lang, unter öfterm Umschütteln, aufgestellt.

Diese Zubereitung gebraucht man gemeiniglich, zu einer bis zu zwey Unzen, als Abführungsmittel. In dieser Rücksicht ist es zu verwerfen. Aber als Reizmittel, in kleinen Gaben zu einer halben bis zu zwey Drachmen, ist es sehr anwendbar.

f) *Pulvis Aloës cum Guajaco Lond.* (s. *Edinb. Disp.* II. 495 fg.) anderthalb Unzen Aloë, eine Unze Guajak, eine halbe Unze *Pulv. aromat.*

Die Verbindung der Aloë mit Guajak (besonders wenn man noch gereinigten Schwefel hinzusetzt) ist sehr angemessen bey Trägheit und Anhäufungen in den Gefäfsen des Unterleibes, vorzüglich wenn, wie es sehr häufig der Fall ist, rheumatische oder gichtische Diathesis dabey zugegen ist.

Man kann die Aloë zu einer Menge von Zusammensetzungen, die zu ihrer Zeit in grofsem Ansehen standen, z. B. *Massa pillularum Rufi* (*Lipp. p.* 265.), *pill. Aloës Lond.*, *pill. aperient. Stahlii*, *Extractum catholicum* u. s. w. benutzen.

### *d.* Mit ätherischem Oel verbunden.

Durch die Verbindung des scharfen Stoffs mit ätherischem Oele wird derselbe flüchtiger und mehr eingreifend in das Nerven- und Gefäſssystem, und in das muskulöse System. Die hieher gehörigen Arzneystoffe wirken daher nicht allein örtlich erregend auf die Verdauungsorgane (ohne Ekelreiz), und auf die Nervengeflechte und Organe des Unterleibes, sondern zugleich auch mehr allgemein und ausgebreiteter auf das übrige Nerven- und Gefäſssystem. Meistentheils wirken sie auf die Absonderung, besonders der Harnorgane.

### 1) Löffelkraut, *herba Cochleariae.*

*Cochlearia officinalis Linn.* — *Blackwell Tab.* 227. — *Zorn Tab.* 2. — *Flor. Dan. Tab.* 100.

Am Meerstrande des nördlichen Europa; einjährig; wird bey uns in den Gärten gezogen.

Der Stengel ist einen bis zwey Fuſs lang, eckig, gefurcht; die Wurzelblätter sind herzförmig, rundlich, glänzendgrün, saftig, und stehen auf langen, glatten Stielen; die Stengelblätter sind kleiner, länglich, buchtig, gezähnt, stiellos, und umfassen den Stengel, glänzendgrün und saftig wie die Wurzelblätter; sie haben einen eigenen, bitterlich salzartigen, beiſsenden Geschmack, und enthalten einen scharfen, flüchtig gewürzhaften Stoff. Getrocknet verliert sich dieser, und mit ihm Geruch und Geschmack. Mit Wasser abgezogen machen sie dasselbe milchigt, und theilen ihm einen eigenen beiſsenden Geschmack mit. In groſser Menge abgezogen erhält man einen geringen Theil ätherischen Oels, welches im Wasser zu Boden sinkt, von weiſser Farbe, äuſserst flüchtig und stechend ist, und die Augen zum Thränen reizt [92]). Es sondert sich zugleich ein in dünnen Blättchen anschieſsendes, Lak-

92) Crell's chem. Journ. St. III. S. 25.

mus röthendes, sich fast wie Benzoësäure verhaltendes Salz am Boden ab. So kraftlos, wie das trockne Kraut, ist auch das sonst übliche Extrakt. Das in der Kälte daraus abgeschiedene Satzmehl soll den vollen Geruch des Krautes über ein Jahr lang behalten. Weingeist grün färben, und den stechenden Geschmack des Löffelkrautgeistes mittheilen [93]).

Man wendet blofs das frische Kraut und die daraus gefertigten Zubereitungen an.

Einstimmig wird das Löffelkraut als das wirksamste unter allen antiskorbutischen Mitteln anerkannt. Man läfst es frisch als Sallat essen, oder bereitet einen weinigten Aufgufs davon, oder giebt den ausgeprefsten Saft Unzenweise, in Verbindung mit Wein, gewürzhaften Wassern, Bier, Fleischbrühe, oder bedient sich, in Ermangelung des frischen Krautes, einer der nachher anzuführenden Zubereitungen.

Aeufserlich legt man das zerquetschte Kraut auf skorbutische Geschwüre, oder befeuchtet dieselben mit dem ausgeprefsten Safte.

Auch hat man den innerlichen und äufserlichen Gebrauch des Löffelkrautes bey chronischen Hautkrankheiten, Krätze und Flechten, empfohlen. Sydenham rühmte dasselbe bey herumirrendem Rheumatismus, den er den skorbutischen nannte, in Verbindung mit *Acetosella* und Aronswurzel. Cranz wendete es beym schleimigen Asthma und andere bey angehender Wassersucht an.

## Zubereitungen:

a) *Aqua Cochleariae Bor. p. 82.* Funfzehn Pfunde blühendes Löffelkraut und vier und zwanzig Pfunde Wasser; hiervon werden zehn Pfunde abgezogen. Man benutzt dieses kräftige Wasser zum Vehikel

93) Josse in Trommsdorf's Journ. der Pharm. B. VI. St. II. S. 132.

anderer Arzneymittel, z. B. zu Auflösung bitterer Extrakte, bey skorbutischer Diathesis. Es ist auch wirksam beym schleimigen Asthma und Wassersucht, entweder für sich angewendet, oder auf die eben angegebene Art.

Auch ist es sehr passend zu Gurgel- und Mundwassern, bey Krankheiten der Mundhöhle, bey lockerem, sehr leicht blutenden, misfarbigen Zahnfleische. Als Waschmittel bey hartnäckigen Hautkrankheiten, als Flechten und Krätze, ist es sehr wirksam.

b) *Conserva Cochleariae Bor. p. 89.* Ein Pfund des frischen Krautes wird in einem steinernen Mörser mit einer hölzernen Keule zu einem gleichartigen Brey gebracht, nach und nach mit drey Pfunden weifsem Zucker innig zusammengerieben, und in einem wohlverwahrten gläsernen Gefäfse aufbewahrt.

Man giebt sie bey skorbutischer Diathesis zu einer bis zu vier Drachmen, in Löffelkrautwasser aufgelöst, und mit einem andern gewürzhaften Wasser verbunden. Auch nimmt man sie unter Zahnlatwergen und Gurgelwasser.

c) *Spiritus Cochleariae Bor. p. 139.* Von zwölf Pfunden Löffelkraut, sechs Pfunden verstärktem Weingeist und etwa eben so viel Wasser, werden sechs Pfunde abgezogen.

Der Löffelkrautgeist wird innerlich zu zwey bis zu vier Drachmen bey skorbutischer Diathesis und Hautkrankheiten, öfter aber äufserlich, unter Gurgelwasser und Zahnmixturen angewendet.

### 2) Pfirsichblätter, *folia Persicorum.*

*Amygdalus Persica Linn.* — *Blackwell Tab.* 101.

Einheimisch in Persien; wird bey uns in den Gärten gezogen.

Die Blätter sind lanzettförmig, zugespitzt und am Rande sägeförmig gezähnt. Besonders jung haben sie einen starken, angenehmen Geruch, einen bitterlich

scharfen Geschmack, und geben bey dem Abziehen mit Wasser etwas gelbes, angenehmes, gewürzhaftes, scharfes Oel.

Sie besitzen abführende Eigenschaften, und wurden deshalb gegen Darmwürmer empfohlen. Man wendete sie auch bey skorbutischen Krankheiten, Hautausschlägen und Rheumatismen an. Vorzüglich aber sollen sie auf die Harnwerkzeuge wirken. Bishop [94]) heilte eine Frau, die lange Zeit an Harnverhaltung und Blutharnen, dessen Grund Nierensteine waren, gelitten hatte, indem er eine Unze der getrockneten Blätter mit zwey Pfunden Wasser bis auf anderthalb Pfunde einkochen und davon täglich ein Pfund verbrauchen liefs. White [95]) rühmt einen Thee von Pfirsichblättern gegen Steinbeschwerden, und sah nach anhaltendem Gebrauche ziemlich grofse Steine abgehen.

3) Schlehenblüthen, *flores Acaciae.*

*Prunus spinosa Linn.* — S. oben Kl. XI. C. 5.

Die Blüthen stehen einzeln, haben kurze, glatte Stiele, einen einblätterigen, fünfspaltigen, stumpf zurückgeschlagenen Kelch, fünf weifse, rundliche, hohle, oben eingekerbte Kronenblätter, und kommen schon im April, ehe die Blätter getrieben haben, zum Vorschein. Frisch haben sie einen lieblichen Geruch, der sich aber beym Trocknen verliert. Ihr Geschmack ist bittermandelartig. Sie liefern ein Viertel geistiges und die Hälfte wässerigtes Extrakt.

Sie werden im Aufgufs als ein abführendes und als ein gelind harntreibendes Mittel angewendet. Ausserdem gebraucht man sie auch noch an einigen Orten zu einem abgezogenen Wasser (z. B. *Disp. Lipp.* II. *p. 16.*).

94) in *Simmon's med. facts and observ. Vol. VIII. p.* 122. Samml. für prakt. Aerzte. B. XX. S. 16.

95) *Lond. med. rev.* 1800. *Jul. p.* 81.

## 4) Wolverley, *flores et radices Arnicae* [96].

*Arnica montana Linn.* — *Blackwell Tab.* 595. — *Zorn Tab.* 30. — *Schkuhr Tab.* 248.

Eine ausdauernde Alpenpflanze; auch auf unserm Harze, im Erzgebirge.

Die gelbe Blume ist aus langfaserigten, schmalen, röhrenförmigen, dreymal eingeschnittenen Strahlenblümchen, welche auf einem gemeinschaftlichen einfachen, aus lauter grünen, an den Spitzen purpurrothen, lanzettförmigen, feinen, nicht haarigen Schuppen bestehenden, Kelche sich befinden, zusammengesetzt. Der Geruch der frischen Blumen ist widrig, der trocknen weniger merklich, der Geschmack scharfbitterlich. Sie geben, nach Neumann, $\frac{5}{16}$ wässerigtes und $\frac{3}{16}$ geistiges, nach Cartheuser eben so viel geistiges und ein Viertel wässerigtes Extrakt. Das geistige ist von etwas brennendem Geschmacke, und erregt Erbrechen. Durch das Abziehen mit Wasser hat man eine geringe Menge ätherisches Oel erhalten, welches an (blaulicher) Farbe und Geruche dem Kamillenöl ähnlich ist [97].

96) *La Marche praes. Alberti de vero usu Arnicae. Hal.* 1719. — *V. M. Hornschuh praes. A. E. Büchner de genuinis principiis et effectibus Arnicae. Erford.* 1741. — *Birkholz de Arnicae virtute propria atque specifica. Lips.* 1785. — *Müller praes. Döllinger obs. circa Arnicam.* — *Schütte diss. de Arnicae viribus. Gött.* 1774. in *Baldingeri Syll. Vol. IV.* — *Collin Annus medicus IV. Vindob.* 1773. *An. V.* 1775. Uebers. von Kausch: Heilskräfte des Wolverley. Bresl. 1777. — *Aaskow* in *Collect. Soc. Med. Havn. Vol. II. p.* 162. Samml. für prakt. Aerzte B. III. S. 382. — *W. S. H. Buchholz in Act. Acad. Elect. Mogunt.* 1784. — *Alex. Crichton in Lond. med. Journ.* 1789. *Part. III. p.* 229. Samml. für prakt. Aerzte. B. XIII. S. 439. — Kausch med. und chirurg. Erfahrungen. Leipzig 1798. B. I. — Ackermann in Baldinger's N. Mag. B. I. St. III. — Ital. med. chir. Bibl. B. III. St. I.

97) Heyer in Crell's chem. Journ. Jahrg. III. S. 100 fg.

Sie werden verwechselt mit den Blumen der *Hypochaeris maculata, Inula dysenterica, hirta* und *salicina.* Die Blumen der erstern sind gröſser, die Strahlenblümchen zungenförmig, und fünfmal eingeschnitten; die der zweyten stehen rispenförmig am Ende des Stengels und der Zweige, die Strahlenblümchen sind zungenförmig, kürzer, nicht röhricht, sondern trichterförmig, meistens fünfmal eingeschnitten und die Blättchen des gemeinschaftlichen Kelchs endigen sich in borstenförmige Spitzen; die Blumen der dritten sind hellfarbiger, und die Strahlenblümchen zungenförmig, dabey stehen die untern Blumen höher, als die der obern Zweige; die Blumen der vierten unterscheiden sich ebenfalls dadurch, daſs die der untern Zweige höher wachsen, als die der obern, und daſs sie nicht röhren- sondern trichterförmig sind. Alle unterscheiden sich überdies noch durch den Mangel des eigenthümlichen Geruchs der Arnicablumen.

Sie sind ein sehr kräftiges Erregungsmittel nicht allein für die Gefäſse und Nerven des Unterleibes, sondern auch für das gesammte Nerven- und Gefäſssystem. Groſse Gaben erregen Ekel, Würgen, Erbrechen, Husten, Beängstigungen, Krämpfe im Magen, Brustbeklemmung, Schmerzen im Unterleibe, Kopfschmerzen, kriebelnde Empfindung in der Haut, Schweiſs, Vermehrung der Harnabsonderung. Vorzüglich scheinen sie auf das Gefäſssystem zu wirken, und dessen Thätigkeit zu erhöhen. Aus diesem Grunde ist daher auch die Crichtonsche Bemerkung: daſs sie fast beständig denjenigen Ort im Körper anzeigen, der durch eine äuſserliche Ursache beschädigt sey [98], zu erklären. Indem sie nämlich die Thätigkeit des Gefäſssystems erhöhen, müssen dadurch die verletzten Gefäſse

98) a. a. O. S. 443.

stärker, als die gesunden, angegriffen, und Schmerz und andere hervorstechende Zufälle erregt werden.

Deshalb wird sie auch von jeher, und sonst fast nur einzig, bey Stockungen, Anhäufungen und Austretungen des Blutes, nach heftigen Erschütterungen, Quetschungen, Stöfsen und andern äufsern Gewaltthätigkeiten angewendet, Sie erhielt daher auch ihren deutschen Namen: Fallkraut. Die Zeugnisse der ältern und neuern Aerzte stimmen über ihre gute Wirkungen bey diesen Zufällen überein. Wäre etwa ein sthenischer Zustand zugegen, so müfste ein Aderlafs vorhergehen. Man giebt sie im Aufgufs in reichlicher Menge, etwa eine bis zwey Drachmen auf acht Unzen kochendes Wasser, wovon man alle Stunden zwey Unzen nehmen läfst. Vorzüglich viel hat man von ihr zu erwarten, wenn durch Gewaltthätigkeiten die Lungen oder die Organe des Unterleibes auf die angegebene Art verletzt sind. Man wendet sie dabey auch äusserlich in Umschlägen und Bähungen, mit Kamillen, Raute, Lachenknoblauch, Melisse u. s. w. an.

Aber nicht blofs bey verletzter Mischung und Thätigkeit der Lungen und Unterleibsgefäfse von äufserer Gewaltthätigkeit sind die Arnikablumen wirksam, sondern auch, wenn diese Gefäfse, durch innere örtliche oder allgemeine Ursachen, in ihrer Mischung und Thätigkeit verletzt sind. Daher bey Lungen-Entzündungen nach gehobenem heftigen Grade des Entzündungs-Zustandes, oder wenn typhöse Diathesis zugegen ist, oder überhaupt bey Neigung zu chronischen Entzündungen in den Lungen [99]; bey Entzündung der Leber [100]) unter gleichen Bedingungen, bey veralteten

99) Hufeland's System der prakt. Heilkunde. B. II. Th. I. S. 185. und im Journ. der prakt. H. K. B. IX. St. III. S. 96. — Reil's Fieberl. B. II. S. 550.

100) *Müller diss. cit. Obs. XI.*

Katarrhen und Bluthusten; bey Stickhusten [1]); bey Unterdrückung des Monats- und Kindbett-Flusses [2]) von Erschlaffung der Gefäſse. Eben so wirksam ist sie aber auch, wenn durch Trägheit die entgegengesetzte Krankheitsform, allzu starker Monatsfluſs, Statt findet. Ich erinnere mich in dieser Hinsicht einiger glücklichen Fälle.

Wegen ihrer erregenden Kraft für die Nervengeflechte und Gefäſse des Unterleibes werden sie wichtig bey Krankheitsformen, die von Trägheit und Stockungen in den Organen dieses Theils herrühren. Daher bey Hysterie und Hypochondrie; bey Fieberkuchen; bey Fuſsödemen, Anschwellung der Gekrösdrüsen, Gelbsucht.

In Hinsicht ihrer örtlich erregenden Kraft für den Darmkanal empfiehlt man sie bey vorwaltender Schwäche dieses Organs, die sich als chronischer Durchfall, Ruhr, träger Stuhlgang und Stuhlzwang bezeichnet *).

Wichtiger, als in diesen letzteren Hinsichten, sind sie in Rücksicht ihrer allgemein erregenden Kraft auf das ganze Nerven- und Gefäſssystem. Deshalb haben sie einen groſsen und verdienten Ruf, äuſserlich und innerlich angewendet, bey Lähmungen erhalten [3]). Eschenbach [4]) heilte mit einem Aufguſs derselben einen Halbschlag. Oberteuffer [5]) fand sie bey Lähmungen nach Schlagflüssen und Quetschungen sehr

1) *Stoll rat. med. Tom. III. p.* 170. deutsche Uebers. B. III. Th. I. S. 174.

2) *Birkholz l. c. p.* 21. — *Commerc. Lit. Nor.* 1735. *pag.* 431. — *Meza Med. Comment. Dec. II. Vol. II. p.* 310. Samml. für prakt. Aerzte. B. XIII. S. 78.

*) Mursinna N. Beobacht. Berl. 1796.

3) *La Marche.* — *Collin.* — *Junker Therap. gener. p.* 173. — Aaskow a. a. O. — Meza a. a. O. S. 83.

4) *Observata quaedam, p.* 353.

5) a. a. O. S. 95.

heilsam, wie auch bey einer Lähmung der Harnblase. Bey letzterer und bey einer Lähmung der untern Gliedmafsen rühmt sie auch Plenk [6]) Einigemal halfen sie auch bey Lähmung des Sehnervens und des daher entstandenen schwarzen Staars [7]).

Wegen ihrer allgemein erregenden Kraft werden sie auch wichtig beym Typhus und dessen Arten, in Verbindung mit andern, mehr flüchtigen Mitteln, mit Baldrian, Kalmus, Schwefeläthergeist, Aether, Kampher, Mohnsaft u. a., wie sie der Schwächegrad erfordert. Collin und Stoll [8]) wendeten sie zuerst an. Auch beym höhern Grade des Typhus, beym sogenannten Faulfieber, leisten sie gute Dienste [9]). Gersonius [10]) wendete sie in Tunis bey einer herrschenden Pest an, und sie leisteten ihm mehr als Perurinde, Serpentaria und andere Mittel; er verband sie gewöhnlich mit Mohnsaft; nur da, wo sich schon Gangrän zeigte, leisteten sie nichts.

Nicht weniger hat man sie gegen Wechselfieber empfohlen [11]). Sie können aber nur dann Hülfe lei-

6) *Mat. chirurg. p.* 313. — S. auch Aaskow S. 384.

7) *Collin l. l. p.* 79. *Ann. V. p.* 128. — Richter's chir. Bibl. B. II. B. VIII. S. 37. — *Lud. Angeli osserv. med. prat. e chir. di valenti clinici Italiani del Secolo XVIII. Imol.* 1793. *Tom. I.* in Weigel's ital. med. chir. Bibl. B. III. St. I. S. 114. — Scarpa Augenkr. B. II. S. 283 fgg.

8) *Collin Ann. med V. p.* 132. — *Stoll l. l. p.* 159 *sqq.*

9) Crichton a. a. O S. 439.

10) *Läkaren och Naturforsk.* 1797. *Vol. XII. p.* 64 *sqq.* Rudolphi schwed. Annal. B. I. S. 53.

11) Collin. — Aaskow. — Stoll. — Plies in Hufeland's Journ. der prakt. H. K. B. IX. St. II. S. 87 fgg. — *E. Z. Munck resp. Andr. M. Frykner: Morborum casus ex diario ad acidulas Ramlösenses habito selecti. Lond. Goth.* 1798. *Fasc. I.* Rudolphi schwed. Annal. B. I. St. II. S. 180.

sten, wenn diese Krankheitsform mit Trägheit und Stockungen in den Nervengeflechten, Gefäfsen und Organen des Unterleibes verbunden oder von diesen erzeugt ist, wo überhaupt Perurinde und ähnliche Mittel nicht anwendbar sind, und der Zusatz eines flüchtigeren Reizmittels überhaupt, als eines besondern Erregungsmittels für die Unterleibsorgane erforderlich ist. Bey schwammigten Körpern, bey Anschwellung des Unterleibes, bey wässerigten Geschwülsten der Füſse. Man setzt sie alsdann mit Vortheil der Perurinde zu, verbindet sie mit Eisen, bittern Dicksäften, oder nach Erfordernifs mit mehr flüchtigen Mitteln. Beym sogenannten Fieberkuchen giebt es kaum ein wirksameres Mittel [12].

Hin und wieder hat man sie auch bey gichtischen und rheumatischen Beschwerden empfohlen.

Am besten giebt man sie im Aufgusse, von einem Skrupel bis zu zwey Drachmen auf acht Unzen siedendes Wasser.

## Zubereitungen:

a) *Extractum Arnicae Bor. p. 100.* Aus der ganzen Pflanze mit Weingeist und Wasser vermischt.

Man giebt es zu Einem bis zu fünf Granen.

b) *Mel arnicatum.* Sechzehn Unzen Arnikablumen werden mit sechs Pfunden Wasser aufgestellt, und das Durchgeseihete mit acht Pfunden Honig zur Dicke eines Syrups eingekocht.

Eine nicht unzweckmäſsige Zubereitung, in welcher die Heilkräfte der Arnikablumen sehr wohl erhalten sind. Besonders gut anwendbar ist es bey Leiden der Brust, bey veralteten Katarrhen, schleimigem Asthma, Stickhusten u. a.

Auſser den Blumen ist auch hie und da das Kraut

12) Kausch a. a. O. S. 35.

der Wolverley — *herba Arnicae* — im Gebrauche. Man kann es in allen Fällen, wo die Blumen empfohlen sind, anwenden. Es hat dieselben Wirkungen, nur in schwächerm Grade; daher gieht man es in noch einmal so starker Gabe.

Die Wurzeln der Wolverley — *radices Arnicae* — werden von den Schriftstellern über die Arzneymittellehre meistentheils nur im Vorbeygehen erwähnt, von manchen gar für entbehrlich erklärt. Man verglich ihre Wirkungen immer mit denen der Blumen, da sie doch in Rücksicht dieser und ihrer Bestandtheile sehr verschieden von denselben ist, und manche Vorzüge vor jenen hat, wovon wir hernach reden werden.

Sie ist ohngefähr von der Dicke eines Gänsekiels, wenig getheilt, ungleich, mehrentheils nur auf Einer Seite der Länge nach mit vielen langen, starken Fasern besetzt, rauh, gestreift, schwarzbraun, inwendig schmutzigweifs', etwas holzig, von bitterlichscharfem, etwas harzigem, gewürzhaftem, der Alantwurzel ähnlichem, Geschmacke, und einem eignen, gewürzhaften, starken, beym Zerstofsen heftiges Niesen erregenden Geruche.

Sie wird bisweilen, wie zuvor bemerkt wurde, mit der Wurzel der *Inula dysenterica* verwechselt und vermischt; diese ist aber rund herum befasert, gelbbräunlich, von blofs schleimigt bitterm Geschmacke und ungleich weniger reizendem Geruche. Schon der ungleich stärkere Geruch, der viel schärfere, mehr balsamischharzige Geschmack, der beträchtlichere Gehalt an extraktivstoff-harzigen Bestandtheilen der Wurzel vor den Blumen, kann uns über die, wenigstens gleiche, Wirksamkeit beyder keinen Zweifel übrig lassen. Ich bin aber sogar überzeugt (sey es auch Vorliebe!), dafs, in mehreren Hinsichten, die Wurzel ungleich kräftiger wirke, und in vielen Stücken anders wirken müsse, als die Blumen. Denn gewifs sind sie in ihren Bestandtheilen, wenigstens in dem Verhältnisse derselben,

beträchtlich verschieden, worüber uns aber noch die chemischen Untersuchungen fehlen.

In grofser Gabe erregt sie Uebelkeiten, Neigung zum Erbrechen, Aufstofsen, leeres Würgen, Magenschmerz, Vollheit des Magens, Kardialgie, gehindertes Schlingen, Lust zu Essig; Längerwerden und Wackeln der Zähne; Brechen erregenden Husten, Brustschmerz, Blutspeyen; Blähungen, Kolik, ruhrartige Schmerzen in der Nabelgegend, Stuhlzwang, öftern Trieb zum Stuhl mit geringem Abgange, unwillkührlichen Abgang des Stuhls während des Schlafes; trockne, aufgesprungene Lippen, Durst mit innerlicher Hitze und Gefühl von Kälte auf der äufsern Oberfläche; Kopfschmerz, Schwindel, Ohrenbrausen, Nasengeschwulst; Aufschwellen der Drüsen; Gichtschmerzen in den Gliedern; Jukhen und Schmerz in der Harnröhre, in der Eichel und im Hodensacke; starken Geschlechtstrieb; wenig bewegliche Pupille, Brennen in den Augen; heftiges Herzklopfen, Gähnen, starkes Einathmen, langsames Einathmen, Unruhe, Verdrüfslichkeit, Angst eines Sterbenden, Zittern, Gleichgültigkeit, hypochondrische Angst, Hoffnungslosigkeit, Thränen, Abneigung von Geschäften, Zusammenfahren im Schlafe, Zuckungen, das Gefühl von Ameisenkriechen, nebst brennendem, stechendem Schmerze in der Haut, Schweifs, Veränderung des Eiters in Gauche, allgemeine Kälte, besonders des Abends [13]).

Hieraus erhellet, dafs sie ein, in die Mischung und Thätigkeit des Organismus kräftig eingreifendes, Mittel sey. Ihr Gegenmittel ist Essig [14]).

Die Krankheitsformen, gegen welche man sie angewendet hat, sind Durchfälle, die von Erschlaffung des Darmkanals entstehen, und schmelzende Durchfälle [15]);

13) *Hahnemann de virib. medicam. P. I. p.* 17—24.

14) In Hufeland's Journ. B. V. S. 9.

15) Stoll Heilungsmeth. B. I. S. 124. — Weikard's verm. med. Schrift. Th. I. S. 57.

Ruhren [16]. Hahnemann [17]) wendete sie bey einer Ruhrepidemie, deren vorzüglichste Zufälle Unruhe, Aengstlichkeit, Uebelkeit, ranziger, bitterer Geschmack, Magendrücken, immerwährendes Leibschneiden, gänzlich zurückgehaltene Kothausleerung, und dagegen reiner Abgang eines grauen oder durchsichtigen, bisweilen harten weifsen Schleims, theils innig mit Blut vermischt, theils mit Blutstriemen, auch ohne Blut, täglich ein, oder höchstens zweymal mit dem grausamsten, anhaltendsten Stuhlzwange und schnellem Sinken der Kräfte waren, nach vorgängigem Brechmittel, mit dem glücklichsten Erfolge an. Bey Kindern fing er mit zwey bis vier Granen dreymal täglich an, und stieg täglich in den Gaben bis zu neun und zwölf Granen.

Ebenderselbe [18]) wendete sie auch bey von Zeit zu Zeit wiederkehrendem, mit Leibesverstopfung verbundenem Schwindel, in steigenden Gaben mit bestem Erfolge an.

Am meisten aber ist sie bey anhaltenden und nachlassenden Fiebern typhöser Art zu schätzen. Althof [19]), Hahnemann [20]) und Fischer [21]) sind achtungswerthe Gewährsmänner. Letzterer gab sie zu zwölf bis fünf und zwanzig Granen in Pulver, oder zu einer halben Unze in einem Aufgusse von acht Unzen, den er efslöffelweise nehmen liefs, entweder für sich allein, oder in Verbindung mit Baldrian und Serpenta-

16) Stoll a. a. O. u. B. II. Th. II. S. 211. — *Collin V. p.* 209.

17) In Hufeland's Journ. B. II. S. 467.

18) Ebendas. S. 466.

19) *Diss. de febre petechiali. p.* 34.

20) a. a. O. B. V. S. 24.

21) Armenpraxis. S. 169 fgg.

ria. Stoll [22]) schränkte ihren Gebrauch auf den Fall ein, wo ein erschöpfender Durchfall eintrat.

Ich bediene mich der Wolverleywurzel bey allen anhaltenden und nachlassenden Fiebern mit typhösem Charakter, man mag sie unter der Kategorie Katarrhal-, Schleim-, Gallen- oder Intestinalfieber begreifen, sie mögen von Exanthemen begleitet seyn, oder nicht. Ich bin mit ihr durchaus sehr glücklich gewesen, vorzüglich aber da, wo Trägheit des Darmkanals und der Unterleibsorgane überhaupt vorwaltete, die sich durch Aufgetriebenheit des Bauches, mit Weichheit, durch Anschwellungen in den daselbst befindlichen Organen, oder durch Bauchflüsse, oder durch sehr stinkende Blähungen, durch Aufstofsen, durch Angst und Gefühl von Vollheit und Schwere im Unterleibe charakterisirten. Ich verbinde sie fast allemal mit geistigen Einreibungen in den Unterleib und mit gewürzhaften Umschlägen (aus Melisse, Münze, Wolverleiblumen u. a. mit Wein angebrühet, oder mit Wasser und Branntwein) auf denselben; bey höherm Grade der Asthenie mit Aether, Kampher, ätherischen Oelen, Wein; bey minderm Grade mit Valeriana, Serpentaria, Angelika, Schwefel- oder Salpeteräthergeist, Wein u. a. angezeigten Heilmitteln. Ist schon diejenige Periode eingetreten, wo der Nachlafs deutlich und anhaltend sich zeigt, und wo die Anwendung der Perurinde Statt haben kann, so verbinde ich sie mit dieser.

Bey Wechselfiebern gebe ich sie unter denselben Bedingnissen in Hinsicht der Unterleibsorgane. Bisweilen hebt sie schon für sich allein, durch Beseitigung der Stockungen und Anschwellungen in diesen Organen, den Fieberzustand, oder bahnt der Anwendung und sichern Wirkung der Perurinde den Weg. Ich habe die glücklichsten Erfahrungen. Ich gebe sie gemeiniglich in Verbindung mit der Imperatoria auf

22) a. a. O. B. III. Th. I. S. 178.

folgende Art. Ich lasse eine halbe Unze von jeder mit sechzehn Unzen Wasser bis auf zehn Unzen einkochen; dadurch werden die Extraktivstoff-harzigen Bestandtheile vollkommener, als durch den bloſsen Aufguſs, entwickelt; da aber der flüchtige Stoff dabey gänzlich entweicht, so lasse ich, am Ende des Kochens, eine andere halbe Unze von beyden, oder vom Kalmus oder von der Angelika wieder mit dem siedenden Absude aufgieſsen, und damit einige Minuten lang stehen. Auf diese Art setze ich auch da, wo es nöthig ist, den Baldrian und die Serpentaria hinzu. Dem Durchgeseiheten werden hernach die andern Zusätze, z. B. Schwefeläthergeist, *Tinctura aromat.* u. a. beygemischt. Die Gabe ist alle Stunden ein Eſslöffel voll.

Bey Wechselfiebern gebe ich sie auch wohl in Pulver zu zehn bis zwanzig Granen, in Verbindung mit Perurinde, eisenhaltigem, salzsaurem Ammonium u. a. m.

Endlich muſs ich auch noch ihrer Anwendung beym kalten Brande erwähnen. Collin gab sie zu einer Drachme in Pulverform, achtmal täglich, und verband damit die äuſserliche Anwendung eines Absudes der Wolverleyblumen, bisweilen auch des Kamphers. Kausch [23]) heilte mit durch Einstreuung des Pulvers derselben, worüber er einen Umschlag von einer Unze Kampher mit arabischem Gummi und einem Pfunde Wasser machen lieſs, ein in den kalten Brand übergegangenes männliches Glied, wo Perurinde mit Kampher und Wein, innerlich und äuſserlich angewendet, nichts gefruchtet hatte.

23) In Loder's Journ. für die Chirurg. B. IV. S. 411.

5) Veilchenwurzel, *radix Ireos Florentinae.*

*Iris Florentina* Linn. — Blackwell *Tab.* 414. — Zorn *Tab.* 186.

In Italien wild; bey uns in den Gärten; ausdauernd.

Eine Daumensdicke, zwey bis drey Zolle und drüber lange, knollige, etwas rundlich plattgedrückte, knotige, schwere, dichte, nach Absonderung der gelbbräunlichen Oberhaut und der Fasern, weiſse, mit gelbbräunlichen Punkten bezeichnete, inwendig weiſsgelbliche Wurzel, von angenehmem Veilchengeruche und schleimigtbitterlichem, etwas scharfem Geschmacke.

Sie wird bisweilen mit der Wurzel der *Iris germanica* Linn. (Zorn *Tab.* 188. Knorr *Thes. r. herb. Vol. I. Tab. LI.*), die unter dem Namen *radix Ireos nostratis* in den Apotheken hin und wieder noch aufbewahrt wird, verwechselt. Letztere ist aber in mehrere Knollen gelenkweise abgetheilt, kleiner, auswendig dunkelbraun, runzlich, inwendig weiſs, frisch von widrigem, getrocknet von geringerem Geruche und von scharf bitterm Geschmacke. Sie kömmt ihr übrigens an Gehalt und Kräften ziemlich gleich, besonders wenn sie zur rechten Zeit eingesammelt und mit Vorsicht getrocknet und aufbewahrt worden ist [24]).

Die Florentinsche Veilchenwurzel enthält eine beträchtliche Menge scharfen Stoff, der aber beym Trocknen zum Theil sich verliert. Der Aufguſs mit Wasser hat eine gelbbleiche Farbe, einen Geruch nach Veilchen, und einen bitterschärflichen, ekelhaften Geschmack; mit Wasser abgezogen theilt sie demselben ihren Geruch und Geschmack mit, und es zeigen sich auch, nach Cordus, Spuren von ätherischem Oele. Der geistige Aufguſs ist von gelber Farbe, vom Geruche der Wurzel, und von bitterlichscharfem, gelind balsa

24) Montet *Mémoir. de l'Acad. roy. des Scienc. pour l'ann.* 1772. *à Par.* 1775.

mischem Geschmacke. Neumann erhielt drey Achtel wässerigtes und ein Achtel geistiges Extrakt; Cartheuser ein Fünftel wässerigtes und ein Zwölftel geistiges, sehr scharfes.

Man empfahl sie bey gelinden Leiden der Lungen, um die Schleimausleerung zu unterstützen, auch bey Schleimanhäufung im Darmkanale, besonders bey Kindern. Im erstern Falle mit Süfsholzwurzel, Anis, Fenchel, Myrrhenzucker; im letztern mit Aronswurzel, salzigtsaurem Ammonium, bittern Mitteln. Ueberdies auch, um manchen Mitteln einen angenehmern Geruch zu geben.

### Zubereitungen:

a) *Pulvis dentifricius Bor. p. 132.*
S. oben Kl. VIII A. 2.

b) *Pulvis sternutatorius Bor. p. 133.* Aus drey Theilen Majoran, einem Theil Katzenkraut, eben so viel Mayblumen und florent. Veilchenwurzel.

Als Niesmittel, da, wo diese angezeigt sind [25], sehr gut anwendbar.

### 6) Gemeine Veilchenwurzel, *radix Violarum.*

*Viola odorata Linn.* — *Blackw. Tab.* 55. — *Zorn Tab.* 8.

Ueberall häufig und sehr bekannt.

Ich führe diese Wurzel nur deshalb mit auf, da sie von einigen Schriftstellern [26] als Brechmittel statt der Ipekakuanha empfohlen worden ist. Man giebt sie zu diesem Behufe zu einer halben Drachme bis zu vier Skrupeln, oder im Absude, von zwey bis drey Drachmen, mit sechs Unzen Wasser, bis auf vier Unzen eiugekocht.

25) s. oben Abschn. I. Kap. V. §. 65 fg.

26) *Henninger diss. de Viola purpurea. Arg.* 1712. — Coste und Willemet Samml. für prakt. Aerzte. B. IV. S. 319.

7) **Blaue Kardinalsblumenwurzel,** *radix Lobeliae.*

*Lobelia syphilitica* Linn. — Zorn *Tab.* 368. — Schkuhr *Tab.* 269. — Jacquin *Icon. plant. rar. II. Fasc. IX. Tab.* 21.

In Virginien an feuchten Orten; hält auch unsre Winter aus.

Die Blätter sind breitlanzettförmig, mehr oder weniger sägeförmig gezähnt, ungestielt, abwechselnd an dem aufrechten, einfachen Stengel sitzend. Die Wurzel besteht aus vielen, zwey bis drey Zoll langen, liniendicken, weifsen Fasern. Blätter und Wurzeln haben einen verdächtigen, ekelhaften Geruch, und, besonders letztere, einen Milchsaft, von scharfem, anhaltendem, tabakähnlichem Geschmacke. Sie erregt leicht Erbrechen, und in starken Gaben soll sie tödliche Wirkungen hervorgebracht haben [27]). In kleinern Gaben soll sie die Ausdünstung befördern. Die Amerikaner sollen sich derselben zur Heilung der Lustseuche bedienen [28]). Sie kochen eine Handvoll von der Wurzel mit drey Maas Wasser, trinken anfangs früh und Abends ein Nösel, vermehren die Gabe nach und nach, bis Erbrechen und Purgiren zu heftig werden, setzen es dann einige Tage aus, und fahren mit verminderter Gabe fort, bis völlige Heilung erfolgt ist. Daneben baden sie lauwarm, und führen eine strenge Diät. Die Geschwüre waschen sie mit dem Absude öfters aus, oder bestreuen sie mit dem Pulver von der innern Rinde des *Ceanothus americanus* oder der Wurzel des *Geum rivale.*

Noch weit schärfer und heftiger wirkend sind einige andere Arten dieses Geschlechts, z. B. *Lobelia*

27) Puihn *materia venenaria regni vegetabilis. Lips.* 1785. *p.* 141.

28) Kalm in *Kongl. Vetensk. Acad. Handl.* 1750. *p.* 286. — Bartram in Linnaei *Amoen. acad. Vol. IV. p.* 513. — *Hist. de la Soc. de Méd. à Par. Vol. IV. p.* 343.

*longiflora Linn. (Jacquin Hort. Vindob. Vol. I. Tab. 27.)*, besonders aber *Lobelia Tupa Linn.* (*Feuillé Journ. de Perou. Par. 1714. Vol. II. Tab. 29.*).

### 8) Bertramwurzel, *rad. Pyrethri* 29).

*Anthemis Pyrethrum Linn. — Blackw. Tab. 209. — Zorn Tab. 205.*

Wild an den nördlichen Küsten von Afrika; wird jetzt häufig in Deutschland gebaut.

Die ächte Bertramwurzel, wie wir sie aus der Barbarey über Italien und Marseille erhalten, ist gewöhnlich von der Länge und Stärke eines Fingers, mit einigen Fasern besetzt, zähe, auswendig runzlich, graueröthlich, inwendig, weifslich, von scharfem, brennendem, der Senega ähnlichem Geschmacke, der sich jedoch erst beym allmähligen Kauen recht entwickelt, und ohne Geruch. Da wir aber statt ihrer nicht selten die Wurzel vom *Chrysanthemum frutescens Linn.* (*Walter Hort. Tab. 24.*, welche etwa drey Zoll lang, am Obertheile ringsum mit vielen kleinen Fäserchen in Gestalt eines Bartes besetzt, hart, zerbrechlich, federkielsdick, auswendig graubraun, inwendig weifslich, geruchlos, von weniger scharfem, mehr herbsäuerlichem Geschmacke ist), oder von *Achillea ptarmica Linn.* (von der hernach die Rede seyn wird) erhalten, und überdies die bey uns gebauete ihr an Gehalt und Kräften gleich ist: so verdient letztere den Vorzug.

Sie ist walzenförmig, spannenlang, schlank, federkielsdick, auswendig runzlich, bräunlich, inwendig weifslich, nur meistens nach oben zu mit einigen Fasern besetzt, von sehr scharfem, brennendem, lange anhaltendem Geschmacke, und ohne Geruch. Sie mufs im Frühjahre gegraben werden.

29) *Ed Oxley* in *Bradly's med. and phys. Journ.* 1801. *April.* übers. im Journ. der ausländ. medizin. Lit. B. I. S. 539.

Ihr vorwaltender Bestandtheil ist scharfer Stoff, mit Harzstoff, Extraktivstoff und ätherischem Oel verbunden. Kauet man die Wurzel, so entwickelt sich ein sehr scharfer, brennender Geschmack, und die Speicheldrüsen werden zur Absonderung einer grofsen Menge Schleims gereizt. Der wirksame Stoff scheint vorzüglich in der äufsern oder rindenartigen Substanz zu sizzen. Der Aufgufs mit Wasser erhält eine schmutzigbraune Farbe und einen ekelerregenden Geschmack; der mit Weingeist ist röthlichgelb, und von scharfem Geschmacke. Eine Unze giebt, nach Cartheuser, drey Skrupel wässerigtes Extrakt, von brauner Farbe, und scharfem, brennenden Geschmacke, und einen Skrupel geistiges, von blasser Farbe, ekelhaftem Geruche, und noch mehr brennend scharfem Geschmacke. Bey der Destillazion mit Wasser erhält man [30]) ein butterartiges, geruchloses, oder brennend scharfschmeckendes ätherisches Oel.

Frisch ist ihre Schärfe so stark, dafs sie, an die Haut gebracht, ein Erythem verursacht. Innerlich in zu grofsen Gaben angewendet, erregt sie Brennen im Magen, Ekel, Uebelkeiten, Erbrechen, Leibschneiden, Durchfall, Angst, Kopfschmerzen. In kleinern Gaben scheint sie kräftig auf die Nervengeflechte und Gefäfse des Unterleibes und auf die peripherischen Organe zu wirken.

Ehemals wendete man sie blofs als ein örtlich reizendes Mittel bey Krankheiten des Mundes an; bey rheumatischen Zahnschmerzen liefs man sie mit Nutzen als Kaumittel gebrauchen, oder ein Stückchen derselben in hohle Zähne legen; bey Lähmung der Zunge, besonders von rheumatischer Diathesis, liefs man sie ebenfalls kauen, oder einen Absud derselben mit Wein oder mit Wasser und salzigsaurem Ammonium, eine Zeit-

30) Nach Schönwaldt $\frac{1}{1024}$; s. Crell's chem. Entdeck. Th. VI. S. 99.

lang im Munde halten [31]; bey asthenischen Halsbeschwerden nahm man sie (zu zwey bis vier Drachmen auf acht Unzen kochendem Wasser) unter Gurgelwasser (Oxley).

Ihre Anwendung als innerliches Arzneymittel ist erst in neuern Zeiten, besonders durch Oxley (a. a. O.), in Anregung gebracht worden, obgleich schon Dioskorides sie gegen Lähmungen und Wechselfieber empfiehlt.

Oxley wendete sie mit vorzüglichem Erfolge bey rheumatischer Diathesis an, besonders beym Lendenweh, bey rheumatischen Lähmungen und bey halbseitiger Lähmung. Er gab das Pulver dieser Wurzel zu zehn bis zu funfzig Granen, in Verbindung mit Pfeffermünzöl, Sassafrasöl und Mohnsaft. Eben so wirksam fand er sie auch beym Wechselfieber, als Zusatz zur Perurinde, indem er eine Unze gepülverte gelbe Perurinde, zwey Drachmen Bertramwurzelpulver mit der gehörigen Menge Syrup von Pomeranzenschalen zu einer Latwerge machen, und davon alle drey Stunden einen Theelöffel voll nehmen liefs. Da, wo eine besondere Trägheit der Unterleibsorgane vorwaltet, kann sie allerdings beym Wechselfieber von grofsem Nutzen seyn; auch unter denselben Bedingnissen bey anhaltenden und nachlassenden Fiebern mit typhösem Charakter. Doch fehlen uns hierüber noch bestimmte Erfahrungen.

Aeufserlich gebrauchte Oxley eine Tinktur, die er aus zehn Drachmen Bertramwurzel mit einem Pfunde Schwefeläthergeist oder Alkohol durch zehntägige Digestion bereitete, und dem Durchgeseiheten eine Unze Kampher, eine halbe Unze Rosmarinöl und zwey Drachmen Mohnsafttinktur zusetzte. Er wendete sie besonders bey rheumatischen Zahnschmerzen an, indem er damit befeuchtete Leinwandstückchen auf den schmerzhaften Ort legen liefs.

31) Thilenius med. chir. Bemerk. S. 68.

Harles [32]) empfiehlt eine Tinktur, aus einer Unze gepülverter Bertramwurzel mit acht bis zehn Unzen Alkohol durch viertägige Digestion bereitet, zum äufserlichen Gebrauche bey örtlichen Lähmungen.

9) Wilder Bertram, *radix Ptarmicae.*

*Achillea ptarmica Linn.* — *Blackw. Tab.* 276. — *Zorn Tab.* 342.

Ueberall auf feuchten Wiesen; ausdauernd.

Eine lange, dünne, etwas gegliederte, fast ästige, stark befaserte, auswendig graugelbe, inwendig weifsliche Wurzel, ohne merklichen Geruch, aber von scharfbrennendem, hintennach fast stinkasandartigem Geschmacke, und beym Kauen die Speichelabsonderung sehr befördernd.

Sie kommt der vorigen in ihrer Grundmischung sehr nahe [33]), und kann an ihrer Stelle gewifs ohne Nachtheil gebraucht werden.

10) Meisterwurzel, *radix Imperatoriae* s. *Ostrutii.*

*Imperatoria Ostruthium Linn.* — *Angelica officinalis Bernh.* *Blackw. Tab.* 279. — *Zorn Tab.* 24. — *Schkuhr Tab.* 74.

Auf den Gebirgen der Schweiz, Oesterreichs, Schlesiens und der nördlichen Länder.

Eine daumensdicke, einige Zolle lange, plattrundliche, durch ringförmige Absätze gegliederte, stark befaserte, auswendig graugelbe, inwendig weifsliche, glatt brechende, Wurzel, von durchdringend brennend gewürzhaftem Geschmacke und angenehmem Geruche. Frisch ist sie voll von einem gelblichen, gummiharzigen Milchsafte, und wird am kräftigsten im Winter eingesammelt.

Der wässerigte Aufgufs ist trübe, von brauner Farbe und bitterm Geschmacke, macht Uebelkeit, und läfst

32) Journ. der ausl. med. Lit. a. a. O. S. 553. Anmerk.
33) *Lewis M. m. p.* 470.

nach einiger Zeit eine leichte Schärfe hinter sich, die den Geruch der Wurzel an sich hat; der geistige ist goldgelb, etwas bitter und schärfer, als jener. Neumann erhielt über die Hälfte wässerigtes und etwa ein Fünftel geistiges. Jenes ist von schwarzbrauner Farbe, schwachem, etwas balsamischem Geruche, und ekelhaft bitterm Geschmacke; letzteres von dunkler Goldfarbe, vom völligen Geruche der Wurzel, und von bitterm, sehr scharfem Geschmacke. Bey der feuchten Destillazion erhält man etwa $\frac{1}{256}$ bis $\frac{1}{128}$ ätherisches Oel.

Sie ist ein kräftig auf die Unterleibsorgane, das Gefäfs- und Nervensystem überhaupt einwirkendes Mittel. Sie erhöht die Thätigkeit der peripherischen Organe, befördert die Ausdünstung der Lungen und die Absonderung des Harns.

Sie ist daher, wie ich aus eigener Erfahrung bestätigen kann, mit Nutzen zu gebrauchen bey anhaltenden, nachlassenden und intermittirenden *) Fiebern, ganz unter denselben Bedingnissen, wie die Wolverleywurzel. Sie ist dieser noch vorzuziehen da, wo asthenisches Leiden der Brustorgane zugegen ist, z. B. bey typhöser Pneumonie, beym Ausgange wahrer Pneumonieen, wenn allgemeine und örtliche Schwäche der Lungen vorwaltet. Sie ersetzt in diesen Fällen die Senega. Daher rühmten sie auch die ältern Aerzte [34]) beym schleimigen Asthma.

Man giebt sie in Pulver zu zehn bis dreyfsig Granen, besser aber im Aufgusse, eine halbe bis ganze Unze zu acht Unzen Durchseihung. Ueber die beste Anwendungsart und Verbindung derselben bey Wechselfiebern habe ich bey der Arnika geredet.

*) Vergl. Horn's N. Arch. B. VIII. St. II. S. 361.

34) C. *Hoffmann officin. Lib. II. c.* 116.

11) Knoblauch, *radix Allii vulgaris.*

*Allium sativum Linn.*

Einheimisch auf Sizilien; wird häufig bey uns in den Gärten gebauet.

Dieses allgemein bekannte, aus mehreren kleinen, büschelweise zusammensitzenden, und mit einer gemeinschaftlichen, dunkelroth schillernden Haut umgebenen, Zwiebelchen oder Zehen bestehende Zwiebelgewächs, von eigenem, durchdringend starkem, unangenehmem Geruche und süſslich scharfem Geschmacke, enthält im frischen Zustande den scharfen Stoff, mit ätherischem Oele verbunden, in bedeutender Menge. Beym Trocknen entweicht er, und die Wurzel muſs daher immer frisch erhalten und angewendet werden. Neumann erhielt $\frac{1}{512}$ ätherisches Oel, welches im Wasser zu Boden sank, von dicklicher Beschaffenheit war, und den eigenthümlichen Geruch und Geschmack des Knoblauchs im verstärkten Grade besaſs. Nach Cadet *) röthet der Saft das Lakmuspapier schwach, enthält Eyweiſsstoff, giebt abgezogen ein zitronengelbes Oel ($\frac{1}{500}$), welches auf der Haut einen unerträglichen Reiz erregt, und im Alkohol völlig lösbar ist; der zähe, fast die Hälfte betragende Rückstand nach der Destillazion des Saftes, ist dem arabischen Gummi gleich, zum Kitten von Glas und Porzellan zu gebrauchen, und giebt, trokken abgezogen, viel Ammonium.

In zu groſsen Gaben erregt er Ekel, Uebelkeit, Magenschmerz, Erbrechen, Leibschneiden, Durchfall, Angst; in sehr groſser Menge genommen soll der ausgepreſste Saft einen Menschen getödtet haben [35]. Auf der Haut verursacht er Erythem und Blasen. Anhal-

*) Hermbstädt's Bulletin des Neuesten aus d. Naturwiss. B. I. St. II. No. 37. — Gehlen's Journ. für Chemie. B. V. S. 354.

35) *Puihn l. l. p.* 77.

tend innerlich angewendet, theilt er dem Harne und Schweiſse seinen eigenthümlichen Geruch mit.

Man empfiehlt den Knoblauch bey regelwidriger Schleimabsonderung der Lungen und im schleimigen Asthma (Mead); bey Trägheit und Stockungen im Unterleibe, bey hysterischen Krämpfen; Bergius rühmt ihn gegen Wechselfieber; wegen seiner Wirkung auf die Harnwerkzeuge empfahl man ihn bey Beschwerden von Harnsteinen [36], und bey Wassersucht [37].

Gegen chronische Gicht und Rheumatismen soll er, in Verbindung mit Ammoniakgummi, sehr wirksam seyn.

Lind empfahl ihn, als Vorbauungs- und als Heilmittel gegen den Skorbut.

Als Reizmittel bey geschwächten Verdauungsorganen wird er von Cullen [38]) empfohlen.

Am meisten wird er gegen Würmer, besonders Spul- und Madenwürmer angewendet, selbst gegen den Bandwurm [39]).

Man giebt ihn roh, des Morgens nüchtern, zu einer bis zwey Drachmen, oder zu einer Unze, gequetscht, und mit einem Pfunde kochender Milch aufgegossen, nach und nach tassenweise zu trinken.

Aeuſserlich wendet man ihn als Klystier bey Würmern an; man gieſst eine halbe Unze mit einem Pfunde kochender Milch auf. Besonders gegen Madenwürmer sind diese Klystiere sehr wirksam. Auch läſst man die Dämpfe eines solchen Aufgusses an den Mastdarm gehen.

Als rothmachendes Mittel benutzte ihn Syden-

36) *W. Gaitskell Med. facts and Obs. Vol. IV. pag.* 31. Samml. für prakt. Aerzte. B. XVI. S. 155 fg.

37) Cullen a. a. O. B. II. S. 619.

38) Ebendas. S. 200.

39) Rosenstein's Kinderkrankheiten. S. 555. 564. 568.

ham und andere [40]), auf die Fuſssohlen gelegt, bey den Blattern; auch beym Keuchhusten wird er zu diesem Behufe empfohlen. Zur Zertheilung skrophulöser Geschwülste wird er, mit Oele zu einer Salbe gemacht, hin und wieder angewendet, bey rheumatischer Taubheit läſst man den ausgepreſsten Saft mit Baumwolle einigemal täglich in den Gehörgang bringen (Bergius, Mönch).

12) Haselwurzel, *rad. Asari* [41]).

*Asarum europaeum Linn. — Blackwell Tab.* 383. — *Zorn Tab.* 74. — *Schkuhr Tab.* 127.

In Deutschland sehr häufig.

Die kriechende, kaum federkieldicke, gegliederte, sehr gefaserte, auswendig aschgraue oder graubraune, inwendig schmutzig weiſse Wurzel hat, besonders frisch einen stark gewürzhaften Geruch, fast wie Kampher mit Kaskarille, oder wie Baldrian, und einen ekelhaft bitterlichen, scharfen, auf der Zunge brennenden Geschmack. Getrocknet verliert sie viel von ihrem Geschmacke und Geruche; bey langem Liegen gehen sie fast ganz verloren, und mit ihnen auch ihre Kräfte. Mit Wasser abgezogen erhält man von ihr ein ätherisches Oel und ein Kampherähnliches Wesen.

In den ältern Zeiten war sie beynahe das einzige und gebräuchlichste Brechmittel. Sie kann auch zu diesem Behufe von fünf bis zu zwanzig Granen in Pulverform, bequem und sicher angewendet werden. Sie erregt dabey gewöhnlich auch Purgiren.

In kleinern Gaben wirkt sie auf die Nervengeflechte und Organe des Unterleibes, und kann daher bey Träg-

40) z. B. Eichel Samml. für prakt. Aerzte. B. III. S. 362 fgg.

41) *J. H. Schulz diss. de Asaro. Hal.* 1739. — Neue Beob. über die Bestandtheile der Haselwurz; im Mag. für das Neueste der Phys. u. Naturgesch. B. III. St. IV.

heit und Stockungen in diesen Theilen und den daher abstammenden Krankheitsformen, z. B. Wassersucht, mangelndem Monatsflusse, Wechselfieber, von Nutzen seyn. Sie verdient vielleicht eine genauere Untersuchung.

Mit heifsem Wasser aufgegossen, oder gar abgekocht, soll sie die Brechen und Purgiren erregende Kraft ganz verlieren, aber dagegen auf die Harn- und peripherischen Organe wirken, und verstärkte Harnabsonderung und Hautausdünstung bewirken. Man empfiehlt daher die Abkochung bey Wassersuchten, wozu man zwey Drachmen mit einem Pfunde Wasser bis zur Hälfte einkochen, und alle zwey bis drey Stunden zwey Efslöffel voll davon nehmen läfst.

Die Blätter haben dieselben Wirkungen, wie die Wurzel, nur in schwächerm Grade. Man gebraucht das Pulver davon besonders als Niesemittel, und will damit Gehirnwassersucht und Geschwüre in der Stirnhöhle geheilt haben [42].

Zubereitungen:

a) *Pulvis Asari compositus Edinb.* (II. 497) Haselkraut drey Theile, Majoran und Lavendelblumen, von jedem ein Theil.

Als Niesepulver.

b) *Extractum Asari* und *Tinctura Asari* sind ganz entbehrlich.

13) **Schwalbenwurzel**, *rad. Vincetoxici* s. *Hirundinariae* *).

*Asclepias Vincetoxicum Linn.* — *Blackw. Tab.* 96. — *Zorn Tab.* 265. — *Schkuhr Tab.* 55.

In waldigten, bergigten Gegenden Deutschlands.

Aus einem gemeinschaftlichen, länglichrundlichen, gelbröthlichen Stamme entspringen viele dünne, lange,

42) *Whyt's Works p.* 745. — *Desmars* in *Vandermonde rec. période.* 1757. *p.* 70.

*) *G. W. Wedel diss. de Vincetoxico. Jenae* 1719.

verschiedentlich gewundene und verwickelte, weifsgelbe Fasern, von einem eigenen ekelhaften, frisch starken, durchdringenden, getrocknet aber kaum merklichen Geruche, und einem anfangs süfslichen, hintennach bitterlichen, scharfen Geschmacke Nach Neumann geben sie $\frac{5}{16}$ wässeriges und $\frac{1}{4}$ geistiges Extrakt, beyde von angenehmem, süfslichem Geschmacke. Man rühmte sie sonst gegen Wassersucht, mangelnden Monatsflufs, Skrofeln und bey asthenischen Fiebern mit Ausschlägen, namentlich bey zu langsamem oder unterdrücktem Blatternausbruche. Jetzt ist sie mit Recht in Vergessenheit gerathen.

14) Pfeffer, *Piper album et nigrum.*

*Piper nigrum Linn. — Blackwell Tab.* 348. — *Zorn Tab.* 557.

In Ostindien, besonders auf Malakka, Java, Sumatra.

Wir erhalten im Handel zwey Sorten Pfeffer, weifsen und schwarzen. Der weifse Pfeffer (*Piper album*) besteht aus runden, glatten, weifsen Fruchtkörnern, welche ihre völlige Reife erlangt haben, und nach dem Einweichen in Meerwasser von ihrer äufsern Schale befreiet und getrocknet worden sind. Der schwarze Pfeffer (*Piper nigrum*) besteht aus rundlichen, runzlichen, harten, auswendig schwarzen, inwendig grauweifsen Körnern, welches dieselben Fruchtkörner sind, die man aber in ihrem grünen, noch unreifen Zustande eingesammelt, von ihrer Oberhaut nicht befreit und getrocknet hat. Letzterer ist etwas schärfer, als ersterer, da vorzüglich das Oberhäutchen viel Schärfe besitzt.

Der Geschmack ist brennend scharf, gewürzhaft, der Geruch eigen gewürzhaft. Neumann erhielt fünf Achtel wässeriges, geschmack - und geruchloses Extrakt, und mehr als ein Siebentel geistiges; Lewis die Hälfte wässeriges, hitziges, und ein Achtel geistiges sehr scharfes; Cartheuser ohngefähr eben so viel.

Durch die feuchte Destillazion erhielt Heister $\frac{1}{128}$, Neumann $\frac{1}{51}$, Gaub und Spielmann $\frac{1}{64}$ ätherisches Oel [43]), von gelblicher Farbe, dünner Beschaffenheit, mäſsig und schnell vorübergehend, weniger als der Pfeffer selbst scharfschmeckend, und schwach darnach riechend.

Verwerflich ist der Pfeffer, wenn er klein, staubig, von Würmern angefressen, hohl ist, auf dem Wasser schwimmt, zwischen den Fingern sich zerreiben läſst, schimmlich riecht, und seinen brennenden Geschmack verloren hat.

Der Pfeffer wird am meisten als Gewürz an schwerverdauliche, fette, schleimige Speisen gebraucht. So wird er auch in der Medizin als Zusatz zu solchen Arzneymitteln angewendet, deren Grundstoffe die Verdauungsorgane, ohne Beyhülfe eines kräftigen, flüchtigen Reizmittels, nicht zu entwickeln und anzueignen vermögen, z. B. Perurindenpulver, thierische Gallerte.

Auſserdem gebraucht man ihn bloſs bey Trägheit der Verdauungsorgane, besonders wenn sie mit Neigung zum Erbrechen, Blähungen, Schwindel, Verschleimung, hypochondrischen Beschwerden verbunden sind.

In Pulver giebt man ihn zu fünf Granen bis zu einem Skrupel, oder läſst die ganzen Körner, zu fünf bis funfzehn Stücken, verschlucken.

Aeuſserlich benutzt man ihn auch wohl als Kaumittel bey rheumatischen Krankheiten des Mundes, und als Zusatz zu Senf- und Meerrettigteigen, um deren Wirkung zu vermehren und zu beschleunigen.

Auſser dem schwarzen Pfeffer enthalten auch noch die Früchte mehrerer Arten dieses Geschlechtes den scharfen Stoff, mit gewürzhaftem Stoffe; z. B. die Sa-

43) Spielmann's Anleit. zur Kenntniſs der A. M. S. 350. — *Gaubii advers. cap. II.*

men des *Piper latifolium* Linn. (*Banks fig. of Plants Tab. III.*) und des *Piper longum* Linn. (*Blackwell Tab. 356.* — *Zorn Tab. 569.*) Letztere kommen mehr im Handel vor, als erstere, und bestehen aus kleinen, rundlichen, schwarzen Körnern, welche noch zwischen den Schuppen der, einige Zoll langen, zylindrischen, unreif getrockneten, schwarzbraunen Fruchtzapfen befindlich sind. Sie besitzen, gut erhalten und nicht veraltet, eine gröfsere Schärfe, als der schwarze Pfeffer. Meistens aber sind sie alt, verlegen, wurmstichig und kraftlos. Vom *Piper Cubeba* werde ich anderwärts reden.

15) Spanischer Pfeffer, *Piper Indicum*, s. *Turcicum*, s. *Hispanicum* [44]).

*Capsicum annuum* Linn. — Blackwell Tab. 129. — Zorn Tab. 300. — Schkuhr Tab. 47.

In Ost- und Westindien; wird auch bey uns sehr leicht gezogen; einjährig.

Der, einen bis zwey Fufs hohe, krautartige, aufrechte, glatte, etwas ästige Stengel ist mit eyrund lanzettförmigen, zugespitzten, gestielten Blättern besetzt. Die weifsen, einzeln in den Blattwinkeln entspringenden Blumen hinterlassen eine, in der Gestalt abwechselnde, runde, längliche, eyförmige, anfangs grüne, zuletzt bey völliger Reife, dunkel orangefarbige Schote, mit kleinen, glatten, platten, nierenförmigen Samenkörnern. Sowohl die Samenkapsel, als die Samen, haben einen anhaltend scharfen, wie Feuer auf der Zunge brennenden Geschmack, und erregen, an die Haut gebracht, Erythem und Blasen.

Statt ihrer sammelt man auch wohl die Schoten anderer Arten dieses Geschlechts ein, vorzüglich des *Capsicum baccatum* Linn. (*Rumph. Amboin. V. Tab. 88. fig. 2.*), und des *Caps. grossum* Linn. (*Besler.*

44) *Hahnemann de viribus medicam. Part. I. p.* 61.

*Eyst. hort. II. Tab. II. fig. 1.)* Die Früchte des erstern sind rund, klein. roth, fast wie Johannisbeeren, und erreichen nur unter sehr günstiger Pflege die Gröfse einer kleinen Kirsche. Die Früchte der letztern hingegen sind grofs, ein bis zwey Zolle dick, haben vier stumpfe, mehr oder weniger bemerkbare Ecken, und sind von dunkelgelber oder braunrother Farbe. Eine Abänderung davon hat längliche Schoten. Beyde Arten enthalten zwar vielen scharfen Stoff, erreichen aber doch das *Capsicum annuum* nicht.

In England besonders ist ein Pulver bekannt unter dem Namen Cayennepfeffer — *Piper Cayennense* — welches aus Westindien, vorzüglich aus Cayenne, gebracht wird. Nack Murray [45]) soll dessen Grundlage der Same des *Caps. baccatum*, nach Hahnemann [46]) die trocknen Früchte des *Caps. minimum Linn.*, nach Wright [47]) aber der bey der Annäherung zur Reife abgenommene, getrocknete und gepülverte Same des *Caps. annuum* seyn. Seine Wirkungen sind unserm spanischen Pfeffer völlig gleich.

Wasser nimmt nichts davon auf, aber Weingeist zieht alle wirksame Theile aus, und bildet damit eine gelbbraune Tinktur. Das geistige Extrakt ist unerträglich brennend.

Die Wirkungen auf den Organismus sind sehr eingreifend und, nach Hahnemann, vorzüglich folgende: Trunkenheit, Schwindel, eingenommener Kopf, Kälte des ganzen Körpers, kalte Gliedmafsen ohne Schauder, Zusammenziehung der Sehlöcher, männliches Unvermögen, Trockenheit des Mundes, kein Durst, kein Hunger, Verdriefslichkeit, Bewegungsscheu, unru-

45) Arzneyvorrath. B. I. S. 946.

46) Uebers. des N. Edinb. Dispens. B. I. S. 472. Anmerk.

47) *Lond. med. Journ. Vol. VIII. p.* 225. Samml. für prakt. Aerzte. B. XIV. S. 384.

biger, unterbrochener Schlaf, tiefes Einathmen, Asthma mit Gefühl von Vollheit in der Brust, und gleichsam, als käme es aus dem Magen, Orthopnöe, pressender, zusammenschnürender Schmerz in der Brust, durch kleine Bewegungen vermehrt, ein Schmerz, der vom Unterleibe sich nach der Brust zu verbreiten scheint, Gefühl von Ausdehnung des Unterleibes, trockner, schmerzhafter Husten, Rauhigkeit im Halse, schnupfenartiges Kitzeln in der Nase; Pusteln in der Nase, Speichelflufs, Schmerzen in den Ohren, Aufschwellung und Aufspringen der Lippen, Anschwellung des Zahnfleisches, Stumpfheit der Zähne, Schmerz im Zahnfleisch und in den Zähnen, drückender Schmerz in den Augen, klopfender und pressender Schmerz in den Schläfen und der Stirne, Schmerzen beym Schlingen, Drücken in der Herzgrube, Uebelkeit, Gefühl von Vollheit nach dem Essen, mit Engbrüstigkeit, saurem Aufstofsen oder Sodbrennen, brennender Magenschmerz, Blähungsbeschwerden, öftere, geringe, schleimige, bisweilen mit Blut vermischte Stühle, Stuhlzwang, Brennen im Mastdarm, Harnbeschwerden, Brennen beym Harnlassen, rheumatische Schmerzen, Steifigkeit in allen Gliedern u. s. w. Nach dem Verschwinden dieser Zufälle: Schlaflosigkeit, geschäftige Unruhe, rastlose Emsigkeit, geschärfte Sinne, Augenentzündung, Zufriedenheit, Neigung zum Scherz.

In Indien, in Jamaika und anderwärts bedient man sich des spanischen Pfeffers zur Erweckung der Efslust, und als Gewürz an die Speisen.

Er wirkt als ein grofses Reizmittel auf die Verdauungsorgane und die Nervengeflechte des Unterleibes. Daher ist er ein ganz vorzügliches Mittel bey hoher Trägheit dieser Organe. Ich habe ihn in dieser Rücksicht bey einigen Wassersüchtigen und Hypochondristen des ersten Grades mit aufserordentlichem Nuzzen, in Verbindung der andern angezeigten Heilmittel,

angewendet. Harding [48]) empfiehlt den Cayennepfeffer als zuverlässig gegen das Erbrechen im bösartigen Typhus.

Bergius gebrauchte den spanischen Pfeffer gegen Wechselfieber, indem er sechs Grane des gepülverten Samens mit zwey Skrupeln Lorbeeren vermischen, in drey Theile abtheilen, beym Eintritte des Frostes den ersten Theil, am folgenden fieberfreyen Tage, zu derselben Stunde, das zweyte, und am dritten Tage auf dieselbe Art dss dritte nehmen liefs.

Auch hat man ihn bey Lähmungen, besonders der untern Gliedmafsen, und beym schwarzen Staare empfohlen; es fehlen uns aber hierüber noch bestätigende Beobachtungen.

Auch als ein allgemeines Erregungsmittel wird er empfohlen. Wright legt ihm alle Tugenden der morgenländischen Gewürze bey, ohne dafs er die betäubenden Wirkungen derselben besitze. Adair [49]) rühmt ihn in zahlreichen Fällen von derjenigen Krankheitsanlage, die er *Cachexia africana* nennt, und als die häufigste und schädlichste Anlage zu den bösartigen Krankheiten der Negersklaven ansieht. Drummond [50]) gab ihn beym höhern Grade des gelben Fiebers, wo schon das schwarze Erbrechen sich eingefunden hatte, mit gutem Erfolge; er liefs drey Grane mit etwas Schleim zu einer Pille machen, und gab alle zwey bis drey Stunden, jedesmal ein Stück, so lange, bis der Kranke in eine starke Wärme fiel. Reil [51]) wendete das Extrakt oder die Tinktur des Cayennepfeffers mit gutem Erfolge in dem Grade des Typhus an, den er un-

48) *Diss. de Typho icterode. Edinb.* 1790. *p.* 55.

49) N. Edinb. Dispens. B. I. S. 471 fg. *Medic. Comment.* 1783. 2.

50) Samml. für prakt. Aerzte. B. XVIII. S. 599 fg. *Med. facts and observ. Vol. VII. p.* 8.

51) Erkennt. und Kur der Fieber. B. I. S. 547.

ter Lähmung begreift, bey Atonie und Lähmung des Darmkanals, bey Bauchflüssen und Meteorismus.

Stephans [52]) beobachtete zu St Christophers in Westindien die Epidemie einer bösartigen Bräune, die den dritten Tag in den Brand überging, und ungemein tödtlich war. Zwey Eſslöffel voll kleiner, rother, oder drey Eſslöffel voll Cayennepfeffer wurden mit zwey Theelöffeln voll feinem Salz zu Pulver gerieben, in eine Pinte kochenden Wassers gethan, und nach dem Durchseihen mit einer halben Pinte scharfen Weinessigs vermischt. Hiervon nahm ein Erwachsener alle halbe Stunden einen Eſslöffel, Kinder nach Verhältniſs weniger. Die Kranken wurden sogleich munterer, die Borken trennten sich sehr schnell, und es erfolgte allgemeine Wärme und gelinde Ausdünstung. Bey vierhundert Kranken wendete er es mit dem glücklichsten Erfolge an. Kreyſsig [53]) macht in Rücksicht des Scharlachfiebers hierauf aufmerksam. In Fällen dieser Krankheitsform, wo ein hoher Grad des Typhus vorwaltet, und die Beschaffenheit des Halses im Zustande fauligter Bräune sich befindet, verdient auch dieses Mittel allerdings einer gröſsern Aufmerksamkeit, als man es bisher gewürdigt hat.

H. Hoadly [54]) fand bey einer bösartigen fauligten Bräune, ein Gurgelwasser aus Cayennepfeffer, als Verhütungs- und Heilmittel, sehr wirksam. Er lieſs einen Eſslöffel voll Cayennepfeffer und einen Theelöffel voll Kochsalz mit drey Unzen kochendem Wasser und eben so viel abgezogenem Essig aufgieſsen.

Wright erzählt auch, daſs man sich in Westindien des spanischen Pfeffers, beym Typhus mit Schlaf-

52) Edinb. Med. Comment. Dec. II. B. II. S. 75.

53) Ueber das Scharlachfieber. S. 113.

54) *Medic. and phys. Journ.* 1801. *May.* Journ. der ausländ. med. Liter. B. II. St. I. S. 82 fg.

sucht und Irreseyn, als eines rothmachenden Mittels, wie bey uns der Senfpflaster, bediene. Auch bey asthenischen Augenentzündungen hat er den verdünnten Saft desselben mit Nutzen anwenden gesehen.

Man giebt den spanischen Pfeffer in Pulver zu zwey bis sechs Granen. Da er aber in Pulverform kaum zu nehmen ist, so ist es besser, daſs man mit einem Schleime Pillen daraus machen läſst. Aber auch diese muſs man in Oblate oder etwas anders einwickeln lassen, da sie gemeiniglich, wegen ihres Brennens, dem Kranken schwer beyzubringen sind.

Zubereitungen:

a) *Extractum Piperis hispanici.* Mit Weingeist bereitet.

b) *Tinctura Piperis hispanici.* Adair lieſs eine halbe Unze gepülverten spanischen Pfeffer mit einem Pfunde Weingeist aufsetzen, und gab davon eine bis drey Drachmen.

Beyde Zubereitungen verdienten in die Apotheken eingeführt zu werden.

### *e.* Mit fettem Oel verbunden.

Der scharfe Stoff der folgenden Arzneykörper ist zwar in fettes Oel eingehüllt, aber nicht etwa durch dasselbe gemildert Vielmehr sind sie für den innern Gebrauch zu unsicher, und werden deshalb wenig oder gar nicht zu diesem Behufe angewendet. Bey einigen scheint er bloſs in dem Oberhäutchen des Kerns seinen Sitz zu haben, und das ausgepreſste Oel des Kerns von milder Beschaffenheit zu seyn. Da der scharfe Stoff durch das fette Oel besonders auf Magen und Darmkanal beschränkt wird, so bewirkt er in dieser Verbindung vorzüglich Erbrechen und Purgiren, und wir finden daher unter den Substanzen dieser Abtheilung beträchtliche heftig wirkende Purgirmittel.

Mehrere sind auch mit etwas ätherischem Oele verbunden.

1) **Schwarzer Senf**, *Semen Sinapeos nigrae* [55].

*Sinapis nigra* Linn. — Blackwell *Tab.* 446. — Zorn *Tab.* 152.

Eine jährige deutsche Saatpflanze.

Kleine, runde, unmerklich gedrückte, braunrothe oder schwärzliche Körner mit konzentrischen Strichen, von bitterlich scharfem Geschmacke, und, besonders gepülvert, von reizendem Geruche. Wenn er gehörig reif und vollkommen gut ist, muſs er im Wasser zu Boden sinken. Man erhält daraus $\frac{3}{16}$ fettes, mildes, und $\frac{1}{763}$ ätherisches, die Schärfe desselben im verstärkten Grade besitzendes Oel.

In kleinen Gaben wirkt er als ein Reizmittel auf den Magen, auf den Darmkanal und auf die Nervengeflechte des Unterleibes; anhaltend gebraucht befördert er auch den Stuhlgang, wirkt auf die Absonderungen und die Lungennerven; in groſsen Gaben verursacht er Uebelkeit und Erbrechen.

Man benutzt ihn daher als Gewürz an mancherley Speisen, zur Beförderung der Verdauung und als Arzneymittel bey Magenbeschwerden und zur Gewohnheit gewordener Hartleibigkeit besonders bey Hypochondristen; gegen Wechselfieber, indem man vier bis fünfmal täglich einen Eſslöffel voll des ganzen Samens verschlucken läſst, oder ihn mit der Perurinde verbindet [56]; beym Typhus mit Betäubung und bey hohem Grade der Trägheit (*torpor*), entweder für sich allein, oder mit Perurinde verbunden [57]; bey Wassersuchten, wo Mead [58]) früh und Abends einen halben Eſs-

55) Kopp. *diss. de sinapi, optima medicina. Duisb.* 1771.

56) Bergius *Mat. med. p.* 581.

57) Callisen *Act. Soc. Med. Havn. Vol. I. p.* 361.

58) *Mon. et praec. med. p.* 77.

löffel voll des ganzen Samens nehmen und ein halbes Pfund von einem Aufgusse der grünen Spitzen des Ginsters (*Genista*) nachtrinken liefs; beym Skorbut, bey Rheumatismen und beym schleimigen Asthma [59].

Aeufserlich wendet man ihn an bey Lähmung der Zunge, indem man eine Unze mit einem Pfunde Wein aufgiefsen, und dem Durchgeseiheten zwey Unzen eines gewürzhaften Geistes zusetzen und davon öfters einen kleinen Schluck im Munde halten, auch wohl drey bis vier Efslöffel voll täglich davon verschlucken läfst [60]. Man giebt sie innerlich zu einer Drachme, am besten ungepülvert.

Man benutzt ihn ferner zu Umschlägen, um die Eiterung von Geschwülsten zu befördern; zu Waschwassern bey Frostbeulen; zu Bädern bey Gicht und Rheumatismen, zu Fufsbädern, um zur Gewohnheit gewordene Fufsschweifse wieder herzustellen, oder bey Lähmungen. Auch bey Hautausschlägen, namentlich bey Flechten und Krätze, habe ich einen Absud von Senfsamen sehr nützlich gefunden.

Am häufigsten wendet man ihn zu **Senfteigen** (*Sinapismi*) an. Man gebraucht sie statt der Kantharidenpflaster, in allen Fällen, wo man nur eine Röthe der Haut erregen darf, und wo man die spanischen Fliegen, ihrer Wirkung auf die Harnorgane und anderer Ursachen wegen nicht anwenden kann. Ich verweise deshalb auf das, was ich bey den spanischen Fliegen gesagt habe. Man bereitet sie aus gleichviel gepülverten Samen, Sauerteig und Weinessig, und setzt auch wohl Meerrettig, Pfeffer, Ingwer u. dgl. zu, um sie noch mehr zu schärfen.

59) *Thompson med. Consult.* Samml. für prakt. Aerzte. B. III. S. 62.

60) Ebendas. S. 121. — Thilenius a. a. O. S. 67.

2) Weifser Senf, *semen Sinapeos albae.*

*Sinapis alba Linn.* — *Blackw. Tab.* 29. — *Zorn Tab.* 92.

Eine deutsche jährige Ackerpflanze.

Kleine, kugliche, gelblichte oder gelbweifse, bisweilen grünlich gelbe Samenkörner, von gleichem Geruche und Geschmacke und von gleichen Bestandtheilen, wie die vorigen, nur etwas weniger scharf. Man wendet sie wie jene an, mehr aber als Gewürz und zum innerlichen Gebrauche.

Statt ihrer gebraucht man auch die Samenkörner von *Brassica Eruca Linn.* (*Blackwell Tab.* 242.), einer besonders im Oesterreichschen und in der Schweiz wachsenden, jährigen Ackerpflanze. Sie sind etwas gröfser und weniger rund, als jene, und haben auch einen etwas widrigern Geruch. Uebrigens sind sie ihnen an Gehalt und Wirkung gleich.

3) Kleine Purgirkörner, *grana Tiglii*, s. *Tillii.*

*Croton Tiglium Linn.* — *Rheede Hort. Malab. II. Tab.* 33.

Ein Baum auf Zeylon, Malabar u. a.

Etwas kleiner, als eine Haselnufs, länglich eyrund, stumpf dreykantig, auf einer Seite platt gedrückt, glatt, schwarzgrau, und mit einer dünnen, schwarzen, gelbbraun gesprenkelten Schale bekleidet. Unter dieser befindet sich ein öligter Kern. Sie besitzen eine aufserordentliche Schärfe, und bewirken das heftigste Erbrechen, Magenschmerzen, Leibschmerzen, die gefährlichsten Darmentzündungen und Bauchflüsse. Ehedem wurden sie zu Purgirmitteln gebraucht.

4) Purgirnüsse, *Semina Ricini majoris*, s. *ficus infernalis.*

*Iatropha Curcas Linn.* — *Jacquin hort. Vindob. III. Tab.* 63.

Ein Baum in Surinam, Brasilien und Jamaika.

Die Samen sind glatt, schwarz, mit einem weifsen, öligten Kerne, von süfslich scharfem, ekelhaftem Ge-

schmacke. Sie besitzen eine grofse Schärfe, und wirken so heftig, als die vorigen. Nach einigen [61]) soll diese Schärfe nur in den zwey dünnen, weifsen, den Kern in zwey Hälften theilenden Häutchen enthalten seyn; sondert man diese ab, so soll der Kern und das daraus geprefste Oel ganz mild seyn. Aufserdem hat aber das, durchs Auskochen aus demselben gewonnene Oel die heftigsten drastischen Wirkungen, selbst äufserlich auf den Unterleib eingerieben [62]). Sie werden jetzt gar nicht mehr gebraucht, als höchstens von Quacksalbern und Afterärzten.

5) Springkörner, *semina Cataputiae minoris.* *Euphorbia Lathyris Linn.* — *Blackw. Tab.* 123. — *Weinmann multiling. Phytanthoz. Ind. Tab.* 490. *a. b.*

Im südlichen Frankreich und Italien; zweyjährig.

Kleine, eyförmige, mit einer runzlichten, trocknen, rothbraun gezeichneten Schale umgeben, inwendig weifse, öligte Samenkörner, von anfangs mildem, hintennach ekelhaft scharfem Geschmacke. Sie sind ein höchst drastisches Brech- und Purgirmittel, und wurden sonst hier und da, zu zwey bis zehn Granen, um Erbrechen und Purgiren zu erregen, verordnet. Mit Recht sind sie vergessen worden. Mit ihrem Safte soll die Manna von Briançon verfälscht und purgirend gemacht werden.

Man hat auch den verdickten Saft, in einem bleyernen Mörser mit dem, aus der Verbindung des mildsalzig sauren Quecksilbers mit Kalkwasser entstandenen Niederschlage, zusammengerieben, bey Krebsgeschwüren empfohlen [63]).

61) *Bancrofts nat. hist. of Gujana. Lond.* 1769. *p.* 34 *fg.* — Ives Reise nach Indien; übers. von Dohm. Leipzig. 1775.

62) *Hughes hist. of Barbados. p.* 115.

63) *Haller hist. stirp. Helv. ind. II. p.* 8.

6) Stephanskörner, *sem. Staphisagriae.*

*Delphinium Staphisagria* Linn. — Blackw. Tab. 265.

In Griechenland, Italien u. dem südlichen Frankreich; zweyjährig.

Die Samen sind rundlich, unten etwas breiter, oben in eine Spitze zusammengezogen, groſs, rauh, grauschwarz, und auf der breitgedrückten Fläche der Länge nach mit einem Striche bezeichnet. Der weiſsliche, öligte Kern ist von ekelhaft bitterm, sehr brennendem Geschmacke. Alkohol nimmt allen scharfen Stoff auf. Neumann erhielt daraus über $\frac{3}{16}$ fettes Oel, $\frac{1}{11}$ geistiges und $\frac{1}{5}$ wässeriges Extrakt.

Sie bewirken Erbrechen und Purgiren mit gröſster Heftigkeit, und wurden deshalb ehemals als Wurmmittel angewendet. Doch giebt es jetzt wohl nur Eine Stimme über die Unzulässigkeit solcher drastischen und unsichern Mittel. Höchstens gebraucht man sie, in Pulver aufgestreut oder in Salben, als ein Mittel wider Läuse. Doch dürfen keine Geschwüre vorhanden seyn.

7) Kokkelskörner, Fischkörner, *sem. Cocculi, Cocculi indici.*

*Menispermum Cocculus* Linn. — Blackw. Tab. 389.

Ein Baum in Ostindien, besonders auf Malabar.

Kleine, erbsengroſse, rundliche, graue, runzlichte, bauchigte, nierenförmige Beeren oder Nüsse, welche unter der zähen Schale Einen Kern von äuſserst bitterm und brennend scharfem Geschmacke enthalten.

Sie sollen besonders auf Fische, aber auch auf Vögel, Krokodille, und mehrere Thiere eine betäubende Wirkung haben, so, daſs diese leicht gefangen werden können. Ihre Wirkung auf den menschlichen Organismus hat Hahnemann [64]) untersucht. Die vorzüg-

64) *De viribus medicam. Part. I. p. 106 sqq.*

lichsten sind folgende: schnell höchste Angst, Herzklopfen, Verzweiflung, Thränen, Unruhe, Arbeitsscheu, Widerwille gegen Alles, grofse Schwäche, gleichsam gelähmte Glieder, mit Unbeweglichkeit und gleichsam schnürenden Knochenschmerzen, Halbschlag der linken Seite, Schwindel während sechs Stunden, Blödsichtigkeit, Benebelung, allgemeiner Frost, ohne Schauder, mit schwarzblauen Händen, bald warme, bald kalte Hände, wechselsweise Betäubung der Hände und Füfse, Krachen und Steifigkeit der Gelenke, allgemeiner Schweifs bey der geringsten Bewegung, sehr kleiner, harter, häufiger Puls, Zittern aller Glieder, Neigung zum Schrekken, Zuckungen des Kopfs und der Aerme, Schlafsucht, öfteres Aufwachen, schnürender, schlafverhindernder Magenschmerz, Zuschnürung der Brust, zerreifsender Augenschmerz, bohrender brennender Kopfschmerz, Lähmung des Schlundes, Geschwulst der Ohrendrüse, Kupfergeschmack, heftiger Magenschmerz, Würgen, schnürender Schmerz in den Gedärmen, Durchfall, wässeriger Harn, Durst, reifsende bohrende Schmerzen im Rücken, in den Händen und Füfsen, harte, juckende Pusteln auf der Haut. Alle Zufälle, besonders Kopfschmerz, werden durch Essen, Trinken, Schlafen, Sprechen und Tabakrauchen erhöht Als Sekundärwirkung erfolgen Heiterkeit, Zufriedenheit, Tanz - und Singlust, wie im Delirium; Lust zum Beyschlaf, mehrtägige Verstopfung.

Ueber ihre besondere Anwendung bey Krankheiten, fehlen uns durchaus Erfahrungen Aeufserlich soll man sie gegen Läuse angewendet haben.

8) Kellerhalskörner, *Grana Gnidia.*

*Daphne Mezereum Linn.* — s. vorh. B. b. 7.

Die Früchte des genannten Baums (und auch anderer Daphnearten, vorzüglich der *D. Gnidium*) besizzen eine ungemeine Schärfe [65]; auf der Haut erregen

65) *Ritter* in *Nov. Act. Nat. curios. Tom. III. Append. p.* 239.

sie Blasen, im Munde und Schlunde Brennen, im Magen und Darmkanale heftige Schmerzen, heftiges Erbrechen, grausame Bauchflüsse mit Blut vermischt, großse Entkräftung, Ohnmachten, Entzündung der Gedärme. Und wenn man sie auch sonst wohl als drastisches Purgirmittel angewendet hat, so werden sie doch jetzt mit allem Rechte gänzlich verworfen.

Gehlen [66] erhielt aus sechs Unzen der geschälten Samenkörner durch kaltes Auspressen funfzehn Drachmen und zwey Skrupel eines strohgelben, etwas nach Kanthariden riechenden, fetten Oels, dessen Geschmack anfangs milde, hernach stark brennend ist, und Geschwulst im Munde erregt. An Stellen, wo die Haut dünn ist, eingerieben, bewirkt es nach acht bis zwölf Stunden ein starkes Aufschwellen, ohne Brennen; da, wo die Haut stärker ist, bringt es bloſs rothe Pusteln, ohne Geschwulst, hervor, die nach acht und vierzig Stunden verschwinden. Mit ätzendem Ammonium bildet es ein Liniment von gleicher reizender Eigenschaft. Schwefeläther löset es vollkommen, Alkohol nur unvollkommen auf.

### *f.* Mit Harz verbunden.

Der scharfe Stoff ist mit Harzstoff innig verbunden, theilt sich daher bloſs dem Weingeiste vollkommen, dem Wasser nur unvollkommen mit, desto eher, wenn zugleich ein Antheil Extraktivstoff und Schleim vorhanden ist. Wegen des hervorstechenden Antheils von Harzstoft sind diese Substanzen wenig aneigenbar, und daher in ihren Wirkungen sehr eingeschränkt, fast bloſs örtlich; auf der Haut erregen sie bisweilen Erytheme, im Darmkanale gemeiniglich Erbrechen und Purgiren. Je gröſsern Antheil an Extraktivstoff sie besitzen, desto ausgebreiteter wird ihre Wirkung.

66) Neues Berlin. Jahrb. der Pharmaz. B. II. S. 54.

1) Sennesblätter, *folia Sennae* [67]).

*Cassia Senna Linn.* — *Moris. hist. plant. Tom. II. pag.* 201. *Tab. XXIV. fig.* 1.

Ein Strauch in Oberägypten, Syrien, Arabien u. a.

Rouillure [68]) hatte Gelegenheit, die Senna in ihrem Vaterlande und in den Waarenlagern zu untersuchen. Er erkannte zwey ganz verschiedene Arten: *a*) die Senna mit schmalen zugespitzten Blättern, die *Cassia lanceolata Forskålii*, ein ausdauerndes, bisweilen drey Fuſs hohes Strauchgewächs, mit Zitronengelben, geruchlosen Blüten, und den, unter dem Namen Sennesbälglein, bekannten Früchten. Die Blüten und Bälglein laxiren schwächer, als die dunkelgrünen Blätter. Man findet diese Art erst einige Meilen oberhalb Sinna; sie wächst häufig in einem Thale, welches den Namen Bicharié führt, und einige Tagereisen von dieser letzten Stadt Aegyptens liegt; die Araber nennen sie *Senna Bicharié*. Sie kommt noch in der Gegend des ersten Nilfalls, so wie in Abyssinien, Aethiopien, Nubien und vorzüglich im Königreiche Sennar vor. *b*) Die Senna mit runden Blättern, *Cassia Senna Linn.* ein kleiner, ausdauernder, etwa dritthalb Fuſs hoher Strauch. Die Blätter sind breiter, als die der vorigen Art, zugerundet, blaſsgrün, von süſslichem Geschmacke, und ohne Geruch; die Blumen hellgelb; die Hülsen schmal, gekrümmt, schwärzlichgrün, in der Mitte mit einer Reihe kleiner scharfer Hervorragungen. Sie wächst in Oberägypten, auch in der Nachbarschaft von Sues, in Syrien und mehreren Gegenden Arabiens. Die Blätter und Bälglein sind weniger abführend, als die der vorigen Art. Unter der im Handel vorkommenden Senna, die bloſs ein mehr

67) *Ant. Mizaldi de Senna opusculum. Paris.* 1572. — *Senneri diss. de Senna. Altd.* 1733.

68) *Annales de Chimie. Tom. LVI. p.* 161 *sqq.*

oder weniger genaues Gemisch der Blätter dieser beyden Arten ist, befindet sich noch eine dritte Art von Blättern, denselben fast gleich, aber nicht zur Senna gehörig. Es ist eine Art *Apocynum*, welches Rouillure an Ort und Stelle *Cynanchum Arguel* nennen zu müssen glaubte, von dem Namen *Arguel*, den ihr die Araber geben. Es ist eine einjährige, anderthalb Fuſs hohe Pflanze, mit schmalen, blaſsgrünen, zugespitzten, rauhen, scharf, bitter, widerlich schmeckenden Blättern, und weiſsen, doldenförmigen Blüthen. Sie findet sich neben der spitzblätterigen Senna im Thale Bicharié. Blätter und Blüthen purgiren stark, und erregen heftige Koliken. Die Einwohner und die Araber bedienen sich ihrer ohne Zusatz von Senna. Die aus der Niederlage in Esne, einer kleinen Stadt in Oberägypten, kommenden Sennesblätter sind ohne Beymischung von *Arguel*, und werden als die besten geschätzt.

Im Handel macht man sonst gewöhnlich folgenden Unterschied: *a*) Alexandrinische Senna, *fol. Sennae Alexandrinae*; von gelblich blaſsgrüner Farbe, eyrund zugespitzt, sanft beym Anfühlen, von der Länge eines halben bis fast ganzen, und von der Breite eines Viertelzolls, von eigenthümlichem, nicht sehr unangenehmem Geruche, und schleimigsüſslichem, hernach bitterlichem, scharfem, ekelhaftem Geschmacke. *b)* Die Italienische Senna [69]), mit mehr dunkelgrünen, dünnern, stumpfern, breitern, mehr süſslich leimicht, weniger bitter schmeckenden Blättern; sie soll von demselben Strauche, wie die alexandrinische, herkommen, die nur durch die Kultur aus jenem gebildet worden ist; auch ist sie der alexandrinischen an Kräften gleich, und, wenn sie frisch und unverfälscht ist, derselben in manchem Betrachte vorzuziehen, da sie wohlfeiler, minder ekelhaft und weniger Kneipen

69) *Salvador Soliva Disertacion sobre el Sen de España. Madr.* 1774.

erregend ist. Sie wird aber sehr oft mit andern Blättern verfälscht, besonders mit *Colutea arborescens*, von welcher wir hernach reden werden. *c*) Tripolitanische Senna; sie kömmt aus der Barbarey, und hat gröſsere, mehr stumpfe, rauhere, fast ganz grüne und geruchlose Blätter. *d*) Die arabische oder mochanische Senna, mit längern, schmälern, spitzigern Blättern, und von viel schwächerer Wirkung, als die alexandrinische. Sie wird für die geringste und schlechteste Sorte gehalten.

Ueberhaupt muſs man alle zerbröckelte, unreine, staubigte, braungefleckte, fast ganz gelbe, oder sehr dunkelgrüne, mit fremdartigen Blättern vermischte, schwach oder fremd widerlich riechende, und fremdartig schmeckende Blätter verwerfen.

Der wässerige Aufguſs der Senna ist von gelbbrauner Farbe, und enthält ihren ganz eigenthümlichen Geruch und Geschmack; die mit Weingeist bereitete Tinktur ist von gelber, ins Grüne fallender Farbe, und von gelindem Sennesblättergeschmacke. Man erhält ein Viertel bis die Hälfte wässeriges, ekelhaftes, leicht verderbliches Extrakt, welches kaum so wirksam ist, als eine gleiche Menge gepülverter Blätter. Mit Weingeist erhält man $\frac{1}{16}$ bis $\frac{1}{8}$ harziges Extrakt, und durch das Abziehen mit Wasser etwa $\frac{7}{480}$ ätherisches Oel, von starkem Geruche und Geschmacke der Blätter.

Die Sennesblätter sind ein berühmtes Purgirmittel; und auch noch jetzt werden sie bloſs in dieser Absicht angewendet. Die purgirende Wirkung ist in dem scharfen, mit dem Harze verbundenen Stoffe enthalten. Daher wirkt der mit siedendem Wasser bereitete Aufguſs, welches mit dem Schleime und Extraktivstoffe zugleich auch den harzigen Stoff zum Theil mit aufnimmt, am gelindesten und mit wenigerm Leibschneiden, als die geistige Tinktur oder die Abkochung; denn die Tinktur enthält bloſs den harzig scharfen

Stoff, und die Abkochung hat von letzterem ebenfalls viel mehr aufgenommen und denselben stärker entwikkelt, als der bloſse Aufguſs. Setzt man den Aufguſs eine Zeitlang der Einwirkung der atmosphärischen Luft aus, so wird das Harz einigermaſsen daraus niedergeschlagen, oder scheidet man es auf eine andere Weise daraus ab; so wird er unkräftiger, als wenn er frisch bereitet angewendet wird.

Bouillon Lagrange [70]) hatte bey der chemischen Untersuchung der alexandrinischen Sennesblätter fast dieselben Resultate, wie bey der Zergliederung der Perurinde. Das Extrakt war seifenartig, und wurde durch Zusatz von Säuren und Tinkturen zum Harze. Daher empfiehlt er durchaus den kalten Aufguſs, und warnt vor sauren Tinkturen und geistigen Flüssigkeiten, weil dergleichen Beymischungen die Natur dieses Arzneymittels durch Säuerung des seifenartigen Grundstoffs verändern, wodurch derselbe die Beschaffenheit der Harze annähme, und daher Kolikschmerzen, ohne abzuführen, verursachte, da im Gegentheil Abführung ohne Schmerzen im erstern Falle erfolgte.

Trotz alle dem erfolgen aber dennoch bisweilen unleidliche Schmerzen in den Gedärmen auf die Anwendung des Sennesblätter-Aufgusses, denen man aber gemeiniglich durch den Zusatz eines gewürzhaften Mittels vorbeugen oder abhelfen kann.

Sie sind in allen Fällen, wo man abführen muſs, ein mäſsiges, sicheres, nicht leicht Neigung zu Verstopfung oder Trockenheit der Gedärme zurücklassendes Abführungsmittel. Nur wirken sie etwas langsam. Es darf bey ihrer Anwendung kein Entzündungszustand zugegen seyn.

Man giebt sie in Pulverform zu einer halben bis ganzen Drachme, entweder bloſs mit Wasser eingerührt,

70) Phys. med. Journ. von Kühn. 1801. Januar. S. 76 fgg.

oder mit Honig zu einer Latwerge gemacht. Da sie aber in dieser Form theils wegen ihres grofsen Umfanges zu widerlich einzunehmen sind, theils wegen des ganz unentwickelten Harzstoffes viel Leibschmerzen zu machen pflegen: so wählt man diese Form sehr selten, sondern läfst sie lieber im Aufgufs nehmen. Man bereitet ihn aus zwey bis vier Drachmen der gröblich zerstofsenen Blätter mit sechs Unzen kochenden Wassers, und läfst davon alle halbe Stunden eine halbe Tasse voll nehmen, bis Oeffnung erfolgt. Man macht, des Wohlgeschmacks wegen, einen Zusatz von Zucker oder einem angenehmen Syrup, oder verbindet dasselbe, theils um lästiges Leibschneiden zu verhüten, mit einem gewürzhaften Wasser, theils um die Wirkung zu befördern mit gereinigtem Weinstein, Tamarinden, Mittelsalzen, Rhabarber, Manna u. s. w.

Zubereitungen:

a) *Tinctura Sennae Lond.* (Edinb. II. 434.) Aus Senna, Gewürzen, Rosinen und Branntwein.
Ist sehr entbehrlich! Eben so auch die *Tinct. Sennae composita Edinb.* (ebendas. S. 435), und *Pulvis Sennae comp.* S. 507.

b) *Infusum Sennae compositum Bor. p. 108.* Eine halbe Unze Sennesblätter wird mit vier Unzen kochendem Wasser aufgegossen; nach dem Durchseihen werden zwey Drachmen weinsteinsaures Natrum und sechs Drachmen Manna darin aufgelöst.
Man giebt von dieser zweckmäfsigen Zubereitung anderthalb bis drey Unzen.

c) *Electuarium e Senna Bor. p. 101.* Sechs Unzen Feigen, zwey Unzen Süfsholzwurzel, werden mit vier Pfunden Wasser bis zur Hälfte eingekocht, durch ein wollenes Tuch geseihet, und bis auf zwölf Unzen abgeraucht; dann setzt man fünf Unzen Tamarindenmark, eben so viel Pflaumenmus,

vier und eine halbe Unze fein gepülverte Sennesblätter und eine halbe Unze gepülverten Anissamen hinzu, und mischt Alles aufs Genaueste zusammen.

Kindern giebt man diese Latwerge Theelöffel-, Erwachsenen Efslöffelweise, bis Abführung erfolgt.

Diese beyden letztern Zubereitungen sind vollkommen hinlänglich, um jede andre, sonst gewöhnliche offizinelle Zubereitung aus der Senna entbehrlich zu machen; dahin gehört: *Infusum laxativum Viennense, Infusum Sennae limoniatum, Infusum Sennae tartarisatum Lond., Infusum Tamarindorum cum Senna Edinb., Electuarium lenitivum* u. a.

2) Deutsche Senna, *fol. Sennae germanicae.*

*Colutea arborescens* Linn. — Millar *Icon.* 100, — Roth *Germ. Tab.* 305. — Knorr *Thes. rei herb. Tom.* I. *Tab* 5. 10.

In Italien, Frankreich, im südlichen u. mittlern Deutschland.

Die Blätter sind länglich, herzförmig, am Rande eingeschnitten, und von schleimig bitterm, widerlichem Geschmacke. Sie wirken wie die ächte Senna, nur schwächer und erfordern deshalb eine doppelt gröfsere Gabe, als jene. Sie könnten, als ein einheimisches Mittel, füglich die ausländische Senna, wenigstens in den meisten Fällen, ersetzen.

3) Turbitwurzel, *radix Turpethi.*

*Convolvulus Turpethum* Linn. — J. Hermann *hort. Lugd. Tab.* 178.

Auf Zeylan in feuchten, schattigten Gegenden; ausdauernd.

Man erhält theils die Rinden der Wurzeln, theils die Wurzeln selbst. Jene bestehen in Stücken, ohngefähr von der Länge und Breite eines Fingers, und der Dicke einer Linie, auswendig von schwarzbrauner, inwendig von einer hellern Farbe, mit schwarzen, harzi-

gen Streifen durchzogen, und von anfangs süfslichem, hintennach ekelhaft scharfem Geschmacke. Die Wurzeln haben einen etwa vier Zoll dicken Kopf, und einen zylindrischen, einige Zolle langen Körper, auswendig braunschwarz, der Länge nach mit Runzeln versehen, hie und da rissig, inwendig weifslich. Neumann erhielt $\frac{7}{16}$ wässeriges, und ein Achtel geistiges, Cartheuser ein Viertel wässeriges und ein Zehntel harziges, sehr scharfes Extrakt.

Der vorwaltende scharfe Stoff ist mit dem Harze verbunden, und macht sie zu einem der stärkern drastischen Purgirmittel, welches man ehedem zu zehn bis dreyfsig Granen und darüber zu geben pflegte. Das geistige Extrakt gab man zu zwölf Granen. Sie sind jetzt vergessen.

4) Jalappe, *radix Jalappae* [71]),

*Convolvulus Jalappa Linn.*

In Südamerika; besonders um Jalappa und Vera Crux.

Sonst leitete man die Abkunft unserer Jalappe von *Mirabilis Jalappa Linn.* (*Black. Tab.* 404. *Schkuhr Tab.* 41.), oder von *Mirab. longiflora Linn.* (*Zorn Tab.* 242), oder von *Mirab. dichotoma Linn.* her. Aber nach de Paiva [72]), Desfontaines und Michaux [73]) ist es wohl nunmehr gewifs, dafs sie von der oben genannten Windenart abstammt.

Nach Murray und andern soll sie im J. 1610

71) *Jos. Faulisas de viribus Jalapae. Panorm.* 1658. — *Schmidt praes. G. W. Wedel diss. de Jalapa. Jenae* 1678. — *J. Ph. B. Schaller de Jalapa. Argent.* 1761. in *Wittwer delect. Dissertat. med. Argentorat. Vol. II.*

72) *Memor. de Historia natural. Lisboa* 1790. *p.* 36 *sqq.* übers. in Römer's Annal. der Arzneymittell. B. I. St. III. S. 13.

73) *Annales du Museum. An. XI.* t. 2. *p.* 120.

zuerst in Europa bekannt geworden seyn; aber schon im J. 1552 erwähnt ihrer Dodoens.

Sie wächst wild in der Gegend um die Stadt Yalapa oder Xalapa in Mexiko. Auch hat man sie in Vera Crux, so wie in Florida und Karolina angetroffen.

Wir erhalten sie entweder als ganze, ungetheilte, schwere, dichte, runzliche, in der Gröſse verschiedene, meistens rundliche oder birnförmige, einem kleinen Rettig an Form und Gröſse nicht unähnliche Wurzeln, oder der Länge nach in zwey bis vier Stücke gespalten, oder in runde, einen Viertels- bis halben Zoll dicke Scheiben geschnitten. Aeuſserlich hat sie eine runzliche, schwarzgraue Rinde, inwendig ist sie dunkelgrau, mit dunkelbraunen oder schwärzlichen, glänzenden, konzentrischen Streifen durchzogen, fest, schwer, von eigenthümlichem, ekelhaftem Geruche, und ähnlichem, scharfem, kratzendem, widrigem Geschmacke. Man muſs solche Stücke wählen, welche am schwersten sind, den stärksten Geruch und die meisten schwarzen glänzenden Streifen haben, in der Hand nur mit groſser Anstrengung sich zerbrechen lassen, unter dem Hammer aber, und im Mörser leicht in glänzende, angezündet mit lebhafter Flamme brennende Stückchen zerspringen; die weiſslichen, leichten, leicht zerbrechlichen, vermoderten, schimmlichen und wurmstichigen Stücke muſs man verwerfen. Manchmal verkauft man solche Stücken, aus denen das Harz ausgezogen ist; sie sind spezifisch leicht und ohne glänzende Streifen. Täuschender ist dieser Betrug, wenn man diese Stücke pülvert und mit gutem Jalappenpulver vermischt. Man muſs sich daher vor dem käuflichen Jalappenpulver hüten.

Die betrügliche Vermischung mit der Wurzel der Zaunrübe (*Bryonia alba*) ist sehr leicht an den ringförmigen Streifen, dem bleichgelben Ansehen, der

schwammigten und leichten Beschaffenheit derselben zu erkennen.

Die Erfolge, welche man bey Untersuchung der Jalappe erhielt, sind, wegen des ungleichen Harzgehaltes derselben, sehr verschieden. Neumann erhielt über $\frac{5}{16}$ Harz und kaum eben so viel wässeriges Extrakt; Cartheuser $\frac{1}{16}$ harziges und die Hälfte wässeriges Extrakt; Schaller über $\frac{1}{4}$ vom erstern und $\frac{1}{5}$ von letzterm; Dörffurt erhielt aus hundert Pfunden nach dreymaliger Ausziehung mit Weingeist $11\frac{3}{4}$ Pfund reines zerreibliches Harz, und von der Flüssigkeit, woraus dasselbe sich abgesetzt hatte, $36\frac{1}{2}$ Pfund dickes, wässeriges Extrakt.

Die Jalappe ist seit ihrer Bekanntwerdung ein sehr berühmtes Purgirmittel geworden. Man misbrauchte sie aber nicht selten auch so, daſs man mit Recht behaupten kann, sie habe ungleich mehr Schaden, als Nutzen gestiftet. Am unrechten Orte angewendet, oder in zu groſsen Gaben, oder in nicht gehörig beachteter Form erregt sie heftiges Schneiden in den Gedärmen, Blutanhäufungen in dem Unterleibe und in andern Theilen, Entzündung und andere unangenehme und bedenkliche Zufälle.

Sie paſst in solchen Fällen, wo man Abführungsmittel nöthig hat, nur da, wo eine schwammige, unreizbare, schleimige Beschaffenheit des Körpers vorwaltet, wo die Trägheit des Darmkanals einen durchgreifenden Reiz erfordert, welches gemeiniglich bey Kindern und alten Personen, bey Atrophie, Wassersucht, Melancholie, Manie [74]), Fallsucht, der Fall ist. Beym Veitstanz bediente sich Mullier [75]) derselben in Ver-

74) Rademacher in Hufeland's Journ. B. X. St. II. S. 65. B. IV. S. 823.

75) *Edinb. med. and surgic. Journ.* 1805. *No. I. p.* 25. Samml. für prakt. Aerzte. B. XXII. S. 589.

bindung mit dem Kalomel. Bey Würmern ist sie eins der angemessensten Abführungsmittel, welches man zwischen den wurmwidrigen Mitteln gebrauchen lassen kann; sie selbst scheint durch ihre Widrigkeit auf die Würmer zu wirken. Wenn auch Monro [76]) versichert, dafs er von der Jalappe mit Kalomel bessere Wirkungen bey eingeklemmten Brüchen wahrgenommen habe, als von allen übrigen Mitteln: so wird sich doch wohl kein Arzt so leicht verleiten lassen, ihm zu folgen.

Sie darf durchaus nicht angewendet werden bey entzündlicher oder auch bey skorbutischer Diathesis [77]), bey Neigung zu Blutanhäufungen und Krämpfen im Unterleibe, bey Blutflüssen und bey zu grofser Trokkenheit des Körpers. Sie hinterläfst auch sehr gern Trockenheit des Darmkanals und Verstopfung des Stuhlganges.

Uebrigens würde sie auch, in kleinen Gaben, gewifs ein sehr wirksames Heilmittel bey Trägheit der Nervengeflechte und Organe des Unterleibes seyn. Es fehlen uns aber hierüber noch gegründete Erfahrungen.

Man giebt sie, um Purgiren zu erregen, Kindern zu sechs bis zwölf, Erwachsenen zu funfzehn bis dreyfsig Granen, in Pulver, welches man, um eine gleichförmige Zertheilung des Harzes zu bewirken, mit Zukker, Milchzucker, oder einem harten Mittelsalze, z. B. schwefelsaurem Kali, stark abreiben läfst. Die schicklichste Verbindung, besonders bey Würmern, ist mit mildem salzsaurem Quecksilber; sonst auch mit Mittelsalzen, Rhabarber, Sennesblättern; bey Würmern mit Zittwersamen. Aufserdem setzt man auch gern etwas gewürzhaftes, z. B. einen Oelzucker hinzu, theils um den Geschmack zu verbessern, theils um Leib-

76) *Edinb. Essays. Vol. V. p.* 283.

77) Samml. für prakt. Aerzte. B. XII. S. 115.

schmerzen und Blähungen zu verhüten. Man läſst viel schleimige Getränke, Fleischbrühe, Kaffee, nachtrinken.

Da aber der Harzgehalt der einzelnen Stücke dieser Wurzel zu sehr verschieden ist, und daher auch ihre Wirkung verschieden und unsicher werden muſs: so ist es allemal rathsamer, das gut bereitete und unverfälschte Harz oder die Seife derselben, wovon hernach die Rede seyn wird, der gepülverten Wurzel vorzuziehen.

## Zubereitungen:

a) *Pulvis laxans Pharm. Dan. p. 241*, aus zwey Theilen Jalappenwurzel und einem Theile schwefelsaurem Kali, oder nach dem Edinb. Disp. II. S. 502 aus einem Theile Jalappe und zwey Theilen gereinigtem Weinsteine.

Ersteres giebt man Erwachsenen zu dreyſsig bis vierzig Granen, letzteres zu zwey bis drey Skrupeln.

b) *Extractum Jalappae Lipp. p. 51* mit Weingeist und Wasser bereitet.

Es ist entbehrlich!

c) *Tinctura Jalappae Edinb.* II. p. 423. mit drey Unzen Jalappe und funfzehn Unzen Branntwein.

Wegen des verschiedenen Harzgehaltes der Wurzel und der leichten Ausscheidung des Harzes aus der Flüssigkeit ist diese Tinktur ein sehr unsicheres Mittel.

d) *Resina Jalappae* [78]).

Das käufliche Jalappenharz ist vielen Verfälschungen unterworfen, mit Unreinigkeiten, wässerigem Extrakte, gepülverter Jalappenwurzel, und mit Kolophonium und Pech. Die erstern Verfälschungen entdeckt man durch die Auflösung in wiederholt abgezogenem

78) *Ad Coi praes. A. E. Büchner diss. de damnis ex abusu resinae Jalappae. Hal.* 1750.

Weingeiste, wo dann das gummöse Extrakt, das Pulver und die Unreinigkeiten unaufgelöst zu Boden fallen. Die Verfälschung mit Kolophonium und Pech erkennt man zum Theil schon an der schwerern Zerbrechlichkeit und an dem Pech- und Terpentingeruche, wenn man es auf Kohlen streut; vorzüglich aber durch die schon beym Guajakharze [79]) angegebene Prüfung.

Jeder Apotheker sollte das Jalappenharz billig selbst bereiten, und zwar mit wiederholt abgezogenem Weingeiste; nicht etwa mit gemeinem Branntwein; denn dieser nimmt auch Gummi- und andere dem Wasser ausziehbare Theile mit auf, und man erhält kein reines Harz.

Reines Jalappenharz muſs röthlich braun, nicht schwarz aussehen, nicht zerbrechlich seyn, auf dem Bruche glänzen, nicht klebrig und zähe seyn, auf den Kohlen keinen Pechgeruch von sich geben, und im Weingeist sich vollkommen ohne allen Rückstand auflösen.

Es hat vor der gepülverten Jalappenwurzel die Vorzüge, daſs es ungleich leichter und bequemer zu nehmen ist, daſs man es in mehreren dem Geschmacke des Patienten angenehmeren Formen geben kann, und daſs man weit sicherer die Menge des in den Körper gebrachten wirksamen Theils, als bey der Wurzel, bestimmen kann. Man giebt es Kindern zu zwey bis fünf, Erwachsenen zu sechs bis zehn Granen. Die Pulverform ist ganz untauglich, eben so wenig die Auflösung in Weingeist, da so leicht heftige Kolikschmerzen darauf erfolgen. Am sichersten und auch dem Geschmacke am angenehmsten ist es, wenn man es mit Eygelb, oder Mandelöl, arabischem Gummi und Zucker zu einer Emulsion abreibt. Es erfolgt zwar auch bisweilen etwas Leibschneiden; dieses kann aber

79) s. Kl. VIII. D. b. No. 4.

durch fleiſsiges Trinken von Hafergrütze, Graupenschleim und andern schleimigen Getränken leicht verhütet oder gehoben werden. Erwachsenen und weniger reizbaren Personen kann man es auch in Pillen mit Seife und mildem salzsaurem Quecksilber geben.

e) *Sapo Jalappinus Bor. p. 135.* Gleiche Theile Jalappenharz und medizinische Seife werden in der erforderlichen Menge in wiederholt abgezogenem Weingeiste aufgelöst, durchgeseihet, und bis zur Pillenmasse abgedampft.

Das *Disp. Hass. p. 307* schreibt vor, daſs die Seife bloſs mit etwas Wasser angefeuchtet, in einem flachen Tiegel geschmolzen, mit dem gepülverten Harze, vermittelst einer hölzernen Keule vereinigt und bis zur gehörigen Dicke abgedampft werde.

Gute Jalappenseife muſs eine bräunlich graue, gerieben weiſsgraue Farbe haben, sich seifenartig anfühlen, in Weingeist und Wasser vollkommen auflösbar seyn, und einen eigenen, Jalappenharzig-seifenartigen, ekelhaften Geruch und Geschmack haben.

Sie ist die sicherste und bequemste Zubereitung aus dem Jalappenharze, und man sollte daher nur sie einzig und allein anwenden. Man giebt sie Kindern zu zwey bis acht, Erwachsenen von zehn bis zu funfzehn Granen, in einer Mischung von Wasser und Weingeist aufgelöst, oder in einer Emulsion, oder in Pillen.

f) *Pillulae laxantes, Pill. e res. Jalappae Bor. p. 130.* Aus drey Theilen Jalappenharzseife und einem Theile mildem salzsaurem Quecksilber.

Man giebt sie Erwachsenen zu zwölf bis zwanzig Granen. Das *Disp. Lipp. p. 81* schreibt dazu gleiche Theile Jalappenharzseife und Rhabarber, und das *Disp. Hass. p. 286* gleiche Theile Jalappenharz und Alikantseife, und den achten Theil mildes salzsaures Quecksilber vor.

5) Weiſse Jalappe, *rad. Mechoacannae* *).

*Convolvulus Mechoacanna* Linn. — Blackwell *Tab.* 571.
In Südamerika, ausdauernd. Doch ist es noch nicht entschieden, ob diese Windenart eine eigene Art ist, oder nicht.

Wir erhalten diese Wurzel in Scheiben zerschnitten, welche den Scheiben der Jalappenwurzel ähnlich, nur gröſser; äuſserlich mit einer grauen Rinde umgeben, inwendig von weiſser oder weiſsgelblicher, fester, zerreiblicher, aber nicht schwammichter, mit Ringen versehener Substanz, ohne Geruch, aber von süſslichem Geschmacke sind.

Sie enthält eine weit geringere Menge Harzstoff, aber desto mehr Schleim- und Extraktivstoff, als die Jalappe; nach Cartheuser giebt sie drey Achtel scharfes wässeriges und $\frac{1}{48}$ harziges Extrakt.

Sie wirkt wie die Jalappe, nur nicht so stark; sie erfordert, gegen jene, eine fast sechsfache Gabe, wodurch ihre Anwendung sehr unbequem und widerlich wird.

6) Brechwurzel, Ruhrwurzel, *radix Ipecacuanhae* [80]).

*Cephaëlis Ipecacuanha* Wild. *Spec. Plant. Tom. I. Part. II. p.* 977.
In Brasilien.

Ueber die Mutterpflanze der Ipekakuanha sind die Botaniker von jeher sehr uneinig gewesen. Mehrere

*) Hor. Guarganti *de Mechoacanhae radice. Ven.* 1594. — M. Donati *de Mechoacanha libellus. Mant.* 1568. — Cast. Durante *de usu radicis Mechoacanhae. Antw.* 1587.

80) G. W. Leibnitz *de antidysenterico novo. Hannov.* 1696. Mich. Valentin *de Hypecacoanha. Giess.* 1698. — Boulduc *in Mém. de l'acad. des Scienc.* 1700. — Crell's chem. Arch. Th. II. S. 213 fgg. — Leincker *praes.* Wedel *diss. de Ipecacuanha. Jen.* 1705. — Frisch *praes.* Va

Schriftsteller, z. B. Linné, Hahnemann, Gren, Mutis, schreiben sie der *Psychotria emetica Linn.* (Abbild. in *Pisonis Ind. utriusque res nat. et med. p. 231*) zu; Murray der *Viola Ipecacuanha Linn. (Aublet hist. des plant. de la Guiane T. II. Tab. 318)*; andere der *Euphorbia Ipecac. Linn.*, oder der *Viola diandra Linn.*, oder der *Psoralea glandulosa Linn.* u. a. m. D'Andrada [81]) giebt drey Pflanzen an, die in Brasilien Ipekakuanha genannt werden, und emetische Kräfte haben: *Viola Ipec. Psychotria herbacea* und *Caupia* des Piso. Das Brasilianische Wort, womit diese Pflanze bezeichnet wird, bedeutet eine Brechen erregende Wurzel, und kann jeder mit dieser Eigenschaft begabten Wurzel beygelegt werden.

Nach des Botanikers Gomes neuesten in Brasilien angestellten Beobachtungen, welche der Prof. Brotero zu Koimbra, in den Linnéischen Transactionen [82]) bekannt gemacht hat, kömmt die ächte Ipekakuanha von *Callicocca Ipecacuanha,* einer in Brasilien einheimischen, und von Wildenow [83]) unter sein Geschlecht *Cephaëlis* gezogenen Pflanze her.

ter *diss. de Ipecac. virtute febrifuga. Vitemb.* — *J. S. Hueber praes. J. H. Schulze de Ipecac. americana. Hal.* 1744. — *Meyer diss. de eximio Ipecac. usu.* — *Car. Gianella de admirab. Ipecac. virtute in febr. cur. Patav.* 1754. in *Halleri Coll. disp. pract. Vol. V. no.* 155. — *Linné diss. de Viola Ipecacuanha. Ups.* 1774. *Amoen. Acad. Vol. VIII. p.* 242. — *Lassone et Cornette in Mém. de la Soc. de Méd. à Paris pour l'ann.* 1779. *Par.* 1782. Samml. für prakt. Aerzte. B. X. S. 283 fgg. — Decandolle üb. die verschiedenen Gattungen der Ipec. in Neuest. Entd. franz. Gel. 1803. St. I. No. 5.

81) In *Fourcroy Médec. éclairée.* 1791. *Tom. I.*

82) *Transact. of the Linnean Society.* 1802. *Vol. VI. p.* 137. *sqq. Tab. XI.*

83) *Spec. Plant. l. l.* — Anleitung zum Selbststudium der Botanik. Berl. 1804. Neues Jahrbuch der Pharmazie; B. II. S. 7.

Man unterscheidet im Handel gewöhnlich drey Sorten dieser Wurzel:

a) Weifse Ipekakuanha. Sie soll von *Viola Ipec.* herkommen, und gleicht der weifsen Diptamwurwurzel, ist weifsgelb, dünn, holzig, ohne Gelenke, fast ohne alle Bitterkeit, und soll nur sehr schwach wirken.

b) Braune Ipekakuanha (*Ipec. fusca* s. *Brasiliensis*). Man erhält sie aus Brasilien. Sie hat ein bräunlichgraues Oberhäutchen, eine honiggelbe Rinde, inwendig eine weifse Farbe, und wird, in Vergleichung mit der folgenden Sorte, bald als dicker, bald als dünner, bald mehr gekrümmt und mit mehreren Gelenken versehen, angegeben.

c) Graue Ipekakuanha (*Ipec. grysea*, s. *cinerea*, s. *Peruviana*). Man giebt ihr vor den andern Sorten den Vorzug. Da aber die Kennzeichen dieser beyden Sorten so in einander fliefsen, dafs fast gar keine wesentliche Verschiedenheit unter ihnen Statt findet: so scheint die Meinung derjenigen Schriftsteller, welche beyde Sorten für die Wurzeln einer und derselben Pflanze, nur durch Boden, Alter, Jahreszeit etwas verändert, halten, keinem Zweifel unterworfen zu seyn.

Aechte, gute Ipekakuanha mufs einige Zolle lang, gewöhnlich eine Linie dick, selten dicker, verschiedentlich gedreht, biegsam, gegliedert, mit tief eingeschnittenen Gelenken und vielen hervorragenden ungleichen Ringen bezeichnet, hart und scharf anzufühlen, mit einem aschgrauen, zuweilen bräunlich, schwärzlich grauen Oberhäutchen bekleidet seyn, aus einer weifslichen, ins Honiggelbe spielenden, leicht und glattbrüchigen, auf dem Bruche etwas glänzenden, dichten, faserlosen Rinde, von bitterlich scharfem, ekelhaftem Geschmacke, und in der Mitte aus einem fadenartigen, holzigen, gelblichen Theile, von viel geringerem Geschmacke, und viel schwächerer Wirkung, bestehen.

Frisch gepülvert hat sie einen schwachen, dumpfigen, widrigen Geruch. Beym Kauen wird die Zunge wie mit einem Schleime bedeckt. Beym Pulvern und selbst beym Verwägen des Pulvers verursacht der aufsteigende Staub Niesen, Nasenbluten, bey reizbaren Personen selbst Asthma und Bluthusten.

Man verfälscht sie bisweilen mit der Haselwurzel, deren charakteristische Zeichen ich schon vorher angegeben habe. Aufserdem scheint sie auch schon in ihrem Vaterlande mit den ähnlichen Wurzeln anderer Gewächse bisweilen vermischt zu werden, welches man durch genaue Aufmerksamkeit auf die angegebenen Kennzeichen der ächten Wurzel entdecken wird. Besonders hat der Ritter Sloane zwey schädliche Wurzeln entdeckt, die man der Brechwurzel unterzuschieben pflegt. Die eine ist dunkelbraun, roth gesprenkelt, oder gelbröthlich, wenig dicker, aber ungleich länger, manchmal bis zu sechszehn Zollen lang, die Spalten sind weiter von einander entfernt, und die Zwischenräume glätter; die andere ist der Ipekakuanha sehr ähnlich, aber durch die dunkelrothe holzige Mittelfaser sehr gut zu unterscheiden; letztere kommen von einem auf Jamaika und Portobello wachsenden Apocynum her, und beyde sollen von äufserst heftiger Wirkung seyn.

Der wirksame Bestandtheil hat vorzüglich in der Rinde seinen Sitz, und zwar am meisten in dem Harzstoffe derselben; das holzige Mark ist ungleich weniger wirksam. Lewis erhielt aus ihr drey Achtel wässeriges und $\frac{3}{16}$ geistiges Extrakt; Neumann eben so viel; Cartheuser eben so viel von ersterem und $\frac{1}{6}$ von letzterem. Das wässerige ist von dunkelbrauner Farbe und bitterm, scharfem, etwas zusammenziehendem Geschmacke; das geistige von bräunlicher Farbe, leichtem balsamischem Geruche, und scharfem, bitterm zusammenziehendem Geschmacke. Der wässerige Auf-

gufs ist durchsichtig, von bräunlicher, sich ins Gelbe ziehender Farbe, bitterm, scharfem, etwas zusammenziehendem Geschmacke, und schwachem kümmelähnlichem Geruche. Der geistige Aufgufs ist von gelblicher, etwas ins Braune und Rothe fallender Farbe, von scharfem, pfefferartigem Geschmacke, und schwachem, Ekel erregendem Geruche. Wein, oder mit Wasser verdünnter Weingeist scheint das beste Auszugsmittel zu seyn. Nach Masson-Four [84]) enthält die Brechwurzel: Gallussäure, Gummi oder Schleim, Extraktivstoff und Harz.

Die Ipekakuanha wurde in Europa zuerst im J. 1649 durch Wilhelm Piso (a. a. O.) bekannt, und vorzüglich als Brechmittel und bey der Ruhr berühmt. In neuern Zeiten hat man aber gelernt, sie auch von andern Seiten zu schätzen, und als eines der wichtigsten Arzneymittel zu betrachten.

Nach Hahnemann [85]) bewirkt sie im Organismus besonders folgende Veränderungen: Schauder mit Gähnen und Aufstofsen, übermäfsige Empfindlichkeit gegen Kälte, Herzklopfen, Schwindel beym Gehen, Unruhe im Unterleibe, Gefühl von Leere und Atonie im Magen, faden Geschmack, Durstlosigkeit, Beifsen an den Lippen und am Zungenrande, Speichelzuflufs, Ekel, Neigung zum Brechen, Erbrechen, Stechen in der Kehle, Schmerz beym Schlingen, gleichsam wie von einer Geschwulst im Schlundkopfe, Gefühl von Trokkenheit und Rauhheit in eben diesem Theile, Schläfrigkeit, unruhigen Schlaf, langsamen Ideengang, sich durch Schweigen äufsernde Verdriefslichkeit, Unleidlichkeit, allgemeinen Knochenschmerz in den Gelenken, Gefühl der höchsten Spannung des Unterleibes, Wind-

84) *Bulletin de Pharmacie. No. IV. p.* 146. übers. in Trommsdorf's Journ. der Pharm. B. XVIII. St. II. S. 184.

85) *De virib. medic. P. I. p.* 162 *sqq.*

kolik, heftige Schmerzen um den Nabel herum und in den Hypochondrien, Asthma, reifsende Schmerzen in der Stirne, Kopfschmerz, wie von Quetschung des Gehirns, durch alle Kopfknochen bis zur Zungenwurzel dringend und Ekel erregend, rothen sparsamen Harn, innere Hitze mit äufserer Kälte, erstickenden Husten, gelbe, grüne Stühle, erweiterte Sehlöcher, Trokkenheit der Augenlieder, Unruhe des Gemüths von unbekannten Wünschen, Neugier, Erschlaffung der untern Gliedmafsen, Zahnschmerz, ziehendes Gefühl in den Hoden und nachbleibende äufsere Wärme.

Wir sehen daraus, dafs sie besonders auf die obern Nervengeflechte des Unterleibes, des Magens und obern Magenmundes [86], auf die Nervengeflechte der Lungen, und auf die Gefäfsnerven und peripherischen Organe wirkt.

Man benutzt sie daher allgemein als ein Brechmittel. Sie ist das sicherste Brechmittel überhaupt, und in allen Fällen, wo ein solches angezeigt, zu gebrauchen, nur diejenigen Fälle ausgenommen, wo die Reizlosigkeit zu grofs ist, als dafs sie einwirken könnte, z. B. Melancholie. Ganz besonders eignet sie sich aber für Kinderkrankheiten, wenn sie Erbrechen erfordern, z. B vorwaltende Säure und Verschleimung im Magen, Anhäufung von Schleim auf der Brust, Keuchhusten [87]), Durchfälle, Gelbsucht [88]), und für besondere Fälle von Scharlachfieber, Blattern u. a. Eben so eignet sie sich auch für reizbare und zu Krämpfen geneigte Personen, und in Krankheitsformen, wo Krampf die Ursache ist, z. B. bey krampfhafter Gelbsucht. Ferner für solche Krankheitsfälle, wo man die abführen-

86) Vergl. Hahnemann in Hufeland's Journ. B. II. S. 503.

87) Aaskow in der Samml. für prakt. Aerzte. B. IV. S. 514.

88) Pfündel in Hufeland's Journ. B. I. S. 586.

den Eigenschaften des Brechweinsteins und anderer Brechmittel zu fürchten hat, z. B. für Durchfälle, Ruhren [89]), für anfangende Fieber, die den Charakter des Typhus anzunehmen drohen: beym Kindbettfieber [90]), bey Schwangerschaft; in der Lungensucht empfahl sie Reid [91]).

Man giebt sie, als Brechmittel, Kindern zu vier bis acht Granen, Erwachsenen zu zwölf Granen bis zu einem Skrupel; am besten in Pulverform, entweder für sich allein, oder mit etwas Brechweinstein verbunden. Bey Kindern oder Personen, wo man auf den Geschmack Rücksicht nehmen muſs, vermischt man etwa einen Skrupel des Pulvers mit einer halben Unze Meerzwiebelhonig und einer Unze eines wohlschmeckenden Wassers, und läſst davon alle halbe Stunden eine Drachme oder eine halbe Unze, nach Maasgabe des Alters, nehmen, bis Erbrechen erfolgt. Oder man läſst von einer Unze einen Aufguſs mit einem Pfunde spanischen Wein bereiten, und denselben Eſslöffelweise nehmen. Oder man gieſst zwey Drachmen des Pulvers mit vier Unzen kochendem Wasser auf, läſst es eine halbe Stunde lang stehen, seihet es durch, setzt eine Unze eines Syrups hinzu, und läſst Erwachsene davon alle halbe Stunden einen Eſslöffel voll nehmen, bis Erbrechen erfolgt.

Mehr noch verdient die Ipekakuanha in kleinern Gaben, zu einem halben Grane bis zu drey Granen, bey asthenischen und krampfhaften Leiden sowohl einzelner Nervengeflechte, Gefäſse und Organe, als auch des ganzen Nervensystems und bey gröſserem Allgemeinleiden angewendet zu werden *). Wir sehen

89) Zimmermann von der Ruhr. S. 80 u. a.

90) *Journ. de Méd.* 1782. *p.* 443. Samml. für prakt. Aerzte. B. VIII. 310.

91) Samml. für prakt. Aerzte. B. X. S. 609. 643.

*) Richter im Asklepieion 1811. No. 65 u. 67.

darauf fast allemal einen geringen Ekel, Uebelkeit, Aengstlichkeit, vermehrten Pulsschlag, geringen Schwindel, Ausbruch von örtlichen und allgemeinen Schweifsen u. s. w. entstehen, d. h. wir bemerken ein örtliches Leiden des Magens, der Nervengeflechte und Gefäfse des Unterleibes, und eine darauf folgende allgemeine Erregung des Nerven- und Gefäfssystems und der peripherischen Organe.

Wir wenden sie daher mit grofsem Nutzen bey Ruhren an. Gleich vom Anfange ihres Bekanntwerdens an erhielt sie den Ruf eines spezifischen Mittels in dieser Krankheit, theils als Brechmittel (wie ich schon angeführt habe), theils in kleinen Gaben als Reizmittel. Sie ist vorzüglich da angezeigt, wo keine entzündliche Anlage vorwaltet, das Fieber nicht übermäfsig, die zu sehr gesunkenen Kräfte nicht höhere Reizmittel erfordern; wenn ein krampfhafter Zustand vorwaltet, Schlaffheit des Darmkanals und zur Gewohnheit gewordener Andrang der Säfte dahin Statt findet; wo die Thätigkeit der Gefäfse zu erhöhen und besonders die Hautausdünstung zu befördern ist. Ich habe sie in dieser Krankheit sehr schätzen gelernt, und vergesse, unter den angegebenen Umständen, so leicht nicht, sie den andern nöthigen Mitteln, den schleimig-öligen Emulsionen, dem Mohnsafte u. s. w. zuzusetzen. Eine Mandel- oder Mohnsamenmilch, mit arabischem Gummi und einigen Granen Ipekakuanha, Abends das Doversche Pulver (versteht sich ohne schwefelsaures Kali), oder auch der Brechwurzelwein mit essigsaurem Ammonium, Mohnsaft und schleimigen Getränken, leisteten vortreffliche Dienste; vorausgesetzt dafs die Abänderung des Fiebers öfters Abänderungen in den Arzneyen erforderte [92]).

92) Vergl. Clausland in der Samml. für prakt. Aerzte. B. XI. S. 260. — Fordyce ebendas. S. 454 fg. — Piderit's med. prakt. Archiv. B. II. St. I. No. 3.

Sie ist auch bey langwierigen Bauchflüssen, wenn lang dauernde Schlaffheit und Gewohnheit des Darmkanals sie unterhält, von grofsem Nutzen, besonders bey Kindern.

In Blutflüssen, wenn regelwidrige Reizbarkeit und eine Schwäche der Gefäfse, nicht etwa eine allgemeine Vollblütigkeit oder entzündliche Anlage, die Ursache ist, leistet sie nicht selten grofsen Nutzen. Man empfiehlt sie besonders bey Blutflüssen des Fruchthalters [93]) und beym krampfhaften Bluthusten [94]), nachdem vorher der Orgasmus des Blutes besänftigt ist; beym Blutharnen [95]).

Bey Krämpfen aller Art ist sie anwendbar; bey hypochondrischen und hysterischen Krämpfen [96]); bey Magenkrämpfen *), key Neigung zum Erbrechen, bey anhaltendem krampfhaftem Erbrechen; bey krampfhafter Stuhlverhaltung; beym konvulsivischen und schleimigen Asthma [97]); bey der häutigen Bräune **); beym Husten, der vom Krampf und Reiz herrührt, und ohne Auswurf ist, mit Mohnsaft; beym Keuchhusten [98]) leistet sie nicht selten die besten Dienste.

93) Plenk in Abh. der Kais. Joseph. Akad. B. I. S. 318., u. in Samml. für prakt. Aerzte. B. XII. S. 253. — Löffler in Stark's Arch. für die Geburtshülfe. B. VI. S. 4. — Althof zu Murray. I. S. 1098.

94) de Meza in der Samml. für prakt. Aerzte. B. XV. S. 259.

95) *Dahlberg Vetensk. Acad. Handl.* 1770. *p.* 316.

96) Henning's Beobacht. über einige Arzneymitt. S. 33.

*) Richter im Asklepieion. 1811. S. 1059.

97) Selle. — *Bang prax. med. p.* 346. — *Percivall Lond. med. Journ. Vol. IV. p.* 60. Sammlung für prakt. Aerzte. B. X. S. 209.

**) Ramsey im Neuen Journ. der ausländ. mediz. Literat. B. I. St. II. S. 167.

98) De Lassone a. a. O. S. 291. — Henning's mediz. Fragmente. Zerbst 1799.

Bey allen krampfhaften Stuhlverhaltungen und bey Einklemmungen des Darmkanals empfiehlt sie Richter [99]) als eins der wirksamsten Mittel, alle Stunden zu $\frac{1}{4}$ Gran. Bey krampfhaftem Erbrechen, das mit anhaltender Verstopfung des Stuhlgangs verbunden war, leistete sie, alle Stunden zu einem halben Grane gegeben, vortreffliche Dienste [100]). Michel [1]) wendete in einem ähnlichen Falle die Abkochung von drey Drachmen als Klystier mit dem besten Erfolge an. Bey Unverdaulichkeit und daher rührenden Blähungsbeschwerden und Unterbrechung des nächtlichen Schlafes, einer häufigen Erscheinung des zunehmenden Alters, empfiehlt Daubenton *) die Ipekakuanha in so kleinen Gaben, daſs gar keine Uebelkeiten erfolgen, täglich einigemal, mit Wein oder etwas Gewürzhaftem.

Vorzüglich wird sie bey Krämpfen und Zuckungen von Schwangern, Gebährenden und Wöchnerinnen empfohlen [2]).

Sehr dienlich ist sie auch bey krampfhafter Gelbsucht, die schnell, bloſs von einem Reize, ohne daſs man organische Fehler zu vermuthen hat, entsteht.

Wegen ihrer Einwirkung auf das Gefäſssystem und die peripherischen Organe ist sie anwendbar in allen Krankheiten, wo man Ausdünstung erregen muſs.

99) Anfangsgr. der W. A. B. IV. S. 267. — Asklepieion a. a. O. S. 1058 fg.

100) Schönheyder Samml. für prakt. Aerzte. B. XIV. S. 600. — Vergl. Hahnemann in Hufeland's Journ. B. II. S. 505. — Tode in *Nov. Act. Soc. medic. Havniens. Vol. IV. p.* 184. Samml. für prakt. Aerzte. B. XXI. St. II. S. 28.

1) *Journ. de Méd.* 1787. *Tom. I. p.* 250. Samml. für prakt. Aerzte. B. XIII. S. 530. 533.

*) s. Hecker's Annalen der gesammten Med. B. I. St. III. S. 257 fg.

2) Plenk a. a. O.

Daher beym Scharlachfieber [3]), bey Masern, Blattern, und andern mit einem Ausschlage verbundenen Fiebern, bey Rheumatismen und Gicht, besonders wenn krampfhafte Bewegungen dabey vorhanden sind.

Bey Lungenentzündungen, welche den Charakter des Typhus haben, oder auch bey reinen Lungenentzündungen, wenn der entzündliche Zustand gehoben ist, paſst sie, in Verbindung mit Senega, Arnika, Meisterwurzel, Goldschwefel, vollkommen.

In der Wassersucht, besonders in der umherirrenden, und wenn sie nicht von organischen Fehlern, sondern von einem krampfhaften Zustande oder von einem Reize, z. B von einem rheumatischen, herrührt, empfehlen sie Richter und Lentin [4]).

Endlich wird auch die Ipekakuanha als ein verbessernder Zusatz für das Opium betrachtet. Fothergill [5]) heilte mit Ipekakuanhawein eine Vergiftung durch Mohnsaft. Schlegel [6]) erzählt einen ähnlichen Fall. Man giebt die Ipekakuanha gleich anfangs in solchen Gaben, daſs Erbrechen erfolgt; nachher in kleinern, aber immer dem Verhältnisse der Menge des genommenen Mohnsaftes angemessen. Schlegel gab einem Kranken, welcher neunzig Grane Mohnsaft genommen hatte, anderthalb Stunden nachher eine Drachme gepülverte Ipekakuanha, und nach einer Viertelstunde noch einmal dieselbe Gabe in einer halben Unze eines mit Wein bereiteten Aufgusses dieser Wurzel, worauf einigemal Erbrechen erfolgte; nach einer hal-

3) Hahnemann Heil. und Verhütung des Scharlachfiebers. S. 16.

4) *Observ. med. Fasc. I.*

5) *A preservat. Plan or Hints for the Preservations exposed those Accidents which suddenly suspended vital Action by A. Fothergill. Lond.* 1798.

6) Materialien für die Staatsarzneyw. u. prakt. H. K. Samml. II. S. 143 fgg.

ben Stunde abermals drey Loth jenes Aufgusses mit einer Drachme des Pulvers; darauf erfolgte abermals ein mehrmaliges Erbrechen. Nachher ward mit kleinern Gaben der Ipekakuanha fortgefahren, zum Trinken Wasser mit Weinessig oder Zitronensaft gegeben, und der Leib fleifsig mit Essig gewaschen.

Zubereitungen:

a) *Vinum Ipecacuanhae Edinb.* (II. S. 391.) Eine Unze gepülverte Ipekakuanha wird mit funfzehn Unzen weifsem spanischem Weine einige Tage lang aufgestellt.

Um Erbrechen zu erregen, giebt man eine Unze und darüber, sonst aber nur zehn bis sechzig Tropfen.

b) *Syrupus Ipecacuanhae Lipp. p. 181.* Eine halbe Unze gepülverte Ipekakuanha wird mit fünf Pfunden Wasser acht bis zehn Minuten lang gekocht, und darauf das Durchgeseihete mit anderthalb Pfunden Zucker über gelindem Feuer zur Dicke eines Syrups gebracht, dem man noch eine Unze Pomeranzenblüthenwasser zumischt.

Es ist ein sehr gutes Mittel, besonders bey Kindern und in Brustkrankheiten.

c) *Pulvis Ipecac. compos. Bor. p. 132.*

Wir werden von dieser Zubereitung beym Mohnsafte weiter sprechen.

7) Weifse Bibernelle, *rad. Pimpinellae albae.*

*Pimpinella saxifraga Linn.* — *Blackw. Tab.* 492. — *Zorn Tab.* 108. — *Schkuhr Tab.* 78. — *Jacquin Flor. Austr. Tab.* 395.

Eine deutsche, auf dürren Hügeln häufig wachsende, ausdauernde Pflanze.

Eine spannenlange, fingersdicke, spindelförmige, etwas faserige, feste, auswendig gelbbraune, runzlichte, inwendig weifse, mit harzigen Punkten versehene, in

der Mitte holzige Wurzel, von bitterlichem, brennendem Geschmacke, und, besonders frisch, von einem flüchtigen Geruche. Statt ihrer wird sehr oft die folgende Wurzel gesammelt und verbraucht. Sie giebt, nach Cartheuser, etwa ein Drittel wässeriges und $\frac{1}{16}$ harziges, sehr scharfes Extrakt. Mit Wasser abgezogen giebt sie etwas gelbes ätherisches Oel; das übergetriebene Wasser ist sehr kräftig.

Sie wirkt vorzüglich auf die Absonderungen der Lunge, der Haut und der Harnwerkzeuge. Sie wird fast ausschliefslich bey asthenischen Krankheitsformen der Lungen angewendet, wenn Schlaffheit die Schleimanhäufung in denselben vermehrt und den Auswurf hindert, bey veraltetem katarrhalischem Husten, beym Asthma, bey katarrhalischer, seröser und schleimiger Bräune. Sie war besonders ein Lieblingsmittel der Stahlianer, und wirkt allerdings sehr kräftig. Reine Entzündung darf nicht zugegen seyn, eben so wenig ein brandiger Zustand der Bräune.

Man giebt sie nie in Substanz, sondern lieber in einem weinigten Aufgusse zu zwey Drachmen auf vier Unzen Wein und häufiger noch die Tinktur derselben; weniger das Extrakt.

Aeufserlich gebraucht man sie unter Gurgelwasser, und läfst sie, bey Lähmung der Zunge, kauen.

## Zubereitungen:

a) *Extractum Pimpinellae Bor. p. 101.* mit Weingeist und Wasser bereitet.

Man giebt es zu einem bis zu drey Granen, in einem gewürzhaften Wasser, z. B. Fenchelwasser aufgelöst, und mit einem Syrup vermischt.

b) *Tinctura Pimpinellae Bor. p. 155.* Fünf Unzen werden mit zwey Pfunden wiederholt abgezogenem Weingeiste hinlänglich lang aufgestellt.

Das *Disp. Hass. p. 182* läſst sie aus drey Unzen derselben, mit einer Drachme kohlensaurem Kali und einem Pfunde Weingeist bereiten. Man giebt sie zu zwanzig bis sechzig Tropfen, in Verbindung mit *Elix. e Succo Liquiritiae*, *Syr. Senegae*, *Syr. Ipecacuanhae*, *Oxym. squillae*, *Liq. ammon. anisat.* u. a. Auch nimmt man sie unter Gurgelwasser.

c) *Spec. ad Gargarisma Bor. p. 137.* Sechs Unzen Eibischkraut, eben so viel Salbey, drey Unzen Fliederblüthen und eben so viel Pimpinellwurzel.

Bey entzündlichem Zustande ist dieses Gurgelwasser zu reizend, bey asthenischen nicht reizend genug. In ersterem Falle muſs die Pimpinelle wegbleiben, im letzteren sind noch reizendere Zusätze erforderlich, z. B. Rosmarin, Kubeben, Senf, spanischer Pfeffer, oder gerbestoffige Mittel, Eichenrinde u. s. w.

### 8) Schwarze Bibernelle, *radix Pimpinellae nigrae* [7]).

*Pimpinella magna Linn.* — *Blackw. Tab.* 472. — *Jacquin l. l Tab.* 396.

Ausdauernd in Wäldern und auf Wiesen.

Aeuſserlich von schwärzlicher, inwendig von bläulicher Farbe, von gewürzhaftem Geruche, aber von weniger brennendem Geschmacke, als die vorige; sie ist auch länger und dicker, als jene. Sie theilt dem darüber abgezogenen Weingeiste und Wasser eine blaue Farbe mit, und liefert auch in der Destillazion mit Wasser ein blaues ätherisches Oel. Nach Neumann erhält man aus zwey Unzen etwa fünf Drachmen wässeriges und drey Drachmen geistiges Extrakt.

Sie wird bisweilen statt der vorigen eingesammelt und angewendet, kommt ihr auch an Kräften sehr nahe.

7) *Harnisch meditationes de Pimpinella nigra. Lips.* 1758.

## 9) Senega, *rad. Senegae* [8]).

*Polygala Senega* Linn. — *Commerc. Lit. Nor.* 1741. *Tab. IV. fig.* 1—3. — Linn. *Diss. cit.*

In Virginien, Pensylvanien und Maryland ausdauernd.

Eine aus einem knolligen, knotigen Stamme, mit vielen fingerlangen, federkielsdicken, krummen, hin und her gebogenen, knotigen, runzlichten, geringelten, in ihrer ganzen Länge auf beyden Seiten mit einer hie und da unterbrochenen, erhabenen, wulstigen Linie bezeichneten Aesten, auswendig mit einem graugelben Oberhäutchen umgebene Pflanze, unter welchem eine dicke, gelbbräunliche, mürbe, zerbrechliche Rindensubstanz befindlich ist, die in der Mitte einen weiſsen, holzigen, kraftlosen Kern hat. Sie ist ohne Geruch, von einem anfangs mehligen, dann scharfen, stechenden Geschmacke.

Der wässerige Aufguſs ist anfangs bitterlich, hinterdrein kratzend, scharf, zusammenziehend, besonders äuſsert sich dies Gefühl im Schlunde und am Zäpfchen. Man erhält $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{3}$ wässeriges Extrakt von ähnlichem Geschmacke, und $\frac{1}{4}$ bis $\frac{2}{5}$ harziges, von myrrhenähnlicher Bitterkeit, scharfem Geschmacke und gröſserer Wirksamkeit, als das wässerige. Nach Gehlen ist ihr vorwaltender, charakteristischer Bestandtheil eine eigenthümliche Abänderung des Extraktivstoffs, den er kratzenden Extraktivstoff nennt.

8) *J.* Tennent *Epistle to* Rich. Mead, *concerning the efficacy of the Seneca-Snakeroot. Edinb.* 1742. — Siemerling *praes.* Dethrading *diss. de Seneca. Rost.* 1749. — *J. J.* Burchard *diss. de radice Seneca. Argent.* 1750. — Linné *diss. de Senega. Ups.* 1749. in *Amoen. acad. Vol. II. p.* 124. *c. Icon.* — Keilhorn *diss. de radicibus Senegae et Jalap. Frft. ad Viadr* 1765. — *L. C.* Helmuth *diss. de radice Senega. Erlang.* 1782. *ap.* Schlegel *l. l. T. II.* — A. Fr. Gehlen im Berl. Jahrb. der Pharm. 1804. S. 112 fgg.

Sie erregt, in etwas zu starken Gaben, leicht schmerzhafte und widrige Empfindungen im Magen, Uebelkeiten, Erbrechen, Durchfall; wirkt aber auch augenscheinlich auf das Gefäſssystem und auf die Harnwerkzeuge, und daher auf die Ausdünstung der Haut und der Lungen, auf die vermehrte Absonderung des Speichels und des Harns. Man wendet sie daher vorzüglich in solchen Krankheitsformen an, wo Mangel der Thätigkeit des Gefäſssystems, Stockungen in den Gefäſsen, besonders in den Lungen, und regelwidrige Schleimabsonderungen Statt finden, und wo die Thätigkeit des Harnsystems und der peripherischen Organe zu erhöhen ist.

Ihr vorzüglichster Gebrauch findet bey Leiden der Brust Statt; sie wird allgemein als eines der wichtigsten und unfehlbarsten, fast spezifisches, Heilmittel in Krankheitsformen dieser Art, sie mögen sthenischer oder asthenischer Art seyn, betrachtet [9]). Im erstern Falle muſs die Sthenie beseitigt seyn, im letztern tritt ihre Anwendung sogleich, in Verbindung mit andern flüchtiger reizenden Mitteln, ein; in beyden Fällen unter denselben Bedingnissen wie die Arnika, die Meisterwurzel und ähnliche Mittel. Bey chronischen Brust- und Lungenbeschwerden rühmt sie Oberteuffer [10]), in Verbindung mit Perurinde und isländischem Moose.

Ausgezeichnet wirkt sie bey asthenischen Leiden des Halses und bey Entzündungen desselben, wenn der entzündliche Zustand beseitigt ist, und wenn besonders Ausschwitzung der gerinnbaren Lymphe Statt findet, und die Bildung polypöser Gerinnungen be-

9) z. B. *Tennent, Detharding l. l.* — *Bouvart Mém. de l'acad. des Scienc. de Par.* 1744. — Schmidtmann in Hufeland's Journ. B. III. S. 497. 518 fgg. — Hufeland ebend. B. IX. St. III. S. 104. System der prakt. H. K. B. II. Th. I. S. 185.

10) In Hufeland's Journ. B. IX. a. a. O.

ginnt. Märker [11]) fand sie bey einer epidemischen typhösen Bräune, mit vorwaltender Neigung zu Ausschwitzungen der gerinnbaren Lymphe, sehr heilsam. Archer [12]) rühmt ihren Nutzen beym Croup (*Angina membranacea*). Er liefs eine halbe Unze der gröblich gepülverten Senega mit acht Unzen Wasser bis auf vier Unzen einkochen, und davon alle halbe Stunden einen Theelöffel voll nehmen, bis sich Erbrechen oder Purgiren einstellt, und, wenn dies erfolgt ist, mit kleinern Gaben fortfahren. Im geringern Grade und beym Anfange der Krankheit versichert er, einzig mit diesem Verfahren dem Fortgange derselben Schranken gesetzt zu haben; im höhern Grade verband er damit den äufserlichen und innerlichen Gebrauch der Quecksilbermittel. Lentin [13]) empfiehlt sie in Verbindung mit Ammoniakgummi und Moschus; äufserlich Blutigel, Blasenziehende Mittel und Merkurialsalbe.

Auch hat man sie beym Scharlach empfohlen [14]).

Wegen ihrer Wirkung auf die Ausdünstung und die Harnabsonderung hat man sie mit Nutzen bey Wassersuchten, besonders bey Brustwassersucht, angewendet [15]). Oberteuffer rühmt ihre harntreibenden Kräfte, in Verbindung mit Alkalien und Mittelsalzen. Schmidtmann [16]) erzählt einen Fall von entzündlicher Wassersucht, der mit pneumonischen Zufällen eintrat, wo er die Senega, in Verbindung mit Finger-

11) Ebendas. B. XIX. St. III. S. 128.

12) In *Duncan's Annals of Med. Vol. IV. p.* 513. Samml. für prakt. Aerzte. B. XX. S. 308. Phys. mediz. Journ. 1800. S. 68.

13) Beyträge. B. III. S. 198 fg.

14) Samml. für prakt. Aerzte. B. V. S. 305.

15) z. B. *Bouvart l. l.* — Wendt's Nachr. vom Krankeninstit. zu Erlangen. St. V und VI. — Milman v. der Wassersucht. S. 114 u. a.

16) In Hufeland's Journ. a. a. O. S. 522.

hut, Squilla und kohlensaurem Kali, mit Nutzen anwendete.

Thilenius [17]) fand sie bey einem Rheumatismus ungemein wirksam.

Man giebt sie in Pulver von zehn Granen bis zu einer halben Drachme; da sie aber in dieser Form widrig ist und leicht Erbrechen erregt, so macht man entweder mit arabischem Gummischleime oder Süſsholzextrakte Pillen daraus, oder giebt sie im Absude. Dies ist überhaupt die schicklichste Form. Man läſst zwey bis vier Drachmen mit sechzehn Unzen Wasser bis auf acht Unzen einkochen, setzt die andern angemessenen Arzneymittel, z. B. essigsaures Ammonium, Antimonialmittel, die Tinkturen des Fingerhuts, des Aconits u. s. w. mit einem wohlschmeckenden Syrupe hinzu, und läſst davon alle zwey Stunden einen bis zwey Eſslöffel voll nehmen.

Da der Wein ihre wirksamen Bestandtheile am vollkommensten auszieht, so kann man auch in Krankheiten, die den Gebrauch des Weines zulassen, einen weinigten Aufguſs anwenden.

## Zubereitungen:

a) *Syrupus Senegae Pharm. Bor. edit. II. p. 156.* Eine Unze Senegawurzel wird mit anderthalb Pfunden Wasser bis auf zehn Unzen eingekocht, und nach dem Durchseihen mit anderthalb Pfunden Zucker zur Syrupsdicke gebracht.

Er ist von schwach gelbbräunlicher Farbe und hintennach von merklich scharfem Geschmacke. Man giebt ihn Kindern Theelöffelweise, und benutzt ihn vorzüglich als Zusatz zum Senegaabsude oder zu andern Mischungen.

b) *Tinctura Senegae.* Fünf Unzen Senegawurzel wer-

17) a. a. O. S. 277.

den mit zwey Pfunden verstärktem Weingeiste bis zur gänzlichen Ausziehung aufgestellt.

Man erhält eine lichtgelbbräunliche Tinktur, die man zu zwanztg bis sechzig Tropfen geben kann. Ich bediene mich dieser Tinktur nicht selten mit vielem Nuzzen bey asthmatischen Beschwerden, veralteten Katarrhen und anfangender Brustwassersucht, in Verbindung mit Meerzwiebelhonig, Ammoniakharz u. a.

c) *Tinctura Senegae composita;* Schlegel deutsch. Apoth. B. II. S. 815. Drey Unzen Senega und anderthalb Unzen Baldrianwurzel werden mit zwey Pfunden Franzbranntwein ausgezogen.

Sie kann wie die vorige Tinktur angewendet werden, und ist ihr in manchen Fällen, z. B, bey Neigung zu Krämpfen, noch vorzuziehen.

10) Wolfsmilch, *rad. Esulae, s. Tithymali.*

*Euphorbia Esula Linn. — Blackw. Tab.* 163.

Eine sehr bekannte Pflanze.

Die ganze Pflanze enthält einen milchichten, dikken, sehr scharfen Saft, besonders aber die Wurzel. Er bewirkt auf der Haut Entzündung, Geschwulst und Wundwerden. Daher wendet man ihn auch hier und da zum Wegätzen der Warzen und Hühneraugen an, auch wohl, in Verbindung mit Schwefel und andern Mitteln, bey Krätze und Flechten.

Innerlich gebrauchte man vorzüglich die Wurzel zu einem Skrupel bis zu einer Drachme in Pulver als Abführungsmittel, z. B. bey Wassersucht Die Rinde der Wurzel weichte man in Weinessig oder Zitronensaft ein, trocknete sie, und gab sie in Pulver zu einem Skrupel bis zu einer halben Drachme, oder im Aufgusse von einer oder zwey Drachmen. Das geistige

Extrakt gab man zu zehn bis funfzehn Granen. Jetzt wendet man sie wohl gar nicht mehr an *).

Von gleicher Wirkung sind auch andere Pflanzen dieses Geschlechts, z. B. *Euphorbia Cyparissias* *Linn.* (*Jacquin Flor. Austr. Vol. V. Tab. 435.*), *Euphorb. palustris Linn.* (*Weinmann l. l. 488. b.*), *E. Characias Linn.* (*Jacquin Icon. plant. rar. Tab. 89.*), *E. helioscopia Linn.* (*Weinmann l. l. Tab. 489. f. d.*), *E. Peplus Linn.* (*ibid. Tab. 492.*) u. a.

11) **Euphorbium**, *Gummi resina Euphorbium.*

*Euphorbia officinarum Linn.* — *Blackw. Tab.* 349. *Fig.* 2. — *Zorn Tab.* 328. *Commel. hort. vol. I. tab.* 11. Bruce Reisebeschr. B. 5. Taf. 10. 11.

Ein Strauchgewächs des heiſsesten Afrika's.

Wahrscheinlich kommt unser Euphorbienharz von mehreren Arten dieses Geschlechtes, die in den heiſseren Klimaten ihr Vaterland haben, z. B. von *E. antiquorum Linn.* (*Blackwell Tab. 339.*), *E. canariensis Linn.* (*ibid.* Tab. *340.*).

Dieses Gummiharz ist der scharfe Milchsaft dieser Pflanzen, welcher bey Verletzung der Pflanze herausflieſst, sich an die Stachelpaare des Strauches ansetzt, und daselbst verhärtet. Daher finden sich die einzelnen Stücken desselben meistentheils doppelt durchlöchert. Uebrigens besteht es aus glanzlosen, trocknen, meistentheils mit sandigen, erdigen, holzigen und andern fremdartigen Theilen vermischten, zerreiblichen Stücken oder Tropfen, von verschiedener Gröſse, ohngefähr der einer Erbse, bald von eckiger, bald von rundlicher, bald von gedreht rundlichlänglicher Gestalt, von schmutziggelbem, wachsähnlichem Ansehen, von sehr geringem, nur beym Anzünden stärkerem, nicht unangenehmem Geruche, und von anfangs kaum merk-

*) s. J. J. Loos syst. Beschreib. der auſser Gebrauch gekomm. Arzneyen. Darmst. 1808. S. 19.

lichem, hinterdrein aber unerträglich brennend scharfem Geschmacke, der kaum zu vertilgen ist Der geringste Theil des beym Pülvern aufsteigenden Staubes und der beym Abkochen aufsteigende Dunst erregt das heftigste Niesen, gefährliche Augenentzündungen, Entzündung der Nase, Nasenbluten, Geschwulst des ganzen Kopfes. Der scharfe Stoff desselben ist so heftig, daſs man es füglich unter die Aetzmittel rechnen kann. An die Haut gebracht verursacht es Ablösung der Oberhaut und Zerstörung. Innerlich verursachen schon wenige Grane Entzündung und Brand des Magens und der Gedärme.

Lewis fand die harzigen und gummösen Theile sich gleich; Neumann erhielt daraus $\frac{5}{8}$ wässeriges und eben so viel geistiges Extrakt; Laudet [18]) drey Theile Harz und einen Theil Gummi. Braconnot endlich fand in hundert Theilen $\frac{37}{100}$ Harz, $\frac{12}{100}$ Wachs, und $\frac{22}{100}$ apfelsauren Kalk und apfelsaures Kali. Der scharfe Stoff scheint vorzüglich mit dem Harzstoffe verbunden zu seyn; denn das harzige Extrakt, so wie auch die geistige Tinktur, sind von dem brennendsten, kaum durch fette Oele etwas zu mildernden, Geschmacke; hingegen das wässerige Extrakt und der Aufguſs, oder die Abkochung mit Wasser sind von mehr bitterm, wenig scharfem Geschmacke.

Zum innerlichen Gebrauche ist es durchaus untauglich.

Auch als Niesemittel, wozu man es hin und wieder empfiehlt, ist es zu verwerfen.

Auſserdem wird es als rothmachendes und blasenziehendes Mittel (s. z. B. *Empl. canthar. perpet.*) angewendet, und als Pulver zu einigen Granen oder als

18) *Journ. de la Soc. des Pharmac. à Par. Ann. II. No. I. Ann. VI. p.* 333. Uebers. in Trommsdorf's Journ. der Pharm. B. VIII. St. I. S. 394.

Tinktur, bey schlaffen, veralteten Hautgeschwüren, hauptsächlich aber beym Knochenfraſse, gebraucht. Aber auch hierbey muſs man es mit Vorsicht anwenden, damit die gesunden Theile nicht verletzt werden.

Zubereitungen:

a) *Tinctura Euphorbii Bor. p. 156.* Eine Unze gepülvertes Euphorbienharz wird mit Einem Pfunde verstärktem Weingeiste aufgestellt.

Man wendet sie bloſs äuſserlich, beym Beinfraſse, bey alten Geschwüren und skrophulösen Geschwülsten an.

b) *Emplastrum ischiadicum Lipp. p. 41.* Acht Unzen weiſses Harz, vier Unzen Terpentin werden über gelindem Feuer geschmolzen, und ihnen nach und nach drey Drachmen gepülvertes Euphorbienharz unter anhaltendem Umrühren beygemischt.

Als rothmachendes Mittel, z. B. bey rheumatischen Beschwerden, wirkt es beynahe wie das *empl. Canthar. perpetuum.*

12) Skammonium, *Scammonium Halepense* [19].

*Convolvulus Scammonia Linn.* — *Zorn Tab.* 214. — *Sibthorp flor. Graec. tab.* 192.

In Ostindien und im westlichen Asien, besonders in Syrien, auf der Insel Rhodus; ausdauernd.

Der aus der Wurzel der genannten Winde, durch einen Querschnitt in den obern Theil derselben, herausflieſsende und durch die Sonnenstrahlen erhärtete Milchsaft.

Wir erhalten im Handel drey Sorten Skammonienharz:

*a)* Das aleppische (*Scammonium Halepense*),

19) *Boulduc Mém. de l'acad. des Scienc.* 1702. — *Roussel Nat. Hist. of Aleppo. p.* 45., und in den *Med. obs. and inquir. Vol. I. p.* 12.

als die beste Sorte, besteht aus grofsen, fest zusammenhängenden, leichten, schwammig trocknen, löcherigen, brüchigen, zerreiblichen, auswendig aschgrauen, etwas gelblichen, auf dem Bruche glänzenden, grauschwärzlichen Stücken; berührt man es mit dem nassen Finger, so entsteht ein weifslicher Fleck; weicht man es in Wasser ein, so macht es dasselbe milchigt, und theilt ihm hernach eine etwas grünliche Farbe mit; der Geruch ist sehr widrig, der Geschmack scharf, bitter, ekelhaft.

*b)* Das smyrnaische Skammonium wird wahrscheinlich aus dem ausgeprefsten Safte des ganzen Gewächse sgewonnen *), und ist von geringerer Güte; es hat eine braunschwärzliche Farbe, ist schwerer, dichter, fester, auf dem Bruche glänzend, weniger leicht zu zerbrechen, weniger harzig und unreiner, als jenes.

*c)* Das antiochische ist noch schwärzer und unreiner, als das smyrnaische, mit vielen und grofsen Höhlungen, voller Sand, Kohlen und andern Unreinigkeiten, und von einem empyreumatischen Geruche.

Je besser das Skammonium ist, desto mehr Harz enthält es. Gewöhnlich erhält man daraus fünf bis sechs Achtel harziges und drey Achtel gummichtes Extrakt. Die geistige Tinktur ist gelblich, ohne besondern Geruch, und von harzigem, scharfem Geschmacke; der Aufgufs mit Wasser trübe, weifs, ohne merklichen Geruch und Geschmack. Der geistige Auszug wirkt ungleich stärker, als der wässerige.

Das Skammonium war schon unter den Alten als Purgirmittel sehr berühmt. In kleinen Gaben würde es wahrscheinlich bey Trägheit der Nervengeflechte und Organe des Unterleibes grofse Dienste leisten. Durch verschiedene Zusätze suchte man dessen Wirkungen zu mäfsigen; z. B. man setzte es dem Dam-

*) Man hält es jetzt vielmehr für den eingedickten Saft des *Cynanchum monspeliacum* (*Sibth. flor. Gr. tab.* 251.).

pfe von brennendem Schwefel aus (*Diagrydium* oder richtiger *Dacrydium sulphuratum*), oder rieb es mit süſsen Mandeln ab (*Diagrydium praeparatum*), oder mit Süſsholzsaft (*D. liquiritia edulcoratum*) u. s. w.

Zu drey bis zehn Granen in einer Milch, wirkt es sehr sicher, wenigstens nicht heftiger und unschädlicher, als Jalappenharz. Das ausgezogene Harz gab man zu zwey bis sechs Granen.

In den ältern Arzneybüchern findet man eine Menge Zubereitungen von Skammonium, selbst noch in dem Neuen Edinburgischen (B. II. S. 504 — 507.) stehen mehrere derselben. Sie sind aber insgesammt sehr entbehrlich. Nur eines einzigen muſs ich hier erwähnen. Es ist das ehemals so berühmte *Pulvis Cornachini* s. *Com. de Warwick*, s. *pulv. trium diabolorum*, welches aus gleichen Theilen *Diagryd. sulphur.*, *Antim. diaphor.* und gereinigtem Weinsteine bereitet und vorzüglich gegen Wechselfieber, selbst noch von Werlhof, empfohlen wurde. Man gab es von einem bis zu zwey Skrupeln.

### 13) Gummigutt, *Gummi Guttae* [20]).

*Cambogia Gutta* Linn. — Blackw. *Tab.* 392. — Zorn *Tab.* 316.

In Cochinchina, Malabar, Zeylan.

Unser gewöhnliches Gummigutt (*Cambogium zeylanicum*, *Gummi Guttae spurium*, *Gutta gamba*) stammt von dem genannten Baume her, aus dessen Rinde es als ein sehr dicker, zäher Saft ausflieſst, und langsam erhärtet.

20) *J. P.* Lottich *de Gummigutta, seu laxativo indico discursus. Frft.* 1626. — Boulduc *mém. de l'acad. des Scienc.* 1701. übers. in Crell's chem. Arch. 1783. B. II. — *C. E.* Gaupp *praes.* Chr. Fr. Jaeger *diss. de Cambogiae Guttae succo, sive Gummi Guttae officinali. Tubing.* 1777. in Schlegel *Thes. mat. med. Tom. II. No.* 14.

Aufserdem giebt es eine Art desselben, das ächte, oder siamsche wahre Gummigutt (*Cambogium verum, Gi. Guttae verum* s. *Siamense*), welches theils von dem Ghockatubaum (*Stalagmitis Cambogioides Murr.* s *Guttifera vera König.*) theils von der *Garcinia Cambogia Willd.* herstammt, indem die Einwohner den aus den abgebrochenen Blättern und Zweigen, oder auch aus der verletzten Rinde hervordringenden gelben, milchähnlichen Saft auffangen, und in flachen, irdenen Gefäfsen an der Sonne so weit eintrocknen lassen, bis sie ihn in Blätter wickeln können. Da aber diese Art nur höchst selten, oder wohl nie zu uns kommt, und derselbe überdies, aufser einer schönern, weniger ins Bräunliche sich neigenden Farbe keinen Vorzug vor jenem hat: so können wir uns gar füglich mit jenem begnügen.

Zu verwerfen ist aber das sogenannte amerikanische Gummigutt, welches aus Surinam von *Hypericum bacciferum Linn.* (*Aublet Guian. vol. II. Tab. 311.*) kommt, und misfarbig, krümligt, mit Sand und Unreinigkeiten vermischt ist, und zwar die Farbe, aber nicht die Eigenschaften und Kräfte des Gummigutt hat.

Gutes Gummigutt besteht aus grofsen, unförmlichen Kuchen oder Rollen, die wie zusammengelegter Wachsstock aussehen, von safrangelber, auswendig etwas dunklern, fast röthlichen, beym Befeuchten ins Bleichgelbe sich umändernder, inwendig helleren Farbe, graugelblich bestäubt, trocken, fest, brüchig, auf dem Bruche glänzend, in dünnen Stückchen und an den Kanten etwas durchscheinend, zerreiblich, zwischen den Zähnen etwas zähe, den Speichel schnell gelb färbend, anfangs fast unschmackhaft, hinterher aber von beifsender Schärfe, zuletzt süfslich, und eine ungemeine Trockenheit im Munde zurücklassend, ohne Geruch. In der Wärme schmilzt es nicht, ist aber am Lichte entzündbar, und brennt mit rufsiger Flamme.

Im Wasser, wie im Weingeist, ist es auflöslich, doch in beyden nur unvollkommen; mit ersterem bildet es eine gelbe, trübe, undurchsichtige Auflösung, mit letzterem, welcher viel mehr, als jenes, davon aufnimmt, eine helle, goldgelbe Tinktur. Die wässerige Auflösung wird durch hinzugesetztes Kali, die weingeistige durch beygefügtes Ammonium befördert. Neumann erhielt daraus $\frac{13}{16}$ wässeriges und $\frac{7}{8}$ geistiges Extrakt, von schöner, goldgelber Farbe. Aetzende Kalilaugen lösen es vollkommen zu einer blutrothen Flüssigkeit auf, die sich mit Wasser oder Weingeist ohne Trübung vermischen läſst. Salpeteräthergeist und Schwefeläthergeist lösen es vollkommen auf. Braconnot versichert, daſs in dem Harze viel Chlorine enthalten sey.

Das Gummigutt wirkt ausschlieſslich auf den Darmkanal, auf die Nervengeflechte und Gefäſse des Unterleibes. Wir können es daher bey groſser Trägheit der Organe des Unterleibes, bey Stockungen in den Gefäſsen desselben und bey Reizlosigkeit des Darmkanals anwenden. In kleinern Gaben erhöht es die Thätigkeit der Nervengeflechte und Gefäſse, und beseitigt die von Schlaffheit derselben herrührenden Stockungen; in gröſsern wirkt es besonders auf den Darmkanal, bewirkt Vermehrung des Stuhlganges, und in noch gröſseren wirkt es als ein drastisches Purgirmittel. Durch einen Zusatz von Kali, besonders von kohlensaurem Kali, wird diese drastische Eigenschaft gemindert, und seine Wirkung scheint dadurch besonders auf die Harnwerkzeuge hingeleitet zu werden.

Man benutzt es bey Stockungen im Pfortadersysteme und in der Leber, namentlich in der Gelbsucht, zu einem Viertel bis zu einem halben Grane, in Verbindung mit Ammoniakgummi, Stinkasand, Seife, Schöllkraut, Rhabarber, bittern Extrakten, Eisen, u. s. w.

Allgemeiner ist die Anwendung desselben bey Wassersuchten. Man giebt es in kleinen Gaben, wie bey der Gelbsucht und in denselben Verbindungen, besonders bey leichtern Graden und im Anfange derselben, wenn blofs Schlaffheit und kein bedeutender organischer Fehler Statt findet. Mehr Nutzen scheint sie aber zu leisten, wenn man sie in etwas gröfsern Gaben reicht, so, dafs sie eine Vermehrung des Stuhlgangs bewirkt; verbindet man sie alsdann mit kohlensaurem Kali, so wirkt sie zugleich kräftig auf vermehrte Absonderung des Harns. In einigen Fällen giebt man es in starken Gaben, zu zehn bis funfzehn Granen, wenn man eine starke und schnelle Ausleerung des Wassers bewirken will. Es kann dieses aber nur dann Statt finden, wenn, bey einem hohen Grade von Reizlosigkeit und Erschlaffung, eine sehr grofse Anhäufung von Wasser eine schnelle und vollständige Ausleerung erfordert, und von einer langsamen keine entscheidende Hülfe zu erwarten ist. Ist die Ausleerung erfolgt, so mufs man sogleich zu kleineren Gaben und zur Anwendung kräftiger asthenischer Mittel zurückkehren; es darf dabey aber keine starke Stockung und kein organischer Fehler vorhanden seyn. Mehrere Schriftsteller rühmen die Wirkungen des Gummigutts gegen die Wassersucht. Höchstädter [21]) gab es zu vier bis dreyzehn Granen in zwey Drachmen Zimmtsyrups. Werlhof, Nicolai [22]), Lentin [23]), Cullen [24]) fanden es von vorzüglicher Wirksamkeit, und gaben es in starken Gaben. Horn *) rühmt es, in Verbindung mit Squilla, gegen Brustwassersucht. Lentin liefs es zu

21) *Obs. medicinales. Aug. Vind.* 1724.

22) Rezepte und Kurarten. Dritte Aufl. B. II. S. 426.

23) Beyträge. B. I. S. 151 fgg.

24) Arzneymittellehre. B. II. S. 602.

*) Neues Archiv. B. V. St. II.

zehn bis zu zwanzig Granen, mit Zucker abgerieben, und mit einigen Tropfen eines ätherischen Oels vermischt, täglich ein-, zwey- auch dreymal nehmen, dabey vor und während der Wirkung den Körper fleifsig reiben, und kaltes Wasser mit gereinigtem Weinsteine nachtrinken. Cullen liefs drey bis vier Grane, mit Zucker abgerieben, alle drey Stunden nehmen.

Am angemessensten wirkt sie in solchen Gaben, die nur mäfsig auf den Stuhlgang wirken, und in Verbindung der schon vorher erwähnten Mittel. Ist besonders die Trägheit der Harnwerkzeuge vorwaltend, so ist die Verbindung mit kohlensaurem Kali vorzüglich zu empfehlen.

Wegen seiner drastischen Wirkungen wird es ganz vorzüglich zur Abtreibung des Bandwurms empfohlen. Bey den berühmtesten Mitteln gegen den Bandwurm ist es ein Hauptbestandtheil. Von dem Nufferschen und Matthieuschen habe ich schon [25]) geredet. Werlhof gab es zu zwanzig Granen. Herrenschwand liefs zwey Tage vorher fasten, und Farrenkrautwurzel nehmen; am dritten Tage gab er zwölf Grane Gummigutt mit eben so viel Wermuthsalz und Seife, worauf eine Unze Rizinusöl und Fleischbrühe nachgetrunken ward. Die Clossius-Waglersche Methode bestand darin, dafs der Kranke, nach einem magern Abendessen, zwölf Grane mildes salzigsaures Quecksilber mit Austerschalenpulver, nach einer halben Stunde zwey Loth Mandelöl, und den folgenden Morgen von einem Pulver aus sechs und dreyfsig Granen Gummigutt, acht Granen Kardebenedikten, eben so viel Angelikwurzel und Markgrafenpulver, den dritten Theil einnahm, und Kardabenediktenthee nachtrank. Gemeiniglich erfolgt Erbrechen. Ging nach zwey Stunden nichts vom Wurme ab, so wurde das andere Drittel

25) S. oben Kl. XI. D. 2.

und unter gleichen Bedingnissen der letzte Theil des Pulvers genommen.

Man giebt das Gummigutt entweder in Pulver mit Zucker oder Oelzucker abgerieben, oder in einer Emulsion mit Eygelb, oder arabischem Gummi, und einem gewürzhaften Wasser; oder in Pillen mit bittern Extrakten, Seife u. s. w. Will man es mit Kali verbinden, so muſs man es in einer Auflösung mit Wasser geben; man löst z. B. zwey Skrupel Gummigutt, zwey Drachmen kohlensaures Kali in einer Unze Zimmtwasser auf, und giebt davon dreyſsig Tropfen einigemal täglich, in steigender Gabe bis zu sechzig Tropfen und darüber.

### Zubereitungen:

a) *Tinctura gummi Guttae* Lipp. *p. 204.* Eine halbe Unze gröblich gepülvertes Gummigutt und eine Unze kohlensaures Kali werden, innig vermischt, mit zwölf Unzen Franzbranntwein vier Tage in gelinder Wärme aufgestellt.

Man giebt sie zu einer Drachme und darüber. Hahnemann [26]) rühmt sie als ein mächtig harntreibendes Mittel.

b) *Sapo G. Guttae* Lipp. *p. 279.*

c) *Pilulae de Gambogia* Dan. *p. 233.*

Beide sind sehr entbehrlich, und letztere besonders ein widersinniges Gemisch.

26) In einer Anmerk. zu Cullen's A. M. L. B. II. S. 629.

## ANHANG.

Ich füge hier, als Anhang, zwey Arzneymittel bey, denen ich eigentlich ihren rechtmäſsigen Standort nicht anzuweisen vermag.

### 1) Wurmmoos, *Helminthochorton, Lemitochorton, Corallina Corsica* [27]).

*Conferva Helminthochorton.* — *Journ. de Phys.* 1782. *Tab. I. fig.* 1.

Im Mittelländischen Meere, besonders an der Küste von Korsika.

Eine etwa zollhohe Konferve, mit soliden, haarförmigen, zähen, knorpelartigen, gegliederten, gewöhnlich nicht sehr ästigen, an der Spitze zwey- oder dreyspaltig gabelförmigen, mehr oder weniger gelbrothen, oder bräunlichen Zasern; an ihrer Grundfläche liegen sie horizontal, oberwärts aber sind sie aufgerichtet, und da, wo sie sich in die gabelförmigen Spitzen theilen, knotig; an ihrem zartesten Ende sind sie in einander geschlungen, und bilden mitunter kleine Büschel. Der Geruch ist unangenehm, dumpfig, flüchtig, der Geschmack salzig widrig. Gewöhnlich sind kleine Schaalthiergehäuse, Sand und Kalkstückchen darin befindlich, weshalb diese Konferve zwischen den Zähnen knirrscht, und mit Säuren braust. Da sie auch immer etwas Kochsalz enthält, so knistert sie, auf glühende Kohlen geworfen, gelinde. Weingeist zieht $\frac{1}{62}$, Wasser $\frac{4}{32}$ davon aus.

Sie wird ausschlieſslich gegen Würmer angewendet, und besonders gegen Spulwürmer gerühmt. Schon seit Jahrhunderten ward sie auf Korsika als Wurmmit-

27) *P. J. Schwendimann Helminthochorti historia, natura atque vires. Argent.* 1780. — *Schlegel thes. Mat. med. Vol. III.* — *D. Alb. Hämmerlein diss. de fuco Helminthochorto. Erl.* 1792.

tel gebraucht, aber erst seit 1775 auswärtig bekannt [28]). In vielen Fällen leistete sie gar nichts.

Man giebt sie in Pulver, nach Verhältnifs des Alters zu zwölf Granen bis zu zwey Drachmen, in Wasser, Milch, Fleischbrühe, Syrup oder Honig; gewöhnlicher aber zu einer Drachme bis zu einer halben Unze, im Aufgufs oder Absud mit Wasser, und mit Zucker versüfst. Am angenehmsten nimmt sie sich als Gallerte: man kocht eine Unze mit hinlänglichem Wasser aus, und verdickt das Durchgeseihete mit zwey Loth Zucker und zwölf Granen Hausenblase bis zur Dicke einer Gallerte, die man Kindern nach und nach nehmen läfst. Sehr wirksam soll sie auch seyn, wenn man eine Unze mit einer hinlänglichen Menge Rheinwein acht Stunden lang bey gelinder Wärme bis zu acht Unzen Durchseihung aufstellt, und davon dreymal täglich ein Weinglas voll nehmen läfst [29]).

2. Kuhkrätze, juckende Fasel, *Stizolobium, s. Setae Siliquae hirsutae* [30]).

*Dolichos pruriens* Linn. — *Pluk. phyt.* 214. *f.* 1. — Zorn *Tab.* 369.

Eine windende Pflanze in Ost- und Westindien.

Der Stengel trägt vier bis fünf traubenförmig zusammengesetzte, zwey bis drey Zolle lange, fingerdicke, S-förmig gekrümmte Hülsen, die überall dicht mit steifen, stechenden, spröden, glänzenden, rothbraunen, leicht abgehenden Haaren besetzt sind. Auf die Haut gebracht erregen sie das unerträglichste Juk-

28) *Gazette de Santé.* 1777.

29) Baldinger's N. Magaz. für Aerzte. B. XVIII. St. II. No. 10.

30) *Kerr* in *Medic. Comment. Vol. II. p.* 202 *sqq.* — W. Chamberlain's prakt. Abhandl. von den Kräften des Stizolobiums oder der Kuhkrätze, ingleichen der Kohlpalmenrinde wider die Würmer. Altenb. 1786. (s. oben S. ...).

ken und Brennen, welches bloſs durch Bestreichen mit fetten Oelen, oder durch Reiben mit Asche gehoben werden kann.

Sie sind schon längst in Westindien als ein Wurmmittel bekannt gewesen, und auch in Europa, mit gutem Erfolge, vorzüglich gegen die Spulwürmer angewendet worden. Sie scheinen bloſs als ein mechanischer Reiz auf die Würmer zu wirken. Nach Wright [31]) taucht man die reifen Schoten in Syrup, und schabt die Stacheln mit einem Messer herunter, so lange, bis der Syrup davon so dick wie Honig wird; man giebt davon täglich einmal einen Thee- bis zu einem Eſslöffel voll. Sicherer aber ist es, wenn man drey bis fünf Grane derselben mit Honig zu einem Bissen macht, und täglich eine solche Gabe ein- bis zweymal nehmen läſst.

Nach einigen Schriftstellern [32]) leisten auch die Borsten von *Dolichos urens* Linn. (*Pluk. phyt.* 213. *f.* 2. — Jacquin *select. stirp. Amer. hist. Tab.* 189.) dieselben Dienste.

Beyde Arten sollen, nach de Paiva [33]), nicht zu der Gattung *Dolichos* gehören, sondern eine eigene Gattung ausmachen, welcher er den Namen *Lavradia* giebt.

31) *Lond. med. Journ.* 1787. *P. III. p.* 253. Samml. für pr. Aerzte. B. XIV. S. 394.

32) z. B. *Bergius Mat. med. p.* 605.

33) *Memorias de hist. natural. Lisboa* 1790. *p.* 55. — Römer's Annal. der A. M. L. B. I. St. III. S. 17.

## Dreyzehnte Klasse.

### *Substanzen mit narkotischem Stoffe* *).

Verschiedene Gewächse bringen im Organismus, vorzüglich aber in den Verrichtungen des Nervensystems, gewisse eigenthümliche Erscheinungen und Wirkungen hervor, die man narkotische nennt, und die wir in der Folge genauer bezeichnen werden. Die Gewächse, welche diese Eigenschaften äuſsern, nennt man narkotische Pflanzen, und schreibt diese Kräfte einem eigenen Stoffe zu, den man narkotischen Stoff (*Principium narcoticum*) genannt hat.

Verschiedene, besonders neuere, Chemiker [1]) bezweifeln die Wesenheit eines solchen Stoffes, und halten jene Eigenschaften und Wirkungen für das Erzeugniſs einer besondern Mischung anderer nähern Bestandtheile der Gewächse und deren verschiedenen Verhältnisse gegen einander. Denn, sagen sie, man hat einen solchen Stoff bis jetzt weder darstellen, noch ein gegenwirkendes Mittel zur Entdeckung desselben auffinden können, und man findet, daſs die narkotische Wirkung bey einigen Pflanzen in dem ätherischen Oele derselben, bey andern in ihrem Extraktivstoffe, bey noch andern wieder in dem in ihnen enthaltenen Harzstoffe, befindlich sey.

*) *K. H. Köstlin diss. sist. animadv. de materiis narcoticis regni vegetabilis earumque ratione botanica. Tub.* 1808. in Gehlen's Journ. für die Chemie. B. VIII. St. I. No. 1. — L. A. Kraus über die Wirkung und den Gebrauch der betäubenden Mittel. Gött. 1810.

1) z. B. Trommsdorf systemat. Handbuch der gesammten Chemie. B. II. S. 534 fg. — *G. L. Willudovius diss. de causis quibusdam, in effectuum per venena narcotica peractorum societatem venientibus. Jen.* 1809.

Aber, könnte man entgegnen, die Chemie hat doch auch andere Stoffe angenommen, die sie ebenfalls nicht frey darzustellen vermag, und an deren Daseyn wir dennoch glauben, und, in gewissem Betracht, glauben müssen. Und warum soll denn die narkotische Wirkung, z. B. des Kirschlorbeers, gerade in der eigenen Mischung des ätherischen Oels desselben, warum diese Wirkung, z. B. beym Mohnsafte, gerade in der eignen Mischung seines Extraktivstoffs liegen? Können wir denn nicht mit demselben Rechte sagen, das Oel, der Extraktivstoff, das Harz ist das Vehikel des narkotischen Grundstoffes jener Pflanzen? Der narkotische Grundstoff ist in der einen Pflanze inniger mit dem ätherischen Oele, als mit jedem andern Stoffe verbunden, in der andern mit dem Extraktivstoffe, in der dritten mit dem Harzstoffe?

Ueberdem lehren uns die Versuche Derosne's und Sertürner's über den Mohnsaft — deren ich bey diesem Gegenstande weiter gedenken werde — eine Substanz kennen, die vor allen andern übrigen Gewächssubstanzen sich völlig unterscheidet, die nach den angestellten Versuchen in ganz kleinen Gaben wie der Mohnsaft wirkt, und von der sie daher die narkotischen Wirkungen des Mohnsaftes ableiten. Es ist daher einigermaſsen wahrscheinlich, daſs der narkotische Stoff des Mohnsaftes die Grundlage dieser Substanz bilde; und eben so wahrscheinlich können wir auch annehmen, daſs in den übrigen narkotischen Gewächsen ein ähnliches Wesen enthalten und darzustellen sey.

Die Lehre von dem Wirkungsvermögen der narkotischen Arzneymittel war bisher eine der schwierigsten in der Arzneymittellehre, voll von Vorurtheilen, unhaltbaren Hypothesen, schiefen Ansichten und falschen Beurtheilungen. Wir können aber in Wahrheit auch noch nicht behaupten, daſs wir damit ganz im

Klaren sind. Man betrachtet sie gewöhnlich zu einseitig. Wir dürfen und können sie aber nicht unter Einem Gesichtspunkte auffassen.

Alle narkotischen Substanzen haben im Allgemeinen Eine Tendenz: sie wirken auf das Nervensystem überhaupt, und auf die höhern nervösen Organe, Sinnorgane und Gehirn, insbesondere. Aber die Erscheinungen und Folgen ihrer Einwirkung sind verschieden. Man faſst nur einen einseitigen Begriff auf, und ist im Irrthum, wenn man sie nur als betäubende Mittel (*narcotica, stupefacientia*) betrachtet, da sie nur unter gewissen Bedingungen in Hinsicht ihrer Menge und der Mischung und Thätigkeit des Organismus, Schwächung, Verwirrung und Betäubung der Sinne hervorbringen, dieser Wirkung gemeiniglich andere Erscheinungen, erhöhete Lebhaftigkeit der Sinne und des Gefühls, vorangehen, und nur wenige dieser Substanzen eine Verwirrung der Sinne und des Gefühls, ohne vorhergehende erhöhete Thätigkeit derselben, bewirken. Eben so einseitig nannte man sie schlafmachend (*hypnotica, somnifera*), weil sich nach ihrer Anwendung nicht selten ein langer, anhaltender Schlaf einfindet; oder schmerzstillend (*anodyna*), weil sie Schmerzen und Qualen gemeiniglich für eine Zeitlang in den Schlummer der Vergessenheit einwiegen; oder besänftigend (*paregorica*), weil sie lästige Zufälle von erhöhter Reizbarkeit und Erethismus vermindern. Es sind dies nur Einzelnheiten ihres Wirkungsvermögens, die man als allgemeine Bezeichnung aufstellt.

Eben so wenig können wir sie aber auch allgemein und unbedingt als flüchtige positive Reize bezeichnen. Man geht hierbey vorzüglich von den Erscheinungen aus, welche der Mohnsaft bey seinem Zusammentreffen mit dem Organismus bewirkt, und stellt diesen zur Norm für alle narkotische Substanzen auf. Mohnsaft, sagt man, ist das flüchtigste und gewaltigste

Reizmittel. Mäfsige Gaben erhöhen das Gemeingefühl, schärfen die Sinne, erheben die Lebhaftigkeit des Sensoriums und die Schnelligkeit der Geistesverrichtungen, vertreiben die Schläfrigkeit, machen munter, erzeugen eine gewisse Petulanz, Muth, Geschlechtslust; durch diese reizenden Wirkungen wird der Organismus für Schmerz minder empfänglich, schmerzhafte und sogenannte krampfhafte Zufälle beseitigt und Schlaf herbeygeführt. Am unrechten Orte oder in relativ starken Gaben angewendet, erfolgt Schwindel, Verwirrung der Sinne, Betäubung, Schlafsucht, Andrang des Blutes zum Gehirn, Schlagflufs, ebenfalls als Folge seiner reizenden Kraft. Er nutzt daher nur bey Asthenieen, und ist schädlich bey Hypersthenieen.

Es ist kein Zweifel, dafs der Mohnsaft schon in mäfsiger Gabe die Lebensthätigkeit des Organismus beträchtlich verstärkt; aber nicht alle Erscheinungen, welche sein Zusammentreffen mit dem Organismus hervorbringt, können von seiner reizenden Kraft hergeleitet werden. Die Einseitigkeit dieses Satzes beweiset schon die Vermeidung alles dessen, was die Behauptung einigermafsen beschränken könnte, namentlich die Vermeidung der Rücksicht auf die besondern Systeme, und die Gezwungenheit der Erklärungen, zu welchen man, um ihn zu beweisen, seine Zuflucht nehmen mufs; noch mehr die Erfahrung. Am wenigsten läfst er sich aber auf die sogenannten narkotischen Mittel überhaupt anwenden. Folgende Thatsachen sprechen deutlich wider jene Behauptungen.

1) Die qualvollsten Zufälle, Krämpfe, Schmerzen, werden durch den Mohnsaft auf das Schnellste gehoben, und dennoch ist nicht die geringste Spur von einer Erhöhung der Lebensthätigkeit, von verstärkter Erregung zu bemerken. Noch weniger findet dies Statt, wenn wir ein anderes Mittel dieser Klasse, z. B. Bilsenkraut, anwenden.

2) Es erfolgt die Beseitigung jener Zufälle, es erfolgen Beruhigung und Schlaf in einer so kurzen Zeit, dafs sie unmöglich blos Folge einer vorhergehenden reizenden Einwirkung seyn können, d. h. unmöglich eine secundäre Wirkung, sondern offenbar eine primäre.

3) Wäre die Wirkung des Mohnsaftes und anderer narkotischen Substanzen stets und allgemein auf den ganzen Organismus reizend, so müfsten wir dies am deutlichsten wahrnehmen, wenn sie in einer verstärkten Gabe angewendet werden; dies ist aber alsdann der Fall gar nicht, vielmehr tritt gerade der entgegengesetzte Fall ein: es erfolgen die betäubenden Wirkungen entweder so schnell und zugleich so heftig, dafs sie eine plötzliche und gänzliche Lähmung drohen, oder, wenn sie auch nicht schnell im höchsten Grade eintreten, so sind doch die, diesem vorangehenden Erscheinungen durchaus nicht von der Art, dafs sie von verstärkter Erregung zeugen. Deutlicher, als beym Mohnsafte, bemerken wir dies bey andern Mitteln dieser Klasse, z. B. bey der Belladonna, beym Kirschlorbeer u. a. Zwey Matronen in Dublin starben auf starke Gaben von Kirschlorbeerwasser, ohne Zuckungen oder ein Zeichen einer vermehrten Gegenwirkung. Eine andere Frau nahm zwey Efslöffel voll, und starb bald darauf ohne Klagen und Zuckungen.

4) Es müfste allemal und unter jeder Bedingung Munterkeit und erhöhete Lebensthätigkeit auf ein so gewaltiges Reizmittel erfolgen; je tiefer die Lebensthätigkeit gesunken, desto schneller und auffallender. Aber die Erfahrung lehrt uns unwidersprechlich, dafs gerade da, wo die Thätigkeit des Nervensystems und Gehirns am tiefsten gesunken ist, z. B. im Typhus mit schwerem, schlafsüchtigem Zustande, bey stiller Melancholie, Mohnsaft und andere narkotische Substanzen diesen Zu-

stand nicht zu beseitigen vermögen, sondern vielmehr verschlimmern.

5) Wenn Mohnsaft und ähnliche Mittel durchaus blos als allgemeine positive Reize wirkten; so dürften sie unter keiner Bedingung in irgend einem hypersthenischen Zustande angewendet werden. Aber die Erfahrung lehrt uns, daſs diese Stoffe selbst in reinen Hypersthenieen, unter gewissen Bedingungen, von Nutzen seyn können, und bisweilen zur Beseitigung vorhandener Abweichungen der nervösen Thätigkeit angewendet werden müssen. Bey den reinsten und stärksten Lungenentzündungen habe ich nicht selten kleine Gaben des Bilsenkrautextraktes zur Beseitigung des lästigen Reizes zum Husten mit dem gröſsten Nutzen angewendet. In der ersten Periode des Trippers, wo gewiſs die örtliche Entzündung hypersthenischer Natur ist, lindert nur Mohnsaft das äuſserst schmerzhafte Steifseyn des Gliedes. Nimmt man blos eine reizende Wirkung dieser Mittel an, so muſs man entweder diese Thatsachen läugnen, oder zu der sehr gezwungenen Erklärung seine Zuflucht nehmen, daſs durch die reizende Kraft des Mohnsaftes augenblicklich eine indirekte Asthenie erzeugt worden, oder die Entzündung asthenischer Art gewesen sey.

6) Es müſste endlich, wären diese Stoffe unbedingt allgemeine Reize, durch sie ebenfalls die Thätigkeit anderer Systeme, namentlich des Gefäſs- und Muskelsystems, erhöht werden. Daſs dies aber der Fall nicht ist, lehrt uns ebenfalls die tägliche Erfahrung. Bestreichen wir die Muskelfasern mit einer Mohnsaftauflösung, so wird plötzlich der Mischungsprozeſs umgeändert, und der Zusammenhang und die Thätigkeit der Muskelfaser umgewandelt, der Muskel verliert seine Farbe, wird blässer, und Thätigkeit und Zusammenziehungs-Vermögen geht verloren, er wird in einen Zustand der Lähmung versetzt. Bey innerlicher Anwendung des

Mohnsaftes, der Belladonna und anderer Substanzen dieser Art, wird die Efslust vermindert, das Verdauungsvermögen geschwächt, auch durch die kleinsten Gaben, die unmöglich indirekte Asthenie erzeugen können. Selbst die Thätigkeit des höhern muskulösen Systems wird primär gemindert; der Pulsschlag vremindert sich anfangs, wird langsamer, es erscheinen Zufälle von Blutanhäufungen; nur erst secundär, und zwar durch schon beträchtlichere Gaben, wird die Thätigkeit der Blutgefäfse erregt, der Blutumlauf beschleunigt und gleichmäfsig.

Alle Erscheinungen, die wir beym Zusammentreffen narkotischer Substanzen mit dem Organismus bemerken, geben uns folgende Resultate.

a) Der narkotische Stoff steht in einer sehr engen Beziehung zum Nervensystem, durch eine unmittelbare Einwirkung in die Mischung der Nerven und des Gehirns.

b) In entfernterer Beziehung steht er zu den übrigen Systemen. Erst, nachdem die Mischungs- und Thätigkeitsveränderung im Nervensysteme, als unmittelbare primäre Folge der Einwirkung desselben, auf den Organismus, vollbracht ist, erfolgt eine vermehrte Thätigkeit des Gefäfssystems, und zwar gemeiniglich nur nach beträchtlichen Gaben; da doch im Gegentheile schon auf die kleinsten Gaben (z. B. auf ein Achtel bis ein Viertel eines Granes Mohnsaft und auf gleichmäfsige, oft noch kleinere Gaben Belladonna) beträchtliche wahrnehmbare Umänderungen in der nervösen Thätigkeit erfolgen.

c) Im Gegentheil scheint er eine niederdrückende Wirkung auf das muskulöse System zu äufsern und die Thätigkeit desselben herabzustimmen, in gröfsern Gaben, oder bey anhaltendem Gebrauche, zu lähmen und zu unterdrücken.

d) Er hat eine primär-beruhigende Wirkung auf

das nervöse System, indem er durch seine unmittelbare Einwirkung in die Mischung desselben, ohne vorhergehende Erhöhung der Lebensthätigkeit des Organismus, die Thätigkeit des Nervensystems ordnet, und hastige, stürmische Wirkungen beschränkt und vermindert.

Wenn daher irgend ein Mittel den Namen eines spezifischen Arzneymittels in Beziehung zu irgend einem Systeme oder einzelnen Organen verdient; so können wir dem narkotischen Stoffe den Namen eines specifischen Mittels in Beziehung auf das Nervensystem und Gehirn nicht absprechen.

Die therapeutische Benutzung desselben ergiebt sich schon aus dem Vorhergehenden. Sie wird zum Theil durch die Verbindung mit andern Stoffen, zum Theil durch andere Bedingnisse bey den einzelnen Substanzen abgeändert. Die nähere Bestimmung derselben werden wir daher bey der Betrachtung der einzelnen Mittel beybringen. Im Ganzen und Allgemeinen ist er angezeigt bey regelwidriger Mischung und Thätigkeit des nervösen Systems, der Sinnorgane und des Gehirns, die theils durch Lähmung, theils durch Erhöhung, theils durch Krampf und Schmerz sich äufsert.

Bey zu starker Einwirkung desselben, theils durch relativ zu starke Gaben, theils durch anhaltenden Gebrauch, theils durch Anwendung am unrechten Orte, wenden wir theils solche Mittel an, die ihn wieder entfernen, z. B. Brechmittel; theils zersetzen z. B. vegetabilische Säuren; theils seiner Wirkung eine andere Richtung geben, z. B. Ipekakuanha bey Opiatvergiftungen, starken Kaffeeaufgufs, Ammonium, laue Bäder, Blasenpflaster, Senfteige u. s. w.

### *a.* Rein narkotische Substanzen.

Da der narkotische Stoff für sich nicht rein dargestellt werden kann; so kann freylich von rein nar-

kotischen Substanzen eigentlich die Rede nicht seyn. Wir verstehen daher unter dieser Benennung nur solche Arzneymittel, in welchen das Daseyn dieses Stoffes durch ihre Eigenschaften und Wirkungen zwar begründet ist, die Verbindungen desselben aber noch nicht klar, wenigstens nicht so hervorstechend sind, dafs wir darauf eine Unterabtheilung gründen könnten.

Die Wirkungen der Mittel dieser Abtheilung scheinen ganz ausschliefslich blos das nervöse System zu betreffen.

1) Hanfblätter, *herba Cannabis sativae.*

*Cannabis sativa Linn.* — Abb. s. Kl. II. D. 2.

An dem aufrechten, vier bis acht Fufs hohen Stengel sitzen langgestielte, gefingerte Blätter, die aus lanzettförmigen, sägerandigen Blättchen zusammengesetzt sind, und wovon das mittelste das längste und gröfste ist.

Sie haben in ihren Wirkungen grofse Aehnlichkeit mit dem Mohnsafte [2]). Die Morgenländer, besonders die gemeinen Leute, gebrauchen sie, wie diesen [3]). Sie machen lustig, muthig, wüthend, hintennach schlafsüchtig und betäubt.

2) Nachtschatten, *herba Solani vulgaris* *).

*Solanum nigrum Linn.* — *Blackw. Tab.* 107. — *Zorn Tab.* 44. — *Schkuhr Tab.* 46.

Ein überall, in Gärten, an Zäunen, Wegen, wüsten Stellen wachsende jährige Pflanze.

Der aufrechte, stachellose, rundliche, zum Theil eckige, krautartige Stengel theilt sich in mehrere Aeste,

2) *Hooke philos. exper. and observ. Lond.* 1726.

3) *Essays phil. sur les moeurs de divers animaux. Par.* 1783. — Reineggs in Blumenbach's mediz. Bibl. B. II. St. II. S. 380.

*) *Th. Gataker obs. on the internal use of the Solanum. Lond.* 1757. — *W. Bromfield account on the english Nightshades. Lond.* 1757.

mit eyförmigen, entweder ganzrandigen oder gezahnten, ausgeschweiften, zugespitzten, glatten, weichen, schwarzgrünen Blättern, von ekelhaftem, etwas betäubendem Geruche und fadem Geschmacke. Frisch haben sie sehr beträchtliche narkotische Eigenschaften, die sie aber beym Trocknen gröfstentheils verlieren. Bey dem Abziehen theilen sie die narkotischen Kräfte dem Wasser mit, aber beym Kochen geht dieser Stoff ganz verloren, und die Blätter werden zum unschädlichen Gemüse.

Ueber ihre Anwendung als Arzneymittel hat man wenige bestimmte Erfahrungen. Man hat sie gegen Hautkrankheiten, bösartige Geschwüre, Krebs, Drüsengeschwülste, Wassersucht u. s. w. empfohlen.

3) Schwarzes Bilsenkraut, *herba Hyoscyami nigri* [4]).

*Hyoscyamus niger Linn.* — *Blackw. Tab.* 550. — *Zorn Tab.* 84. — *Schkuhr Tab.* 44.

Häufig auf wüsten, fetten Stellen; zweyjährig.

Der runde, rauchhaarige, ästige Stengel ist überall mit halbumfassenden, langen, buchtigen, zahnartig gelappten, gegen die Spitze zu ganzen, behaarten, fast fettig klebrig anzufühlenden, weichen, geaderten, gräulichgrünen, auf der Unterfläche heller glänzenden, dik-

4) *G. W. Wedel de hyoscyamo. Jen.* 1715. — *Ant. de Störk de Strammonio, Hyoscyamo et Aconito. Vind.* 1762 übers. von Schinz. Zürich. 1763. — *Razoux diss. de Cic. Stram. Hyoscyamo et Aconito. Nism.* 1780. — *Commentariolum de Hyoscyamo. Milan.* 1792. — Von der Wirksamkeit des Bilsenkrauts, von W. in Baldinger's N. Mag. B. XVI. St. II. — *G. H. Stokar de Neuforn diss. de Hyoscyami nigri virtutibus medicis. Erl.* 1797. — Wendt über den Gebrauch des Hyoscyamus; in Hufeland's Journ. B. V. S. 581 fgg. — Gmelin allg. Gesch. der Pflanzengifte. S. 450 — 447. — *Hahnemann de virib. medic. P. I. p.* 131 — 149.

ken Blättern besetzt, von weichlich' fadem Geschmacke, und äufserst widrigem, betäubendem Geruche. Die Blumen sind stiellos, stehen gewöhnlich nach einer Seite am Obertheile des Stengels, haben zottige, fünfzähnige Kelche, und blafsgelbe oder weifsliche, mit feinen, purpurfarbigen Adern netzförmig durchzogene Kronen. Die zweyfächerige Samenkapsel enthält kleine, fast nierenförmige, runzliche, ölige, schwarze oder schwarzbraune Samenkörner.

Das Kraut mufs im May vor dem Blühen gesammelt und entweder schnell getrocknet, sogleich gepülvert, und das Pulver in gläsernen, verpichten Flaschen vorsichtig aufbewahrt, oder der aus dem frischen Kraute ausgeprefste Saft sogleich behutsam eingedickt werden.

In seinen Wirkungen auf den Organismus hat das Bilsenkraut mehrere Eigenheiten vor andern narkotischen Substanzen. Nach Hahnemann sind die vorzüglichsten Erscheinungen folgende: Wirkung meistens drey und mehrere Tage: benebelter Kopf, Schlaflosigkeit wegen Angst, Kopfschmerz mancherley Art, Verlust des Geruchs und Geschmacks, Täuschung des Gesichts, als wäre unter zwey gleichgrofsen brennenden Kerzen die eine kleiner, als die andere (Flimmern vor den Augen), Betäubung der Glieder, kalte Füfse, Schwindel, schwaches Gedächtnifs, Ekel, Würgen, Speichelflufs, beifsende Empfindung im Rachen, Wackeln der Zähne mit schwingender tönender Empfindung in denselben, Zahnschmerz besonders beym Beifsen, trocknes Hüsteln, öftere Anfälle von Druck in der Herzgrube mit Beengung des Athems, Druck in der Nabelgegend, schneidender Schmerz in der untersten Gegend des Bauches, öfterer Stuhldrang, Schmerz in den Lenden und Füfsen und im Rücken, Hitze und Röthe im Gesicht, Nasenbluten; ferner als secundäre Wirkung: Streitsucht und beleidigende, verletzende Wuth; endlich als nachbleibende Folgen: Lähmung der Blase,

vormittägiges Fieber mit vieler Kälte, häufige groſse Blutschwären, höchste Furchtsamkeit.

Auf groſse Gaben bemerkte man alle diejenigen Erscheinungen, welche dem narkotischen Stoffe eigen sind: Schwindel, Wahnwitz, Raserey, Lähmung, Zukkungen, Schlafsucht, Ohnmachten, Tod.

In seinen Wirkungen unterscheidet sich das Bilsenkraut von dem Mohnsafte besonders dadurch, daſs es bey weitem weniger erhitzt, und den Stuhlgang nicht unterdrückt. Vorzüglich ist es bey Kindern anzuwenden.

Es leistet groſse Dienste bey allen Nervenkrankheiten, vorzüglich bey solchen, die mit sehr hastigen Handlungen, Krämpfen und stumpfen Schmerzen verbunden sind. Daher bey Manie, Melancholie, Fallsucht [5]), wenn diese Krankheitsformen blos in einer regelwidrigen Mischung und Thätigkeit des nervösen Systems begründet sind; im Typhus mit vorwaltendem Nervenleiden, Raserey, Schlaflosigkeit, Krämpfen u. a.; bey allen schmerzhaften und krampfhaften Beschwerden, bey allgemeinen Zuckungen [6]), bey hysterischen Zuckungen [7]), bey Schlaflosigkeit von Krämpfen und Hysterie [8]), beym Kinnbackenkrampfe (Plenk); Schenkenbecher [9]) heilte einen zwanzigjährigen Schwindel, der nach dem Abschneiden eines Weichselzopfs entstanden war, durch einen anhaltenden Gebrauch desselben, mit einigen dazwischen gereichten Abführungsmitteln. Bey krampfhaften hysterischen und

5) *Störk l. l.* — Greding sämmtl. Schriften. B. I. S. 1 fgg. — *Fothergill in Mem. of the med. Soc. of Lond. Vol. I. p.* 310. — Abramson in Hufeland's Journ. B. XIX. St. II. S. 60.

6) *Collin observ. T. II. p.* 148.

7) Thouvenel Samml. für prakt. Aerzte. B. X. S. 353.

8) Jördens in Hufeland's Journ. B. XVII. St. I. S. 130.

9) Bericht von der Kinkina; im Anhange. S. 162.

hypochondrischen Beschwerden ist es dem Mohnsafte in den meisten Fällen vorzuziehen; ebenso auch bey Zuckungen und Krämpfen der Kinder, besonders bey dem, unter dem Namen Schäuerchen oder Jammer bekannten, heftigen allgemeinen Krampfanfällen derselben, in Verbindung mit Zinkoxyd.

Sehr wohlthätig ist es bey krampfhaftem und schmerzvollem Leiden der Brustorgane; bey jedem katarrhalischen Husten, besonders wenn er mit vielem krampfhaften Reize verbunden ist; beym Keuchhusten *); beym Bluthusten; beym Husten in Masern [10]; beym krampfigen Husten im Typhus. Es lindert selbst ohne Nachtheil die Beschwerden des Hustens in der Lungensucht [11], wo der Mohnsaft nicht selten schädlich ist. Selbst bey reinen Pneumonieen verbinde ich oft das Bilsenkraut mit den antisthenischen Mitteln mit großem Vortheile, um vorwaltende Unregelmäßigkeiten der Nervenwirkung zu beseitigen, z. B. krampfhaften Reiz zum Husten, Krämpfe im Unterleibe, Zukkungen.

Beym Magenkrampfe ist das Bilsenkraut, meinen Erfahrungen nach, jedem andern narkotischen Mittel vorzuziehen, und mit andern Mitteln, besonders mit Wismuth- oder Zinkoxyd und Kajaputöl, oder mit Baldrian, Stinkasand, Bibergeil, bittern Extrakten u. a., wie sie die Umstände erfordern, zu verbinden; manchmal versetzte ich es auch mit Belladonna und Kirschlorbeerwasser, wenn Verhärtungen im Magen oder in andern Unterleibsorganen vorhanden waren.

Bey Koliken mit krampfhaften und schmerzhaften

*) van den Bosch a. a. O. No. VIII.

10) Wigand in Hufeland's Journ. B. IV. S. 158.

11) Monro a. a. O. B. II. S. 325.

Beschwerden [12]) wendet man es mit großer Erleichterung an; nicht weniger in der Bleykolik [13]).

Bey rheumatischen und gichtischen Beschwerden ist die Verbindung desselben mit Sturmhut, Guajak und andern angemessenen Heilmitteln, besonders bey vorwaltendem Leiden des Nervensystems von ausgezeichnetem Nutzen.

Breiting [14]) heilte durch anhaltenden und reichlichen Gebrauch desselben, in Verbindung mit mildsalzigsaurem Quecksilber, einen sehr heftigen Fothergillschen Gesichtsschmerz.

Innerlich giebt man das, auf die oben beschriebene Art bereitete Pulver, zu zwey Granen in steigender Gabe. Sicherer und gewöhnlicher ist aber der Gebrauch des Extrakts und der Tinktur, wovon ich hernach reden werde.

Aeusserlich gebraucht man entweder die frischen zerquetschten, oder die getrockneten Blätter, mehr aber noch die hernach anzuführenden Zubereitungen.

Schon in den ältern Zeiten waren die Blätter äusserlich als ein schmerzlinderndes Mittel im Gebrauche. Man wendet sie mit Nutzen an bey örtlichen festsizzenden, rheumatischen und gichtischen Beschwerden, bey rosenartigen Entzündungen, bey Skrofelgeschwülsten, Skirrhen und Milchknoten, indem man die frischen Blätter zu einem Brey zerquetscht, oder die trokkenen mit heißsem Wasser oder Milch zu einem Umschlage macht. In beyden Fällen verbindet man sie mit Schierlingskraut, Fliederblüthen, Kamillenblumen u. a. Auch bey Krebsgeschwüren hat man dergleichen

12) Rademacher in Hufeland's Journ. B. II. S. 601 fg.

13) Stoll in Mohrenheim's Beytr. zur prakt. A. K. B. I. S. 87.

14) In Hufeland's Journ. B. XXV. St. IV. S. 149 fgg.

Umschläge empfohlen. Reil [15]) rathet in Fällen, wo nach Kanthaeidenpflastern Harnstrenge oder ein anderes Leiden des Harnsystems erregt worden, Umschläge von Schierling und Bilsenkraut auf die Schaamgegend an, neben dem innerlichen Gebrauche von Emulsionen, Kampher und Mohnsaft. Poutignon und Saisset*) empfehlen den äufserlichen Gebrauch des Bilsenkrautes in der *Myosis* oder *Phthisis pupillae*, und Schmidt**) bey der *Iritis*.

Auch als Klystier, zu einer halben Drachme mit sechs bis acht Unzen kochender Milch aufgegossen und durchgeseihet, hat man die Blätter bey Bluthusten, Gebärmutterblutflüssen, hysterischen Krämpfen, schmerzhaftkrampfigen Leiden der Harnorgane von Anwendung der Kanthariden [16]), u. a. empfohlen. Ettmüller beobachtete, dafs nach einem solchen Klystiere Raserey entstand. Vielleicht war die Gabe relativ zu stark, und man thut daher wohl, dafs man mit einer geringen Menge anfängt.

Der Saame des Bilsenkrautes enthält ebenfalls narkotischen Stoff; aber nur in der Hülse; der öligte Kern besitzt wenig oder nichts davon. Ehedem hat man ihn beym Bluthusten und andern Blutflüssen, und gegen Epilepsie innerlich angewendet. Mit Recht ist, wegen seiner Unsicherheit, diese Anwendungsart in Vergessenheit gerathen. Aeufserlich hat man ihn, auf Kohlen gestreut, als Räuchermittel bey Zahnschmerzen empfohlen [17]). Aber auch diese Anwendungsart ist zu verwerfen. Wendt liefs eine Emulsion von

15) Fieberlehre. B. I. S. 356.

*) *Annales de méd. pratique de Montpellier.* 1807.

**) In Himly's ophthalmolog. Bibl. B. III. St. I.

16) Wendt a. a. O. S. 395.

17) Vergl. Wendelstädt's Wahrnehmungen. Osnabrück 1801. B. I. Kap. 4.

diesem Saamen, als Umschlag auf die Stirn, bey einem heftigen Kopfweh mit Nutzen anwenden.

Zubereitungen:

a) *Extractum Hyoscyami Bor. p. 100. Hass. p. 200.* Aus dem frisch ausgepresten Safte durch vorsichtige Eindickung im Wasserbade bereitet.

Das Extrakt wird am häufigsten benutzt. Man giebt es in Pulver, Pillen, oder in einer Auflösung, zu einem halben bis zu zwey Granen, und steigt auch wohl in seltenern Fällen, nach und nach bis zu zehn Granen.

b) *Tinctura Hyoscyami.*

Diese Tinktur ist zwar bis jetzt nicht officinell, verdient es aber zu werden. Man bereitet sie, nach Consbruch, aus einer Unze der getrockneten und gepülverten Blätter mit drey Unzen starkem gereinigten Weingeiste und eben soviel Wasser, durch dreytägiges Aufstellen. Noch kräftiger wird sie, wenn man sie aus vier Unzen des frischen, zerquetschten Krautes mit fünf Unzen gereinigtem Weingeiste durch siebentägige Aufstellung bereitet, ausprefst und durchseihet. Auch kann man sie, nach Art der *Tinct. Digitalis aetherea*, aus einer Unze des frisch getrockneten Krautes mit acht Unzen Schwefeläthergeist bereiten. Von der ersten giebt man zwölf bis vier und zwanzig Tropfen, von den beyden letztern fängt man mit kleinern Gaben an.

Die Tinktur hat vor dem Extrakte den Vorzug, dafs sie, wenn nur anders das dazu verwendete Kraut kräftig war, immer von bestimmterer Wirksamkeit ist, als jenes, dessen Bereitung weit gröfsere Vorsicht erfordert, und dessen Kräfte daher nicht selten verloren gehen.

c) *Oleum Hyoscyami Edinb. II. p. 68.* Aus den reifen Saamen geprefst.

Man erhält $\frac{3}{16}$ bis $\frac{1}{4}$ ausgepreſstes Oel, von 0,913 spez. Gewicht und dicklicher Konsistenz. Der narkotische Stoff des Saamens sitzt blos in der Hülle desselben, und der öligte Kern ist völlig frey davon. Da aber die Auspressung ohne vorhergehende Enthülsung des Saamens, und mit Hülfe der Wärme geschieht, so theilt sich dem ausgepreſsten Oele allerdings etwas weniges von dem narkotischen Stoffe mit; dieses ist aber theils so unbedeutend, theils in Rücksicht der Menge so unbestimmbar, daſs dieses Oel ziemlich überflüssig ist. Inzwischen kann man es, da es wohlfeil ist, zur Grundlage der folgenden Zubereitungen oder anderer äuſserlicher lindernder Mittel, statt eines andern fetten Oeles, benutzen, oder auch für sich zu Einreibungen, z. B. bey Hämorrhoidalknoten, Koliken, Harnbeschwerden, Steifigkeit der Gelenke u. s. w. anwenden.

d) *Oleum Hyoscyami coctum Bor. p. 123.* Ein Pfund frisches, zerquetschtes Kraut wird mit drey Pfunden Baumöl bis zur Verdünstung der Feuchtigkeit gekocht, darauf ausgepreſst und durchgegossen.

Nach andern Vorschriften (z. B. *Lipp. p. 105.*) soll ein Theil etwas abgewelktes und teigförmig gequetschtes Bilsenkraut mit drey Theilen Baumöl blos aufgegossen und in verschlossenen Gefäſsen etwa sechs Stunden lang, am besten im heiſsen Wasserbade, aufgestellt werden (*oleum Hyosc. infusum*). Ohnstreitig ist dieses Verfahren zweckmäſsiger, besonders wenn man das nach der ersten Aufstellung ausgepreſste Oel wieder mit frischem Kraute aufstellt. Ein solches Oel ist grünlich, dicklich, von bitterm Geschmacke und starkem narkotischen Geruche.

Zum innerlichen Gebrauche möchte dieses Oel, wegen seines unsichern und gewiſs selten übereinstimmenden Gehalts an narkotischem Stoffe, nicht zu empfehlen seyn. Harles [18]) macht davon Gebrauch bey

18) In Hufeland's Journ. B. IX. St. II. S. 47.

demjenigen Bluthusten, der aus übermäſsiger Reizbarkeit und mehr oder weniger krampfhafter und hastiger Thätigkeit der Lungengefäſse, namentlich der arteriösen, herkommt, durch welche alsdann in den venösen Ueberfüllung, Ausdringen des Blutes in die Luftzellen, häufig auch Zerreiſsung kleinerer Gefäſse bewirkt wird, und wobey überhaupt Bilsenkraut und ähnliche Mittel angezeigt sind. Er läſst von einer Mischung aus einem Theile gekochten Bilsenkrautöles und zwey Theilen Mandel- oder Provenceröles täglich zwey- auch wohl dreymal, selten öfter, drey bis vier gewöhnliche Theelöffel voll, zuweilen weniger, selten mehr, nehmen. Wigand [19]) sah von einer Mischung aus drey Unzen Bilsenkrautöl und sechs Granen Mohnsaft, welche als Klystier gegeben werden sollte, aber durch eine zufällige Verwechselung Eſslöffelweise, alle halbe Stunden, innerlich gegeben worden war, eine schnelle und glückliche Wirkung bey einem eingeklemmten Bruche. In der Folge versicherte auch ein anderer Arzt [20]), daſs er in zwölf Fällen von eingeklemmten Brüchen mit diesem Mittel glücklich gewesen wäre.

Doch möchte wohl zum innerlichen Gebrauche eine Mischung aus Mandelöl oder einem andern milden, fetten Oele, mit dem Extrakte oder der Tinktur, sicherer seyn, da man auf diese Art die Menge des narkotischen Stoffes genauer bestimmen kann.

Zum äuſserlichen Gebrauche ist es aber sehr zu empfehlen bey Pneumonieen, Entzündung ender Gedärme, der Nieren, der Harnblase, der Hoden, bey krampfhaften Koliken, bey der Hämorrhoidalkolik, bey entzündeten und schmerzhaften Hämorrhoidalknoten, bey gichtischen und rheumatischen Schmerzen, bey Drüsengeschwülsten und Milchknoten, beym Magen-

19) Ebendas. B. IV. S. 155.

20) Seeburg in Loder's Journ. für die Chirurg. B. IV. S. 676.

krampfe und Schluken, bey krampfhaften Zusammenschnürungen äufserer Theile, bey Steifigkeit der Gelenke, beym Kinnbackenkrampfe, Zahn- und Kopfweh.

Man reibt es erwärmt entweder für sich ein, oder in Verbindung mit ätzender Ammoniumflüssigkeit, Kampfer und Kantharidentinktur.

e) *Emplastrum Hyoscyami Bor. p. 95.* Ein Pfund gelbes Wachs, ein halbes Pfund Geigenharz und eben soviel Baumöl werden zusammengeschmolzen, durchgegossen und beym Erkalten ein Pfund gepülvertes Bilsenkraut beygemischt.

Man gebraucht es bey schmerzhaften Drüsengeschwülsten, Milchknoten, Anschwellungen von Gicht und Rheumatismen. Bey allgemeinen Krämpfen kleiner Kinder habe ich es mehrmals, in Verbindung mit etwas Mohnsaft, mit Nutzen auf die Fufssohlen gelegt.

f) *Unguentum Hyoscyami.* Ein Pfund frisches, zerquetschtes Bilsenkraut wird mit zwey Pfunden Schweineschmalz über gelindem Feuer bis zur Verdünstung des Wässerigen gekocht, und darauf ausgeprefst.

Diese Salbe wird durch das *Ol. Hyosc. coct. s. infusum* entbehrlich gemacht. Man benutzt sie wie dieses. Wegen ihrer festeren Dicke ist sie in einigen Fällen bequemer anzuwenden.

g) *Unguentum haemorrhoidale Edinb. II. pag. 606.* Sechs Drachmen Bleysalbe, zwey Drachmen gekochtes Bilsenkrautöl, zwey Skrupel Kampfer und ein Skrupel Safran werden zur Salbe vereinigt.

Der Name zeigt den Behuf an, zu welchem man sie gebraucht. Sie ist aber sehr entbehrlich.

4) **Weifses Bilsenkraut** *herba Hyoscyami albi.*

*Hyoscyamus albus Linn. — Blackw. Tab. 111.*

Im südlichen Europa; einjährig.

Der weichhaarige, ästige Stengel ist mit gestielten,

buchtigen, weichen, behaarten Blättern besetzt, und trägt weiſse, oder blaſsgelbe, trichterförmige, stiellose Blumen. Die Saamen sind weiſslich.

Das weiſse Bilsenkraut ist von denselben Eigenschaften und Wirkungen, wie das schwarze, nur in einem etwas schwächern Grade. Wo es einheimisch ist, kann man es füglich statt des erstern benutzen. Nach Molinelli [21]) soll das Extrakt desselben, in Verbindung mit mildsalzigsaurem Quecksilber, einen anfangenden grauen Staar geheilt haben.

5) Wilder Lattich, *herba Lactucae sylvestris*, s. *virosae* [22]).

*Lactuca virosa Linn.* — *Morison Hist. III. p. 7. Tab. II. f. 16.* — *Zorn Tab.* 285.

Im südlichen Europa, im südlichen und mittlern Deutschland, auf Dämmen und an Zäunen; zweyjährig.

Der drey bis fünf Fuſs hohe, ästige Stengel ist mit wagerecht stehenden, steifen, oben und unten auf der Mittelrippe mit Stacheln besetzten, harten, sägeartig gezähnten, dunkelroth gefleckten Blättern besetzt; sie sind von sehr ekelhaftem, betäubendem Geruche und widrigem Geschmacke. Die ganze Pflanze enthält einen scharfbittern weiſsen Milchsaft.

Ihr ist an Geruch, Geschmack und Wirkung die *Lactuca scariola Linn.* (*Regnault Botan. mise à la portée de tout le Monde. Tab. 345.*) völlig gleich, vielleicht nur in etwas geringerem Grade. Winterl [23]) und Hahnemann [24]) behaupten, daſs Collin nicht diese Art, wie er anführt, bey seinen Versuchen ange-

21) In Murray's med. Bibl. B. II. S. 153.

22) *M. Collin Lactucae sylvestris contra hydropem vires. Vindob.* 1780. *Observ. circa morbos. P. VI.*

23) *Index hort. bot. Pesthin.* 1788.

24) Apothekerlex. B. I. S. 360.

wendet habe, sondern die *Lactuca virosa.* Die Blätter der *Lactuca scar.* umfassen den Stengel, stehen nach oben zu gerichtet, und sind glatt, blaugrün, fleckenlos, etwas gezahnt, netzförmig geadert und auf der Rückseite an der Mittelrippe mit Stacheln besetzt, die untern eyrundlich, buchtig herabgeschlitzt, halbgefiedert, die obern lanzett-pfeilförmig, weniger ausgeschnitten und minder stachelicht. Geruch und Geschmack etwas geringer, als bey der erstern Art.

Diese Pflanze äufsert beträchtliche narkotische Wirkungen, und scheint zugleich auch einigen scharfen Stoff zu enthalten. Es wäre deshalb viel von ihr zu erwarten. Aber die bisher damit angestellten Versuche genügen keineswegs. Collin rühmte sie gegen Stokkungen im Unterleibe, Gelbsucht, Wassersucht. Andere Aerzte fanden sie unwirksam, z. B. Durande[25]; doch war sie ihm nützlich bey Stockungen im Unterleibe, Wechselfieber und Leberkolik.

Vor kurzem empfahl sie Schlesinger[26] gegen das *Asthma convulsivum* oder *Angina pectoris*, und hydropische Brustbeschwerden. Mistrauisch könnte man gegen diese Beobachtungen schon deshalb werden, weil derselbe *Lactuca sylvestris* und *sativa* für eine Art zu halten scheint. Auch Wolf *) rühmt sie gegen Asthma; desgleichen T. Gumbrecht **). Genauere Beobachtungen müssen darüber entscheiden.

Neuerdings hat Gumbrecht a. a. O den Dicksaft des Giftlattichs beym Keichhusten sehr empfohlen, wenn die entzündliche Periode der Krankheit vorüber und die krampfige eingetreten ist. Er liefs von dem

25) *Hist. de la Soc. de Méd. à Par.* 1777. Samml. für prakt. Aerzte. B. VI. S. 189.

26) In Hufeland's Journ. 1809. Januar. S. 57 fgg.

*) Ebend. 1810.

**) Neue Samml. f. prakt. Aerzte. Th. II. St. I. S. 82.

Dicksafte des Giftlattichs vier Grane mit zwey Drachmen Milchzucker vermischen, und in zehn gleiche Theile abtheilen, wovon alle zwey Stunden ein Theil genommen wurde. Wurden die Hustenanfälle und die Erstickungen darnach nicht seltener, so nahm er zu der nämlichen Menge Milchzucker sechs auch sieben Grane Extrakt.

### Zubereitungen:

a) *Extractum Lactucae sylvestris.* Der vor der Blühzeit aus dem frischen Kraute ausgepreſste Milchsaft wird abgeklärt, und über sehr mäſsigem Feuer eingedickt *).

Man giebt dieses Extrakt zu zwey Granen mehrere Male des Tages, und steigt nach und nach in der Gabe. Schlesinger gab es alle zwey Stunden, in Verbindung mit *Digitalis purpurea.*

b) *Tinctura Lactucae sylvestris.* Schlesinger lieſs sie aus einer Unze des frischen zerquetschten Krautes und einer Drachme Muscatblumen mit vier Unzen Alkohol und vier Unzen Wasser bereiten.

Die Gabe war funfzehn Tropfen.

### 6) Tollkraut, Tollkirsche, Wolfskirsche, Waldnachtschatten, *herba et radix Belladonnae* [27]).

*Atropa Belladonna Linn.* — *Blackw. Tab.* 564. — *Zorn Tab.* 21. — *Schkuhr Tab.* 45.

In Italien, in der Schweiz, in England, in Deutschland nicht selten; ausdauernd.

Die drey bis fünf Fuſs hohen, aufrechten, kraut-

*) Die Zubereitungsart des Dicksaftes hat Collin (*observ. circa morbos. P. VI.*) und Murray (*appar. medic. to. I. p.* 170) beschrieben.

27) *Sicelius diatribe de Belladonna. Jenae* 1724. — *Tim-*

artigen Stengel theilen sich in mehrere Aeste, und sind mit einer braunrothen oder schmutziggrünen glatten, jung aber mit kurzen Härchen besetzten Rinde bedeckt; die Blätter sind jung ebenfalls etwas wollig, völlig ausgewachsen aber glatt, auf der obern Fläche dunkelgrün, auf der untern blässer und feinhaarig; sie sind ziemlich grofs, kurzgestielt, eyrund-lanzettförmig, zugespitzt, ungetheilt, ganzrandig, dünn, saftig; die Wurzelblätter sind gröfser, fufslang und fünf bis sechs Zolle breit. Der Geruch ist betäubend, der Geschmack etwas scharf zusammenziehend. Die Blumenstiele kommen aus den Blattwinkeln hervor, sind oft mit kleinen lanzettförmigen Blättchen besetzt, und tragen vom Ausgange des Junius an glockenförmige, schmutzig violettblaue, inwendig röthere, unterhalb oft grünliche, am Rande in fünf Läppchen gespaltene, lang über den fünftheiligen, etwas höckerigen Kelch hervorragende, fast ganz geruchlose Blumen, welche nach dem Verblühen kugelrunde, jedoch aber etwas plattgedrückte, anfangs grüne, dann glänzend schwarz werdende, einer reifen Kirsche gleichende, widrig süfs schmeckende, mit einem rothen Safte kleine nierenförmige Saamen enthaltende

*mermann Progr. de Belladonna. Rint.* 1765., in *Sandifort thes. diss. Vol. III. p.* 291. — *Plaz et Daries diss. de Atropa Belladonna Lips.* 1776. — *J. H. Münch obs. pract. circa usum Belladonnae in melancholia, mania et epilepsia. Goett.* 1783. Dess. Beob. bey angewendeter Belladonna bey den Menschen. Stend. 1789 fgg. — B. F. Münch prakt. Abhandl. von der Belladonna und ihrer Anwendung. Gött. 1785. — *Jac. Fr. Ludwig diss. de Belladonna. Jenae* 1789. — *Eb. Mickwitz diss. de usu Belladonnae. Jenae* 1791. — *Jo. Mich. Kupfer d. d. utilitate Belladonnae in sananda constrictione nimia iridis c. conjuncta hist. cataractae congenitae, quae in membrana pupillari Wachendorf. sedem habuit. Erl.* 1803. 8. — Gmelin a. a. O. S. 523—545. — *Hahnemann de virib. medic. P. I. p.* 25—46.

Beeren bilden. Diese sind der giftigste Theil der Pflanze.

Die Wurzel ist ziemlich lang, rund, einen und mehrere Zolle dick, fleischig, weich, saftig, knotig, in verschiedene Aeste getheilt, stark befasert, äußerlich röthlichbraun oder graugelblich, inwendig weißlich, von betäubendem, widrigem Geruche und ekelhaft süßlichem, etwas zusammenziehendem Geschmacke.

Man braucht in der Heilkunst die Blätter und die Wurzel; beyde sind in der Wirkung sich gleich, letztere nur stärker, als erstere. Die Blätter sammelt man vor dem Blühen, trocknet sie schnell und vorsichtig, pülvert sie sogleich nach dem Trocknen, und hebt das Pulver in gläsernen, wohlverpichten Flaschen auf. Die Wurzel sammelt man im Frühjahre, am kräftigsten von zwey- bis dreyjährigen, wildwachsenden Pflanzen, trocknet und bewahrt sie mit der größten Vorsicht auf.

Die Belladonna ist eine der stärksten narkotischen Substanzen. Nach Hahnemann dauert ihre Wirkung wenigstens acht und funfzig, meistens zwey und siebenzig Stunden; Allgemeine Kälte, Blässe, Erschrecken, Verminderung des Gedächtnisses, Dummheit, Benebelung, Trunkenheit, von einander gezogene Augenlieder, erweiterte Pupillen, furchtsame Zweifelsucht, Furcht mit heftigem Weinen, Schluchzen, Heulen, Verrücktheit, Wuth, Schwindel, Furcht vor eingebildeten Dingen, z. B. vor einem schwarzen Hunde, Bewegungs- und Arbeitsscheu, Steifheit der Glieder, Verfall der Sprache und Stimme, verhindertes Schlingen, Zittern der Zunge, Mangel an Trink- und Eßlust, bisweilen unauslöschlicher Durst, Unterdrückung des Stuhlgangs und Harns, sehr kleiner, schneller Puls, zitternde Schwere der Glieder, Zuckungen, Schlafsucht, Schlaflosigkeit aus Angst, kalte Füße mit Röthe des Gesichts, Blutanhäufungen nach dem Kopfe, Hitze, Rö-

the und Schweifs am Kopfe, Aufschwellen des Kopfes, schlagflüssiger Zustand, innere Hitze mit äufserer Kälte, häufiger kalter Schweifs an den Händen, krampfhaftes und gestörtes Aufstofsen, gestörte Neigung zum Erbrechen und zum Stuhlgang, widriger Geschmack bey reiner Zunge, Erbrechen nach vergeblicher Neigung zu Stuhle zu gehen, Grimmen mit Aufschwellen des Unterleibes, Gefühl von Zusammenschnürung in der Nabelgegend, plötzliche, grimmige, krampfige, kurze Zeit dauernde Schmerzen in beyden Brust- und Bauchseiten, auch in den Lenden und Ellenbogen, am meisten im Schlafe, und den Leidenden zur Krümmung zwingend (in der achten, sechszehnten und dreyfsigsten Stunde beobachtet), schneidende Schmerzen im Unterleibe, welche zu einem zusammengekrümmten Sitzen zwingen, und mit vergeblicher Neigung zum Durchfalle verbunden sind, weifslicher Harn, schneidender Schmerz im zurükgezogenen Hoden, kleine unwillkührliche Darmausleerungen, unwillkührlicher Abflufs des Harns, heftiges Jucken und Ameisenkriechen in den Füfsen, bohrender Schmerz in den Fufssohlen, Geschwulst der Füfse am Abend (Lähmung der Füfse); Kopfschmerz, als würde das Gehirn aus dem Schädel getrieben, schneidender Schmerz in den Ohren und der Ohrdrüse; Speichelflufs; Lust an niedrigen Scherzen, nach den geringsten Gaben in der sechsten, achten Stunde; Husten mit Schnupfen; häufiges Ausfallen der Haare, Blutflüsse aus Mund, Nase und After; kleine, bald eiternde und mit Borken bedeckte Pusteln auf der Nase, den Backen, dem Nacken und Arme; scharlachähnliche Erytheme und Flecken; grofser, voller, seltner Puls; schreckliche, verletzende Wuth (in der dreyfsigsten Stunde); zusammengezogene, schwer zu erweiternde Pupille; vermehrte Efslust, heftiger Durst und Schweifs, tiefer Schlaf; als Nachwehen: chronischer Magenkrampf beym Mittagsessen, anhaltender

Mangel der Eſslust, kalte, schmerzhafte, chronische Geschwülste.

Die Leichen der an Vergiftung mit Belladonna Gestorbenen gehen gemeiniglich sehr schnell in Fäulniſs über, schwellen gewaltig auf, werden an den Fingerspitzen, oder im Gesicht, oder über den ganzen Leib schwarzblau und mit Brandflecken bedeckt; aus allen Oeffnungen, Mund, Nase, Ohren, After, flieſst Blut, oder Schaum, oder rothgelbes, scharfes Wasser; die Oberhaut löst sich ab, und sie verbreiten einen unausstehlichen Gestank. Magen, Darmkanal, Milz, Leber sind entzündet und brandig, das Gehirn faulig und von flüssigem Blute strotzend.

Sie greift stärker, als irgend eine andere Substanz dieser Klasse in die Mischung der Nerven und des Gehirns ein, und steht daher in der engsten Beziehung zum nervösen Systeme, besonders zum höhern Nervensysteme, zu den Sinnorganen und zum Seelenorgan. In sehr kleinen Gaben bewirkt sie vorzüglich beträchtliche Umänderungen in den Nervengeflechten des Unterleibes und in einzelnen Nervenzweigen. In entfernterer Beziehung steht sie zu den übrigen Systemen, und bringt Umänderungen im Gefäſssysteme und in den Absonderungs-Werkzeugen hervor, wodurch sie auch auf die Umänderung krankhafter Reproduction Einfluſs haben kann.

Die besondern Krankheitsformen, bey welchen man sie anwendet, sind folgende:

Regelwidrige Thätigkeit des Seelenorgans: Manie, und Melancholie. Evers [28]) wendete die gepülverten Blätter zu fünf Granen mit eben so viel Rhabarber alle Morgen, mit öfters dazwischen gebrauchten Abführungen aus Mittelsalzen mit glücklichem Er-

28) In Schmucker's verm. Schrift. B. I. S. 175.

folge bey Wahnsinnigen an. Münch [29]) und andere [30]) erzählen ebenfalls glückliche Fälle. In vielen Fällen half sie freylich nicht, in manchen bewirkte sie sogar Verschlimmerung.

Auch bey Epilepsieen leistete sie in mehreren Fällen grofse Dienste, wie Mönch, Evers, Theden [31]), Hufeland [32]) und andere bezeugen. Greding [33]) gab sie drey und zwanzig Fallsüchtigen, welche zum Theil zugleich rasend waren, heilte zwar keinen damit, aber Viele wurden doch erleichtert.

Gegen den Veitstanz rühmt sie ebenfalls Hufeland.

Schmucker [34]) fand sie heilsam gegen Melancholie und halbseitigen Schlagflufs.

Einen hohen Ruf erhielt sie als Vorbauungsmittel der Wasserscheu nach dem Bisse wüthender Thiere, ja selbst als Heilmittel dieser fürchterlichen Krankheit, wenn sie wirklich schon sich ausgebildet hat. Die Kenntnifs dieser Heilkräfte der Belladonna schreibt sich von einem Bergmanne am Osterwalde her, der sie als ein Geheimmittel verkaufte. Der Prediger Schmidt im Hannöverschen machte dieses Geheimnifs im Jahre 1768 zuerst bekannt. Aber vorzüglich verdient um dessen Ausbreitung machte sich der Superintendent

29) *Obs. pract. circ. usum Belladonnae p.* 17. 21. Beobacht. Th. II. S. 105.

30) *v. c.* Ludwig *diss. cit.* — Buchhave *in Act. reg. Soc. Hafn. Vol. II. p.* 176. Samml. für prakt. Aerzte. B. XIV. S. 617. — Remer in Hufeland's Journ. B. XVII. St. II. S. 125.

31) Neue Erfahr. B. II. S. 212.

32) Journ. der prakt. H. K. B. IX. St. III. S. 100.

33) In *Ludwigii advers. med. pract. Vol. I. P. IV. p.* 637. Verm. med. Schriften. B. I. S. 114 fgg.

34) Verm. Schrift. B. I.

Münch [35]) und dessen Söhne. Sie erzählen eine Menge Beobachtungen, welche die vortreffliche Wirkung der Belladonna nicht allein in Verhütung der Wasserscheu, sondern auch bey der schon ausgebildeten Krankheitsform bestätigen. Auch andere Aerzte bezeugen sie. Buchholz [36]) heilte damit eine schon ausgebrochene Wuth; ebenso auch Sauter [37]). In der Samml. Kön. Sächs. Medicinal-Gesetze, Leipz. 1809. S. 406 f. kommt auch ein Fall vor, wo die schon ausgebrochene Wasserscheu durch gepülverte Belladonna-Wurzel zu sechs, sieben und acht Granen alle Abende gegeben, und mit Quecksilbereinreibungen unterstützt, glücklich gehoben wurde. Andere Fälle, wo sie nichts leistete, beweisen nur, dafs sie entweder diesen Fällen nicht angemessen, oder nicht auf angemessene Art angewendet wurde. Noch kräftiger, und man kann, glaub' ich, mit Recht sagen, ganz sicher wirkt sie, gleich nach geschehenem Bisse, als Vorbeugungsmittel der Wuth angewendet. Viele Beobachtungen bestätigen dies; z. B. Münch's, Buchholzens [38]), Hufeland's [39]). Von einem der auffallendsten Beyspiele ihrer Wirksamkeit zu Verhütung der Wasserscheu bin ich selbst Zeuge. Drey Personen wurden von einer wüthenden Katze gebissen; zwey

35) Hannöv. Magaz. 1768. No. 38 u. fgg. Kurze Anleit. wie die Belladonna im tollen Hundebifs anzuwenden sey. Gött. 1783. Beobacht. bey angewendeter Belladonna. Stend. 1789. fgg. — *Burg. Fr. Münch diss. de B. D. efficaci in rabie canina remedio. Goett.* 1781. — *J. H. Münch obs. pract. cit.*

36) Heilsame Wirkung der Belladonnawurzel bey schon ausgebrochener Wuth. Erf. 1785.

37) In Hufeland's Journal der prakt. H. K. B. XI. St. I. S. 111.

38) Ebendas. B. V. S. 251.

39) *Mickwitz diss. cit.* — Journ. der prakt. H. K. B. VI. S. 679.

davon gebrauchten, nebst der gehörigen äufserlichen Behandlung der Wunde, die Belladonna ordentlich und anhaltend, die dritte aber nur einige Gaben davon, und dies überdem noch sehr unordentlich. Diese letztere Person bekam nach ein und zwanzig Wochen die Wasserscheu, und starb daran, da die ärztlichen Vorschriften auch jetzt sehr unordentlich befolgt wurden; die beyden andern sind noch jetzt — nach beynahe sieben Jahren — vollkommen gesund.

Eine Hauptregel bey Anwendung der Belladonna gegen den tollen Hundebifs ist, dafs man sie in einer so starken Gabe nehmen lasse, dafs sie der Stärke der Krankheit, die sie bekämpfen soll, angemessen ist. Der Punkt der eintretenden Wirkung zeigt sich durch einen leichten Schwindel, Flimmern vor den Augen, Veränderung der Pupille, starren Blick, Röthe des Gesichts, leichte Verwirrung der Sinne, vermehrte Hastigkeit in der Thätigkeit des Seelenorgans, Trockenheit des Mundes, Schlaf und starken Schweifs, mit Trieb zum Harnen. Es versteht sich von selbst, dafs man auf die äufsere Behandlung, nach den Vorschriften der Kunst, alle Aufmerksamkeit richten müsse.

Münch liefs die Wunde reichlich bluten und mit Essig oder Salzwasser auswaschen. (Noch besser ist es, dafs man sie schröpfet, und mit ätzenden Mitteln, z. B. Kanthariden, behandelt, und so lange, als möglich, in Eiterung erhält, oder sie, wo es angeht, mit dem Messer ausschält). Nach dem Auswaschen der Wunde giebt er ein Brechmittel (welches wohl in den meisten Fällen, wo nicht allemal, eher schädlich, als nützlich seyn möchte *), und dann sogleich ein Pulver der Belladonnawurzel, nach acht und vierzig Stunden ein zweytes, und nach gleichem Zwischenrau-

*) Es wurde diefs doch nebst Abführungsmitteln mehrmals in dem angeführten (Samml. k. Sächs. Med. Gesetze) Falle angewendet.

me ein drittes. Einem zweyjährigen Kinde giebt er in jedem Pulver zwey Grane, einem sechsjährigen im ersten Pulver vier, im zweyten fünftehalb, im dritten sechstehalb; einem vierzehn- bis sechszehnjährigen im ersten Pulver siebentehalb, im zweyten achtehalb und im dritten neuntehalb, und im siebzehnten bis zum funfzigsten Jahre, im ersten Pulver zehn, im zweyten zwölf, im dritten dreyzehn bis vierzehn Grane. Bey Personen von mehr denn funfzig Jahren wird die Gabe nach und nach verhältnifsmäfsig vermindert. Wenn der Kranke nach dem dritten Pulver noch Spannung, Schmerz und Geschwulst in der Wunde empfindet, so giebt er nach zwey und siebenzig Stunden nochmals fünf Pulver von den Blättern, und zwar einen Tag um den andern Eins. Dabey mufs der Kranke im Bette bleiben, und durch warme Getränke die Ausdünstung unterhalten. Gewöhnlich waren, nach Münch's Versicherung, die drey ersten Gaben hinreichend.

Wenn auch die Münch'sche Methode nicht durchaus zu billigen und zu befolgen ist, so hat er doch darin vollkommen Recht, dafs die Belladonna bey dieser Krankheitsform in starken Gaben gereicht werden mufs, und diejenigen Aerzte, die nur kleine, wenn gleich öftere, Gaben anzuwenden vorschreiben, irren gar sehr. Man mufs zwar kleinere Gaben, als Münch, verordnen, und in kürzern Zwischenräumen, aber man darf auch bey dieser wichtigen Krankheit nicht mit einzelnen Granen spielen. Die Gaben müssen so stark seyn, dafs sie in Kurzem die vorher angegebenen Zeichen ihrer Einwirkung auf das Nervensystem hervorbringen. Bey einem vierzigjährigen starken Manne, der an mehreren Stellen von einem tollen Hunde verletzt war, gab ich sogleich nach der äufserlichen Behandlung der Wunde (es war Mittags) fünf Grane von der Wurzel; nach dieser Gabe trat erst gegen Abend etwas

Schwindel und Trockenheit des Mundes ein; er erhielt nun Abends abermals sechs Grane, worauf alsbald stärkerer Schwindel, Aengstlichkeit, gröſsere Trockenheit des Mundes, Ergriffenseyn des Sehorgans, nachher Schlaf und starker Schweiſs eintraten. An den folgenden drey Tagen wurde ihm dieselbe Menge früh und Abends gereicht; jene Zufälle verminderten sich von Tage zu Tage; am fünften Tage erhielt er nur fünf Grane früh und Abends, am sechsten und siebenten vier Grane, und vom achten Tage an nur drey Grane zweymal täglich. Die Wirkung beschränkte sich in dieser Zeit fast bloſs auf vermehrten Schweiſs, Trokkenheit des Mundes und auf die Sehkraft. Vom vierzehnten Tage an ward die Belladonna gänzlich ausgesetzt, und nur die Wunde noch, mehrere Wochen lang, in Eiterung erhalten, worauf der Kranke, ohne irgend eine Folge völlig genaſs.

Auch gegen ein anderes, nicht minder fürchterliches Uebel, gegen Skirrhus und Krebs, hat man die Belladonna empfohlen. Man wendet sie innerlich und äuſserlich, in Salben, Umschlägen und Bähungen an. Alberti 40), Lamberger 41), Timmermann, Daries, Ludwig, Lentin 42), Watson 43), Bellot 44), Cullen 45), Evers, Schulze 46) und andere, haben Beobachtungen von ihrer Wirksamkeit gegen dieses Uebel aufgezeichnet. Und

40) *Resp. F. Chr. Oettinger diss. de Belladonna tamquam specifico in cancro, inprimis occulto. Hal* 1739.

41) *Lect. inaug. sist. ephemeridem persanati carcinomatis. Gron.* 1754. *Halleri coll. disp. pract. Tom. II. No.* 41.

42) Beobacht. einiger Krankheiten. S. 90. Beyträge zur ausübenden A. W. B. III. S. 115.

43) *Phil. Transact. Vol. XLIX. P. II. p.* 810.

44) *Utrum in cancro Belladonnae usus cet. Par.* 1760.

45) Arzneymittell. B. II. S. 306.

46) In Formey's med. Ephemer. B. I. St. IV. No. 5.

wenn auch andere Aerzte [47]) sie vergebens anwendeten, so berechtigt dies uns doch nicht, an ihrer Wirksamkeit zu zweifeln. In solchen Fällen, wo Skirrhus, und Krebs als für sich bestehende Afterorganisationen, als eine aus aller Verbindung mit dem Organismus und dessen Einwirkung herausgetretene Wesenheit zu betrachten sind, kann kein inneres und äufseres Mittel Einflufs auf sie haben, und nur das Messer Hülfe schaffen. Aber da, wo sie sich zu bilden beginnen, und noch in Verbindung mit der organischen Thätigkeit stehen, können wir wahrscheinlich von der Belladonna die sicherste Hülfe erwarten.

Auch bey andern Drüsenverhärtungen und andern Geschwülsten, besonders bey Verhärtungen in den Unterleibsorganen, in Verbindung mit Kirschlorbeerwasser, leistet ihr innerer und äufserer Gebrauch gute Dienste. Evers [48]) zertheilte damit Milchknoten in den Brüsten; Meza [49]) eine veraltete, hartnäckige und grofse Geschwulst in der Brust nach unterbrochenem Stillen; Darluc [50]) verhärtete Halsdrüsen; ein Ungenannter [51]) eine chronische schmerzhafte Verhärtung der Zunge.

Wegen ihrer Wirkung auf die Nervenzweige empfiehlt man sie bey besondern Abweichungen der nervösen Thätigkeit und bey Lähmungen. Daher bey Zuckungen [52]), beym Veitstanz [53]), bey

47) z. B. Schmucker chir. Wahrnehm. B. II. S. 150. — Rahn Briefwechsel mit seinen Schülern. Samml. II.

48) In Schmucker's verm. Schriften. B. III. S. 242.

49) *Act. reg. Soc. med. Hafn. Vol. II. p.* 142. Samml. für prakt. Aerzte. B. XIV. S. 505.

50) *Journ. de Méd. XI. p.* 449.

51) Samml. für prakt. Aerzte. B. I. St. II. S. 108.

52) Stoll's Heilungsmeth. B. III. Th. II. S. 182.

53) Ebendas. S. 179 fg. — Hufeland a. a. O. B. IX. St. III. S. 100.

Amblyopie *) und beym schwarzen Staar [54]), bey Zusammenziehungen des Sehlochs **), bey krampfhafter Lähmung der Gesichtsmuskeln [55]). Eine Sprachlosigkeit nach einem schlagflüssigen Anfalle, wurde, nach Selle, durch sie geheilt. Gegen den hartnäkkigsten Magenkrampf habe ich die Wurzel zu zwey bis fünf Granen mit dem glücklichsten Erfolge angewendet.

Beym Keuchhusten wurde sie zuerst von Buchhave [56]) empfohlen; er gab einem zweyjährigen Kinde das Pulver der Wurzel zu anderthalb Granen (nach Maasgabe des Alters in stärkerer oder geringerer Gabe), und jedesmal um den vierten Tag ein Brechmittel. Ranoe [57]) bestätigte diese Wirkung. Schäffer [58]) gab, nach einer gelinden Abführung, Morgens und Abends die Belladonnawurzel zu einem Grane, und stieg bis auf sechs Grane, so lange, bis Trockenheit des Mundes, geringe Betäubung und Veränderung im Sehen eintrat. Wiedemann [59]) wendete sie auf dieselbe Art an. Ettmüller [60]) liefs einen Skrupel mit vier Unzen Wasser aufgiefsen, dem Durchgeseihten eine Unze Pomeranzenschalen-Syrup zusetzen, und Kindern davon alle zwey Stunden einen

*) Flemming in Hufeland's Journ. 1811. Jun. S. 32.

54) Richter's Anfangsgr. der W. A. K. B. III. S. 454.

**) *J. M. Kupfer diss. de utilitate Belladonnae in sananda constrictione nimia Iridis. Erl.* 1805.

55) *Diss. de paralysi musculorum faciei sic dicta rheumatica. Auct. Wilh. Henr. Forsten Verschuir. Gron.* 1804. N. Journ. der ausländ. med. Lit. B. VI. St. I. S. 57 fg.

56) a. a. O. Samml. für prakt. Aerzte. XIV. 614.

57) Ebendas. S. 628.

58) in Hufeland's Journ. B. VI. S. 258 fgg.

59) Ebendas. B. XXII. St. I. S. 158.

60) In Horn's Archiv. B. VI. S. 406.

Kaffeelöffel voll geben. Kraft *) liefs einen Skrupel von den Blättern und der Wurzel mit einer Unze kochendem Wasser aufgiefsen, und gab davon viermal täglich fünf bis dreyſsig Tropfen (nach Verschiedenheit des Alters) in steigender Gabe mit Senegasyrup und Bernsteinsaurer Ammoniumflüssigkeit; er stieg mit der Gabe, bis sich Erweiterung des Sehlochs u. dergl. einfand.

Wegen ihrer Wirkung auf die Nervengeflechte des Unterleibes empfiehlt man sie bey der Gelbsucht [61]) und Wassersucht [62]). Hunnius [63]) wendete sie, alle zwey Stunden zu einem Sechstel Gran, bey zwey mit Gehirnwassersucht behafteten Kindern an, wo sie schnelle Hülfe schaffte.

Bey tief eingewurzelter Hypochondrie habe ich dieselbe, in Verbindung mit Stinkasand u. a. in Gaben zu einem halben bis zu zwey Granen, mit groſsem Vortheile angewendet.

Mit gleichem Nutzen gebraucht man sie auch bey Wechselfiebern, wo bedeutende Abweichungen der Thätigkeit der Nervenzweige des Unterleibes vorwalten, wie ich durch eigene Erfahrung überzeugt bin. Horn **) heilte damit ein hartnäckiges viertägiges Fieber, indem er von einem halben Grane bis zu anderthalb Granen, alle drey Stunden, stieg; die Krankheit war einfach, die Apyrexie rein.

Auch bey Rheumatismen, Gicht, skorbutischen Geschwüren, Flechten hat man sie ange-

*) In Hufeland's Journ. B. XXVII. St. III. S. 142.

61) Greding's sämmtl. med. Schrift. B. I. S. 169 fgg.

62) Theden's neue Bemerk. und Erfahr. B. III. — Menzel im Archiv der prakt. H. K. für Schlesien. B. II. St. III. S. 240.

63) Hufeland's Journ. B. XXII. St. IV. S. 64.

**) Neues Archiv. B. X. St. II. S. 321.

wendet (Münch). Gegen Flechten empfahl sie auch Theden, und gegen entzündungslose venerische Krankheiten, in Verbindung mit Kalomel, Böttcher. Henning [64]) heilte damit einen Pemphigus.

Lange [65]) versuchte sie mit gutem Erfolge bey der Pest.

Endlich ist auch ihrer noch nicht bestätigten Kräfte zur Verhütung des Scharlachfiebers zu gedenken, wozu sie Hahnemann [66]) empfahl; einige Aerzte [67]) wollen Erfahrungen über die Wahrheit dieser ihr beygelegten Kräfte gemacht haben; mehrere haben sie aber nicht bestätigt gefunden.

Von der Gabe der Belladonna in den verschiedenen Krankheitsformen habe ich schon hin und wieder das Nöthige gesagt. Die Blätter verordnet man in stärkerer Gabe, als die Wurzel. Die sicherste Form ist die Pulverform; unsicherer ist der Aufguſs. Am sichersten geht man in den meisten Fällen, daſs man mit kleinen Gaben anfängt, und so lange steigt, bis die öfters angegebenen Erscheinungen eintreten.

Aeuſserlich benutzt man sie zu trocknen und feuchten Umschlägen bey schmerzhaften Geschwülsten und Verhärtungen, besonders der Drüsen. Bey Skirrhen, Krebs und andern bösartigen Geschwüren hat man sie oft mit Nutzen angewendet (Evers, Schmucker).

Demours [68]) empfiehlt die Auflösung von einem

64) In Hufeland's Journ. B. XXI. St. I. S. 129.

65) s. Münch's Beobacht. Th. I. S. 187. — Allg. Lit. Zeit. 1788. St. 10.

66) Heilung und Verhütung des Scharlachfiebers, Gotha 1801. — Hufeland's Journ. B. XXIV. St. I. S. 159 fgg.

67) z. B. Speun in Hufeland's Journ. B. XIX. St. II. S. 136. — Ettmüller ebendas. B. XX. St. IV. S. 101.

68) *Journ. de Médec. Tom. XVIII. p.* 387. Samml. für pr. Aerzte. B. XXII. S. 318.

Theile Belladonnaextrakt in vier Theilen Wasser, tropfenweise ins Auge gebracht, bey Verengerung des Sehlochs. Eine ähnliche Beobachtung machte Loder[69].

Ein durch Zufall aus einer Handvoll Belladonnablätter bereitetes Klystier verschaffte augenblickliche Hülfe bey einem eingeklemmten Bruche[70].

## Zubereitungen:

a) *Extractum Belladonnae Bor. pag. 100. Lipp. II. p. 47.* Der ausgepreſste Saft des frischen Krautes wird eingedickt.

Da diese Extrakte theils dem Verderben sehr unterworfen sind, theils durch das Abdampfen, besonders wenn es nicht mit der gröſsten Vorsicht geschieht, die kräftigsten Theile verloren haben, wir auch überdies die getrocknete Wurzel lange Zeit in voller Kraft erhalten, und diese in kleinen Gaben, fast so bequem wie das Extrakt, geben können: so ist dieses Extrakt ziemlich überflüssig; es müſste denn gerade das Extrakt erforderlich seyn, wie z. B. zu der Auflösung bey Verengerung des Sehlochs, oder bey sehr eigensinnigen Kranken, oder man müſste ein Hunderttausendtheilchen zur Verhütung des Scharlachfiebers nöthig haben.

b) *Emplastrum de Belladonna Brunsv.* (Edinb. II. 578). Neun Unzen frisch ausgepreſster Saft des Krautes, eben soviel Leinöl, sechs Unzen gelbes Wachs, sechs Drachmen Terpentin und zwey Unzen gepülverte Belladonna werden zur Dicke eines Pflasters gebracht.

Man kann sich desselben bey Drüsenverhärtungen, Milchknoten u. a. bedienen.

69) Journ. für die Chirurg. B. III. St. I. S. 36 fgg.

70) Hufeland a. a. O. B. XVII. St. I. S. 195.

7) **Pfingst- oder Gichtrosenwurzel,** *radix Paeoniae.*

*Paeonia officinalis mascula* Linn. — Blackw. Tab. 245.

Eine ausdauernde Alpenpflanze; häufig bey uns in den Gärten.

Nur die Wurzeln der genannten Abänderung der Päonie (mit breiten dunkelgrünen Blättern, gröſserm, ästigerm Stengel und blaſsrothen Blumen) sind zum medizinischen Gebrauche anzuwenden. Sie gehen senkrecht tief in die Erde, und theilen sich dann in viele Aeste, sind mit einem röthlichbraunen Oberhäutchen bedeckt, und inwendig weiſs, dickfleischig, von leicht zusammenziehendem, ekelhaft süſslichbitterm, schleimigtem Geschmacke und starkem, widrig narkotischem Geruche, der sich aber beym Trocknen gröſstentheils verliert. Man sammelt sie im Frühjahre, befreyt sie von dem Oberhäutchen, trocknet sie in Scheiben zerschnitten, und sollte sie sogleich fein pülvern und in verpichten Gläsern aufbewahren. Auf diese Art behalten sie ihren Geruch und Geschmack, und würden nicht so unwirksam seyn, als wie man sie, auf die gewöhnliche Art aufbewahrt, meistens findet.

Die Wurzeln einer andern Abänderung (*Paeon. offic. foemina* Linn. — Blackw. Tab. 65.), mit schmälern, blaſsgrünen Blättern und dunkelrothen Blumen, sollen weniger kräftig seyn, besonders in dem Zustande, wie man sie gewöhnlich in den Apotheken findet.

Die Päonienwurzel ward ehemals als ein vorzügliches Mittel gegen Epilepsie betrachtet, und machte einen Bestandtheil mehrerer antepileptischen Mischungen aus, z. B. des *Pulv. epilept. Marchionis*, *Pulv. epil. rub.*, *Pulv. epilept. nig. Viennensis* u. s. w., welche mit Recht nicht mehr geachtet werden.

In neuern Zeiten hat besonders Hufeland [71])

[71]) Bemerkungen über die natürl. und geimpften Blattern. S. 356.

diese Wurzel in Kinderkrankheiten als ein beruhigendes, schmerzstillendes, krampfwidriges, dem Kindesalter eigen angemessenes Arzneymittel empfohlen, bey krampfigem Husten, Zuckungen, epileptischen und andern krampfigen Zufällen.

8) Mistel, *Viscum*, *lignum Visci* *).

*Viscum album Linn.* — *Blackwell Tab.* 184. — *Zorn Tab.* 547.

Ein Schmarotzerpflänzchen auf Eichen, Fichten, Buchen u. a. Bäumen.

Man benutzt die jungen Aeste, mit ihren eyrunden, lederartigen Blättern. Frisch haben sie einen dumpfigen, widerlichen Geruch, den sie auch, vorsichtig getrocknet, nicht zu sehr veraltet und gut aufbewahrt, nie ganz verlieren; aber zu stark und schnell getrocknet, und lange schlecht aufbewahrt, verlieren sie ihn gänzlich. Der Geschmack ist schleimig, bitterlich, dumpfig und etwas gewürzhaft. Gewöhnlich giebt man der auf der Eiche wachsenden Mistel (*Viscum quernum*) vor den übrigen den Vorzug; es ist aber wohl einerley, oder doch wenigstens von sehr unbedeutendem Unterschiede, auf welchem Baume sie gewachsen ist.

Man hat diese Pflanze schon ehedem als ein großes Mittel gegen Krämpfe und krampfige Krankheiten, als Hysterie, Lähmungen, Veitstanz, krampfhaftes Asthma, Magenkrampf, selbst gegen Epilepsie, gerühmt. In neuern Zeiten hat man sie, wie manches andere wirksame Mittel, ohne hinlänglichen Grund verworfen. Gren spricht ihr alle Kräfte ab, weil die gerühmten Wirkungen den nähern Bestandtheilen derselben nicht entsprächen, indem die Mistel blos schlei-

*) *J. J. Bajer diss. de Visco. Altd.* 1706. — *Colbatch of Mistel. Lond.* 1729. — *Pfündel diss. Observationes quaedam de spasmis tonicis Visco albo persanatis, cum epicrisi. Jenae* 1783.

mig sey, und keine andern Kräfte, als andere schleimige Mittel haben könne! Aber dies Urtheil ist ungerecht! Wenn auch die gewöhnliche rohe chemische Untersuchung keine vorzüglich auffallenden Bestandtheile in ihr entdeckt, so läſst schon ihr eigner dumpſiger, widerlicher Geruch und Geschmack mehr wirksamen Stoff als bloſsen Schleim in ihr erwarten, und ältere und neuere Erfahrungen bestätigen ihre Wirksamkeit. Bey Fallsucht, besonders im kindlichen Alter, ist sie gewiſs sehr wirksam, wenn sie auch gegen eingewurzelte Fallsucht zu schwach seyn sollte. Doch hat man auch hier Fälle, wo sie unläugbare Dienste that. Löseke *) lieſs zwey Erwachsenen alle drey Stunden eine halbe Drachme in Pulver nehmen, und dabey beständig eine Abkochung davon trinken, und heilte ihre Fallsucht. Noch vor Kurzem ist mir ein Fall bekannt geworden, wo der anhaltende Gebrauch einer Abkochung derselben die zweyjährige Fallsucht eines zwölfjährigen Mädchens, die den kräftigsten Mitteln widerstanden hatte, völlig besiegte. Ein wirksames Mittel ist sie auf jeden Fall auch gegen andere krampfhafte und convulsivische Krankheiten, besonders bey Kindern und Frauenzimmern, und ich selbst habe öfters den besten Erfolg von ihr gesehen, z. B. bey Zahnreiz, Krampfhusten, Zuckungen von einem widernatürlichen Reize im Darmkanale u. s. w.

Man giebt sie in Abkochung von einer halben Unze auf acht Unzen Wasser, oder besser in Pulverform zu zehn bis dreyſsig Granen, entweder für sich, oder in Verbindung mit Zinkoxyd, Baldrian, Pomeranzenblättern, Perurinde u. a.

*) *Mat. med.* S. 368. Anmerk. s.

9) Taumellolch, Tollkorn, Schwindelhafer, Tresp, *semen Lolii temulenti* [72]).

*Lolium temulentum Linn.* — *Flor. Dan. Tab.* 160.

Sehr häufig unter dem Getraide; jährig.

Blos der Saame dieses Gewächses hat betäubende Eigenschaften; er ist braunschwarz, eyrund, auf beyden Seiten breit gedrückt, von süſslichem, nicht unangenehmem Geschmacke und ohne Geruch.

Seine Wirkungen auf den Organismus sind sehr beträchtlich: Zusammenschnürung des Schlundes und Magens, beschwerliches Schlingen, Steifigkeit der Zunge, groſse Angst, Ermattung, Brustbeklemmung, leerer Reiz zum Erbrechen, wirkliches Erbrechen, leichte Bauchflüsse, Kälte und Zittern in den Gliedern, anhaltende Benebelung des Kopfes, bang anhaltender Kopfschmerz und Schwindel, Schwächung und Verwirrung der äuſsern Sinne, Dunkelheit und Flimmern der Augen, Unbeweglichkeit des Sehlochs, Klingen und Sausen vor den Ohren, falsches Gehör, Schlaflosigkeit, die zuletzt in tiefen, anhaltenden Schlaf übergeht, vorübergehende Anfälle von Sinnlosigkeit, kalte häufige Schweiſse, häufiger Abgang des Harns, Krämpfe, die sich manchmal in Lähmung endigen, seltener Wahnwitz, bisweilen schlagflüssiger Tod; oft bleiben Fehler des Sehvermögens zurück.

Bis jetzt hat man, so viel ich weiſs, keinen Gebrauch in der Heilkunst von ihm gemacht. Nur betrügerische Bierbrauer und Branntweinbrenner benutzen ihn, um ihren Erzeugnissen mehr berauschende Eigenschaften zu geben.

Hahnemann erwartet von ihm groſse Wirkungen bey anhaltenden Kopfschmerzen, hartnäckigem Schwindel, bey Blödsinnigkeit, Taubheit und schwar-

72) *Seeger praes. R. J. Camerarius diss. de Lolio temulento. Tubing.* 1710. — Gmelin a. a. O. S. 476 fgg.

zem Staare. Ich erinnere mich auch, dafs ich ihn von gemeinen Leuten bey Wechselfiebern habe anwenden gesehen.

*b.* **Mit bitterm Extraktivstoffe und zusammenziehendem Stoffe verbunden.**

Durch die Verbindung mit Extraktivstoff wird der narkotische Stoff etwas eingehüllt und gleichsam fest gemacht, so, dafs er auch örtlich auf die Nervengeflechte des Unterleibes wirkt, und durch den zusammenziehenden Stoff bewirkt er Neigung zur Verstopfung.

1) **Sibirische Schneerose,** *herba et stipites Rhododendri* [73]).

*Rhododendron Chrysanthum* Linn. — *Pallas Flor. Ross. Tom. I. P. I. Tab.* 30. — Kölpin a. a. O. — *Gmelin Flor. Sibir. Vol. IV. Tab.* 54.

Auf den höchsten und kältesten sibirischen und taurischen Schneegebirgen, auf den niedrigern Gebirgen Kamtschatka's und der Beringsinsel.

Ein kleiner, kaum fufshoher, weitschweifiger Strauch, im Stamme nicht über einen Zoll dick, mit einer braunen Rinde bekleidet. Die Blätter sind kurzgestielt, eyrund länglich, an beyden Enden verdünnt, stark geadert, am Rande zurückgeschlagen, auf der Oberseite etwas rauch und hellgrün, auf der untern glatt und blafsgrün, stehen wechselsweise an den Spizzen der Zweige, welche zwischen denselben mit kleinen, rostfarbigen, Blattansatzförmigen Schuppen besetzt sind; die Blumen sind glockenförmig, grofs, über-

73) A. Kölpin prakt. Bemerkungen über den Gebrauch der sibirischen Schneerose in Gichtkrankheiten. Berl. 1779. — *J. H.* Zahn *praes. C. G.* Gruner *diss. de Rhododendro Chrysantho. Jenae* 1783. — Anton Metternich über die gute Wirkung der sibirischen Schneerose in der Gichtkrankheit. Mainz 1810.

hängend, schön gelb, stehen zu acht und zehn, auch mehr oder weniger beysammen, und bilden eine zierliche Enddolde; die Blumenstiele sind einblumig, am Grunde mit Schuppen versehen.

Wir erhalten die Blätter, zugleich noch meistens mit den Blumenknospen, an den spannenlangen, federkielsdicken, mit einem bräunlichen Oberhäutchen bekleideten Zweigen sitzend, gewöhnlich ohne Geruch, aber von einem bittern, herben, zusammenziehenden Geschmacke, der besonders in den Spitzen der Zweige mehr zusammenziehend und scharf ist. Der Absud ist braunroth, von widerlichem Geruche und herbem, bitterm Geschmacke, und wird von Eisenauflösungen geschwärzt.

Sie erregen Trockenheit des Mundes, Durst, Uebelkeit, Erbrechen, Brennen und Zusammenschnürung des Schlundes, Beängstigung, Bauchfluſs, Jucken und Schmerzen von allerley Art, Schweiſs, Schwindel, Benebelung, Schläfrigkeit, Sinnlosigkeit. Doch sind diese Erscheinungen meistens nur vorübergehend.

In Sibirien soll diese Pflanze gegen Rheumatismen und Gicht mit gutem Erfolge angewendet worden seyn. Durch S G. Gmelin und nachher durch Pallas ward sie genauer untersucht, und in Europa bekannter, bey uns aber vorzüglich durch Kölpin als Arzneymittel empfohlen.

Sie wird besonders bey chronischer Gicht, Rheumatismen und rheumatischen Lähmungen gerühmt. Gruner [74]) heilte damit mehrere chronische Rheumatismen, Podagra und eine Lähmung der Füſse. Auch Weismantel, Löffler [75]) und andere [76]) em-

74) *Zahn diss. cit.* — Almanach für Aerzte. 1783. S. 172.

75) Die neuesten und nützlichsten prakt. Wahrheiten u. Erfahrungen. B. I. S. 153 fg.

76) z. B. Spiering mediz. Beobacht. Alton. 1801. B. I. — Ritter in Hufeland's Journ. B. XX. St. III. S. 128 fg.

pfehlen sie. Metternich gab sie in Pulver zu zwanzig bis dreyſsig Granen gegen die heftigsten rheumatischen und gichtischen Uebel mit dem glücklichsten Erfolge.

Messerschmidt [77]) heilte damit einen blutigen Bauchfluſs, und Zahn Nierenschmerzen.

Neuerlich hat man sie auch gegen Hautausschläge empfohlen.

Gewöhnlich giebt man sie als Absud, indem man zwey Drachmen mit neun Unzen Wasser in einem wohlverschlossenen Gefäſse bis zum Sieden vier und zwanzig Stunden lang in Digestion erhält, und davon Abends und Morgens eine halbe Tasse voll nehmen läſst. In Pulver giebt man sie zu fünf bis zu dreyſsig Granen.

Aeuſserlich wendet man sie in Umschlägen und Bähungen bey rheumatischen und gichtischen Anschwellungen und Geschwüren an.

2) Rostfarbne Schneerose, *herba Rhododendri ferruginei.*

*Rhododendron ferrugineum Linn.* — *Zorn Tab.* 200. — *Jacquin. Flor. Austr. III. Tab.* 255.

Auf den sibirischen, pyrenäischen, schweizerischen und oberdeutschen Alpen.

Ein drey bis vier Fuſs langer, niederliegender Strauch, mit einem bis zwey Zolle langen, elliptisch-lanzettförmigen, unbehaarten, steifen, lederartigen, am Rande etwas zurückgeschlagenen, oben dunkelgrünen, geaderten, unten mit rostfarbigen Flecken bezeichneten, wechselsweise zerstreut an den Spitzen der Zweige auf kurzen, halbrunden, punctirten Stielen stehenden Blättern.

77) *Pallas l. l. pag.* 103.

Man empfiehlt diese Pflanze statt der vorigen, mit der sie völlig gleiche Wirkung haben soll [78].

3) Bittersüfs, Alpranke, *stipites Dulcamarae* [79].

*Solanum Dulcamara Linn.* — *Blackw. Tab.* 34. — *Zorn Tab.* 43. — *Flor. Dan. Tab.* 607.

In sumpfigen Waldgegenden Deutschlands.

Man gebraucht von dieser Pflanze die zwey- oder dreyjährigen, markig-hohlen, im Frühjahre oder zu Ende des Herbstes gesammelten Ranken, welche frisch von widrigem, etwas betäubendem Geruche und bitterlich-süfsem Geschmacke sind. Getrocknet verlieren sie den Geruch, und die Bitterkeit des Geschmacks wird hervorstechender.

Sie enthalten eine kleine Menge narkotischen Stoff, der in eine beträchtliche Menge bittern Extraktivstoff eingehüllt und auch wohl mit etwas scharfem Stoffe verbunden ist. In starken Gaben erregen sie Trockenheit, Hitze, Brennen, Ekel, Erbrechen, Leibschneiden, Angst, Gefühl von Berauschung, Schwindel, Zittern der Glieder, leichte Zuckungen, bisweilen selbst Raserey, Jucken und Brennen sowohl überhaupt in der Haut, als insbesondere an den Geburtstheilen der Frauen-

78) Kölpin a. a. O. — Hoffmann in Hufeland's Journ. B. V. S. 247.

79) *Spiessenhof diss. de Solano Dulcamara. Heidelb.* 1742. — *Linné diss. de Solano Dulcamara. Ups.* 1774. in *Amoen. acad. Vol. VIII.* — *Carrere mémoire sur les vertus, l'usage et les effets de la Douce-amère. Par.* 1780. *Edit. II. ib.* 1789. Uebers. in der Samml. für prakt. Aerzte, B. VI. S. 449, und von Molinie, mit Anmerk. von J. Ch. Stark. Jena 1786. — Vieusseux in Baldinger's N. Mag. B. III. — J. G. Kühn von dem wahren heilsamen und fast gänzlich in Vergessenheit gekommenen Hinschkraut oder Bittersüfs. Bresl. 1785. — *P. J. Buchoz diss. sur la Douce-Amère et sur les proprietés médicinales. Par.* 1789.

zimmer, Gefühllosigkeit, Anschwellungen, Schweiſs, Schmerz, Harnstrenge, vermehrten Harnabgang. Man kann daher nicht mit Jos. Frank [80]) sagen, daſs das Bittersüſs ganz unwirksam sey, und daſs man den Absud davon pfundweise trinken könne, ohne eine andere Wirkung wahrzunehmen, als jene, die dem Wasser überhaupt eigen ist. Freylich darf man die alten, vertrockneten, ganz kraftlosen Stengel, wie sie noch oft in den Apotheken aufbewahrt werden, nicht anwenden.

Bewährt ist seine Wirksamkeit gegen chronische Gicht und chronischen Rheumatismus, vorzüglich wenn die Krankheit nicht sehr veraltet und ganz auf einen Ort eingeschränkt ist. Auſser den Zeugnissen Carre-re's, Stark's und Kühn's, finden wir auch noch andere Beobachtungen, z. B. von Piquot [81]), die sie bestätigen. Althof rühmt es bey äuſserst heftigen und hartnäckigen Rheumatismen, und Oberteufer und Hufeland [82]) als eins der wirksamsten Heilmittel. Nur darf man freylich mit der Gabe nicht spielen, sondern dasselbe hinlänglich stark verordnen. Althof gab das Extrakt von einem halben Skrupel bis zu einer halben Drachme, viermal täglich, oder den Absud von einer halben Unze bis zu sechs Unzen der Stengel in Einem Tage.

Noch gröſser ist sein Ruf bey Hautkrankheiten aller Form, besonders bey Flechten und Krätze. Ich darf mich hierin nur auf das Zeugniſs aller der angeführten Schriftsteller berufen.

Ueberhaupt leistet es gute Dienste in allen Krankheiten mit fehlerhaften Absonderungen und mit Regelwidrigkeiten der Thätigkeit des Lymphsystems. Alt-

80) Toxikologie. S. 61.

81) *Journal encycloped.* 1775. *Oct. p.* 129. Samml. für prakt. Aerzte. B. II. St. IV. S. 167.

82) a. a. O. B. IX. St. III. S. 98.

hof fand, daſs es bey scharfem, nicht venerischem weiſsen Flusse fast immer in wenigen Tagen die fressende und brennende Schärfe milderte, wenn es gleich allein die Krankheit nicht immer vollständig zu heben und den Ausfluſs zu hemmen vermochte. Bey hartnäckigen skrophulösen, skorbutischen und andern bösartigen Geschwüren hat man es innerlich und äuſserlich mit Nutzen angewendet [83]). Eben so auch bey veralteter Lustseuche, besonders bey syphilitischen Hautausschlägen und Knochenschmerzen, und bey den Folgen der Lustseuche und der Quecksilberkur. Selbst Girtanner [84]) sagt, daſs es vortreffliche, nicht genug zu preisende Dienste leiste.

Nicht weniger nützlich fand man es bey Krankheitsformen, die nach plötzlich verschwundenen Rheumatismen und Hautausschlägen erschienen waren, z. B. bey Augenentzündungen, dem schwarzen Staare, der Taubheit [85]).

Nach Werlhof wirkt es auch auf die Absonderung der Lunge, und befördert den Auswurf. Deshalb wird es bey schleimigem und krampfigem Asthma, bey veralteten Katarrhen, bey typhösen Pneumonieen, oder in der letzten Periode der reinen Pneumonie, bey anfangender Lungensucht [86]) und bey Lungenknoten empfohlen, und als Zusatz zu den andern angezeigten Arzneymitteln benutzt.

Endlich empfiehlt man es auch bey Krankheitsformen von Trägheit der Nervengeflechte und Stockungen in den Gefäſsen und Organen des Unterleibes, und bey Regelwidrigkeiten der nervösen Thätigkeit; daher bey

83) *Razoux* in *Roux Journ. de Méd. Tom. XXII. p.* 236. — Carrere. Stark.

84) a. a. O. B. I. S. 349.

85) Carrere. Kühn. — Paulizky med. prakt. Beob. St. II. S. 131.

86) Schraud Beob. aus der Arzneykunde. Wien 1792.

Gelbsucht, Bleichsucht, fehlendem Monatsflusse; bey Zuckungen, Krämpfen, Fallsucht.

Mit der Gabe darf man, wie ich schon gesagt habe, nicht kargen. Man sollte auch die Stengel jedesmal im Frühjahre und Herbste frisch einsammeln, sie schnell trocknen, gleich zerschneiden und in wohlverwahrten Behältnissen an einem trocknen Orte aufheben. Man giebt sie im Absud, indem man eine halbe Unze in zwey Pfunden Wasser vier und zwanzig Stunden lang weichen, dann bey gelindem Feuer bis zur Hälfte einkochen und davon täglich mehrmals eine halbe bis ganze Tasse voll nehmen läſst. Nach und nach kann und muſs man mit der Gabe steigen. Giebt man aber gleich anfangs zu viel, so kann Ekel, Uebelkeit und Schwindel entstehen. Essig, Zitronensaft oder andere vegetabilische Säuren werden diese Zufälle bald heben. Man kann sie auch gemeiniglich vermeiden, wenn man einen gewürzhaften Zusatz macht. Auſserdem verbindet man auch gewöhnlich Saponaria, Bardana und andere ähnliche Mittel damit.

Noch kräftiger würde ein durch Eindicken verstärkter Aufguſs davon seyn.

Zubereitungen:

a) *Extractum Dulcamarae Bor. p. 99.* Aus den getrockneten Stengeln mit Wasser bereitet.

Es ist braungelb, glänzend, durchsichtig und von bitterlich süſsem Geschmacke. Man giebt es von zehn bis zu dreyſsig Granen und darüber, in einem gewürzhaften Wasser oder in Spieſsglanzweine aufgelöst, oder in Pillen, mit bittern Extrakten, Antimonial- und Quecksilberzubereitungen, Guajak u. a. Werlhof verband es, bey Stockungen im Unterleibe und bey Hautkrankheiten, mit feingeriebenem schwarzen Schwefelspieſsglanze.

b) *Extractum Dulcamarae liquidum, s. mellago Dulcamarae*; aus den frischen Stengeln bereitet [87]. Es ist viel kräftiger, als das vorige.

4) Krähenaugen, *Nuces Vomicae* [88].

*Strychnos Nux vomica Linn.* — *Blackw. Tab.* 395. — *Zorn Tab.* 343. — *Reed l. l. I. Tab.* 37.

Ein hoher, starker Baum auf Malabar und Zeylan.

In der runden, einer Pfirsich an Gröſse und Gestalt ähnelnden, mit einer glatten, goldgelben, harten, leicht zerbrechlichen Schaale umgebenen, aus weichem, weiſsen Marke bestehenden Frucht des genannten Baums, sind gewöhnlich acht bis funfzehn Stück rundliche, plattgedrückte, etwas gekrümmte, harte äuſserst zähe, in der Mitte der einen Seite mit einem etwas hervorstehenden, auf der andern aber etwas eingedrück-

87) Fritze's Annal. des klin. Instit. St. III. S. 45.

88) *Lossius diss. de Nuce Vomica. Vitemb.* 1683. — *Sentter diss. de Nuce Vomica. Lugd. Bat.* 1691. — *Jo. Pt. Eberhard, resp. Junghans de nucis vomicae et Cort. Hippocastani virtute. Hal.* 1770. — *Wiel observ. de usu nucis vomicae et vitrioli albi. Vitemb.* 1771. Deutsch ebend. 1772. — *Langguth Progr. de nucis vomicae virtute medica non ita fallaci. Ib. eod.* — *Alm praes. J. Sidrèn diss. de N. V. Ups.* 1780. — *Sidrén in Act. Suec. med.* 1783. *Tom. I. p.* 367. Uebers. Samml. für prakt. Aerzte. B. VIII. S. 552 fgg. — *J. Fr. Cappel praes. Nicolai diss. de Nuc. Vom. viribus et usu. Jenae* 1784. — *H. de Bruin praes. P. J. Hartmann specil. ad N. V. usum medic. pertinentia. Fft.* 1785. — *G. A. A. Rese diss. de N. V. Jen.* 1788. Uebers. in Trommsdorf's Journ. der Pharm. B. II. St. I. S. 104. — *A. H. Flormann resp. N. Mortinsson diss. de vi venenata Nucis Vomicae novis exper. probata. Lund.* 1798. in Rudolphi's schwed. Annal. B. I. St. II. S. 146. — *Hahnemann de virib. medic. P. I. p.* 185 *sqq.* — *H. Desportes* in *Bulletin de pharmacie. N. IV. pag.* 271. in Trommsdorf's Journ. der Pharm. B. XVIII. St. II. S. 261 fgg. — Horn im Archiv. 1810. B. III. St. II. S. 237 fgg.

ten Nabel bezeichnete, mit feinen aschgrauen, silberfarbig glänzenden Haaren bedeckte, nach deren Wegnahme mit einer gelbbraunen, zarten Haut umgebene, und unter dieser einen weifsgelben oder bräunlichen ungetheilten, hornartigen Kern zeigende Saamenkörner enthalten, von höchst bitterm, ekelhaftem Geschmacke, und fast gar keinem, oder sehr schwachem balsamischem Geruche.

Der wässerige Aufgufs ist von scharfem, bitterm Geschmacke; eben so auch der geistige. Neumann erhielt daraus ohngefähr die Hälfte wässeriges und über $\frac{3}{16}$ geistiges Extrakt. Rese erhielt aus einer Unze durch wiederholtes Ausziehen mit gereinigtem Weingeiste acht und sechzig Grane Extrakt, und bey der feuchten Destillazion ein milchichtes, narkotisch schmekkendes, am Geruche den Hollunderblüthen ähnliches, lange eine stechende, zusammenziehende Empfindung auf der Zunge zurücklassendes Wasser, das aber den Thieren nicht schadete. Aus dem Rückstande erhielt er durch sechsmaliges Auskochen fünf Sechstel eines sehr bittern, leimartigen, geruchlosen Extrakts. Nach Desportes sollen sie aus saueräpfelsaurem Kalk, Gummi, vegetabilisch-thierischer Materie, Bitterstoff, gelbfärbender Materie bestehen, wozu wahrscheinlich noch Stärkemehl und erdige und alkalische Salze kämen; der haarige Theil gäbe alle Produkte des Holzes, und sey mit Wachs überzogen.

Die Wirkung auf den Organismus ist sehr ausgezeichnet. Die lebensgefährliche endet mit sechs und zwanzig Stunden, die ganze dauert über drey Tage (Hahnemann): Benebelung, doch nicht eigentliche Berauschung, wie vom Mohnsafte, Schwindel mit augenblicklicher und unvollkommner Bewufstlosigkeit, trunkne Schwere in den Frühstunden; zusammengezogene Sehlöcher (in der sechsten Stunde), Lichtscheu; durch keine Art der Erwärmung zu vertreibende Kälte;

bläuliche Farbe der Haut (in den ersten Stunden), Schaudern; Scheu vor (besonders literärischer) Arbeit, aber nicht vor Bewegung, mit in sich gekehrtem Schweigen und langsamem Ideengange (in der zweyten Stunde); fehlerhaftes Sprechen und Schreiben (zwischen der sechsten und zwölften Stunde); Unerträglichkeit der kleinsten Unannehmlichkeiten, Weinen bey den geringsten Beleidigungen, Jähzorn (in der ersten Stunde); Schimpfen, eifersüchtige, mit den unzüchtigsten Worten untermischte Schmähreden, heulendes Weinen (in der dritten und vierten Stunde); Neigung zum Liegen, aufserordentliches Dehnen und Gähnen am Morgen, Wanken der Füfse und Kniee (in der zweyten Stunde); Ohnmacht, Zittern, schreckhafte Erscheinungen (in der zwanzigsten Stunde); nächtliche Phantasieen in halbwachendem Zustande, Kopfschmerz wie von Erschöpfung, Gefühl von Erschütterung und Klopfen im Gehirn beym Gehen, Kopfschmerz beym Niederbücken drückender Schmerz in der Stirn, Schmerz in den Bedeckungen des Kopfs, besonders beym Berühren; Zuckungen der Muskeln des Gesichts, des Halses, der Arme und Beine; zerreifsender, anhaltender Schmerz in den Augen, der Stirn und dem Scheitel, mit Ekel, Neigung zum Erbrechen und Sprachlosigkeit, doch ohne Betäubung und Bewufstlosigkeit; schnürender, reifsender Kopfschmerz, Gefühl als sey das Hirn gespalten; Fernsehen, Hitze und Beifsen in den Augen wie von Kochsalz, in Thränen schwimmende Augen; rothe, heifse Wangen; ungeheure Angst, bis zum Selbstmord (um die fünfte St.), Traurigkeit, Herzklopfen, Unruhe, Todesfurcht, Unentschlossenheit, Erweiterung des Sehlochs mit sehr langsamem Athemholen; stechender Schmerz in der Lebergegend, Gelbsucht mit Ekel gegen Speisen und kurzen Ohnmachten; verminderte Efslust, Widerwille gegen Speisen, besonders gegen Brod, ekelhafter, fauligter Geschmack, öfters Schluchzen und Aufstofsen, häufiger Spei-

chelfluſs, Bläschen auf der Zunge, Brennen und Kratzen im Schlunde und Magen, doch ohne Trockenheit und Durst; reiſsender und schnürender Schmerz im Magen und in den Hypochondrieen, Magenkrampf, Magenklopfen, Blutbrechen, Auftreibung des Magens und Unterleibes, gehemmter Abgang der Blähungen, Gefühl von Schwere im Magen und Unterleibe, Krampf, wodurch der Körper auf die Seite gezogen wird, mit unwillkührlichem auf das schnellste, aber doch wissentlich, erfolgendem Erbrechen und Harn- und Kothabgange, schneidendes Grimmen, stechender Schmerz im Unterleibe, Drängen, als sollte ein Darmbruch erfolgen, öftere geringe Stuhlgänge mit Blut vermischt; Drängen zum Harnlassen, mit Schmerz im Blasenhalse, beym Harnlassen Jucken und Brennen in der Harnröhre und nachher Drücken im Blasenhalse, brennendes Jucken in der Eichel, am Hodensacke, Hitze in den Hoden, Priapismus, Schleimfluſs aus der Harnröhre; Steifigkeit einzelner Glieder mit schmerzhaften Zuckungen, starkes Gefühl von krampfiger Zusammenziehung des ganzen Körpers, nach starken Gaben allgemeiner Starrkrampf ohne alles Gefühl, doch bald vorübergehend, Betäubung aller Glieder und auſserordentliche Abspannung; brennendes Jucken über den ganzen Körper, innerliche Hitze mit vollem Pulse, von Stunde zu Stunde zunehmend, ohne Durst; Müdigkeit, doch selten Schlaf, vielmehr Schlaflosigkeit; nachher Angst, Ekel, schnelles Athmen, trockner Husten, Würgen und Erbrechen; Asthma mit wachsender Angst und immer kürzer werdendem Athemholen, und allgemein hervorbrechendem, Tagelang anhaltendem Schweiſse mit Hitze, groſsem, häufigem Puls, Durst, und Neigung zum Bettliegen; stinkender Schweiſs in der Seite; gleichsam eiternde Augenwinkel, Amaurosis von einigen Stunden, stechender Schmerz in den Augen, Augenentzündung, Blutschwitzen aus den Augen; Klingen und Jucken

in den Ohren; blutiger Speichel, Wackeln und Ausfallen der Zähne, eiternde Bläschen an den Lippen, reissender, mit Zusammenziehung verbundener Schmerz in den Kinnladen; Ausfluſs von Schleim aus der Nase, Jucken der wie im Schnupfen verstopften Nase, blutiger Nasenschleim; Husten mit Schmerz im Oberbauche, saurer Athem, drückender, schnürender Schmerz in der Brust, schweres Athmen auſserhalb des Bettes, im Bette natürlich; schnürender Schmerz in den Rippen und Aermen, im Nacken, im Rücken, im Heiligbeine, in den Lenden; Wundwerden in den Weichen. — Groſser Hunger, Verstopfung. — Unruhe mit sehr ausdehnbaren Sehlöchern. — Nach dem, durch Krähenaugen bewirkten Tode von Menschen und Thieren, findet man Magen und Darmkanal ausgedehnt, schlaff, die Magenmündungen zusammengeschnürt, die innern Häute desselben entzündet, doch ziemlich unbedeutend und selten sich weit erstreckend, die Blutadern, selbst die kleinsten, strotzend voll von einem schwärzlichen und dicken Blute, die Schlagadern fast leer, Harnblase und Mastdarm angefüllt, die Gekröſsgefäſse voll Milchsaft (Florman). Consbruch [89]) fand bey einem durch zwey Drachmen Krähenaugen getödteten Mädchen die Gedärme stark ausgedehnt, den Magen durchaus entzündet, und in der Gegend des Pförtners brandig; die Entzündung erstreckte sich bis in die Mitte des Leerdarms.

Wegen ihrer Wirkung auf das nervöse System und Gehirn empfiehlt man sie bey Manie [90]) und Fallsucht [91]). Besonders bey letzterer scheinen sie mehrere Aufmerksamkeit zu verdienen.

89) In Hufeland's Journ. B. IV. S. 442 fgg.

90) *Alston mat. med. II. p.* 41. — Horn a. a. O. S. 269 fgg.

91) *Sidrén l. l. p.* 6. Samml. für prakt. Aerzte. B. VIII. S. 555.

Da sie grofse Einwirkung auf die Nervengeflechte des Unterleibes äufsern, können sie bey Hypochondrie und Hysterie [92]) mit gutem Erfolge angewendet werden. Aus demselben Grunde hat man sie auch bey Wechselfiebern [93]) empfohlen. Sie können aber nur in solchen Fällen mit Nutzen und Sicherheit angewendet werden, wo örtliche Schwäche des Darmkanals vorwaltet, mit Trägheit und Stockungen im Unterleibe und mit Regelwidrigkeiten in der Thätigkeit der Unterleibsnerven.

Durch die bedeutende Menge bittern Extraktivstoffes, mit welchem der narkotische Stoff der Krähenaugen innig verbunden ist, wirken sie ganz vorzüglich auf regelwidrige Mischung und Thätigkeit des Magens und Darmkanals. Sie sind daher, nach meinen Erfahrungen, ein vortreffliches Mittel beym Magenkrampfe, bey Abdominalkrämpfen, krampfhaft-schmerzhaften Uebeln des Kopfs, Gastrodynie, Kardialgie; vorzüglich in solchen Fällen, wo wegen der Schwäche der Muskelfaser der bittere Extraktivstoff anwendbar und ein gastrischer Anstrich, oder eine beträchtliche Reizung des Schlagader-Systems und Fieber, die Anwendung des Mohnsaftes und anderer narkotischen Arzneymittel untersagt.

In derselben Rücksicht sind sie auch von grofsem Nutzen bey anhaltenden, gallichten, schleimigen und blutigen Durchfällen, besonders bey symptomatischen, wie sie beym Typhus und bey andern Krankheitsformen Statt finden.

Bey der Ruhr fanden sie mehrere schwedische

92) *Wiel l. l. p. 5 sq.* — Sidrén. Hartmann. — *Thebesius* in *Nov. Act. nat. Cur. Vol. I. p.* 175.

93) *Junghans l. l.* — Aaskow in Samml. für prakt. Aerzte. B. XIV. S. 609. — Marcus Prüfung des Brownschen Systems. B. I. St. III. S. 59 u. m.

Aerzte [94]), und nach ihnen Hufeland [95]), Fischer [96]) und andere [97]), sehr heilsam. Hargens [98]) bestimmt ihren Gebrauch in dieser Krankheitsform dahin, wenn sie besonders mit gastrischem Anstriche, mit Schwäche und Krämpfen des Darmkanals verbunden ist, nicht aber da, wo man auf die peripherischen Organe und die Ausdünstung wirken mufs, und wo die Heftigkeit des Leibschneidens besondere Rücksicht erfordert.

Gegen Würmer, besonders Spulwürmer, empfahlen sie Hartmann und Junghans.

Ihren Nutzen bey krampfhaftem Asthma rühmt Hahnemann [99]), und im Stickhusten Horn *).

Den von einigen Schriftstellern angeführten Nutzen derselben bey Gicht, Rheumatismen, Wassersucht, Tripper und Pest, glaube ich mit Recht übergehen zu können.

Man giebt sie in Pulverform zu einem bis zu zehn Granen, in steigender Gabe. Da sie sich äufserst schwer pülvern lassen, so pflegt man sie, um dies leichter bewirken zu können, vorher zu rösten. Sie verlieren aber dadurch sehr an ihrer Wirksamkeit, und man thut daher besser, wenn man sie auf einem Reibeisen reibt, und mit Traganthschleim zu einer festen Masse stöfst, die sich nach dem Trocknen leicht und bey wenigem

94) *Hagström* in *Vetensk Acad. Handl.* 1773. *p.* 301. — *Odhelius ibid.* 1774. *p.* 270. — *Vekoscrift för Läkare och Naturf. II. p.* 171.

95) Journ. der prakt. H. K. B. I. S. 76 fg.

96) Armenpraxis. S. 298 fg.

97) z. B. Hufeland's Journ. B. VI. S. 897. B. VII. St. III. S. 144. — Horn N. Archiv. B. IX. St. I. S. 248.

98) Ebendas. B. VII. St. III. S. 134.

99) Ebendas. B. IV. S. 753.

*) Neues Archiv. B. VIII. St. I.

zugesprengten Alkohol minder beschwerlich pülvern läſst.

Der Absud und Aufguſs sind zu unsicher und ungleich.

## Zubereitungen:

a) *Extractum Nucis Vomicae.*

Drey Unzen geraspelte Krähenaugen werden mit sechs Unzen kochendem Wasser in einem bedeckten Gefäſse einige Zeit aufgestellt, die dicke Masse darauf in einem steinernen Mörser einige Stunden durchgestoſsen, und dabey nach und nach so viel Wasser zugesetzt, daſs daraus eine dünne Flüssigkeit wird, die man einige Stunden kochen läſst und dann durchseihet; der Rückstand wird nochmals mit kochendem Wasser aufgegossen, etwas gekocht, und das Durchgeseihete mit dem erstern vermischt. Alles wird nach einigen Stunden Ruhe von dem Satze behutsam abgegossen, anfangs über gelindem Feuer, zuletzt im Wasserbade unter beständigem Umrühren bis zu einem honigdikken, graubraunen, höchst bittern Extrakte abgedampft. Da aber dieses Extrakt leicht schimmelt, so ist es besser, wenn man es im Luftzuge und in der Sonne vollends zur völligen Trockenheit bringt, und in einem verstopften Glase aufbewahrt [100]).

Von ersterm Extrakte kann man einen bis drey Grane geben, von letzterm ohngefähr die Hälfte dieser Gabe.

b) *Tinctura Nucis Vomicae Lipp. p. 207.* Aus einer Unze geraspelter Krähenaugen und vier Unzen gereinigtem Weingeiste.

Man giebt sie von zehn bis zu vierzig Tropfen.

100) Trommsdorf's Journ. der Pharm. B. VI. St. I. S. 114. — Dörffurt a. a. O. B. II. Th. I. S. 787 fg.

## 5) Mohnsaft, *Opium* [1]).

*Papaver somniferum Linn.* — *Blackwell Tab.* 482. 483. — *Zorn Tab.* 572.

Im Orient, vorzüglich in Arabien und Persien; wird auch bey uns in den Gärten gezogen; ein Sommergewächs.

Die bekannte Mohnpflanze wird in den Morgenländern zur Gewinnung des Mohnsaftes mit Fleiſs er-

1) Der Schriften über das Opium sind so Viele, daſs hier nur die vorzüglichern angeführt werden können. — *Freitag de opii natura. Grön.* 1632. — *Mich. Ettmüller diss. de vi Opii diaphoretica. Lips.* 1679. — *J. Jones Mysteries of Opium. Lond.* 1700. — *J. Juncker et Fr. Böhmer diss. cas. matron. larg. opii usu tractatae. Hal.* 1744. — *M. Tiling Opiologia. Frft.* 1697. — *H. C. Zencker de partibus constitutivis Opii. Gött.* 1740. — *Schwarz praes. A. E. Büchner diss. de genuinis Opii effectibus in corp. humano. Hal.* 1748. — *G. E. Hamberger diss. de Opio. Jenae* 1749. — *Linné diss. de Opio; in Amoen. Acad. Vol. VIII. p.* 291. — *B. J. Tralles usus Opii salubris et noxius in morborum medela solidis et certis principiis superstructus. Vratisl.* 1757—62. *IV Vol.* Im Auszuge, mit Anmerk. von Walther. Leipz. 1803. — *Ejusd. de vi Opii cardiaca ad Ludwig. responsio. ibib.* 1771. *de Opii suspecta ope in Pleuritide curanda. Vitemb.* 1774. — *G. Young treatise on Opium, founded upon pract. observ. Edinb* 1753. übers. Bayreuth 1760. — *Sam. Bard diss. de virib. Opii. Edinb.* 1765. — *Rumpel diss. de Opio. Duisb.* 1773. — *C. J. Wirtensohn diss. qua demonstratur, Opium vires fibrarum cordis debilitare et motum tamen sanguinis augere. Hard.* 1775. übers. in der Samml. für pr. Aerzte. B. IV. S. 419 fgg. — *Hirsch diss. de Opii modo operandi ln mitigandis doloribus. Hal.* 1776. — *Lorry* in den *Mém. de la Soc. Méd. de Par. pour les ann.* 1777 *et* 1778. — *E. J. Th. a Thuessink diss. animadv. quasd. de Opii usu praesertim in febribus exhibens. L. B.* 1784. — *Alston in Med. Essays of Edinb. Vol. V. p.* 133 *sqq.* — Reinegg in Blumenbach's med. Bibl. B. II. S. 370 fg. — *J. Leigh experiment. Inquiry into the properties of Opium and its effects on living subjets. Edinb.* 1786. übers. Leipz. 1787. — *A. A. Weber Progr. animadv. in recen-*

bauet, und erreicht daselbst eine Höhe von dreyſsig bis vierzig Fuſs; die Köpfe werden so groſs, daſs man·

*tiorum quorund. decreta de modo Opii agendi. Rost.* 1789. — *H. W. Bosch diss. de Opio ejusque in medicina facienda usu et abusu. Vtr.* 1789. — *G. Ch. Siebold de effectibus Opii in corpus animale sanum, maxime respectu habito ad ejus analogiam cum Vino. Gött.* 1790. — *G. Alexandri diss. de partibus corporis humani, quae viribus Opii parent. Edinb.* 1790. — *An Inquiry into the Nature and Properties of Opium; — and the Opinions of former Authors on those Points impartially examined, by S. Crumpe. Lond.* 1793. Uebers. Leipz. 1796., und von P. Scheel. Kopenh. 1796. — *G. Thom progr. de Opii effectu observationes. Gieſs.* 1793. — *F. Chiarenti in Mém. de la Societ. méd. d'émulation. Ann. III. p.* 298. Uebers. in der Samml. für prakt. Aerzte. B. XX. S. 484 fgg. — *J. Gf. Knebel diss. de Opio. Fft.* 1794. — *U. W. Blaese diss. de virtutib. Opii medicinalib., secundum Brunonis systema dubiis et male fundatis. Jen.* 1795. — *M. L. Wenner praes. J. G. Acrel diss. de usu Opii in febrib. Ups.* 1797. — *J. Laws diss. on the rationale of the Operation of Opium on the animal Oeconomy, with Observations on its use in Diseases. Philadelph.* 1797. — *K. K. Wundt praes. W. Nebel diss. sist. analecta quaedam de Opio. Heidelb.* 1797. — Josse Abh. vom Opium; in Römer's Annal. der A. M. L. B. I. St. III. S. 1 fgg. — *J. H. Hoyer diss. sist. vires Vini medicin. cum virib. Opii comparatas. Erf.* 1799. — Hunnius in Hufeland's Journ. B. IX. St. IV. S. 40 fgg. — *A. A. W. Eccard diss. de analysi Opii exper. et cogitata. Erl* 1800. — Bucholz in Trommsdorf's Journ. der Pharm. B. VIII. St. I. S. 24. — Cappel's mediz. Untersuch. B. I. S. 201 fg. — *Jos. Frank in praef. ad rat. instit. clin. Ticin.* 1801. — *Henke de opii vi medicatr. et usu med. Helmst.* 1799., und in Horn's Archiv für mediz. Erfahr. B. VI. St. II. — *J. F. Chortet traité de la proprieté exclusivement stimulante de l'opium cet. Par.* 1804. übers. von W. G. Becker Leipz. 1805. — *E. Horn de Opii abusu tam respectu veteris quam novae medicorum doctrinae. Vitemb.* 1804. — *J. Sam. Klupsch diss. de effectibus Opii analecta historica. Halae* 1804. — J. Meyer über die Wirkung des Opiums; in Hufeland's Journ. B. XXIV. St. IV. S. 38 fgg.

che beynahe zwey Pfund Wasser fassen können. Wann diese zur gehörigen Vollkommenheit gelangt sind, werden sie des Abends aufgeritzt, worauf man gleich am folgenden Morgen an jedem Einschnitte den hervorgequollenen milchigten Saft kleben sieht, der sich nach und nach vermehrt, und an der Sonne, in Schaalen von aufgeschnittenen Mohnköpfen gesammelt, verhärtet. Nachher werden die gewöhnlichen Brödchen daraus geknetet, welche, um das Zusammenkleben zu verhindern, mit den Saamen des Mohns bestreut werden [2]). Auch soll man, nach Reinegg, bisweilen, beym Aufblühen den ganzen Saamenbehälter mit der Blume abschneiden, wo sich dann der Milchsaft am abgeschnittenen Ende des Stengels ansetzt und verhärtet, zwar nur in einem einzigen Tropfen, aber von desto gröfserer Kraft. Es ist sehr zu vermuthen, dafs wir die letztere Art gar nicht, und die erstere nur selten vollkommen rein erhalten, sondern vielmehr mit dem, aus den zerstofsenen unreinen Mohnköpfen ausgeprefsten und eingedickten Safte untermengt und verfälscht.

Man hat auch Versuche gemacht, den Mohnsaft aus der bey uns gebauten Mohnpflanze, auf dieselbe Art, wie in den Morgenländern, zu gewinnen, und es zeigt auch dieser inländische Mohnsaft alle Eigenschaften und Wirkungen des morgenländischen [3]). Nur ist die Erndte weniger reichlich, als in jenen Ländern, da die Mohnpflanze bey uns kaum die Höhe von fünf bis sechs Fufs, und die Mohnköpfe auch nur eine verhältnifsmäfsige Gröfse erreichen. Dessen ungeachtet

2) *Kear* in *Med. obs. and Inquir. Vol. V. p.* 317. — Reinegg a. a. O.

3) *Tralles l. l. Vol. I. p.* 6. — *Alston l. l. p.* 166. — Bertram Simon in Trommsdorf's Journ. d. Pharm. B. XVI. St. I. S. 75 fg. — *Ricketson* in *Medic. Reposit.* 1797 *and* 1798, *Newyork.* Mediz. chir. Zeit. 1799. B. I. S. 379.

würde der Anbau dieser Pflanze zu diesem Behufe von grofsem Vortheile seyn, vorzüglich dadurch, dafs wir auf diese Art von der vollkommnen Aechtheit des Mohnsaftes überzeugt seyn könnten. Durch das Auspressen der unreifen Mohnköpfe und durch die Eindickung des ausgeprefsten Saftes könnte man einen zum äufserlichen Gebrauche vollkommen anwendbaren Mohnsaft erhalten.

Der ächte, gute, aus den Morgenländern zu uns gebrachte Mohnsaft, mufs schwer, hart, dicht, äufserlich rothbraun, auf dem Bruche glänzend, rein, selbst auf dem Rande der dünnsten Stückchen nicht durchscheinend seyn, nur äufserst wenige zufällig beygemischte fremdartige Theile enthalten, beym Zerschneiden salzige Flitterchen zeigen, und dabey gern in Stückchen springen, in der Hand leicht weich werden, am Lichte sich leicht entzünden und mit heller Flamme brennen, angefeuchtet auf dem Papiere einen hellbraunen, oft unterbrochenen Strich machen, weder im Weingeist, noch im Wasser völlig auflöslich seyn, gepülvert ein lichtbraungelbes, leicht wieder zusammenbackendes Pulver geben, den Speichel beym Kauen nicht schwarzbraun, sondern gelbbräunlich, ins Grünliche spielend, färben und schäumend machen, von starkem, durchdringendem, betäubendem Geruche, und von ekelhaft bitterm, scharfem, beifsendem, zuletzt etwas brennendem Geschmacke seyn. Der ganz dunkelbraune, schwärzliche, beym Kauen knirschende und den Speichel schwarzbraun färbende, mit Erde, Sand und andern fremdartigen Theilen, die man schon durch das Gesicht, noch mehr aber durch ihr Niederfallen bey der Auflösung erkennen kann, vermischte, süfslich schmeckende, angefeuchtet einen gleichförmigen dunkelbraunen Strich gebende, schmierige oder völlig ausgedörrte, zum stäubenden Pulver zerreibliche und brenzlich riechende, ist zu verwerfen.

Weder Wasser noch Weingeist vermögen den Mohnsaft ganz aufzulösen. Büchner erhielt zwey Drittel wässeriges und über die Hälfte geistiges; Alston zwey Drittel wässeriges und ein Drittel geistiges; Neumann über fünf Achtel wässeriges und etwa fünf Sechstel geistiges Extrakt. Beyderley Extrakte wirken jedes für sich schwächer als der Mohnsaft selbst, doch das geistige stärker, als das wässerige. Verdünnter Weingeist, noch mehr aber der Salpeteräthergeist, nimmt beyde Bestandtheile, zugleich mit dem wirksamen bedeutenden Stoffe, am vollkommensten auf. Doch sind alle Resultate der verschiedenen so häufigen chemischen Zergliederungen des Mohnsaftes nicht gnügend, um uns völligen Aufschluſs über den wirksamen Stoff des Mohnsaftes und dessen Verhältnisse zu geben. Selbst die mühsame Zergliederung, welcher Bucholz denselben unterwarf, sagt wenig aus; er giebt die Mischungsverhältnisse von 500 Granen Mohnsaft folgendermaſsen an. 178 Theile Seifenstoff, 152 Th. Gummi- 45 Th. Harzstoff, 24 Th. Kautschouk, 57 Th. Gluten, 10 Th. holzige Bestandtheile und 34 Th. Verlust. Doch könnten uns fortgesetzte Untersuchungen über die Zergliederung des Mohnsaftes und deren Erfolge von Derosne und Sertürner [4]) vielleicht zu einer nähern Kenntniſs des wirksamen Theils des Mohnsaftes und auch wohl des narkotischen Stoffes überhaupt bringen. Sie fanden nämlich: wenn man Mohnsaft mit der zehnfachen Menge abgezogenem Wasser auszieht, diese Auszüge so oft wiederholt, bis sich nichts mehr löst, und dann die erhaltene Flüssigkeit

4) *Derosne Annal. de Chim. T. XLV. p.* 257. übers. in Trommsdorf's Journ. der Pharm. B. XII. St. I. S. 225. — Sertürner ebendas. B. XIV. St. I. p. 47. — A. F. Gehlen über den jetzigen Zustand unserer Kenntnisse vom Opium; im Berl. Jahrb. d. Pharmaz. 1803. B. I. S. 168 fgg.

bis zur Saftdicke verdunstet, so nimmt sie beym Erkalten eine körnige Gestalt an, verdünnt man sie dann wieder mit abgezogenem Wasser, so entsteht eine Trübung, und darauf ein beträchtlicher Bodensatz von dunkelbrauner Farbe. Betrachtet man diesen genau, so findet man, daſs er aus einer Menge kleiner glänzender Krystalle zusammengesetzt ist. Siedendes Wasser nimmt daraus etwas Extraktivstoff auf, läſst aber die Krystallen, mit atlasartigem Glanze, unaufgelöst zurück. Diese Substanz erhält man auch durch die Behandlung des Mohnsaftes mit Alkohol Durch wiederholte Krystallisationen wird sie völlig weiſs, und schieſst in regelmäſsigen Prismen an.

Sie ist geruch- und geschmacklos, in kaltem Wasser unauflöslich, wohl aber in 400 Theilen siedendem, woraus sie aber beym Erkalten sich wieder ausscheidet; vom Alkohol erfordert sie beym Sieden vier und zwanzig Theile, in der Kälte aber beynahe hundert. In vegetabilischen und mineralischen Säuren löst sie sich, auch ohne Wärme, vollkommen auf; sättigt man diese Auflösung mit Kali, so schlägt sie sich wieder, als weiſser, pulverartiger Körper nieder; ätzendes Kali macht sie im Wasser etwas auflöslicher, und Säuren fällen sie aus dieser Auflösung; Aether und ätherische Oele nehmen sie in der Wärme auf, lassen sie aber beym Erkalten wieder fallen; auf glühenden Kohlen entzündet sie sich und brennt mit heller Flamme, in einem Löffel erhitzt, schmilzt sie allmählig wie Wachs; bey der trocknen Destillation schmelzt sie erst, blähet sich auf und füllt die Retorte mit weiſsen Dämpfen an, die sich zu einem gelbgefärbten Oele verdichten; zugleich geht ein wässeriges, kohlenstoffsaures Ammonium über, am Ende entwickelt sich kohlenstoffsaures Gas, gekohltes Wasserstoffgas und trocknes kohlenstoffsaures Ammonium; in der Retorte bleibt eine sehr leichte, voluminöse, regenbogenfarbig glänzende Kohle zurück;

giefst man Salpetersäure auf die gröblich gepülverten Krystallen, so werden sie röthlich, und lösen sich hernach mit vieler Leichtigkeit auf; erhitzt und abgedampft giebt diese Auflösung Krystalle von Sauerkleesäure. Demnach ist es wahrscheinlich, dafs Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff und Sauerstoff die Bestandtheile dieser Substanz sind. Uebrigens fanden die genannten Chemiker, dafs sie in ganz kleinen Gaben die Wirkungen des Mohnsaftes äufsern.

Der Mohnsaft steht unter allen narkotischen Substanzen in der engsten Beziehung mit dem Nervensysteme und Gehirne. Die Vorstellungsarten von der Wirkung desselben auf den Organismus waren von jeher sehr verschieden, und kein Arzneymittel hat zugleich so beträchtliche Umänderungen in den herrschenden Systemen der Aerzte erzeugt, als der Mohnsaft. Er wird daher sehr wichtig für die ganze Geschichte der Heilkunde, und ich verweise deshalb auf Sprengel [5]).

Nach Hahnemann [6]) dauert die Wirkung höchstens vier und zwanzig Stunden, und er verursacht folgende Erscheinungen: Kothabgang, breyiger Durchfall, entweder gleich nach dem Niederschlucken, oder in der ersten Viertelstunde; hohler, äufserst trockner Husten, der gleich nach dem Genusse entsteht und auch gleich wieder verschwindet; Erweiterung des Sehlochs in den ersten Stunden; Verminderung der Wärme, langsamer Puls, langsames Athmen, kalte Gliedmafsen, Durst mit Kälte; verlorne Efslust, saurer Geschmack (vielleicht als secundäre Wirkung); kalter Stirnschweifs; Verdrüfslichkeit, Hoffnungslosigkeit, klägliches Weinen (in den ersten Stunden), von Thränen begleitete Verdrüfslichkeit über Scherz, gleichgültiges

5) Vers. einer pragmatischen Geschichte der A. K. B. IV. S. 328 fgg.

6) *de virib. medicam. p.* 201 *sqq.*

Schweigen, Verkennung der nöthigsten und gewöhnlichsten Gegenstände, Mangel der Aufmerksamkeit gegen äufsere Umgebungen; tiefer Schlaf (nach gröfseren Gaben und bald) mit halbgeschlossenen Augenliedern, verdrehten Augäpfeln, offenem Munde und schnarchendem Athemholen; Schlafsucht mit offenen Augen; betäubendes Kriebeln in den Fingern; Steifheit des Rükkens; heulendes Seufzen und Aufschreyen im Schlafe (in der zweyten Stunde), viele Träume mit unverständlichem Plaudern, Alpdrücken, verminderte Reizbarkeit, Schwere in den Füfsen, langsame, wankende Bewegung. — Die folgenden schmerzhaften Empfindungen, ob sie sich gleich zum Theil nicht lange nach genommenem Mohnsafte einstellen, scheinen dennoch zu den secundären Wirkungen zu gehören, weil sie nach den kleinsten Gaben entstanden, deren Primärwirkungen (die betäubenden) schneller verfliegen; in sehr grofsen Gaben aber dauern die Primärwirkungen sechs bis acht Stunden, selbst bis zum Tode fort, alle Empfindungen jeder Art durch die Betäubung unterdrükkend. — Gefühl von Ausdehnung des Unterleibes, besonders des Magens, Kardialgie, Drücken im Magen wie von einem Steine, Gefühl von Schwere im Unterleibe in der Nabelgegend, mit Angst, innerlicher fliegender Hitze und Verwirrung im Kopfe (nach Einer Stunde); Klopfen im Unterleibe, Bauchgrimmen, gleichsam wie bey einem Purgirmittel (nach einer halben Stunde); vermehrter monatlicher Blutabgang (nach zwey Stunden); heftige Schmerzen, pressend, ausdehnend im Hintern (zwischen der vierten und fünften Stunde); Wackeln der Zähne, Zahnschmerz, schnürender Schmerz im Rücken, Jucken in der Haut. — Die folgenden Erscheinungen gehören ohne Zweifel zu den Secundärwirkungen —: stärkerer Pulsschlag, Hitze, Zufriedenheit, Lebhaftigkeit, Geschlechtstrieb (Priapismus), Efslust; Verengerung der Sehlöcher, vermehrte Ausdün-

stung, allgemeiner Schweiſs (in der vierten Stunde); öftere Anfälle von Heiſshunger, Verstopfungen des Stuhlgangs, einzelne Zuckungen in den Schläfemuskeln und Armen. — Die nun folgenden Erscheinungen beobachtete Hahnemann als nachbleibende Wirkungen; zum Theil scheinen sie ihm aber auch zu den Secundärwirkungen zu gehören, zum Theil auch Folgen zu starker Gaben, zum Theil vielleicht auch Wirkungen einer dritten Ordnung zu seyn. — Abwechselnde Heiterkeit, Sorglosigkeit und Verdrieſslichkeit; beklommenes Athemholen, meistens in der Nacht; schnürender Schmerz im Brustbein und Rücken bey Bewegung; schleimige Rauhheit in der Luftröhre; abwechselnde mäſsige Hitze und Kälte; ausdehnbarere Sehlöcher; Magenschwäche; Betäubung in den Füſsen, Fuſsgeschwulst; Grimmen vor und nach dem Stuhlgange; Gefühl vor dem Koth- und Harnabgange, als seyen die Wege verschlossen; Unerträglichkeit der freyen Luft, und ein Gefühl davon wie von Erkältung; Husten, nach dem Essen zunehmend. — Gegenmittel der durch Uebermaas des Mohnsaftes bewirkten Zufälle sind Kaffee, Essig, Aether, flüchtiges Laugensalz [7]), Ipekakuanha [8]), Kampfer [9]), Stinkasand [10]).

Therapeutisch benutzen wir den Mohnsaft bey Unordnungen in der Mischung und Thätigkeit der Nerven und des Gehirns, sie mögen allgemein oder partiell seyn, sie mögen die Form der Lähmung oder erhöhter Reizbarkeit, von Krämpfen oder von Schmerzen haben, im Innern oder in den peripherischen Organen Statt finden. Die Secundärwirkungen benutzen wir vorzüglich bey Regelwidrigkeit der Absonderungen.

7) Frank's Toxikologie. S. 62 fg.
8) S. Murray a. a. O. B. I. S. 1100 fg.
9) Hahnemann in Hufeland's Journ. B. V. S. 6 fg.
10) Monro a. a. O. B. II. S. 152. 178.

Gegenanzeigen seines Gebrauchs sind: groſse musculöse Schwäche, Blutanhäufungen in innern Organen, besonders dem Gehirne und der Brust, rein entzündliche Diathesis.

Die besondere Anwendung findet in folgenden besondern Krankheitsformen Statt.

Wegen seiner unmittelbaren Einwirkung in die Mischung und Thätigkeit der Nerven und des Gehirns als Reizmittel benutzen wir es, um die sinkende Stärke derselben zu erhöhen. Daher beym asthenisch-nervösen Fieber und dessen unendlich mannichfaltigen Abänderungen und Verwickelungen; sie mögen nun unter der Benennung Gallenfieber, Schleimfieber, Synochus, Typhus, Kindbettfieber, Nervenfieber, oder wie sonst noch begriffen werden; sie mögen rein, oder mit örtlichem Leiden, oder mit Hautausschlägen verbunden seyn, oder nicht. Doch aber durchaus unter folgenden Bedingnissen. Der *Typhus putridus*, diejenige Art desselben, welche Reil unter dem Namen Lähmung begreift, tiefgesunkene Muskelkraft, die *febris nervòsa stùpida*, und der Typhus mit Petechieen erlaubt dessen Anwendung gar nicht, der Typhus mit Friesel und das typhöse Scharlachfieber nur sehr selten und mit groſsen Einschränkungen; eben so ist dessen Anwendung auch schädlich bey Lähmung des Nervensystems und Gehirns, die sich durch Unempfindlichkeit, tiefe Schlafsucht, Sinnlosigkeit, apoplektische Zufälle, murmelndes Irrereden ausspricht, oder wenn sie von Blutanhäufungen, Uebermaas des Wirkungsvermögens und von einer äuſsern materiellen Ursache herrührt; bey regelwidriger Thätigkeit der Schleimhäute, bey solchem asthenischen Zustande der Lungen, wo diese gleichsam vollgepfropft von Schleim sind, beym sogenannten gastrischen Zustande; bey Neigung zu schmelzenden Schweiſsen.

Angezeigt und nöthig ist aber dessen Anwendung

vorzüglich bey der *febris nervosa versatilis*, und überhaupt bey allen asthenischen Fiebern, besonders in der spätern Periode, wo Unruhe, Schlaflosigkeit, leichtes, lustiges, erhöhtes, mit lautem, schnellem Sprechen, Singen, Toben, stetem Verlangen aus dem Bette zu kommen, drohendem, funkelndem Blicke verbundenes Irrereden, von bloſs erhöhter Reizbarkeit des Gehirns, wenn Krämpfe und Schmerzen aller Art, kalte, blasse, trockne Haut, Reizbarkeit der Sinnorgane, Lichtscheue, Empfindlichkeit des Gehörs, groſse Beweglichkeit der Muskeln, gespannter, kleiner, beschleunigter Puls, Flechsenspringen, Zittern und Kälte der Gliedmaſsen sich vorfinden; ferner bey klarem, hellem Urin, bey Erbrechen und Durchfällen. Bewirkt er aber unter diesen Umständen Verschlimmerung der Zufälle, vermehrte Schlafsucht, tiefen schnarchenden Schlaf, zunehmende Betäubung, vermehrtes, oder statt des leichten, lauten Irreredens ein in sich gekehrtes, stilles Irrereden, schmelzende Schweiſse, Unempfindlichkeit, apoplektische Langsamkeit oder vermehrte Schnelligkeit und Kleinheit des Pulses; so ist er ohne Verzug auszusetzen.

Beym typhösen Scharlachfieber, wo ihn manche Aerzte zu uneingeschränkt anwenden, ist er besonders mit groſser Vorsicht und nur dann zu brauchen, wenn unbezwingliche Unruhe und Schlaflosigkeit, anhaltendes Erbrechen, unaufhaltsame wässerige Durchfälle, groſse Trockenheit der Haut vorhanden, und die Stärke des Muskelsystems noch nicht zu tief gesunken ist, und zwar immer in Verbindung mit Kampfer, Moschus und ähnlichen Mitteln.

Ueber die Anwendungsart des Mohnsaftes in den verschiedenen asthenischen Fieberformen scheinen manche Aerzte noch nicht ganz im Klaren zu seyn; einige verordnen ihn in allen Fällen in kleinen, oft wiederholten, andere durchaus in gröſsern Gaben und in län-

gern Zwischenräumen. Nach meiner Ueberzeugung hängt Alles davon ab, wie er angewendet wird, und im Ganzen müssen folgende Andeutungen gültig seyn. Bey einiger Neigung zur Schlafsucht, bey stillem, in sich gekehrtem Irrereden, bey einiger Unempfindlichkeit und Betäubung, bey entfernter Neigung zum Schlagflusse, bey kalter, blasser, trockner Haut, bey gesunkener Stärke des Muskelsystems, bey kleinem und langsamerem Pulse muſs er in sehr kleinen, in kurzen Zwischenräumen auf einander folgenden Gaben gereicht und allemal mit Kampfer, Moschus, Aether, Wein, Senfteigen und ähnlichen innerlichen und äuſserlichen sehr flüchtigen Reizmitteln verbunden werden; aber da, wo erhöhte Reizbarkeit des Gehirns vorwaltet, bey lustigem, lautem Irreseyn, bey Reizbarkeit der Sinnorgane, bey Krämpfen und Schmerzen, bey groſser Unruhe und Schlaflosigkeit, bey Beweglichkeit der Muskeln, bey kleinem, hüpfendem Pulse und bey Durchfällen, ohne zu tief gesunkene Muskelstärke, in stärkern Gaben und in gröſsern Zwischenräumen, immer aber auch mit flüchtigen, doch gemeiniglich auch mit weniger flüchtigen Reizen, als in jenem Falle verbunden, nebst dem Moschus, Kampfer und Wein, mit Arnika, Valeriana, Serpentaria, Kalmus, Zimmt, mit gewürzhaften Wassern.

Alle asthenische Fieberformen, von welchem Grade sie auch seyn mögen, mit örtlichen L e i d e n, gestatten und erfordern, unter den obigen Bedingnissen, den Gebrauch des Mohnsaftes. Dahin gehören vorzüglich Entzündungen der Lungen [11]), des Darmkanals, der Leber, Entzündungen äuſserer Theile, rosenartige Entzündungen, Rheumatalgieen [12]). Besonders dringend

11) Vergl. H o r n über die Erkenntn. u. Heil. d. Pneumonie. S. 210 fgg.

12) P a u l i z k y med. prakt. Beob. B. I. S. 39.

erforderlich ist dessen Anwendung, wenn die Schmerzen sehr heftig, das leidende Organ sehr empfindlich und wichtig, der Grad der Schwäche und des Leidens bedeutend ist. Man darf ihn in diesen Fällen nicht in zu kleinen, aber auch nicht in zu grofsen Gaben reichen; ich halte es überhaupt für eine der schwersten Aufgaben für den praktischen Arzt, in diesen Fällen den richtigen Zeitpunkt und die gerade angemessene Gabe zu treffen; im Allgemeinen läfst sie sich gar nicht bestimmen; der Grad der Schwäche und des Leidens mufs den Arzt leiten, und die beobachteten Folgen die Fortsetzung seiner Handlungsweise bestimmen. Bey Leiden der Lungen verbindet man den Mohnsaft mit Baldrian, Senega, Hyoscyamus und Kampfer; bey Entzündung des Darmkanals und der Leber mit Kampfer und Quecksilber [13]) (daher der grofse Nutzen des Mohnsaftes und Quecksilbers beym gelben Fieber, welches ein Typhus mit Leiden der Gallorgane zu seyn scheint); bey rosenartigen Entzündugen und Rheumatalgieen mit Kampfer, Spiesglanzmitteln, Ipekakuanha u. s. w. In allen Fällen aber verbindet man damit den Gebrauch äufserlicher Reize, spirituöser Einreibungen mit Kampfer und Mohnsaft, des flüchtigen Laugensalzes, der warmen gewürzhaften Umschläge mit Kampfer und Wein, der Senfteige.

Hieher gehört auch der Typhus mit Leiden des Hautorgans. Dies ist vorzüglich der Fall bey sogenannten bösartigen Blattern. De Haen wendete ihn in jeder Periode und bey jeder Beschaffenheit derselben an, sie mochten mit leichten Beschwerden oder mit einem hohen Grade von Schwäche verbunden seyn. Sydenham betrachtete ihn als ein specifisches Mittel. Er ist aber nur dann in dieser Krankheit anwendbar, wenn das Fieber asthenischer Art ist, und besonders durch krampfige Schwäche des Hautorgans der

13) *cf. Hamilton Edinb. med. comment. Vol. IX.*

Ausbruch der Blattern verhindert oder aufgehalten wird, und wenn Krämpfe, Zuckungen, erschöpfende Durchfälle vorhanden sind, oder, wenn nach dem Ausbruche, in der Eiterungsperiode, die Blattern einsinken, zusammenfliefsen, brandig werden und rein nervöse Zufälle dabey Statt finden [14]). Weniger anwendbar scheint er beym Masern- und Scharlachexanthem zu seyn, besonders, wenn sich die damit verbundene Fieberform mehr dem *Typhus putridus* und der Lähmung nähert, welches hier öfter der Fall zu seyn scheint, als bey andern exanthematischen Krankheitsformen.

Unter den Aerzten der ältern und neuern Schulen gab es häufige Streitigkeiten über die Anwendung des Mohnsaftes bey Entzündungen [15]). Man ging dabey nicht selten von irrigen Grundsätzen aus, und verwarf, oder pries ihn nach den gehaltlosesten Hypothesen. Nach dem, was ich theils über die Wirkungen der narkotischen Mittel überhaupt, theils über den Mohnsaft insbesondere gesagt habe, müssen wir annehmen, dafs der Mohnsaft bey reinen Hypersthenieen im Allgemeinen als Heilmittel nicht allein Nichts fruchten könne, sondern sogar schädlich seyn müsse; dafs aber auch, wiewohl in seltenen Fällen (von den örtlichen Entzündungszufällen beym Typhus habe ich schon geredet) Umstände eintreten können, welche den Gebrauch des Mohnsaftes erlauben, ja erfordern. Daher bey vorhandenen Anomalieen in der Thätigkeit des

14) Vergl. Hufeland's Bemerk. über die Blattern. S. 157 fgg. — *Reil Memorab. clin. Vol. II. Fasc. I p.* 62 *sq.* — Klees über den Nutzen des Opiums in der bösartigen Blatternkrankheit; in Hufeland's Journ. B. IV. S. 447 fgg.

15) *Triller de Opii suspecta ope in pleuritide curanda. Vitemb.* 1774. — *Haase de usu Opii salubri et noxio in morbis inflammatoriis. Lips. Diss. I.* 1777. *Diss. II.* 1779. — *Wirtensohn l. l.* — *Tralles l. l.*

Nervensystems und des Gehirns, bey fortdauernden heftigen Schmerzen nach angewandtem schwächendem Heilverfahren, bey hervorstechendem Leiden einzelner Organe, z. B. bey dem schmerzhaften Steifseyn des männlichen Gliedes in der Entzündungsperiode des Trippers, und bey Verwickelungen der Entzündung mit solchen Krankheiten, welche den Gebrauch des Mohnsaftes erfordern, z. B. mit Rheumatismen und Durchfällen. Ich erinnere mich einer reinen heftigen Pneumonie, die bey schulgerechter Behandlung mit Aderlafs und den angemessenen Heilmitteln, den erwünschtesten Gang ging, bey welcher aber, von Zeit zu Zeit, in Zwischenräumen von drey bis vier Stunden, selbst schon vom Anfange der Entwickelung, durch die Periode der gröfsten Höhe des Entzündungszustandes hindurch, bis fast zum Zeitpunkte der völligen Genesung, ein besonderer Zufall eintrat, der mit einem nutzlosen Reize zum Husten begann, eine ängstliche Zusammenschnürung der Brust verursachte, das Athemholen aufs stärkste erschwerte, und mit Kälte und Zukkungen in den Gliedmafsen verbunden war; eine Gabe von zwölf Tropfen der einfachen Mohnsafttinktur hob diesen Zustand jedesmal fast auf der Stelle, oder verhinderte dessen völlige Ausbildung, wenn man sie gleich bey dem ersten Eintritte desselben anwendete. — Entzündungen des Gehirns, noch mehr aber des Darmkanals, verstatten, ja erfordern die Anwendung des Mohnsaftes häufiger, als alle andere Entzündungen.

Ein grofses Heilmittel ist der Mohnsaft, unter gewissen Bedingungen, beym Wechselfieber, und schon von ältern Aerzten bey dieser Fieberform angewendet worden [16]). Man mufs aber nicht glauben, wie hier und da manche Aerzte wähnen, dafs jedes

16) *Schärtlich diss. de usu Opii in febr. intermitt.* Gött. 1783. — *H. D. Reimarus diss. animadv. de Opii praecipue in febribus usu exhibens. L. B.* 1784.

Wechselfieber mit Mohnsaft geheilt werden könne; vielmehr würde dessen Anwendung in den meisten Fällen nutzlos, sogar schädlich seyn. Nur bey solchen Wechselfiebern ist er erforderlich, die theils durch eine anhaltend widersinnige Behandlung mit auflösenden und ausleerenden Mitteln dahin gebracht sind, dafs sie nachher auch der angemessensten Behandlung mit Perurinde und andern zweckmäfsigen Mitteln hartnäckig widerstehen, oder diese gar nicht vertragen können; theils für sich schon das Gepräge des nervösen Charakters haben, mit starkem, erschütterndem Froste, kleinem, zitterndem, beschleunigtem und zusammengezognem Pulse, Krämpfen, Ohnmachten, Irreseyn, heftigem Kopfschmerz, trockner, kalter Haut, Kälte an Händen und Füfsen, reiner aber trockner und zitternder Zunge, starkem Erbrechen und Durchfall verbunden sind, und deren Anfälle sich ohne Schweifs endigen. Hieher gehören vor allen die bösartigen Wechselfieber, die sogenannten Schlaf- und Todtenfieber Werlhof's und Hoffmann's, die mit einer tödtlichen Erstarrung beginnen, und oft schon im zweyten oder dritten Anfalle tödten; Hoffmann verordnete ihn in sehr starken Gaben, die Tinktur zu sechzig bis neunzig Tropfen; noch kräftiger wird er wirken, wenn man ihn mit ätherischen Oelen, Kampfer, Aether, bernsteinsaurem Ammonium u. a. verbindet. In den andern Fällen des Wechselfiebers, wo er angezeigt ist, giebt man ihn in der fieberfreyen Zeit in oft wiederholten kleinern Gaben mit Perurinde und ähnlichen Mitteln verbunden, kurz vor dem Anfalle aber in stärkerer Gabe, entweder für sich allein, oder mit ätherischöligen Mitteln, Kampfer u. s. w. verbunden.

Wegen der unmittelbaren Einwirkung des Mohnsaftes in die Thätigkeit des Nervensystems und Gehirns wird er ebenfalls auch angewendet bey chronischen Krankheitsformen dieser Organe mit dem Cha-

rakter der Lähmung, zur Erhöhung der Thätigkeit derselben. Daher bey asthenischen Schlagflüssen, beym Schwindel, wenn er blos in Schwäche des Gehirns gegründet ist, bey Lethargie, bey Blödsinnigkeit, Melancholie und Fallsucht, die nicht von örtlichen organischen Fehlern und Misbildungen herrühren, und mit bedeutendem Blutandrange nach dem Gehirn und Störungen in den Organen des Unterleibes verbunden sind, sondern blos von schwächenden Einwirkungen auf die Gehirnthätigkeit herstammen, z. B von Schreck, Verdrufs [17]); bey Starrsucht [18]); bey Hirnerschütterungen; bey Lähmungen der Gliedmafsen und Halbschlage [19]). In allen Krankheitsformen dieser Art gibt man ihn in kleinen, oft wiederholten Gaben, und in Verbindung mit den flüchtigsten innerlichen und äusserlichen Reizmitteln.

In Rücksicht seiner beruhigenden, d. h. seiner, die Nerven- und Hirnthätigkeit, ohne vorhergehende Erhöhung der Lebensthätigkeit des Organismus in Ordnung bringenden und hastige Handlungen beschränkenden Wirkung, benutzen wir den Mohnsaft bey Krankheitsformen von erhöhter Reizbarkeit der Nerven und des Gehirns. Daher bey Manie [20]), die nicht in organischen Fehlern, Blutandrange nach dem Kopfe und in Krankheiten des Unterleibes gegründet ist,

17) Vergl. Hufeland im Journ. der prakt. H. K. B. XII. St. I. S. 110 fgg.

18) Wirtensohn a. a. O. Samml. für prakt. Aerzte. B. IV. S. 467. — *Gloster in Transact. of the Americ. Soc. Tom. I. p.* 317.

19) Matthäi in Hufeland's Journ. B. XI. St. II. S. 74. 94.

20) *van Swieten Comment. Vol. III. p.* 517. — *Friborg Comm. Soc. med. Havn. Tom. II. p.* 176. Samml. für prakt. Aerzte. B. III. S. 340 fgg. — Reil a. a. O. B. IV. S. 460. — Wendelstadt Samml. mediz. u. chirurg. Aufsätze. Hadamar 1807.

(Wendelstadt erzählt mehrere Fälle von plötzlicher Heilung der Manie nach einem, durch eine starke Gabe Mohnsaft erzwungenen Schlaf); bey Schlaflosigkeit von Regelwidrigkeiten in den Verrichtungen des Nervensystems und von örtlichen Schmerzen; beym Tetanus [21]), Opisthotonus [22]), Trismus *), in Verbindung mit andern die Nerventhätigkeit regulirenden Mitteln, oder in wechselsweiser, innerlicher und äufserer, Anwendung des kohlensauren Kali, nach der Stütz'schen Methode [23]); beym Magenkrampfe [24]), doch weniger beym eingewurzelten Magenkrampfe, bey Krämpfen aller Art, bey Zuckungen und Krämpfen beym Zahnen der Kinder, bey Krampf- und Nachwehen, bey hysterischen und hypochondrischen Krämpfen, bey Krampfkoliken, bey krampfhaftem Erbrechen, bey krampfhaft eingeklemmten Brüchen [25]), bey krampfhaft zusammengeschnürtem Schlunde und dadurch verhindertem Schlingen, bey Verstopfung gewohnter Ausleerungen durch Krampf, z. B. des Stuhlgangs und der Harnausleerung [26]) und des monatli-

21) Samml. für prakt. Aerzte. B. V. S. 219. 223. — *Gloster l. l.* — Tode's med. chir. Bibl. B. II. St. I. S. 560. — Hufeland's Journ. B. I. S. 281. — *Contasti* im *Bulletin des Scienc. méd.* 1809. *Octbr.*

22) Samml. für prakt. Aerzte. B. V. S. 694 u. a.

*) *J. C. G. Reufs hist. tetani traumatici largo Opii usu sanati. Tubing.* 1810.

23) Stütz in Hufeland's Journ. B. XV. St. IV. S. 5 fgg. Hartenkeil's med. chir. Zeit. 1800. B. I. S. 81. 322. B. IV. S. 262. — Bekanntmachung einer neuen Kurmethode des Wundstarrkrampfs. Wien 1800.

24) z. B. Conradi in Hufeland's Journ. B. IV. S. 193.

25) Samml. für prakt. Aerzte. B. IV. S. 459. — Richter's Anfangsr. der W. A. B. V. S. 269. — Wendelstadt in Hufeland's Journ. B. XIX. St. II. S. 91. — Willich ebendas. B. XXI. St. II. S. 105.

26) z. B. Wirtensohn a. a. O. S. 453.

chen Blutabgangs. Daher auch seine oft so grofse und schnelle Wirksamkeit bey Gelbsuchten [27]). Vogler liefs eine Mischung aus vier Theilen *Tinct. Opii croc.* und zwanzig Theilen Leinöl mit gewärmten wollenen Tüchern aul den Oberbauch legen.

Aus demselben Grunde benutzt man ihn auch beym krampfigen Asthma [28]), beym Husten überhaupt, wenn er blos von erhöhter Reizbarkeit der Lungen herrührt, bey trocknem, beschwerlichem Reize zum Husten, bey nachbleibendem Husten von Masern, bey veralteten Katarrhen und Bluthusten, welcher Lungensucht droht [29]), bey eiternder Lungensucht selbst, um den Reiz zum Husten zu mäfsigen und die Eiterung zu verbessern [30]), in beyden Fällen in Verbindung mit Myrrhe, balsamischen und bitterstoffigen Mitteln; endlich und vorzüglich beym Keichhusten [31]), besonders bey Gefahr von Erstickung und Zuckungen, in Verbindung oder abwechselnd mit Moschus, Kindern von einigen Monaten zu $\frac{1}{8}$ Tropfen der einfachen Mohnsaftstinktur, ältern in verhältnifsmäfsig gröfsern Gaben. Daher auch sein Nutzen, als Palliativmittel, bey der sogenannten *Angina pectoris* [32]). Hieher ge-

27) Hufeland's Journ. B. I. S. 586. — Vogler von der Gelbsucht u. ihrer Heilart. Wetzlar 1791. S. 61.

28) Wolf in Hufeland's Journal B. XVIII. St. I. S. 51.

29) *Meza Collect. Med. Hafn. Vol. II. p.* 309. Samml. für prakt. Aerzte. B. III. S. 329. — *Rush* in *Philad. Med. Mus.* 1804. *Vol. I. No. III. p.* 318.

30) Wirtensohn a. a. O. S. 451. — Reid über die Natur u. Heilung der Lungensucht; in der Samml. für pr. Aerzte. B. X. S. 603. 612.

31) Vogler in Hufeland's Journ. B. XV. St. I. S. 98 fgg. — Knebel ebend. B. XXVI. St. II. S. 117 fgg. — Matthäi in Horn's Archiv. B. III. St. II.

32) *M. Macqueen Lond. med. Journ. Vol V. No. II. p.* 162. — Temple prakt. A. K. übers. von Michaelis. S. 398. — Elsner über die Brustbräune. Königsb. 1778.

hört auch wohl die von Wolf [33]), unter dem Namen Herzzittern (*Tremor cordis*) beschriebene Krankheitsform.

Aus ähnlichen Gründen wird er ein vorzüglich schnell wirkendes Heilmittel bey schmerzhaften Krankheiten aller Art; aber freylich ist er in den meisten Fällen nur ein Palliativmittel, besonders bey Schmerzen, die von einem örtlichen und materiellen Reize verursacht werden. Daher wendet man ihn an bey Zahn- und Ohrenschmerzen, bey mit Schmerzen verbundenem Monatsflusse [34]), bey Schmerzen von Nieren- und Harnblasensteinen, von Geschwülsten, von Krebs, äufsern Einflüssen, z. B. Wunden u. s. w. Aus demselben Grunde wendet man ihn auch (ehemals zu unbedingt und allgemein, jetzt nur unter gewissen Bedingungen und Abänderungen) vor beträchtlichen chirurgischen Operationen an.

Aufser diesen Krankheitsformen gibt es noch eine Menge allgemeiner und besonderer Krankheitsformen, die zum Theil in veränderter Mischung und Thätigkeit des nervösen Systems überhaupt und einzelner Verzweigungen desselben insbesondere, zum Theil in regelwidriger Thätigkeit, besonders erhöhter Beweglichkeit des muskulösen (des irritablen) Systems begründet sind, und durch den Mohnsaft theils ganz gehoben, theils wenigstens gemindert werden können. Sie sind zwar gröfstentheils schon unter den vorigen Angaben begriffen, verdienen aber ihrer Wichtigkeit wegen einer besondern Anführung.

Man wendet ihn innerlich und äufserlich an bey örtlichen Uebeln der Harnorgane, theils als Palliativmittel zur Linderung der Schmerzen, z. B. bey Vereiterungen und Steinen in denselben, theils bey krampfhaften Beschwerden derselben, wodurch bald Unauf-

33) In Hufeland's Journ. B. XVIII. St. I. S. 84.

34) Fothergill in Samml. für pr. Aerzte. B. III. S. 184.

haltsamkeit des Harns, bald Dysurie und Ischurie verursacht wird [35]).

Wegen seiner Wirkung auf das Hautorgan und auf die Vermehrung der Ausdünstung, benutzt man den Mohnsaft bey Zufällen, die von äufserer Einwirkung der Kälte herrühren, bey Katarrhen, Rheumatismen und Gicht, wenn sie nicht mit Hypersthenie verbunden sind, oder wenn diese entfernt ist, besonders aber bey chronischem herumziehendem Rheumatism und chronischer periodischer Gicht. Man verbindet ihn mit Ipekakuanha, Spiefsglanz- und Quecksilbermitteln, mit Guajak u. a. m. [36]).

Alle Durchfälle, welche nicht kritisch oder mit entzündlicher Anlage verbunden sind, oder von Darmunreinigkeiten herrühren, gestatten und erfordern sogar den Gebrauch des Mohnsaftes; dahin gehören alle symptomatische, alle schmelzende, alle von Erkältung und erhöhter Reizbarkeit des Darmkanals herrührende Durchfälle. Man verbindet ihn mit Schleim und gewürzhaften oder geistigen Mitteln, läfst ihn in den Unterleib in einem geistigen Mittel einreiben, oder in Verbindung mit warmen gewürzhaften Umschlägen, oder in Klystieren mit Schleim, Oel, Eygelb u. s. w. anwenden [37]).

Die Cholera erfordert gewöhnlich den zeitigen innerlichen und äufserlichen Gebrauch des Mohnsaftes, besonders wenn keine Darmunreinigkeiten vorhanden sind [38]).

Ueber die Anwendung des Mohnsaftes bey der

35) z. B. Wirtensohn a. a. O. S. 453.

36) *Cotunni de Ischiad. nerv.* §. 41 *sq.* — *Fordyce fragm. chir. med. Lond.* 1784. *p.* 78 *sq.* — Hufeland's Journal. B. XXII. St. IV. S. 74 fgg.

37) z. B. Schwarz in Hufeland's Journ. B. XV. St. II. S. 138 fgg.

38) *Quarin animadvers. pract. p.* 206.

Ruhr herrschten von jeher die verschiedensten Ansichten. Seitdem man aber über diese Krankheitsform und besonders über ihre therapeutische Behandlung hellere Einsichten bekam, findet wohl kein Streit darüber mehr Statt. Jede Ruhr, welche katarrhalisch, rheumatisch, mit asthenisch-krampfigen und sehr schmerzhaften Zusammenschnürungen, groſser Reizbarkeit, hoher Beweglichkeit des Darmkanals, mit gewaltsam entkräftenden, doch unbedeutenden Ausleerungen verbunden, und wobey das vorhandene Fieber den Charakter des Synochus oder des Typhus hat, erfordert die Anwendung des Mohnsaftes, innerlich und in Klystieren und Einreibungen, in Verbindung mit Schleimen, öligen Emulsionen, flüchtigen, gewürzhaften Mitteln. Je zeitiger er angewendet wird, desto schneller und sicherer hilft er. Beym sogenannten gastrischen Zustande muſs er mit Einschränkung gegeben werden. Bey örtlicher Entzündung im Darmkanale und bey allgemeiner entzündlicher Anlage, so wie auch, wenn ein *Typhus putridus* und tiefgesunkene Energie des Muskelsystems zugegen ist, darf man ihn gar nicht anwenden [39].

In der Bleykolik ist Mohnsaft, neben den übrigen angezeigten Mitteln, ein fast unentbehrliches Hülfsmittel [40].

Bey groſser Beweglichkeit des reizbaren und empfindlichen Systems, die sich häufig in der Schwan-

39) Vergl. Zimmermann von der Ruhr. — Richter's med. chir. Bemerk. B. I. — Hufeland im Journ. der prakt. H. K. B. I. S. 76 fgg. — Rademacher ebend. B. IV. S. 554 fgg. — Michaelis ebend. B. VI. S. 224. — Klimpe ebend. S. 892. — Hargens ebend. B. VII. St. II. S. 87. — Wendelstadt B. XII. St. II. S. 102 fgg. — Horn N. Arch. B. IX. St. I. S. 103 fgg.

40) *de Haen rat. med. P. III. p.* 79. — Brambilla von der Bleikolik; in den Abhandl. der Joseph. Akad. B. I. S. 170 fgg.

gerschaft, bey der Niederkunft und im Wochenbette der Frauen äufsert, z. B. durch Erbrechen, öftern krampfigen Stuhlzwang, Blutungen, Neigung zu Fehlgeburten, Krampfwehen, Nachwehen, Zuckungen, ist Mohnsaft auf das dringendste angezeigt [41]; besonders zu Einreibungen in den Unterleib und zu Klystieren.

Bey Blutflüssen, die nicht in Hypersthenie begründet sind, leistet Mohnsaft gemeiniglich die schnellste Hülfe: daher bey Bluthusten von einem asthenisch-krampfhaften Husten erzeugt, beym Blutbrechen von erhöhter Reizbarkeit des Magens und der Gefäfse, beym Blutharnen [42], bey Blutungen aus dem Mastdarme; vorzüglich aber bey Hämorrhagieen aus dem Fruchthalter; bey allzu starker monatlicher Reinigung [43], vorzüglich hysterischer und zu Krämpfen geneigter Frauen; bey Blutungen der Schwangern und Gebärenden [44]. Copland [45] fand hierbey vorzüglich dessen Anwendung in Klystieren nützlich.

Bey Wassersuchten mit asthenisch erhöhter Reizbarkeit, Krämpfen und Schmerzen, verbindet man ihn mit vielem Nutzen mit Squilla, versüfstem, salzsaurem Quecksilber, Spiefsglanzmitteln, Digitalis, bittern Extrakten, Chelidonium u. a. Besonders scheint dies der Fall bey der Wassersucht zu seyn, die sich

41) *Maxw. Gartshore de papaveris usu in parturientibus. Edinb.* 1764. — *J. Chr. Starke comm. de universali nuperrime celebrato partum levante adjunctoque recto Opii usu in graviditate, partu, puerperio. Jen.* 1781.

42) *Goochs med. Observ. p.* 21. Samml. für prakt. Aerzte. B. I. St. IV. S. 179.

43) Whytt's sämmtl. Werke. S. 526.

44) *Gartshore l. l. — Starke l. c.* — Mursinna von den Krankheiten der Schwangern. B. I. — Leroux in der Samml. für prakt. Aerzte. B. IV. S. 656.

45) *Medic. Facts. Vol. IV. p.* 118. Samml. für pr. Aerzte. B. XVI. S. 178 fgg.

nach Scharlach und andern Hautausschlägen bisweilen einfindet.

Bey allen schlaffen Geschwüren, besonders wenn sie mit grofsen Schmerzen und einem allgemein asthenischen Zustande verbunden sind, ist der Mohnsaft unentbehrlich [46].

Eben so auch beym Brande [47]; beym schmerzhaften Brande an den Füfsen [48], bey brandigen Frostbeulen [49], beym skorbutischen Brande [50], beym krampfhaften Brande [51], beym Knochenbrande [52], beym schmerzhaften Brande an den Fufszehen alter Personen (*Gangraena senilis*) [53]. Man gibt ihn, nach Himly, durchaus in kleinen Gaben, und verbindet damit Kalmus, flüchtiges Laugensalz, Kampfer, Moschus [54], Aether, Wein, Perurinde.

Endlich wendet man den Mohnsaft auch noch bey syphilitischen Krankheitsformen an [55]. Er ver-

46) *Alex. Grant Lond. med. Journ. Vol. VI. p.* 4. Samml. für pr. Aerzte. B. XI. S. 72. — Michaelis in Richter's chir. Bibl. B. V. S. 116.

47) Kirkland vom Nutzen des Opiums im kalten Brande; Samml. für prakt. Aerzte. B. V. S. 555. — Michaelis a. a. O. — Himly über den Brand. Gött. 1800.

48) *Pott chir. Obs. p.* 189. — Himly a. a. O. S. 82.

49) *Grant l. l. p.* 130. Samml. a. a. O. S. 89. — Hunczovsky med. chir. Beob. S. 37. 65.

50) Bemerk. aus der Wundarz. K. Braunsch. 1782. Th. I.

51) Himly S. 85 §. 105.

52) Mursinna med. chir. Beob. II.

53) Pott chir. Werk. B. II. S. 538. — Himly S. 80. §. 97.

54) Frank in Kühn's Magaz. für die A. M. L. B. I. St. I.

55) J. D. Schöpf von der Wirkung des Mohnsaftes in der Lustseuche. Erlang. 1781. — *Michaelis* in *Med. Communic. Vol. I. p.* 307. Richter's chir. Bibl. B. VI. S. 140. 737. — Souville in Hufeland's neuest. Annalen d. franz. A. K. B. I. S. 78 fgg. — *Thom. a Thues-*

mag zwar nicht die verschiedenen Formen der Lustseuche für sich zu heilen: dessen ungeachtet ist er aber doch ein großes, wichtiges, in vielen Fällen unentbehrliches Mittel. Dahin gehören alle Fälle, wo ein bedeutender Grad von Asthenie vorwaltet, besonders wo ein beträchtliches asthenisches Fieber, ein krampfhafter Zustand, heftige Schmerzen, ein Zustand asthenisch-erhöhter Reizbarkeit vorhanden ist. Besonders wirksam ist er bey syphilitischen Geschwüren, bey alter, hartnäckiger, lange Zeit dem Quecksilber widerstandener Lustseuche, bey nächtlichen Knochenschmerzen, Knochenauswüchsen, Durchfällen, Mangel der Ausdünstung, bey Vorboten des Speichelflusses und überhaupt bey den Folgen der Quecksilberkur, oder, wie Hahnemann sagt [56]), bey der Quecksilberkrankheit. Hunter [57]) fand, dafs die Ausspülung des Mundes mit einer Mohnsaftsauflösung den Speichelfluſs verhütete. Nach Frank und Bell ist er beym sogenannten trocknen Tripper, nach vorgängiger Anwendung von Blutigeln und Aderlässen, ein wichtiges Mittel. Beym Nachtripper wendet man ihn innerlich und äuſserlich an; nach Althof [58]) und Swediaur [59]) bey venerischer Hodengeschwulst, nachdem der etwa vorhandene entzündliche Zustand beseitigt oder gemässigt ist; bey venerischer Harnverhaltung, bey Phimosis und Paraphimosis. Man verordnet ihn bey diesen Krankheitsformen durchaus in stärkern Gaben, als in

*sink diss. de Opii usu in Syphilide, observatis probato. L. B.* 1785. — *Tode Act. Soc Reg. Havn. Vol. I. p.* 424. — *Pasta della facoltà dell' Opio nelle malattie veneree. Berg.* 1788. — *J. Arnemann de morbo venereo analecta quaedam. Gött.* 1790.

56) In Hufeland's Journ. B. II. S. 516 fg.

57) *On vener. diseases. p.* 361.

58) Prakt. Bemerk. B. I.

59) Prakt. Beobacht. S. 90 u. a.

andern. Von der äufserlichen Anwendung hierbey und von der neuerlichst von Besnard empfohlnen *Tinctura opii antisyphilitica* werde ich hernach reden.

Die Gabe eines so wichtigen Mittels, als der Mohnsaft ist, erfordert die gröfste Vorsicht und Genauigkeit. Hin und wieder habe ich hierüber schon das Nöthigste beygebracht. Im Allgemeinen gilt die Regel, dafs man ihn in solchen Krankheitsformen, die sich mehr der Lähmung nähern, mit Schlafsucht, Betäubung, Unempfindlichkeit, schlagflüssigem Zustande, verbunden sind, in kleinen oft wiederholten Gaben, anwende, und mit $\frac{1}{8}$ oder $\frac{1}{6}$ Grane anfange; im entgegengesetzten Zustande aber mit gröfsern Gaben zu einem halben und ganzen Grane beginne. In beyden Fällen steigt man nach und nach. Es scheint fast unglaublich, wie hoch man in manchen Krankheitsformen die Gaben steigern kann. Man hat Fälle, z. B. von heftigen Krämpfen, krampfhaften Zusammenschnürungen der Gebärmutter, Tetanus, Trismus, vom sogenannten Todtenfieber, vom schmerzlosen Brande der Alten u. s. w., wo man von zwey bis zu zwanzig Granen gestiegen ist. Doch ist die höchste Vorsicht nicht genug zu empfehlen, besonders bey Kindern.

Von den Verbindungen habe ich ebenfalls das Nöthigste schon beygebracht. Man verbindet ihn bey asthenischen Fieberformen mit Kampfer, Aether, Wein, beym Wechselfieber mit Perurinde und Wein; bey Rheumatismen mit Ipekakuanha, Guajak, Spiefsglanz- und Quecksilbermitteln: bey Krämpfen mit Moschus; bey hysterischen Beschwerden mit Biebergeil; bey venerischen Uebeln mit Quecksilber, Perurinde, einem Tranke aus Seidelbast, Jacea u. a.

In Rücksicht der Form wendet man ihn am sichersten in Pulverform, mit einer harten, unschädlichen Substanz, der bequemen Vertheilung wegen, abgerieben (z. B. mit Milchzucker), an, oder auch in

der Tinktur, wovon ich unter den Zubereitungen reden werde. Die Pillenform ist ganz untauglich.

Aeufserlich angewendet [60]) äufsert der Mohnsaft dieselben Wirkungen auf den Organismus, wie innerlich. Man gebraucht ihn daher auf diese Art bey den meisten der oben angeführten Krankheitsformen zum Theil als Unterstützungsmittel der innerlich gegebenen Heilmittel, zum Theil bey örtlichen Leiden einzelner Organe, zum Theil bey solchen Krankheiten, wo irgend ein Hindernifs der innerlichen Anwendung im Wege steht, z. B. Trismus, Wasserscheu, Manie. Man benutzt ihn als Zusatz zu Klystieren, zu Umschlägen, zu Einreibungen in Salbenform oder in geistigen Auflösungen; hieher gehört auch die Stütz'sche Anwendungsart in Bädern. Lullier *) heilte einen Veitstanz durch Einreibung von Laudanum auf den ganzen Leib.

Die Chirurgie benutzt den Mohnsaft in mancherley Uebeln [61]); bey schlaffen, schmerzhaften Geschwüren [62]); Grant liefs einen Breyumschlag von Hafermehl mit einer Mohnsaftsauflösung (aus drey Drachmen Mohnsaftextrakt und acht Unzen Wasser)

60) Brera Anatripsologie; übers. von J. Eyerel. Wien 1801. — A. J. Chrestien Jatroliptik; übers. von Bischof. Berl. 1805. — *De la Prade Journ. de Médec. T. XXXVI. p.* 511. Samml. für prakt. Aerzte. B. I. St. IV. S. 47. — *Ward* in *Med. and phys. Journ.* 1799. *Vol. I. p.* 441. übers. Samml. für prakt. Aerzte. B. XIX. S. 275 fgg. Ferner im *Med. and phys. Journ. Vol. II. pag.* 6. übers. ebendas. S. 293, und im *Med. and phys. Journ.* 1802. im Auszuge im N. Journ. der ausländ. med. Lit. B. IV. St. I. S. 157.

*) *Journ. général. de Médec.* 1808. *Decbr.*

61) *Buhr diss. de usu Opii chirurgico. Gött.* 1780. — Plenk Samml. von Bemerk. B. I. S. 143 fgg.

62) Grant a. a. O. S. 84. — Meckel's N. Arch. für die prakt. A. K. Th. II. S. 145.

vermischen und kalt auflegen; beym Brande in allen Fällen, die ich oben angeführt habe, besonders beym Brande nach Erfrierungen und bey der *Gangraena senum*, auf dieselbe Art, oder mit Bleywasser (Vogel) angewendet; zur Linderung der Schmerzen bey gebrauchten Aetzmitteln [63]); bey schwieligen, schwammigen, krebsartigen Geschwüren; bey venerischen Geschwüren (Vogel *) rühmt bey phagedänischen Geschwüren im Gesichte, venerischen Ursprungs, nichts so sehr, als eine Auflösung von Aetzstein mit Mohnsaftextrakt); beym Tripper als Einsprützung in den verschiedenen Perioden desselben, bald mit einem Schleime verbunden (z. B. eine Drachme gereinigten Mohnsaft in neun Unzen eines Leinsaamenaufgusses aufgelöst), bald mit Bleymitteln, bald mit Aetzkali [64]); bey syphilitischen Hodengeschwülsten; beym scharfen weifsen Flusse; bey Phimosis und Paraphimosis; beym Nachtripper; bey Strangurie, Ischurie und Dysurie in die Nierengegend, oder in das Mittelfleisch eingerieben, oder in Umschlägen, oder Klystieren angewendet; bey schmerzhaften Gichtknoten, skirrhösen und skrophulösen Drüsengeschwülsten; bey Zahnschmerzen, an das Zahnfleisch oder in den hohlen Zahn gebracht; bey Ohrenschmerzen.

Bey Behandlung der Augenkrankheiten hat sich der Mohnsaft, in neuern Zeiten, als eines der wichtigsten Heilmittel berühmt gemacht. Bey jeder Entzündung der Augen und Augenlieder asthenischer Art ist der Mohnsaft das Hauptmittel. James Ware [65]) ge-

63) Acrell chir. Vorf. B. II. S. 445.

*) Samml. medizinisch-chirurg. Fälle. Altd. 1807. Th. III.

64) s. Girtanner a. a. O. B. I. S. 118 fg. — S. beym Aetzkali.

65) *Remarks on the Ophthalmy, Psorophthalmie and purulent Eye. Lond.* 1780.; übers. in der Samml. für pr. Aerzte. B. VI. S. 366.

brauchte den Mohnsaft zuerst äuſserlich gegen Augenentzündungen. Nach der Zeit bestätigte sich der Nuzzen desselben wohl jedem Arzte. Man wendet denselben oder die Tinktur, besonders die *Tinct. Opii crocata*, in Breyumschlägen, Schleimen, oder mit Wasser verdünnt, in einzelnen Fällen von hohem Schwächegrade und Unempfindlichkeit (z. B. beym schwarzen Staare) die unverdünnte Tinktur, oder ihn in Salben, an. Bey sehr schmerzhaften Augenentzündungen reibt man das Opium, in einer thierischen Flüssigkeit aufgelöst, am zweckmäſsigsten in die Gegend über den Augenhöhlen oder in die Schläfe, ein. Dahin gehören die Augenentzündungen von äuſserer Gewalt (nach vorausgegangenem Aderlasse bey etwa anfangs vorhandener Hypersthenie), die skrophulösen, die rheumatischen, die von zurückgetretenen Hautausschlägen herrührenden und überhaupt alle veralteten Augenentzündungen. Man verdünnt die Mohnsaftstinktur ohne Zusatz, mit Rosenwasser, oder setzt Quittenschleim hinzu, oder weiſses Zinkoxyd, Quecksilberoxyd, Bleyzubereitungen, *Tinct. Stramonii*, und andere zweckmäſsige Heilmittel, wie sie die Klinik der Augenkrankheiten vorschreibt. Eine in den meisten Fällen asthenischer Augenliederentzündung sehr zweckmäſsige Zusammensetzung ist das Konradische Augenwasser, aus einem Grane Sublimat, einer halben Drachme Opiumtinktur und sechs Unzen Rosenwasser; oder dessen Augensalbe (besonders bey Psorophthalmie), aus sechs Granen reinem Mohnsafte, einer halben Drachme weiſsem Zinkoxyde und einer Unze Rosensalbe.

## Zubereitungen:

Wir besitzen, besonders in den ältern Apothekerbüchern, eine auſserordentlich groſse Menge Zubereitungen vom Mohnsafte, die nicht selten unkräftig, zweckwidrig und widersinnig sind. Dahin gehören:

*Jones panacea liquida Opii, Extractum Opii per fermentationem, Laudanum opiatum Würtemb., Essent. anodyna offic. Würtemb., Massa pillularum de Cynoglosso, Theriaca Andromachi, Mithridatium Democratis, Philonium romanum, Orvietanum Würt., Requies Nicolai, Laudanum hystericum, Elixir paregoricum, Opium cydoniatum, Panacea opii, Pulvis thebaicus Suec., Pillulae opii Lond. et Edinb., Elect. opiatum Edinb* u. s. w. Wir können uns füglich mit folgenden Zubereitungen begnügen, und auch selbst von diesen wenigen noch Manche entbehren.

a) *Pulvis opiatus Bor. p. 133.* Aus neun Theilen *Pulv. gummosus* (s. oben Kl. II. A. b. a.) und einem Theile Mohnsaft.

Zehn Grane enthalten demnach einen Gran Mohnsaft. Eine einfache Zusammensetzung, die dem Arzte beym Verschreiben sehr bequem und besonders bey solchen Krankheitsformen, welche schleimige Mittel erfordern, z. B. Brustbeschwerden, Durchfälle, zweckmäfsig ist.

b) *Pulvis Ipecacuanhae compositus Bor. p. 132.* Aus einer Drachme Mohnsaft, eben soviel Ipekakuanha und einer Unze schwefelsaurem Kali.

Zehn Grane enthalten einen Gran Mohnsaft und einen Gran Brechwurzel. Besser würde es, statt des schwefelsauren Kali's, mit Milchzucker bereitet. Man benutzt es besonders da, wo man auf die peripherischen Organe wirken will, z. B. bey katarrhalischen Beschwerden, Hautausschlägen, Rheumatismen.

c) *Extractum Opii Bor. pag. 100.* Mit Wasser bereitet.

Da das Wasser die wirksamen Theile des Mohnsaftes nicht vollständig ausziehen kann, so ergibt sich's von selbst, dafs das wässerige Mohnsaftsextrakt bey weitem nicht die Kräfte des Mohnsaftes haben kann. Man kann es daher in drey- und vierfacher Gabe ge-

gen den Mohnsaft anwenden. Noch weniger brauchbar ist Baumes Mohnsaftsextrakt, welches durch allmähliges Verdunsten der wässerigen Mohnsaftsauflösung binnen sechs Monaten erhalten [66]) und dadurch, bey aller Mühsamkeit und Kostspieligkeit, noch unkräftiger und unsicherer, als das gemeine Extrakt, wird. Von gleicher Kraftlosigkeit ist auch das *Extractum Opii spirituosum.*

d) *Extractum Opii Disp. Hass. p. 204.* Mit Wein bereitet.

Da der Wein die wirksamen Theile vollkommener auflöst als Wasser, oder Weingeist: so hat dieses Extrakt ohnstreitig Vorzüge vor jenen. Dennoch aber ist ihm, da es wegen der Ungleichheit des Mohnsaftes und des Weines nie gleichmäſsig ausfallen kann, der rohe, reine, unverfälschte Mohnsaft vorzuziehen. Es erfordert auch allemal stärkere Gaben, als dieser.

e) *Tinctura Opii simplex Bor. p. 158.* Zwey Unzen Mohnsaft werden mit sechs Unzen gereinigtem Weingeiste und eben so vielem einfachen Zimmtwasser drey Tage lang aufgestellt und abgeseihet.

Die Vorschriften zu den Mohnsaftstinkturen, die sich in den verschiedenen Apothekerbüchern und in den Schriften der Aerzte und Pharmazeuten finden, sind fast alle mehr oder weniger von einander abweichend [67]). Es wäre, der groſsen Wichtigkeit dieses Mittels wegen, sehr zu wünschen, daſs man endlich einmal feste Grundsätze dabey annähme, und das, was

66) *Baumes Elem. de Pharm. theorique et pratique. Edit. VII.* — Neues Edinb. Dispens. B. II. S. 57. — Marcus Prüfung des Brownschen Systems. B. I. St. IV. S. 119. — Röschlaub's Magaz. B. I. St. I.

67) s. z. B. Dörffurt a. a. O. B. II. Th. III. S. 2907 fgg. 2917 fgg.

Dörffurt, Piepenbring [68]), Remer [69]) und andere darüber gesagt haben, wohl beherzigte.

Die Vorschrift der Preufsischen Pharmakopöe gibt uns eine der einfachsten, zweckmäfsigsten und kraftvollsten Zubereitungen. Diese Tinktur ist hell, dunkelbraun, von zimmtartigem Geruche, der aber von dem kräftigen Mohnsaftgeruche ziemlich verdrängt wird, und von starkem Mohnsaftgeschmacke. Wenn der dazu angewandte Mohnsaft von vollkommner Güte war, und der Apotheker genau nach der Vorschrift sie bereitete: so genügt diese Tinktur vollkommen für alle Zwecke, und wir können mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dafs sechs Grane derselben einen Gran Mohnsaft enthalten. Nach diesem Maasstabe wird auch die Gabe derselben, sowohl zum innerlichen, als äufserlichen Gebrauche, bestimmt.

Sie kann in allen Fällen, wo der Gebrauch des Mohnsaftes angezeigt ist, angewendet werden. Der Arzt hat dabey den Vortheil, dafs er auf diese Art den Mohnsaft in sehr vertheilten Gaben reichen, sie zu verschiedenen flüssigen Formen und zum äufserlichen Gebrauche anwenden kann.

Man verbindet sie mit Schwefeläthergeist, Aether, *Ol. animale aethereum*, Kampfer, *Mixt. oleosa balsamica*, gewürzhaften geistigen Wassern und mit Tinkturen; äufserlich mit Linimenten, mit dem flüchtigen Linimente, mit *Spir. Angelicae compositus*, *Spir. formicarum*, *Spir. Camphor.*, *Tinct. Cantharidum* u. s. w; zu Klystieren mit *Inf. flor. Cham.*, *rad. Valerianae* und andern.

f) *Tinctura Opii Eccardi.* Eine Unze des besten Mohnsaftes, eine halbe Drachme Würznelken, werden gepülvert mit vier Unzen einfachem Zimmt-

68) Archiv für die Pharmazie. B. I. St. IV. S. 351 fgg.
69) Ebendas. B. III. St. I. S. 97.

wasser, und zwey Unzen Alkohol sechs Tage lang aufgestellt, und dann abgeseihet.

Diese Tinktur [70]) hat vielen Beyfall gefunden, und ist hier und da selbst offizinell gemacht worden [71]). Sie ist aber um nichts gleichförmiger und zuverlässiger, als die vorige und als die Sydenhamsche [72]). Sie soll in zehn Tropfen immer Einen Gran Mohnsaft enthalten, nie einen Niederschlag fallen und sich auch ohne Niederschlag mit andern Flüssigkeiten mischen lassen. Dies ist aber bey weitem nicht immer der Fall, und kann es auch nicht seyn, da der Alkohol und das Zimmtwasser nicht in allen Apotheken von gleichem Gehalte sind.

g) *Tinct. Opii Disp. Hass. p. 226.* Zwey Unzen des weinigten Mohnsaftextrakts werden in sechszehn Unzen spanischem Weine aufgelöst und abgeseihet.

Zehn Tropfen sollen Einen Gran Mohnsaft enthalten. Es gilt aber von dieser Tinktur dasselbe, was ich vorher vom weinigten Mohnsaftextrakte gesagt habe.

h) *Tinctura Opii crocata Bor. p. 158.* Vier Unzen Mohnsaft, anderthalb Unzen Safran, zwey Drachmen Gewürznelken und eben soviel Zimmtkassie werden mit vier und zwanzig Unzen Malagawein so lange aufgestellt, bis der Mohnsaft aufgelöst worden; dann läſst man die Flüssigkeit absetzen und seihet sie durch.

Das ehemalige *Laudanum liquidum Sydenhami.* Nach

70) Marcus Prüfung. B. I. St. III. S. 102. — Eccard *diss. de analysi opii exper. et cogitata. Bamb.* 1800. — Röschlaub's Magaz. B. I. St. I.

71) z. B. in Nolte's hannöv. Armenapotheke. Hannover 1800. S. 90.

72) Vergl. Piepenbring a. a. O. S. 369. — Hecker in Hufeland's Journ. B. IX. St. II. S. 77.

Sydenham's ursprünglicher Vorschrift [73]) sollen zwey Unzen Mohnsaft, eine Unze Safran, eine Drachme Zimmt und eben soviel Gewürznelken mit Einem Pfunde Malagawein im Marienbade zwey bis drey Tage lang, bis die Flüssigkeit die gehörige Dicke erhalten, aufgestellt, und dann durchgeseihet werden.

In den neuern Zeiten ist diese Tinktur sehr verschrieen und von Manchen zur Vergessenheit verdammt worden. Erstlich tadelte man den Zusatz von Safran und den andern Gewürzen. Sieht man blos auf den reinen Mohnsaftsgehalt, so ist ihr freylich eine einfache Tinktur, wie z. B. die der Preufsischen Pharmakopöe, vorzuziehen. Zu gewissen Endzwecken aber ist der Zusatz der Gewürze, besonders des Safrans, nicht zu verwerfen; die Wirkung des Mohnsaftes wird dadurch erhöhet, und gewissermafsen kann man auch sagen, geleitet. Man wählt diese Tinktur daher bey Schwäche des Magens, wo der reine Mohnsaft nicht gut vertragen wird; bey hysterischen und hypochondrischen Beschwerden, bey krampfigen Brustbeschwerden, bey Augenentzündungen. Der zweyte Tadel betrifft das Ausziehungsmittel und die Bereitungsart, und ist gegründet. Der Malagawein ist bey uns meistens erkünstelt, wenigstens verfälscht, und selbst wenn er auch ächt ist, von nicht immer gleichem Gehalte. Die Sydenhamsche Vorschrift, welche die Dauer der Aufstellung nach der Dicke der Flüssigkeit bestimmt, und alle Bestandtheile zugleich aufzustellen vorschreibt, läfst nur einen unsichern Gehalt erwarten. Will man auch der Vorschrtft der *Pharm. Bor.* folgen, so entsteht dadurch, dafs der Wein auf die zusammengemengten Bestandtheile gegossen wird, ein breyartiges Gemenge, wodurch eine vollkommne Ausziehung verhindert und das nachherige Absondern, Ausdrücken und Durchseihen der Flüssigkeit erschwert wird.

73) *Opp. omnia. Amst.* 1683. *p.* 163.

Eine bessere, empfehlungswerthe Bereitung hat Dörffurt (a. a. O.) vorgeschlagen, wodurch man immer eine möglichst gleichförmige Beschaffenheit dieser Zubereitung erhält. Zwey Unzen des besten gepülverten Mohnsaftes werden, mit Einer Unze fein gestofsenen Zucker vereinigt, in einer zinnernen Pfanne, die man auf einen Topf mit kochend heifsem Wasser setzt, durch einige Minuten fortgesetztes Reiben mit einer hölzernen Reibekeule, in nach und nach zugesetzten vier Unzen einer Mischung aus gleichen Theilen Alkohol und Zimmtwasser aufgelöst und die lauwarme Auflösung durchgeseihet. Dann wird der im Seihetuch gebliebene Rückstand wieder in die Pfanne gethan und abermals mit zwey Unzen eines durchgeseiheten Auszugs von Gewürznelken und Zimmt (den man aus einer Drachme Zimmt und eben so viel Nelken mit Zimmtwasser und Alkohol zu gleichen Theilen bereitet hat) auf die vorige Art behandelt, wodurch alles Ausziehbare des Mohnsaftes dergestalt in Auflösung gebracht wird, dafs bey starkem Ausdrücken nur noch ein ganz unbedeutender Rest im Seihetuche zurückbleibt. Zu dieser schwach syrupdicken, trüben Flüssigkeit wird endlich noch der von Einer Unze Safran mit sechs Unzen Malagawein, durch mehrtägige Aufstellung bereitete, stark ausgedrückte Auszug gegossen, das Ganze durch Umschütteln genau vereinigt, in einer gut verstopften Flasche zur freywilligen Absetzung und Klärung hingestellt, nach einigen Tagen dann die dunkelbraune, ins Goldgelbe spielende, öligdicke, stark wie Mohnsaft und Safran schmeckende, zimmtnelkenartig riechende Flüssigkeit behutsam abgegossen, und der trübe Satz durch ein, mit geistigem Zimmtwasser vorher befeuchtetes Seihezeug von Löschpapier, klar geseihet und noch dazu geschüttet.

Auch Piepenbring (a. a. O.) hat eine verbes-

serte, aber etwas zu mühsame und weitläufige Bereitungsart des *Laud. liquid.* angegeben.

i) *Tinctura Opii benzoica* Bor. *p.* 157. *Tinct. Opii camphorata*, s. *elix paregoricum* Edinb. *II. p.* 429. *Lipp. II. p.* 258. Mohnsaft, Benzoesäure, Kampfer und ätherisches Anisöl, von jedem eine Drachme, werden mit zwey Pfunden gereinigtem Weingeiste mehrere Tage lang in einem gut verstopften Glase aufgestellt, und die Flüssigkeit durch Löschpapier geseihet.

Jede Unze dieser gelblichbräunlichen Tinktur soll dritthalb Grane Mohnsaft und eben soviel von den andern Bestandtheilen enthalten Es ist daher bey ihrem Gebrauche wenig Rücksicht auf die Wirkung des Mohnsaftes zu nehmen. Wegen der Verbindung desselben mit den übrigen, sehr kräftigen, flüchtigen Reizmitteln, wird sie ein sehr wirksames Mittel bey asthenischen Fieberformen und bey tief gesunkener Stärke des reizbaren und empfindlichen Systems. Einen besondern Vorzug gibt man ihr gemeiniglich in Fällen, wo man vorzüglich auf die Lungen und peripherischen Organe wirken will, z. B. bey *Pneumonia typhodes*, beym Asthma, bey anhaltenden Katarrhen, bey chronischen Rheumatismen. Man gibt sie von zehn bis zu hundert Tropfen.

k) *Tinctura antisyphilitica* Besnardi. Zwölf Unzen *Kali carbonicum* werden in zwölf Unzen einfachem Zimmtwasser, und zwey Unzen Opium in vier Unzen weinigtem Zimmtwasser, jedes für sich, aufgelöst, darauf zusammengemischt, und dann drey Wochen lang im Marienbade, unter öfterm Umschütteln, aufgestellt. Dem Durchgeseiheten werden zwey Unzen Mimosengummi und eine Unze *Ammon. carbon.* in sechs Unzen einfachem Zimmtwasser aufgelöst, beygemischt, alles

noch einige Tage in Ruhe stehen gelassen, und dann durchgeseihet.

Diese Tinktur hat der Erfinder vor kurzem in öffentlichen Blättern bekannt gemacht, und rühmt sie als unfehlbar gegen jede syphilitische Krankheitsform. Der Kranke erhält in 24 Stunden dreymal 24 Tropfen in einer Tasse kalten Eibischabsud; bey Verminderung der Krankheit nimmt er täglich nur zwey- endlich nur einmal die angegebene Gabe. Jüngere Personen und Kinder erhalten, nach ihrem Alter, kleinere Gaben, in Frauenhaar- oder Mandelsyrup. Aeufserliche Zufälle erfordern auch die äufserliche Anwendung dieses Mittels neben der innerlichen, indem man 24 Tropfen mit warmem Eibischabsude vermischt, und als Bad, Waschwasser, Einspritzungen, Gurgelwasser u. s. w. anwendet. Werden Geschwüre rein, so betupft man sie mit Opiattinktur, und wenn dies nicht hinlänglich ist, mit Höllenstein. Bubonen läfst man zweymal täglich mit dieser Tinktur einreiben, und nach einigen Tagen mit einem Pflaster auf einer Unze *Empl. diach. comp.* und einer halben Drachme spanischer Seife bis zur Zertheilung oder Eiterung, bedecken. Dieselbe Behandlung wendet man auch gegen Hodengeschwülste an. Im Entzündungs - Zeitraume des Trippers läfst man das Glied in dem angegebenen Bade baden, und innerlich vier Pfunde Eibischabsud mit 24 Tropfen der Tinktur gebrauchen; nach dem Entzündungs - Zeitraume wird die Tinktur dreymal täglich, wie oben gesagt, gebraucht, und zugleich werden Einspritzungen in die Harnröhre oder Scheide aus einer Drachme Alaun, vier Unzen arabischem Gummischleime und zwölf Unzen abgezogenem Wasser täglich drey- bis viermal gemacht; dauert der Ausflufs dennoch fort, so setzt man einen Skrupel *Extr. Saturni* hinzu.

Zugleich sind ganze Bäder aus lauem Wasser mit Einem Maase Lauge, oder einer Portion Pottasche

geschwängert, nebst einer angemessenen Diät, sehr hülfreich.

l) *Syrupus opiatus Bor. p. 150.* Fünf und zwanzig Grane des wässerigen Mohnsaftextrakts werden in einer Unze Malagawein aufgelöst, und mit vier und zwanzig Unzen Süſsholzsyrup vermischt.

Statt des ehemaligen *Syr. e Meconio, Diacodion Papaveris* u. s. w., die man bald aus reifen, bald aus unreifen Mohnköpfen, bald durch Aufguſs, bald durch Abkochung mit Wasser (wie auch noch z. B. das *Disp. Hass. p. 334 sq.* vorschreibt), auf verschiedene Arten bereitete. Die angegebene Bereitungsart ist zwar zweckmäſsiger und läſst sicherer den Mohnsaftsgehalt bestimmen, als die ältern Bereitungsarten (jede Unze enthält Einen Gran Mohnsaftsextrakt) Aber dessen ohngeachtet ist er eine überflüssige Zubereitung. Denn (abgerechnet den Misbrauch, den man so häufig bey Kinderkrankheiten damit treibt), man benutzt ihn gewöhnlich als Zusatz zu Mixturen, oder auch für sich, z. B. bey Brustzufällen, und hierzu ist der einfache Eibisch- oder Süſsholzsyrup, dem man, erforderlichen Falls, die Mohnsaftstinktur zusetzen und auf diese Art die Gabe des Mohnsaftes ungleich richtiger bestimmen kann, viel tauglicher. Würden dergleichen Zubereitungen aus den Apotheken verbannt, so würde der Laie ungleich weniger Unheil anrichten können, und der Apotheker wäre gezwungen, ihm, wenn er dergleichen verlangte, ein unschuldiges Surrogat zu geben, da auſserdem nicht jeder Apotheker so gewissenhaft ist, solchen oft geforderten Mitteln, wenn er sie vorräthig halten muſs, andere unschuldige unterzuschieben.

m) *Electuarium Theriaca Bor. p. 92.*

Dieses Gemisch besteht zwar aus durchaus sehr wirksamen Substanzen, und ist gegen die ältern Vorschriften zur Bereitung des Theriaks sehr abgekürzt; aber dennoch ist es immer noch ein so arges *mixtum*

*compositum*, dafs wohl kein Arzt mit geläuterten Grundsätzen dasselbe verschreiben wird. Nur der Laie, der Quacksalber und der gewissenlose Apotheker treibt damit Misbrauch, und deshalb sollte es durchaus aus den Apothekerbüchern (vorzüglich aus einem so musterhaften, wie das Preufsische ist) verbannt seyn.

n) *Emplastrum opiatum Bor. p. 97.* Oelbaumharz, Mastix, Weihrauch, von jedem vier Unzen, Benzoe zwey Unzen, Terpentin sechs Unzen, gepülverter Mohnsaft eine Unze und Perubalsam eine halbe Unze.

Man benutzt es bey örtlichen schmerzhaften Zufällen, bey Krämpfen im Unterleibe u. a. Warme gewürzhafte, und geistige Umschläge und Einreibungen machen es in den meisten Fällen ganz entbehrlich.

## c. Mit scharfem Stoffe verbunden.

Durch die Verbindung mit scharfem Stoffe, wobey der Extraktivstoff gleichsam das Vehikel macht, wird der narkotische Stoff mehr fest gemacht so, dafs er besonders auf die Nervengeflechte des Unterleibes, die Blut- und lymphatischen Gefäfse wirkt. Beyde Stoffe unterstüzzen und beschränken sich wechselseitig. Substanzen, welche zwey so bedeutende Stoffe in sich einschliefsen, gehören daher zu den gewaltigsten Einwirkungen auf das empfindliche und reizbare System, und werden deshalb unter die giftigsten Pflanzen gezählt, die sogleich tief in die Mischung und Thätigkeit jener Systeme eingreifen, in relativ zu grofsen, oder in anhaltend fortgesetzten mäfsigen Gaben, einen hohen Grad von Schwächung, besonders der Nerven, des Gehirns und des reizbaren Systems herbeyführen. Sie erregen auch meistens Erbrechen und Purgiren, und vermehrte Harnabsonderung, dies aber um so weniger, jemehr der narkotische Stoff in ihnen vorwaltet. Therapeutisch be-

nutzen wir sie vorzüglich bey Krankheiten des Unterleibes, des Lymphsystems und zur Vermehrung der Harnabsonderung.

1) Schaumkraut, *herba et flores Cardamines* 74).

*Cardamine pratensis Linn.*

Häufig auf feuchten Wiesen; ausdauernd.

Der fuſshohe, aufrechte Stengel ist mit glatten, gefiederten, aus vier bis sechs Paar schmalen, lanzettförmigen Blättchen bestehenden Blättern bekleidet; die Wurzelblätter sind gröſser, die Blättchen rund und glatt; am Ende des Stengels und der Zweige erscheinen die weiſsen, oder röthlichen Blumen, mit einem kleinen vierblätterigen, etwas ausgesperrten Kelche, vier Kronenblättern und sechs ungleich langen Staubfäden.

Das Kraut hat einen etwas widrigen, bitterlich scharfen Geschmack; die Blumen schmecken stärker. Letztere hat man in der Heilkunst, täglich zweymal zu zwanzig bis dreyſsig Granen, wider Krämpfe der Muskeln, der Werkzeuge des Odemholens und des Darmkanals angewendet (Baker). Selbst im Veitstanz sollen sie mit Nutzen gebraucht worden seyn 75). Sie verdienten vielleicht eine nähere Untersuchung.

2) Wurmtreibende Spigelie, *herba Spigeliae anthelmiae* 76).

*Spigelia Anthelmia Linn.* — *Zorn Tab.* 469. — *Linnaei diss. cit.*

Eine jährige, südamerikanische Pflanze.

An dem geraden, krautartigen Stengel stehen die

74) *Hagen diss. de Cardamine pratensi. Regiom.* 1785. — *Baker* in *Medic. Transact. Vol. I. p.* 442 *sqq.* — *Greding in Ludwigii advers. Vol. III. Part. III. pag.* 564 *sqq.*

75) Michaelis in Richter's chir. Bibl. B. V. S. 120.

76) *Linnaei diss. de Spigelia anthelmia. Upsal.* 1758. in *Amoen. acad. Vol. V. p.* 140.

eyförmig zugespitzten, stiellosen, ganzrandigen, zwey bis sieben Zoll langen, einen bis zwey Zolle breiten, etwas rauhen, unterwärts blaugrünen, mit erhabenen, von der Hauptrippe der Länge nach ausgehenden, Rippen bezeichneten, fast geruchlosen, fade bitterlich schmeckenden Blätter, die obersten vier in einem Winkel beysammen.

Stärkere Gaben derselben erregen leicht Erbrechen und Durchfall, Schlaf, Betäubung, Schwindel, Verdrehung der Augen, Verdunkelung und Funkeln vor denselben, Zuckungen und selbst den Tod. Ein Zusatz von einem ätherischen Oele soll diese Zufälle verhüten.

Man hat sie bisher blos als Wurmmittel angewendet, und rühmt ihre Wirksamkeit, besonders wenn Fieber oder Zuckungen zugegen sind [77]) Man gibt sie zu einem Skrupel in Pulverform, täglich dreymal, oder läfst den Aufgufs von einer bis zu drey Drachmen in Einem Tage verbrauchen, und dazwischen alle drey bis vier Tage ein Abführungsmittel nehmen.

3) Maryländische Spigelie, *rad. Spigeliae Marylandicae.*

*Spigelia marylandica Linn.* — *Catesby l. l. Tab.* 78. — *Garden in Ess. and Obs. phys. Vol. III. p.* 151. — *Schkuhr Tab.* 37.

Ausdauernd in Virginien, Karolina und Maryland.

Die Blätter sind länglichrund, zugespitzt, einige Zolle lang, glatt, ungestielt, paarweise gegenüber stehend, unterhalb blaugrün, mit Rippen, wie die vorigen bezeichnet; der Stengel ist einfach gerade, gerundet vierkantig; die Wurzel horizontal, einfach, ungleich, vielzaserig. Alle Theile der Pflanze haben einen bitterlichen, widerigen, moderigen Geschmack und Geruch.

Man gebraucht vorzugsweise die Wurzel.

77) *Brocklesby oecon. and med. Obs. p.* 282.

Sie soll dieselben Wirkungen auf den Organismus äufsern, wie die Blätter der vorigen Spigelie. Sie ist bis jetzt ebenfalls blos gegen Würmer angewendet worden. Kindern von acht Jahren kann man das Pulver zu zehn Granen täglich zweymal geben, und bey Erwachsenen bis zu einer halben Drachme, und auch noch höher, steigen; im Aufgufs werden zwey bis vier Drachmen erfordert [78]).

4) **Tabak**, *herba Nicotianae, s. Tabaci* [79]).

*Nicotiana Tabacum Linn.* — *Blackw. Tab.* 146. — *Zorn Tab.* 252. — *Schkuhr Tab.* 44.

Eine ausdauernde, südamerikanische, häufig auch bey uns gebauete Pflanze.

An dem bis acht Fufs hohen Stengel und dessen Zweigen befinden sich abwechselnde, aufsitzende und

78) Home's klin. Vers. S. 490—499. — *Garden l. l.*

79) *Jo. de Castro hist. de las virtudes y proprietades del Tabago. Cord.* 1620. — *J. Neandri Tabacologia. L. B.* 1626. — *J. N. Bauman de Tabaci virtutibus, usu et abusu. Bas.* 1629. — *S. Pauli de usu et abusu Tabaci et Theae. Arg.* 1665. — *J. A. Friderici de Tabaco.* 1667. — H. Barnstein's Tabaks-Wunder und Arzneymittel. Erf. 1677. — *Bern. Albinus de Tabaco. Fft.* 1695. — *J. Lanzoni de usu Tabaci. Ferr.* 1702. — *J. J. Stahl de Tabaci effectibus, salutaribus et nocivis. Erf.* 1732. — *And. Büchner diss. de genuinis Tabaci viribus. Hal.* 1746. — *Chr. C. Reichel de Tabaco. Lips.* 1750. — G. T. Thebesii Nachricht vom Rauch- und Schnupftabak. Halle 1751. — *Fr. J. Cantira diss. de viribus medicis Nicotianae. Vind.* 1777. — *Rob. Hamilton diss. de Nicotianae viribus in medicina. Edinb.* 1780. — *Th. Fowler medic. reports of the effects of Tobacco cet. Lond.* 1785. übers. in der Samml. für prakt. Aerzte. B. XI. S. 335 fgg. — *A treatise upon the herb Tobacco, pointing out its deleterious, pernicious Quality and its fatal Effects upon the human Constitution, by the great Variety of Disorders it occasions cet. Lond.* 1789.

herablaufende, längliche, eyrund-lanzettförmige, grofse, bis fufslange (je näher der Wurzel, desto gröfser, nach der Spitze zu immer kleiner, schmäler und spitziger werdende), ganzrandige, etwas wellenförmige, stark-gerippte, lebhaftgrüne, klebrige, auf beyden Seiten haarige Blätter, von eignem starkem, widrigem, betäubendem Geruche, und ekelhaftem, scharfbitterm Geschmacke.

Zum medizinischen Gebrauche wendet man nur die rohen, nicht zubereiteten Blätter an; da die zum Rauch- oder Schnupftabak zubereiteten, wegen der Beizen und Brühen, wodurch man sie dem Geschmakke und Geruche angenehmer zu machen sucht, in ihren Wirkungen ab- und umgeändert werden. Nur zum äufserlichen Gebrauche kann man in einigen Fällen die letzteren anwenden, aber doch auch nur solche Sorten, welche so wenige Beize als möglich erhalten haben.

Die Wirkungen des rohen Tabaks auf den Organismus sind sehr bedeutend [80]. Schon der widrige, betäubende Geruch und der scharfbittere Geschmack der frischen Blätter müssen dies verrathen. Die beym Kochen derselben aufsteigenden Dämpfe erregen Berauschung, und, als man sie an krätzige Theile gehen liefs, Blutbrechen und Zuckungen. Schon das blofse Kauen der frischen Blätter verursachte Betäubung, und das Waschen krätziger Hände mit der Abkochung derselben Benebelung, Kopfschmerzen, Trockenheit der Haut, heftiges Erbrechen, Bauchflüsse, mühsames Athemholen und Krämpfe. Trockne Blätter auf Brust und Unterleib gelegt, erregten Kopfschmerz, Schwindel, Erbrechen [81]. Drey Mädchen, denen man But-

80) Vergl. Gmelin a. a. O. S. 548. — Murray a. a. O. B. I. S. 922.

81) v. Hildebrand in Hufeland's Journ. B. XIII. St. I. S. 151.

ter mit Tabakspulver auf ihre Grindköpfe geschmiert hatte, bekamen Schwindel, Erbrechen Hitze, Schweifs, Ohnmachten, und waren vier und zwanzig Stunden lang wie betrunken [82]). Die Mexikanischen Priester sollen durch eine Salbe, deren Hauptbestandtheil Tabak sey, sich Muth und Herzhaftigkeit erwecken. Innerlich in starken Gaben angewendet, erregt der Tabak Ekel, Erbrechen, Durchfall, Angst, kalten Schweifs, Kopfweh, Schwindel, Betäubung, Schläfrigkeit, tiefen Schlaf mit darauf folgendem reichlichem Schweifse, Zittern, Krämpfe, Zuckungen, Gefühl von grofser Schwäche, Ohnmachten, lang anhaltende Benebelung.

Innerlich benutzt man den Tabak blos in den hernach anzugebenden Zubereitungen, da er in Pulverform zu widerlich ist.

Häufiger wird er äufserlich angewendet.

Bey hysterischen Krämpfen, Krampfkoliken, eingeklemmten Brüchen, von krampfigen Zusammenziehungen oder Anhäufung von Koth und Blähungen, apoplektischen Zufällen, soporösem Zustande, beym Scheintode, z. B. Erfrorner und Erstickter, bey hartnäckigen Verstopfungen, bey Madenwürmern leistet ein Aufgufs davon, als Klystier angewendet, bisweilen vortreffliche Dienste. Man nimmt auf ein Klystier eine bis zwey Drachmen.

Einen besonders grofsen Nutzen erwartete man von den Tabaksrauchklystieren [83]), zu deren Beybringung man besondere Instrumente [84]) erfand (deren bequem-

82) *Marrigues* in *Vandermonde Rec. pér. Vol. VII. p.* 67.

83) J. G. Schäffer Gebrauch u. Nutzen des Tabakrauchsklystiers. Regensb. 1772. — Murray a. a. O. S. 932 fgg.

84) *J. A. Stisser ep. de machinis fumiductoriis curiosis. Hamb.* 1686. — *Gaubius advers. Cap. IV. pag.* 45. — *Feller de enematibus atque nova, fumum Tabaci inferendi methodo. Lips.* 1781. *c. f.* — Zimmermann in Bal-

stes, beyläufig gesagt, das **Pickelsche** ist), die man aber auch im Nothfalle durch zwey thönerne gewöhnliche Tabakspfeifen, deren Köpfe man auf einander hält und befestigt, dann die Röhre der einen in den Mastdarm bringt und durch die Röhre der zweyten den Rauch einbläſst, ersetzen kann. So groſs aber auch das Ansehen ist, in welchem sie bey Manchem standen und noch stehen, so wenig anwendbar sind sie in den meisten Fällen, vorzüglich bey eingeklemmten Brüchen [85]). Ueberhaupt sind sie zu vermeiden in allen Fällen, wo Spannung, Trockenheit, entzündlicher Zustand und starke Schmerzen vorhanden sind. Sie vermehren die Zufälle der Entzündung, die Spannung und Trockenheit; der Darmkanal wird mit einer Menge Luft erfüllt und widernatürlich ausgedehnt, der Raum in der Bauchhöhle verringert, die Höhle der Brust verenget, das Athemholen und die Bewegung des Blutes sehr erschwert. Besonders findet dies Statt, wenn man, wie es oft der Fall ist, glaubt, daſs man so viel Rauch als möglich beybringen müsse. Im Gegentheil gerade sind sie von gröſserm Nutzen, wenn sie nicht anhaltend, aber oft wiederholt angewendet werden. Dies gilt besonders beym Scheintode.

Das Rauchen des Tabaks wendet man auch an bey rheumatischen und katarrhalischen Zahnschmerzen. Sehr problematisch ist der Nutzen desselben zur Verbesserung verdorbener Luft und zur Verhütung der Einwirkung ansteckender Miasmen.

Des Absudes und Aufgusses bedient man sich mit

dinger's N. Mag. B. I. St. I. — Schäffer a. a. O. Arnemann's Uebers. der chir. Instrum. S. 228.

85) Vergl. Arnemann's med. chir. Bibl. B. I. St. II. — Schaufuſs in Hufeland's Journ. B. III. S. 368. — Praktische Bemerkungen über den Misbrauch der Tabaksrauchklystiere bey eingeklemmten Brüchen u. s. w. Leipzig 1801.

Nutzen bey Krätze, beym Kopfgrinde, Flechten und andern hartnäckigen Hautausschlägen, als Waschwassen [86]. Vier Unzen desselben werden mit einem Pfunde kochendem Wasser aufgegossen. Oder man wendet auch eine Salbe aus dem frisch ausgepreſsten Safte und gelbem Wachse, zu gleichen Theilen an. Diese hat man auch bey schlaffen, veralteten Geschwüren, besonders Fuſsgeschwüren, nützlich gefunden [87]. Waterhouse *) empfiehlt den Absud von frischen Tabaksblättern mit Weinessig gegen hartnäckige Geschwülste.

Die gepülverten Blätter benutzt man als Niesemittel.

Ueber den Misbrauch dieses Gewächses als Schnupf- und Rauchtabak, enthalte ich mich hier jedes Urtheils.

### Zubereitungen.

a) *Infusum Nicotianae Fowleri;* a. a. O. S 385. Eine Unze der trocknen Blätter werden mit zwölf Unzen kochendem Wasser aufgegossen, eine Stunde lang im Sandbade aufgestellt, und dem Durchgeseiheten zwey Unzen Weingeist zugemischt.

Fowler fand, daſs der Tabak stark auf die Harnorgane wirke, und wendete ihn daher zuerst gegen Wassersucht und Dysurie von Harnblasen- und Nierensteinen an, indem er zweymal täglich vierzig bis über hundert Tropfen von diesem Aufgusse nehmen lieſs. Auch Garnett [88]) brauchte ihn mit auffallend schnellem und glücklichem Erfolge bey einer allgemeinen Wassersucht.

86) Samml. für prakt. Aerzte. B. XII. S. 457.

87) Hufeland's Annal. der franz. A. K. B. I. S. 398. B. II. S. 134 Anm.

*) *Journ. génér. de Méd.* 1808. *Aout. p.* 286.

88) In *Duncan's med. comment. for the year* 1797. *Dec. II. Vol. VI.* — Edinb. med. Comm. Dec. II. B. 8.

b) *Vinum Nicotianae Fowl. Edinb. II.* S. 393. Eine Unze der getrockneten Blätter werden mit einem Pfunde weifsem spanischem Weine vier Tage lang aufgestellt.

Man benutzt ihn in denselben Krankheiten und Gaben, wie den Aufgufs.

c) *Tinctura Nicotianae Fowl.* Eine Unze trockner Tabaksblätter wird mit zwölf Unzen schwachem Weingeiste vier Tage lang aufgestellt.

Simmons [89]) rühmt diese Tinktur, zu dreyfsig Tropfen, zweymal täglich, bey der Dysurie, besonders alter Leute.

d) *Extractum Nicotianae Lipp. pag.* 55. Aus den trocknen Blättern mit Wasser bereitet.

Kräftiger ist das, aus dem ausgeprefsten Safte der frischen Blätter durch Eindickung bereitete, Extrakt (Dörffurt a. a. O. B. II. Th. I. S. 768). Man benutzt es bey Wassersuchten, veralteten Katarrhen, krampfhaftem Asthma und beym Keuchhusten [90]).

e) *Unguentum Nicotianae Jouberti.* Drey Pfunde geschnittene Blätter, neun Unzen ausgeprefsten Saft und anderthalb Pfunde Schmalz werden bis zur Verdünstung der Feuchtigkeit gekocht, und das Ausgeprefste mit drey Unzen gelbem Harze, anderthalb Unzen gelbem Wachse und drey Unzen gepülverter runder Osterluzey vermischt.

Bey Kröpfen, Geschwüren, Kopfgrind, Krätze, Flechten, wird sie sehr empfohlen.

89) *Med. and phys. Journ.* 1802. *Januar.* Journ. d. ausländ. med. Lit. 1803. Febr. S. 115.

90) z. B. Thilenius a. a. O. S. 291.

5) Rother Fingerhut, *herba Digitalis purpureae* [91]).

*Digitalis purpurea Linn.* — *Blackw. Tab.* 16. — *Zorn Tab.* 262. — *Schkuhr Tab.* 174.

Zweyjährig, auf den Waldgebirgen Deutschland's und der Schweiz; bekannt als Zierblume der Gärten.

An dem rauhen, eckigen, dicken, geraden Stengel stehen wechselsweise die gestielten, länglich eyrunden, am Rande wenig und ungleich sägeförmig gezähnten, ziemlich grofsen, runzlichen, auf der obern Fläche dunkelgrünen, weichen, unterhalb blässern, etwas rauhen, mit feinen Haaren besetzten Blätter, frisch von unangenehmem Geruche, und von widrigem, bitterlichscharfem Geschmacke. Zum medizinischen Gebrauche sollte man nur die Blätter der in leichtem, sandigem Boden wild wachsenden Pflanzen wählen [92]), sie vor

91) *W. Withering account of the foxglove and some of its medical uses with remarks in dropsy and other diseases. Birmingh. and Lond.* 1785. Uebers. von Michaelis. Lpz. 1786. N. Aufl. 1799. Ausz. in der Samml. für pr. Aerzte. B. XI. S. 155. — *Schiemann diss. de digitali purpurea. Gött.* 1786. — *Merz diss. de Dig. purp. Jenae* 1790. — *Ferriar on the med. properties of the Dig. purp. or Foxglove. Lond.* 1799. — *J. J. Geyser diss. de Dig. purp. usu, in pectoris praecipue morbis. Kilon.* 1804. — *Hahnemann de vir. med. p.* 125. — P. N. Destouches chem. Unters. des Fingerhuts; in Trommsdorf's Journ. B. XVIII. St. I. — *Observations on the Preparations, Utility and Administration of the Digitalis purpurea or Foxglove, in the Dropsy of the Chest, Consumption, Hemorrhage, Scarlet Fever and Measles. By W. Hamilton. Lond.* 1807. — *Mart. Bruynwisk Maatjes diss. de digitali ferruginea. Groning.* 1804. Uebers. in Trommsdorf's Journ. B. XVI. St. I. S. 245. — *Franc. Fanzago sulle virtu della digitale. Pad.* 1810.

92) Es ist gar nicht einerley, wie Maclean (Phys. med. Journ. 1801. S. 415) behauptet, ob man den wildwachsenden, oder im Garten gezogenen Fingerhut anwende, s. Drake ebendas. Jul. S. 513.

der Blühezeit einsammeln, die gesundesten aussuchen, schnell in der Sonne und im Luftzuge trocknen, und sorgfältig aufbewahren, oder noch besser, sogleich pülvern, und in gläsernen verpichten Flaschen aufheben.

Die Wirkungen des Fingerhuts auf den Organismus sind sehr bedeutend, und bezeichnen sehr deutlich die Verbindung des scharfen und narkotischen Stoffes, mit überwiegendem Gehalte des erstern. Die Folgen seiner Einwirkung dauern lange fort, nach Hahnemann sechs bis sieben Tage, und erscheinen oft nach ihrer Verschwindung von neuem wieder. Unverkennbar ist sein Eingreifen in die Mischung und Thätigkeit des nervösen, lymphatischen und muskulösen Systems (besonders des höhern Muskelsystems, des arteriösen), und bewirkt verstärkte Absonderungen, namentlich des Harns. Kleinere Gaben verursachen Kälte, Schwere und Zittern der Glieder, Mattigkeit, unangenehmes Gefühl im Magen, Ekel, Erbrechen, Durchfall mit Leibschmerzen, vermehrten Trieb zum Harnlassen, Neigung zu Ohnmachten, Schwindel, Verdunkelung und Verwirrung des Gesichts; Verminderung des Pulsschlages und der Thätigkeit des Schlagadersystems [93]). Anhaltend in dergleichen Gaben angewendet: Angst mit Uebelkeit und Erbrechen, Durchfall, Niedergeschlagenheit, gröfsere Mattigkeit, Schwäche des Gedächtnisses, krampfhaftes Zusammenschnüren der Brust und Kehle, Speichelflufs, Verdunkelung der Augen, Verkennung der Farben, stärkern Harnflufs, bisweilen Entzündung in den Harnwerkzeugen, Gelenkschmerz, Jucken und Schmerz in den Drüsen, kalte Schweifse, starke Verminderung der Häufigkeit des Pulses. In

93) Hierin stimmen alle Beobachter überein; s. Harles Neues Journ. der ausländ. med. Lit. B. V. St. I. S. 175. Anmerk. — Daher spielt er eine Hauptrolle in der neuern Lehre der italienischen Aerzte vom *Contrastimulus*, s. ebd. S. 169.

verhältnifsmäfsig zu grofsen Gaben: starke Beängstigung, heftiges Erbrechen, kalte Schweifse, heftigen Durchfall, Schluchzen, Zuckungen und schlagflüssigen Tod.

Am häufigsten benutzt man den rothen Fingerhut wegen seiner Einwirkung auf das lymphatische System und die Harnwerkzeuge, indem er die Ansaugung verstärkt und die Harnabsonderung vermehrt, bey Wasseransammlungen. Er leistet nicht selten die schnellste und sicherste Hülfe sowohl bey allgemeiner [94]), als auch bey örtlicher Wassersucht, bey Bauch- und Hautwassersucht, bey Hirnwassersucht [95]), ganz vorzüglich aber bey Brustwassersucht [96]); nur dürfen keine Blutanhäufungen zugegen, der Magen nicht zu reizbar, die Thätigkeit des muskulösen Systems nicht zu tief gesunken seyn, und die Krankheit nicht von organischen Fehlern abhängen. Manchmal hilft er auffallend schnell, manchmal nur in Verbindung mit andern Mitteln, manchmal gar nicht; bisweilen vermehrt er die Beschwerden *). Und gewifs ist es sehr schwierig, die Fälle zu bestimmen, wo er wirksam oder nachtheilig werden mufs; es fehlt uns hier wirklich noch an gegründeten Anzeigen. Im Ganzen, glaub' ich, pafst er

94) Withering a. a. O. — *John Warren Lond. med. Journ. Vol. VI. Part. II. p.* 145. Samml. für pr. Aerzte, B. XI. S. 123. — *Rob. Willan ib.* 1786. *P. II. p.* 189. Samml. B. XII. S. 23. — Struve in Hufeland's Journ. der prakt. H. K. B. IV. S. 595. — Thilenius a. a. O. S. 170.

95) Mit mildsalzigsaurem Quecksilber: Hufeland's Journ. B. I. S. 280. — Heineken ebend. 1811. Mart. S. 31.

96) Darwin in Samml. für pr. Aerzte. B. VI. S. 303 fgg. — *Med. Transact. Vol. III. p.* 274. — Lentin in Hufeland's Journ. B. XIII. St. IV. S. 5 fgg., und Beyträge. B. III. S. 87 fgg.

*) Vergl. *Wauters tableau d'essais pratiques sur quelques remèdes. à Gand.* 1807.

nur da, wo Trägheit der Lymphgefäſse mit Stockungen in den Drüsen, und im Gegensatze erhöhte Reizbarkeit des arteriösen Systems als Ursache der Wassersucht Statt findet. Man verbindet ihn mit Quecksilber- und Spieſsglanz-Zubereitungen, gereinigtem Weinsteine (Thilenius), Meerzwiebel, mit solchen Mitteln, die bey Trägheit der Unterleibsorgane angezeigt sind, Mohnsaft und Bilsenkraut bey krampfiger Asthenie und Schmerzen, allemal aber mit gewürzhaften und bitterstoffigen Mitteln, um seine schwächende Einwirkung auf die Verdauungsorgane zu mindern.

Wegen seiner kräftigen Einwirkung auf das Lymphsystem ist er ein vorzügliches Mittel bey skrophulöser Anlage [97], die Form der Krankheit mag seyn, welche sie will: äuſsere Drüsengeschwülste, Anschwellung der Gekrösdrüsen, lymphatische Geschwülste, Augenentzündung, Geschwüre u. a. Man verbindet damit Spieſsglanz- und Quecksilbermittel, Schierling, salzsaure Schwererde, flüchtige und anhaltende reizende Mittel, wie es die übrigen Umstände erfordern. Man wendet ihn innerlich und äuſserlich an. Gegen den Kropf hat ihn Jahn [98], besonders wenn er nicht zu sehr veraltet war, mit ausgezeichnetem Nutzen angewendet, indem er ihn mit Kalmus, Arnikaextrakte, Schierling, salzsaurer Schwererde verband; noch sicherer wirkt er, wenn man ihn zugleich auch äuſserlich

97) *Quarin animadv. pract. p.* 118. — *Schiemann l. l. p.* 39. — *Merz l. l. p.* 8. — *Ferriar l. l.* — Hufeland von den Skropheln. S. 249 fgg. — Kinglake a. a. O.

98) Prakt. Mat. med. B. I. S. 337. — Auch Osiander (neue Denkwürd. B. I. S. 279) gab ihn zu einem bis zwey Granen, mit drey Granen Kampfer, täglich zweymal mit Nutzen; äuſserlich lieſs er eine Mischung aus anderthalb Unzen Kampfergeist, einer halben Unze Aetzammoniumflüssigkeit, zwey Drachmen Kantharidentinktur und einer halben Drachme Bilsenkrautextrakt, einreiben.

anwendet (Thilenius). — Zur Beförderung der Einsaugung bey Quetschungen empfahl ihn Simmonus *), zu einem halben Grane, mit eben so viel Mohnsaft, alle sechs Stunden.

Andere haben seinen Gebrauch auch auf die skirrhösen Geschwülste mit Nutzen ausgedehnt [99]). Henning [100]) war in allen Arten von Wassersucht, Skropheln, Skirrhen, knotiger Schwindsucht, und herpetischen Ausschlägen glücklich damit; die geistige Tinktur fand er als die wirksamste Form, und gewürzhafte Mittel als den sichersten Zusatz, um Erbrechen und Durchfälle zu verhüten.

Eine besondere Rücksicht verdient der Fingerhut bey der Heilung der Lungenschwindsucht. Man hat ihn zu allgemein bey dieser Krankheitsform gerühmt [1]), und verlangt oft in Fällen, wo kein Mittel helfen kann, Hülfe von ihm. Man kann aber von ihm nur in derjenigen Art der Lungenschwindsucht, welche Storr [2]) die lymphatisch-katarrhalische nennt, in dem ersten Zeitraume der skrophulösen Lungensucht [3]), wo die Lungenknoten entzündet sind und in Eiterung überzugehen drohen, und endlich auch da, wo nach vernachlässigten Lungenentzündungen und Katarrhen eine Lun-

*) Chiron. B. II. St. III.

99) Kühn in Richter's chir. Bibl. B. IV. S. 591. — Mayer ebend. B. V. S. 532.

100) Beytr. zur prakt. Arzneyk. Gotha 1804. B. II.

1) Withering. — *Baker Med. Transact. V. III. p.* 304. — Maclean Phys. med. Journ. 1800 Aug. S. 575 fgg. — *Beddoes contrib. to physical and medical knowledge. Brist.* 1799. Kühn's phys. med. Journ. 1800. St. III. Hufeland's Journ. B. XIV. St. III. S. 22.

2) In Hufeland's Journ. B. XXV. St. III. S. 46 fg.

3) *Mossman an Essay to elucidate the nature, origin and Connexion of Scrofula. Lond.* 1800. — Vergl. *Mouton* im *Journ. général de Médec. par Sedillot,* 1807. *Tom. XXIX.*

gensucht sich zu bilden droht, wesentliche Dienste zu gründlicher Heilung leisten. Nie aber vermag er dies bey erblicher und eigenthümlich schwindsüchtiger Anlage, bey der nervösen Lungenschwindsucht und bey schon völlig eingetretener Vereiterung. Doch schafft er auch hier wenigstens Linderung, indem er die zu hastige Thätigkeit des arteriösen Systems beschränkt, den raschen Fortgang der Eiterung mindert, und dadurch den Zustand der Kranken erleichtert, und den unglücklichen Ausgang entfernt. Vielleicht könnte man auch von ihm in der blühenden Lungenschwindsucht wesentlichen Nutzen erwarten. Bey solchen Kranken, die durch öftere Anfälle von Frösteln und Hitze, durch öftere Brustbeklemmungen, öftere Anfälle von leichtem Husten und wiederkehrendem blutigen Auswurfe, mit sehr häufigem Pulse, eine Anlage zur Schwindsucht verrathen, ist sein Gebrauch von ausgezeichnetem Nuzzen. — Beddoes empfiehlt bey der Lungensucht vorzüglich die Tinktur, oder den Absud von einer halben Unze des Krautes, mit fünf Unzen Wasser bis auf drittehalb Unzen eingekocht, und mit einer halben Unze Kardamomentinktur vermischt, zweymal täglich zu einer halben Unze. Kinglake [4]) liefs Kinder mit fünf Tropfen der Tinktur oder mit $\frac{1}{4}$ Grane des Pulvers anfangen, Erwachsene mit zehn Tropfen der Tinktur und Einem Grane des Pulvers, und die Gabe allmählig erhöhen; in keinem Falle sah er nachtheilige Folgen; zwey unter drey Kranken erhielten allemal Erleichterung; Einer unter dreyen ist in der ersten und zweyten, d. i. in der Katarrhal- und Knoten-Periode geheilt worden; in der Eiterungs-Periode fand er sie blos erleichternd. Er gab ihn von acht Uhr Morgens bis sechs Uhr Abends alle zwey Stunden, setzte ihn aber von dieser Zeit an bis Morgens aus, und verordnete dabey eine nährende Diät; spezifischer soll

4) Phys. med. Journ. 1801. S. 359.

nach ihm die Tinktur auf die Lungen wirken, als jede andere Form.

Wegen der, in jedem Verhältnifs der Gabe, allemal auf die Anwendung des Fingerhutes erfolgenden Verminderung der Häufigkeit des Pulsschlages und also der Kraft des Schlagadersystems, können wir von ihm bey regelwidriger Thätigkeit dieses Systems grofse Dienste erwarten. Er würde daher im Gefäfsfieber mit erhöhter Reizbarkeit des arteriösen Systems anwendbar seyn [5], so wie bey asthenischen Entzündungen. Cuming [6]) wendete ihn bey reinen Lungenentzündungen nach dem Aderlassen an. Auf dieser Wirkung des Fingerhutes beruht auch wohl hauptsächlich dessen gerühmter Nutzen bey eingeklemmten Brüchen [7]), indem er die Kraft der Schlagadern vermindert, und dadurch den Zeitpunkt eintretender Entzündung entfernt; da er auch zugleich als beruhigendes Mittel die Thätigkeit des Nervensystems ordnet, und zu hastige Aeusserungen derselben beschränkt: so kann er auch, wenn ein krampfiger Zustand die Einklemmung begünstigt, durch Entfernung dieses Zustandes Nutzen schaffen, und auf diese Art zwey Heilanzeigen erfüllen. Auch in der häutigen Bräune fand man ihn nützlich.

Wegen seiner Wirkung auf das arteriöse System wird er ein wichtiges Mittel bey thätigen Blutflüssen [8]). Beym Bluthusten dieser Art ist er ein ausgezeichnet wirksames Mittel [9]), wie ich in vielen Fällen

5) Vergl. Reil's Fieberlehre. B. II. S. 81.

6) *Med. and phys. Journ. Vol. XII. p.* 113. Samml. für pr. Aerzte. B. XXIII. S. 554.

7) Hufeland im Journ. der prakt. H. K. B. XV. St. III. S. 161. — *Simmons Lond. med. and phys. Journ.* 1801. *Aug.* Journ. der ausländ. med. Lit. B. II. S. 389.

8) *Ferriar l. l. — Currie Mem. of the med. Soc. of Lond. Vol. IV. No.* 2.

9) *W. Jones Med. Comment. Dec. II. Vol. I. p.* 313. Samml. für pr. Aerzte. B. XIII. S. 33.

(auch beym Bluthusten von äufserer Gewaltthätigkeit) selbst erfahren habe. Es wird dadurch nicht selten die Ausbildung der Lungenschwindsucht gehindert, oder doch entfernt, wie wir schon vorher gesehen haben. Auch bey Blutflüssen des Fruchthalters und des Mastdarms der angegebenen Art, ist er mit vielem Nutzen anzuwenden, und beugt dadurch bey Schwangern einer bevorstehenden Fehlgeburt vor.

In Hinsicht seiner Wirkung auf das Nervensystem hat man ihn auch bey Melancholie und Manie [10]), bey Epilepsie [11]) und selbst bey der Wasserscheu [12]) in starken Gaben empfohlen. Fanzago will nur bey hypersthenischer Manie Nutzen vom Fingerhut erwarten. Maclean bewirkte bey einem sehr heftigen halbseitigen Kopfschmerze, mit grofser Hitze, vielem Durste und einem schwachen, äufserst häufigen Pulse, durch starke Gaben desselben augenblickliche Erleichterung und völlige Heilung. Auch bey krampfhaften Beschwerden ist er mit Nutzen angewendet worden, bey dergleichen Husten, *Angina pectoris*, und Asthma [13]) Im Keuchhusten habe ich unleugbare Beweise seiner Wirksamkeit vor mir.

Man empfiehlt ihn auch bey Leberverstopfung [14]) und Gelbsucht [15]), bey Rheumatismen [16]) und Gicht [17]).

10) *Currie l. l.* — *Jones l. l. p.* 302. Samml. S. 24. — *Cox Med. Comment. Dec. II. Vol. IV. p.* 261. Samml. für pr. Aerzte. a. a. O. S. 578.

11) *Parkinson Theat. of plants. p.* 654.

12) *Percival Lond. med. Journ. Vol. X. Part. III.*

13) *Parkinson l. l.* — *Ferriar l. l.* — Wolf in Hufeland's Journ. B. XVIII. St. I. S. 51.

14) Museum der Heilk. B. I. S. 152.

15) Meyer a. a. O.

16) Gapper N. Journ. der ausländ. Lit. B. II. St. II. S. 139.

17) Hoffmann in Hufeland's Journal B. V. S. 249.

Nach Graffenauer *) soll die *Tinctura Digit.* grofse Wirkungen in den hartnäckigsten Wechselfiebern geleistet haben.

Man gibt das Pulver zu einem halben bis zu drey Granen. Weniger sicher ist der Aufgufs, obgleich eben so kräftig, auch bequemer und angenehmer. Man läfst eine Drachme mit sechszehn Unzen kochendem Wasser aufgiefsen und zwey Stunden lang stehen, setzt dem Durchgeseihten zwey Unzen Zimmtwasser zu, läfst davon anfangs ein Loth nehmen, und mit der Zeit bis auf acht Loth steigen. Eine Unze der trocknen Blätter ist vier Unzen der frischen gleich.

Aeufserlich wendet man die frischen zerquetschten Blätter, oder den ausgeprefsten Saft, oder die Tinktur, oder auch die getrockneten Blätter, in einem Breyumschlage, bey Drüsengeschwülsten, Kröpfen, skrophulösen und schlaffen Geschwüren mit Nuzzen an.

## Zubereitungen:

a) *Extractum Digitalis.* Der frisch ausgeprefste Saft wird bis zur Dicke eines Extrakts abgeraucht.

Eine unwirksame, unnütze Zubereitung, die kaum in sechsfacher Gabe das leistet, was das Pulver bewirkt.

b) *Tinctura Digitalis.* Vier Unzen des frischen Krautes werden mit fünf Unzen Alkohol, oder Eine Unze trocknes Kraut mit sechs Unzen gemeinem Weingeiste sieben Tage lang aufgestellt.

Man gibt sie von zehn bis zu dreyfsig Tropfen.

c) *Tinctura Digitalis aetherea Bor. Edit. II. p. 159.* Eine Unze des trocknen Krautes wird mit acht Unzen Schwefeläthergeist kalt aufgestellt.

Sie wird wie die vorige gebraucht, und kann in Fällen, wo man Aether mit dem Fingerhute verbinden

*) *Bulletin de scienc. médic. Par. 1809. Sept.*

mufs, durch den Zusatz des Schwefeläthergeistes zu der erstern vollkommen ersetzt werden.

d) *Tinctura Digitalis aquoso - aetherea* [18]. Drey Unzen trockner Blätter werden vier und zwanzig Stunden lang mit achtzehn Unzen destillirtem Wasser eingeweicht, durchgeseihet und so lange abgezogenes Wasser nachgegossen, bis dasselbe geschmack- und farbelos abläuft; diese Flüssigkeit wird im Wasserbade bis auf drey Unzen abgedampft. Die extrahirten und getrockneten Blätter werden mit sechs Unzen Schwefeläthergeist vier und zwanzig Stunden lang aufgestellt, und das Abgeseihete mit jenen drey Unzen des wässerigen Aufgusses vermischt.

Auf diese Art soll man die kräftigste Tinktur vom Fingerhute erhalten. Ich glaube aber nicht, dafs sie mehr wirkt, als die oben angezeigte einfache Tinktur, der man in Fällen, wo es nöthig ist, den Schwefeläthergeist beymischt.

e) *Unguentum Digitalis.* Ein Pfund gestofsene frische Blätter werden mit zwey Pfunden Schmalz über gelindem Feuer bis zur Verdünstung des Wässerigen gekocht, und dann ausgeprefst.

Bey Wassersuchten und Drüsengeschwülsten zum Einreiben.

### 6) Eisenhut, *herba Aconiti* [19].

*Aconitum Napellus Linn.* — *Kölle l. l.*

Auf den schweizerischen, österreichischen, schlesischen Alpen und im Schwarzwalde wild und ausdauernd.

18) Hufeland's Journ. B. XVI. St. I. S. 183.

19) *A. v. Störk lib. de Strammonio, Hyoscyamo et Napello; s. Hyosc.* — *Andreae praes. Böhmer, diss. de usu salutari extract. Aconiti in arthritide. Hal.* 1768. — *Sam. Abr. Reinhold diss. de Aconito Napello Argent.* 1769. in *Baldingeri syllog. Vol. II* — *Razoux de ic. Stram. Hyosc. et Aconito. Nism.* 1780. — *J. L. Ch. Kölle spe-*

*Aconitum Cammarum* Linn.

Auf den schweizerischen und höchsten deutschen Gebirgen; ausdauernd.

*Aconitum Neomontanum* Willd. — Störk *l. l.* — Blackw. *Tab.* 561. — Jacquin *flor. Aust. Tab.* 381.

Auf den Alpen der Schweiz, Italiens, Frankreichs, Oesterreichs, Kärnthens, Schlesiens u. a. In unsern Gärten kommt diese Pflanze fast in jedem Boden gut fort.

*Aconitum Tauricum* Willd.

Wild in Taurien; gedeiht auch in unsern Gärten sehr gut.

Diese vier Arten des Eisenhutes sind in ihren Wirkungen so wenig verschieden, daſs es so ziemlich einerley ist, welche davon wir in der Heilkunst anwenden. Erwiesen ist es, daſs Störk unter dem Namen des *Acon. Nap.* das *Acon. neomontanum* anwendete und abbildete, so wie auch Jacquin diesen Irrthum beging. Jenes ist in Deutschland sehr selten, und wird auch, so wie *Acon. Cammar.* selten in den Gärten gebauet, sondern statt derselben gewöhnlich eine von den beyden andern Arten, welche auch viel eher und besser gedeihen. Um aber doch alle vier Arten unterscheiden zu können, will ich nach Willdenow ihre Unterscheidungszeichen angeben.

*Aconitum Napellus* hat einen einfachen, runden, glatten, gegen zwey Fuſs hohen Stengel, mit wechselsweise stehenden, durchaus gestielten, handförmigen, fünf- oder neunmal tiefgespaltenen Blättern, deren Einschnitte wieder sehr tief getheilt, schmal linienförmig und stumpf zugespitzt sind, auf der obern Fläche sind sie dunkelgrün, auf der un-

*cileg. observationum de Aconito. Erlang.* 1788. Berlin. Jahrb. der Pharmaz. 1796. S. 129. — Greding's verm. Schrift. B. I. S. 229 fgg. — Gmelin a. a. O. S. 707 fgg. — Hahnemann *de virib. medic. p.* 1 *sqq.* — Ph. Ant. Steinacker *Journ. de Phys. Chem. et hist. natur.* 1808. *Mars. p.* 234. Hufeland's Journ. 1809. Octbr. S. 107.

tern hellgrün, auf beyden glänzend. Die dunkelblauen, glatten Blumen, deren oberes Blumenblatt ganz kurz gewölbt, hohl, ohne eine grofse Erhabenheit ist, kommen an der Spitze des Stengels, auf glatten Stielen, in einer einfachen Traube, bisweilen mit noch einigen kürzern Trauben am untern Theile hervor.

*Aconitum Cammarum* hat einen glatten, runden, ästigen, anderthalb bis zwey Fufs hohen Stengel, mit wechselsweise stehenden, auf der obern Fläche dunkel-, auf der untern hellgrünen, glanzlosen Blättern, davon die untern tief fünftheilig, mit länglichen, breiten, dreytheiligen und gezähnten Einschnitten, und gestielt sind, die obern aber stiellos aufsitzen und drey- oder fünftheilig und gezähnt sind. Die hellblauen Blumen stehen in einer ästigen, aufrechten Traube, auf glatten, viel längern Stielen, als die übrigen Arten, und unterscheiden sich besonders durch das obere, hohle, länger vorgezogene, kegelförmig abgerundete Blumenblatt.

*Aconitum Neomontanum* hat einen runden, glatten, drey bis vier Fufs hohen, unten ästigen Stengel, mit durchaus gestielten, wechselsweise stehenden, tief fünftheiligen Blättern, deren Einschnitte keilförmig, kurz, ungleich gezähnt sind; auf beyden Seiten sind sie glänzend, auf der obern dunkel-, auf der untern hellgrün. Die Blumen sind dunkelblau, stehen auf glatten Stielen, an der Spitze der Zweige, in einer ästigen, aufrechten Traube; das obere hohle Blatt ist abgerundet kegelförmig.

*Aconitum Tauricum* hat einen einfachen, über zwey Fufs hohen, runden, nach oben zu mit sehr feinen Härchen besetzten Stengel. Die wechselsweise stehenden Blätter sind alle gestielt, tief fünfspaltig, breit lanzettförmig eingeschnitten, oben

dunkel- unten blafsgrün. Die dunkelblauen Blumen stehen an der Spitze des Stengels in einer einfachen, aufrechten Traube, auf sehr fein behaarten Blumenstielen; äufserst selten findet man auch noch kleine Blumentrauben in den obern Blattwinkeln. Das obere hohle Blumenblatt ist kurz gewölbt, am untern Rande gerade und nicht so bogenförmig ausgeschnitten, wie bey den andern Arten.

Man mufs die Blätter im May oder Junius vor der Blühezeit einsammeln. Sie werden alsdann entweder sogleich zur Bereitung des Extrakts angewendet, oder schnell getrocknet, gepülvert und in aufs genaueste verwahrten Gläsern aufbewahrt. Sie haben einen scharfen Geschmack, der sich beym Trocknen wenig vermindert, und gerieben einen widrigen Geruch. Der scharfe Stoff scheint überwiegend zu seyn.

Nach Steinacher [20]) enthält der Eisenhut: grünes Satzmehl, eine gasförmige, wahrscheinlich giftige Substanz, salzsaures Ammonium, kohlensauren und phosphorsauren Kalk.

Seine Wirkungen auf den lebenden Organismus sind sehr ausgezeichnet. Aeufserlich angewendet erregt er Erythem und Blasen auf der Haut [21]), und gekaut auf der Zunge Beifsen und Brennen, Lähmung der Zunge, Wundwerden und blaue Geschwulst der Lippen [22]). Innerlich angewendet dauert die Wirkung meistens sechszehn Stunden, in sehr kleinen Gaben acht Stunden (Hahnemann). Es erfolgt Kälte des ganzen Körpers mit heifser Stirn, heifsen Ohrläppchen und innerer trockner Hitze; kalte Erstarrung des ganzen Körpers, starre Augen, enge, wenig und langsam

20) *Journ. de Phys.* 1808. *Mars. p.* 234. Hufeland's Journ 1809. Octbr. S. 151.

21) Störk. — Gmelin a. a. O. S. 709 fg.

22) Ebendas.

sich erweiternde Sehlöcher, fliegende Mücken vor den Augen, Entzündung der Augen, vorübergehende Blindheit, Scheu vor Kälte, Zittern, Schwindel, eine Empfindung, als schwanke das Gehirn hin und her; Zuflufs vom Speichel im Munde, Ekel, Erbrechen, Drücken und pressende Schwere im Magen und Unterleibe, Grimmen von Blähungen, Kollern im Bauche, Aufschwellung desselben, weiche, geringe, zwangartige Stühle, wässerigen Durchfall, fruchtloses Bestreben zum Rülpsen, faden, fischartigen Geschmack, gleich modrigem, zur Fäulnifs sich neigendem Wasser, stinkenden Athem, weifse Stühle; schnürenden Schmerz in der Brust, Asthma, verhindertes Athmen durch die Nase, besonders im Schlafe; Angst, Unruhe, Verdrüfslichkeit, Traurigkeit und Verzweiflung mit abwechselndem Frohsinne, Schwindel, Todesfurcht, Wahnsinn, Wuth, Zukkungen, Starrsucht, Benebelung, Pressen im Gehirn, zerreifsenden, klopfenden Kopfschmerz, Ohnmachten, Neigung zum Schlaf mit Unruhe und Plaudern im Schlafe; Veränderung im Pulsschlage; Schmerzen in allen Gliedern und in den Gelenken, Schmerz in den Hoden, in der Eichel, in der Harnblase, in den Nieren, in den Augen, in den Schläfen, im After; drükkender Schmerz in der Lebergegend, Gelbsucht; kriebelnden Schmerz in den Fingern, in der Brust, im Rückgrat; Ameisenlaufen in der Haut, Jucken, Abschuppung, Flecken an den Händen und im Gesicht; allgemeiner gelinder Schweifs; Lähmung auf der einen ganzen Seite des Körpers, die oft von einer Seite nach der andern zieht, Lähmung einzelner Theile, der Zunge, des Afters, der Harnblase. Als Folgen erscheinen: anhaltender Ekel, Mangel an Efslust, Schwäche der Verdauungsorgane, Mattigkeit, Neigung zu entkräftenden Schweifsen. Auf grofse Gaben erfolgt nicht selten der Tod unter Ohnmachten, Zuckungen, Betäubung, Raserey, schwarzblauer Farbe des Gesichts, Aufschwel-

len der Glieder, kalten Schweifsen. Pflanzensäuren sind die besten Gegenmittel.

Therapeutisch benutzen wir den Eisenhut, um Regelwidrigkeiten der nervösen Thätigkeit in Ordnung zu bringen, allzu grofse Reizbarkeit zu beschränken, die Thätigkeit der Venen und Saugadern zu erhöhen. So wie der Fingerhut besonders die Harnabsonderung befördert, so wirkt der Eisenhut vorzüglich auf die Thätigkeit des Hautorgans, und bringt gestörte Verrichtungen desselben zurück.

Besondere Anzeigen zur Anwendung des Eisenhuts sind folgende.

Seinen vorzüglichsten Ruf hat er durch die ausgezeichneten Wirkungen erhalten, die er gegen die mannichfaltigen Formen des chronischen Rheumatismus und der chronischen Gicht und in der letzten Periode der hitzigen Formen dieser Krankheiten leistet [23]). In den hartnäckigsten, schmerzhaftesten Fällen, besonders da, wo ein gelähmter Zustand [24]) und Anschwellung Statt fand, war seine Wirkung ausgezeichnet. Gebel [25]) heilte einen rheumatischen Magenkrampf, der bis an Wahnsinn gränzte, in sehr kurzer Zeit, indem er früh und Abends zwey Grane des Extraktes gab, nachdem Alles, selbst Mohnsaft, ohne Erfolg angewendet worden war. Greding [26]) wendete es mit Nutzen beym gichtischen Asthma an. Schenkbucher heilte in drey Wochen eine veraltete

23) *Stork, Böhmer, Reinhold l. l.* — Stöller's Beob. und Erfahr. S. 146. — Vogel chirurg. Wahrn. S. 77. — *Fordyce fragment. p.* 79. — Oberteufer in Hufeland's Journ. B. IX. St. III. S. 92. — Barthez Abhandl. über die Gichtkrankheiten. B. I. S. 116 fgg.

24) z. B. Greding a. a. O. S. 234. — *Ribe ap. Reinhold.*

25) in Hufeland's Journ. B. VIII. St. I. S. 180.

26) a. a. O. S. 239.

Gicht, wobey der Gebrauch der äufsern Gliedmafsen gänzlich verloren war, durch das Eisenhutsextrakt, indem er es täglich, in steigender Gabe, bis zu drey und zwanzig Granen gab, und in allem fünf Drachmen und neun Grane verbrauchte. Störk wendete es mit Nuzzen selbst gegen Podagra und knotige Gicht an. Beym Ischias ist es von vorzüglicher Wirksamkeit; ich habe dies sehr oft erfahren. Murray heilte damit, in Verbindung mit einem Zugpflaster, ein sehr schmerzhaftes, nervöses Ischias. Rosenstein (s. Reinhold) hob ein achtmonatliches, höchst schmerzhaftes Hüftweh binnen zwey Wochen. Man verbindet damit Spiefsglanzmittel, (z. B. eine Drachme des Extraktes in einer Unze Spiefsglanzwein aufgelöst, zu funfzehn bis dreyfsig Tropfen zweymal täglich), Guajak, Bittersüfs, *Liquor ammonii succinici* (Thilenius), Benzoesäure. Um nachtheilige Wirkungen auf die Verdauungswerkzeuge zu verhüten, mufs man dabey auch jedesmal, besonders wenn er anhaltend gebraucht wird, magenstärkende Mittel anwenden.

Hieher gehört auch seine Anwendung beym sogenannten Gesichtsschmerz. Rademacher [27]) gab in einem Falle dieser Art das Extrakt zu sechs Granen täglich drey-, dann viermal, in Verbindung mit einer Abkochung von Sassafrafs- und Guajakholz; nach acht Tagen wurden die Schmerzen gelinder, es entstand an der schmerzhaften Stelle ein feiner *Herpes farinosus,* und am Gaumenknochen ein Abscefs von der Gröfse einer Wallnufs; von dieser Zeit an war die Kranke gänzlich von ihrem Schmerze befreyet. Hufeland [28]) heilte einen sehr heftigen Gesichtsschmerz durch die *Tinct. Acon. aether.* zu funfzig Tropfen, viermal täglich gegeben.

27) In Hufeland's Journ. B. I. S. 615.

28) Ebendas. B. IX. St. III. S. 94.

Gegen Drüsengeschwülste [29]) überhaupt, besonders aber mit skrophulöser, syphilitischer und skirrhöser Anlage, bey Anschwellungen der Gekrösdrüsen und davon herrührender Atrophie, bey Hodengeschwülsten [30]), ist es nicht selten mit dem gröfsten Nutzen angewendet worden. Greding heilte damit veraltete Geschwülste der Halsdrüsen, die durch ihre Gröfse das Athmen und Schlucken erschwerten; in einem andern Falle erstreckten sich die Geschwülste über das ganze Drüsensystem.

Bey venerischen Drüsengeschwülsten, Knochengeschwülsten, Gliederschmerzen, Geschwüren und Hautausschlägen haben ihn Störk, Fritze, Weikard, Kämpf [31]) sehr empfohlen. Nach Thilenius ist er bey venerischen nächtlichen Knochenschmerzen dem Mohnsafte weit vorzuziehen. Vorzügliche Dienste scheint er da zu leisten, wo vorher die Quecksilbermittel zu stürmisch angewendet worden sind, bey der eigentlichen Quecksilberkrankheit. Man verbindet damit, nach den Umständen, Spiefsglanzmittel, Quecksilber, Bittersüfs, Guajak, Seidelbastrinde, Perurinde, gewürzhafte Mittel.

Wegen seiner Wirkung auf die peripherischen Organe ist er anwendbar bey hartnäckigen Hautkrankheiten, Krätze, Flechten u. s w.; bey bösartigen Geschwüren aller Art. Lafontaine empfiehlt ihn gegen den Weichselzopf. Ofterdinger fand ihn bey solchen Krankheitsformen, die nach vertriebenen Hautausschlägen sich bildeten, von grofsem Nutzen. Greding heilte damit ein Asthma von unterdrückter Krätze.

Wegen seiner Einwirkung auf das Nervensystem

29) Störk, Mönch; *Collin observ. in morb. acut. et chron. Vol. II.* 2. — Greding a. a. O. S. 230. 232. 233.

30) Ofterdinger Anleit. fürs Landvolk. S. 47. 605.

31) *Act. philos. med. soc. Hass. Giess.* 1771.

gebraucht man ihn bey Lähmungen aller Art, und bey partiellen Zuckungen; z. B. beym schwarzen Staare [32], beym Doppeltsehen [33], bey Lähmung der Harnblase und daher entstandenem unwillkührlichen Harnabflusse [34]. Ueber seine Wirksamkeit gegen Manie, Melancholie und Fallsucht haben wir noch zu wenige und bestimmte Erfahrungen.

Wegen seiner Wirkung auf die Nervengeflechte des Unterleibes und das Pfortadersystem hat man ihn gegen hartnäckige, von Trägheit und Stockungen im Unterleibe herrührende Wechsel- besonders viertägige Fieber empfohlen, vorzüglich wenn damit rheumatische Zufälle verbunden sind [35].

Endlich verdient auch noch die, neuerlich von Busch [36] empfohlene, Anwendung des Eisenhutes in der ersten Periode der Lungensucht, Erwähnung. Er gibt das Pulver zu zwey Granen von zwey zu zwey Stunden. Täglich steigt er mit Einem Grane, bis die Zufälle aufhören, oder bis sich narkotische Wirkungen zeigen; dabey läfst er eine wenig nährende, vegetabilische Diät führen, und Ipekakuanha, Spiefsglanz- und Quecksilbermittel, Squilla, Ammoniakgummi, Molken und laue Bäder gebrauchen; hat Schmerz und Beklemmung nachgelassen, so empfiehlt er den Schwefel; in der Eiterungsperiode Schwefelleber mit dem Akonit verbunden.

Man gebraucht die gepülverten Blätter am sicher-

32) Richter a. a. O. S. 448. 450.

33) Rademacher a. a. O.

34) Greding a. a. O. S. 236.

35) *Störk l. l.* — *Collin l. l.* — Schenkbecher von der Kinkina. Riga 1769. — Schwedische Abhandl. 1776. — *Bergius Mat. med. Tom. I. p.* 483.

36) *Recherches sur la nature et le traitement de la Phthisie pulmonaire. Strasb. An. IX.* — Vergl. Hecker im Journ. der Erfind. Theor. und Widersprüche. 1802.

sten anfangs in kleinen Gaben, zu einem Grane, und steigt allmählig höher. Bey der Gabe, welche zuerst eine Spur von Schwindel, Kopfschmerz, Funkeln vor den Augen, Drücken in der Augenhöhle u. s. w. erregt, bleibt man eine Zeit lang stehen, und fängt alsdann nach Erfordernifs wieder an, höher zu steigen.

Zubereitungen:

a) *Extractum Aconiti Bor. pag. 99. Hass. pag. 185.* Aus dem frischen Safte, durch gelinde Abdampfung im Wasserbade, oder durch Eintrocknen an der Sonne bereitet.

Ein vorsichtig bereitetes Extrakt ist dem gepülverten Kraute bey weitem vorzuziehen. Man gibt es zu einem Grane, und steigt nach und nach, wie ich beym Pulver angegeben habe. Es wird in allen angegebenen Krankheitsformen angewendet. Aeufserlich ist eine Auflösung von zwey Drachmen desselben in sechs Unzen Kamillenwasser, nach Löffler [37]), ein sehr wirksames Mittel bey chronischen, asthenischen Augenentzündungen; sie wird lauwarm mit Kompressen aufgelegt.

b) *Tinctura Aconiti Kämpfii.* Ein Theil der getrockneten und gepülverten Blätter wird mit zwey Theilen rectifizirten Weingeistes einige Tage lang aufgestellt.

Man gibt sie zu zehn bis zu vierzig Tropfen. Samm *) gibt sie alle drey Stunden zu achtzig Tropfen.

c) *Tinctura Aconiti aetherea Hass. p. 342.* Eine Unze des frischen Krautes wird mit zwey Unzen Schwefeläthergeist einige Tage lang aufgestellt.

Das *Disp. Lipp. p. 195* schreibt vor, Eine Unze des getrockneten Krautes mit dritthalb Unzen Schwefel-

37) Prakt. Wahrheiten u. Erfahr. B. I. S. 363.

*) Ueber Gichtkrankheiten und deren Heilart. Basel 1808.

äthergeist vier Tage lang aufzustellen, und Schlegel (deutsch. Apothekerb. B. II. S 795) empfiehlt, zwey Unzen frische, zerschnittene Blätter mit vier Unzen Essigäthergeist acht Tage lang aufzustellen.

Sie wird besonders bey Lähmungen und Krämpfen zu zehn bis vierzig Tropfen angewendet.

7) Schierling, *herba Cicutae* s. *Conii* [38]).

*Conium maculatum Linn.* — *Blackw. T.* 451. 473. *a. b.* — *Zorn Tab.* 48. — *Schkuhr Tab.* 62. — *Jacquin flor. Austr. Vol. II. Tab.* 156.

Zweyjährig; häufig an Zäunen und Gräben, auf Wiesen und Weiden.

Der Stengel ist von frischgrüner Farbe, mit rothen und braunen Flecken hin und wieder besprengt,

38) *Ant. de Störk libellus, quo demonstratur, Cicutam non solum usu interno tutissime exhiberi, sed esse simul remedium valde utile in multis morbis. Vindob.* 1760. *Libell. II. quo confirmatur, cicutam cet. ib.* 1761. *Supplem. necessarium de Cicuta. ib.* 1761. *Libell. quo continuantur experim. et observ. circa nova sua medicamenta. ib.* 1765. — *Jos. Quarin tentam. de Cicuta. Vindob.* 1761. — Ferd. Leber Abh. von der Nutzbarkeit des Schierlings in d. Wundarzneykunst. Wien 1762. — *Reismann diss. de Cicuta. Duisb.* 1763. — *Ehrhard diss. de Cicuta. Argent.* 1763. — *C. G. Ortega comment. de Cicuta. Madrit.* 1763. — *Hudemann diss. de Cicuta. Helmst.* 1764. — *J. H. Lange dubia Cicutae vexatae. Helmst.* 1764. — L. F. Hirschel Betracht. über den jetzigen innerl. Gebrauch des *Merc. subl. corr.* und des Schierlings. Berl. 1765. — *Ant. de Haen ep. de Cicuta ad Tralles. Hannov.* 1765. (*Hartmann*) *Aletophilus elucidatio necess. Epistolae Cel. Haenii ad Tralles. Vindob.* 1766. — *Ripamonti saggio degli effetti della Cicuta. Milano* 1766. — *G. Tartreaux epist apolog. adv. A. de Haen. Vien.* 1767. — *Nolano comm. de Cicuta. Neap.* 1767. — *Kaltschmidt. diss. de Cicuta Jenae* 1768. — *H. J. Collin obs. med. s. annus med. III. cap. III. p.* 105. *sqq.* — *J. Viventi comm. de Cicuta. Neap.* 1770. — *Greuelmann obs. de Cicutae,*

glatt, durchaus unbehaart, rundlich, mit schwachen Furchen bezogen, hohl, oben in Aeste getheilt; die Blattstiele sind schwach gestreift, besonders merklich unten, wo sie am Stengel festsitzen, auf der innern Seite rinnenförmig, die untersten roth gefleckt, fast alle breiten sich rechtwinklich aus, und sind an beyden Seiten mit Stielen besetzt, aus denen wieder andere entspringen, an welchen erst in gleicher Lage gegen einander über, die eingeschnittenen Blättchen, gewöhnlich nur das erste Paar, an ganz kurzen Stielchen sitzen; oben am Stengel findet man schon nach einmaliger Zertheilung der Blattstiele die Blättchen gleicher Gestalt angeheftet. Die Blätter sind grofs, ungepaart, doppelt gefiedert, auf der obern Fläche glatt, dunkelgrün, etwas glänzend, auf der untern blafsgrün, mit hervorstehenden Mittelrippen; die Wurzelblätter dreyfach gefiedert; die Blättchen geschlitzt, lappig gezähnt, lanzettförmig, und stehen alle so, dafs jedes Blatt in ein einziges zugespitztes Blättchen ausläuft; sie haben einen eignen, widrigen, betäubenden, katzenharnartigen Geruch (besonders merklich, wenn sie zerquetscht werden, oder der Saft davon abgedampft wird), und einen süfslich ekelhaften, etwas scharfen Geschmack. Die Blumen kommen meistens an den obern Aesten des Stengels, seltner am untern Theile desselben hervor; es sind Schirmblumen von weifser Farbe, und der allgemeine, wie die besondern Schirme, sind etwas

*Camphorae cet. usu. Gött.* 1782. — *Razoux diss. cit.* — *Cp. Fabregat diss. med. chir. sobre la virtud portentosa del Extracto de la Cicuta. Valenc.* 1786. — Greding a. a. O. B. I. S. 249—258. — *Mich. Schindler comm. med. sist. obs. circa usum Conii maculati et mali citrei in scorbuto aliisque morbis. Ulm* 1792. — *J. Ch. Gaso* im *Journ. de Med. Tom XXIII. p.* 156. übers. in der Samml. für prakt. Aerzte. B. XXII. S. 334. — Mehrere Literatur hat Baldinger (N. Mag. B. V. St. II.) und Gmelin (a. a. O. S. 598 fgg.) gesammelt.

flach; sie kommen vom Junius bis in den August zum Vorscheine; die allgemeine Schirmdocke bilden vier bis fünf kurze, die besondere drey zugespitzte Blättchen, welche letztere sich strahlenförmig nach einer Seite ausbreiten; die Krone besteht aus fünf eingebogenen, herzförmigen, ungleichen Blättchen. Jede Blume hinterläfst zwey Saamen, welche so zusammenstofsen, dafs sie eine Kugel bilden, jeder ist auf der einen Seite flach, auf der andern halbrund, und hat auf der Oberfläche (gemeiniglich fünf) erhabene Streifen, die sich mit Querstrichen kreuzen, so, dafs es aussieht, als wären sie gekerbt; sie haben ebenfalls den Geruch der Blätter.

Der Fleckenschierling wird sehr oft mit andern Pflanzen absichtlich, oder aus Unkunde verwechselt. Der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen will ich die vorzüglichsten Gewächse, mit denen er verwechselt zu werden pflegt, angeben.

a) Mit der *Cicuta virosa;* da diese Pflanze unter der folgenden Nummer besonders abgehandelt wird, so verweise ich auf die dortige Beschreibung.

b) Mit *Chaerophyllum sylvestre Linn.*, gemeiner Kälberkropf (*Zorn Tab. 412. Schkuhr Tab. 73. Jacquin Fl. austr. Vol. II. Tab. 149.*) Der Stengel ist rund, gefurcht, ungefleckt, unterwärts meistens behaart, oberhalb glatt; die Blattscheiden gestreift, und die daraus entspringenden Stiele ebenfalls behaart; die Blätter gröfser, länger, dreyfach gefiedert, schwarz- oder graugrün, manchmal gefleckt, mit lanzenförmigen, scharf zugespitzten, in Querstücke zertheilten Blättchen. Die allgemeine Schirmdecke fehlt meistens, aber fast nie die besondern. Der Saame ist länglich, schwärzlich oder braunglänzend, glatt. Der Geruch ist zwar widrig, aber von dem des Schierlings sehr verschieden.

c) Mit *Chaerophyllum bulbosum Linn.*, knolli-

ger Kälberkopf (*Zorn Tab. 409. Jacquin l. l. Vol. I. Tab. 63.*) Der aufrechte, ästige, runde Stengel ist braunroth gefleckt, gegliedert, an den Knoten zwischen den Giedern aufgeschwollen, und an den drey untersten Gliedern ganz rauh und borstig, so wie auch die Blattstiele, welche überdies aus langen, gestreiften, mit einem häutigen, weifsen Häutchen versehenen Scheiden entspringen. Die Blätter sind sattgrün, glänzend, glatt, drey- und mehrfach gefiedert, an den Rippen rauh, und in linienförmige, unten langhaarige Blättchen fein zertheilt; die Schirme haben keine allgemeine Hülle, und die besondern Schirmhüllen bestehen aus vielen lanzettförmigen, hohlen, abstehenden Blättchen; der Saame ist bräunlich, lang, halbrund, mit fünf gelben Streifen bezeichnet, und die Griffel daran rückwärts gebogen.

d) Mit *Aethusa Cynapium Linn.*, Gartengleifse, Hundspetersilie (*Blackwell Tab. 517. Schkuhr Tab. 72. Roth flor. germ. I. 130. II. 346.*). Der aufrechte, vier bis sechs Fufs hohe, ästige, glatte Stengel ist gestreift, und bisweilen wie angehaucht violettfarbig; die Blattstiele kommen aus gestreiften, am Rande häutigen, an der Spitze zweyfach gezähnten Scheiden hervor; die dreyfach gefiederten Blätter sind glatt, mehr schwarzgrün, unten glänzender, als beym Schierling; die Blättchen eingeschnitten, lanzettförmig, spitzig; der Geruch ist schwach, widrig, aber vom Schierlingsgeruche sehr verschieden; die Blumenschirme sind flach, ohne Schirmdecken; die besondern Schirmdecken bestehen aus drey sehr langen, schmalen, herabhängenden Blättchen; die innern Schirmstrahlen sind kürzer, die besondern Schirmchen sehr klein und ausgebreitet; der Saame ist rundlich und gestreift.

e) Mit *Chaerophyllum hirsutum* und *temulum Linn.* (*Jacquin Flor. Austr. Vol. I. Tab. 65.*), *Oenanthe fistulosa Linn.* (*Flor. Dan. Tab. 846.*), und

*crocata* Linn. (*Blackw. Tab.* 575.) *Ligusticum peloponnense* Linn. (*Jacquin Tom. V. App. Tab.* 13.), *Apium Petroselinum* Linn. (*Blackw. Tab.* 172.), *Scandix cerefolium* Linn. (*Jacq. Tab.* 390. *Blackw. Tab.* 226.), und *odorata* Linn. (*Jacq. l. l. App. Tab.* 37.), *Pastinaca sativa* Linn. (*Blackw. Tab.* 319.), *Phellandrium aquaticum* Linn. (*Blackwell Tab.* 570. *Schkuhr Tab.* 71.). Die Unähnlichkeit dieser Gewächse mit dem Schierling erlaubt aber kaum eine Verwechselung.

Man sammelt die Blätter des Schierlings im Anfange des Junius vor der Blühzeit, sondert sie von den Blattstielen ab, trocknet sie in der Ofenwärme so schnell als möglich, und hebt sie in dicht verschlossenen blechernen Büchsen zum äufserlichen Gebrauche auf; die zum innerlichen Gebrauche bestimmten müssen sogleich gepülvert und in verpichten Gläsern aufbewahrt werden. Aus dem frisch ausgepreſsten Safte wird der Schierlingsdicksaft bereitet.

Der scharfe Stoff scheint ebenfalls auch in dieser Pflanze, gegen den narkotischen, überwiegend zu seyn. Beyde gehen durch unvorsichtiges Trocknen, durch langes und nachlässiges Aufbewahren und durchs Kochen sehr leicht verloren.

Die Wirkungen auf den Organismus sind sehr bedeutend, und denen der vorigen Gewächse sehr ähnlich. Besonders scheint er aber auf das lymphatische System und auf die peripherischen Organe zu wirken. Kleinere Gaben, anhaltend gebraucht, verursachen Durst, Unthätigkeit des Magens, Uebelkeiten, Mangel der Efslust, eine schnürende Empfindung im Schlunde, Aengstlichkeit, leichten Schwindel, Schlummer, Benebelung, Fehler des Gesichts, Kopfschmerz, Zittern, Empfindungen in den Drüsen, Speichelfluſs; gröſsere verursachen Zittern, Schmerz und Geschwulst der Zunge, Verfall der Sprache, rosenartige Entzündungen, Juk-

ken der Haut, Erbrechen, Schluchzen, Durchfälle, Aufschwellen des Unterleibes, Grimmen in den Gedärmen, Angst, Zittern, Lähmung der Glieder, Ohnmachten, Unempfindlichkeit gegen alle äufsere Umgebungen, Schwindel, Berauschung, Schlafsucht, Wuth, stillen Wahnsinn, Zuckungen, Fehler des Sehens, Dunkelwerden des Gesichts, kalte Schweifse, Lähmung; Trieb zum Beyschlaf, Schmerzen am ganzen Leibe, besonders heftige in den Drüsen; Verminderung des Pulsschlages und gänzliches Ausbleiben desselben, Ausbleiben der monatlichen Reinigung; Ischurie und Blutharnen; schwarzblaue Farbe über den ganzen Körper, vorzüglich über das Gesicht, oft hat er den Tod herbeygeführt [39]. Starker Kaffee, Pflanzensäuren, Kampfer, *Alcali volatile* und Wein scheinen die kräftigsten Gegenmittel.

Therapeutisch benutzen wir ihn als eines der kräftigsten Auflösungsmittel bey Stockungen und Anschwellungen, und als Besänftigungsmittel bey erhöhter Reizbarkeit.

Es ist Eins von denen Arzneymitteln, die das Schicksal hatten, nur auf eine gemein empirische Art angewendet zu werden, und deshalb die verschiedensten Erfolge zu geben. In passenden Fällen müssen Arzneymittel von so ausgezeichnetem Wirkungsvermögen, wie die Gewächse dieser Abtheilung, bald gewisse Hülfe verschaffen, in unpassenden freylich den Zustand sicher verschlimmern. Von einem Theile der Aerzte, z. B. Störk, Quarin, Hartmann u. a. ward er himmelhoch erhoben, und gegen eine Menge verschiedenartiger Krankheitsformen gepriesen; von einem andern Theile, z. B. von de Haen, Andree *), Haar,

39) Vergl. Gmelin a. a. O. S. 598 fgg.

*) *J. Andree obs. upon a treatise on the virtues of Hemlock in the cure of cancers written by Störk. Lond.* 1761.

Oberteufer, ward er als unwirksam, ja als nachtheilig verrufen. Man ging zu roh empirisch bey seiner Anwendung zu Werke, man verwechselte vielleicht hier und da andere Gewächse mit demselben, sammelte ihn in einer unschicklichen Jahreszeit, oder bereitete das Extrakt, dessen man sich vorzüglich bediente, nachlässig oder auf eine unschickliche Art. Es war oft so kraftlos, daſs man es Quentchenweise, ohne allen Erfolg, nehmen lieſs. Die meisten Erfahrungen sprechen aber für seine bedeutende Wirksamkeit; nur muſs er in kräftigen Zubereitungen und unter Bedingnissen, wo er wirksam seyn kann, angewendet werden, und man muſs nicht Unmöglichkeiten von ihm erwarten.

Am meisten wird der Schierling bey Anschwellungen und Verhärtungen der Drüsen empfohlen, und hier ist er auch gewiſs eines der kräftigsten Heilmittel. Man hat ihn mit Nutzen bey Drüsengeschwülsten aller Art [40] angewendet, bey angeschwollenen Drüsen am Halse, an den Ohren und in den Brüsten [41], bey Drüsengeschwülsten im Unterleibe [42], bey Kröpfen [43], bey Verhärtnngen und Geschwülsten am Magenmunde [44], bey Verhärtung der

40) Gaso a. a. O. — *Le Comte* im *Jour. de Med.* 1789. *Fevr.* Hufeland's Annal. der franz. A. W. B. I. S. 10. — Schenkbecher a. a. O. S. 144.

41) z. B. Gaso S. 336. — *Waton Journ. de Med.* 1790. *Juin.* Hufeland's Annal. a. a. O. S. 68.

42) Gaso S. 336.

43) Dünkler in der Samml. für prakt. Aerzte. B. VII. S. 589.

44) Gaso S. 334.

Vorsteherdrüse [45]), bey verhindertem Schlingen wegen verhärteter Drüsen [46]).

Vorzügliche Dienste leistet er bey Drüsenverhärtungen, welche durch äufsere Gewaltthätigkeiten verursacht wurden [47]).

Am sichersten aber kann man Hülfe von ihm erwarten, wenn skrophulöse Anlage die Anschwellung, Verhärtung und Vereiterung der Drüsen begründet [48]), bey skrophulösen Gekrösdrüsen [49]) und daher entstandener Atrophie [50]), und bey skrophulösen Entzündungen und Geschwüren [51]).

Bey Skirrhen, wenn sie sich zu bilden anfangen, wo eine nur geringe Härte, eine langsame Zunahme, wenige Schmerzen, geringe Unebenheit und keine Mifsfarbe ihre Gutartigkeit bezeichnen, und sie noch in Verbindung mit der Thätigkeit des Organismus stehen, und besonders, wenn äufsere Gewaltthätigkeit ihr Entstehen verursachte: kann man ihn als eins der sichersten Mittel betrachten, die Verhärtung zu lösen und den Uebergang zur Vereiterung zu verhüten. Aber da, wo eine allgemeine (man erlaube

45) Swediaur's Vollst. Abh. über die Zufälle, Wirkungen, Natur und Behandlung der syphilitischen Krankheiten; übers. v. Fr. W. v. Hoven. Ludwigsb. 1799. Th. I. Kap. IV.

46) *J. Bleuland de difficili aut impedita alimentorum depulsione. L. B.* 1780.

47) Hahnemann in Cullen's A. M. L. B. II. S. 300. Anmerk. — Rosenstein's Kinderk. S. 764. Anmerk.

48) *Rutty med. obs and. inq. Vol. III. pag.* 229. — Bierchen von den wahren Kennzeichen der Krebsschäden. S. 10. — Cullen a. a. O. S 300 — Hufeland im Journ. der prakt. H. K. B. IX. St. III. S. 86.

49) Rosenstein a. a. O. S. 123.

50) *Dufresnoy Gazette salutaire* 1791. Hufeland's Annalen B. II. S. 356.

51) Hufeland a. a. O.

mir es so zu nennen) krebsige Anlage sie begründet, wo sie durch gleich anfänglich groſse Härte, durch schnelles Wachsen, durch groſse Schmerzen, durch groſse Höckrigkeit und durch Misfarbe und andere Zeichen eine gewisse Bösartigkeit andeuten, und wo der Skirrhus schon aus der Einwirkung des Organismus herausgetreten ist, und gleichsam eine für sich bestehende Afterorganisation bildet, kann weder Schierling noch irgend ein anderes Arzneymittel die verlangte Hülfe leisten. Auf diesen nicht beachteten Grundsäzzen beruhen gröſstentheils (die sorglose Aufbewahrung und nachlässige Bereitung ungerechnet) die verschiedenen Urtheile der Aerzte über die Kräfte des Schierlings, die ihn bald heilsam [52], bald unkräftig oder gar nachtheilig [53] fanden. Dasselbe gilt auch von seiner Wirkung beym offnen Krebse; er kann hier um so weniger Heilung gewähren, da der Skirrhus, ist er in Eiterung übergegangen, meistens schon die Gränzen überschritten hat, wo er dem Schierling und jedem andern innerlichen Mittel unerreichbar, und der möglichen Heilung entwichen ist. Doch schafft auch dann noch die innerliche und äuſserliche Anwendung desselben bisweilen Linderung, Verbesserung der Eiterung, und verhütet einen zu schnellen Fortgang und zu groſse Ausbreitung des Uebels [54]. Mit Recht kann man die mancherley Fälle einer völligen Heilung eines wahren Krebses, die verschiedene der angeführten Schriftsteller erzählen, bezweifeln.

52) *Störk l. l.* — *Fordyce Fragmenta pag.* 17. — Detmar in Tode's chir. med. Bibl. B. III. St. I. S. 182. — Richter's chir. Bibl. B. VI. S. 96. u. m.

53) *Kaldschmidt l. l.* — Bierchen a. a. O. Camper Samml. für prakt. Aerzte. B. XI. S. 514. — Schmucker's chir. Wahrn. B. II. S. 133. u. a.

54) *Fothergill med. obs. and inq. Vol. III, pag.* 400. — *Akenside Medic. Transact. Vol. I. pag.* 79. *sq.*

Wegen seines Reizes auf die Nervengeflechte und Gefäfse des Unterleibes, ist der Schierling fähig, Stokkungen und Anschwellungen von Trägheit in den Organen des Unterleibes zu lösen. Daher hat man ihn mit Nutzen bey Anschwellung und Verstopfung der Leber und daher entstandener Gelbsucht und Wassersucht angewendet [55]. Dufresnoy verbindet ihn mit Aloë und Rhabarber. Wirksamer wird aber die Verbindung mit Quecksilbermitteln, Schellkraut, Stinkasand und ähnlichen Mitteln seyn, wie ich sie schon öfters angezeigt habe.

Da er beträchtlich auf das Hautorgan wirkt, so wird er ein vorzügliches Mittel bey hartnäckigen Hautkrankheiten (besonders wenn sie mit Skrophelanlage verbunden sind), bey Krätze, Flechten [56], Geschwüren, kariösen Geschwüren [57]. Man wendet ihn innerlich und äufserlich an. Stöller [58] heilte einen hartnäckigen Kopfgrind, indem er innerlich das Extrakt und äufserlich den Absud anwendete.

Bey einem sehr weit gediehenen Skorbut fand ihn Dufresnoy von grofsem Nutzen, indem er ihn mit Kressensaft und Zitronensäure verband [59].

Bey syphilitischen Krankheitsformen, besonders wenn sie drüsigte Theile betreffen, hat er gute Dienste geleistet, z. B. bey venerischer Verhärtung der Vorste-

55) *J. Andree considerat. on bilious diseases cet. Lond.* 1790. Samml. für prakt. Aerzte. B. XIV. S. 251. — Dufresnoy a. a. O. S. 355. — Gaso a. a. O. S. 337. — Störk.

56) *Waton Journ. de Méd.* 1790. Hufeland's Annalen B. I. S. 64.

57) *Gazette salutaire de Bouillon* 1787. Hufeland's Annal. a. a. O. S. 406.

58) Beobacht. und Erfahr. S. 130.

59) A. a. O. S. 355.

herdrüse [60]), Bubonen [61]), venerischen Hodengeschwülsten [62]); auch bey venerischen Hautkrankheiten und bey vollständiger Lustseuche [63]). Vorzüglich ist er bey den Nachwehen vom Misbrauche des Quecksilbers anzuwenden.

Weikard [64]) gebrauchte ihn bey hartnäckigen Nachtrippern in Verbindung mit Kopaivabalsam, Myrrhe, Perurinde und bittern Extrakten, und Fordyce [65]) beym weifsen Flusse, ebenfalls mit Perurinde verbunden.

Wegen seiner Wirkungen auf die Nervenzweige hat man ihn beym Magenkrampfe (Gaso, Quarin heilte durch anhaltenden Gebrauch desselben einen Magenkrampf, der mit starken Beängstigungen und Harnstrenge verbunden war) bey anfangendem schwarzem Staare [66]), bey nervösem Kopfschmerze [67]), bey langwierigem, skrophulösem und nach Masern zurüc bleibendem Husten [68]). Ein vorzügliches Heilmittel ist er beym Keuchhusten [69]). Auch beym krampfigen Asthma hat er Dienste geleistet [70]).

60) Swediaur a. a. O. S. 99. — Girtanner a. a. O. S. 176.

61) *Hunter treat. on the vener. diseas. p.* 175.

62) Swediaur a. a. O. S. 93.

63) *Hunter l. l.* — *Charmeil Jour. de Médec.* 1789. *Avril.* Hufeland's Annal. B. I. S. 87. fgg.

64) Verm. med. Schrift. B. III. S. 135.

65) *l. l. pag.* 38. Samml. für prakt. Aerzte. B. XI. S. 465.

66) Willich in Hufeland's Journ. B. XXI. St. II. S. 41.

67) *Lettsom med. memoirs pag.* 320.

68) Hufeland im Jour. der prakt. H. K. B. IX. St. III. S. 87.

69) *Butter treatise of the Kinkcough. Edinb.* 1773. übers. von Scherf. Stendal 1782. — Armstrong in der Samml. für prakt. Aerzte B. IV. S. 109. fgg. — Buchhave ebend. B. XIV. S. 618. — *Lentin memorab. circa aërem et morb. Clausthaliensium. p.* 79.

70) *Le Comte Journ. de Méd.* 1789. *Fevr.* Hufeland's Annal. B. I. S. 3.

Man hat ihn auch bey Rheumatismen, Gicht und Gichtknoten empfohlen, bey letzteren besonders die äufserliche Anwendung desselben.

Beym Fothergillschen Gesichtsschmerz ist der Schierling eins von denen Mitteln, auf deren Hülfe man bisweilen rechnen kann. Fothergill selbst heilte durch den halbjährigen Gebrauch des Extrakts desselben, ohne Gebrauch eines andern Mittels, diese Krankheit bey einem sonst gesunden, thätigen Manne von mittlerem Alter, indem er sogleich mit zwanzig Granen anfangen und allmählig mit der Gabe steigen liefs [71]; auch in mehreren Fällen war er glücklich damit [72]. Hufeland [73]) versichert, dafs ein starker und anhaltender Gebrauch des Schierlingsextrakts mit Guajak vortreffliche Dienste geleistet habe. Spielmann [74]) gab ihn, in Verbindung mit Eisenhut, mit glücklichem Erfolge.

Bey Lungenschwindsucht mit skrophulöser Anlage, empfiehlt Adair [75]) den Gebrauch des Schierlings.

Gebel *) empfiehlt das Extrakt alle zwey Stunden zu $\frac{1}{2}$ Grane, in Verbindung mit Perurinde, bey zu häufiger Absonderung der Milch (*Galactorrhoea*).

Beym Gebrauche des Schierlings, besonders bey Drüsenverhärtungen und Skirrhen, ist im Allgemeinen zu bemerken, dafs man, wenn man keinen Erfolg davon beobachtet, ihn nicht zu lange fortsetze. Collin gibt

71) *Collection of the medic. and phil. Works by Fothergill. pag.* 325. *sqq.*

72) in *Lond. med. Obs. and Inquir. Vol. V. p.* 129. Samml. für prakt. Aerzte. B. III. S. 158 fg.

73) in den Annal. der franz. A. K. B. I. S. 307. Anmerk.

74) *Gazette salut.* 1791. Hufeland's Annal. B. II. S. 290.

75) *Medic. Comment. by Duncan. Dec. II. Vol. VII. pag.* 473. Samml. B. XV. S. 562.

*) in Hufeland's Journ. B. XVII. St. III. S. 102. fg.

die Regel, es für ein gutes Zeichen anzusehen, wenn die alten verhärteten Drüsengeschwülste ohne andere schlimme Zufälle anschwellen und schmerzhaft werden. Cullen ist mit Recht der Meinung, daſs, wenn der Schierling entweder in Pulver oder im Extrakt zu zwanzig Granen keine sichtliche Wirkung zeigt, er als unkräftig zu verwerfen sey, und ich möchte fast die Gabe noch mehr einschränken, da ich, mit gut bereitetem Extrakte und mit dem Pulver, nach oben angegebener Art bereitet und aufbewahrt, nur in wenigen Fällen nöthig gehabt habe, über zehn Grane zu steigen, um die volle Wirkung zu erreichen.

In Pulverform hat man ihn seltner als im Extrakt verordnet, da jenes, nach der gewöhnlichen Art bereitet und aufbewahrt, selten von Wirkung ist. Aber vom schnell getrockneten Kraute sogleich gepülvert und in wohlverschlossenen Gefäſsen aufbewahrt, leistet das Pulver sehr gute Wirkung. Man fängt mit Einem bis zu drey Granen an, und steigt nach und nach. Es muſs aber jährlich frisch gesammelt werden.

Aeuſserlich wendet man den Schierling zur Unterstützung seines innerlichen Gebrauches fast bey allen angegebenen Fällen, besonders bey Verhärtungen, Drüsengeschwülsten, Milchknoten, Skropheln, Skirrhen, Krebs, alten bösartigen Geschwüren [76]) an, indem man entweder das frische Kraut zerquetscht und erwärmt aufleget, oder des trocknen sich unter Umschläge und als Abkochungen, oder der Extrakt- und Pflaster-Form bedient. Geſsner [77]) wendete ihn auf diese Art oft bey verhärteten Drüsen, asthenischen Entzündungen, Geschwüren und hartnäckiger Krätze mit Nutzen an. Bey hartnäckigen Flechten hat man

76) Abh. von der Nutzbarkeit des Schierlings in der Wundarzneykunst. Wien 1762.

77) Beobachtungen S. 204. u. a.

sich des Absudes als Waschwasser bedient. Justamond [78]) liefs aus dem Kraute ganze Bäder bereiten, um die Schmerzen bey Krebsgeschwüren zu lindern.

## Zubereitungen:

a) *Extractum Conii maculati Bor. p. 99. Hass. p. 189.* Der frisch ausgeprefste Saft wird mit der gröfsten Vorsicht im Wasserbade bis zur gehörigen Dicke abgedampft.

Es mufs von braungrüner Farbe und von dem eigenen katzenharnartigen Geruche des frischen Schierlingskrautes seyn, und jährlich frisch bereitet werden. Ein so beschaffenes Schierlingsextrakt ist von kräftiger Wirkung und man kann selten mit mehr als einem Grane anfangen, und höher als bis zehn Grane steigen. Ueber seine Anwendung habe ich schon das Nöthige beygebracht. Hahnemann [79]) bediente sich desselben äufserlich, statt aller andern Zubereitungen, bey Milchknoten und schmerzhaften Drüsenverhärtungen zum Einreiben oder als Pflaster, und hatte fast nie nöthig, den innern Gebrauch des Schierlings zu Hülfe zu nehmen. Ganz besonders empfiehlt er dasselbe, äufserlich aufgelegt, in der Hüftgicht. Stelwagen [80]) empfiehlt es zum äufserlichen Gebrauche beym sogenannten Wasserkrebse.

b) *Syrupus Cicutae Lipp. p. 179.* Vier Unzen des frisch ausgeprefsten Saftes werden mit sechs Unzen feinem gepülverten Zucker in einem porzellänenen Gefäfse über gelindem Feuer zu einem Syrup gebracht.

78) *An account of the methods pursued in the treatm. of cancerous and scirrhous disorders. Lond.* 1780. Samml. für prakt. Aerzte. B. XII. S. 403. 421. u. a.

79) in seiner Uebers. von Cullen's A. M. L. B. II. S. 301. Anmerk.

80) Samml. für prakt. Aerzte. B. IX. S. 412. fgg.

Man gibt ihn Theelöffelweise. Eine entbehrliche Zubereitung.

c) *Emplastrum Conii Bor. p. 95. Hass. pag. 166.* Ein Pfund gelbes Wachs, ein halbes Pfund Geigenharz, eben so viel Baumöl, werden zerlassen, und während des Erkaltens nach und nach mit einem Pfunde gepülvertem Schierlingskraute vermischt.

Man benutzt es zur Zertheilung hartnäckiger Verhärtungen, besonders drüsiger Theile, bey Leichdornen und Ueberbeinen, bey Gichtknoten und überhaupt bey chronischer Gicht und chronischen Rheumatismen.

8) Wasserschierling, Wütherich, *herba Cicutae aquaticae* 81).

*Cicuta virosa Linn. — Blackwell T.* 451. 574 *b. c. — Zorn Tab.* 466. — *Flor. Dan. Tab.* 208. — *Schkuhr Tab.* 71.

Ausdauernd in fauligen, stehenden Wassern.

Aus der Wurzel kommen mehrere Stengel hervor, welche rund, hohl, glatt, unterwärts weißroth gestreift, oben aber grünlich, deutlich in Gelenke, welche bis einen Fuß lang sind, abgesetzt, und voll von einem wässerigen, klebrichten Safte sind; der Hauptstengel ist unten gegen einen Zoll dick und bis vier Fuß hoch; ziemlich von unten auf ist er mit langen, rundlichen, stumpfrandigen, hohlen Blattstielen besetzt, aus welchen dicht neben einander wiederum andere gleichbeschaffene Blattstiele, und aus diesen wieder andere hervorkommen. Die Blätter sind sehr groß, glatt, dreyfach gefiedert, glänzend dunkelgrün, die Blättchen länglich, schmal, lanzettförmig zugespitzt, scharf sä-

81) *J. J. Wepfer hist. Cicutae aquaticae. Bas.* 1716. *L. B.* 1733. — *M. W. Schwencke Verhand. over de waare gedaante Aart en Uytwerking der Cicuta aquatica. Haag.* 1756. deutsch: vom großen Wasserschierling. Münst. 1776. — Gmelin a. a. O. S. 575 — 591.

geartig gezähnt, theils einfach, theils in drey bis vier Läppchen getheilt. Der Geruch ist stark, dillähnlich, betäubend, der Geschmack anfangs petersilienähnlich, hintennach aber scharf; beyde verlieren sich beym Trocknen fast ganz, und noch mehr beym Kochen. Am Grunde der Blattwinkel am Hauptstiele entspringen ebenfalls sich fortsetzende Stiele; oben am Stiele entspringt auf diese Weise immer der Blattstiel einem Schirmstiele gegenüber, in dem Winkel derselben wiederum ein Schirm- und Blattstiel, und dieses so fort bis zur Spitze. Die Blumendolden sind gröſser, als beym Fleckenschierling, fast kugelrund, ohne allgemeine Schirmdecke; sie sind in zwölf bis achtzehn kleinere Dolden getheilt, deren jede eine Schirmdecke von drey bis fünf sehr schmalen, spitzigen Blättchen hat; die Blumenkrönchen bestehen aus fünf eyförmigen, eingebogenen gleichen Blättchen. Die Frucht ist mit einem ganz kleinen Kelche bekränzt, und besteht aus zwey fast eyförmigen, auf der einen Seite flachen, auf der andern erhabenen, bauchigen, zusammengedrückten, mit zehn Streifen versehenen, stumpfwinklichten, grünen, etwas wenig haarig gefurchten Saamen.

Der Wasserschierling gehört unter die giftigsten Pflanzen unsers Vaterlandes. Schon die bloſse Ausdünstung der frischen Pflanze verursacht Schwindel, ungemeine Ermattung, unüberwindliche Neigung zum Schlaf. Der Genuſs derselben, besonders der Wurzel, erregt Berauschung, Sinnlosigkeit, Wahnsinn, Schlafsucht, Ohnmachten, Zuckungen, Tetanus, Kinnbakkenkrampf, Blasenkrämpfe, Fallsucht, Lähmung der Zunge, leeren Reiz zum Erbrechen, blutiges Erbrechen, Brennen im Magen, Aufschwellung desselben, Blutflüsse, Flecken auf der Haut, Blindheit, nicht selten den Tod. Nach dem Tode schwillt der Unterleib und das Gesicht ungeheuer auf, der ganze Körper bekommt eine schwarzblaue Farbe, besonders das Ge-

sicht, aus dem Munde fliefst Schaum und Blut. Das Blut fand man sehr aufgelöst, die Lungen zuweilen entzündet und brandig, der Magen entzündet, zerfressen, und Löcher in demselben. Pflanzensäuren und Kampfer scheinen die vorzüglichsten Gegenmittel.

In der Heilkunst ist er bis jetzt wenig benutzt worden und gewifs auch mit Recht, wenn ihn auch Lindwall [82]) dem Fleckenschierling vorzieht.

9) Stechapfel, *herba et semina Strammonii* [83]).

*Datura Strammonium Linn. — Blackwell Tab.* 313. — *Zorn Tab.* 286. — *Schkuhr Tab.* 46. — *Flor. Dan.* 562.

Ein Sommergewächs, ursprünglich in Amerika, jetzt aber überall in Europa auf wüsten Stellen an Gräben u. s. w.

Der krautartige, glatte, aufrechte, zwey bis drey Fufs hohe Stengel ist mit vielen ausgebreiteten Aesten, die sich zuletzt immer wieder in zwey kleinere theilen, besetzt; in den Winkeln, welche die Aeste mit den Stengeln machen, stehen auf langen Stielen, einander gegenüber, die grofsen, breiten, eyrunden, zugespitzten, glatten, geaderten, dunkelgrünen, am Rande durch halbmondförmige Winkel und Buchten ausgehöhlte Blätter, von widrigem, betäubendem Geruche,

82) *Observ. in mat. med. Ups.* 1772.

83) *Ant. de Störk. lib. de Strammonio, Hyoscyamo, Aconito. Vind.* 1762. — *Odhelius Vetensk Akad. Handling.* 1766. — *J. F. Lobstein obs. de Strammonii sem. virt. venen.* in *Append. ad Guerin diss. de vegetabil. venen. Alsatiae. Argent.* 1766. — *Wedenberg, praes. Sidren diss. de Strammonii usu in morbis convulsivis. Ups.* 1772. in *Balding. Syll. Vol. II.* — *Razoux diss. de Cicuta, Strammonio, Hyoscyamo et Aconito. Nism.* 1780. — Greding verm. Schrift. B. I. S. 37 — 102. — *Sm. Cooper diss. on the Properties and Effects of the Datura Strammonium, and on its use in Medicine. Philad.* 1797. — Gmelin a. a. O. S. 413. fgg. — *Hahnemann de virib. medic. P. I. pag.* 239. *sqq.*

und ekelhaftem Geschmacke. Die Blumen kommen zwischen den Blättern und Zweigen einzeln, auf kurzen Stielen hervor, groſs, trichterförmig, gefaltet, fünfspaltig, zart, von weiſser Farbe. Die Saamenkapsel steht aufrecht, eyförmig, fast viereckig, vierklappig, dicht mit Stacheln besetzt, zweyfächerig, viele kleine, nierenförmige, zusammengedrückte, schwarzbraune, fast geruchlose Saamen enthaltend.

Alle Theile dieser Pflanze äuſsern die Wirkungen, die in der Verbindung des narkotischen Stoffes mit überwiegendem scharfen Stoffe begründet sind, in einem hohen Grade. Schon die bloſse Ausdünstung der frischen Pflanze in der natürlichen Wärme einer eingeschlossenen Luft und mehr noch beym Trocknen in gelinder Hitze, verursacht Benebelung, Kopfschmerz, Schwindel, Aengstlichkeit. Ein frisches, zerquetschtes Blatt, auf ein Geschwür neben dem Auge gelegt, verursachte Lähmung der Pupille, und in die Nase gesteckt, den schwarzen Staar. Innerlich angewendet verursachen gröſsere Gaben (deren Wirkung vier und zwanzig, höchstens sechs und dreyſsig Stunden dauert): Kälte der äuſsern Gliedmaſsen und des ganzen Körpers; Niedergeschlagenheit, Unempfindlichkeit gegen äuſsere Umgebungen, unwillkührliches Weinen, Trunkenheit, vorübergehenden Verlust des Gedächtnisses, Taubheit der Glieder, Zuckungen, Zittern, Wuth, geschwätzige Narrheit, Erweiterung des Sehlochs, Funkeln vor den Augen, beschwerliches Schlingen, Wasserscheu, schamlose Geilheit; kleinen, schnellen und unterbrochenen Pulsschlag, Blutflüsse, Abgang krümlichten Blutes aus dem After, vermehrter Monatsfluſs mit groſsen krümlichten Stücken Blut und mit schnürenden Schmerzen im Unterleibe, in den Schenkeln und Gliedern; Trockenheit im Munde und unauslöschlichen Durst, Mangel der Eſslust, Ekel, Erbrechen bey der geringsten Bewegung, Jucken in der Gegend

des Magens, reifsenden Schmerz um den Nabel, überhingehendes Auftreiben des Unterleibes; schnürende Schmerzen im Rückgrate, Rückenschmerzen verschiedener Art, heftige Kopfschmerzen, Schmerz in den Zähnen, in der Brust, in den Lenden und im Kreuzbeine; Speichelflufs, starken und unwillkührlichen Abgang des Harns; Geschwulst eines oder mehrerer Glieder; starken Schweifs, brennende Hitze über den ganzen Körper, Jucken der Haut, Blasen auf der Haut und rothen Frieselausschlag. Noch gröfsere Gaben erzeugen diese Zufälle in höherem Grade heftige Zuckungen, Zähneknirschen, Sinnlosigkeit, schlagflüssige Zufälle, örtliche und allgemeine Lähmung, und nicht selten den Tod, bisweilen plötzlich. Pflanzensäuren, besonders Zitronensäure und Weinessig, zuletzt Kaffee und Wein, sind die Gegenmittel.

Durch Störk's Versuche wurde auch das Strammonium als ein Arzneymittel von ausgezeichnetem Wirkungsvermögen in Ruf gebracht. Und mit Recht gebührt ihm unter den Arzneystoffen dieser Abtheilung eine ausgezeichnete Stelle.

Man wendet es mit Nutzen bey den tiefsten und hartnäckigsten Verletzungen der Mischung und Thätigkeit des Nervensystems, besonders des Gehirns, an. Da man von ihm blos die

Zubereitungen

anzuwenden pflegt; so wende ich mich sogleich zu diesen.

a) *Extractum Strammonii Lipp. p. 50.* Der aus den frischen, im Junius gesammelten Blättern geprefste Saft, wird bey gelindem Feuer im Wasserbade (oder in der Sonne) bis zur Honigdicke gebracht.

Es ist von sehr widrigem Geschmacke. Die besondern Krankheitsformen, wobey man es angewendet hat, sind folgende.

Beym Wahnsinne leistet es, wenn er blos in Regelwidrigkeit der nervösen Thätigkeit begründet ist, grofse Dienste. Störk heilte damit zwey Wahnsinnige; Schmalz [84]) eine mit Melancholie abwechselnde Manie. Barton [85]) empfiehlt es gegen fieberlosen Wahnsinn, und gab es nach und nach bis zu zwanzig Granen. Allioni [86]) gab es mit Nutzen in Verbindung mit Kampher. Greding und andere waren bey dieser Krankheitsform nicht glücklich damit.

Mehr Glück hatte Greding damit bey der Fallsucht; ein Fallsüchtiger wurde gänzlich geheilt, vier Fallsüchtige wurden für beständig erleichtert, und eilfe auf eine gewisse Zeit. Razoux heilte ebenfalls eine Fallsucht, und Störk erzählt zwey Beyspiele von Heilung dieser Krankheitsform durch das Stechapfelextrakt.

Gegen die Wasserscheu rühmt es Mease [87]) ganz vorzüglich, und empfiehlt es in möglichst grofsen Gaben, so frühzeitig, als möglich, zu geben, sowohl die gepülverten Blätter, als auch das Extrakt, sogleich zu zwey Granen. Auch Harles *) empfiehlt es.

Gegen Zuckungen empfehlen dasselbe Wedenberg und Odhelius, selbst bey zarten, empfindlichen Personen.

Man fängt mit einem halben, oder ganzen Grane an, und steigt nach und nach, verbindet es mit Kam-

84) Chirurg. und med. Vorfälle S. 178.

85) Amerikanische Annalen. B. II.

86) *Flora Pedemontana. Turin* 1785. *Tom. I. pag.* 103.

87) *Observ. on the arguments of Prof. Rush*, in *favour of the inflammatory Nature of the Disease produced by the Bite of a mad Dog. Philad.* 1801.

*) Ueber die Behandlung der Hundswuth und insbesondre über die Wirksamkeit der *Dat. Stram.* gegen dieselbe. Frankf. 1809.

pher, Baldrian, bittern Extrakten, in Pillenform oder in Auflösung mit einem gewürzhaften Wasser.

Das Extrakt aus dem Saamen des Stechapfels gebrauchte King [88]) mit gutem Erfolge bey einer (asthenischen) Hirnentzündung, zu einem halben bis ganzen Grane. Man bereitet es, indem man die Saamen kocht und diese Abkochung, ohne sie zu schäumen, bis zur Extraktsdicke gelind abdünstet.

b) *Tinctura Strammonii.* Zwey Unzen gepülverten Stechapfelsaamen werden mit acht Unzen spanischen Weine und einer Unze rektif. Weingeist einige Tage lang in gelinder Wärme aufgestellt.

Hufeland [89]) sah von ihrer Anwendung große Wirkungen beym Wahnsinne, Epilepsie und Veitstanz. Man fängt mit sechs Tropfen an und steigt allmählig.

Auch bey einer hartnäckigen skrofulösen Augenentzündung, mit krampfhaft verschlossenen Augenliedern wendete er sie mit großem Nutzen äußerlich an, indem er ein halbes Loth derselben, mit acht Unzen Wasser vermischt, beständig kühl überschlagen ließs [90]).

c) *Oleum Strammonii expressum.*

Man rühmt es, äußerlich angewendet, als kühlend, schmerzstillend und zurücktreibend. (King). Wahrscheinlich leistet es weiter Nichts, als jedes andre fette Oel. Es ist sehr schleimig.

### 10) Alraun, *radix Mandragorae* [91]).

*Atropa Mandragora Linn.* — *Blackwell Tab.* 364. — *Zorn Tab.* 208.

Im südlichen Europa, und bey uns in den Gärten; ausdauernd.

Eine drey bis vier Fuß lange, dicke, spindelförmige, meistens einfache, nur unten in einige Zweige

88) Kühn's med. phys. Journ. 1800. St. III. S. 189.

89) Journ. B. IX. St. III. S. 91. fg.

90) Von den Blattern. S. 548.

91) *M. J. Thomasii diss. de Mandragora. Lips.* 1655. —

getheilte, mit vielen Zasern versehene Wurzel, äufserlich von graubrauner Farbe, inwendig weifs und fleischig, von scharfem, ekelhaftem, bitterlichem Geschmacke und frisch von widrigem, betäubendem Geruche.

Der narkotische Stoff scheint gegen den scharfen Stoff überwiegend zu seyn. Sie wirkt betäubend, erregt Funkeln vor den Augen, Gesichtsschwäche, Wahnsinn, Wuth, Schlaf, Lähmung.

In der Medizin hat man sie wenig benutzt. Drey Grane sollen Schmerz stillen und Schlaf bewirken, wie der Mohnsaft. Aeufserlich wendete sie Hofberg[92]), zerstofsen und mit erweichenden Pflastern vermischt, oder mit Milch als Breyumschlag bey Drüsengeschwülsten und Bubonen an, und Swediaur[93]) bey angeschwollenen und verhärteten Hoden und Leistenbeulen.

### 11) Ignazbohne, *Fabae St. Ignatii* [94]).

*Ignatia amara* Linn. — Camelli in *Phil. Transact. Vol. XXI. No.* 250. *pag.* 88. *Tab. I. Fig.* 4—6.

Ein Baum auf den Philippinischen Inseln.

Die Früchte dieses Baumes sind birnförmig, mit einer trocknen, harten, holzigten Schaale umgeben, und enthalten, mit einem feinen Häutchen umzogen, ein gelbliches, weiches bitterliches Mark, worin etwa zwanzig bis vier und zwanzig Saamenkerne liegen, die an der Luft stark zusammentrocknen und, wie sie zu uns kommen, meistens einen Zoll lang, etwas platt,

Gleditsch in *Nouvell. mém. de l'acad. des Scienc. de Berl.* 1778. *pag.* 36.

92) *Vetensk. Acad. Handl.* 1763. *Vol. XXV. pag.* 229.

93) Prakt. Beob. über hartn. vener. Zufälle. S. 92. 161.

94) *G. A. Stein diss. de faba St. Ignatii Erlang.* 1793. — *Hahnemann de virib. Medic. P. I. pag.* 150.

auf der einen Seite erhaben, auf der andern bald rundlich, bald viereckig, gemeiniglich keilförmig zugespitzt, von aufsen lichtbraun, weifsbestäubt, inwendig grünbräunlich, und hornartig durchscheinend sind, von höchst bitterm Geschmacke.

Auf den Organismus äufsern sie gleiche Wirkungen wie die übrigen narkotisch scharfstoffigen Arzneykörper: Gefühl von Kälte, besonders in den Füfsen, betäubendes Kriebeln in den Gliedern, Schwindel, Scheu vor Bewegung, Verminderung der muskulösen Thätigkeit, Schwäche, gleichsam paralytische Unbeweglichkeit der untern Gliedmafsen; dumpfe Stimme, Schwere der Zunge, Erweiterung des Sehlochs; Schwere und Leere im Kopf, Furchtsamkeit, Angst, Herzklopfen, bewundernswürdige Beweglichkeit des Gemüths bald zum Weinen, bald zum Lachen, unwillkührliches Lachen, tiefen Schlaf, schreckliche Träume, tonischen Krampf aller Glieder; bittern, sauren Geschmack, Ekel, Würgen, Erbrechen, drückenden Schmerz in den Hypochondrien, Stiche in der Herzgegend, im Magen im Nacken, Schmerz im Fruchthalter, Mutterblutflüsse; Speichelflufs; kalte Schweifse. Die Wirkung dauert acht bis zwanzig Stunden und gegen zu grofse Gaben ist guter Weinessig das kräftigste Gegenmittel.

Man hat sie gegen Wechselfieber empfohlen [95]) und Hahnemann [96]) wendete sie mit Nutzen bey periodischen Krankheitsformen an, bey periodischer krampfhafter Engbrüstigkeit, bey periodischem Blutharnen und bey einem siebentägigen Wechselfieber. Auch fand er sie von aufserordentlicher Wirksamkeit bey anhaltenden Fiebern, wenn sie deutliche Nachlässe zu machen anfingen und sich in aneinander ge-

95) *Neumann Chym. med. Tom. II. P. II. pag.* 291. — *Lewis mat. med. pag.* 412. u. a.

96) in Hufeland's Journ. B. V. S. 52. fgg.

reihete Anfälle eines Wechselfiebers theilten [97]. Er gab sie alsdann in grofsen Gaben, dreyvierteljährigen bis dreyjährigen Kindern zu ¼ bis ½, vier- bis sechsjährigen zu einem bis anderthalb, sieben- bis zehnjährigen zu zwey bis drey Granen, aller zwölf Stunden. Ueberhaupt scheinen sie bey Wechselfiebern der hartnäckigen Art, mit Trägheit und Stockungen im Unterleibe und erhöhter Reizbarkeit, vorzüglich dann, wann die fieberfreyen Zeiträume sehr kurz sind, eine besondere Aufmerksamkeit der Aerzte zu verdienen.

Auch hat man sie bey Zuckungen und Fallsucht mit Nutzen angewendet [98].

Man giebt sie im Pulver Erwachsenen zu vier bis zwölf Granen. Sie sind sehr schwer zu pülvern und müssen wie die Krähenaugen behandelt werden. Im Aufgufs mit kochendem Wasser giebt man sie zu acht bis zu zwanzig Granen und drüber, zwey- bis dreymal täglich.

12) **Fliegenschwamm**, *Agaricus muscarius* [99].

*Agaricus muscarius* Linn. — Schaeffer *Icon. Fungorum Tab.* 27. 28. — Kerner's giftige und efsbare Schwämme, *Tab.* 7.

Häufig in trocknen, sandigen, bergigten Wäldern.

Er kommt mit dem Auguste zum Vorschein. Jung ist sein Stiel sehr kurz und dick, gleichsam wie eine Zwiebel, und der Hut ist wie eine Kugel oder wie ein Ey gestaltet; weiterhin wird der Stiel länger und dünner, doch bleibt er zu unterst immer etwas knollig und ist daselbst mit vielen Schuppen oder kurzen Zä-

97) ebend. S. 25.

98) *Act. Berol. Dec. II. Vol. X. pag.* 12.

99) J. Chr. Seyffert *diss. de Fungis. Jen.* 1744. — Whistling *praes.* C. G. Gruner *diss de virtutibus agarici muscarii, vulgo Fliegenschwamm, tam internis quam externis, experimentis atque observationibus comprobatis. Jenae* 1778.

serchen bekleidet; der Hut spitzt sich bald wie ein Kegel zu, dann nimmt er die Form einer Glocke an, nachher wird er blos stark gewölbt und zuletzt ganz flach wie ein Teller, nur daſs der Rand umgerollt bleibt. Der Stiel ist weiſslich, oder lichtfleischfarbig, bisweilen gestreift, etwas gekrümmt, durch und durch fest und etwas hart, senkt sich in einem geraden Winkel in den Hut ein und hat zunächst an demselben einen breiten, weiſsen, häutigen Ring, der unten durch Abschnitte von andern ehemals vorhandenen Ringen verstärkt ist. Die Oberfläche des Huts ist oft ganz blutroth, bisweilen mennigfarbig, am Rande weiſsgelb oder braungelb gestreift; mit der Zeit wird sie gewöhnlich goldgelb, bisweilen blaſsgelb, seltener weiſsgrau, zuweilen mit weiſsen Erhöhungen oder Warzen wie übersäet. Das Fleisch ist gemeiniglich gelblich, zuweilen weiſs, oder röthlich. Die Blätter an der untern Fläche stehen gedrängt an einander, sind dünn, oft staubig, anfangs weiſs, werden aber mit dem Alter des Schwamms gelblich oder braun. Der Geschmack ist scharf, der Geruch widerlich.

Sein Genuſs bewirkt Benebelung, Schwindel, trunkenen furchtlosen Wahnsinn, mit kühnen rachsüchtigen Vorsätzen, Wuth, Neigung zum Versemachen und zu Prophezeihungen, Zuckungen, Zittern, Mattigkeit, Schlaf und bisweilen den Tod. Die unmittelbare Wirkung dauert zwölf bis sechszehn Stunden.

Zum arzneylichen Gebrauche sammelt man im August und September den untern Theil des Strunks, der in der Erde steckt, schält ihn, trocknet ihn, auf Fäden gereihet, im Schatten an der Luft oder bey gelinder Ofenwärme, pülvert ihn und hebt ihn in verpichten Gläsern auf.

Man hat ihn mit Nutzen bey Fallsucht, Krämpfen, Zuckungen, paralytischen Zufällen, besonders nach Unterdrückung eines Hautausschlages angewendet, auch

bey Drüsengeschwülsten, Kröpfen und Skirrhen; äusserlich bey unreinen, schlaffen, schwieligten, fistulösen, um sich fressenden Geschwüren [100]). Man giebt ihn zu zehn bis dreyſsig Granen; äusserlich wendet man ebenfalls das Pulver zum Einstreuen an.

### *d.* mit ätherischem Oele verbunden.

Der narkotische Stoff ist mit dem ätherischen innig vereint, so, daſs ersterer sich dem, von den Arzneykörpern dieser Abtheilung gewonnenen, ätherischen Oele, und mit diesem dem darüber abgezogenen Wasser und Weingeiste, völlig mittheilt. Durch diese Verbindung erhält die Wirksamkeit desselben eine besondere Richtung: er wird eindringender auf die nervöse und muskulöse Thätigkeit und auf das System der Blutgefäſse; je stärker aber dieser Reiz eingreift, um so tiefer muſs nachher die Thätigkeit herabsinken und es erfolgt auf gröſsere Gaben plötzliche Lähmung, Unterdrückung und Verlöschung der Lebensthätigkeit. Besonders eingreifend ist er auf die Nervengeflechte, Gefäſse und Organe des Unterleibes. Man begreift auch den ätherisch-narkotischen Stoff einiger dieser Substanzen unter dem Namen Bittermandelstoff, welcher besonders in den bittern Mandeln und in den Kirschlorbeerblättern vorhanden ist.

#### 1) Post, Porst, Porsch, Sumpfporst, *herba Ledi palustris, s. Rorismarini sylvestris* [1]).

*Ledum palustre Linn.* — *Zorn Tab.* 571. — *Schkuhr Tab.* 117. — *Reitter* und *Abel* Abbild. der wilden deusch. Holzarten *Tab.* 83.

In feuchten, waldigten Gegenden.

Dieses Strauchgewächs wird drey bis vier Fuſs

100) Bernhard chym. Vers. und Erfahrungen, Leipz. 1755. S. 315. — *Whistling l. l.*

1) *Westring praes. Linné diss. de Ledo palustri. Ups. Voigt. Arzneym. II. 2.*

hoch, und seine Rinde ist in der Jugend rostfarbig, wollig, hernach aschgrau oder braun. Die Blätter gleichen den Rosmarinblättern, sind kurzstielig, zolllang, unordentlich abwechselnd, linienförmig, gleichbreit, am Rande zurückgerollt, auf der obern Fläche glänzend dunkelgrün, auf der untern rauh und mit einem gelblichbraunen Filze bedeckt, von widrig bitterm, herbem Geschmacke, und starkem, widrigem, betäubenden Geruche, der aber von den jungen Pflanzen weniger unangenehm ist. Sie sollen bisweilen mit den Blättern der *Andromeda polifolia Linn.* (*Flor. Dan. Tab. 45.*) und *Myrica Gale Linn.* (*Flor. dan. Tab. 327.*) verwechselt werden; die der erstern Pflanze sind aber lanzettförmig zugespitzt, auf beyden Seiten glatt, unten bläulichweiſs und geruchlos, die der zweyten kleiner, länglich eyförmig, glatt, zwey bis drey Zolle lang, an der Spitze mit kurzen einzelnen Zähnen besetzt und unten mit einem feinen weiſslichen Filze bedeckt.

Nach Rauchfuſs geben vier Unzen Porstblätter, eine Drachme ätherisches Oel, eine Drachme dreyzehn Grane Harz und sechs Drachmen gummigtes Extrakt, aus welchem letzterm sich ½ Gran salzigtsaure Magnesie, sieben Grane metallisches Eisen, ein Skrupel Harz, vier Grane Kalkerde, zehn Grane Gyps und aus der Asche des ausgezogenen und verbrannten Rückstandes zehn Grane ätzendes Alkali, ein Skrupel Gyps und vier Grane Eisen darstellten.

Der Sumpfporst verursacht allgemeine Kälte, Trunkenheit, höchste Ausdehnung des Sehlochs, Schlaflo-

1775. *Linnaei am. ac. Vol. VIII. p.* 268. — *J. C. Rauchfuſs diss. de Ledi palustris natura et viribus. Jen.* 1793. übers. in Trommsdorf's Journ. der Pharmaz. B. III. St. I. S. 189. fgg. — *Hahnemann de virib. med. P. I. pag.* 169. *sqq.* — W. G. Waton in phys. med. Journ. Nov.

sigkeit mit unruhigem Umherwerfen, anhaltendes wüthendes Kopfweh, asthmatisches Zusammenschnüren der Brust, beklemmtes schmerzhaftes Athemholen, eine schmerzhaft stechende Empfindung in allen Theilen des Halses, Kriebeln in den Luftröhrenästen, nächtlichen Husten, Blutspeyen mit heftigem Husten, das Blut roth und dünn; Ohrensausen, reifsenden Schmerz im Kopfe und in den Augen, Schmerz in den Gliedern, fliegende, rheumatische Schmerzen; verdorbene Efslust, stinkenden Athem, ruhrartiges Grimmen; Harnflufs; Speichelflufs; Aengstlichkeit, Ohnmachten; beschwerliches Jucken in der Haut, Flecken auf der Haut, pustulösen Ausschlag an der Stirn wie bey Säufern; Schweifs.

Man hat ihn gerühmt beym Keuchhusten [2]), in der Bräune [3]), bey Durchfällen und Ruhren [4]). Bey letzrer Krankheit fand ihn Hahnemann [5]) nicht hinlänglich; er machte zwar die Aussonderungen seltener, verbesserte aber weder die Beschaffenheit derselben, noch den Stuhlzwang, und erregte vielmehr unangenehme Zufälle besonders anhaltende Schwäche, mit Verderbnifs der Verdauung. Derselbe wendete ihn bey dem chronischen Nachlafs einer vorher herrschenden Influenza, der in rheumatischen Schmerzen, ohne Fieber oder unter Begleitung einer Art von Wechselfieber erschien, mit schnellem und dauerhaftem Erfolge an, zu sechs bis sieben Granen bey Erwachsenen.

2) z. B. *Wadström Veckoskrift for Läkare och Naturforsk. Vol. VI.*

3) *Westring l. l. pag.* 15.

4) B. *Biörnlund Vetensk. Acad. Handl. Vol. XLIII. No. VI.* Samml. für prakt. Aerzte. B. X. S. 722.

5) in Hufeland's Journ. B. II. S. 507.

2) **Kirschlorbeer**, *folia Laurocerasi* [6]).

*Prunus Laurocerasus* Linn. — *Blackw. Tab.* 512. — *Zorn Tab.* 96. — *Du Hamel l. l. I. Tab.* 133.

Im Orient einheimisch; hält auch bey uns, an einem geschützten Standorte recht gut im Freien aus.

Die Blätter stehen abwechselnd an den Aesten und Zweigen, sind oval-länglich, vier bis sechs Zolle lang, zwey bis drittehalb Zolle breit, steif, lederartig, durchaus glatt, am Rande zurückgebogen und fein sägeartig, weitläuftig gezähnt, auf der obern Fläche lebhaft grün glänzend, auf der untern mattgrün, frisch zerquetscht von starkem, balsamischem, gestoſsenen bittern Mandeln ähnlichem, betäubendem Geruche und ähnlichem Geschmacke. Geruch und Geschmack verlieren sich beym Trocknen, so wie auch der gröſste Theil ihrer Wirksamkeit. Diese ist in dem in ihnen enthaltenen ätherischen Oele befindlich, welches, wenn sie

6) *Abrah. Vater diss. de Laurocerasi indole venenata, exemplo hominum et brutorum ejus aqua enecatorum confirmata. Vitemb.* 1757. *ejusd. Progr. de Olei animalis efficacia contra hydrophobiam et venena Laurocerasi ib.* 1740. — *Langrish phys. exper. upon Brutes, to which is added a Course of exper. with the Laurocerasus. Lond.* 1746. — *F. Fontana traité sur le venin de la vipere, sur les poisons Americains, sur le Laurier-Cerise. Vol. II.* Deutsch: Berl. 1787. S. 325 fgg. — *J. Schaub diss. sist. Laurocerasi qualitates medicas ac venenatas, inprimis veneni essentiam. Marb.* 1792. — J. Chr. Dölz neue Vers. und Erfahr. über einige Pflanzengifte; herausgeg. von Ackermann. Nürnb. 1792. *ej. nonn. exper. circa quaedam venena ex narcoticorum genere. Altd.* 1793. — *H. Ch. Thilenius diss. de aquae Laurocerasi usu medico. Jen.* 1795. — *C. Ch. K. Stammler diss. de aquae L. C. viribus et usu medico. Jen.* 1796. — *L. J. Spandow du Celliée diss. de L. C. viribus venenatis et medicatis. Groning.* 1797. übers. in Trommsdorf's Journ. B. XVII. St. I. S. 318. — *Wurzer Act. de la soc. de Bruxelles. Vol. I. Part. II. pag.* 15. Samml. für prakt. Aerzte. B. XX. S. 281. fgg. — Gmelin a. a. O. S. 803. fgg.

in Menge abgezogen werden, mit dem Wasser zugleich übergeht. Schaub erhielt aus drey Pfunden Blätter gegen vier Skrupel dieses, im Wasser niedersinkenden, etwas dicklichen, gelblichbräunlichen, sehr stark bittern Mandeln ähnlich riechenden Oels. Das durch die Abziehung von ihnen übergetriebene und mit diesem Oele geschwängerte Wasser, wendet man fast einzig in der Heilkunst an. Doch könnte man sich auch des Aufgusses der frischen Blätter bedienen. Cherton *) rühmt die äuſserliche Anwendung eines starken Aufgusses bey schmerzhaften Geschwülsten, Lippenkrebs und andern bösen Geschwüren. Er nimmt vier Unzen Blätter auf zwey Pfunde kochendes Wasser und mischt dem erkalteten und durchgeseiheten Aufgusse vier Unzen Honig zu.

## Zubereitungen:

a) *Aqua Laurocerasi* *Bor. p. 83. Hass. p. 133.* Zwey Pfunde frische, fleckenlose, kleingeschnittene Kirschlorbeerblätter werden mit sechs Pfunden Wasser in einer gläsernen Retorte übergossen und davon drey Pfunde abgezogen.

Dieses Wasser muſs etwas weiſslichtrübe, von starkem bittermandelartigem Geruche und Geschmacke seyn und in sehr gut verwahrten gläsernen Flaschen aufbewahrt werden.

Die Versuche mit diesem Wasser (welche zum gröſsten Theil Gmelin gesammelt hat) beweisen, daſs es in stärkern Gaben, Angst, Schwindel, Betäubung, Krämpfe, Zuckungen verursache und den Puls, ohne vorgängige Erhöhung, nach einigen Sekunden herabsinken mache, daſs aber gewöhnlich in den durch Zukkungen bewegten Gliedern eine Lähmung und bey beträchtlichern Gaben oft selbst der Tod erfolge; daſs aber groſse Gaben die Lebensthätigkeit so bestimmt

*) *Bulletin de Pharmacie* 1809. *No. XI. Novbr.*

und schnell vernichten, dafs der Tod ohne vorhergehende Krämpfe oder ohne einen Schein von Schmerzen erfolgt. Zwey Dienstboten starben plötzlich von zwey Efslöffeln voll; eine Frau, die zwey Löffel davon genommen hatte, starb bald darauf ohne alle Klagen und Zuckungen. Bey den damit getödteten Thieren findet man keine Spur von Entzündung im Magen und Darmkanale, sondern denselben mit einem zähen Schleime überzogen, die Arterien leer, die Venen strotzend voll Blut, die feste Hirnhaut und die Rindensubstanz des Gehirns, so wie auch die Lungen mit Blut angefüllt, meistens das Blut dünnflüssig, zuweilen aber auch geronnen. Gegen die Folgen seiner zu starken Einwirkung werden, aufser den allgemeinen Mitteln, z. B. Milch und schleimigöligten Mitteln, von Schaub Kali, von Mönch starker Kaffee, von andern (z. B. du Celliée) ätzender Salmiakgeist, Wein und andere flüchtige Reizmittel empfohlen.

Man wendet das Kirschlorbeerwasser besonders mit Nutzen in allen Fällen an, wo hartnäckige Stockungen in den Organen des Unterleibes mit erhöhter Reizbarkeit vorhanden sind, vorzüglich bey Stockungen im Pfortadersysteme und daher rührenden Krankheitsformen. Daher bey höherem Grade der Hypochondrie und Hysterie (Thilenius, Du Celliée), fehlendem Monatsflusse [7]), bey Hämorrhoidalbeschwerden [8]), Leberverstopfungen [9]), bey der sogenannten schwarzen Krankheit, besonders wenn die erste Heftigkeit vorüber ist [10]), und bey Melancholie [11]). Man verbin-

7) Würzer a. a. O. S. 290. 294.

8) ebendas. S. 288.

9) Samml. für prakt. Aerzte. B. I. St. II. S. 106.

10) Würzer — Jahn prakt. Mat. med. B. I. S. 451.

11) Thilenius. — Samml. für prakt. Aerzte. B. I. St. II. S. 104. — Würzer ebendas. B. XX. S. 283.

det es mit Schellkrautextrakt, bittern Dicksäften, Belladonna, Stinkasand, Perurinde, Spiefsglanzmitteln u. s. w.

Mit gleichem Nutzen hat man sich seiner auch bey skirrhösen Drüsenverhärtungen (Mönch, Thilenius), besonders aber bey skrophulösen Anschwellungen der Gekrösdrüsen, in Verbindung mit salzsaurem Baryt und anderen passenden Arzneymitteln, bedient.

Auch hat man es bey Katarrhen und schleimigem Asthma, wo wegen Zähigkeit der Auswurfsmaterie der Auswurf derselben gehindert und erschwert wird, empfohlen [12].

Wegen seiner betäubenden Eigenschaften empfiehlt man es bey regelwidrig erhöhter Reizbarkeit des Magens und Darmkanals und daher rührendem Erbrechen und Durchfalle [13], beym *Ileus spasticus* von eingeklemmtem Bruche [14]. Bey Lienterie wendete es Schlegel [15], in Verbindung mit Quassia und einem gewürzhaften Wasser, innerlich, und mit Stärkemehl in Klystieren zu 120 Tropfen mit ausgezeichnetem Erfolge an; dabey liefs er schleimig-gallertartige Brühen fleifsig trinken. Beynahe alles erwartet er vom Kirschlorbeerwasser bey Lienterien und chronischen Durchfällen, wenn sie in Krämpfen, Stockungen im Pfortadersystem, Gallenblasensteinen, Fehlern der Leber überhaupt, Verstopfungen in den Gekrösdrüsen, zu grofser Reizbarkeit im Allgemeinen und der Därme besonders, Skropheln, Fehlern der Milz und des Pankreas begründet sind. Auch bey Ruhren rühmt er es.

12) ebend. B. I. a. a. O. — Quentin in Hufeland's Journ. der prakt. H. K. B. IX. St. III. S. 193.

13) Würzer S. 289.

14) Hufeland a. a. O. S. 109.

15) Materialien für die Staats A. W. und prakt. H. K. B. I. St. I. S. 111 fgg.

wenigstens als eins der gröfsten Palliative, als Klystier beygebracht.

Beym Fothergillschen Gesichtsschmerze schaffte es, nach Harles [16]), bis zu vierzig Tropfen, täglich zweymal gegeben, eine geraume Zeitlang Erleichterung der Schmerzen und Verminderung der Anfälle. Ueberhaupt ist es bey allen rein nervösen Schmerzen anzuwenden.

Man gibt es täglich drey - bis viermal zu fünf bis funfzehn Tropfen, und steigt allmählig in der Gabe, so weit es der Kranke vertragen kann. Je trüber und milchigter es aussieht, und je stärker sein Geruch ist, desto mehr Oeltheilchen enthält es, desto stärker ist es, und mit desto gröfserer Vorsicht mufs es angewendet werden.

Aeufserlich hat man es in manchen Arten von Augenentzündung empfohlen. Eine Auflösung von zehn Granen salzsaurer Schwererde in zwey Unzen Kirschlorbeerwasser, alle Stunden zu einigen Tropfen ins Auge gebracht, hob Flecken der Hornhaut, die nicht gar zu dicht und zu sehr veraltet waren [17]). Lentin [18]) empfiehlt bey anfangendem grauen Staare, täglich einigemal einen bis fünf Tropfen, von einer Mischung, aus einer Unze Kirschlorbeer-, zwey Unzen Rosenwasser und einem Grane *Mercurius nitratus,* ins Auge zu tröpfeln.

Schlegel [19]) rühmt beym Tripper Einspritzungen von einer Mischung aus sechs Unzen Mohnsaamenmilch und sechszig Tropfen Kirschlorbeerwasser.

b) *Aqua Laurocerasi concentrata Lipp. ed. II. Tom. II. p.32.*

16) Journ. der ausländ. med. Lit. B. II. St. I. S. 200.
17) Hargens in Hufeland's Journ. B. IX. St. II. S. 200.
18) ebendas. B. I. S. 177.
19) a. a. O. S. 123. fg.

Zwey Pfund von dem auf vorher beschriebene Art bereiteten Kirschlorbeerwasser werden mit einem Pfunde frischer zerschnittener Lorbeerblätter vier und zwanzig Stunden lang aufgestellt, und davon aufs Neue Ein Pfund abgezogen. Eine überflüssige Zubereitung!

3) Taxusblätter, Eibenbaumblätter, *folia Taxi* [20]).

*Taxus baccata Linn.* — *Blackwell Tab.* 572. — *Zorn Tab.* 530.

In Nordamerika und in den gebirgigten Gegenden Europa's, in Deutschland auf dem Harze und hin und wieder im Thüringer Walde.

Flache, strichförmige, am Rande scheinbar zurückgebogene, ganzrandige, steife, härtliche, einen bis anderthalb Zolle lange, kurzstielige, abwechselnd dicht an einander stehende, nach der Spitze der Zweige zu immer kürzer werdende, oben mit einer erhabenen Linie versehene, und glänzendgelb- bisweilen dunkelgrüne, unten scheinbar mit zwey glänzenden Seitenlinien, wirklich aber mit einer glänzenden Mittellinie versehene, mattgrüne und glanzlose Nadelblätter, frisch zerquetscht von starkem, betäubendem Geruche, und von widerlichem, bitterlichem, hintennach etwas scharfem Geschmacke, trocken, geruchlos und blos bitter.

Der vorwaltende Grundstoff derselben ist der betäubende, verbunden mit balsamisch-harzigem und bitterm Extraktivstoffe, und verschieden von dem ätherisch-narkotischen Stoffe der bittern Mandeln.

20) *Gatterau* im *Journ. de med.* 1789. *Octbr.* übers. in Hufeland's neuest. Annal. der franz. A. K. B. I. S. 137. — *Harmand ibid.* 1790. *May.* übers. ebend. S. 145. — *Percy ib.* 1790. *May.* übers. ebend. S. 154. — Fr. Alb. Ant. Mayers medizin. Versuche. Leipz. 1791. S. 1. fgg. — *J. C. L. Reddelien praes. J. C. Loder diss. de Taxo baccata. Jen.* 1794.

Gröſsere Gaben der frischen Blätter oder des aus ihnen bereiteten Dicksaftes, verursachen Augenbeschwerden, Schwindel, Neigung zum Schlafen, Ekel, Erbrechen, kleine mit Stuhlzwang begleitete Ausleerungen, Harnbeschwerden, stinkende Schweiſse, Husten, fliegende rheumatische Schmerzen, Schauder, Jucken der Haut, Hautausschläge, dicken, salzigen, brennenden Speichel, Taubheit der Glieder, zuweilen Lähmung derselben, Erschlaffung der muskulösen Thätigkeit und der Gefäſse, Angst, Betäubung; bey allzu lang fortgesetztem Gebrauche: brandige Auflösung der Säfte, Petechieen, hartnäckige Gelbsucht, Wassersucht; in groſsen Gaben bisweilen den Tod. Percival [21]) sah drey Kinder von vier bis fünf Jahren, denen die Mutter gegen Würmer einen Eſslöffel voll der frischen Blätter, in drey gleiche Theile getheilt, mit Zucker vermischt, eingab, nach zwey Stunden unruhig werden, Frost bekommen, mit Unempfindlichkeit, Gähnen und Gliederdehnen; das Eine erbrach sich etwas, und klagte über Bauchgrimmen, die andern aber gaben kein Zeichen eines Schmerzes von sich; das mittlere starb nach drey, das jüngste nach sechs und das älteste nach acht Stunden, ohne Schmerzen oder Zukkungen; der Leib schwoll im Tode nicht auf, sie sahen aus, als wenn sie schliefen.

Uebrigens sind aber die Versuche über die Wirkung des Taxus noch sehr unvollkommen, und noch unvollkommner die Beobachtungen über ihre Wirkung auf den kranken Organismus. Da man die Blätter nicht in Pulver, sondern blos das Extrakt derselben angewendet hat, so wende ich mich sogleich zu diesem.

### Zubereitungen:

a) *Extractum foliorum Taxi.*

Gatterau bereitete dieses aus den frischen Ta-

21) *Essays medic. pag.* 257. Samml. für prakt. Aerzte. B. III. S. 718.

xuszweigen, welche er stampfte, mit etwas Wasser einigemal aufwallen liefs, das Wässerige ausprefste und eindickte. Kräftiger würde dasselbe seyn, wenn man blos die frischen Blätter mit etwas Wasser zerstampfte, ausprefste, und den ausgeprefsten Saft vorsichtig bey gelindem Feuer eindickte.

Man empfiehlt es bey Drüsenverstopfungen besonders im Gekröse und daher rührender Atrophie und Rhachitis, bey Leberverstopfungen (Harmand), und bey Trägheit und Stockungen im Unterleibe überhaupt und den daher rührenden Krankheitsformen: bey mangelndem Monatsflusse [22]) mit Zuckungen [23]) und epileptischen Zufällen [24]), bey Fallsucht überhaupt. Gegen Wechselfieber wendete es Harmand mit Nutzen an, und Brera [26]) empfiehlt, besonders gegen Quartanfieber, das Extrakt zu zehn bis zwölf Granen, oder auch das Pulver von den Blättern oder der Rinde.

Genauere Prüfung möchten wohl die Fälle erfordern, wo man theils das Holz, theils die Blätter des Taxus gegen die Folgen des Bisses von tollen Hunden von Nutzen gefunden haben will [26]). Der eine, übrigens sehr merkwürdige Fall [27]), läfst es unbestimmt, ob wirkliche Wasserscheu vorhanden war? bestätigt aber die kräftige Wirksamkeit der Taxusblätter gegen Zuckungen und Raserey.

Endlich rühmen Gatterau und Harmand den Taxus auch gegen Rheumatismen und Gicht.

22) Harmand a. a. O. — Hufeland ebendas. S. 149. Anmerk. — Althof Supplem. zu Murray's Arzneyvorr. B. II. S. 789.

23) Hufeland bey Althof S. 787. — *Loder l. l.*

24) Buchholz bey Althof S. 788.

25) *Comment. med. Tom. I. Part. I. pag.* 76.

26) Gesamml. bey Althof. S. 794. fg.

27) Samml. für prakt. Aerzte. B. XIV. S. 595. fgg.

b) *Syrupus e baccis Taxi.*

Der betäubende Stoff des Taxus scheint auch in den Beeren desselben, aber nur in einem sehr unbedeutenden Grade gegenwärtig zu seyn [28]. Doch erzählt Selle [29]) das Beyspiel eines fünfjährigen Knabens, bey welchem, auf unmäſsigen Genuss derselben, Flecken ohne Fieber zum Vorscheine kamen, und nach vierzehn Tagen der Tod erfolgte.

Percy bereitete aus dem Safte derselben mit Zucker einen Syrup, den er gegen heftigen, trocknen katarrhalischen Husten, Nierengries und Blasenkatarrh empfahl.

### 4) Safran, *Crocus* [30]).

*Crocus sativus* *Linn.* — *Blackwell. Tab.* 144 und 566. — *Zorn Tab.* 151. — *Schkuhr Tab.* 6.

Ein im Orient und südlichen Europa wildwachsendes, auch in England, Frankreich und südlichem Deutschland gebautes Zwiebelgewächs.

Unter Safran begreift man die dreytheiligen Narben des Stempels von den Blüthen der angegebenen Pflanze. Er muſs aus lauter dünnen, in einander verwickelten, häutigen, bis Zoll langen, keilförmigen, stumpfspitzigen Fäden von durchaus dunkler, fast rother, glänzender Farbe bestehen, ohne zu viele weiſse oder hellgelbe Enden, sich etwas fettig anfühlen, spezifisch leicht, biegsam, schwer zu pülvern, von eigenthümlichem, starkem, durchdringend gewürzhaftem, angenehmem, betäubendem Geruche und von bitterlich balsamischem Geschmacke seyn, beym Kauen den Speichel dunkelgelb, zwischen den Fingern gerieben diese

28) z. B. *Brookes nat. hist. of vegetab. Vol. VI. pag.* 396. — Mayer a. a. O.

29) Neue Beyträge. B. I. S. 1. fgg.

30) *J. Fr. Hertodt Crocologia. Jenae* 1670.

schön glänzend dunkelroth, und in kleiner Menge viel aufgegossenes Wasser oder Weingeist goldgelb färben. Der morgenländische Safran (*crocus orientalis*) ist ohnstreitig der beste, und war ehemals die einzig gebräuchliche Sorte in den Apotheken; da er aber selten aufrichtig und unverfälscht, wenigstens gemeiniglich doch veraltet, ist: so hat jetzt der Oesterreichische und Baierische den Vorzug, worauf der Französische, dann der Italienische und Englische, und endlich der Spanische folgt. Letzterer ist gewöhnlich mit einem fetten Oele angeschmiert. Die Verfälschung mit Saflor, Ringel- und langgeschnittenen Granatblumen [31]), wie auch mit Fasern von geräuchertem und gekochtem Rindfleische, welche man mit einem Safranaufgusse getränkt hat, lassen sich durch den Mangel der oben angegebenen Kennzeichen des guten Safrans, besonders durch den gänzlichen Mangel der weifsgelblichen Enden, durch den viel geringern Geruch und Geschmack und an der Form der Fasern erkennen; die Fleischfasern verräth aufserdem auch der brenzlichte Gestank, wenn man einen solchen Safran auf glühende Kohlen streut. Sollte guter Safran seiner auszugsfähigen Theile beraubt, und dann mit unausgezogenem vermischt, verkauft werden, so ist der ausgezogene an der blässeren Farbe und dem Mangel der weifsgelben Enden kennbar. Der geringe Spanische macht beym Anfühlen die Finger schmierig.

Wasser und Weingeist nehmen die auszugsfähigen Theile des Safrans völlig auf, und werden davon goldgelb gefärbt; es bleiben blos farb-, geruch- und geschmacklose Fasern zurück. Aether zieht nur eine leichte Bernsteinfarbe aus, und schlägt aus dem mit Weingeiste bereiteten Auszuge eine schleimige Materie nieder, worauf die Flüssigkeit nur eine geringe Bern-

31) Schmidt in Piepenbring's Arch. für die Pharm. B. II. St. I. S. 82.

steinfarbe behält. Man schliefst daraus, dafs er viel Seifenstoff enthalte. Der Salpeteräthergeist bildet daraus eine sehr stark blutrothe Tinktur. Neumann erhielt $\frac{3}{4}$ wässeriges und $\frac{2}{3}$ geistiges, Lewis $\frac{3}{4}$ wässeriges und eben so viel geistiges Extrakt. Beyde sind wenig verschieden, von braunrother Farbe, bitterm gewürzhaftem, durchdringendem, dem Safran eigenem, Geruche und Geschmacke, und auflöslich in Wasser, Weingeist und Oelen. Bey der Destillation mit Wasser theilt er diesem seinen Geruch mit, und liefert vom Pfunde bis anderthalb Drachmen starkriechendes, im Wasser niedersinkendes, goldgelbes, ätherisches Oel [32]), verschieden von dem der Kirschlorbeerblätter und der bittern Mandeln.

Die Wirkungen des Safrans auf den Organismus werden denen des Mohnsaftes ähnlich gehalten, nur soll er, wegen seines gewürzhaften Stoffes, flüchtiger seyn, als jener, und mehr auf die Gefäfsnerven wirken. Schon der blofse Dunst desselben bewirkt Betäubung, Kopfweh, Schwindel. Forster [33]) erzählt von einem Juden, dafs er die Aengstlichkeit, einen Sack mit Safran dadurch zu sichern, dafs er darauf schlief, mit dem Leben büfste. In grofsen Gaben, oder anhaltend gebraucht, bewirkt er Neigung zu Blutanhäufungen, Kopfschmerz, Schwindel, schlagflüssige Zufälle, Betäubung, Lustigkeit, vermehrten Pulsschlag, Blutflüsse, besonders aus den Gefäfsen des Unterleibes.

Als allgemeiner Nervenreiz benutzt man ihn bey nervösem Typhus, Stumpfsinn und Melancholie; mehr aber noch bey Trägheit und Stockungen in den Organen des Unterleibes und den daher stammenden Krankheitsformen: bey Hysterie und Hypochondrie, bey

32) Crell's chem. Journ. B. III. S. 11.

33) Götting. Magazin; Jahrg. I. St. II. S. 200.

Krampfkolik, mangelndem Monatsflusse *), Unterdrükkung der Kindbettreinigung; aufserdem auch noch bey krampfigem Husten, bey krampfigem Asthma und bey gichtischen Beschwerden. Jetzt ist sein Gebrauch so ziemlich aus der Mode gekommen, und mit Recht, da er durch andere wohlfeilere und wirksamere Mittel vollkommen ersetzt wird.

Häufiger noch wendet man ihn gegenwärtig äusserlich an, theils im Aufgusse, theils im Pulver als Zusatz zu Breyumschlägen, bey katarrhalischen Augenentzündungen, bey schmerzhaften und entzündeten Brüsten, bey Hodenentzündungen, Hämorrhoidalknoten, beym Nagelgeschwüre u. a. m.

Am besten gibt man ihn innerlich in Pulver zu fünf bis zwanzig Granen. Zu einem Breyumschlage von etwa vier Unzen setzt man eine halbe bis ganze Drachme Safran zu.

### Zubereitungen:

a) *Extractum Croci* (s. vorher.).

Da, auch bey der vorsichtigsten Bereitung, der gewürzhafte Stoff meistentheils verloren geht, so ist diese Zubereitung sehr entbehrlich.

b) *Tinctura Croci Hass. p. 346.* Eine Unze Safran wird mit acht Unzen Weingeist einige Tage lang aufgestellt.

Man gibt sie von zwanzig bis zu sechszig Tropfen.

c) *Syrupus Croci Bor. Ed. II. p. 149.* Eine Unze Safran wird mit zwölf Unzen weifsem Franzweine einige Stunden lang in der Wärme und in einem verschlossenen Gefäfse aufgestellt, und die ausgedrückte Flüssigkeit mit anderthalb Pfunden Zucker zum Syrup gemacht.

Man wendet diesen Syrup bey krampfhaften

*) Hahnemann zu Cullen a. a. O. B. II. S. 355. Apothekerlex. B. I. Th. II. S. 352.

Brustbeschwerden, besonders kleiner Kinder, Theelöffelweise an.

d) *Emplastrum de Galbano crocatum Hass. p. 168.*
Zur Erweichung schmerzhafter, veralteter Geschwülste.

Aufserdem waren sonst noch eine Menge Zubereitungen, wozu Safran kam, offizinell, z. B *Elix. proprietatis*, *Elix. aperitivum*, *pulv. ad part. Würt.*, *Emplastrum oxycroceum;* besonders kam er unter die meisten sogenannten Brustelixiere und Brustpulver, z. B. *Elix. pect. Danicum*, *Elix. pect. Wedelii.*

5) Bittere Mandeln, *Amygdalae amarae* [34]).
*Amygdalus communis Linn. Var. γ.* — Abb. s. oben Kl. VII. B. 5.

Die bittern Mandeln enthalten narkotischen Stoff mit ätherischem Oele, welcher dem darüber abgezogenen Wasser sich mittheilt, und auch bey wiederholter Destillation als ein schweres, ätherisches Oel von eigenem starkem Geruche sich darstellt. Da man diesen Stoff besonders aus den bittern Mandeln gewann, so bekam er den Namen Bittermandelstoff. Nachher fand man aber, dafs er auch in den Pfirsich-, Aprikosen-, Kirsch- und Pflaumenblättern, in den Pfirsich-, Aprikosen-, Kirsch- und andern Kernen verschiedener Steinfrüchte, besonders aber in den Kirschlorbeerblättern enthalten war, und sich durch die feuchte Destillation davon abscheiden liefs.

Aus den bittern Mandeln könnte man daher, nach ausgeprefstem fettem Oele, ein dem ächten Kirschlorbeerwasser gleich wirksames abgezogenes Wasser bereiten, wenn man durch wiederholte Destillation derselben das davon abgezogene Wasser so stark mit

34) *P. J. A. Daries epist. gratul. de Amygdalis et Oleo amararum aethereo. Lips.* 1776.

dem ätherisch-narkotischen Stoffe derselben schwängerte, als es denselben aufzunehmen im Stande wäre [35]).

Man hat in neueren Zeiten, nach Bergius, die bittern Mandeln zur Heilung der Wechselfieber vorgeschlagen, indem man in einer Milch von anderthalb bis drey Drachmen derselben mit drey Unzen Wasser, eine halbe bis zwey Drachmen Tausendgüldenkrautextrakt auflösen, und diese ganze Menge eine Stunde vor dem Fieberanfalle nehmen läſst [36]).

Auch erzählt Hufeland [37]) zwey Beyspiele, wo ein reichlicher und mehrere Wochen lang fortgesetzter Genuſs von Mandeln, mit sechs bis acht bittern täglich versetzt, den Bandwurm, dem die wirksamsten Mittel vorher nichts anhaben konnten, abtrieb.

### 6) Kirschkerne, *Nuclei Cerasorum.*

***Prunus avium* Linn. — Blackwell *Tab.* 425. *Prunus cerasus* Linn. — Blackw. *Tab.* 449.**

Bekannte Fruchtbäume.

Die Kirschkerne enthalten als vorwaltenden Bestandtheil den Bittermandelstoff. Das offizinelle Kirschwasser (*Aqua Cerasorum*) ist daher mit diesem Stoffe geschwängert. Man bereitet es entweder aus den ganzen, mit Fleisch und Kernen zerstoſsenen Kirschen (*Pharm. Bor. p. 81.*), oder nachdem der Saft derselben ausgepreſst worden (*Disp. Hass. p. 129.*), oder auch aus den bloſsen trocknen Kirschkernen, an deren Stelle man auch wohl Pflaumen-, Pfirsich-, Aprikosen-Kerne oder bittere Mandeln zu nehmen pflegt,

35) s. Dörffurt a. a. O. B. I. S. 324. fg.

36) Frank in Hufeland's Journ. B. XXIV. St. IV. S. 154. 168. — *Bulletin des Scienc. medic.* 1809. *Juill.* Hufeland's Journ. 1809. St. XI, S. 134.

37) a. a. O. B. XI. St. IV. S. 179.

Es ist daher ein nicht so unschuldiges und zum Vehikel einer jeden Mixtur anzuwendendes Wasser, als man gemeiniglich zu glauben scheint. Wie es freylich gewöhnlich bereitet und aufbewahrt zu werden pflegt, ist es ziemlich gehalt- und kraftlos. Aber mehrmals über frische Kerne abgezogen, bringt es bisweilen Zufälle hervor, die denen gleichen, welche nach dem Genusse des Kirschlorbeerwassers zu erscheinen pflegen.

---

# Vierzehnte Klasse.

## *Aetherisches Oel.*

Sehr viele Pflanzen und Pflanzentheile, welche durch einen bald mehr bald weniger starken Geruch sich auszeichnen, auch meistens die Geschmacksorgane merklich reizen, enthalten einen eigenthümlichen nähern Bestandtheil, dem sie Geruch, Geschmack und Wirksamkeit verdanken, und der, weil er flüchtig ist, gemeiniglich durch die Destillation mit Wasser sich abscheiden läſst, seltner durch Auspressen (z. B. aus den Zitronen- und Bergamotschalen) und nur schwer, unvollkommen und kostspielig durch bloſses Ausziehen gewonnen werden kann. Dies ist das ätherische Oel der Pflanzen (flüchtiges, wesentliches Oel (*oleum aethereum, destillatum, essentiale* [38]).

38) *J. F. Cartheuser de sale volatili oleoso, in oleis aethereis reperto. Arg.* 1774. in *Diss. var. arg.* No. XIII. *W. B. Trommsdorf diss. de oleis vegetab. essentialibus eorumque partibus constitutivis. Erf.* 1765. — J. C. W. Remmler's Tabelle über die Menge des wesentlichen Oels in Gewächsen. Erf. 1789. Gren's Handb. der Chemie. B. II

Die ätherischen Oele zeichnen sich dadurch aus, daſs sie sehr flüchtig sind, schon beym Siedepunkte des Wassers entweichen, gewöhnlich schon bey gewöhnlicher Temperatur der Luft, mit Hinterlassung einer mehr oder weniger geruchlosen harzigen Masse, verdünsten, daſs sie sich leicht entzünden und mit starker Flamme ohne Erhitzung brennen, daſs sie im Weingeiste, selbst auch zum Theil in vielem Wasser (abgezogene gewürzhaltige Wasser) auflöslich sind, nicht brenzlicht oder ranzig werden, und auf Papier getröpfelt keinen Fettfleck hinterlassen. Unter sich selbst weichen sie verschiedentlich im Geruche, Geschmacke, in Farbe, Dicke, im eigenthümlichen Gewichte u. s. w. ab. Der Geruch ist allemal dem Geruche des Körpers gleich, aus dem sie gewonnen sind, nicht immer aber der Geschmack; so hat z. B. das ätherische Oel des Pfeffers nicht den scharfen Geschmack des Pfeffers. In Rücksicht der Farbe sind sie sehr verschieden; manche sind farblos, manche gelb, andere grün, blau, roth, braun; Klima und Boden scheinen hierauf den meisten Einfluſs zu haben; das Schaafgarbenöl z. B. ist gelb, wenn die Pflanze auf feuchtem, grün, wenn sie auf fettem, blau, wenn sie auf sehr dürrem und trocknem Boden gewachsen ist. Manche sind dünn und leichtflüssig, manche dicklich, einige fast butterartig; einige gerinnen in der Kälte, andere nicht. Die mehresten sind leichter als das Wasser, und schwimmen auf der Oberfläche desselben (welches besonders bey den aus inländischen Gewächsen gewonnenen der Fall seyn soll), andere sind von gleichem Gewichte mit dem Wasser, und schwimmen in demselben, andere sind schwerer (wie die meisten aus den

S. 192. — J. B. Trommsdorf's Chemie im Felde der Erfahrung. B. II. S. 496. fgg. — Neues Edinb. Disp. v. Hahnemann B. II. S. 106. fgg. — Dörffurt a. a. O. B. II. Th. II. S. 1454—1450.

gewürzhaften Körpern der heiſsen Zone), und sinken zu Boden. Das ätherische Oel mancher Gewächse ist so fein und so leicht im Wasser löslich, daſs es gewöhnlich nicht zum Vorschein kommt, sondern im Wasser aufgelöst bleibt.

Alle ätherische Oele verbinden sich mit einander und mit fetten Oelen, werden vom Weingeiste völlig und leicht aufgelöst, lösen Harze, natürliche Balsame, Kopal, Federharz, Kampfer, Benzoesäure, Schwefel, (*olea aetherea sulphurata*), Phosphor, thierisches Fett, u. a. auf. Auch verbinden sie sich, unter schicklichen Handgriffen, mit Alkalien (*Sapo Starkeyanus*), und lassen sich vermittelst Zucker, Schleim, Eygelb und Weingeist mit Wasser vermischen.

Wenn sie in Gläsern, die vor dem Zutritte der atmosphärischen Luft nicht genug verwahrt sind, aufbewahrt werden, so verlieren sie, durch Hinzutritt des Sauerstoffs, ihren eigenthümlichen Geruch, ihre Farbe und ihre Flüssigkeit, werden dick und zähe, den natürlichen Balsamen gleich, und zuletzt zu wahren, festen, braunen Harzen, mit unangenehmem Harzgeruche, welche Verwandlung einen ähnlichen Grund wie das Ranzigwerden der fetten Oele hat, und ein Erzeugniſs ihrer Verbindung mit dem Sauerstoff ist. In mehreren ätherischen Oelen findet man, wenn sie einige Zeit ruhig gestanden haben, krystallinische Gerinnungen, welche sich oft als wahrer Kampfer, bisweilen als Benzoesäure, bisweilen als letztere mit Kampfer vermischt, verhielten.

Die ätherischen Oele werden durch starke Salpetersäure entzündet und zu einem Harze verdickt, wobey die Säure als Salpetergas in Gesellschaft mit kohlenstoffsaurem Gas entweicht; verdünnte Salpetersäure verwandelt sie insgesammt in Sauerkleesäure. Starke Schwefelsäure erhitzt sich mit den ätherischen Oelen, wenn sie schnell zu denselben gegossen wird, und

wird zur schwefeligen Säure; die ätherischen Oele aber verdickt sie und verwandelt sie in kohlige Harze. Die oxydirte Salzsäure verdickt alle ätherische Oele, und zersetzt sie mehr oder weniger. Kind [39]) fand, dafs sich Terpentinöl, das er mit trocknem salzsauren Gas in Berührung brachte, in Kampfer, wenigstens in eine dem Kampfer sehr ähnliche, nur weniger flüchtige, im Alkohol sich schwerer auflösende, in dieser Auflösung etwas Oel absetzende, einen fremden Nebengeruch und etwas schwer davon zu trennende Salzsäure enthaltende Masse verwandelte. Vielleicht werden auch andere ätherische Oele ähnliche Erscheinungen darbieten.

Aufserdem werden die ätherischen Oele, über Aezkali und ätzenden Kalk abgezogen, zersetzt; es wird hierbey Wasser erzeugt, das sich bey der Destillation ausscheidet; die Alkalien bleiben, mit Kohlenstoffsäure, einer Pflanzensäure und mit Harzstoffe verbunden, zurück. Verbrennt man ein ätherisches Oel unter einer Glocke, so erhält man reines Wasser und kohlenstoffsaures Gas.

Die ätherischen Oele bestehen aus Wasserstoff, Kohlenstoff und Sauerstoff, in einem noch unbekannten Mischungsverhältnisse. Sie sind in diesen Bestandtheilen von den fetten Oelen nur in Rücksicht des Mengen-Verhältnisses verschieden, nur scheinen sie weniger Kohlenstoff zu enthalten. Wird daher in einem fetten Oele der Gehalt des Kohlenstoffs vermindert, z B. wenn man drey und achtzig Theile Baumöl mit einem Theile starker Schwefelsäure abzieht, so wird es in ein ätherisches Oel verwandelt [40]).

39) in Trommsdorf's Journ. der Pharm. B. XI. St. I. S. 132. — Vergl. Trommsdorf ebend. S. 135. — Brandenburg im russ. Jahrb. der Pharm. B. III. S. 63.

40) *Peré Journ. de la Soc. de Pharm. à Par. An. VI. p.* 336.

Sehr häufig werden die ätherischen Oele aus Gewinnsucht verfälscht, theils die theuern mit wohlfeileren ätherischen Oelen, theils mit fetten Oelen, theils mit Alkohol, oder einem geistigen Auszuge der Muttersubstanz; bisweilen wird auch den blau- oder grünfarbigen ätherischen Oelen die Farbe durch Kupferzusatz mitgetheilt. Die erste Verfälschungsart der theurern ätherischen Oele mit wohlfeileren, z. B. mit Terpentinöl, gemeinem Spiköl, Weinöl, ist sehr schwer zu entdecken, oft nur durch genaue Vergleichung mit erwiesen ächtem Oele bisweilen gar nicht auszumitteln. Ist ein schweres ätherisches Oel mit einem leichtern, oder umgekehrt ein leichtes mit einem schwerern vermischt, so scheiden sie sich, wenn man sie eine kurze Zeit mit kaltem Wasser schüttelt, das leichtere schwimmt oben auf [41]), und wird an seinem eigenen Geruche erkannt. Am leichtesten entdeckt sich die Verfälschung mit Terpentinöl, durch den eigenthümlichen Geruch desselben, besonders wenn man eine kleine Menge des verdächtigen Oeles zwischen den Fingern reibt, oder in einem Löffel verdünsten läſst, oder ein darein getauchtes Stückchen Leinwand oder Papier hin und her bewegt oder anzündet, und sogleich wieder auslöscht; ist aber dem zur Verfälschung angewendeten Terpentinöle, durch Abziehen über Kohlenpulver, der Geruch benommen, oder durch andere Handgriffe, z. B. durch Abziehen mit starken mineralischen Säuren, verändert; so ist der Betrug gar nicht auszumitteln.

übers. in Trommsdorf's Journ. der Pharm. B. VIII. St. I. S. 338 fgg

41) Einige ätherische Oele bestehen an sich schon aus leichterm und schwererm Oele; bey diesen werden durch dieses Verfahren zwar ebenfalls beyde Arten getrennt, aber das leichtere ächte unterscheidet sich von einem unächten beygemischten vollkommen durch den eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Muttersubstanz, welche es in höherm Grade, als der Antheil des schweren Oels besitzt.

Die betrügerische Beymischung eines fetten Oeles, wozu man sich der farblosen, z. B. gemeiniglich des Beenöles, bedient, verräth sich schon zum Theil durch die dickflüssige Beschaffenheit, durch den mildern Geschmack, besonders aber dadurch, daſs beym Vermischen mit sechs Theilen Alkohol sich nicht Alles auflöset, sondern sich ein Theil davon in Tropfen am Boden absondert, oder auch dadurch, daſs, wenn man einige Tropfen des verdächtigen Oeles auf Papier fallen und verdunsten läſst, allemal ein durchsichtiger, die Dinte nicht annehmender Fettfleck darauf zurückbleibt. Ist ein schweres ätherisches Oel mit einem fetten Oele verfälscht, so wird letzteres beym Umschütteln mit Wasser oben aufschwimmen.

Ein mit Alkohol verfälschtes ätherisches Oel wird sich schon durch gröſsere Dünnflüssigkeit und durch eine hellere Farbe verrathen. War aber der Alkohol vorher durch Aufgieſsen auf die Muttersubstanz gefärbt (wie z. B. die Verfälschung des Nelkenöls mit Nelkentinktur), so wird die ungewöhnlich dunkle Farbe eine solche Verfälschung ahnen lassen. Am sichersten aber werden beyde Verfälschungen dadurch entdeckt, wenn man einen Theil des verdächtigen Oeles mit zwey bis drey Theilen Wasser vermischt und schüttelt, und dabey die Mischung trübe und milchicht wird; seihet man sie alsdann durch ein angefeuchtetes ausgedrücktes Löschpapier, so wird sich das Wasser mit dem Weingeiste einziehen, das Oel auf dem Seihezeuge zurückbleiben, und der Verlust seines Gewichtes die Menge des beygemischten Weingeistes anzeigen.

Die den verfälschten und unächten grünen und blauen Oelen (z. B. dem Kajeput- und Kamillenöle) durch Kupfer mitgetheilte Farbe, entdeckt man durch Einlegung eines polirten Stückchen Stahls und durch das Verschwinden oder beträchtliche Abändern der Far-

be, wenn man verdünnte Schwefelsäure hinzusetzt, oder das verdächtige Oel mit etwas Wasserzusatz einer Destillation unterwirft.

Auch in verschiedenen thierischen Körpern findet sich ein ätherisches Oel zwar in andern Verbindungen und Verhältnissen, aber im reinen abgeschiedenen Zustande dem vegetabilischen ätherischen Oele gleich, nur vielleicht verschieden durch ein Uebergewicht des Wasserstoffes gegen den Kohlenstoff.

Beyde stehen, durch unmittelbare Einwirkung in die Mischung der Nerven, in einer engen Beziehung auf das Nervensystem und wirken als ein sehr kräftiger flüchtiger Reiz auf das empfindliche System. Das W i e? und W o d u r c h? ist uns unbekannt. Die Erfahrung lehrt uns indessen, dafs sie im Organischen, fast im Moment ihrer Berührung, aber auch nur schnell vorübergehend, das Bestreben hervorbringen, einem chemischen Streben beschränkend entgegen wirken zu können. Durch die verschiedenen Basen, an welche dasselbe in den Muttersubstanzen gebunden und durch die verschiedenen Stoffe, mit welchen es vereinigt ist, wird sein Wirkungsvermögen verschiedentlich beschränkt und umgeändert und in verschiedene Beziehung auf andere Systeme, besonders das Muskel-System gesetzt. Bey den durch seine Verbindungen bestimmten Unterabtheilungen werden wir dieses genauer bestimmen können.

## A. Thierisches - ätherisches Oel.

Der reine flüchtige ätherisch - öligte Stoff findet sich nur in sehr wenigen thierischen Körpern und Absonderungen. Durchaus stehen diese mit den Geschlechtsverrichtungen und der Absonderung des Saamens in Beziehung. Da bey dem thierisch ätherischen Oele der Wasserstoff gegen den Kohlenstoff überwiegend scheint, so ist seine Wirkung auf den Organis-

mus weniger erhitzend, als die des vegetabilisch-ätherischen Oels.

### 1) Bibergeil, *Castoreum* [42].

*Castor Fiber Linn.* — *Schreber's* Säugethiere *Tab.* 175. — *Buffon VIII. Tab.* 36. 40. 41.

Im nördlichen Europa, Asien und Amerika an den einsamen waldigten Ufern der Flüsse und Seen.

Bey beyden Geschlechtern dieses, durch seinen bewundernswürdigen Kunsttrieb sich auszeichnenden Thieres finden sich unterm Schwanze, zwischen dem After und den Schaambeinen vier Beutel, deren zwey obere, kleinere das Biebergeilfett (*Axungia Castorei*, eine schmutziggelbe, schmierige, geronnenem Oel ähnliche, fettige, ehemals offizinelle Materie von schwachem Biebergeilgeruche), die untern, gröſsern aber das Biebergeil enthalten, mit einander zusammenhängen und von länglicher Form sind. Frisch ist das Biebergeil eine talgartige, weiche, (aber nicht, wie manche Schriftsteller irrig angeben, fettige), schmierige, schmutzig orangenfarbene Materie, von eignem, starkem, den meisten Personen widrigem, manchen aber, besonders hysterischen Frauenzimmern nicht unangenehmem Geruche, und bitterm, der Enzianwurzel ähnlichem, etwas scharfem, beissendem Geschmacke; getrocknet (besonders durch Rauch, wie es auf eine unschickliche Art meistentheils zu geschehen pflegt) von

42) *Sim. Paul Hilscher resp. Arn. Thielemann diss. de Castorei natura et genuino in praxi medica usu. Jen.* 1741. — *W. A. C. Haas analysis Castorei chemica. Erlang.* 1795. übers. in Trommsdorf's Journ. der Pharm. B. IV St. I. S. 192. und in Kühn's Annal. der A. M. L. B. II. St. I. S. 49. — J. H. Thiemann über den Unterschied des englischen und russischen Bibergeils; im Berlin. Jahrb. der Pharm. 1798. S. 54. und in Kühn's Annal. a. a. O. S. 65. — *Anatome Castoris atque chemica Castorei analysis ejusque in medicina usus, auct. A. C. Bonn. L. B.* 1806. 4.

brauner Farbe, zerreiblich und leicht in ein feines Pulver zu verwandeln.

Man hat mehrere Sorten vom Biebergeil:

a) das kanadische Biebergeil, *Castoreum canadense*, welches auch *Castoreum anglicum* heifst, weil es uns vorzüglich durch die Engländer zugeführt wird. Es wird aus Nordamerika, besonders Kanada, erhalten und besteht aus kleinen, länglichen, eingeschrumpften, rauhen, dünnhäutigen, ziemlich schwarzen Beuteln, welche eine braune leicht zerreibliche Materie, von schwachem, fettartigem Geruche, in einem dünnen, feinen, häutigen Gewebe enthalten. Dies ist die schlechtere Sorte, die, nach Thiemann, in ihrer Grundmischung bedeutend von dem russischen abweicht und gewifs oft blos ein künstliches Gemisch aus Biebergeilpulver, getrocknetem Blute und Gummiharzen ist.

b) das schwedische Biebergeil soll noch schlechter seyn.

c) das russische Biebergeil (*Cast. moscoviticum, russicum, sibiricum*) ist die beste Sorte. Es besteht aus gröfsern Beuteln, als das englische, von dem Umfange eines Hühnereyes, von plattrundlicher, höckerigter Form. Das charakteristische Kennzeichen ist eine Höhlung, welche sich in der Mitte der unten mit einander zusammenhängenden Beutel befindet; die äufsere häutige Substanz ist dick, stark, fest und durchaus glatt auf der Oberfläche anzufühlen; mit jedem Beutel ist ein kleinerer, welcher das Bieberfett enthält, verwachsen, oder, wenn derselbe abgetrennt seyn sollte, so sind doch deutliche Spuren von seiner ehemaligen Gegenwart vorhanden; das Biebergeil befindet sich in häutigen Zellen, mit denen es so fest und innig verwachsen ist, dafs es weder duch Wasser, noch durch Weingeist davon getrennt werden kann.

Die Verfälschungen des Biebergeils sind so häufig,

dafs man wohl sagen kann, dafs fast alles Biebergeil verfälscht sey. Besonders betrifft diefs das englische. Steine, Bleistückchen u. d. womit man die Schwere zu vermehren sucht, entdeckt man schon durch das Auge. Schwerer zu entdecken ist der Betrug, wenn aus den frischen Beuteln das Biebergeil herausgenommen ist, und sie statt dessen mit einer Mischung aus gepülvertem Biebergeil getrocknetem Blute und Gummiharzen angefüllt sind; der fremdartige Geschmack, der geringere Geruch, das innerhalb fehlende häutige Gewebe und die gröfsere Auflöslichkeit in Weingeist werden diesen Betrug verrathen. Noch gröber ist der Betrug, wenn man eine solche Masse in Hodensäcke von jungen Ziegen und Lämmern, oder in Kälber- und Schaafgallenblasen gefüllt hat.

Wasser sowohl als Weingeist ziehen die wirksamen Bestandtheile des Biebergeils aus; ersteres darüber abgezogen, riecht und schmeckt sehr kräftig; in Menge damit abgezogen soll es ein ätherisches ungemein stark riechendes Oel liefern [43]). Nach Haas sind die nächsten Bestandtheile desselben: ein leimigtsalziger in Wasser, und ein harziger in Weingeist auflöslicher Theil, Eiweisstoff und ein riechender, scharfer, zusammenziehender Stoff; die entferntern: Kalk - und Talkerde, Natron, Wasser -, Kohlen - und Stickstoff, Phosphor und etwas Sauerstoff. Nach Thiemann giebt das russische Biebergeil ein stark nach Biebergeil riechendes abgezogenes Wasser; beym Ausziehn mit Wasser ein Zehntel thierischen Leim, worin ein geringer Antheil von freyem Alkali enthalten ist; bey der Destillation mit Alkohol einen unangenehm, nichts weni-

43) Spielmann a. a. O. S. 639. — Gleditsch Einleitung in die Wissenschaft der rohen und einfachen A. M. B. III. S. 197. — *Thouvenel mém. méd. chym. sur les princ. et les vertus de Subst. animales médicamenteuses. Bourd.* 1779. Samml. für prakt. Aerzte. B. X. S. 341. fgg.

ger, als nach Biebergeil riechenden Geist, welcher durchaus keine ätherisch-öligten Bestandtheile enthält; beym Ausziehn mit tartarisirtem Weingeist ohngefähr ein Fünftel Harz und etwas thierischen Leim; durchaus aber enthält es keine Spur von zusammenziehendem Stoffe. Das kanadische gab ein destillirtes Wasser, von einem flüchtigen, scharfen, fremden, nicht biebergeilartigen Geruche; deutliche Beweise des Daseyns einer Gallussäure, Harz- und Gummistoff, und durch Aufgiefsen mit Wasser und mit Weingeist trennte sich das Biebergeil sehr leicht und rein von dem häutigen Gewebe. Nach Bonn besteht das Biebergeil aus $\frac{1}{3}$ äther. Oel, $\frac{1}{4}$ Talg (*Adipocire*), $\frac{1}{4}$ Kalk und $\frac{1}{6}$ Zellstoff.

Zum medizinischen Gebrauche sollte man sich durchaus nur des russischen Biebergeils bedienen; dann kann man seiner Wirkung gewifs seyn.

Das Biebergeil wirkt, da wir den ätherischen Stoff desselben nicht für sich, sondern allemal nur in Verbindung seines Harz- und Extraktivstoffs anwenden können, nicht so flüchtig und rein, als andere ätherisch-ölichte Körper, auf das Nervensystem, sondern dringt mehr ein und wirkt vorzüglich auch auf das Gefäfssystem. Fast spezifisch scheint es auf die weiblichen Geschlechtsorgane zu wirken *).

Als allgemeiner Nervenreiz bey allgemeiner Asthenie des Nervensystems, wie beym Typhus, ist das Biebergeil viel zu schwach und zu wenig flüchtig, wenn es auch bey Nervenfiebern der Kinder, nach Struve [44]), Dienste leisten kann. Beym Kindbettfieber, wenn besondere krampfige Zufälle zu beseitigen waren, wendete es Oswald [45]) lieber an, als Mohnsaft.

*) cf. *Muche diss. de Castoreo ejusque in medicina usu. Fft. ad Viadr.* 1801. *pag.* 9.

44) in Hufeland's Journ. B. XI. St. IV. S. 115.

45) ebendas. B. XIV. St. II. S. 136.

Aber als örtlicher Nervenreiz bey Asthenie der Nervengeflechte des Unterleibes, besonders der weiblichen Geschlechtsorgane, ist es sehr wichtig. Daher wird es mit Recht als ein fast spezifisches Mittel bey hypochondrischen und hysterischen Beschwerden [46]) angewendet (wo oft schon der blofse Geruch desselben schnelle Dienste leistet), besonders in Verbindung mit Stinkasand, Ammoniakgummi und dergleichen; daher ferner auch bey Beschwerden von Blähungen, mit Schwefeläthergeist, Stinkasand, bernsteinsaurer Ammoniumflüssigkeit; bey fehlendem Monatsflusse von Asthenie der Gefäfse [47]); bey Krampfkoliken [48]), bey hysterischen Ohnmachten, Kopfschmerzen, Würgen, Schwindel, Magenkrämpfen. Aus demselben Grunde kann es auch im Wechselfieber, wie Hahnemann [49]) sah, nützlich seyn, wenn dieses in Trägheit der Unterleibswerkzeuge begründet ist, und nach Thouvenel [50]), unter denselben Bedingnissen, bey Fallsucht, in starken Gaben und in Verbindung mit Baldrian.

Man empfiehlt es auch bey Krämpfen aller Art, zumal beym weiblichen Geschlechte; bey schlagflüssigen Zufällen, in Verbindung mit Baldrian und bernsteinsaurer Ammoniumflüssigkeit; beym Zittern alter oder gelähmter Personen; bey asthmatischen Beschwerden verbunden mit Baldrian und Meerzwiebel (Lentin); bey Krämpfen, Zuckungen und andern asthenischen nervösen Zufällen Schwangerer, Gebährender und Wöchnerinnen, in Verbindung mit Baldrian, Mohnsaft, Schwefeläther.

Am Besten giebt man es in Pulver, aber nicht in

46) *Fr. Hoffmann.* — Reil a. a. O. B. IV. S. 174.
47) Cullen Mat. med. B. II. S. 427.
48) *Schulze praelect.* in *disp. Brandenb.* p. 231.
49) bey Cullen a. a. O. Anmerk.
50) in der Samml. für prakt. Aerzte. a. a. O. S. 357.

zu kleinen Gaben, sondern gleich zu vier bis zehn Granen und drüber, mit Zucker abgerieben.

Auch wendet man es in Klystieren, zu einer halben, bis zu einer ganzen Drachme an.

Zubereitungen:

a) *Tinctura Castorei Bor. p. 155 Lipp. 200.* Zwey Unzen russisches ächtes Biebergeil werden mit einem Pfunde Alkohol drey Tage lang aufgestellt und dann durchgeseihet.

Das *Disp. Hass. p. 178.* schreibt drey Unzen russischen Biebergeil auf funfzehn Unzen rektifizirten Weingeist vor.

Die Biebergeiltinktur ist von dunkelbrauner Farbe, hat den Geruch und Geschmack des Biebergeils in einem hohen Grade und ist ein sehr wirksames Mittel in allen Fällen, wo das Biebergeil überhaupt angezeigt ist. Man benutzt sie da, wo man das Pulver nicht anwenden kann, oder wo man andere flüssige Mittel, z. B. Baldriantinktur, bernsteinsaure Ammoniumflüssigkeit, damit verbinden mufs, und giebt sie zu dreifsig bis sechzig Tropfen. Die nach dem Hessischen Dispensatorium bereitete giebt man zu zwanzig bis vierzig Tropfen.

In Klystieren reicht man sie zu einer Drachme. Auch wendet man sie bey hysterischen Personen zum Riechen an.

b) *Tinctura Castorei aetherea Bor. pag. 155.* Eine Unze Biebergeil wird mit sechs Unzen Schwefeläthergeist acht Tage lang aufgestellt.

Von dunkelbrauner Farbe und angenehmerm Geruche und Geschmacke, als die vorige Man giebt sie in den angezeigten Fällen und Verbindungen zu zehn bis vierzig Tropfen.

c) *Tinctura Castorei composita Edinb. II. pag. 409.* Eine Unze Biebergeil, eine halbe Unze Stinkasand

und zwölf Unzen Ammoniumweingeist werden sechs Tage lang aufgestellt.

Eine kräftige Verbindung bey hysterischen Beschwerden, Schwindel, Kopfschmerz u. a.

d) *Elixir foetidum Lipp. p. 35.* Eine Unze Bibergeil, eine halbe Unze Stinkasand, zwey Drachmen mildes Stinkammonium und eine Drachme Mohnsaft werden mit acht Unzen rektif. Weingeist vier Tage lang aufgestellt.

Eine ebenfalls sehr kräftige Verbindung; zu zwanzig bis dreifsig Tropfen.

## 2) Bisam, *Moschus* [51]).

*Moschus meschiferus Linn.* — *Schreber* a. a. O. *Tab.* 242. — *Buffon Supplem. Vol. VI. Tab.* 29.

Ein wiederkäuendes, dem Reh ähnliches Thier in den Schwarzwäldern der Gebirge des mittlern und östlichen Asien.

Das Männchen dieses Thieres hat in der Nabelgegend einen eyförmigen, zwey bis drey Zoll langen, anderthalb bis zwey Zoll breiten, behaarten Beutel, der

51) *J. Th. Schenck de moscho. Jen.* 1668. — *Luc. Schröck historia Moschi. Aug. Vind.* 1682. — *W. Trommsdorf progr. de Moscho Erf.* 1776. — *Thouvenel l. l.* Samml. für prakt. Aerzte. B. X. S. 346 fgg. — *B. C. Tralles de limitandis laudibus et abusu Moschi in medela morborum. Vratisl.* 1783. Uebers. die Heilkraft des Moschus; aus dem Lat. des Tralles; als Resultat neuerer Erfahrungen dargestellt von M. H. Mendel. Bresl. 1804. — *J. B. Werner diss. de Moscho. Gött.* 1784. — *G. G. Reinick diss. sist. momenta quaedam de Moscho naturali et artefacto. Jen.* 1784. — *B. Fr. Gros praes. Storr diss. de Moscho. Tub.* 1790. — Ueber die Kennzeichen der Aechtheit des Bisams, nebst einer chem. Analyse desselben, von J. H. Thiemann im N. Berl. Jahrb. der Pharm. 1803. S. 100. — Bucholz Beytr. zur Berichtigung der Angaben über die Kennzeichen des ächten Moschus, Taschenb. für Scheidekünstl. 1805. S. 169. fgg.

beym jungen Thiere leer, bey dem erwachsenen aber mit einer schmierigen, dunkelbraunen, durchdringend stark, ganz eigen riechenden Materie, welche wir Moschus nennen, und die etwa anderthalb bis zwey Drachmen beträgt, angefüllt ist.

Man unterscheidet den Moschus in russischen oder sibirischen, (*Moschus moscowiticus s. cabartinus*), als die geringere, und in tunkinischen oder tibetanischen oder orientalischen (*Moschus tunquinensis s. tunquinius s. orientalis*), als die beste Sorte.

Der russische Moschus ist von keinem so durchdringenden Geruche, als der tunkinische, und die Beutel, in denen er enthalten ist, sind mit längern, weiſsen Haaren dicht und stark besetzt.

Der tunkinische Moschus ist in Taubeneygroſsen, ganz mit Moschus angefüllten, dünnen, runden, an einem Ende mit einer natürlichen Erhabenheit versehenen, mit wenigern, kurzen, weiſsgrauen oder braunen, strahlenförmig steif emporstehenden Haaren besetzten, aus dem Ganzen bestehenden, gut geschlossenen, höchstens drey Drachmen schweren, von ihm ganz ausgefüllten, inwendig noch mit einem dünnen, braunen Häutchen bekleideten Beuteln enthalten, und besteht aus beynahe dem geronnenen Blute ähnlichen, meistens kleinen rostfarbenen, oder dunkelbraunröthlichen, körnerartigen, mit untermischten gröſsern, doch selten über drey Linien dicken, mehr dunkelfarbenen, weniger harten, mehr zähen Klümpchen, die durchs Trocknen allmählig härter und krümlich geworden, aber doch wie fettig anzufühlen sind, beym Kauen zwischen den Zähnen, oder mit dem Messer auf Papier gerieben (wo der ächte Moschus auch glatt und glänzend wird, und eine gelbe Farbe annimmt), nichts knirschendes spüren lassen, einen eigenen starken, in der Nähe widrigen, kopfeinnehmenden, nervenschwa-

chen, besonders hysterischen Personen höchst unangenehmen, in der Entfernung aber oder in kleiner Menge einen, vielen sehr angenehmen, feinen Geruch, und einen etwas scharf bitterlichen, nicht ganz unangenehmen Geschmack haben, und auf einem heifsen Blech, oder unter dem Brennglase mit dem eignen Moschusgeruche bis auf höchst wenige grauliche Asche verdampfen und verbrennen.

Die Verfälschungen des Moschus sind sehr mannichfaltig, und geschehen zum Theil auf eine noch ganz unbekannte Weise. Der im Handel aufser den Beuteln vorkommende Moschus (*Moschus ex vesicis*) ist gewifs allemal ein künstliches Gemisch, und sollte von den Apothekern nie gekauft werden. Am wenigsten ist man dem Betruge bey dem Moschus in Beuteln (*Moschus in vesicis*) ausgesetzt, doch aber auch hier nicht ganz sicher. Man erhält russischen statt des tunquinischen, indem die Haare auf dem Beutel durch eine braune Beize gefärbt und dadurch den Beuteln das Ansehen der tunquinischen gegeben worden; Weinessig wird diese Farbe leicht wegnehmen und den Betrug verrathen. Bisweilen macht man künstliche Beutel aus der Haut des Moschusthieres, und füllt sie mit einer schlechtern Sorte Moschus oder mit einem Kunstgemische; diese Beutel sind äufserlich schon an einer nicht durchgehends mit Haaren besetzten Erhabenheit, und beym Aufschneiden an der in die Augen fallenden künstlichen Naht, oder, wenn sie zusammengeleimt sind, daran erkennbar, dafs sie, in Wasser oder Weingeist eingeweicht, an den zusammengeleimten Stellen von einander weichen; inwendig fehlt auch das dünne braune Häutchen. Aechte Beutel werden bisweilen von den Betrügern an einer Stelle geöffnet, der Moschus herausgenommen, statt dessen mit einem Kunstgemische angefüllt und die Oeffnung wieder zugenäht oder zugeleimt; auf gleiche Art, wie den vorigen,

wird man auch diesen Betrug entdecken. Bisweilen sollen auch ächte Beutel hin und wieder durchstochen, mit Schwefeläthergeist ausgezogen, und dann, wieder getrocknet, verkauft werden; die gröſsere Leichtigkeit und sichtbare Zusammenschrumpfung solcher Beutel läſst diesen Betrug errathen. Die künstlichen Gemische, welche statt des ächten Moschus in die Beutel gefüllt, oder als *Moschus ex vesicis* verkauft werden, sind sehr mannichfaltig. Gehackte Hoden des Moschusthieres, anderes gehacktes Fleisch, getrocknetes Blut und Vogelmist sollen die gewöhnlichsten Verfälschungen seyn; sie verrathen sich aber leicht, theils schon durch ihren schwächern Geruch und durch ihren fremdartigen Geschmack, theils durch ihre abweichende Beschaffenheit von den oben angegebenen des ächten tunquinischen Moschus, theils aber vorzüglich dadurch, daſs sie, auf glühende Kohlen oder auf ein glühendes Blech gestreut, einen Geruch nach verbranntem Horn von sich geben, oder, mit dem doppelten Gewichte Aetzkali zusammengerieben, Ammoniak entwickeln. Der mit Asphalt vermischte Moschus ist härter und im Bruche glänzend, und schmilzt auf einem glühenden Kupferbleche, ohne mit reinem Moschusgeruche, wie der ächte, zu verbrennen. Auf gleiche Art entdeckt man auch die Verfälschung mit Benzoë, Storax, Judenpech und Wachs. Eingemengten Sand und eingemengtes fein zerriebenes Bley, erkennt man bisweilen schon durch das bloſse Auge, durch das Knirschen zwischen den Zähnen und beym Zerreiben mit dem Messer auf Papier, noch mehr aber durch das Verbrennen einer Menge des verdächtigen Moschus auf einem glühenden Bleche, wo alsdann ein Bleykorn erscheinen wird. Ueberhaupt zeigt sich erkünstelter, in natürliche Beutel gefüllter Moschus, gewöhnlich in gröſsern, festern, braungrauen oder fast völlig schwärzlichen Klümpchen, die auf dem Bruche glänzen,

oder durch eine schmierig ölige Materie zusammenhängen.

Eine ausführlich genügende chemische Untersuchung des Moschus fehlt noch ganz. Wasser nimmt aus einer Drachme desselben etwa vier und zwanzig Grane auf, der Aufguſs ist von bräunlicher Farbe, und vom Geruche und Geschmacke des Moschus; beym Abziehen mit Wasser theilt er diesem seinen Geruch mit, und giebt auch eine geringe Menge abscheidbares ätherisches Oel. Alkohol nimmt etwa zwanzig Grane aus der Drachme auf, und bildet eine gelblich röthliche Tinktur, von schwachem Geruche und Geschmacke; doch nimmt er bey der Destillation die riechbaren Theile nicht mit auf. Aether löst ihn fast ganz auf. Ammoniak-, Aether- oder kampferhaltiger Weingeist löst gegen $\frac{1}{3}$ davon auf, und bildet damit eine braungelbe Tinktur. Aetherische und fette Oele nehmen die riechbaren Theile desselben ebenfalls auf. Doch wird er von keinem Auflösungsmittel völlig aufgelöset. Durch Behandlung mit Aether und Alkohol gaben hundert Theile Moschus: 0,01 Harz, 0,09 einer wachsähnlichen Materie, 0,60 Gallerte oder thierischen Leim, 0,30 einer eyweiſsartigen Materie und thierische Haut. Durch Behandlung in offenem Feuer gaben hundert Grane einen Gran kohlenstoffsaures Kali, drey Grane salzsaures Natrum, vier Grane kohlenstoffsauren Kalk und zwey Grane Kohle. Mit arabischem Gummi und andern Schleimen läſst er sich mit Wasser mischbar machen und verbinden.

Der vorwaltende wirksame Bestandtheil des Moschus liegt in dem flüchtigen ätherisch-öligen Wesen desselben.

Er ist eins der vorzüglichsten, durchdringendsten flüchtigen Erregungsmittel für die gesunkene Thätigkeit des Nerven- und Gefäſssystems, besonders der höheren nervösen Werkzeuge, wobey er zugleich die peripheri-

schen Organe erregt, und Ausdünstung bewirkt. Er ist daher von ausgezeichneter Wirkung bey allgemeinen und örtlichen asthenischen Nervenleiden, beym Typhus, bey Lähmungen, Krämpfen und andern Regelwidrigkeiten der Nerventhätigkeit.

Sein außerordentlicher Nutzen beym Typhus ist allbekannt und so bewährt, daſs er keines weitern Zeugnisses bedarf; nur Schade, daſs der hohe Preis und die öftern Verfälschungen desselben seine häufigere Anwendung beschränken und nicht selten gänzlich verbieten. Seine Anwendung erfordert einige nähere Bestimmungen. Gemeiniglich zögert man mit seiner Anwendung zu lange, und wartet die äuſserste Höhe des Typhus ab, wo er, wie jedes andere Heilmittel, nur selten auf den Organismus einwirken kann; andere sind zu ängstlich, und reichen nicht hinlängliche Gaben; andere beschränken die Anwendung dieses groſsen, mächtigen Heilmittels dadurch zu sehr, daſs sie gewisse, einzelne auſserwesentliche Erscheinungen abzuwarten anrathen, ehe man zu diesem Mittel schreite, z. B. krampfhafte Zufälle, Schlucken, Flechsenspringen, Zuckungen, stilles Phantasiren, weichen, kleinen, zitternden Puls, blasse, kalte Haut, blassen Harn, kalten Odem u. s. w. Leider wird aber dann gemeiniglich die Zeit versäumt, wo derselbe einwirken kann. Man versäume daher den rechten Zeitpunkt nicht durch Abwartung der angegebenen Aeusserungen des höchsten Schwächegrades, man schreite schnell zur Anwendung dieses, oft einzigen Rettungsmittels, ehe noch die gröſste Höhe und Heftigkeit des Fiebers eintritt, oder wenn diese schon herabgestimmt ist, lasse man sich nicht durch den Eintritt der Hitze, nicht durch Beängstigungen, nicht durch dunkeln Harn, nicht durch heiſse, brennende Haut und durch Zunahme der Pulshäufigkeit und ähnliche Erscheinungen von seinem Gebrauche abhalten; man gebe ihn

endlich auch in nicht zu ängstlich kleinen Gaben, sondern gleich in starken, oft wiederholten Mengen; drey Grane desselben werden in den meisten Fällen die kleinste Gabe seyn, oft wird man bis auf acht und zehn Grane steigen müssen.

Gleich wichtig ist er bey typhösen Pneumonieen, nur zögere man auch hier nicht zu lange mit dessen Anwendung, sondern reiche ihn früh genug und in stärkeren Gaben, als man gewöhnlich pflegt, unter denselben Bedingnissen, wie beym reinen Typhus [52]). Dasselbe gilt auch beym Typhus mit andern innern Entzündungen, z. B. bey asthenischer Entzündung des Fruchthalters und des Darmkanals, bey typhöser Bräune.

Hieher gehört auch seine Anwendung beym kalten Brande, als dem höchsten Grade örtlicher Thätigkeitsverminderung, besonders in Verbindung mit tief gesunkener allgemeiner Thätigkeit. White [53]) und nach ihm Lentin [54]) erzählen Beyspiele, wo der Moschus, in starken Gaben, zu zehn Granen in Verbindung mit eben so viel Bernsteinsäure, die unerwartet schnellste Hülfe in verzweifelten Fällen leistete. Frank gibt ihn in Verbindung mit Mohnsaft.

Einer vorzüglichen Erwähnung verdient auch sein Gebrauch beym Typhus mit Exanthem, z. B. mit Blat-

52) Horn über die Erkenntn. und Heilung der Pneumonie. S. 210. u. a. — Gebel in Hufeland's Journ. B. XVII. St. III. S. 67.

53) *Observ. on gangrenes and mortifications, accompanied with, or occasioned by convulsive spasm, or arising from local injury, producing irritation. Warringt.* 1790. übers. in der Samml. für prakt. Aerzte. B. XIII. S. 602. fgg.

54) in Hufeland's Journ. B. III. S. 589. fgg. und in den Beyträgen zur ausübend. A. W. B. II. S. 223. fgg. Vergl. C. G. Neumann in den Abhand. der Joseph. Akad. B. II. 1801. No. II.

tern [55]), Masern, Friesel [56]), Scharlachausschlag u. a. Unter den allgemeinen Bedingnissen, wie beym reinen Typhus, leistet er auch hier die kräftigste, oft einzige Hülfe, besonders aber da, wo der Hautausschlag sich, wegen allgemein gesunkener Thätigkeit des Organismus und besonderer Thätigkeitsverminderung des Hautorgans, nicht gehörig ausbilden kann, oder unterdrückt worden ist, wo kalte, blasse, oder brennend trockne Haut, kalte Gliedmaſsen, Aengstlichkeit, Unruhe, Schlafsucht, Zuckungen, krampfige Zufälle, innerliche Schmerzen und andere Zufälle ein heftiges, fieberhaftes, asthenisches Allgemeinleiden und bedeutende örtliche Beschwerden innerer Organe, des Gehirns, der Lungen, der Eingeweide des Unterleibes bezeichnen. Man verbindet ihn, oder gibt ihn abwechselnd mit Kampfer, Aether, Bernsteinsäure, Mohnsaft, Wein und ähnlichen Reizmitteln, aber auch hier nicht in zu kleinen unbedeutenden Gaben. Beym typhösen Scharlachfieber bin ich nicht selten durch dreiste und reichliche Anwendung des Moschus sehr glücklich gewesen.

Hieher gehört auch die Anwendung des Moschus bey der Rose neugeborner Kinder [57]).

Auſser den fieberhaften asthenischen Krankheitsformen ist der Moschus auch ein groſses Mittel bey fieberlosen, chronischen, örtlichen sowohl, als allgemeinen Leiden des Nervensystems und der höhern nervösen Thätigkeit. Daher bey krampfigen Zufällen aller Art, bey beschwerlichem Schlingen, Schluchzen, Zuckungen [58]), bey hypochondrischen und hysterischen Zufällen (wenn nicht, wie es oft der Fall ist, ein besonderer Widerwille dagegen Statt findet), in Verbindung mit Stink-

55) Harles in Hufeland's Journ. B. XII. St. I. S. 148.

56) Kreiſsig ebend. St. III. S. 108.

57) Renard ebendas. B. XXII. St. II. S. 87.

58) *Wall medic. tracts. Oxf.* 1780.

asand und Bilsenkraut, bey hypochondrischer Schlaflosigkeit zu acht Granen (Thilenius), bey hypochondrischem Schwindel und Kopfweh, bey hypochondrischem und hysterischem Schluchzen, in starker Gabe, verbunden mit Schwefeläther und Bernsteinsäure; beym Magenkrampfe (Pringle); bey Krämpfen der Kinder und Säuglinge [59]) ist er ein vorzügliches Mittel; bey hartnäckigem krampfigen Erbrechen [60]); beym Keuchhusten [61]); beym krampfhaften Asthma [62]); beym sardonischen Lachen [63]); bey der Kriebelkrankheit [64]) und Starrsucht [65]); beym Trismus (Lentin) und Tetanus [66]). Bey der Manie gaben ihn Medicus und Morgenbesser [67]) zu acht Granen alle acht Stunden mit glücklichem Erfolge. Gegen Fallsucht wendete ihn van Swieten, Wall und Massa mit großem Nutzen an; Quarin und Jahn [68]) empfehlen ihn als das vorzüglichste Mittel, die nach fall-

59) Gebel a. a. O. S. 103. fg.

60) Crell in Baldinger's Magaz. St. V. S. 387. St. VII. S. 654.

61) v. *Berger* in *Act. Soc. med. Hafn. Tom. I. pag.* 315. Samml. für pr. Aerzte. B. IV. S. 416. — *Aaskow* in *act. Soc. Hafn. l. l. pag.* 286. Samml. a. a. O. S. 516. — Wolf in Hufeland's Journ. B. IV. S. 644.

62) Herz Briefe an Aerzte. St. I. — Hirschel über die fallende Sucht. S. 75. — Wichmann in Hufeland's Journ. B. I. S. 18. — Hufeland ebendas. B. IX. St. III. S. 113.

63) Roböl vom Nutzen des Moschus bey einem hartnäkkigen sardonischen Lachen; in der Samml. für pr. Aerzte. B. IX. S. 16.

64) *Lange miscellae veritates de rebus medicis. Lüneb.* 1784.

65) *Gloster Philos. transact. of the amer. Soc. Vol. I.*

66) *Chapp* im *Journ. de Méd. par Corvisart cet.* 1805. Neues Journ. der ausl. med. Lit. B. V. St. II. S. 175.

67) s. Nicolai Rezepte und Kurarten. B. I. Th. II. S. 238.

68) Prakt. Mat. med. B. II. S. 80.

süchtigen Anfällen zurückbleibende Sinnlosigkeit zu heben.

Nicht weniger hat man ihn als Vorbauungsmittel gegen die Folgen des Bisses von tollen Hunden und selbst gegen schon ausgebrochene Wasserscheu empfohlen [69], wogegen ehemals besonders das *Pulvis tunquinensis* oder *alexipharmacus Sinicus*, welches aus Moschus und Zinnober bestand, berühmt war [70].

Wegen seiner Wirkung auf das höhere Nervensystem ist er allerdings auch bey asthenischen Schlagflüssen und Lähmungen, in Verbindung mit andern starken Reizmitteln, z. B. Kampfer, Bernsteinsäure, Sinapismen, ein vorzügliches Heilmittel.

Wegen seiner Wirkung auf das Hautorgan wendet man ihn bey heftigen gichtischen und rheumatischen Zufällen, besonders bey der sogenannten versetzten Gicht, mit Nutzen an.

Wigand *) empfiehlt ihn, alle Stunden zu ½ bis zu einem ganzen Grane, mit zwey bis fünf Granen Kalomel, auf das dringendste bey der häutigen Bräune.

Die schicklichste Form, den Moschus zu geben, ist die Pulverform, mit Zucker abgerieben. Ueber die Gabe habe ich schon geredet, und ich wiederhole hier nochmals, daſs man durchaus nicht mit derselben spielen darf, wenn er die erwarteten Dienste leisten soll, sondern daſs man ihn allemal sogleich in starken, öfters wiederholten Gaben reichen muſs, Kindern zu einem bis zu vier Granen, Erwachsenen von sechs bis zehn Granen und nach dem Grade der Krankheit in noch stärkerer Gabe, alle Stunden, oft alle halbe Stun-

69) *Philos. Transact.* 1744. *No.* 472. *p.* 212. Samml. für pr. Aerzte. B. V. S. 7. und 56.

70) *Andr. Ried Phil. Transact.* 1744. *No.* 474. — Nicolai a. a. O. S. 241. fgg.

*) in Hufeland's Journ. der pr. H. K. 1810. Febr. S. 160. fgg.

den. Vogel **) gab ihn zu fünf Granen bis zu einem Skrupel.

Zubereitungen:

a) *Tinctura Moschi* *Edinb. II. pag.* 426. Zwey Drachmen Moschus werden mit zwölf Unzen rektifizirtem Weingeist zehn Tage lang aufgestellt.

Diese Tinktur ist deshalb unbrauchbar, weil man in dieser Form unmöglich die gehörige Menge Moschus beybringen kann.

b) *Mixtura moschata* *Lond.* (Edinb. II. 447.) Zwey Skrupel Moschus werden mit einer Drachme Mimosengummi und eben so viel Zucker innig zusammengerieben und nach und nach sechs Unzen Rosen- oder Orangenwasser hinzugesetzt.

In dieser Form ist der Moschus auf eine nicht unbequeme Art beyzubringen, nur schickt sie sich auf keinen Fall zu einer Apothekerformel.

### 3) Zibeth, *Zibethum* [71]).

*Viverra Zibetha* Linn. — *Buffon quadr. IX. pag.* 299. *Tab.* 31. — *Schreber* a. a. O. *Tab.* 112.

Lebt im südlichen Asien und mittlern Afrika.

Bey beyden Geschlechtern sammelt sich in besondern Beuteln zwischen dem After und den Zeugungstheilen eine schmierige, starkriechende Materie, in solcher Menge, daſs man sie bey den zahmgemachten Thieren wöchentlich zwey- bis dreymal mit einem Löffel herausnehmen kann und daſs sie, wenn dies nicht geschieht, dieselbe oft von selbst von sich lassen.

Diese Materie ist von honigartiger Dicke, schäumig, weiſslich oder strohgelb, von sehr starkem, durchdringendem, in der Nähe ziemlich unangenehmen, in

**) Handb. B. I. Cap. VII. §. 169. S. 407.

71) Neumann's mediz. Chemie. Th. II. S. 260.

der Entfernung lieblichem Geruche und von bitterlichem Geschmacke. Mit der Zeit wird sie gelblicher, ja bräunlich, dicklicher. Ans Licht gehalten dampft sie anfangs einen ziemlich angenehmen Geruch aus, entzündet sich dann und brennt mit vielem Spritzeln, und riecht beym Verlöschen wie verbrannte Haare. Auf Papier gestrichen mufs der ächte Zibeth sich gleichförmig ausbreiten lassen, ohne dafs dickliche Klümpchen sish zeigen, darf nicht ranzig riechen, und so wenig bräunlich, als möglich, noch weniger schwwärzlich aussehn. Bis jetzt fehlt uns noch eine genaue chemische Zerlegung desselben; er scheint ein besonders geartetes thierisches Fett, mit ätherischem Oel zu seyn. Weder Wasser noch Weingeist lösen ihn auf, doch theilt er beyden seinen Geruch mit, aber fette und ätherische Oele verbinden sich mit ihm.

Er scheint dem Moschus ähnliche Kräfte zu haben, doch wird er jetzt gar nicht mehr gebraucht, zum Theil wegen seiner Kostbarkeit und Seltenheit, zum Theil wegen der gewifs fast durchaus stattfindenden Verfälschung.

4) Grauer Amber, *Ambra grysea* [72].

*Physeter macrocephalus Linn.* — Abbild. der Wallfische bey Homann's Erben; *Fig.* 4.

Durch die neuern Untersuchungen Swediaur's [73])

72) *J. F. Klobii hist. Ambrae. Vit.* 1666. — *J. J. Baier praes. G. W. Wedel diss. de Ambra. Jenae* 1698. — *Casp. Neumann disquis. de Ambra. Dresd.* 1736. — *Crownv. Mortimer rec. experimentor. circa ambram;* in *Phil. Transact. No.* 435. *pag.* 437. *sqq.* — Gren's Chem. B. II. S. 394. — C. Juch Gesch. und Zerleg. des Ambers; im Berlin. Jahrb. der Pharm. 1797. S. 188. fgg. — Rose ebend. S. 167. fgg. — *Bouillon-Lagrange Annal. de Chim. Tom. XLVII. pag.* 68. übers. in Trommsdorf's Journ. der Pharm. B. XII. St. II. S. 250. — Trommsdorf's pharm. Waarenkunde. S. 10. dess. Handb. der Chem. B. III. S. 189. fgg.

73) In *Philos. Transact.* 1781. *Vol. LXXIII. P. I. pag.* 226.

und Coffin's [74]) ist es wohl erwiesen, daſs der graue Amber ein thierisches Erzeugniſs, und zwar ein widernatürliches, krankhaftes Gerinnsel in dem Darmkanale des Pottfisches sey. Schon Simeon Seth im neunten Jahrhunderte hielt ihn für ein thierisches Erzeugniſs aus gewissen Fischen *).

Aechter Amber ist gewöhnlich äuſserlich mit einer schwärzlichen, rauhen Rinde bedeckt, innerhalb aber grau, mit weiſslichen, gelblichbraunen, schwärzlichen Adern und Flecken bezeichnet, spezifisch leichter als das Wasser, undurchsichtig, trocken, doch etwas fettig anzufühlen; zerbröckelt leicht in kleine rauhe, ein unebnes, zuweilen blätteriges Gewebe zeigende Stückchen; in gröſsern Stücken findet man oft Ueberreste vom Dintenfische; durch die Handwärme wird er weich und biegsam und giebt, wie auch gerieben, einen angenehmen Geruch von sich; schabt man ihn mit einem Messer, so hängt er sich, gleich dem Wachse, an der Schneide desselben an; sticht man mit einer fast glühenden Nadel hinein, so bleibt Nichts als der Riechstoff an derselben hängen und aus dem Nadelstich dringt ein öligter, wohlriechender Saft hervor; zwischen den Zähnen giebt er eben die Erscheinungen wie das Wachs; bey gelinder Wärme flieſst er wie Oel; am Lichte entzündet er sich schnell, schäumt und verbrennt mit heller Flamme und Wohlgeruch, auf einem heiſsen Bleche verfliegt er in weiſsen Dämpfen beynahe gänzlich unter einem angenehmen Ambra- und Bernsteinduft, und hinterläſst blos einige Spuren von

übers. in der Samml. zur Phys. und Naturgesch. Th. III. S. 333.

74) *Jos. Coffin* in *Philos. Transact.* 1791. *Vol. LXXXI. pag.* 43. Neues Journ. der ausländ. mediz. Literat. B. VII. St. II. S. 155. fg.

*) S. oben Abschn. I. Cap. I. §. 79.

Asche. Sein Geschmack ist wenig auffallend. Kaltes Wasser nimmt blos einen schwachen Geruch davon an; in siedendem schmilzt er zu einem schwärzlichen Oele und bildet damit, anhaltend geschüttelt, eine trübe, milchigte, stark und bleibend nach Ambra riechende Flüssigkeit. Mit Wasser abgezogen gab er, nach Juch, ein hellgelbes, auf dem Wasser schwimmendes, feines, lieblich riechendes ätherisches Oel; nach Rose aber, erschien keine Spur von ätherischem Oele, und das abgezogene Wasser selbst hatte nur einen faden, gar keinen Ambergeruch. Alkohol löste von ihm gar Nichts auf (Juch), aber nach Rose zwar nicht in der Kälte, wohl aber während des Kochens vollkommen, und nach dem Erkalten gerann Alles zu einer weifsen butterartigen Masse, die aber in der Wärme wieder flüssig wurde; nach Lagrange löste er sich ebenfalls im Alkohol bis auf einen geringen pechartigen Stoff auf. Aetzkalischer Weingeist, ätherische Oele, vorzüglich aber Schwefeläther lösen ihn fast vollkommen auf; die letztere Auflösung hat eine goldgelbe Farbe und wird, nach Juch, sowohl vom Wasser, als Alkohol, nach Rose aber blos von ersterem, gefällt; der getrocknete Niederschlag entzündet sich am Lichte, und verbreitet einen angenehmen Geruch. Fette Oele haben, nach Juch, gar keine Wirkung auf denselben; nach Rose's Versuchen aber wird er von denselben aufgelöst. Die trockne Destillation entwickelte eine Säure in fester Gestalt, die sich völlig wie Bernsteinsäure verhielt (Juch und Rose), ein brenzliches, dickliches Oel und säuerliches Wasser. Aetzkali und Natrum lösten bey der Siedhitze durchaus Nichts vom Amber auf; auch Säuren äufserten keine vorzügliche Wirkung auf denselben; die starke Schwefelsäure wurde schwarz und stiefs einen schwefelartigen Geruch aus, aber hinzugegossenes Wasser schied den Amber wieder aus; Salpetersäure löste ihn zwar besser auf, er wurde aber

auf dieselbe Art, wie bey der vorigen Auflösung, wieder abgeschieden; oxydirte Salzsäure veränderte seinen Geruch, schien aber sonst nicht beträchtlich auf ihn zu wirken (Rose). Nach Lagrange verhielt er sich wie ein zusammengesetzter, verbrennlicher, ganz flüchtiger Körper; durch die trockne Destillation erhielt er eine saure Flüssigkeit und ein brenzliches, zum Theil in Alkohol auflösliches Oel, und schied auch eine Säure in fester Gestalt ab, die er für Benzoësäure erkannte; Alkalien bildeten mit demselben eine seifenartige Masse; fette und ätherische Oele, Alkohol und Aether lösten ihn sehr gut auf, mittelst der Salpetersäure schied er einen mit Fettwachs vermischten, Harz ähnlichen Stoff aus demselben; verstärkte Schwefel- und oxydirte Salzsäure verkohlten ihn, ohne ihn aufzulösen.

Dafs der Amber unendlich oft verfälscht ist und künstlich nachgemacht wird, läfst sich wegen seines theuren Preises leicht denken. Der verkäufliche sogenannte schwarze Amber (*Ambra nigra*) ist allemal ein Kunsterzeugnifs. Aber auch den grauen Amber weifs die Gewinnsucht der Droguisten künstlich nachzumachen und zu verfälschen. Oft ist er mit schlechtern, glatten, weifsen oder ganz schwarz einfarbigen, fremdriechenden, oder auch mit weifsen, schwammigen, schmierigen, wallrathähnlichen Stücken vermischt, welche das Auge, der Geruch und das Gefühl leicht entdeckt. Bisweilen soll er aber auch aus einem Gemisch von Muskatennufs, Muskatenblumen, Zimmt, Würznelken und etwas Moschus, oder aus Storax, Ladangummi, etwas Moschus und Paradiesholz, oder aus weifsem Wachs, Benzoë, Staub von wurmstichigem Eschenbaumholz, etwas Zibeth oder mit Reismehl, wodurch er leicht, schön bläulichweifs, aber auch bald von Würmern angefressen wird. Die oben angegebe-

nen Kennzeichen und Proben des ächten werden diese Verfälschungen und Künsteleyen leicht entdecken.

Die Wirkungen des Amber auf den Organismus sind sehr ausgezeichnet. Er leistet dasselbe, was der Moschus thut, und ist diesem vielleicht noch in Rücksicht des flüchtigen positiven Reizvermögens vorzuziehen. Von seiner Anwendung gilt dasselbe, was ich vom Moschus gesagt habe.

Man gibt ihn am besten in Pulverform, mit Zukker abgerieben, zu vier bis zwanzig Granen, in Verbindung mit Moschus, Aether, Bernsteinsäure, Kampfer u. s. w.

### Zubereitungen:

a) *Tinctura Ambrae aetherea: Schlegel*, deutsch. Apothekerb. B. II. S. 797. Eine Drachme geriebener Amber und zwey Unzen Schwefeläther werden bis zur völligen Lösung aufgestellt.

Der Aether ist das vorzüglichste Lösungsmittel des Amber; es bleibt nur ein sehr geringer schwarzer, pechartiger Rückstand, von dem man die helle, goldgelbe Tinktur abgiefst, und in einem auf das Genaueste verschlossenen Glase an einem kalten Orte aufbewahret.

Man gibt sie zu funfzehn bis dreyfsig Tropfen.

Nach dem *Disp. Hass. pag. 177* soll ein Skrupel Amber in einer Phiole über gelindem Feuer geschmolzen, dann, nebst vier Granen Moschus, zwey Unzen etwas erwärmter Schwefeläthergeist dazu gegossen, und der so entstehende Auszug aufbewahrt werden. Man gibt sie in derselben Gabe, wie die vorige, die ihr aber bey weitem vorzuziehen ist.

## B. Vegetabilisch - ätherisches Oel.

### a. Vegetabilisch - ätherisches Oel mit Schleim oder Extraktivstoffe.

Die Arzneykörper dieser Abtheilung gehören zu den mildesten ätherisch öligten Mitteln. Das ätherische Oel läfst sich nur bey den wenigsten derselben rein und in einer etwas bedeutenden Menge darstellen; bey den meisten theilt es sich nur dem abgezogenen Wasser mit. Sie haben im Allgemeinen die Wirkung des ätherischen Oels und sind flüchtige Reize für das empfindliche System. Durch den Schleimgehalt und Extraktivstoff wird das ätherische Oel aber mehr gebunden und daher vorzüglich auf die zunächst berührte Stelle geheftet. Besonders findet dies bey dem mit bitterm Extraktivstoffe verbundenen ätherischen Oele Statt, wodurch dasselbe mehr auf den Darmkanal eingeschränkt und mehr erregend für die Verdauungswerkzeuge wird, aber auch zugleich auf die Gefäfse, besonders des Unterleibes, wirkt. Wir benutzen diese Arzneymittel am meisten zu Vehikeln oder als Zusatz zu andern stärkern Reizmitteln bey asthenischen Krankheitsformen des nervösen Systems und um die Thätigkeit der Gefäfse, besonders der peripherischen Organe und der Lungen zu erheben. Da sie meistens, vorzüglich die mit Schleim verbundenen, nur als sehr gelinde flüchtige, nicht erhitzende Reize wirken, so können wir sie auch bey hypersthenischen Krankheitsformen zur Unterstützung der Ausdünstung der Haut und der Lungen anwenden.

#### 1) Körbel, *herba Chaerefolii.*

*Scandix Cerefolium* Linn. — Blackw. *Tab.* 236. — *Jacquin Flor. austr. Tab.* 390.

Eine südeuropäische, bey uns häufig in den Gärten gezogene Pflanze; jährig.

Der glatte, ästige, hohle, einen bis zwey Fufs

hohe Stengel ist mit ein- bis zweyfach gefiederten, aus eylanzettförmigen, tief eingeschnittenen gezähnten Blättchen bestehenden Blättern besetzt. Blos das frische Kraut besitzt einige riechbare Theile und einen leichten gewürzhaften Geschmack; das trockne gar nicht. Durch die Destillation theilt es dem Wasser seinen Geruch mit und elf Pfnnd gaben, nach Neumann, eine Drachme, zum Theil leichtes, zum Theil schweres ätherisches Oel; durch die Ausziehung erhielt er $\frac{5}{12}$ wässerigten und eben so viel geistigen Dicksaft.

Man benutzte den Körbel sonst mehr, als jetzt, theils in Suppen, theils als ausgepreſsten Saft für sich, oder mit andern Kräutersäften verbunden, bey leichtern Graden von Trägheit und Stockungen in den Organen des Unterleibes, Stockungen und Anschwellungen der Gekrösdrüsen, Anlage zu Lungenknoten und Asthma und bey chronischen Hautkrankheiten.

Aeuſserlich gebraucht man das zerquetschte Kraut als Hausmittel zum Zurücktreiben der Milch beym Gewöhnen der Kinder, zur Zertheilung von Milchknoten, Hämorrhoidalknoten, bey leichten Entzündungen, Insektenstichen. Sogar bey Gichtknoten hat man [75]) es, in Verbindung mit Schierling, nützlich gefunden.

## Zubereitungen:

a) *Aqua Chaerefolii Hass. p. 130.* Von zwey Pfunden frischem Kraute werden acht Pfunde Wasser abgezogen.

Man benutzt es hier und da zum Vehikel harntreibender Mischungen.

75) *Lange Brunsv. domest. pag.* 256.

2) Isop, *herba Hyssopi*.

*Hyssopus officinalis Linn.* — *Blackw. Tab.* 269. — *Zorn Tab.* 61. — *Jacquin misc. austr. Vol. I. Tab.* 254.

In Südeuropa einheimisch; bey uns in den Gärten.

Ein strauchartiges, fufshohes Gewächs, mit viereckigem, etwas ästigem Stengel, an welchem die lanzettförmigen, glatten, stiellosen, ganzrandigen, lebhaft grünen Blätter von unten bis oben so gegen einander über stehen, dafs das folgende Paar mit dem vorhergehenden ein Kreuz bildet. Frisch ist das Kraut von angenehm gewürzhaftem Geruche und Geschmacke, und zugleich etwas bitterlich. Auch getrocknet behält es etwas Gewürzhaftes. Frisch abgezogen gibt es ein angenehmes Wasser; und wenn man es in Menge abzieht, so erhält man nach Lewis $\frac{1}{48}$, nach Cartheuser $\frac{1}{71}$, nach Neumann nur $\frac{1}{128}$ ätherisches Oel, und durch Ausziehung $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ resinöses und $\frac{1}{4}$ bis $\frac{3}{8}$ gummöses Extrakt.

Man hat den Isop bis jetzt fast einzig bey Brustbeschwerden, Anhäufungen von Schleim in den Lungen, leichten Katarrhen, feuchtem Asthma angewendet, theils blos für sich, theils in Verbindung mit andern ähnlichen Mitteln, als Theeaufgufs.

Aeufserlich hat man ihn zu Gurgelwassern bey leichten Halsbeschwerden, und zu Breyumschlägen bey leichten Entzündungen und Blutunterlaufungen angewendet.

## Zubereitungen:

a) *Aqua Hyssopi Bor. p. 82. Hass. p. 133.* Ueber zwey Pfunde getrocknete Blätter werden zwanzig Pfunde Wasser abgezogen.

Man benutzt dieses nicht unkräftige Wasser blos zum Vehikel für Mischungen in Brustkrankheiten u. a. m.

b) *Oleum destillatum Hyssopi.*

Es ist ziemlich mild, von gelblicher, ins Grüne fallender, lange aufbewahrt aber von bräunlicher Farbe, und starkem, nicht unangenehmem Geruche der Mutterpflanze. Man hat es zu zwey bis drey Tropfen zur Beförderung des Auswurfes aus den Lungen und bey Blähungsbeschwerden empfohlen.

3) Gemeines Mutterkraut, *herba Matricariae, s. Parthenii.*

*Matricaria Parthenium Linn.*, oder *Pyrethrum Parthenium Smith. (Brit. Fl. pag. 900). — Blackw. Tab. 192. — Zorn Tab. 166. — Flor. Dan. Tab. 674.*

Eine deutsche ausdauernde Pflanze auf verfallenen Mauern, wüsten Stellen und als Unkraut in den Gärten.

Der Stengel ist aufrecht, etwas ästig, etwas röthlich gestreift und zwey bis drey Fufs hoch, mit abwechselnd an dünnen Stielchen stehenden, ungleich gefiederten, zarten, weichen, blafsgrünen, etwas rauhen, haarigen, wermuthähnlichen, aus länglich-eyrunden, stumpfen, fiederförmig tief eingeschnittenen, gezähnten Blättchen zusammengesetzten Blättern besetzt; die Blumen stehen an der Spitze der Zweige einzeln, auf nackten, längern und kürzern Stielchen, doch so, dafs sie beynahe alle einerley Höhe erreichen, und einen ziemlich flachen Straufs oder unächten Schirm bilden, mit weifsen, eyrunden, gestreiften Strahlblümchen und gelben, röhrigen, fünfzähnigen Scheibenblümchen. Der Geruch ist balsamisch, vermischt Schafgarben- und Rheinfarrenähnlich, der Geschmack gewürzhaft bitterlich.

Man benuzt entweder die Blätter für sich allein, wo sie dann im May, oder die Blätter zugleich mit den Blüthen, wo sie alsdann in den Sommermonaten eingesammelt werden müssen.

Von beyden erhält man durch die feuchte Destil-

lation eine geringe Menge (etwa höchstens $\frac{1}{900}$) ätherisches Oel, von bläulicher Farbe, und dem verstärkten Geruche der Pflanze [77]). Neumann bekam aus dem Kraute die Hälfte wässeriges und $\frac{3}{8}$ geistiges Extrakt; beyde sind widrig bitter, aber ohne ätherisch-öligen Stoff.

Der nicht unbeträchtliche Antheil von letzterem Stoffe, verbunden mit dem bittern Extraktivstoffe, macht diese Pflanze zu einem sehr wirksamen Mittel bey Trägheit der Organe und Gefäſse des Unterleibes. Daher ist sie allerdings bey hysterischen Beschwerden und Krämpfen, bey Blähungen, bey Schwäche der Verdauungswerkzeuge und bey fehlendem Monatsflusse und Unterdrückung der Kindbettreinigung zu empfehlen [77]). Sie ist von derselben und wohl noch stärkern Wirkung, als die Kamille. Auch bey leichteren Graden des Wechselfiebers leistet sie gute Dienste [78]).

Aeuſserlich hat man sie in warmen Umschlägen gegen rheumatische, podagrische und andere schmerzhafte Geschwülste angewendet.

4) Feldzypresse, *herba Chamaepityos, s. Ivae arthriticae.*

*Teucrium Chamaepitys Linn.* — *Blackwell Tab.* 528. — *Zorn Tab.* 120. — *Flor. Dan. Tab.* 733.

Eine jährige, süddeutsche Pflanze.

Eine niedrige Pflanze, mit fast auf der Erde liegendem, viereckigem Stengel, mit stiellosen, dreytheiligen, linienförmigen, ganzrandigen, dunkelgrünen, frisch ziemlich klebrigen, balsamisch harzig, fichtenartig riechenden und bitterlich schmeckenden Blättern. Wasser sowohl, als Weingeist, doch dieser stärker,

76) Dehne in Crell's chem. Journ. Th. III. S. 27.

77) *Sim. Pauli quadripart botan. pag.* 432.

78) *Millar botan. offic. pag.* 288.

nehmen ihre wirksamen Theile auf, und durch das Abziehen geben sie ein geruchvolles Oel. Nach Cartheuser erhält man daraus ein Viertel wässeriges Extrakt (von bitterm, herbem Geschmacke), und eben so viel geistiges, welches süfslich scharf, erhitzend ist.

Man hat es ganz vorzüglich gegen Gicht (Sennert), aufserdem aber auch gegen Stockungen in den Organen des Unterleibes und bey Hautkrankheiten, im wässerigen Aufgusse zu einigen Drachmen, empfohlen; äufserlich bey bösartigen Geschwüren.

5) Aechter Gamander, *herba Chamaedryos.*

*Teucrium Chamaedrys Linn* — *Blackw. Tab.* 180. — *Zorn Tab.* 346. — *Flor. Dan. Tab.* 448. — *Schkuhr Tab.* 155.

Im südlichen Europa, an rauhen, bergigen Orten und an Wegen; ausdauernd.

Der Stengel ist etwa einen Fufs hoch, und mit gegenüber stehenden, kurzgestielten, keulenähnlich-eyförmigen, fast eingeschnittenen, gekerbten, rauhen, sehr dunkelgrünen Blättern besetzt, von gewürzhaftem Geruche, und gewürzhaft bitterm, etwas zusammenziehendem Geschmacke.

Man kann vom Gamander allerdings nicht ganz unbedeutende Wirkung bey Stockungen in den Unterleibsorganen, bey Hypochondrie und leichten Wechselfiebern erwarten. Vorzüglich empfahl man ihn sonst gegen Gicht.

Am besten gibt man ihn im Aufgusse mit Wasser oder Wein, zu einigen Drachmen.

6) Basilienkraut, *herba Basilici.*

*Ocymum Basilicum Linn.* — *Blackw. Tab.* 104. — *Zorn Tab.* 226.

Eine jährige, in Persien und Ostindien einheimische, bey uns in den Gärten gezogene Pflanze.

Mit aufrechtem, einen Fufs und darüber hohem

Stengel, mit entgegengesetzten, kreuzweis stehenden Zweigen, und entgegengesetzten, gestielten, eyrund-spitzigen, ganzrandigen, glatten, punktirten Blättern, von sehr stark gewürzhaftem, überaus angenehmem Geruche und majoranähnlichem, gewürzhaftem Geschmacke, welche beyde Eigenschaften sich nicht allein bey vorsichtigem Trocknen erhalten, sondern vielmehr noch angenehmer werden.

Man gebraucht diese Blätter, welche eine ziemliche Menge ätherischen Oels, von sehr durchdringendem Geruche, liefern [79], fast einzig als Küchengewürz, ungeachtet sie, wenigstens zum äufserlichen Gebrauche, zu Bädern und Umschlägen, gewifs keine geringere Wirksamkeit, als manches andere sehr gebräuchliche Arzneymittel, versprechen, und überdies sehr leicht und häufig angebaut werden, auch durchs Trocknen nichts von ihren wirksamen Bestandtheilen verlieren.

Statt der angegebenen Art könnte man auch mehrere Arten dieser Gattung anwenden, da sie fast alle viel gewürzhaften Stoff, und manche, z. B. *Ocymum minimum* L i n n., noch kräftiger vom Geruche und Geschmacke sind, als jene.

7) Steinklee, *summitates Meliloti.*

*Trifolium Melilotus* L i n n. *Var. α. flor. citrinis.* — B l a c k w. *Tab.* 80. — Z o r n *Tab.* 204.

Eine bey uns häufige, zweyjährige Pflanze.

Mit aufrechtem, eckigem, glattem, ästigem Stengel, gestielten, länglich eyförmigen, sägeartig gezähnten, kleinen, glatten, hellgrünen Blättern, und kurzgestielten, traubenähnlich herabhängenden, gelben Blumen, mit fünfzähnigem Kelch und schmetterlingsförmiger Krone, von eigenem, gewürzhaftem, angeneh-

79) *Fr.* H o f f m a n n *obs. phys. chem. pag.* 19.

mem Geruche und schleimig bitterlichem, etwas scharfem Geschmacke. Die Abänderung mit blauer Blume (*Trifol. Melil. caerulea Linn.* — *Blackw. Tab.* 284.) unterscheidet sich von jener Art durch ihre büschelförmig auf der Spitze der Stengel stehenden kleinen blauen Blumen, durch den gröſsern Wuchs aller ihrer Theile und durch ihren weit stärkern Geruch; sie wird jener von Vielen mit Recht vorgezogen.

Man benutzt den Steinklee jetzt blos äuſserlich, zu Umschlägen (bey leichten Entzündungen, bey Geschwülsten und Abscessen) und zu Kräuterbädern.

Zubereitungen:

a) *Emplastrum Meliloti Bor. pag.* 95. Ein Pfund gelbes Wachs, ein halbes Pfund Geigenharz, eben soviel Baumöl, werden zusammengeschmolzen, und während des Erkaltens wird ein Pfund gepülverte Steinkleeblumen zugemischt.

Nach dem *Disp. Hass. p.* 169 wird es aus einem halben Pfunde vom *Empl. citrin.* (s. oben Kl. VIII. A. a. 3. d.), fünf Unzen Steinklee, zwey Unzen Eibischwurzel, eine Unze Ammoniakgummi und zwey Unzen Terpentin bereitet. Auf diese Art wird es etwas reizender und klebt besser.

Man benutzt es als ein gutes Reizmittel bey Drüsenverhärtungen, theils für sich, theils mit Kampher, Schierling - Belladonna - und Bilsenkrautpflaster vermischt. Auch leistet es bey Milchknoten meistens gute Dienste.

8) Taubenesselblüthen, *Flores Lamii albi.*

*Lamium album Linn.* — *Lamium foliosum Crantz Austr.* 258. *Flor. Dan. Tab.* 523.

In ganz Deutschland häufig an Zäunen, Wegen und ungebauten Plätzen; ausdauernd.

Der Stengel ist meistens aufrecht, viereckig, mehr

oder weniger mit sehr kurzen, abwärtsstehenden Borstenhaaren besetzt; die entgegengesetzten, gestielten Blätter sind harzförmig, langzugespitzt, runzlich und gezähnt; die Blumen grofs, weifs, mit übergebogener, gewölbter, aufserhalb behaarter Oberlippe und zweylappiger unbehaarter Unterlippe und bilden vielblumige Quirl; die Kelche sind auswendig, dicht an der Grundfläche oft braun- oder dunkelroth gefleckt. Das Kraut hat einen etwas stinkenden Geruch und einen etwas herben Geschmack, wodurch sich aber eben so wenig, als durch die chemische Zergliederung, eine besondere Wirksamkeit auf den Organismus verräth. Daher gerieth diese Pflanze (obgleich ältere Aerzte sie gegen Mutterblutflüsse, weifsen Flufs, Stockungen im Unterleibe und Skropheln empfahlen) in Vergessenheit, bis sie ganz neuerlich Cohsbruch [80]) als ein höchst wirksames Mittel gegen weifsen Flufs rühmte. Er läfst die getrockneten Blumen in einem gesättigten Theeaufgusse täglich dreymal zu zwey Tassen voll trinken. Mehrere Erfahrungen müssen erst darüber entscheiden.

9) Hollunderblüthen, *Flores Sambuci* *).

*Sambucus nigra Linn.* — s. Kl. XII. B. c. 16.

Kleine, einblätterige, weifse, mit fünftheiligem Kelch, radförmiger, fünfspaltiger Krone mit zurückgebogenen Läppchen versehene, grofse, flache, vom Hauptstiel aus fünffach, dann an den einzelnen Stielchen mehrmals, zuletzt unordentlich getheilte Afterdolden bildende Blumen, von eignem, starkem, nicht unangenehmem Geruche, und schleimig bitterlichem Geschmacke. Sie können wohl nicht leicht mit den Blüthen des *Samb. Ebulus Linn.* (*Blackw. Tab. 488.*) verwechselt werden, da diese eine ins Röthliche spie-

80) in Hufeland's Journ. B. XXVII. St. I. S. 102. fgg.

*) *G. W. Wedel diss. de Sambuco. Jenae* 1720.

lende Farbe und einen unangenehmen Geruch haben und nur dreyfach getheilte Afterdolden bilden.

Sie geben durch das Abziehen ein geruchvolles Wasser und eine Spur von einem grünlichen, butterartigen ätherischen Oele, wovon ihre Arzneykräfte abhängen.

Sie sind ein gelindes flüchtiges Reizmittel und scheinen vorzüglich ihre Wirkungen auf die Hautgefäſse zu erstrecken. Man gebraucht sie daher bey allen asthenischen Krankheitsformen, wo man die Ausdünstung befördern und unterhalten will, bey asthenischer Gicht, bey Rheumatismen, Erkältungen, katarrhalischen Beschwerden, Ausschlags - Krankheiten, Blattern, Masern. Selbst bey geringerem Grade hypersthenischer Krankheitsformen, z. B. Pneumonien, sind sie anwendbar, nur darf man sie hier nicht in zu starken Gaben anwenden, da sie bey reizbaren Kranken leicht Beängstigung verursachen.

Man gebraucht sie nie für sich allein, sondern allemal nur als ein Hülfsheilmittel, zur Unterstützung und zum Vehikel anderer Reizmittel, als Theeaufguſs, von zwey bis vier Drachmen auf drey Tassen kochendes Wasser.

Aeuſserlich wendet man den Aufguss zu Gurgelwassern, Klystieren, Bädern und Bähungen an, oder läſst den Dampf davon bey unterdrücktem Auswurfe und beym Stockschnupfen einathmen; oder benutzt sie zu warmen Breyumschlägen bey Verhärtungen und Geschwülsten, und als trockne Umschläge und Kräuterkissen bey leichten Entzündungen, rheumatischen schmerzhaften Geschwülsten, rosenartigen Entzündungen, ödematösen Anschwellungen, rheumatischen Zahn - und Ohrenschmerzen.

Zubereitungen:

a) *Aqua Florum Sambuci Bor. p. 81. Hass. p. 136.*

Von zwey Pfunden Hollunderblüthen werden zwanzig Pfunde Wasser abgezogen.

Man benutzt dieses Wasser blos zum Vehikel für schweifstreibende Mischungen.

b) *Spec. resolv. externae Bor. p. 138.* s. Pfeffermünze.

### 10) Lindenblüthen, *Flores Tiliae.*

*Tilia europaea Linn.* — *Blackw. Tab.* 469.

Ein bekannter Baum.

Ohngeachtet Hoffmann versichert, dafs er eine langwierige Fallsucht mit dem Aufgusse von diesen Blumen habe heilen sehen: so gehören sie doch unter die wenigbedeutenden Mittel dieser Klasse, und ich habe sie blos wegen des, noch in manchen Pharmakopöen (z. B. *Pharm. Bor. p. 81*) aufgenommenen Lindenblüthwassers, welches zwar einen angenehmen Geruch besitzt, aber nichts desto weniger unwirksam und entbehrlich ist, hier angeführt.

### 11) Mayblumen, *Flores Convallariae.*

*Convallaria majalis Linn.* — *Blackw. Tab.* 70. — *Zorn Tab.* 94.

Eine bekannte, deutsche, ausdauernde Pflanze.

Die rundlich glockenförmigen, kelchlosen, am Rande sechsspaltigen, weifsen, sehr wohlriechenden Blumen sitzen traubenförmig an dem nackten Blumenschafte, und hinterlassen rothe Beeren, die man ehemals gegen die Fallsucht rühmte [81]). Jetzt benutzt man noch hin und wieder die Blüthen als Riech und Niesemittel, entweder für sich gepülvert, oder folgende

81) *J. Chr. Senkenberg diss. de Lilii Convallium, ejusque inprimis baccae viribus. Gött.* 1737.

Zubereitungen:

a) *Acetum Convallariae.*

Als Riechmittel bey leichten Ohnmachten.

b) *Pulvis sternutatorius Bor. pag. 133.*

Als Niesemittel beym sogenannten Stockschnupfen, bey Kopfschmerzen: Vergl. Kl. XII. *d.* 5.

12) Jasminblüthen, *Flores Jasmini.*

*Jasminum officinale Linn. — Besleri hort. Eyst. Aest. II. ord. 11. fol. 2.*

Ein in Ostindien und in der Levante einheimischer Strauch.

Sonst schrieb man ihnen besondere erregende Wirkungen auf die innern weiblichen Zeugungsorgane zu. Jetzt benutzt man sie noch hin und wieder zum Jasminöl, welches man durch Aufguss mit Mandel- oder Baumöl bereitet [82]) und bey Lähmungen und Krämpfen einreibt.

13) Weiſse Lilien, *Flor. Lilii albi.*

*Lilium candidum Linn. — Zorn Tab. 462. — Knor thes. rei herb. Vol. I. Tab. 50.*

Ein syrisches Zwiebelgewächs, das bey uns sehr häufig in den Gärten gezogen wird.

Die schneeweiſsen, groſsen, glockenförmigen sehr stark riechenden Blumen benutzt man hin und wieder zum Theil zu einem abgezogenen Wasser, welches man als Schönheitswasser anwendet, zum Theil aber vorzüglich zu dem bekannten Lilienöl, durch Aufgieſsen mit Baumöl, und gebraucht dieses als Hausmittel wie das vorige.

Der in Merseburg neulich verstorbene Physikus, D. Schubarth, hat mir versichert, von dem Blüthenstaube, welcher mit Magnesie oder Zucker vermischt, und sorgfältig getrocknet aufbewahrt werden muſs, nach vorausgeschickter, wieder-

82) Batsch Gesch. der Pflanzen. S. 483.

hohlter Ausleerung der ersten Wege, ausgezeichnete Dienste gegen die Fallsucht mehrmals erfahren zu haben. Die ältern Pharmakologen schrieben den Blumen der weifsen Lilien, also den Blüthenstaub mit einbegriffen, eine schmerzstillende und den Fruchthalter stark reizende Kraft zu. Es verdiente daher auch dieses Mittel gegen Fallsuchten, wo keine materielle Ursache aufgefunden werden kann, und wir ganz empirisch verfahren müssen, weiter versucht zu werden. *A. d. H.*

### 14) Veilchen, *Flores Violarum.*

*Viola odorata Linn.* — s. Kl. XII. d. 6.

Die dunkelblauen Blumen, mit unregelmäfsiger, fünfblätteriger Krone, deren unterstes Blättchen am Grunde hornförmig ausläuft, und mit fünfblätterigem Kelche, haben einen eigenen sehr angenehmen Geruch. Die statt ihrer bisweilen eingesammelten Blüten der *Viola canina* und *V. hirta* unterscheiden sich dadurch hinlänglich, dafs sie ganz geruchlos, gröfser und blässer sind.

Ihre arzneylichen Kräfte sind höchst unbedeutend, ob man ihnen gleich in den ältern Zeiten mancherley Kräfte zuschrieb und von ihnen mehrere Zubereitungen machte. Jetzt werden sie nur noch benutzt zu folgenden

#### Zubereitungen:

a) *Syrupus Violarum Bor. pag. 151.* Acht Unzen Veilchenblüthenblätter werden mit zwey Pfunden kochendem Wasser zwölf Stunden lang aufgestellt und zu zwanzig Unzen der durchgeseiheten Flüssigkeit drey Pfunde Zucker gesetzt.

Dieser Syrup ist von einer schönblauen Farbe. Sollte er mit Lackmustinktur gefärbt seyn, so wird sich dieser Betrug durch Vermischung mit Mildkaliflüssigkeit leicht entdecken, indem der ächte Veilchensyrup dadurch grün, der auf jene Art verfälschte aber seine Farbe nicht verändern wird.

Man benutzt ihn blos zum Versüfsen und färben einiger Mischungen und als Prüfungsmittel für Säuren und Kalien.

15) **Rosen**, *Flor. Rosarum incarnatarum.*

*Rosa centifolia Linn.* — *Blackwell Tab.* 82. — *Zorn Tab.* 600.

Ein bey uns häufig gepflegter Strauch, dessen eigentliches Vaterland das nördliche Persien ist.

Die blafsrothen, rundlichen Blumenblätter dieser allgemein bekannten und beliebten Blume, sind von einem eigenen sehr angenehmen Geruche, der sich selbst beym Trocknen nicht ganz verliert und von schwachem anfangs süfslichem, dann bitterlichem, etwas zusammenziehendem Geschmacke.

Sie theilen dem darüber abgezogenen Wasser ihren angenehmen Geruch mit und geben auch, in Menge abgezogen, ein ätherisches Oel, etwa $\frac{1}{3072}$ bis $\frac{1}{2840}$ ihres Gewichts. Ihre reizende Kraft auf das Nervensystem, die man sonst wohl sehr rühmte, ist wegen diesen geringen Gehalts an ätherischem Stoffe sehr unbedeutend und sie werden deshalb, in dieser Rücksicht, für sich gar nicht mehr angewendet. Nur einige Zubereitungen von ihnen gebraucht man jetzt noch zu verschiedenen Nebenzwecken.

Ein Aufgufs von frischen Rosen mit kochendem Wasser, soll stark abführen. [83]).

Zubereitungen:

a) *Aqua Rosarum Bor. p. 84. Lipp. p. 20. Hass. p. 136.* u. a. Vier Pfunde frische Rosenblätter werden mit dreyfsig Pfunden Wasser aufgegossen und davon zwanzig Pfund übergezogen.

Das Rosenwasser wird fast ausschliefslich zur Grundlage beynahe aller Augenwässer angewendet, vorzüg-

83) *Schulze Mat. med. pag.* 182.

lich wohl nur wegen seines angenehmen Geruchs, wenn auch Hahnemann [84]) in den Rosenblättern eine eigene Heilkraft bey Augenentzündungen finden will, weil sie die Kraft besitzen sollen, eine Art Augenentzündung bey gesunden Menschen zu erzeugen. De Lassone [85]) empfiehlt das öftere Auswaschen der Augen mit Rosenwasser bey zusammenfliefsenden Blattern, um diese von den Augen abzuhalten.

Durchaus sollte man sich nur des aus frischen, und nicht des aus eingesalzenen Rosen bereiteten Wassers bedienen.

b) *Mucharum Rosarum Hass. p. 256.* Gleiche Theile frischer Rosenblätter und Wasser werden einige Tage lang aufgestellt, dann ausgeprefst und durchgeseihet.

Dieser Aufguss soll zur Bereitung des Rosenhonigs und Syrups aufbewahret werden. Da er aber bald verdirbt, so wird er mit Recht als eine sehr unnütze Zubereitung betrachtet.

c) *Mel rosatum Bor. pag. 118.* Acht Unzen getrocknete Rosenblätter werden mit vier Pfunden kochendem Wasser zwölf Stunden lang aufgestellt und der durchgeseihete Auszug mit acht Pfunden gereinigtem Honig bey gelindem Feuer bis zur Syrupsdicke eingekocht.

Vom Rosenhonig läfst sich wohl keine gröfsere Wirkung, als vom reinen Honig erwarten. Man benutzt ihn als Konstituens für Latwergen, als Zusatz zu Gurgelwässern, zum Bestreichen aufgesprungener Lippen, bey Mundgeschwüren und Schwämmchen kleiner Kinder.

d) *Unguentum rosatum Bor. p. 164.* Acht Unzen Schweineschmalz werden mit Rosenwasser abge-

84) in Hufeland's Journ. B. XXVI. St. II. S. 25.

85) *Hist. de la Soc. de Médec.* 1779. *pag.* 84. Samml. für pr. Aerzte. B. IX. S. 220. fg.

waschen, dann mit zwey Unzen weifsem Wachs geschmolzen und nach und nach drey Unzen Rosenwasser und eine Drachme Zitronenöl hinzugemischt.

Man gebraucht diese Salbe für sich bey aufgesprungenen Lippen, zur Erweichung schorfigter Krusten, bey schmerzhaften Hämorrhoidalknoten, zum Verbinden hautloser Stellen z B. von Zugpflastern u. s. w; mehr aber noch zum Vehikel anderer Mittel, die man äufserlich anwenden will, z. B. der Quecksilberoxyde.

e) *Oleum destillatum Rosarum.*

Dieses höchst geruchvolle, weifse, butterartige ätherische Oel ist von 0,862 eigenthümlicher Schwere Man könnte es in Jahreszeiten, wo man keine frischen Rosen zur Bereitung des Rosenwassers haben kann, zu diesem Behufe anwenden, da eine halbe Drachme desselben, mit Zucker abgerieben, nach Hagen, hinreichend ist, gegen 500 Pfund des besten Rosenwassers darzustellen.

### 16) Essigrosen, Damaszenerrosen, *Flor. rosarum rubrarum.*

*Rosa Gallica* s. *Damascena Linn.* — *Rosa austriaca Crantz austr. p.* 86. — *Blackw. Tab.* 78.

In verschiedenen Gegenden Europa's, besonders in Frankreich, einheimisch, und häufig bey uns in den Gärten.

Die Blumen ziemlich grofs, einfach, flatterig, die Kronenblätter schönroth, ins Violette spielend, von geringerem Geruche, aber von mehr zusammenziehendem Geschmacke, als die vorigen.

In Rücksicht ihrer Arzneykräfte sind sie sehr unbedeutend, da ihr ätherischer Stoff sehr gering ist und nur ein etwas zusammenziehendes Wesen vorwaltet. Man benutzt sie noch blos ihrer schönen Farbe wegen zur Beymischung unter Räucherpulver und des zusammenziehenden Stoffs wegen zum Rosenessig, zur Ro-

sentinktur und Konserve. Unschicklich sind sie zur Bereitung des Rosenwassers, des Rosensyrups und Rosenhonigs, wozu sie einige Apothekerbücher [86]) vorschreiben.

Zubereitungen:

a) *Species ad suffiendum Bor. p. 138.* Aus Weihrauch, Bernstein, Benzoe, Lavendel- und Rosenblumenblättern u. a.

Dafs wir von dergleichen Luftverbessernden Mitteln in medizinischer Hinsicht Nichts zu erwarten haben, wissen wir. Als Hausmittel mögen sie wohl einstweiligen Nutzen haben, doch sollten sie nicht so häufig gemifsbraucht werden.

b) *Conserva Rosarum Bor. p. 89. Hass. p. 156.* Ein Pfund frische Blumenblätter werden zu einem Brey gestofsen und nach und nach zwey Pfunde gepülverter Zucker zugemischt.

Man schreibt ihr gelinde zusammenziehende Kräfte zu, und benutzte sie daher beym Bluthusten (in Verbindung mit Salpeter [87]), bey den schmelzenden Durchfällen der Schwindsüchtigen, unter das Getränk bey Fieberhitze u. s. w. Sie ist aber sehr entbehrlich, und wird jetzt nur noch zum Constituens für Zahnlatwergen und um Mischungen eine angenehme Farbe und bessern Geschmack zu geben, angewendet.

c) *Acetum Rosarum Bor. p. 72.* Drey Unzen Rosenblätter werden mit zwey Pfunden Essig aufgestellt.

Der Rosenessig ist sehr entbehrlich. Man benutzt ihn hin und wieder als Riechmittel und unter das Getränk in Krankheiten, wo Säuren zulässig sind.

86) z. B. das *Disp. Edinb.* und *Lond.* s. N. Edinb. Disp. B. II. S. 506. 474. fg. 486.

87) *Dickson Lond. med. obs. and Inquir.* 1771.

d) *Tinctura Rosarum acidula Bor. p. 159.* Anderthalb Unzen getrockneter Rosenblätter werden mit einer halben Unze verdünnter Schwefelsäure und zwölf Unzen kochendem Wasser aufgegossen, und zwölf Stunden lang aufgestellt.

Eine Unze dieser Tinktur enthält ohngefähr einen Skrupel verdünnter Schwefelsäure, welcher sie überhaupt ihre Wirksamkeit zu verdanken hat. Sie kann daher auch wie diese äufserlich angewendet werden, z. B. mit Honig vermischt bey schwammigem Zahnfleische.

17) **Pomeranzenblüthen**, *flores Aurantiorum, s. Naphae.*

*Citrus Aurantium Linn.* — *Blackw. Tab.* 349. — *Zorn Tab.* 496.

In Asien und im südlichen Europa einheimisch.

Der Kelch ist fünfspaltig, mit fünf weifsen, länglichen, dicken, saftigen, abstehenden Kronenblättern, von sehr angenehmem, durchdringendem Geruche und bitterlichem Geschmacke. Man kann auch die Blüthen der andern Arten dieses Geschlechtes statt ihrer benuzzen; nur sind sie alle schwächer vom Geruche.

**Zubereitungen:**

a) *Aqua florum Aurantii Bor. p. 82. Hass. p. 134.* Zwey Pfunde frische Blüthen werden mit achtzehn Pfunden Wasser aufgegossen, und davon zwölf Pfunde übergezogen.

Das Orangeblüthenwasser hat einen ungemein angenehmen Geruch, und wird deshalb innerlichen und äufserlichen Arzneyen zugesetzt. Auch soll es beym hysterischen Anfalle besonders wirksam seyn [88].

88) *Piderit* in *Disp. Hass. p.* 134. — §. 398. — **Horn**'s Handb. der prakt. A. M. L. S. 167.

b) *Syrupus florum Aurantii Bor. p. 149.* Mit zehn Unzen Orangeblüthenwasser werden anderthalb Pfunde Zucker zu einem Syrup vermischt.

Ein ungefärbter, sehr angenehm schmeckender Zukkersaft, dem man deshalb sehr gern als Zusatz zu reizenden und stärkenden Mischungen anwendet.

c) *Oleum, s. Essentia Neroli.*

Zieht man die Orangeblüthen in grofser Menge ab, so erhält man aus hundert Pfunden gegen vier Drachmen eines leichten, dünnen, ungemein angenehm riechenden ätherischen Oeles, dessen Farbe anfangs grünlich ist, nach einigen Tagen aber röthlich wird. Im Grofsen wird es in Italien und Südfrankreich bereitet, von woher wir es erhalten. Das verkäufliche ist aber gewöhnlich weiter nichts, als Bergamottöl, welches einige Zeit mit Orangeblüthen aufgestellt gewesen, oder darüber abgezogen ist; zuweilen auch blos mit Orangeblüthen aufgestelltes Beenöl.

18) Wilder Möhrensaamen, *semen Dauci sylvestris.*

*Daucus Carota Linn.* — s. Kl. VI. B. 3.

Der vorwaltende Grundtheil dieses Saamens ist ätherischer Stoff mit Schleim verbunden. Handel[89]) rühmt ihn gegen Skropheln; er liefs ihn zerstofsen Erwachsenen zu einem Efslöffel voll täglich dreymal mit gutem weifsem Weine nehmen; verursachte er starke Harnabsonderung, so konnte er sich sichern Erfolg versprechen; im entgegengesetzten Falle blieb er fruchtlos. Auch läfst man den wässerigen Aufguss bey Steinbeschwerden trinken.

89) Allgem. mediz. Annal. 1801. Febr. Korrespondenzblatt, S. 20.

19) Petersiliensaamen, *Semen Petroselini.*

*Apium Petroselinum Linn.* — *Blackw. Tab.* 172.

Ein bekanntes Küchengewächs.

Der Saame ist klein, länglicheyförmig, dunkelgrün, gekrümmt, auf einer Seite flach, auf der andern erhaben, mit vier gelben Streifen bezeichnet, von scharf gewürzhaftem Geruche, und gleichem, etwas bitterlichem Geschmacke.

Man gebraucht den Aufguſs bey Blähungsbeschwerden und als harntreibendes Mittel bey Nieren- und Harnblasengries. Häufiger wird er äuſserlich, zerstoſsen und mit ungesalzener Butter zu einer Salbe gemacht, als ein sehr unschuldiges, sicher wirkendes Mittel gegen Läuse angewendet [90]).

Zubereitungen:

a) *Aqua Petroselini Bor. p. 84.* Von einem Pfunde Saamen werden zwölf Pfunde Wasser abgezogen.

Das Petersilienwasser besitzt einige reizende Kräfte für den Darmkanal und die Harnwerkzeuge. Daher gebraucht man es bey Schwäche der Verdauungsorgane, bey Blähungen und zur Vermehrung der Harnabsonderung. In letzter Rücksicht besonders wird es zum Konstituens von harntreibenden Mischungen sehr zweckmäſsig benutzt. Nach einigen Wochen setzt das frisch abgezogene Wasser ein der Benzoë ähnliches, aber ganz wie Petersilie schmeckendes, Salz ab.

b) *Oleum Petroselini.*

Der Petersiliensaamen liefert eine bedeutende Menge ätherisches Oel; nach Einigen ein Sechszehntel seines Gewichts. Dasselbe ist zum Theil hellgelb, flüssig und leicht, zum Theil weiſslich, butterähnlich und schwer, und besitzt die Kräfte des Saamens in sehr

90) Rosenstein's Kinderkrankh. S. 768.

verstärktem Grade, treibt Blähungen und Harn, und tödtet das Ungeziefer.

20) Herrenkümmel, wahrer Ammey, *semen Ammios veri.*

*Sison Ammi Linn. — Shaw Travels Tab. 231. — Jacquin Hort. Vol. II. Tab. 200.*

Eine jährige Pflanze in Egypten und im südlichen Europa.

Ein kleiner, gereifter, graubrauner Saame, von starkem, dem Origanum ähnlichem Geruche und bitterlichem Geschmacke. Er gibt sehr viel ätherisches Oel, und wurde als ein vorzügliches Blähungen treibendes Mittel gerühmt.

21) Gemeiner Ammey, *semen Ammios vulgaris.*

*Ammi majus Linn. — Blackw. Tab. 447.*

Eine jährige südeuropäische Pflanze.

Ein gereifter, brauner Saame, von gewürzhaftem, aber nicht so starkem Geschmacke, als der vorige, aber von fast gar keinem Geruche. Man gebrauchte ihn sonst wie den vorigen.

*b.* Mit Extraktiv- und Harzstoffe verbundenes ätherisches Oel.

Die Körper dieser Abtheilung sind stärker reizend, als die der vorigen. Vermöge des Extraktiv- und Harzstoffes wird ihr Wirkungsvermögen auch auf die Muskelfasern ausgedehnt, und sie wirken daher, zum Theil sehr kräftig, auf die Verdauungswerkzeuge und das Gefäßsystem, besonders des Unterleibes, größtentheils mit Erhitzung. Hiernach ist ihre therapeutische Anwendung leicht zu bestimmen.

1) Johanniskraut, *herba et flores Hyperici.* *Hypericum perforatum Linn.* — *Blackw. Tab.* 15. — *Zorn Tab.* 31.

Eine deutsche Wiesen- und Waldpflanze; ausdauernd.

Der bis zwey Fuſs hohe, aufrechte, ästige, zweykantige, da, wo die Blätter sitzen, etwas aufgeschwollene, glatte, holzige Stengel, ist mit entgegenstehenden, stiellosen, eyrundlänglichen, abgestumpften ganzrandigen, durchsichtig bräunlich-punktirten, hellgrünen Blättern besetzt, und trägt am Ende der häufigen nach oben zu einen Strauſs bildenden, Nebenstiele kurzgestielte Blumen, mit fünfey-lanzettlappichem Kelche, fünf safrangelben, zwischen jedem Kerb mit einem schwarzen Punkte bezeichneten Blumenblättern, vielen unterwärts in drey oder fünf Bündelchen verwachsenen, haarförmigen Staubfäden, mit schwarzroth gefleckten Beuteln, und mit drey Staubwegen mit blutrothen Narben. Es wird oft mit *Hypericum quadrangulare Linn.* (welches statt seiner auch das *Disp. Hass. pag.* 59 vorschreibt), verwechselt; dieses unterscheidet sich aber sehr deutlich durch den viereckigen, krautartigen, weniger ästigen Stengel.

Das Kraut hat einen etwas scharfen, bitterlich-zusammenziehenden Geschmack, und gibt, nach Neumann, die Hälfte geistiges und ⅝ wässeriges, zusammenziehendes Extrakt. Auch soll man ein wesentliches Oel in beträchtlicher Menge daraus gewinnen [91]. Kraut und Blumen benutzt man jetzt nur noch äusserlich in den hernach angezeigten Zubereitungen, oder auch im Absude bey unreinen, schlaffen Geschwüren.

Zubereitungen:

a) *Oleum Hyperici coctum Bor. p.* 123. Ein Pfund Johanniskraut-Blumen wird mit drey Pfunden

91) Neues Edinb. Disp. B. I. S. 377.

Baumöl bis zur Verdünstung der wässerigen Theile gekocht, dann ausgepreſst und durchgeseihet.

Man wendet es für sich bey leichten Verwundungen, Abschorfungen der Oberhaut und Verletzungen von Nervenästen an, oder verbindet es auch mit andern Mitteln, bey unreinen, schlaffen Geschwüren, wie z. B. in dem *Unguent. Terebinth. Bor. p. 165.*

b) *Tinctura Hyperici Lipp. p. 205.* Vier Unzen Blüthenblätter werden mit sechszehn Unzen Alkohol aufgestellt.

Eine sehr entbehrliche Zubereitung.

2) Gundermann, *herba Hederae terrestris* [92]).

*Glecoma hederacea Linn. — Blackw. Tab.* 125. — *Zorn Tab.* 93. — *Flor. Dan. Tab.* 789. — *Schkuhr Tab.* 159.

Eine häufig an Zäunen und in Gebüschen wachsende, ausdauernde Pflanze.

Die Blüthen tragenden Stengel stehen aufrecht, die übrigen breiten sich an der Erde aus, und treiben überall aus den Gelenken, und da, wo ein Blätterpaar sitzt, Wurzeln; sie sind krautartig, saftig, viereckig, und mit entgegen stehenden, gestielten, nieren- an den aufrechten Stengeln mehr herzförmigen, ziemlich glatten, gekerbten, dunkelgrünen Blättern besetzt von angenehm bitterlichem, schwach gewürzhaftem Geschmakke, und gerieben von starkem Geruche. Dem darüber abgezogenen Wasser theilen sie Geruch mit, und verlieren denselben, so wie auch den Geschmack nicht durchs Trocknen. Getrocknet geben sie, nach Cartheuser, drey Achtel, anfangs süſslich bitter, hintennach bedeutend scharf schmeckendes, wässeriges Extrakt; das geistige ist gelinder, aber mehr gewürzhaft.

Die arzneylichen Kräfte des Gundermann sind nicht so unbedeutend, als man sie in neueren Zeiten ange-

92) *Bender diss. de Glecoma hederacea Linn. egregio in atrophia medicamento. Erlang.* 1787.

geben hat, und man kann von ihm allerdings eine ziemlich kräftige Einwirkung auf die Unterleibswerkzeuge erwarten. Daher hat man ihn bey leichten Wechselfiebern, bey Anschwellungen der Gekrösdrüsen und daher rührender Atrophie, so wie auch bey Schwäche der Harnwerkzeuge mit Nutzen angewendet. Ehemals empfahl man ihn auch gegen innere Geschwüre, namentlich gegen Lungenschwindsucht [93]), und wenn er auch nichts leisten kann; so ist er doch bey veralteten Katarrhen, bey muskulöser Schwäche und Verschleimung, und bey skrophulöser Anlage nicht zu verachten, besonders da er ein einheimisches, leicht zu habendes Mittel ist.

Man gibt ihn am besten in einem verstärkten Aufgusse, ein Loth auf sechs bis acht Unzen kochendes Wasser, oder läfst auch den frisch ausgeprefsten Saft im Frühjahre, mit andern Kräutersäften, Tassenweis trinken.

### 3) Pomeranzenblätter, *folia Aurantii.*

S. die vorige Abtheil. 17.

Sie sind eyrund, scharf zugespitzt, am Blattstiele zu beyden Seiten noch mit kleinen, breiten, herzförmigen Blattansätzen versehen, dick, fleischig, fest, zähe, oberhalb lebhaft grün und glänzend, unterhalb bleich mattgrün, frisch gegen das Licht gehalten voll durchsichtiger Punkte oder mit ätherischem Oele gefüllter Bläschen, von eignem, starkem, bitterlich gewürzhaftem Geschmacke, und, zumal gerieben, von sehr angenehmem Geruche.

Sie werden nicht ohne Grund bey allgemeiner Schwäche des nervösen Systems mit erhöhter Reizbarkeit, bey krampfigen Zufällen, Magenkrampf, Hyste-

93) *Ettmüller opp. Tom. I. pag.* 659. — Murray a. a. O. B. II. S. 271.

rie, Hypochondrie, Kolik von Blähungen, Zuckungen, gerühmt [94]). Auch hat man sie sogar gegen Fallsucht als ein vorzügliches Mittel anerkannt [95]), und wo sie auch das Uebel nicht völlig zu heben vermögen, so schaffen sie doch nicht selten Erleichterung und Verminderung der Anfälle [96]). Ich habe sie oft mit grofsem Nutzen angewendet, und zwar in Verbindung mit Baldrian, Kalmus, Stinkasand, Eisen, Perurinde u. a. Mitteln, wie sie die Umstände erforderten. Auch haben sie mir bey Wechselfiebern, wo ein höherer Schwächegrad, mit Regelwidrigkeiten der nervösen Thätigkeit ein Reizmittel dieser Art erforderte, nicht selten grofse Dienste geleistet.

Man gibt sie in Pulver zu zwanzig Granen bis zu einer Drachme, drey- bis viermal täglich; oder man läfst von einer Unze bis zwey Unzen derselben einen Aufgufs mit sechszehn Unzen Wasser bereiten, und diesen täglich verbrauchen. Auch kann man einen Aufgufs mit Wein machen. Nur müssen sie so frisch wie möglich seyn.

4) **Osterluzey**, *Stipites Aristolochiae trilobatae.*

*Aristolochia trilobata* Linn. — Jacquin *obs. I. p.* 8. *Tab.* 3.

Eine südamerikanische Schlingpflanze.

Die Blätter sind dreylappig, dunkelgrün; die Ranken, getrocknet, wie wir sie erhalten, braun, lang, ästig, strohhalmsdick, überall gestreift, zähe, von starkem, gewürzhaftem Geruche, und anhaltend bitterlichem, gewürzhaftem Geschmacke.

94) Oberteufer und Hufeland im Journ. der prakt. H. K. B. IX. St. III. S. 103 fgg.

95) *Hannes de puero epileptico, foliis Aurantiorum recentibus servato. Lips.* 1766. — *Loof historia epilepsiae, foliis Aurantiorum sanatae. Grön.* 1771. — Oberteufer a. a. O.

96) *Locher observat. pract. pag.* 47.

Sie versprechen beträchtliche Kräfte, und scheinen hierin der Serpentaria gleich zu seyn; sie sollen diese noch übertreffen, und bey Schlangenbissen, vergifteten Wunden, Typhen und Wechselfiebern von großer Wirkung seyn (Jacquin). Doch fehlen uns noch bestimmte Erfahrungen. Man gibt sie von sechs Granen bis zu einem Skrupel in Pulver, und zu einem bis zwey Skrupel im Aufgusse.

5) Schaafgarbe, *summitates Millefolii* [97]).

*Achillea Millefolium Linn.* — *Blackw. Tab.* 18. — *Zorn Tab.* 29. — *Schkuhr Tab.* 255.

Eine sehr häufige, ausdauernde Pflanze.

Der aufrechte, oberwärts gereifte, ästige, weichhaarige, bisweilen röthliche, eckige Stengel trägt weißliche (bisweilen röthliche) Afterdolden, welche aus kleinen Blumen, mit strahlichter Krone, aus etwa fünf kurzen, an der Spitze ein Paarmal wenig eingeschnittenen Randblümchen, und röhrigen, grünlichgelben Scheibenblümchen, einem spreuigten Fruchtboden, und einem eyrunden, aus eyförmigen, am Rande häutigen Schuppen ziegeldachartig gebildeten Kelch, zusammengesetzt sind, von angenehmem, schwach gewürzhaftem Geruche, und bitterm, etwas scharfem, kampferartig heißem Geschmacke. Sie geben frisch etwa $\frac{1}{576}$, trocken $\frac{1}{448}$ ätherisches Oel, $\frac{3}{10}$ wässeriges und $\frac{3}{16}$ bis $\frac{1}{5}$ geistiges Extrakt.

Das Kraut besteht aus abwechselnden, langen, nack-

97) *Lange diss. de Millefolio. Alt.* 1714. — *F. A. de Hasselt praes. J. S. Henninger Millefolium. Argent.* 1718. — *Chr. H. Petschius praes. Fr. Hoffmann diss. de Millefolio. Hal.* 1719. in *Hofmanni opusc. med. var. argum. Dec. II. No. III. p.* 340. — *Maumery* im *Journ. de Medec. Tom. XXXIV. pag.* 402. Samml. für prakt. Aerzte B. I. St. IV. S. 25. — *Norm. de Sogny Journ. de Med. Tom. XXXV. p.* 520. Samml. a. a. O. S. 34.

ten, unten etwas rauhen, grasgrünen, doppeltgefiederten Blättern, mit gleichbreiten, feingezähnten Einschnitten, von geringerm gewürzhaftem Geruche, als die Blumen und von bittergewürzhaftem, etwas zusammenziehendem Geschmacke. Man erhält daraus $\frac{5}{16}$ bis $\frac{5}{12}$ wässerigtes und $\frac{5}{12}$ geistiges Extrakt und aus vier Pfunden nach Mönch, neun Drachmen grünes ätherisches Oel.

Die Verbindung des ätherischen Oels, in nicht unbedeutendem Verhältnisse, mit dem bittern Extraktiv- und Harzstoffe, weist der Schaafgarbe eine vorzügliche Stelle unter den, auf das empfindliche und reizbare System zugleich wirkenden Arzneymitteln an. Sie leistet diese Wirkung vorzüglich in solchen Zubereitungen, wo der ätherische Stoff nicht verflüchtigt wird, z. B. in sehr verstärktem Aufgusse, oder wenn man das Extrakt mit ätherischem Oele verbindet Die Abkochung, oder das Extrakt für sich gegeben, wirkt ausschliefslich nur auf das muskulöse System.

Die Schaafgarbe ist daher ein vorzügliches Mittel bey Schwäche des Darmkanals und daher rührender Neigung zu Blähungen, Säure und Verschleimung. Besonders gut bekommt sie daher auch Hypochondristen, da sie durch den ätherischen Stoff zugleich als ein Reizmittel auf die Nervengeflechte und Gefäfse des Unterleibes wirkt; bey Krämpfen, Kolikschmerzen (*Maumery*), bey Bleichsucht [98]).

Indem sie die muskulöse Thätigkeit erhöht und dadurch namentlich die Kraft des arteriellen und venösen Systems verstärkt, wird sie ein vorzügliches Heilmittel für diejenigen asthenischen Zustände, die sich unter der Form regelwidriger Blut- und Schleimflüsse entwickeln. Daher bey allen chronischen Blutflüssen; bey allzustarkem Hämorrhoidalflusse [99]), bey unmä-

98) Mellin prakt. Mat. med. S. 101.

99) *Stahl de specific.* p. 33. — *Hoffmann l. l.* — Mel-

ſsigem, anhaltendem Mutterblutflusse [1]), bey Blutspeyen von Asthenie der Gefäſse [2]); beym weiſsen Flusse, beym Schleimtripper und krankhafter Schleimabsonderung der Lungen, die in Schleimschwindsucht überzugehen droht. Sie vertritt, wie Horn mit Recht sagt, hier oft ganz die Stelle der Perurinde.

Nicht weniger ist sie aber auch in der entgegengesetzten Krankheitsform, bey Unterdrückung natürlicher Blutflüsse von Asthenie der Gefäſse angezeigt, bey Mangel des Monatsflusses und Verstopfung der Lochien (Maumery de Sogny).

Sie leistet auch bey denjenigen Wechselfiebern, die in einem leichtern Grade von Asthenie der Unterleibswerkzeuge begründet sind, gute Dienste.

Am kräftigsten wirkt sie, wenn man sie in einem gesättigten Aufgusse giebt; zwey Unzen von den Blüthen und (so wenig, als möglich) Blättern werden mit sechszehn Unzen kochendem Wasser aufgegossen und eine halbe Stunde lang aufgestellt.

Aeuſserlich benutzt man sie bey schlaffen und fistulösen Geschwüren zu Bähungen und Einspritzungen; in Klystieren bey Unterleibskrankheiten.

Man hat auch die Wurzel der Schaafgarbe zum arzneylichen Gebrauche empfohlen und der Serpentaria gleich geschätzt [3]).

Zubereitungen:

a) *Extractum Millefolii Bor. p. 99. Hass. pag.* 202. Wird aus den trocknen Blüthen und dem Kraute mit Wasser bereitet.

lin S. 102. — Löseke Mat. med. S. 382. — *Trnka de Krzowitz hist. haemorrhoid. Vol. II p.* 96—105.

1) *Hoffmann diss. cit. §. XI. p.* 19. — Horn Grundriſs der mediz. chirurg. A. M. L. S. 69.

2) Breslauer Samml. 1718. — Mellin S. 102 fg.

3) Hoffmann in Hufeland's Journ. B. V. S. 248.

Das Extrakt enthält blos den bittern Extraktivstoff der Schaafgarbe, mit etwas Harzstoffe. Er wirkt daher blos als ein anhaltend stärkendes Mittel, wie andre bittre Extrakte, unter denen er eine vorzügliche Stelle verdient.

b) *Tinctura Millefolii* *Lipp. pag.* 206. Zwey Unzen Blumen, und eben so viel von dem Kraute, werden mit sechszehn Unzen Alkohol vier Tage lang aufgestellt.

Man giebt sie zu vierzig bis sechzig Tropfen, in Verbindung mit Schwefeläthergeist, Biebergeiltinktur u. a. bey hypochondrischen und hysterischen Beschwerden, Blähungen, Magenkrampf u. s. w.

c) *Oleum Millefolii.*

Es ist bald von gelblicher, bald von grünlicher, meistens aber von blauer Farbe, welche Verschiedenheit von dem Boden, worauf die Pflanze gewachsen ist, herrühren soll. Sie verschwindet auch mit der Zeit. Man benutzt es, als Oelzucker oder mit Schwefeläthergeist, bey hypochondrischen und Blähungsbeschwerden.

6) Edle Schaafgarbe, *Summitates Achilleae nobilis.*

*Achillea nobilis* *Linn.* — *Zorn Tab.* 279. — *Hill's veget. Syst. Vol. II. Tab.* 62.

In mehreren Gegenden Deutschlands wild.

Die Blätter sind nicht so tief eingeschnitten, die Lappen breiter, als bey der vorigen Art, gezähnt; die Blumen kleiner, aber in mehr gewölbten, gröſsern, rothen Afterdolden; die Randblümchen kaum merklich eingeschnitten. Sie ist bittrer, gewürzhafter und viel reicher an ätherischem Oele, als jene, und sollte daher jener vorgezogen werden.

7) Stinkende Kamille, *Flores Cotulae foetidae.*

*Anthemis Cotula Linn.* — *Blackw. Tab.* 63. — *Zorn Tab.* 437. — *Schkuhr Tab.* 254.

Häufig an Wegen und wüsten Stellen; jährig.

Der bis zwey Fuſs hohe, aufrechte, gestreifte Stengel ist mit hellgrünen, in viele strichförmige Abschnitte getheilten Blättern besetzt; die Blumen am Ende der Zweige sind den gemeinen Kamillen sehr ähnlich, weiſs, mit gröſstentheils zurückgebogenem Strahl, kegelförmigem Fruchtboden und borstigen Spreublättern, von äuſserst widrigem Geruche und erwärmend bitterlichem Geschmacke.

Sie geben mit heiſsem Wasser aufgegossen, oder mit Wein, oder ganz schwachem Weingeiste einen sehr kräftigen Auszug und bey der feuchten Ueberziehung $\frac{1}{384}$ bis $\frac{1}{307}$ ätherisches, leichtes, blaues, höchst widrig riechendes Oel.

Schon die ältern Aerzte führen an, daſs sie hysterischen Personen, äuſserlich angewendet, zuträglich wären; auch hat man sie in Bähungen und Klystieren bey blinden Hämorrhoiden, und im Absud bey Gicht und Skropheln angewendet. Sie versprechen allerdings nicht geringe Wirkungen bey Krankheiten des Unterleibs, wo Trägheit der Organe, Regelwidrigkeiten der nervösen Thätigkeit, krampfige Anlage vorwaltet, besonders bey hysterischen Beschwerden, und sollten daher der Vergessenheit entzogen werden.

8) Römische Kamille, *Flores Chamomillae romanae* [4]).

*Anthemis nobilis Linn.* — *Blackw. Tab.* 526. — *Zorn Tab.* 161.

Im südlichen Europa wild, und häufig bey uns in den Gärten; ausdauernd.

Der Stengel ist mit entgegenstehenden, gefiederten;

4) *Grote diss. de virtute Chamaemeli antipyretica. Traject.*

aus strichförmigen, spitzigen, etwas wolligten Läppchen zusammengesetzten, geruchvollen, nach der völligen Ausbildung sich gröfstentheils rückwärts beugenden Blättern besetzt; oben theilt er sich in drey oder mehrere Aeste, mit zusammengesetzten Strahlblumen, mit fast ebnem, spreuartigem Blumenboden, und gelben, röhrigten, starkriechenden, gewürzhaft bitterlichen Scheibenblüthen und zahlreichen, kurzen, weifslichen, zungenförmigen, dreygezähnten, geschweiften, fast geschmacklosen Strahlenblümchen, in einem halbkuglichten, aus länglichen, schmalen Schuppen zusammengesetzten Kelch verbunden.

Sie geben die Hälfte gummichtes und drey Achtel harzigtes Extrakt, bey der feuchten Ueberziehung ein geruchvolles Wasser und $\frac{1}{480}$ bis $\frac{1}{205}$ ätherisches Oel, von sehr beifsendem Geschmacke, starkem, nicht unangenehmem Kamillengeruche und gelber, etwas ins grünliche oder bräunliche fallender Farbe.

Sie werden gewöhnlich für gleichwirkend mit den gemeinen Kamillenblumen gehalten; sie sind aber weit reizender und bewirken, in grofsen Gaben, bey empfindlichen Personen leicht Schmerzen im Unterleibe und Erbrechen. Uebrigens benutzt man sie in allen Krankheitsformen, welche bey der folgenden Art angegeben sind, am Besten im heifsen Aufgusse, auf eine Unze derselben zwölf Unzen Wasser.

### 9) Kamillen, *Flores Chamomillae* [5]).

*Matricaria Chamomilla* Linn. — Blackw. Tab. 298. — Zorn Tab. 139. — Schkuhr Tab. 253.

Eine jährige, in Deutschland einheimische, sehr häufig wachsende Pflanze.

Der Stengel ist aufrecht, anderthalb Fufs hoch

*ad Viadr.* 1783. — *Propriétés medicinales de la Camomille noble par* Bodard. *à Par.* 1809.

5) J. D. Schefer *diss. de Chamomilla. Argent.* 1700. — J.

und in einige Aeste getheilt; die Blätter sind doppeltgefiedert, die Läppchen gleichbreit, zart, glatt; die Blumen sind zusammengesetzt, strahlicht, mit gelben, röhrigen, immer höher und endlich konisch werdenden, bittern, eigenthümlich riechenden Scheibenblümchen, weifsen, an der Spitze dreymal gekerbten, anfangs flach ausgebreiteten, nach der völligen Ausbildung zurückgebogenen, geschmacklosen Randblümchen, nacktem, stumpfkegelförmigem Fruchtboden, und halbkugelförmigem Kelch, dessen längliche, schmale Schuppen dachziegelartig über einander liegen.

Sollten sie mit den Blumen der *Anthemis Cotula* verwechselt werden, so werden diese leicht nach den angegebenen Kennzeichen derselben erkannt werden können, so wie auch schon der blose Geruch sie von den etwa statt ihrer eingesammelten Blumen der *Anthemis arvensis*, der *Matricaria suaveolens*, und des *Chrysanthemum leucanthemum* *Linn.* unterscheiden läfst.

Sie liefern $\frac{9}{16}$ gummigtes und $\frac{3}{8}$ harziges bitteres Extrakt: frisch $\frac{1}{2414}$, getrocknet $\frac{1}{256}$ bis $\frac{1}{12}$ ätherisches Oel. In der Verbindung dieser Stoffe ist ihre Wirksamkeit begründet, die sie zu einem der vorzüglichern Heilmittel erheben; das um so mehr berücksichtigt zu werden verdient, da sie einheimisch, häufig und wohlfeil sind.

Sie wirken kräftig auf die Verdauungsorgane und auf das Nervensystem, besonders auf die Nervengeflechte des Unterleibs, und sind daher sehr wirksam bey Beschwerden von Schwäche der Verdauungsorgane, bey Blähungen, Säure, bey krampfigen Beschwerden aller Art und zur Beförderung der Ausdünstung. In zu starken Gaben verursachen sie Kolikschmerzen, Er-

D. *Carl diss. de viribus Chamomillae.* Götting. 1775. — *Baldinger diss. de floribus Chamomillae.* — Von den Kräften der Kamille; in Pfingstens Analekten zur Naturk. u. Oekonomie. B. I.

brechen, Purgieren, Aengstlichkeit, Müdigkeit, Verdrüſslichkeit, krampfhafte Zusammenziehungen, Kopfschmerz u. s w. [6]).

Als besondere für den Gebrauch der Kamillen geeignete Krankheitsformen sind demnach folgende zu bestimmen.

Anhaltende Schwäche des Magens und Darmkanals, besonders, wenn sie mit erhöhter Reizbarkeit verbunden ist. Daher bekommen sie hypochondrischen und hysterischen Personen so vortrefflich; bey Blähungen [7]) beym Magenkrampf [8]), bey krampfigen Koliken, besonders hypochondrischen, hysterischen, rheumatischen und hämorrhoidalischen Ursprungs [9]); bey Kolik von Nierensteinen, mit Rheinwein aufgegossen [10]); bey krampfhaft eingeklemmten Brüchen in Klystieren und Umschlägen. Daher sind sie auch vortrefflich in Ruhren und Durchfällen jeder Art, indem man den Aufguss oder den Dicksaft derselben, nach Beschaffenheit der Umstände bald mit flüchtigen, bald mit anhaltenden Reizmitteln, bald mit Schleimen und Oelen verbunden nehmen und in Klystieren und Umschlägen anwenden läſst.

Wegen ihrer vorzüglichen Wirkung auf den Unterleib und weil sie auch auf die innern weiblichen Zeugungsorgane besonders zu wirken scheinen, werden sie als ein fast spezifisches Mittel bey asthenischen Krankheitsformen dieser Organe angesehen. Daher bey krampfigen Beschwerden der Schwangern, Gebährenden und Wöchnerinnen: bey krampfhaften, falschen oder zu schwachen Wehen [11]), für sich bey geringern Graden,

6) Vergl. *Hahnemann de virib. medicam. p.* 73 *sqq.*

7) Tissot sämmtl. Schriften. B. I. S. 300. 304 fg.

8) *Fr. Hoffmann Med. rat. syst. Tom. IV. Part. II. p.* 237.

9) Tissot a. a. O. — Jahn Mat. med. B. I. S. 257.

10) *Sim. Pauli l. l. p.* 282.

11) *Foresti Opp. Lib. XXVIII. obs.* 81.

mit flüchtigern Reizmitteln z. B. Schwefeläthergeist, Mohnsaft, bey höhern Graden und zugleich in Klystieren und als Umschläge oder Bähungen. Ferner bey unordentlichem, stockendem oder unterdrückten Monatsflusse [12]), oder auch da, wo er wegen Asthenie der Gefäſse übermäſsig ist. Im letztern Falle habe ich mehrmals von den Kamillen -, und dem Schaafgarbenextrakte, oder andern anhaltend reizenden Mitteln, in Verbindung gebraucht, die besten Wirkungen gesehen.

Auch bey andern örtlichen krampfhaften Zufällen leisten sie gute Dienste. Beym krampfigen Asthma habe ich sie nicht selten mit bestem, oft augenblicklichem Erfolge im Aufgusse angewendet. Waldschmidt und andere brauchten sie bey krampfhaften Beschwerden in den Harnwerkzeugen, und Tode hob eine krampfige Harnverhaltung durch Einreibung des Kamillenöls.

Bey denjenigen Arten des Wechselfiebers, die blos in Trägheit und Stockungen in den Unterleibsorganen begründet sind, welche zu ihrer Beseitigung zugleich vorhandene flüchtige und anhaltend reizende Stoffe erfordern und daher von der Perurinde ungeheilt bleiben, sind die Kamillen Eines der vorzüglichsten Mittel. Ich habe oft blos das Extrakt, in einem verstärkten Aufgusse derselben oder mit dem ätherischen Kamillenöle verbunden, mit dem entschiedensten Erfolg gegeben. Sennert, Morton [13]), Schulz, Fr. Hofmann, Cothenius, Pringle [14]), Klein, Crell [15]) und andre, haben sie in mancherley Verbindungen gegen Wechselfieber mit Nutzen angewandt.

Als allgemeines Reizmittel läſst man sie im Aufgusse, als Nebenmittel auch bey gelindern Graden des

12) s. Hufeland's Bibl. B. I. St. I. S. 116.

13) *Exercit. I. de febr. interm. Cap. VI. p.* 64.

14) *Diseases of the army. p.* 216.

15) Baldinger's Magaz. St. VII. S. 552.

Typhus gebrauchen, oder wendet das davon abgezogene Wasser als Vehikel für andere Reizmittel an.

Bey deutlich nachlassenden Fiebern und als Nachkur nach hitzigen Krankheiten sind sie ein vorzügliches Mittel, und man wendet das Extrakt derselben, in Kamillen- oder einem andern gewürzhaften Wasser aufgelöst, und mit einem Zusatz von Schwefeläthergeiste, Wein und andern flüchtigern Mitteln an, auf eben die Art und unter denselben Bedingnissen, wie das Wermuthsextrakt, Kaskarillenextrakt u. a.

Auch bey allgemeiner langwieriger Schwäche, Bleichsucht, Kachexie, Einschlaffung der Muskelfaser wirkten sie, besonders das Extrakt, wie die ebengenannten Mittel. Hufeland [16]) rühmt das Extrakt bey der von Selbstbefleckung und Saamenergiefsung erzeugten Nervenschwäche. Hierher gehört auch die Anwendung desselben bey veralteten Geschwüren, besonders Fufsgeschwüren, wovon ich mehr beym Extrakte sagen werde.

Aeufserlich wendet man sie als trocknen Umschlag, in Kräuterkissen, mit Lavendelblumen, Raute, Melisse, Münze, Kampher, bey passiven, rheumatischen, rosenartigen Entzündungen, bey harten, schmerzhaften, ödematösen Geschwülsten, bey rheumatischem Zahn- und Ohrenweh, mit Nutzen an; der Aufguss als Klystier bey Blähungsbeschwerden, eingeklemmten Brüchen, und andern Krankheiten des Unterleibes, zu Gurgelwässern bey Krankheiten des Mundes, mehr verstärkt, oder auch mit Wein bereitet, bey Eitergeschwülsten und Geschwüren, beym kalten Brande in Verbindung mit Peru-, Weiden- oder Eichenrinde u. a.; als Bad, mit Milch, Molken u. d. bey stockenden Hautausschlägen von Steifigkeit oder Schwäche des Hautor-

16) Journ. der prakt. H. K. B. III. S. 114.

gans, z. B bey Blattern [17]; als Breyumschläge bey eingeklemmten Brüchen, bey Blähungsbeschwerden, Koliken, hysterischen Zufällen, falschen, stockenden und Nachwehen, bey Durchfällen und Ruhren, bey schmerzhaftem Monatsflusse, bey Zuckungen besonders der Kinder, zur Zeitigung harter, besonders schmerzhafter Eitergeschwülste, zur Reinigung schlaffer Geschwüre. Bey asthenischen örtlichen Leiden des Gehirns, z. B. bey schlafsüchtigem Zustande, empfiehlt Horn [18] Kamillen in folgender Mischung: Kamillenblumen, Krausemünze, Raute, Kalmuswurzel, von jedem drey Unzen, und sechs Drachmen Kampfer, werden zerschnitten und zu einem gröblichen Pulver gemacht, vermischt. Davon werden einige Hände voll, in einem Topfe über Kohlen möglichst heiſs gemacht und mit erwärmtem gemeinem Kornbranntwein angefeuchtet; der obere feuchte und heiſse Kräuterkuchen wird auf einfache Leinwand gestrichen, nochmals über Kohlen möglichst gewärmt und nun mehrere Stunden lang, von Zeit zu Zeit vom Neuen erwärmt, über den ganzen Kopf gelegt; nach dreymaligem wiederholtem Gebrauche wird die Masse mit einer frischen vertauscht; dabey darf das starke Reiben, durch Hin- und Herschieben der heissen Kräuterkappe, nicht unterlassen werden.

Die gewöhnlichste Form, die Kamillen innerlich anzuwenden, ist der Aufguss, etwa zwey Drachmen auf drey Tassen kochendes Wasser, aber auch stärker in den erforderlichen Fällen; oder man löst auch das Extrakt in Kamillenwasser oder in einem Aufgusse derselben auf. Zu einem Klystiere und zu Bähungen nimmt man gewöhnlich eine halbe bis ganze Unze auf ein Pfund Wasser.

17) *Percival Essays p.* 254. Samml. für prakt. Aerzte. B. III. S. 718.

18) Archiv. B. V. St. I. S. 168.

Zubereitungen:

a) *Extractum Chamomillae* Bor. p. 99. Hass. p. 188. Aus den Blumen und Kraute bereitet.

Es ist von mattglänzendem, graubraunem Ansehen und von etwas widerlichem, salzigtbitterlichem Geschmacke. Man gibt es zu einem halben Skrupel bis zu einer halben Drachme, in Mischungen, in gewürzhaften Wassern aufgelöst, und in Pillenform, in den schon angeführten Krankheitsformen und Verbindungen.

Kollenbusch [19]) empfahl es zuerst gegen veraltete Geschwüre, besonders an den Füſsen, bey geschwollenen Füſsen, bey Fisteln, skrophulösen und krebsartigen Geschwüren. Er läſst es aus der Wurzel, dem Kraute und den Blumen bereiten, indem er alles mit Wasser aufgieſst, dann erst das Wasser überzieht, und hierauf den Rückstand zur Bereitung des Extrakts anwendet, von diesem vier Drachmen in acht Unzen des vorher abgezogenen Wassers auflöst, und von dieser Auflösung nach Maasgabe des Alters vier bis acht Eſslöffel voll täglich nehmen und sie auch äuſserlich mit Scharpie oder Leinwand anbringen läſst. Conradi [20]) wendete das Extrakt auf dieselbe Art blos äusserlich bey einer alten Frau mit einer faulichten, jauchigten Vereiterung der Leistendrüsen an, und stellte sie in fünf Wochen völlig her. Ullman [21]) rühmt ebenfalls dessen Nutzen, innerlich und äuſserlich bey Fuſsgeschwüren angewendet. Wenn es auch nicht jedesmal Heilung bewirkt [22]), oder nicht bewirken kann: so wird es doch da, wo ein allgemeiner muskulöser Schwächezustand, mit erhöhter Reizbarkeit, diese Regelwidrigkeiten der Wiedererzeugung verursacht oder

19) In Hufeland's Journ. B. III. S. 81 fgg.

20) In Loder's Journ. für die Chirurg. B. II. S. 219.

21) In Siebold's Samml. chirurg. Beobacht. B. II. S. 176.

22) Vgl. Ritter in Hufeland's J. B. XXII. St. II. S. 152.

unterhält, wenn auch nicht immer Heilung, doch gewiss allemal Erleichterung bewirken.

b) *Aqua Chamomillae* Bor. *p.* 81. *Hass. p.* 131. Von zwey Pfunden getrockneten Kamillenblumen werden zwanzig Pfunde abgezogenes Wasser bereitet.

Für sich allein gibt man es wohl bisweilen bey hysterischen Anfällen, Blähungs- und krampfhaften Beschwerden; öfter aber wird es blos als ein sehr passendes Vehikel für krampfstillende, Magenstärkende und reizende Mischungen angewendet.

c) *Oleum Chamomillae aethereum* Bor. *p.* 126. *Hass. pag.* 260.

Es ist von schöner blauer Farbe, starkem Geruche und Geschmacke, und wird zu vier bis sechs Tropfen in Verbindung mit Schwefeläthergeist, und andern geistigen und ätherischen Mitteln, bey krampfigen Zufällen, hysterischen Beschwerden, falschen und stockenden Wehen, Windkoliken u. a. angewendet.

d) *Oleum Chamomillae coctum* Bor. *pag.* 123. *S. infusum* Lipp. *pag.* 104.

Eine, wie alle gekochten Oele, ziemlich unnütze Zubereitung. Man benutzt es zu Einreibungen bey Würmern, bey krampfhaften Beschwerden, eingeklemmten Brüchen u. s. w. Reines Baumöl, mit einigen Tropfen des ätherischen Kammillenöls vermischt, wird seine Stelle vollkommen ersetzen.

e) *Species resolv. externae* Bor. *p.* 138. s. Pfeffermünze.

## 10) Gewürznelken, *Caryophylli aromatici* [23]).

*Eugenia caryophyllata* Thunb. — Blackwell *Tab.* 338. — Zorn *Tab.* 315. — Houttin *mat. Hist. Vol. II. Part. III. p.* 44. *Tab. XII. fig.* 1.

Ein sehr ansehnlicher Baum, ursprünglich auf den Molukken,

23) *K. P.* Thunberg *resp.* Hast, *diss. de Caryophyllis aromaticis. Upsal.* 1788.

von wo er auf mehrere ost- und westindische Inseln verpflanzt ist.

Unsere Gewürznelken sind die noch nicht völlig entwickelten Blüthenknospen, welche vor dem Aufblühen gesammelt, anfangs im Rauche und dann vollends an der Sonne getrocknet werden. Aeuſserlich sind sie schwarzbraun, auf dem Bruche, nach der Mitte zu, rothbraun; sind sie aber, statt geräuchert zu seyn, wie bisweilen geschehen soll, mit heiſsem Wasser abgebrühet und dann an der Sonne getrocknet worden, so sind sie blässer, runzlicht, leicht und überhaupt von geringerer Güte. Obenauf sitzt ein fast rundes Knöpfchen, welches aber meistens abgestoſsen ist; dieses ist die noch geschlossene, vierblätterige Blumenkrone mit ihrem vierblätterigen Kelche; diese wird von einem andern dickern und oberwärts viertheiligen Kelche umschlossen, welcher die an den Gewürznelken bemerkbaren vier Ecken bildet; dieser sitzt fest an dem untern, rundlichen, etwa halbzoll langen, gegen das Ende schmälern und auf zwey Seiten gewöhnlich platt gedruckten Fruchtknoten. Sie sind von durchdringendem überaus angenehmem, unsern Gartennelken ähnlichem, besonders beym Zerreiben bemerkbarem Wohlgeruche und von gewürzhaftem, starkem, hitzigem, brennendem, gering bitterm Geschmacke.

Man muſs diejenigen wählen, welche unzerstückt, voll, groſs, schwer, dunkelbraun, trocken, leicht zerbrechlich, fast glatt sind, beym Drücken zwischen den Fingern eine öligte Feuchtigkeit von sich geben, beym Stoſsen öligt glänzend werden, schwer in ein feines Pulver zu bringen sind, sehr gewürzhaft brennend schmecken, und diesen Geschmack anhaltend im Munde hinterlassen. Man soll sie oft mit solchen vermischen, die schon durch Abziehen ihr Oel verloren haben; diese unterscheiden sich aber leicht durch ihre blässere Farbe, durch ihren schwachen Geruch und Ge-

schmack und durch den augenscheinlichen Mangel des Oels beym Drücken und Zerstofsen. Künstliche, aus schwarzem Brode nachgebildete und mit Gewürznelken Tinktur angemachte sind an ihrer ungewöhnlichen Grösse und Unförmlichkeit, so wie auch an dem Mangel des Oels beym Zerstofsen, an ihrem geringen Zusammenhange und noch deutlicher an dem geringen Geruche und Geschmacke leicht zu erkennen.

Die vorwaltenden Bestandtheile der Gewürznelken sind Harz und ätherisches Oel; beyde zieht Alkohol aus und vom letztern erhält man $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{5}$ ihres Gewichts. Sie wirken sehr erhitzend und da sie durch das Harz vorzüglich auf den Darmkanal beschränkt werden, so benutzt man sie besonders als Zusatz zu den reinbitterstoffigen Mitteln, um durch sie, als flüchtiges Reizmittel, deren Wirksamkeit bey hoher Trägheit desselben zu erhöhen. Aufserdem gebraucht man sie für sich wenig, oder gar nicht, äufserlich aber als Zusatz zu reizenden, gewürzhaften Umschlägen, z. B. bey Ruhren und Durchfällen, unter Magenpflaster, und als Kaumittel, bey rheumatischen Zahnschmerzen und Lähmung der Zunge.

Zubereitungen:

a) *Oleum Caryophyllorum Bor. p. 125.*

Das selbstbereitete Würznelkenöl ist frisch weifsgelblich, wasserhell, dünn, schwer, 1,030 eigenthümliches Gewicht, von sehr angenehmem Nelkengeruche und angenehmem, nicht allzuscharfem oder brennendem Geschmacke. Mit der Zeit, oder bey zu starkem Feuer abgezogen, wird es gelb und zuletzt röthlichbraun. Im Wasser sinkt es zu Boden, löst sich ganz im Weingeist auf und entzündet sich fast augenblicklich mit starker Salpetersäure.

Das gewöhnlich verkäufliche, von den Holländern schon im Mutterlande bereitete Gewürznelkenöl ist dunkelbraun, brennend und fressend, wahrscheinlich mit

geistigem Gewürznelkenextrakte oder der Tinktur oder auch wohl mit einem andern schärfern Körper, z. B. Nelkenpfefferöle, scharf gemacht, und öfters auch mit einem fetten Oele verfälscht. Die gewöhnlichen Proben werden diese Betrügereien entdecken.

Das selbstbereitete könnte man ohne Bedenken zum innerlichen Gebrauche anwenden. Das holländische aber kann, seiner ungeheuren Schärfe wegen, blos äufserlich gebraucht werden, z. B. bey Lähmung der Zunge, beym Beinfrafse, insbesondre bey hieran leidenden Zähnen. Chrestien [24]) heilte durch Einreibung eines Sälbchens aus einer Drachme Gewürznelkenöl, eben soviel Muskatenbalsam und vier Unzen Wacholdergeist in den Unterleib Durchfälle, und durch Einreibung desselben in den Rückgrat Veitstanz und bevorstehende Fehlgeburt.

b) *Tinctura aromatica Bor. p. 153.* Aus zwey Unzen Zimmtkassie, einer Unze Gewürznelken, ebenso viel Kardamonen, Galgant- und Ingberwurzel, und zwey Pfunden rektifizirtem Weingeist.

Diese Tinktur ist von brauner Farbe, brennend gewürzhaftem Geschmacke und vermischtem zimmt- und nelkenartigem Geruche. Man benutzt sie zu zwanzig bis sechzig Tropfen, als flüchtiges Reizmittel bey hohem Grade von Schwäche der Verdauungsorgane, in Verbindung mit rein bittern Mitteln, oder auch als Zusatz zu den Aufgüssen von Baldrian, Serpentaria u. a. bey Typhen und Nervenfiebern, mit besonders vorwaltender Schwäche der Verdauungswerkzeuge.

### 11) Mutternelken, *Anthophylli.*

*Eugenia caryophyllata*, s. vorher.

Dies sind die reifen, an Gröfse den Eicheln ähnlichen, in der Mitte bauchigen, an beyden Enden schmal zugehenden, unten mit einem kleinen Stiele, oben durch

24) Jatroliptik. S. 15 fgg.

die vier zusammenlaufenden Kelchzähne, in deren Mitte der Staubweg befindlich ist, mit einem Nabel versehenen, feinrunzlichten, unter der schwarzbraunen zarten Rinde einen harten, schwarzen, glänzenden, der Länge nach durch einen gebogenen Einschnitt in zwey Hälften getheilten Kern einschliessenden Früchte desselben Baumes. Sie besitzen den Geruch der Gewürznelken, nur in einem mindern Grade, so wie auch den Geschmack derselben, doch milder, lieblicher und etwas herbsäuerlich. Sie werden in der Heilkunst gar nicht angewendet, nur hier und da die mit Zucker frisch eingemachten und getrockneten Früchte bey hysterischen Zufällen.

### 12) Sandelholz, *Lignum Santalinum.*

*Santalum album* Linn. — Rumphii *herb. Amboin. Tom. II. p.* 42. *Tab.* 11.

Ein ostindischer Baum.

Man hat zwey Arten dieses Holzes, welche von einem und ebendemselben Baume kommen sollen: das weisse, ohne Geschmack und Geruch, welches der Splint, und das gelbe, welches der Kern seyn soll, von gelblicher, blassröthlicher Farbe, von starkem, angenehmem, rosenartigem Geruche, der sich besonders beym Reiben entwickelt, und von bitterlich gewürzhaftem Geschmacke. Letzteres gibt, mit Wasser abgezogen, nach Neumann, $\frac{1}{64}$ nach Ambra riechendes, in der Kälte dick werdendes ätherisches Oel, $\frac{1}{8}$ wässerigtes, bitterliches, etwas stechend schmeckendes, und $\frac{5}{32}$ geistiges wohlriechendes Extrakt, von balsamischem, etwas scharfem Geschmacke.

Man wendete es sonst als ein herzstärkendes Mittel an und Fr. Hoffmann setzte es in dieser Rücksicht dem Amber gleich. Auch kamen beyde Arten, so wie auch das rothe Sandelholz, welches aber von einem ganz verschiedenen Baume herkommt (*Pterocarpus*

*Santalinus Linn.*), zu einigen Zubereitungen, Pflastern, Räucherpulvern u. a.

13) Rosenholz, *Lignum Rhodium* [25]).

*Genista canariensis Linn.* — *Commelini Hort. med. Amstel. Tom. II. p.* 103. *Tab.* 52.

**Ein Baum in Spanien und auf den kanarischen Inseln.**

Wir erhalten dieses Wurzelholz in grofsen, gekrümmten, zwey bis drey Zolle dicken, ästigen, harten, schweren, sehr dichten, mit einer runzlichen, weifsgrauen Rinde umgebenen Stücken, inwendig von weifsgelblicher, buchsbaumähnlicher, mit etwas Roth durchmischter Farbe, von balsamischem, bitterlichem Geschmacke, und von durchdringendem, angenehmem, rosenartigem Geruche, der sich besonders beym Schaben oder Raspeln entwickelt. Der wässerige Aufgufs ist von schöner, goldgelber Farbe, rosenartigem Geruche, und bitterlich balsamischem Geschmacke, der geistige von rothgelber Farbe, angenehmem Rosengeruche und schärflichem, balsamischem, bitterlichem Geschmakke. Diesem gleich verhält sich auch das wässerige und geistige Extrakt, ersteres ist gelbbraun, und man erhält dessen etwa $\frac{1}{4}$; letzteres röthlichbraun, und beträgt etwa $\frac{1}{8}$. Durch das Abziehen mit Wasser erhält man von gutem, nicht veraltetem Holze wohl $\frac{1}{50}$ ätherisches Oel, welches frisch von goldgelber Farbe ist, aber mit der Zeit röthlich wird, von durchdringendem, sehr angenehmem Rosengeruche.

Dieses Oel besonders verspricht nicht gemeine reizende Kräfte, wird aber wenig angewendet, als nur höchstens, des Wohlgeruches wegen, zu nervenstärkenden Salben und Linimenten. Auch soll man damit nicht selten das Rosenöl verfälschen, oder es statt dieses verkaufen.

25) *Charbers de Ribes Arabum et ligno Rhodio. Lugd. B.* 1724.

14) Sassafrafs, *lignum Sassafras* *).

*Laurus Sassafras* Linn. — Blackw. Tab. 267. — Zorn Tab. 196.

In Pensylvanien, Virginien, Karolina, Florida.

Unser Sassafrafs- oder Fenchelholz ist die Wurzel des genannten Baumes, weich, schwammig, löchericht, leicht, von gelblich- oder fahlbräunlicher Farbe, in grofsen, dicken, knolligen, starkästigen Stücken, mit einer runzlichen, dicken, äufserlich aschgrauen oder grünlich braunrothen, innerlich röthlich rostfarbenen, schwammigen Rinde bekleidet, von gewürzhaftem, fenchelartigem Geruche, und süfslichem, gewürzhaftem, mit einiger Schärfe vermischtem Geschmacke. Geruch und Geschmack sind in der Rinde noch viel stärker, als im Holze, dem sie auch zum arzneylichen Gebrauche vorgezogen wird. Rinden- und geruchlose, alte, wurmstichige Stücke, auch die von dem Stamme oder den Aesten genommenen Stücken, welche weniger ästig, aber fester und spezifisch schwerer sind, mufs man durchaus verwerfen.

Holz und Rinde enthalten mehr im Wasser als im Weingeiste auflösliche Theile. Der wässerige Aufgufs hat einen starken Geruch, einen schwach balsamischen Geschmack und eine braunröthliche Farbe; die Abkochung ist bitterer, etwas herbe vom Geschmacke, aber ohne allen Geruch und ohne alle flüchtige Bestandtheile; eben so ist auch das wässerige, kraftlose Extrakt beschaffen, dessen man etwa $\frac{1}{4}$ erhält. Der geistige Aufgufs ist dunkelgelbbraun, hat weniger Geruch, als der wässerige, nimmt aber den Geschmack völliger auf; das geistige Extrakt beträgt $\frac{1}{8}$, ist von bräunlicher Farbe, und schärflich balsamischem, gelind zusammenziehendem Geschmacke. Bey dem feuchten Abziehen erhält man, mit einem sehr geruchvollen gewürzhaften Wasser, nach Spielmann $\frac{1}{32}$, nach Car-

*) *Jo. Neandri sassafrassologia. Bremae* 1627.

theuser und Neumann nur $\frac{1}{43}$ ätherisches Oel, welches den Geruch und Geschmack des Holzes in einem sehr hohen Grade besitzt.

Das Sassafrafs, würde wegen seines beträchtlichen Antheils ätherischen, mit Extraktiv- und Harzstoffe verbundenen Oeles, keine gar zu niedrige Stelle unter den Arzneymitteln einnehmen; seine Anwendung ist aber jetzt ziemlich aus der Mode gekommen. Nic. Monardes [26]) machte dasselbe zuerst bekannt, und Wier [27]) empfahl es als ein vorzügliches Mittel gegen die Lustseuche. Aufserdem wird es besonders als ein Reizmittel für das Gefäfssystem gebraucht, zur Beförderung der Ausdünstung, bey katarrhalischen, rheumatischen und gichtischen Krankkeitsformen, und bey Hautkrankheiten. Auch noch neuerlich wurde dasselbe, in einem starken Aufgusse, gegen flechtenartige, hartnäckige Ausschläge, besonders gegen die sogenannten gallopirenden Flechten empfohlen [28]). Hufeland [29]) rühmt es als ein höchst wirksames Mittel in der Skrophelkrankheit, besonders da, wo die Verdauungskräfte sehr tief gesunken, die muskulösen Kräfte und die Thätigkeit des Gefäfssystems zu erhöhen, und die Absonderungen besonders des Hautorgans und der Harnwerkzeuge zu unterstützen sind.

Es verdient überhaupt die Verachtung nicht, mit welcher manche neuere Aerzte auf dasselbe herabsehen.

Man sollte allemal die Rinde anwenden, die sich in Pulverform zu zehn bis zwanzig Granen bequem geben läfst. Am besten aber gibt man es im Aufgusse, eine halbe bis anderthalb Unzen auf sechszehn Unzen

26) In *Clusii Exot. p.* 320.

27) Arzneybuch von etlichen bis anher unbekannten und unbeschriebenen Krankheiten. Frft. 1580.

28) *J. F. K.* in Hufeland's Journ. B. II. S. 183.

29) Ueber die Skrophelkrankheit. S. 220 fgg.

kochendes Wasser, welche Menge man in Einem Tage verbrauchen läſst. In etwas zu starker Gabe pflegt ein solcher Aufguſs bisweilen den Kopf einzunehmen. Als Absud, wie man es gewöhnlich anzuwenden pflegt, ist es ganz unkräftig.

Zubereitungen:

a) *Oleum ligni Sassafras* *Lipp. pag.* 108. *Hass. pag.* 274.

Frisch ist es wasserhell, oder doch weiſslich gelb, mit der Zeit wird es röthlich; es ist das schwerste aller bekannten ätherischen Oele, von 1,049 spez. Gewichte, von mäſsig heiſsem, gewürzhaftem Geschmacke, und starkem Fenchelgeruche. Es verdickt sich zum Theil in der Kälte.

Man gibt es von einem bis zu drey Tropfen bey gichtischen, rheumatischen Beschwerden, bey seröser und schleimiger Kachexie. Aeuſserlich wendet man es beym Gesichtsschmerze und venerischen Knochenfraſse an.

b) *Tinctura Pini composita* *Bor. p.* 159.

S. oben Kl. VIII. B. c. r. e.

15) Wacholderholz, *lignum Juniperi*, s. *Cedrinum*.

*Juniperus communis* *Linn.* — *Zorn Tab.* 178. — *Blackw. Tab.* 184. — von Schöllenbach a. a. O. Th. I. Tab. 22.

Ein baumartiger Strauch in ganz Deutschland und im nördlichen Europa.

Man gebraucht das Holz von der Wurzel, dem Stamme und den dickern Zweigen. Es ist weiſsgelblich, gegen den Kern zu gelblichroth, von starkem, angenehmem, balsamischem Geruche, und harzigem, gewürzhaftem, etwas scharfem Geschmacke. Funfzehn Pfunde gaben zwey Unzen dickliches, auf dem Wasser

schwimmendes, ätherisches Oel *). Mit Wasser erhält man $\frac{1}{16}$ bitteres, salziges Extrakt (Spielmann), und mit Weingeist $\frac{1}{8}$ (Cartheuser).

Es wirkt auf die Harn und peripherischen Organe. Man benutzt es daher bey Hautkrankheiten, bey Gicht, chronischen Rheumatismen, serösen Ansammlungen, als Zusatz zu Holztränken. Nur sollte man es nie im Absude, sondern im Aufgusse geben.

16) Giftwurzel, *rad. Contrajervae.*

*Dorstenia Contrajerva Linn.* — *Blackwell Tab.* 579. — Römer's Archiv für die Botanik. B. I. St. I. Tab. 8.

Im südlichen Amerika; ausdauernd.

Ueber die Mutterpflanze dieser Wurzel ist man noch nicht einig. Linné und andere schreiben sie der angegebenen Art der Dorstenia zu; Houston und die *Pharm. Bor.* der *Dorstenia Houstonii* (*Phil. Trans. act. Vol. XXXVII. Tab.* 421. *Fig.* 2.) und auch der *Dorst. Drakaena Linn.* (*ibid. Fig.* 1. *Blackw. Tab.* 578.), Jussieu der *Psoralea pentaphylla Juss.* (*Mém.* 1744. *Tab. XVII.*) u. s. w. Wahrscheinlich werden die Wurzeln mehrerer dieser Pflanzen unter diesem Namen verkauft.

Sie besteht aus einer länglich dünnen, einen bis zwey Zolle langen, halbzolldicken, knotigen, schuppigen, festen, gekrümmten, kopfigen Stammwurzel, unten nnd an den Seiten mit vielen langen, dünnen, knotigen, ästigen, zähen Fasern besetzt, auswendig rothbraun, inwendig weifsgelb oder röthlichweifs, von besonderem, angenehm schwach gewürzhaftem Geruche und erwärmend gewürzhaftem, etwas zusammenziehendem, bitterlichem Geschmacke. Man mufs zum arzneylichen Gebrauche solche Wurzeln wählen, die recht frisch, schwer, geruch- und geschmackvoll und so viel möglich ohne Zasern sind, da diese wenig Ge-

*) Dehne in Crell's chem. Journ. B. III. S. 16.

ruch, Geschmack und Kraft haben. Der wässerige Aufguſs hat einen etwas Ekel erregenden Geruch, und einen schwachen, bitterlichen, etwas scharfen Geschmack; die Abkochung davon ist blos schleimig bitterlich, und an wässerigem Extrakte erhält man $\frac{7}{12}$. Den wirksamsten Auszug erhält man mit Wein oder Weingeist; mit letzterem erhält man eine bräunliche Tinktur, von bitterlichem, ziemlich scharfem, gewürzhaftem, stechendem Geschmacke, und vom Geruche der Wurzel, und $\frac{5}{12}$ Extrakt, von gleichem Geschmacke.

Diese Wurzel ist in den neuern Zeiten mit Unrecht in Verachtung gerathen. Sie ist wirklich ein sehr gutes flüchtig reizendes Mittel, welches der Serpentaria ziemlich gleich zu setzen, und überdies auch viel wohlfeiler als diese ist. Man wendet sie mit Nuzzen bey asthenischen Fiebern mit oder ohne Ausschläge, bey Ruhren und Durchfällen an, und gibt sie in Pulver zu funfzehn bis dreyſsig Granen, oder im Aufgusse mit Wein.

## Zubereitungen:

a) *Pulvis Contrajervae compositus Lond.* (Edinb. II. 499.) Fünf Unzen gepülverte Kontrajerve werden mit anderthalb Pfunden zusammengesetztem Krebsscheerenpulver vermischt.

Eine sehr unnütze, sehr unzweckmäſsige Zusammensetzung.

b) *Tinctura diaphoretica Lipp. p. 203.* Anderthalb Unzen gepülverte Kontrajerve, eben so viel Serpentaria, eine Unze Wacholderbeeren, sechs Unzen brenzlichöligte Ammoniumflüssigkeit, und ein Pfund rektif. Weingeist, werden vier Tage lang bey gelinder Wärme aufgestellt.

Eine nicht unwirksame Zubereitung, zu vierzig bis achtzig Tropfen, vorzüglich bey asthenischen Krank-

heitsformen mit rheumatischer Anlage, und von Erkältungen.

17) Kalmus, *radix Calami aromatici* 30).

*Acorus Calamus* Linn. — Blackw. Tab. 466. — Zorn Tab. 203. — Schkuhr Tab. 97.

Eine deutsche Sumpfpflanze; ausdauernd.

Eine lange, ein bis zwey Zolle dicke, lockere, schwammige, etwas flach zusammengedrückte, mit schief über einander liegenden, scheidenartigen, oft ringförmigen Absätzen versehene, und deshalb scheinbar gegliederte, auswendig braungrüne, hier und da mit vielen kleinen Fasern und runden, zellenartigen Punkten besetzte, inwendig weiſse und weiche Wurzel, von eigenthümlichem, durchdringendem, angenehm gewürzhaftem Geruche, und bitterlichem, sehr gewürzhaftem Geschmacke. Sie wird im Anfange des Frühjahres oder im Spätherbste gesammelt, schnell getrocknet, und behält viele Jahre lang ihre Kräfte.

In der feuchten Destillazion gibt sie mit einem geruch- und geschmackvollen Wasser auch ein ätherisches Oel; Neumann erhielt dessen $\frac{1}{128}$, Trommsdorf aus zwölf Pfunden der frischen Wurzel nicht mehr als vierzig Grane, von sehr starkem, durchdringendem Kalmusgeruche, gewürzhaftem, bitterlichem, brennendem, etwas kampferartigem Geschmacke, und hellgelber, mit der Zeit durch den Zutritt des Lichtes dunkler werdender Farbe. Neumann erhielt etwa die Hälfte wässeriges, unwirksames, und $\frac{3}{16}$ geistiges, sehr gewürzhaftes Extrakt. Nach Trommsdorf ist das Mengen - Verhältniſs der Bestandtheile von vier

30) *J. A. Wedel diss. de calamo aromatico. Jen.* 1718. — Horn im Archiv für mediz. Erfahr. B. III. St. II. S. 310 fgg. — Frankenfeld in Hufeland's Journ. B. XXII. St. IV. S. 86. — Trommsdorf im Journ. der Pharmaz. B. XVIII. St. II. S. 119.

Pfunden frischer Kalmuswurzeln folgendes: 13,33 Grane ätherisches Oel, 1 Unze, 1,00 Gr. eines besondern dem Satzmehle ähnlichen Stoffes, 2 Unzen 1 Drachme 10,00 Gr. Extraktivstoff mit etwas salzsaurem Kali, 3 Unz. 4 Dr. Gummi mit etwas phosphorsaurem Kali, 1 Unz. 4 Dr. schmieriges Harz, welches den eigenthümlichen Geschmack der Wurzel in hohem Grade besitzt, 13 Unz. 6 Dr. holzige Theile, und 42 Unzen 35,67 Gr. wässerige Feuchtigkeit.

Der wirksame Bestandtheil des Kalmus liegt in dem Harzstoffe und ätherischem Oele. Alkohol und Wein sind daher die schicklichsten Mittel zur Ausziehung des wirksamen Grundtheils. Wir können und müssen ihm daher auch eine der ersten Stellen unter den Arzneymitteln einräumen, welche flüchtigen (ätherisches Oel) und anhaltenden Reizstoff (Harz- und Extraktivstoff) zugleich in sich vereinigen, und daher sowohl in hitzigen als langwierigen asthenischen Krankheitsformen, sowohl bey Asthenieen des nervösen als muskulösen Systems, sowohl örtlichen als allgemeinen, kräftig einwirken.

Daher gebrauchen wir ihn, um die gesunkene Kraft der sehr geschwächten Verdauungswerkzeuge zu erhöhen, und die Folgen einer unvollkommenen Verdauung zu verhüten oder zu beseitigen. Wir geben ihn für sich oder in bitterextraktivstoffigen Mitteln, in Pulverform zu zehn bis dreyſsig Granen, mit Wein aufgegossen, oder das geistige Extrakt.

Aus demselben Grunde wenden wir ihn auch mit Nutzen an bey Würmern und daher rührenden Beschwerden, besonders bey Kindern, in einem verstärkten Aufgusse, oder in Pulverform mit *semen Cinae* (Horn).

Als allgemeines flüchtiges Reizmittel empfiehlt ihn besonders Horn [31]) bey allen Arten und in allen Gra-

31) a. a. O. — Handb. der prakt. A. M. L. S. 685 fgg.

den nachlassender Fieber von Schwäche, und Wedekind [32]) gibt ihm selbst bey Faulfiebern und beym Brande den Vorzug vor der Perurinde. Und wenn auch diese Lobsprüche zu weit ausgedehnt sind, und der Kalmus mit andern flüchtigen Reizmitteln, z. B. Baldrian, Serpentaria, Arnika u. a., deren jedes für besondere Fälle geeignet ist, nicht in Vergleich gestellt werden kann und darf: so müssen wir ihm ebenfalls in besondern Fällen einen Vorzug vor jenen einräumen. Diese Fälle sind gelindere Grade des Typhus mit besonders vorwaltender Asthenie der Verdauungswerkzeuge, wohin alle diejenigen asthenischen Fieberformen gehören, die man sonst unter den Namen Schleim-, Gallen- und Intestinalfieber begriff. Wir geben ihn in einem gesättigten Aufgusse mit Zimmtsyrup, Pomeranzensyrup, Schwefeläthergeist u. a., oder auch mit Valeriana, Kampfer, Schwefeläther, Mohnsaft u. a. bey mehr bedeutendem Leiden der nervösen Thätigkeit, wo man mit ihm allein nie ausreicht.

Bey leichtern Graden des Wechselfiebers [33]), welche zu ihrer Heilung flüchtige und anhaltende Reizmittel eines geringeren Grades erfordern, leistet der Kalmus dieselben Dienste, wie andere Mittel dieser Art, von welchen wir schon geredet haben, oder noch reden werden, nichts mehr und nichts weniger. Mit Nutzen können wir ihn oft der Perurinde, wo diese eine Verbindung mit einem flüchtigen Reizmittel erfordert, zusetzen. Am besten wird er in diesen Fällen in Pulverform angewendet.

Bey allen langwierigen Krankheitsformen von Schwäche empfiehlt ihn Horn: bey chronischen Kinderkrankheiten, bey chronischen Blennorrhöen, bey

32) Ueber die Kachexie im Allgemeinen und über die Hospitalkachexie insbesondere. S. 112. — Hopf's Commentar der neuern A. K. B. V. S. 407.

33) s. z. B. *Allioni flor. Pedemont. Vol. II. p.* 217.

Blutflüssen [34]), in der Wassersucht, bey Kachexien und schmelzenden Durchfällen [35]). Bey Skropheln empfahl ihn schon Hufeland [36]), und nach ihm Horn und Frankenfeld [37]); letzterer heilte einzig mit ihm eine skrophulöse *Crusta serpiginosa.* Gegen den Skorbut gebrauchte ihn C. L. Hoffmann [38]), täglich sechs- bis achtmal zu zwey Skrupeln gegeben, im Zuchthause zu Münster mit dem glücklichsten Erfolge, indem er noch bisweilen Mynsicht's Elixir damit verband, und auch mit einem daraus bereiteten Geiste das Zahnfleisch und den Mund bestreichen liefs. Rave [39]) versichert, dafs er durch häufige Erfahrungen die guten Wirkungen desselben, zu zwey Skrupeln alle zwey bis drey Stunden angewendet, gegen alle chronische Gichtzufälle bestätigt gefunden habe, und Frankenfeld [40]) wendete ihn bey alten, hartnäckigen, mit beträchtlichen Zerstörungen verbundenen syphilitischen Geschwüren, wo das Quecksilber in Verbindung mit Bittersüfs, Akonit, Stinkasand, Kamillenextrakt und andern flüchtigen und anhaltenden Reizmitteln ohne allen Nutzen, vielmehr mit Verschlimmerung gebraucht worden waren, mit dem besten Erfolge an, und man wird auch allemal da mit Nutzen Gebrauch von ihm machen können, wo die Fortdauer

34) Vorher schon empfahl ihn *Le Beau* (in *Vandermonde Rec. period.*) in allen von innern Ursachen entstandenen asthenischen Blutflüssen.

35) Wedekind a. a. O.

36) Ueber die Skrophelkrankheit. S. 219.

37) a. a. O. S. 91. 93.

38) Abhandl. vom Scharbock, von der Lustseuche u. s. w. Münst. 1782.

39) Beobacht. und Schlüsse aus der prakt. A. W. Münst. 1796. B. I. — S. auch Endlicher med. chir. Zeit. 1808. St. 97.

40) a. a. O. S. 94 fgg.

der Krankheit in allgemeiner Asthenie des nervösen und muskulösen Systems, und zwar gerade in dem geringern Grade derselben, begründet ist, der dem Wirkungsvermögen des Kalmus angemessen ist.

Aeufserlich gebraucht man ihn unter gewürzhafte Kräuterbäder, Bähungen und Umschläge bey allgemeinen und örtlichen, chronischen und hitzigen Asthenieen; im Aufgusse oder Pulver, bey unreinen, jauchenden, speckigen Geschwüren, bey syphilitischen Geschwüren, beym Beinfrafse; selbst bey Krebsgeschwüren hat man das Auflegen des Pulvers desselben, entweder für sich allein, oder mit so viel gepülvertem salzigsaurem Ammonium, als es der Kranke vertragen kann, vermischt und mit Bauschen, durchnetzt mit Weingeiste, bedeckt, empfohlen [41]). Er gibt auch eine vortreffliche Grundlage für Zahnpulver ab.

## Zubereitungen:

a) *Extractum Calami Bor. p. 100. Lipp. pag. 47.* Mit rektif. Weingeiste und Wasser bereitet.

Das Kalmusextrakt verliert zwar bey nachlässiger Bereitungsart viel von den flüchtigen Theilen, wenn es aber vorsichtig, besonders wenn es nach der von Dörffurt [42]) angegebenen Art bereitet wird, so haben wir daran eine sehr kräftige Zubereitung, welche man von fünf bis zu zwanzig Granen geben kann.

b) *Electuarium aromaticum Bor. p. 91.* Zwey Unzen Pfeffermünzkraut, eine Unze Kalmus, eine Unze Zimmtkassia, eine halbe Unze Zittwerwurzel, eben so viel Gewürznelken werden fein gepülvert mit funfzehn Unzen abgeschäumten Honig zur Latwerge gemacht.

41). J. O. Justamond in der Samml. für prakt. Aerzte. B. XII. S. 447.

42) a. a. O. B. II. Th. I. S. 777.

Diese Latwerge ist ein vortreffliches Mittel bey gesunkenen Verdauungskräften, und überhaupt auch bey andern angegebenen Arten langwieriger Schwäche, zu einer halben Drachme bis zu zwey Drachmen mehrere Male des Tages.

18) Liebstöckel, *radix Levistici. s. Ligustici.*

*Ligusticum levisticum Linn.* — *Blackwell Tab.* 275. — *Zorn Tab.* 233. — *Schkuhr Tab.* 68.

Auf den Italienischen und Französischen Alpen.

Die ganze Pflanze besitzt einen starken gewürzhaften Geruch und scharfen gewürzhaften Geschmack. Die Wurzel ist oben über einen Zoll dick, einen halben bis ganzen Fuſs lang, in viele federkielsdicke Fasern zertheilt; frisch voll eines milchigen, schleimharzigen Saftes, der getrocknet dem Opoponax ähnlich ist; fleischig, äuſserlich bräunlich gelb, inwendig weiſs, nach der Mitte zu gelblich, harzig, von ganz eigenem, durchdringend starkem, gewürzhaftem, scharfem, nicht für Jeden angenehmem Geruche, und gleichem, anfangs süſslichem, hernach scharfem, brennendem, widrigem Geschmacke. Cartheuser erhielt $\frac{3}{8}$ wässeriges, süſsliches und über $\frac{1}{4}$ geistiges (süſsliches, gewürzhaftes, scharfes Extrakt, und bey der feuchten Destillation $\frac{1}{128}$ geruchvolles, ätherisches Oel.

Man empfahl sie sonst mehr wie jetzt, bey mangelndem Monatsflusse, Hysterie und asthenischen Brustbeschwerden, Verschleimung, stockendem Auswurfe. Sie ist auch wirklich, besonders bey den letztern Krankheitsformen, und bey Wassersuchten, im Aufgusse oder Absude, zu einer halben bis ganzen Unze täglich, als gewöhnliches Getränk nicht zu verachten.

Zubereitungen:

a) *Extractum Levistici Bor. p. 101.*

Wird wie das *Extr. Calam. arom.* bereitet, und ist ziemlich entbehrlich.

19) Eberwurzel, *rad. Carlinae, s. Cardopatiae.*

*Carlina acaulis Linn.* — *Blackw. Tab.* 532. — *Zorn Tab.* 168. — *Schkuhr Oab.* 232.

Häufig in Deutschland auf Bergen; ausdauernd.

Eine etwa fingersdicke, gegen anderthalb Spannen lange, ästige, faserige, runzliche, schwarzbraune oder braungelbe, inwendig weiſsgelbe Wurzel, von durchdringendem, gewürzhaftem, unangenehmem Geruche, und sehr bitterm, scharfem, gewürzhaftem, erwärmendem Geschmacke. Sie gibt, nach Neumann, über die Hälfte wässeriges, unwirksames, und etwa $\frac{1}{6}$ geistiges Extrakt, bey der feuchten Destillation $\frac{1}{108}$ weiſses, dickliches, schweres ätherisches Oel.

Man gebrauchte sie ehemals bey asthenischen Leiden des Unterleibes, bey typhösen Fiebern, bey Lähmung der Zunge u. a. in Pulver zu zehn bis zwanzig Granen, im Aufgusse mit Wein zu einer und mehreren Drachmen. Sie ist nicht unwirksam; doch wird sie jetzt fast blos von Thierärzten gebraucht.

20) Bärenwurzel, *rad. Meu, s. Athamantici.*

*Aethusa Meum Willd.* — *Blackwell Tab.* 525. (*Athamanta Meum Linn. Sp. pl. II. pag.* 353. *Ligusticum Meum. Roth Germ. I.* 123. — *Meum athamanticum Jacquin. Austr. Tab.* 303.

Fast in ganz Europa auf Bergen; ausdauernd.

Eine fingersdicke, sechs bis acht Zoll lange, ästige, faserige, runzliche, schwarzgraue, inwendig weiſsliche, und in der Mitte mit einem dünnen, holzigen Theile durchzogene Wurzel, von eigenem Geruche, und scharfem, bitterlichem, gewürzhaftem Geschmacke.

Man wendete sie bey Schwäche der Verdauung, beym schleimigen Asthma, bey Wechselfiebern und mangelndem Monatsflusse an.

21) Mannstreu, *rad. Eryngii.*

*Eryngium campestre* Linn. — Blackw. *Tab.* 297. — Jacquin *Flor. Austr. II. Tab.* 155.

Im südlichen Deutschland, in Thüringen u. a.; ausdauernd.

Die lange, zolldicke, fast spindelförmige, an der Spitze mehr oder weniger ästige, schwarzbraune, inwendig weifsliche Wurzel, ist von etwas gewürzhaftem Geruche, und anfangs von angenehm süfsem, bey längerm Kauen gewürzhaftem, erwärmendem, schärflichem Geschmacke.

Man wendete sie sonst als ein harntreibendes, den Monatsflufs beförderndes, und Stockungen im Unterleibe lösendes Mittel an, und noch neuerlich empfahl Hoffmann [43]) den ausgeprefsten Saft aus den Blättern dieser Pflanze, täglich zu einer halben Drachme und nach und nach mehr, gegen Lungensucht.

22) Kulilabanrinde, bittere Zimmtrinde, *cort. Culilavan.*

*Laurus Culilaban* Linn. — Rumphii *Fl. Amboin. IV. p.* 65. *Tab.* 14.

In Ostindien, vorzüglich auf Amboina.

Es ist die innere Rinde dieses Baums, welche in flachen, etwas gebogenen, einen bis zwey Zolle breiten, liniendicken Stücken, äufserlich von zimmtbrauner, innerlich mehr gelblichbrauner Farbe, von gewürznelkenähnlichem Geruche, und durchdringendem, gewürzhaftem, scharfem, etwas zusammenziehendem Geschmacke, zu uns gebracht wird.

Cartheuser erhielt aus derselben $\frac{1}{7}$ wässeriges, mäfsig bitteres, eben so viel geistiges, scharfes, klebrichtes Extrakt, und noch nicht völlig $\frac{1}{100}$ helles, gelbes, leichtes ätherisches Oel, von scharfem Geschmacke und durchdringendem, aus Nelken und Sassafrafs gemischtem Geruche.

43) In Hufeland's Journ. B. V. S. 247 fg.

Sie kann wie andere Mittel dieser Klasse als Karminativ gebraucht werden. B. Fuun [44]) empfahl den äufserlichen Gebrauch des ätherischen Kulilabanöles, funfzig bis sechszig Tropfen in einer Unze Alkohol oder Lebensbalsam aufgelöst, bey heftigen Gichtschmerzen und bey Stockungen in den Drüsen.

23) Wintersrinde, *cort. Winteranus, s. Magellanicus* [45]).

*Wintera aromatica* Murr. — *Drymis Winteri* Forst. — *Med. Obs. and Inq. Vol. V. Tab. I.*

Auf den Magellanischen Inseln, und im Feuerlande.

Wir erhalten diese Rinde in aufgerollten, drey und mehrere Zolle langen, halblinien- bis drey Viertelzoll dicken, festen, harten, auswendig graugelben, bald etwas runzlichten, bald glatten, inwendig zimmtfarbenen, etwas faserigen, deutlich aus zwey Schichten zusammengesetzten Stücken, deren dünnere Röhren zum Theil in den dickern stecken, von einem angenehmen (besonders beym Reiben oder Stofsen sich entwickelnden) vermischten Würznelken- und Kaskarillgeruche und einem sehr gewürzhaften, feurigen, brennenden, lang anhaltenden, doch etwas minder scharf gewürzhaftem und bitterm Geschmacke, als der weifse Zimmt, aber einem feinern und stärkern, als die flächere Kulilabanrinde. Selten erhalten wir sie ächt, und gemeiniglich werden die beyden eben genannten Rinden statt ihrer verkauft. Sie unterscheiden sich durch die eben auch angegebene Verschiedenheit des Geruchs und Ge-

44) *Haarl. Verhand. Deel II. S.* 1. *Deel IV. S.* 21. Samml. für prakt. Aerzte. B. I. St. IV. S. 54 fg. u. S. 57 fg.

45) *J. R. Siltemann de cortice Winterano. Erf.* 1611. — *C. F. Harsleben diss. de cortice Winterano. Fcft. ad Viadr.* 1760. — *Solander in Med. Obs. and Inq. l. l. p.* 46. — L. in Trommsdorf's Journ. d. Pharm. B. III. Th. II. S. 518.

schmacks und durch ihre übrigen Eigenthümlichkeiten, die bey ihnen selbst angegeben sind.

Der kalte wässerige Aufguſs wird von schwefelsaurem Eisen blauschwarz, der mit kochendem Wasser bereitete purpurschwarz, und die Abkochung dunkelschwarz gefärbt. Der erste liefert $\frac{1}{16}$, der zweyte $\frac{1}{8}$; und der letztere über $\frac{1}{3}$ gelind zusammenziehendes, angenehm gewürzhaft bitterliches Extrakt; Alkohol zieht eine brennend gewürzhafte, bräunlich gelbe Tinktur aus, welche $\frac{1}{16}$ bis $\frac{1}{12}$ harziges Extrakt gibt; mit Wein oder einer Mischung aus einem Theile Weingeist und zwey bis drey Theilen Wasser erhält man den kräftigsten Auszug [46]). Mit Wasser abgezogen gibt sie ein milchicht gewürzhaftes Wasser, und daneben, nach Cartheuser, vom Pfunde höchstens einen halben Skrupel ätherisches, brennend scharfes, theils dünnes und auf dem Wasser schwimmendes, theils dickflüssiges, butterhaftes, zu Boden sinkendes Oel; dabey rechnet er aber, daſs wenigstens eine halbe Unze desselben mit dem Wasser vereinigt bleibe, und von diesem unabscheidbar sey.

Diese Rinde lernte man zuerst durch den Kapitän Joh. Winter 1567 kennen, und Clusius beschrieb sie zuerst.

Sie vereinigt in sich die Kräfte der Mittel dieser Klasse in einem hohen Grade, und ist ein sehr schätzbares kräftiges Reizmittel für das empfindliche und reizbare System zugleich.

Man benutzt sie daher bey sehr gesunkener Thätigkeit der Verdauungsorgane (Werlhof) und daher rührenden Krankheitsformen, bey Schleimanhäufung, Blähungsbeschwerden, Magenkrampf, für sich oder als Zusatz zu bitterstoffigen Mitteln, zu zehn bis dreyſsig Granen.

Die Schiffsmannschaft des Kap. Winter gebrauchte

46) s. Dörffurt a. a. O. B. I. S. 250.

sie als Gewürz, und als in der Folge der Skorbut heftig ausbrach, zeigte sie sich als ein sehr wirksames Mittel, indem sie theils als ein örtliches Reizmittel auf die Muskelfaser des Darmkanals, theils allgemein auf das muskulöse und nervöse System einwirkte und den Schwäche-Zustand beseitigte, der diese Krankheitsform erzeugte.

Bey anhaltenden, nachlassenden und aussetzenden Fiebern, die von der Gattung der bösartigen Typhen waren, setzte sie Bertele entweder dem Aufgusse der China bey, oder gab sie für sich mit andern flüchtigen Reizen, wo sie besser, als die China paſst.

Nächst der Pulverform gibt man sie am besten im weinigten Aufgusse, eine halbe Unze auf acht bis zwölf Unzen Wein.

Aeuſserlich habe ich sie als einen vorzüglich guten Zusatz zu Zahnpulvern gefunden.

24) Weiſser Zimmt, *cortex Canellae albae*, s. *cort. Winteranus spurius*, s. *Costus corticosus*.

*Canella alba* Murr. et Willd. — *Winterania canella* Linn. — Blackw. *Tab.* 206. — Catesby *l. l. Vol. II. p.* 50. *Tab.* 50. — Pluk. *alm.* 89. *Tab.* 161. *fig.* 7. — Browne *nat. hist. of Jam. Tab.* 27. *fig.* 3.

Einheimisch in Karolina, auf Jamaika und andern westindischen Inseln.

Es ist die innere Rinde von der äuſsern grauen, mit weiſsen Flecken besetzten, rauhen, unebenen, liniendicken Borke befreyt und im Schatten getrocknet. Sie besteht theils aus liniendicken, gegen drey Viertel Zoll im Durchmesser haltenden, röhrenförmigen (von den Zweigen genommenen) theils aus gröſsern, dickeren und flachen (von dem Stamme genommenen) Stücken; beyde Sorten sind glatt, dicht, spröde, leichter als die Wintersrinde zerbrechlich, auswendig weiſs·

gelblich oder gelbgrau, ins Grünliche oder Braunrothe spielend, und mit röthlichen Querstreifen bezeichnet, auf der inwendigen Seite durchaus weifslich, von schwachem, gewürzhaftem, gestofsen aber von stärkerem, angenehmem, gewürzhaftem Geruche, und von sehr gewürzhaftem, brennendem, nelkenähnlichem Geschmacke, der aber weniger bitter als bey der Winterschen Rinde ist. Von dieser unterscheidet sie sich auch noch durch ihre im Ganzen blässere Farbe.

Der wässerige Aufgufs ist von gelber Farbe, bitterm Geschmacke und dem Geruche der Rinde; eine Unze derselben gibt gegen vier Skrupel wässeriges, sehr bitteres, aber fast geruchloses Extrakt. Weingeist zieht aus ihr eine braunröthliche Tinktur, von sehr bitterm; stark gewürzhaftem Geschmacke, und von völligem Geruche der Rinde; an geistigem Extrakte gibt die Unze derselben zwey Drachmen sechs Grane, von bräunlicher Farbe, geringem Geruche, und ganz von dem brennenden Geschmacke der Muttersubstanz. Durch die feuchte Destillation erhält man ein milchichtes, sehr kräftiges Wasser und etwas goldgelbes, schweres ätherisches Oel.

Sie scheint der Winterschen Rinde an Bestandtheilen und Kräften ziemlich gleich zu seyn. Sie wird zwar wenig gebraucht, verdient aber in Wahrheit mehr in Gebrauch gezogen zu werden, da sie besonders kräftig auf die Verdauungswerkzeuge und die übrigen Organe des Unterleibes einwirkt. Sie leistet bey Schwäche des Magens und Darmkanals, und daher rührenden Beschwerden, bey Blähungen und hypochondrischer Schwäche, bey anhaltenden Durchfällen und Koliken, in Verbindung mit rein bitterstoffigen Mitteln und mit Eisen, zu zehn bis zwanzig Granen, oder in einem Aufgusse mit Wein zu einer bis zwey Drachmen, vortreffliche Dienste. Sie kommt daher auch zu mehreren Zusammensetzungen dieser Art, be-

sonders in englischen Dispensatorien. Adair [47]) rühmt sie auch als Zusatz zur Perurinde um deren Wirkung gegen Wechselfieber zu erhöhen.

### 15) Zimmtsorte, *cort. Cassiae cinnamomeae, s. Cinnamomum indicum.*

*Laurus Cassia* Linn. — Rheedii *hort. Malabar. I. Tab.* 57. Blackwell *Tab.* 391. — Zorn *Tab.* 340.

In Ostindien, auf Sumatra, Java, Malabar u. a.

Wir erhalten sie in pfundschweren, $\frac{3}{4}$ Ellen langen, mit gespaltenem Rohre an beyden Enden und in der Mitte zusammengebundenen Bändchen, bald in halblíniendicken platten, röhrenförmigen, bald in stärkern, plattern Stücken, von dunkler Zimmtfarbe mit in die Länge theils geradlaufenden, theils gewundenen, hellfarbenern Adern gezeichnet, von ebenem blässerm Bruche, von angenehmem Zimmtgeruche, der zwar nicht so durchdringend und fein, wie beym ächten Zimmt, aber dauernder ist, und von völligem Zimmtgeschmacke, nur feuriger und länger im Munde anhaltend als beym Zimmt. Sie läſst sich auch schwerer in ein feines Pulver bringen, als dieser. Sie gibt bey der feuchten Destillation, auſser einem ölreichen, angenehmen Wasser, noch einmal so viel ätherisches Oel, als der ächte Zimmt; beyde unterscheiden sich durch einen weniger angenehmen Geruch und weniger feinen, aber schärfern Geschmack. In Rücksicht dessen, und da diese Rinde auch an Kräften dem ächten Zimmt wohl sehr nahe kommen mag (nur scheint sie mehr Harzstoff zu enthalten und erhitzender zu wirken), auch überdieſs viel wohlfeiler ist, wendet man sie an der Stelle von diesem fast überall an; auch das *Disp. Bor.* läſst die *Aqua Cinnamomi* und *Tinct. Cinnamomi* aus der Zimmtsorte bereiten und setzt sie bey andern Zusammenset-

47) *Med. Comment. Vol. IX. p.* 267. Samml. für pr. Aerzte. B. XI. S. 276 fg.

zungen (z. B. *Tinct. aromat. p. 153.*) statt des Zimmtes hinzu. Doch ist ihr in den meisten Fällen, wo ein allgemeines flüchtiges Reizmittel erforderlich ist, und wo wir nicht auf besondere Wohlfeilheit zu sehen haben, der letztere bey Weitem vorzuziehn, und sie scheint auch von ihm in ihrer Wirkung dadurch wesentlich verschieden zu seyn, daſs sie durch ihren gröſsern Gehalt an Schleim und Harzstoff mehr auf den Darmkanal und die Organe des Unterleibs beschränkt und weniger als allgemeines reizendes Mittel zu betrachten ist. Daher mag sie als Reizmittel für den Darmkanal und bey asthenischen Mutterblutflüssen vielleicht sogar einige Vorzüge haben.

### Zubereitungen:

a) *Aqua Cinnamomi simplex* Bor. *pag.* 81. Ein Pfund Zimmtsorte wird mit sechszehn Pfunden Wasser vier und zwanzig Stunden aufgestellt und davon nachher neun Pfunde abgezogen.

Das Wasser von der Zimmtsorte ist von Zimmtgeruche und von einem starken, einigermaſsen brennenden Geschmacke; wenn es recht gesättigt ist, so bilden sich bisweilen der Benzoësäure ähnliche Krystalle darin [48]).

Man kann es für sich zu zwey Drachmen bis zu einigen Unzen, bey leichten Magenbeschwerden, Blähungen, Erbrechen, Koliken, oder als Vehikel für stärkere Mittel bey gleichen Krankheitsformen von höherm Grade, bey Asthenien der Kreisenden und Wöchnerinnen, bey schwachen oder falschen Wehen, bey Mutterblutflüssen, anwenden.

Es ist daher eines der vorzüglichsten abgezogenen Wässer, macht aber deshalb das Wasser vom ächten

48) Trommsdorf's Journ. der Pharm. B. I. St. II. S. 195. B. II. St. I. S. 176.

Zimmt nicht entbehrlich und kann noch weniger durchaus an dessen Stelle treten. Man sollte sie daher beyde beybehalten.

b) *Aqua Cinnamomi vinosa Bor. pag. 82.* Ein Pfund Zimmtsorte, zwey Pfunde rektif. Weingeist, sechszehn Pfunde Wasser, werden einige Tage aufgestellt und davon neun Pfunde abgezogen.

Das geistige Wasser von der Zimmtsorte kann eben so, wie das einfache, nicht allemal das Wasser von ächtem Zimmt völlig ersetzen, man sollte dasselbe deshalb nicht geradezu Statt jenes vorräthig zu halten vorschreiben.

Man gibt es für sich, oder mit Schwefeläthergeist und andern flüchtigen Reizmitteln zu einer halben bis ganzen Unze, oder gebraucht es als Vehikel anderer Arzneyen, in höhern Graden der beym einfachen Zimmtwasser angeführten Krankheitsformen. Uebrigens mufs ich in Rücksicht beyder noch auf das verweisen, was ich beym wahren Zimmt sagen werde.

c) *Oleum Cinnamomi Bor. pag. 125.*

Das destillirte Oel von der Zimmtsorte kommt völlig mit dem ächten Zimmtöle überein.

d) *Syrupus Cinnamomi Bor. p. 148.*

Ich werde von ihm beym ächten Zimmt reden.

e) *Tinctura Cinnamomi Bor. p. 155.* Fünf Unzen Zimmtsorte werden mit zwey Pfunden rektifizirtem Weingeiste hinlänglich aufgestellt.

Diese aus der Zimmtsorte bereitete Tinktur ist zwar nicht geradezu an die Stelle der aus dem ächten Zimmt bereiteten zu setzen, ist ihr aber vielleicht aus den vorher angegebenen Gründen, bey Schwäche des Magens und Darmkanals und bey asthenischen Mutterblutflüssen, die nicht blos in einer allgemeinen Schwäche begründet sind, vorzuziehen. Im erstern Falle gibt man sie allein, oder mit andern gewürzhaften und bittern Mitteln, und im letztern Falle mit Wein, Schwefel-

äther, Mohnsaft, Pomeranzensyrup u. a. verbunden, zu zwanzig bis sechszig Tropfen.

26) Kassienrinde, Mutterzimmt, *Cort. Cassiae ligneae*, *Xylocassia*, *Canella malabarica*.

*Laurus Malabathrum* Burman. *ind.* 92. — Rheed. *l. l. V. p.* 105. *Tab.* 53.

Ein noch unbeschriebener, vorzüglich in Malabar wachsender Baum.

Diese Rinde besteht gröfstentheils aus ganzen Röhren, mit platten Stücken untermischt, ist auf dem frischen Bruche glatt, nicht faserig, von dunkelerer Farbe, rauherer Oberfläche, schwächerm Geruche und Geschmacke, als die vorige, und ist beym Kauen und Kochen sehr schleimig. Der ätherische Stoff ist sehr von Schleim und Extraktivstoff eingehüllt. Im Aufgusse mit Wasser schwillt das Mutterzimmtpulver sehr auf und bildet damit ein breiiges Gemenge, das man seiner Zähigkeit wegen sehr schwer durchseihen kann; die Abkochung verhält sich fast eben so, und geliefert beym Erkalten zur Gallerte. Das aufgegossene und durchgeseihete Wasser ist von blasser Farbe und geruchlos. Aus der Unze erhält man beynahe drey Drachmen braunes Extrakt, von gewürzhaftem Geschmacke und sehr schwachem Geruche. Mit Weingeist erhält man eine roth schwärzliche, angenehm, doch nicht stark riechende, gewürzhafte, gelind zusammenziehend schmeckende Tinktur, die von der Unze Rinde anderthalb Drachmen harziges, schwärzlichrothes, gelind zusammenziehendes, etwas gewürzhaftes Extrakt liefert. Bey der feuchten Destillation erhält man zwar ein milchigtes Wasser, aber kein ätherisches Oel.

Man wendet sie mit Nutzen bey chronischen Durchfällen und besonders auch, nach Justi [49]), beym wei-

49) In Stark's Archiv für die Geburtshülfe. B. I. St. III. S. 141. B. III. St. I. S. 93 fgg.

ſsen Flusse, vorzüglich aber bey Mutterblutflüssen an. Man gibt sie in Pulver zu zwanzig bis dreyſsig Granen.

27) Zimmt, brauner Kaneel, *cort. Cinnamomi veri s. acuti, s. Canella zeylonica* 50).

*Laurus Cinnamomum* Linn. — Blackwell *Tab.* 354. — Zorn *Tab.* 339. — Jacquin *stirp. sel. amer. hist. color. p.* 59. *Tab.* 117.

In Ostindien auf Sumatra, Borneo, Java und von vorzüglichster Güte auf Zeilan; nach Jacquin auch in Westindien, auf Martinique und Jamaika.

Wir erhalten den ächten Zimmt (welchen eigentlich die zweyte und dritte, von der äuſsern grauen geschmack- und geruchlosen Oberhaut befreyte, Rinde ausmacht, deren obere, stärkere von zusammenziehendem Geschmacke ist, und von der dritten sehr dünnen, mit dem Gewürzstoffe durchdrungenen nicht abgesondert werden kann,) in langen, bisweilen ellenlangen, fingersdicken, vielfach aus fast wie Royalpapier dünnen, leichten, zähholzigt biegsamen, auf beyden Seiten gelbroth-bräunlichen Rinden über einander gerollten, leicht und sehr splitterig brechenden Röhren, von höchst angenehmem, sehr feinem, durchdringendem Wohlgeruche und süſslichem, erwärmendem, höchst angenehm gewürzhaftem, hinten nach kaum merklich zusammenziehendem, doch nicht scharfem Geschmacke. Er ist oftmals mit Kulilabanrinde, Zimmtsorte und Mutterzimmt verfälscht, die sich durch ihre Farbe, gröſsere Dicke und Härte, durch ihre mehrere Bitterkeit und Schärfe und durch andere bey denselben schon angegebene Eigenheiten davon unterscheiden lassen. Der am

50) Thunberg *kongl. Vetensk. Acad. Handl.* 1780. — Trommsdorf's Journ. B. I. S. 237. — *G. W. Wedel diss. de Cinnamomo. Jenae* 1707. — *Chp. L. Goeller diss. de Cinnamomo. Ultraj.* 1709.

schwersten zu entdeckende Betrug ist der, wenn der ächte Zimmt schon in seinem Vaterlande seines ätherischen Oels beraubt und, mit untermengten guten Stücken verpackt, verschickt worden ist, wodurch er wieder einigen Geruch und Geschmack angenommen hat.

Der wässerigte Aufguss ist von braunröthlicher Farbe, vom Geruche und Geschmacke des Zimmts; das wässerigte Extrakt, dessen man etwa $\frac{1}{8}$ erhält, ist fast ganz geruchlos und fast blos von etwas zusammenziehendem Geschmacke. Der geistige Aufguss ist braunroth, von süſslich gewürzhaftem, etwas zusammenziehendem Geschmacke und gibt etwa $\frac{3}{16}$ Extrakt. Durch die Destillation mit Wasser erhält man, auſser einem weiſslich trüben, sehr lieblichen, erquickenden Wasser, aus einem Pfunde Zimmt eine, höchstens zwey Drachmen ätherisches Oel. Bey der Destillation mit Weingeist geht mehr dessen geschmackvoller und riechbarer Theil als wirkliches Oel mit über und der Weingeist benimmt auch dem Zimmtöle, wenn er über dasselbe abgezogen wird, jene Stoffe.

Der Zimmt gehört unter die vorzüglichsten, kräftigsten und am schnellsten wirkenden flüchtigen Reize für das nervöse System und die Muskelfaser, sowohl bey allgemeiner, als örtlicher Sahwäche, welcher zugleich auch kräftig die gesunkene Thätigkeit des Gefäſssystems erhöht und jedem Grade der Schwäche angemessen ist.

Daher gebrauchen wir ihn bey allgemeiner Schwäche des nervösen Systems, die sich im Nervenfieber und Typhus ausspricht, sie mögen von den Schulen einen Namen erhalten haben, welchen sie wollen, sie mögen rein, oder mit örtlichen Leiden verbunden seyn, z. B. mit Hautausschlägen, Rheumatalgien, krampfi-

gen Zufällen, pneumonischen Beschwerden [51]) u. s. w. Bey geringerm Schwächegrade können wir oft schon blos mit dem Zimmtwasser und der Zimmttinktur, verbunden mit Schwefeläthergeist, auskommen; bey höherm Grade bedienen wir uns derselben Zubereitungen, oder geben ihn in Pulver, oder mit Wein aufgegossen, oder das ätherische Oel desselben, in Verbindung mit Wein, Aether, Serpentaria, Valeriana, Moschus, Kampher, Mohnsaft u. a. Am wirksamsten ist er besonders dann, wann bey diesen Krankheitsformen der Magen und Darmkanal hervorstechend leidet, wenn Erbrechen, Durchfälle, Kolikschmerzen, Meteorismus u. a. eintreten.

Gleiche gute Dienste leistet er auch, bey langwieriger, fieberloser, allgemeiner und örtlicher Schwäche. Daher bey Ohnmachten, Lähmungen, schlagflüssigen Zufällen; bey Erschöpfungen nach übermäfsigen Ausleerungen aller Art; bey asthenischen Blutflüssen, sie mögen in allgemeiner, oder örtlicher Schwäche begründet seyn. Schon länger wurde der Zimmt, besonders die Zimmttinktur, als spezifisch gegen Blutflüsse, vorzüglich Mutterblutflüsse [52]) betrachtet, und es scheint ihm auch in Wahrheit ein spezifischer Einflufs auf die Zeugungsorgane, besonders auf den Fruchthalter, nicht abzusprechen zu seyn. Daher kommt auch seine schnelle, selten fehlschlagende Hülfe bey mangelnden, schwachen, oder falschen Wehen, bey Krämpfen, Zukkungen, Ohnmachten und andern Zufällen von Schwäche bey Kreisenden; einige Löffel voll Zimmtwasser verstärken nicht selten fast augenblicklich zu schwache Wehen; bey höhern Graden dieser Zufälle verbindet man ihn mit Wein, Aether, Mohnsaft u. a. Bey hart-

51) Horn über die Pneumonie. Kap. VII. — Archiv für med. Erfahr. B. I. St. IV. B. II. St. I.

52) *Dan. Ludovici opp. omn. Fcft.* 1712. — *van Swieten.* — *Halleri Bibl. bot. Vol. I. p.* 553.

näckiger Blennorrhöe der Mutterscheide habe ich ihn öfters als einen sehr wirksamen Zusatz zu andern angemessenen Heilmitteln benutzt.

Bey langwierigen Asthenieen der Verdauungswerkzeuge, bey chronischem Erbrechen, beym Erbrechen der Schwangern, bey anhaltenden Durchfällen, bey Magendrücken, beym Magenkrampf, wirkt er, in Verbindung mit bitterstoffigen Arzneyen und flüchtigen Reizmitteln, vortrefflich.

Endlich benutzt man ihn auch als Zusatz zu andern flüchtigen und anhaltenden Reizmitteln, theils zur Verbesserung des Geschmacks, theils um sie den Verdauungsorganen erträglicher zu machen, theils um ihre Wirkung zu erhöhen, in Pulver zu vier bis zehn Granen oder in seinen Zubereitungen, wovon ich gleich reden werde.

Aufserdem gibt man ihn zu zehn bis zwanzig Granen, und darüber in Pulverform, oder zu dreyſsig Granen bis zu zwey Drachmen im Aufgusse mit Wein. Der Aufguss mit Wasser ist weniger zu empfehlen, und die Abkochung ganz kraftlos.

### Zubereitungen:

a) *Aqua Cinnamomi Hass. pag. 131.* Ein Pfund ächter Zimmt wird sechs Tage lang mit einer hinlänglichen Menge Wasser aufgegossen, um davon sechs Pfunde abziehen zu können.

Eins der kräftigsten und angenehmsten abgezogenen Wässer. Es ist etwas milchigt und von lieblichem Zimmtgeruche und Geschmacke. Wenn es recht gesättigt ist, so bilden sich öfters der Benzoesäure ähnliche Krystalle darin [53].

Man gibt es für sich bey den angeführten Krank-

53) Vauquelin Aufklär. in der Arz. Wiss. B. I. St. I. — Trommsdorf's Journ. B. I. St. II. S. 195. B. II. St. I. S. 176.

heitsformen gelindern Schwächegrads, zu einer halben bis zu zwey Unzen, und in Verbindung mit Schwefeläthergeist, Mohnsaft u. a; meistentheils aber zum Vehikel anderer Arzneyen, z. B. zur Auflösung bitterer Extrakte.

b) *Aqua Cinnamomi vinosa s. spirituosa* Hass. *p. 132.*
In gleichem Verhältnisse, wie das einfache Zimmtwasser, mit gleichen Theilen Weingeist und Wasser bereitet.

Es ist kräftiger, als das einfache und wird wie dieses angewendet.

c) *Oleum Cinnamomi* Hass. *p. 269. 271.*

Man erhält bey uns aus einem Pfunde Zimmt höchstens zwey Drachmen ätherisches Oel. Gewöhnlich erhalten wir es aus Zeilon, wo es aus den Abgängen beym Einpacken des Zimmts im Grofsen bereitet wird, und wo man aus dem Pfunde dieses frischen Zimmts an drey Unzen Oel erhalten soll [54]). Es ist weifsgelb von Farbe, von 1,003 spez. Gew. und sinkt folglich im Wasser zu Boden, wiewohl auch ein kleiner Theil desselben auf demselben schwimmt. Mit der Zeit wird es röthlichgelb. Es ist von angenehmem, durchdringendem Zimmtgeruche, und von einem höchst feurigbrennenden, doch dabey süfslichen Geschmacke und verursacht, blos in den Mund genommen, ein Wundwerden auf der Zunge. Es enthält, nach Vauquelin, etwas Benzoësäure. Wegen seines hohen Preises wird es sehr häufig verfälscht. Die Verfälschung mit Weingeist entdeckt man durch Wasser, welches in diesem Falle bey der Vermischung milchigt wird und auch dadurch, dafs ein Tropfen eines solchen verfälschten Zimmtöls auf einer Messerspitze ans Licht gehalten, sich sogleich entzündet; reines Zimmtöl darf sich aber nicht entzünden, sondern blos dampfen. Die Verfälschung mit einem milden fetten Oele entdeckt der Weingeist

54) Trommsdorf's Journ. B. I. St. II. S. 237.

durch die Nichtauflösung dieses Zusatzes. Die Verfälschung mit andern wohlfeilern ätherischen Oelen, mit Kopaivabalsam, ist schwerer zu entdecken und nur durch Vergleichung mit unbezweifelt ächtem Zimmtöle zu errathen.

Das Zimmtöl enthält die Kräfte des Zimmts im verstärktesten Zustande und ist eines der flüchtigsten, durchdringendsten Reizmittel. Man wendet es daher bey dem höchsten Grade des Typhus und bey andern Formen der gefährlichsten und heftigsten Folgen der Schwäche an. Daher bey hohem Grade von Entkräftung der Kreisenden und Kindbetterinnen (Cranz), bey heftigen Zufällen sogenannter zurückgetretener Gicht, z. B. bey Koliken, Krämpfen, Magenkrampf der Podagristen (Cranz), bey Lähmungen, schlagflüssigen Zufällen, bey Lähmung der Zunge (Lange); bey Meteorismus *). Beym höchsten Schwächegrade asthenischer Fieber habe ich öfters mit Zimmtöle und Moschus Alles erreicht, was nur zu erwarten war.

Aeufserlich hat man (Tulp) dasselbe auch beym Knochenfrafs empfohlen.

Innerlich gibt man es von einem bis zu vier Tropfen, mit Zucker abgerieben, oder mit Aether und Alkohol, oder in einem gewürzhaften Theeaufgusse. Aufserdem kömmt es noch zu manchen Zubereitungen z. B. zum *Bals. vitae Hofmanni*, wovon ich hernach reden werde, *Bals. Teichmeyeri* u. a.

d) *Syrupus Cinnamomi Hass. p. 333.* Zwey Unzen Zimmt werden mit zwanzig Unzen weifsen Wein vier und zwanzig Stunden lang aufgestellt, und dem Durchgeseiheten zwey Pfunde bis zur Tafeldicke gekochter Zucker beygemischt.

Der Zimmtsyrup wird auch aufserdem, dafs man bald Zimmt, bald Zimmtsorte, bald Zimmtkelche dazu vorschreibt, auf verschiedene Art und in verschiedenen

*) Hufeland's Bibl. XIV. 119.

Verhältnissen zubereitet [55]. Die auf obige Art angegebene Bereitung gibt allerdings eine wirksame Zubereitung, doch möchte es wohl in manchen Fällen zweckmäſsiger seyn, wenn statt des Weins Zimmtwasser genommen würde.

Man benutzt ihn als Zusatz zu Mischungen, um ihren Geschmack zu verbessern, und ihre Wirkung zu erhöhen.

e) *Tinctura Cinnamomi* Hass. *p. 345.* Drey Unzen Zimmt werden mit einem Pfunde rektif. Weingeiste drey Tage lang aufgestellt.

Die Zimmttinktur ist ein starkes Reizmittel, das in allen den angegebenen Formen der Schwäche gegeben werden kann, fast ausschlieſslich aber bey Mutterblutflüssen gegeben wird. Man verordnet sie zu zwanzig bis zu sechszig Tropfen, mit einem gewürzhaften Wasser, z. B. Zimmt- oder Pfeffermünzwasser, mit Schwefeläthergeist, Mohnsaft u. a.

Sie ist ein sehr bequemes Vehikel für den Moschus, da sie ihn nicht allein sehr leicht dämpft, und den auffallenden Geruch und Geschmack desselben unbemerkbar macht, sondern auch als flüchtiges Reizmittel dessen Wirkung unterstützt [56].

f) *Mixtura oleoso-balsamica* Bor. *p. 119.* Ein Skrupel Lavendelöl, eben so viel Majoran-, Nelken-, Muskatblüthen-, Zimmt-, Zitronenschaalenöl, zehn Tropfen Rauten- und eben so viel Bernsteinöl, nebst einer halben Drachme schwarzen Perubalsam, werden in zehn Unzen Alkohol aufgelöst.

Diese Mischung ist eigentlich der etwas veränderte *Balsamus vitae Hoffmanni*, dessen ursprünglich von Hoffmann angegebene Bereitungsart man anderwärts angezeigt findet [57].

55) s. Dörffurt a. a. O. B. II. Th. III. S. 2472.
56) s. Horn's Handb. der prakt. A. M. L. S. 590.
57) *Poterii opp. omn. cum annotat Fr. Hoffmanni. p.* 6[illegible]3. — Nicolai Rezepte und Kurarten. B. I. Th. I. S. 236.

Sie ist aus den ausgesuchtesten und kräftigsten ätherischen Oelen zusammengesetzt, und für den höhern Schwächegrad typhöser Fieber ein angemessenes Reizmittel, zu fünf bis zu dreyſsig Tropfen, alle halbe bis ganze Stunden. Mehr habe ich ihn äuſserlich angewendet, bey asthenischen Fiebern mit örtlichem Schwächezustande, z. B. mit Meteorismus, mit Krämpfen, Kopfschmerzen, asthenischen Entzündungen, und auch bey langwierigen örtlichen Leiden, z. B. bey Frostbeulen, Gliedschwamm, Gichtknoten, Gelenkwassersucht, hypochondrischen und Blähungsbeschwerden u. s. w. Gemeiniglich lasse ich zwey Unzen von dem *spir. Angelicae comp.* mit einer halben bis ganzen Unze der *mixt. ol. bals.* vermischen und davon in die leidenden Stellen einreiben.

18) Zimmtblumen, Zimmtkelche, *flores Cassiae*, *Calices Cassiae*, *Clavelli Cinnamomi.*

*Laurus Cassia Linn.* und *Laurus Cinnamomum Linn.*

Von diesen beyden Bäumen soll das Gewürz, welches wir unter dem Namen Zimmtblüthe oder Zimmtkelche erhalten, herkommen; nach andern auch von *Myrtus caryophyllata Linn.* Es sind die noch unentwickelten Blüthenknospen. Oben haben sie einen runden Knopf, von der Gröſse eines Pfefferkorns, der mit dem noch unentwickelten sechsfach eingekerbten Kelch umgeben ist, und auf einem oberhalb dickern, gestreiften, nach unten zu sich verdünnenden und in eine stumpfe Spitze sich endigenden, zwey bis vier Linien langen Stiel aufsitzt. Sie sehen braun aus, und kommen im Geruche und Geschmacke dem Zimmt sehr nahe, sind aber weder so lieblich, noch so kräftig als dieser, sondern schärfer, beiſsender, und von weniger angenehmem Wohlgeruche. Sie werden häufig bey Bereitung des Zimmtwassers (welches aber schär-

fer, brennender, weniger lieblich, als das Wasser vom ächten Zimmt ist), der Zimmttinktur, des Zimmtsyrups und anderer Zubereitungen von Zimmt an dessen Stelle gesetzt, und selbst von einigen Apothekerbüchern (z. B. vom *Disp. Lipp. p. 34. 103. 178.*) dazu vorgeschrieben.

Von einem Pfunde derselben erhält man einen bis sechszig Grane ätherisches Oel, welches an Farbe, Geruch, Geschmack und Kräften dem ächten Zimmtöle gleich kommt.

29) Nelkenzimmt, Nelkenrinde, *Cassia caryophyllata.*

*Myrtus caryophyllata* Linn. — Pluk. *phyt.* 155. *fig.* 1.
Auf Zeilon, auch auf Kuba, Martinique und andern westindischen Inseln.

Diese Rinde ist die innere Rinde des genannten Baumes, von der Stärke der Zimmtrinde, röhrenförmig halb zusammengerollt, in Stücken von einigen Zollen Länge, inwendig fast schwarzbraun, auswendig etwas heller, von scharfem, brennendem, gewürzhaftem Geschmacke, den Gewürznelken ähnlich, und auch von gleichem Geruche, doch viel schwächer. Cartheuser erhielt $\frac{1}{12}$ geistiges, scharfes, und $\frac{1}{16}$ wässeriges, nicht gewürziges Extrakt, und aus einem ganzen Pfunde nur wenige Tropfen ätherisches Oel, welches, nach Lewis, schärfer ist, als das Nelkenöl.

Ihre Wirksamkeit sitzt in dem harzigen Extrakte und dem geringen Antheile an ätherischem Oele, und ist überhaupt von weniger Bedeutung. Man hat sie bey Magenschwäche und Blähungsbeschwerden angewendet, in einem Aufgusse mit Wein, zu einer Drachme bis zu einer Unze.

30) Zitronenschaalen, *cortices Citri.*

*Citrus medica Linn.* — *Blackw. Tab.* 561. 562. — *Zorn Tab.* 496.

Einheimisch in Persien; häufig angebaut im südlichen Europa.

Die Schaalen der sehr bekannten Frucht des Zitronenbaums, und zwar der äufsere gelbe Theil derselben (*flavedo cort. Citri*), enthält eine grofse Anzahl eyrunder Saftbläschen, voll von einer sehr bedeutenden Menge ätherischen Oeles, und geben mit Weingeist $\frac{1'}{4}$, mit Wasser $\frac{5}{16}$ Extrakt. Man benutzt sie theils in Pulverform, theils als Zusatz zu Aufgüssen und Tinkturen, um deren Geschmack zu verbessern, oder ihre Wirksamkeit zu erhöhen, da sie besonders ein Reizmittel für die Verdauungsorgane sind. Doch sind ihnen die Pomeranzenschaalen vorzuziehen. Am besten behalten sie ihre Kraft, wenn sie gleich nach dem Trocknen gepülvert und in gut verstopften Gläsern aufbewahrt werden.

Zubereitungen:

a) *Aqua cort. Limonum recentium Edinb. II.* 307. Von zwey Pfunden frischen Zitronenschaalen werden zehn Pfunde Wasser abgezogen.

Man bedient sich desselben blos zum Vehikel für magenstärkende und reizende Mischungen.

b) *Oleum corticum Citri, oleum de Cedro.*

Wir erhalten dieses Oel aus Italien und Sizilien, wo es zum Theil aus den frischen Schaalen durch Aufritzen und Auspressen derselben, zum Theil auch durch Destillation der zu jenem Behufe schon angewandten Zitronenschaalen gewonnen wird. Hundert Zitronen sollen eine Unze Oel geben. Es ist eines der leichtesten, wasserhellsten, ätherischen Oele, von so angenehmem Geruche, als die Zitronen selbst. Das durchs Auspressen gewonnene Oel ist blafsgelblich, von sehr

lieblichem Geruche, und viel angenehmer, als das durch die Destillation erhaltene, welches minder angenehm riecht und brennender vom Geschmacke ist.

Man benutzt es in der Arzneykunst gröfstentheils blos wegen seines lieblichen Geruches als Zusatz zu andern, besonders äufserlichen Mitteln, und zu zwey bis drey Tropfen bey Fehlern der Verdauung und Blähungsbeschwerden.

c) *Elaeosaccharum Citri* Bor. *pag. 91.* Wird durch das Abreiben frischer Zitronenschaalen auf Zucker bereitet.

Da sich bey dieser Zubereitungsart die Menge des in dem Zucker aufgenommenen Oeles nicht bestimmen läfst, so sollte man diesen und ähnliche Oelzukker lieber aus einer bestimmten Menge Oel und Zucker bereiten.

31) Pomeranzenschaalen, *cort. Aurantiorum.*
*Citrus Aurantium*: s. vorher *B.* 17.

Die frische Schaale der reifen Orangen enthält in dem gelben äufsern Theile eine grofse Menge eyrunder Saftbläschen, welche voll von einem ätherischen Oele sind. Wir erhalten sie getrocknet, und müssen vor ihrer Anwendung die äufsere gelbe Schaale (*Flavedo Corticum Aurantiorum*) von dem innern, markigen, unkräftigen Theile derselben absondern. Daher werden auch die *Cort. Aur. Curassaviensium* (von einer südamerikanischen, vorzüglich auf Kurassao wachsenden Abart des Orangenbaums), welche gröfstentheils schon entmarkt, ungleich dünner, und angenehmer riechend sind, als die europäischen, diesen vorgezogen.

Die Pomeranzenschaalen haben einen angenehmen, durchdringenden Geruch und einen gewürzhaften, angenehm bittern Geschmack. Am besten behalten sie

ihre Kraft, wenn sie so behandelt und aufbewahrt werden, wie bey den Zitronenschaalen angegeben ist. Durch Aufgiefsen mit kochendem Wasser und mehrstündiges Aufstellen im heifsen Sandbade erhält man einen kräftigen Auszug. Beym Kochen geht fast alle Kraft verloren, und daher ist auch das Extrakt derselben fast ganz unwirksam. Alkohol mit gleichen Theilen Wasser vermischt, oder Wein, ist das kräftigste Auszugsmittel. Die vorwaltenden Grundtheile sind ätherisches Oel, bitterer Extraktiv- und Harzstoff. Die Vereinigung dieser Stoffe erhebt sie zu einem vorzüglichen Mittel dieser Klasse; sie sind ein treffliches und angenehmes Reizmittel für das Nervensystem, insbesondere aber für die Verdauungsorgane und die Organe des Unterleibes.

Man wendet sie daher mit Nutzen bey gelinderen Graden allgemeiner Schwäche, bey den ersten Vorboten asthenischer Fieberformen, die sich durch Mangel der Efslust, Gefühl von Mattigkeit u. a. aussprechen, in Verbindung mit Wein, Schwefeläthergeist u. a. an. Auch bey höherem Grade dieser asthenischen Krankheitsformen, besonders bey vorwaltender Asthenie des Darmkanals, leisten sie als Zusatz zu den stärkern Reizmitteln gute Dienste.

Allgemeiner aber ist ihr Gebrauch vorzüglich bey Schwäche des Magens und Darmkanals und der Organe des Unterleibes. Daher bey nachbleibendem Schwächezustande nach anhaltenden Fiebern, bey schwacher und fehlerhafter Verdauung, Dyspepsie, Verschleimung, Blähungen, Durchfällen, Koliken, Magenkrampf *), Hypochondrie, Bleichsucht. Man gibt sie in Pulverform, im Aufgufs mit Weine, und in ihren Zubereitungen, fast allemal in Verbindung mit andern flüchtigen und anhaltenden Reizmitteln, mit Zimmt, Schwefeläthergeist, Pfeffermünzwasser, Kaskarille, Kolumbo, bit-

*) *Ritter* in *Nov. Act. Nat. Cur. Vol. V. App. p.* 53. § 69.

tern Extrakten, Ochsengalle, Eisen u. s. w., oder läſst sie mit dergleichen Mitteln abwechseln. Aus demselben Grunde werden sie auch ein angemessener Zusatz zu andern Arzneyen bey chronischen Asthenieen, z. B. bey der Wassersucht (Heister), bey Würmern, kurz, zu allen Arzneyen, deren Geschmack man verbessern, und deren Wirksamkeit man erhöhen will.

Nach Heister und Werlhoff haben sie sich mehrmals gegen Wechselfieber hülfreich gezeigt. Sie sind ein sehr zweckmäſsiger Zusatz zur Perurinde bey höherem Schwächegrade, welcher mehr flüchtige Reizmittel erfordert, und vorzüglich auch dann, wann die Verdauungsorgane vorwaltend leiden.

Endlich hat man sie auch bey allzu starkem Hämorrhoidal- und Monatsflusse, vorzüglich die Tinktur derselben, und Septal die Abkochung mit Vitriolelixir empfohlen.

Man gibt sie zu zehn bis vierzig Granen im Pulver oder den Aufguſs von sechs Drachmen mit zwölf Unzen Wein zu einer bis zwey Unzen.

## Zubereitungen:

a) *Aqua cort. Aurant. Edinb. II. p. 307.* Wird wie das Zitronenschaalenwasser bereitet.

Ein nicht kraftloses, aber doch entbehrliches Wasser.

b) *Oleum Corticum Aurantiorum Bor. p. 122.*

Das Orangenöl wird, wie das Zitronenöl, theils durch Auspressen, theils durch die Destillation erhalten; beyde Arten verhalten sich auch gegen einander auf dieselbe Art, wie jene, und das Ausgepreſste ist auch von diesen das beste. Es ist ein sehr feines, weiſsgelbliches Oel, von sehr lieblichem, starkem, dauerhaftem Geruche, und angenehm gewürzhaft bitterm Geschmacke. Von 160 Früchten erhält man eine bis anderthalb Unzen Oel.

Unter dem Namen **Bergamottöl** (*Ol. Bergamotae, Essenza di Bergamotto*) erhalten wir ein ihm fast völlig gleiches ätherisches Oel, welches von der Frucht eines, auf Barbadoes vorzüglich einheimischen Baumes, einer zwischen Orangen und Zitronen inne stehenden Spielart, gewonnen wird.

Man benutzt es wie das Zitronenöl, besonders um äufserliche Arzneyen wohlriechend und mehr reizend zu machen.

c) *Elaeosaccharum flavedinis Aurantii.*

Wird wie *Elaeos. Citri* bereitet und angewendet.

d) *Tinctura corticum Aurant. Bor. p. 156.* Aus fünf Unzen vom weifsen Marke befreyten Pomeranzenschaalen wird mit zwey Pfunden rektif. Weingeiste eine Tinktur bereitet.

Andere, z. B. *Disp. Hass. p. 178,* nehmen auf drittehalb Pfunde rektif. Weingeist, ein halbes Pfund Pomeranzenschaalen und zwey Unzen unreife Pomeranzenfrüchte. Auf die erste Art bereitet wirkt sie mehr flüchtig reizend, auf die letztere mehr anhaltend, stärkend.

Man gibt sie zu einer bis zu zwey Drachmen.

a) *Syrupus cort. Aurant. Bor. p. 148.* Zwey Unzen Gelbes von Pomeranzenschaalen stellt man zwey Tage lang mit zwey Pfunden weifsem Franzweine auf, setzt auf zwanzig Unzen des Durchgeseiheten drey Pfunde Zucker, und läfst es einigemal aufwallen.

Man benutzt ihn als Zusatz zu stärkenden und reizenden Mischungen.

f) *Elixir Aurantiorum compositum Bor. p. 92.* Vier Unzen Pomeranzenschaalen, zwey Unzen unreife Pomeranzen, eben so viel Zimmtsorte, eine Unze kohlensaures Kali, vier Pfunde Malaga werden hinlänglich aufgestellt, und dem Durchgeseiheten eine Unze Wermuths-, eben so viel Kaskarill-,

Enzian - und Fieberklee-Extrakt, nebst zwey Drachmen Zitronenöl in zwey Unzen Schwefeläthergeist aufgelöst, hinzugesetzt.

Ein vortreffliches Mittel bey anhaltender bedeutender Magenschwäche, und überhaupt bey allen asthenischen Krankheitsformen, die mit Magenschwäche verbunden, oder in ihr begründet sind. Man gibt es zu einer bis zwey Drachmen, ein - bis dreymal täglich.

g) *Elix. stomachicum Hoffmanni.* Anderthalb Unzen frische Pomeranzenschaalen werden zerstofsen, und mit zwey Drachmen Kardebenedikten-, eben so viel Enzian-, Tausendgüldenkraut-, Kaskarill- und Myrrhen-Extrakt, einer halben Unze Blättersalz und zwey Pfunden spanischem Wein oder weinigtem Münzewasser aufgestellt.

Dieses berühmte Elixir ist nicht so reizend, wie das vorige, welches seine Stelle vertreten soll, sondern mehr stärkend für die Muskelfasern des Magens. Daher in Fällen, wo wir nur dieser Wirkung bedürfen, und flüchtigere, erhitzendere Reize vermeiden müssen, jenem weit vorzuziehen. Besonders wohlthätig bekommt es Hypochondristen, kachektischen und hämorrhoidalischen Personen, zu sechszig bis hundert Tropfen.

Aufserdem kommen die Pomeranzenschaalen zu fast allen berühmten und nicht berühmten Magentropfen, z. B. zu *Elix. balsamicum Werlhofii: Dan. p. 172. Tinct. Gentianae comp. Lond.* Edinb. B. II. S. 419. *Tinct. amara Edinb.* u. a.

32) Wurmsaamen, Zittwersaamen, *semen Cinae*, s. *Santonici* *).

*Artemisia judaica Linn. — Zorn Tab.* 367. — *Plum. alm. IV. Tab.* 73. *fig.* 2.

*) *Della facoltà febrifuga e delle altre virtù medicinali del Santonico. Memoria di Salv. Mandruzzato. Venez.* 1800.

*Artemisia santonica Linn.* — *Zorn Tab.* 240.

Beides kleine, im Orient einheimische Sträucher.

Kleine, längliche, glatte, gelb- oder bräunlichgrüne, schwere, mehr oder weniger mit den Schuppen der Blumenkelche, mit kleinen dünnen Stielchen, auch wohl mit Blümchen, vermengte Saamen, von starkem, widrigem Geruche, und brennendem, bitterm, ekelhaftem Geschmacke.

Wir erhalten ihn aus mehreren Gegenden des Orients, und man unterscheidet nach seiner Herkunft drey Sorten: *a*) den aleppischen oder levantischen, als die reinste und beste Sorte; *b*) den morgenländischen oder indischen, welcher viele kleine Blümchen enthält, leichter, staubiger und schwächer vom Geruche und Geschmacke ist; *c*) den barbarischen oder afrikanischen, der mit vielen keinen Stielen vermengt und der schlechteste von allen ist.

Verfälscht wird er oft mit dem Saamen von *Tanacetum vulgare Linn.*, der aber etwas gekrümmt, gröſser, auf dem untern Ende etwas schmäler, als auf dem obern, breiter, mit einem kleinen Rande eingefaſst, mit tiefen Furchen bezogen, und von viel bitterem Geschmacke ist; oder mit dem Saamen von *Artemisia abrotanum Linn.*, welcher mehr lichtgelb, viel bitterer, aber von angenehmerem gewürzhaftem Geruche ist.

Seine Bestandtheile sind flüchtiger, widriger, ätherischer Stoff, gummigte und harzige Theile, und daher für Wasser, Wein und Weingeist ausziehbar. Der Aufguſs mit Wasser hat eine braunröthliche Farbe, einen sehr bittern, etwas balsamischen Geschmack, und den Geruch des Saamens; das wässerige Extrakt, dessen man nach Neumann $\frac{13}{24}$ erhält, ist von bitterem Geschmacke und ganz geruchlos; der geistige Aufguſs ist weniger bitter, aber balsamischer und angenehmer, als

der wässerige, und gibt $\frac{7}{18}$ Theile harziges, dunkelbraunrothes Extrakt, von bitter balsamischem Geschmakke und widrigem Geruche.

Er ist ein sehr kräftiges Reizmittel für die Muskelfasern und Nerven des Darmkanals und für die Unterleibsorgane überhaupt; besonders scheint er der Leibesbeschaffenheit des Kindesalters angemessen zu seyn. Ich habe ihn öfters bey Kindern, die an verletzter Verdauung und daher rührender Schleimanhäufung im Darmkanale, mit Anschwellungen in den Gekrösdrüsen litten, mit dem ausgezeichnetesten Nutzen angewendet, zu drey bis zehn Granen, nach Maasgabe des Alters, dreymal täglich, mit bitterstoffigen und flüchtigen Mitteln, besonders mit Kalmus und Pomeranzenschaalen verbunden.

Ausschliefslich braucht man ihn aber gegen Würmer. Diese Wirkung beruht theils auf der reizenden Kraft desselben auf den Darmkanal, theils scheint er aber auch ein eigenthümliches Vermögen zu besitzen, die Eingeweidewürmer zu schwächen und zu tödten; in einem starken wässerigen Aufgusse starben Spulwürmer in fünf bis acht Stunden. Vorzüglich bey Kindern ist er unstreitig das erste, kräftigste und unschädlichste Wurmmittel; von einem halbjährigen Kinde trieb er selbst den Bandwurm ab [58]).

Da, wo Würmer nisten, findet auch fast allemal, wenige Fälle ausgenommen, eine Schwäche des Darmkanals, und nicht selten auch ein asthenisches Allgemeinleiden Statt. Deshalb pfleg' ich in solchen Fällen den Wurmsaamen auf folgende Art anzuwenden. Ich lasse z. B. einem Kinde von vier Jahren dreymal täglich fünf Grane Wurmsaamen, mit Zucker abgerieben und verbunden mit etwas Kalmus, Pomeranzenschaale, Kaskarille oder ähnlichen Mitteln, etwa acht bis vierzehn Tage lang fortbrauchen, wo sich dann gewöhn-

58) s. Hufeland's Journ. B. XVIII. St. II. S. 111 fg.

lich der Schwäche-Zustand verringert; alsdann gebe ich den Wurmsaamen zu zehn bis funfzehn Granen, mit acht Granen Valeriana, früh nüchtern und Abends zwey Tage lang, und am dritten Tage ein Abführungsmittel aus Jalappe und mildsalzigsaurem Quecksilber; die Diät muſs in den beyden letzten Tagen mager seyn. Auch verbinde ich das Abführungsmittel bisweilen sogleich mit den stärkeren Gaben des Wurmsaamens. Auf diese Art behandle ich alle schwächliche Kinder mit dem besten Erfolge. Zeigen sich, nach dieser Kur, noch Spuren von Würmern, so lasse ich sie wiederholen. Zur Nachkur werden bittere Elixire und Eisen angewendet.

Auf die vorher angegebene Art nehmen Kinder den Wurmsaamen meistens ohne groſsen Widerwillen. Ist er ihnen aber dennoch zu sehr zuwider, so lasse ich ihn mit Honig oder Möhrensaft zu einer Latwerge machen. Der wässerige Aufguſs ist nicht kräftig genug.

Zubereitungen:

a) *Pulvis anthelminthicus Lipp. p. 116.* Anderthalb Unzen Wurmsaamen, eben so viel Wegwartsaamen, eine halbe Unze Jalappenseife und eine Unze Zucker werden zu einem Pulver gerieben.

Man gibt es einem zehnjährigen Kinde zu zwey Skrupeln.

### 33) Dillsaamen, *semen Anethi.*

*Anethum graveolens Linn.* — *Blackw. Tab.* 545. — *Zorn Tab.* 512.

Wild im Orient; einjährig; häufig bey uns gebauet.

Eyförmige, linienlange, zusammengedrückte, auf der einen Seite etwas erhabene mit fünf Streifen, auf der andern flache, mit einer Furche bezeichnete, am Rande mit einer abstehenden, trocknen, weiſslichen

Haut umgebene, fahlbräunliche Saamen, von eigenem starkem, balsamischem, nicht sehr angenehmem Geruche, und durchdringendem, brennendem Geschmacke.

Man benutzt ihn, im weinigen oder geistigen Aufgusse, bey Blähungsbeschwerden, Erbrechen und andern Folgen fehlerhafter Verdauung, mehr aber als Küchengewürz. Er soll auch die Absonderung der Milch vermehren.

### Zubereitungen:

a) *Aqua seminum Anethi Edinb.* B. II. S. 300. Von Einem Pfunde Dill werden zehn Pfunde Wasser abgezogen.

Ist sehr entbehrlich, wenn auch nicht kraftlos.

b) *Oleum Anethi destillatum.*

Ein hellgelbes, in der Kälte gerinnendes Oel, von brennendem Geschmacke, und noch stärkerem und unangenehmerem Geruche, als der Saame selbst. Man erhält $\frac{1}{32}$ bis $\frac{1}{16}$ (Spielmann) des Saamens

Bey hysterischen Beschwerden, Koliken und Schluchzen habe ich es, zu zwey bis vier Tropfen, mit Zukker abgerieben und mit einem gewürzhaften Thee genommen, sehr wirksam gefunden. Noch mehr leistet es äufserlich angewendet bey den genannten Beschwerden, bey Krämpfen, Durchfällen, Wurmzufällen, Blähungen, Kolikschmerzen, und verdiente öfter angewendet zu werden, besonders auch, weil es unter die wohlfeileren ätherischen Oele gehört.

### 34) Kümmel, *semen Carvi.*

*Carum Carvi Linn.* — *Blackw. Tab.* 529. — *Zorn Tab.* 397. — *Jacquin Fl. austr. Tab.* 393.

Eine zweyjährige Wiesenpflanze.

Kleine, längliche, gebogene, gestreifte, braungrauliche Saamen, von eigenem, starkem, nicht unange-

nehmem Geruche, und scharfem, bitterlichem, nicht unangenehmem, gewürzhaftem Geschmacke.

Er ist ein gutes einheimisches Reizmittel für die Verdauungswerkzeuge und Nerven des Unterleibes. Man gebraucht ihn aber fast einzig als ein Hausmittel bey Schwäche der Verdauung, Blähungen, Durchfällen, indem man ihn entweder theelöffelweise ganz verschluckt, oder in Suppen von Fleischbrühe und Bier genieſst, oder ihn auch äuſserlich in Breyumschlägen mit Brodkrume und Wein oder Branntwein, oder im Aufgusse von einer bis zwey Drachmen als Klystier anwendet. Er soll auch die Milch vermehren.

### Zubereitungen:

a) *Spiritus Carvi Lond.* und *Edinb. II. p. 335* fg. Von einem Pfunde Kümmel werden acht Pfunde abgezogen.

Bey leichten Blähungsbeschwerden und andern Fehlern der Verdauung.

b) *Oleum Carvi Bor. p. 123.*

Ein hellgelbes, leichtes Oel, von völligem Geruche und Geschmacke der Muttersubstanz, doch nicht sehr angenehm. Man erhält dessen $\frac{1}{64}$ bis $\frac{1}{30}$. Es gehört unter die vorzüglichsten Heilmittel gegen Beschwerden von Blähungen, innerlich zu einem bis zu vier Tropfen, häufiger aber äuſserlich mit andern ätherischen Oelen in Alkohol aufgelöst.

### 35) Kronkümmel, römischer Kümmel, *semen Cumini*, s. *Cymini* [59]).

*Cuminum Cyminum Linn.* — *Moris. hist. plant. III. Tab. 2.* Einheimisch in Egypten, Aethiopien und in der Levante; häufig gebaut auf Sicilien und Malta; einjährig.

Längliche, gefurchte, dem Kümmel sehr ähnliche, nur noch einmal so lange, grünbräunliche Saamen, von

59) *J. Chr. Ehrmann diss. de Cumino. Argent.* 1733.

gewürzhaftem, starkem, widrigem Geruche, und scharfem, bitterlichem, unangenehmem Geschmacke. Cartheuser erhielt daraus über $\frac{3}{8}$ wässeriges und $\frac{1}{5}$ geistiges, sehr gewürzhaftes Extrakt; Lewis $\frac{1}{32}$ ätherisches Oel.

Er wird, wie der gemeine Kümmel, innerlich und äufserlich gebraucht, und wirkt noch viel kräftiger.

### Zubereitungen:

a) *Oleum Cumini Bor. p. 123.*

Ein hellgelbes, ätherisches Oel, von durchdringendem, widrigem Geruche und Geschmacke. Zwar gebraucht man es innerlich selten, es ist aber, zu einem bis drey Tropfen, in Schwefeläthergeist aufgelöst, und in Verbindung mit Bibergeil oder Stinkasand, eines der vorzüglichsten Mittel bey hysterischen Beschwerden; mit ausgezeichnetem Erfolge habe ich es besonders beym hysterischen Magenkrampfe angewendet. Auch beym Magenkrampfe und bey Kolikschmerzen der Podagristen habe ich es mit Nutzen gegeben, und dabey auch äufserlich einreiben lassen.

b) *Emplastrum de Cumino Edinb. II. 567.* Drey Unzen Kronkümmel, eben so viel gemeiner Kümmel und Lorberbeeren, drey Pfunde Burgundisches Pech und drey Unzen gelbes Wachs werden zur Pflastermasse vereinigt.

Man benutzte es, auf den Unterleib gelegt, bey Blähungen, Magenkrampf, Kolik, Durchfalle und Ruhr.

### 36) Koriander, *semen Coriandri* [60]).

*Coriandrum sativum* Linn. — Blackwell *Tab.* 176. — Zorn *Tab.* 363.

Eine südeuropäische, jährige Pflanze.

Rundliche, gereifte, gelbgrauliche, hohle Saamen,

60) *Fr. A.* Brunck *praes. J.* Boecler *diss. de Coriandro. Argent.* 1739.

von eigenem, frisch etwas widrigem, betäubendem, getrocknet von angenehmem, gewürzhaftem Geruche und Geschmacke. Weingeist nimmt alle riechbaren Theile auf, und das geistige Extrakt ist sehr gewürzhaft; das wässerige fast ganz geruch- und kraftlos. In der feuchten Destillation erhält man, außer einem geruchvollen Wasser, $\frac{1}{357}$ dünnes, leichtes, gelbliches, ätherisches Oel.

Er leistet nicht mehr, als Kümmel und ähnliche Gewürze. Sonst wendete man ihn auch zu mancherley Zubereitungen an, als *Confectio Coriandri*, als Zusatz zu Laxiertränkchen, z. B. *Infus. Sennae tartaris. Lond.*, *Infus. tamarind. cum Senna Edinb.* u. m.

37) Kleine Kardamomen, *Cardamomum minus* [61]).
*Amomum Cardamomum Linn.* — *Blackw. Tab.* 584. 585. — *Zorn Tab.* 836.

Auf Zeilon, Malabar; ausdauernd.

Kleine, runzliche, vielförmig rundlich eckige, an einander hängende, lichtbraune oder schwärzliche, inwendig weiſse Saamenkörner, welche in einer dreyfächerigen Saamenschote, in jedem Fache in zwey Reihen, liegen. Diese halbzolllangen, viertelzollbreiten Schoten sind dreykantig, bleichgelb, oben stumpf, unten in einen kurzen Stiel sich verlierend, und bestehen aus einer zähen, leicht zerbrechlichen, dünnen, gerieften, fast geschmacklosen Schaale.

Die kleinen Kardamomen sind eins der lieblichsten Gewürze, vorzüglich gestoſsen, von ungemein angenehmem Geruche und von gewürzhaftem, etwas kampferartigem, hintennach kühlendem Geschmacke. Der wässerige Aufguſs ist dicklich, schleimig, von gelblicher Farbe und angenehmem Geruche. Weingeist nimmt ganz das Gewürzhafte desselben auf, und bil-

61) *J. Herrmann Cardamomi hist. et vindiciae. Argent.* 1762.

det eine gelbbräunliche Tinktur. Spielmann erhielt $\frac{1}{4}$ wässeriges, salziges, aber gar nicht beifsendes, und $\frac{1}{16}$ geistiges, gewürzhaftes Extrakt, und durch die feuchte Destillation $\frac{1}{16}$ hellgelbliches Oel, von kräftigem Geruche und feurigem Geschmacke.

Die Kardamomen sind ein sehr vorzügliches kräftiges Reizmittel, besonders für die Verdauungswerkzeuge. Man benutzt sie daher bey Schwäche dieser Theile und davon herrührender Verschleimung, Dyspepsie, Kardialgie, Blähungsbeschwerden. Man gibt sie zu fünf bis zehn Granen, in Verbindung mit bitterstoffigen Mitteln oder andern flüchtigen Reizmitteln.

Zubereitungen:

a) *Tinctura Cardamomi Hass. p. 177.* Drey Unzen gepülverte Kardamomen werden mit funfzehn Unzen rektif. Weingeiste hinlänglich ausgezogen.

Man gibt sie zu einer halben bis ganzen Drachme.

b) *Tinct. Cardamomi compos. Lond.* Edinb. II. 407.

Eine ziemlich widersinnige Zusammensetzung.

Aufserdem werden sie auch noch zu mehreren Zusammensetzungen genommen, z. B. zu *Tinct. aromatica Bor., Electuar. Theriaca Bor.* u. a.

38) Runde Kardamomen, *Cardamomum rotundum, s. medium.*

Von einem noch unbekannten Gewächse in Java und Malakka.

Diese Saamen ähneln den vorigen sehr, nur sind sie graubraun, auf der einen Seite eckig, auf der andern rund, etwas gröfser, bitterer, mehr kampferartig schmeckend, und ihre Saamenkapsel ist kaum merklich dreykantig, und von der Gröfse einer Haselnufs. Sie geben etwa $\frac{1}{32}$ bis $\frac{1}{24}$ ätherisches, hellgelbes Oel.

39) Lange, grofse, oder Zeylanische Kardamomen, *Cardam. longum, s. majus, s. Zeylanicum.*

*Amomum repens Willd.* — *Sonnerat voyage aux Indes orient. Vol. II. Tab.* 136. — *Clusii exot. pag.* 187.

Auf der Küste Malabar.

Wir erhalten diese Saamen aus Persien, Aegypten, Java und Malabar. In einer bis anderthalb Zolle langen, anderthalb Linien breiten, dreykantigen, an beyden Enden zugespitzten, graugelben, zähen, schwer zerbrechlichen, gerieften Saamenkapsel liegen die eckigen, von Gestalt und Farbe den Bockshornsaamen ähnliche Saamen, von schwach gewürzhaftem, kampferartigem Geruche und Geschmacke. Sie geben etwa $\frac{1}{192}$ dickes, gewürzhaftes Oel.

Die beyden letzteren Arten kommen mit den kleinen Kardamomen überein, sind aber ungleich schwächer.

40) Adiowaen, *semen Adiowaen* [62]).

*Ammi copticum Linn.* — *Jacquin Hort. Vol. II. Tab.* 196.

Eine jährige, in Egypten einheimische Pflanze, die auch bey uns gebaut werden kann.

Kleine, bauchig eyförmige, auf der einen Seite erhabene, auf der andern ausgehöhlte, grünlich bräunliche, mit hellern erhabenen Streifen bezeichnete Saamen, von starkem, gewürzhaftem, nicht unangenehmem Geruche, und durchdringendem, saturey- und kampferartigem Geschmacke.

Wir kennen diesen Saamen erst seit etwa dreyzehn Jahren, und haben von ihm auch bis jetzt noch keine genaue Zergliederung, und nur sehr wenige Versuche über dessen Wirksamkeit. Er scheint aber alle Aufmerksamkeit, und unter den Mitteln dieser Klasse

62) Hufeland im Journ. der prakt. H. K. B. V. S. 239 fgg. — Naumburg in Trommsdorf's Journ. der Pharmaz. B. V. St. II. S. 282. B. VI. St. I. S. 253. — Kühn's Annal. der A. M. L. B. II. St. I. S. 149.

eine vorzügliche Stelle zu verdienen, besonders auch da er sehr wohlfeil ist. Ich habe ihn in einigen Fällen von anhaltender Magenschwäche und Magenkrämpfen von grofsem Nutzen gefunden. Man gibt ihn in Pulver zu zehn bis zwanzig Granen.

### c. Mit scharfem Stoff verbundenes ätherisches Oel.

Das ätherische Oel ist der vorwaltende wirkende Grundtheil, der scharfe Stoff ist ihm untergeordnet, und gemeiniglich nicht in dem ätherischen Oele, sondern im Harzstoffe dieser Körper enthalten.

Die heftigen eigenthümlichen Wirkungen desselben werden geschwächt und zum Theil ganz aufgehoben, so wie hingegen die Wirkungen des ätherischen Oels auch einigermafsen durch den scharfen Stoff beschränkt und, da letzterer gröfstentheils mit Extraktivstoff und Harz verbunden ist, besonders auf die Muskelfaser des Darmkanals eingeschränkt werden. Zugleich wirken sie deshalb auch stark auf die Gefäfsnerven des Unterleibes, und auf die Absonderungen, und sind in dieser Rücksicht denen Arzneymitteln, welche unter der zwölften Klasse, Abth. *B.* Unterabth. *d.* begriffen sind, ähnlich; äufserlich angewendet erhöhen sie die Thätigkeit der Hautgefäfse und verursachen bisweilen ein Erythem. Wir benutzen sie daher bey Trägheit des Darmkanals, der Unterleibswerkzeuge und, örtlich angewendet, bey Verletzung der Thätigkeit des Hautorgans.

#### 1) Alantwurzel, *radix Enulae, s. Helenii* [63]).

*Inula Helenium* Linn. — *Blackw. Tab.* 473. — *Zorn Tab.* 475. — *Flor. Dan. Tab.* 728.

In mehrern Gegenden der Schweiz, Deutschlands, Englands und andern.

Eine lange, ästige, daumensdicke, fleischige, aus-

63) *Wolf diss. de viribus Inulae Helenii. Lips.* — J. Funke

wendig braungelbe, getrocknet grauliche, inwendig weiſse Wurzel, von Anfangs schleimigem, klebrichtem, hintennach bitterlichem scharfem, brennendem, gewürzhaftem Geschmacke und eignem, gewürzhaftem, frisch kampherartigem, getrocknet veilchenähnlichem Geruche. Sie geben $\frac{7}{8}$ wässerigtes, $\frac{1}{5}$ geistiges Extrakt und in der feuchten Destillation etwa $\frac{1}{192}$ und darüber, ätherisches, dickliches, butterartiges Oel, vom Geruche der Wurzel. Nach Funke enthalten sie: krystallisirbares, flüchtiges Oel, in heiſsem Wasser auflösliches Satzmehl besonderer Art, in kaltem Wasser auflöslichen besondern Stoff (Alantstoff), Pflanzenseifenstoff, etwas freie Essigsäure, krystallisirbares Harz, Eiweiſsstoff und Pflanzenfaser.

Man hat sie bey asthenischen Brustkrankheiten, sowohl bey Leiden der Lungen in typhösen Fiebern, als auch bey chronischen Zufällen. Verschleimung, veralteten Katarrhen, schleimigem Asthma u. a. angewendet. Man gibt sie zu diesem Behufe im Aufgusse, eine Unze auf acht bis zwölf Unzen Wasser, oder das Extrakt derselben, in Verbindung mit Squilla, Spiesglanzmitteln, essigsaurem Ammonium u. a. Auch hat man sie gegen Gicht und bey Stockungen in den Organen des Unterleibes, bey Mangel des Monatsflusses, Bleichsucht, Wassersucht u. s. w. empfohlen. Sie sind aber in dieser Hinsicht sehr entbehrlich.

Mehr Rücksicht aber verdient ihre Anwendung bey Hautausschlägen, namentlich bey Flechten [64]) und Krätze [65]). Man läſst einen starken Aufguss innerlich

chem. Zerlegung der Brustalantwurzel; in Trommsdorf's Journ. der Pharm. B. XVIII. St. I.

64) E. F. H. Knackstedt's anatom. med. chirurgische Beobachtungen. Gotha 1797.

65) Brückmann in Samml. für pr. Aerzte. B. X. S. 364 fgg — *Wolf l. l.* — Hufeland in den Annal. der franz. A. K. B. II. S. 136. Anmerk.

nehmen und die Stellen, wo der Ausschlag sich befindet, mit einem starken Absude waschen oder mit der hernach angegebenen Salbe bestreichen.

Zubereitungen:

a) *Extractum Helenii Bor. p. 101.* Mit Wasser und Weingeist bereitet.

Man wendet es zu drey bis zehn Granen fast ausschliefslich bey asthenischen Brustbeschwerden an.

b) *Unguentum enulatum Brückmanni*, a. a. O. Dörffurt a. a. O B. II, Th. III. S. 2971. Sechs Unzen frische, geschälte und kleingeschnittene Alantwurzel werden mit einem Pfunde Wasser weich gekocht, durch ein Haarsieb getrieben und die abgerauchte, dickbreyförmige Masse mit vier Unzen Schweineschmalz durch beständiges Reiben zu einer gleichartigen Salbe vereinigt.

Mit dieser Salbe bestreicht man täglich zweymal die krätzigen und flechtigen Stellen, und wäscht sie jedesmal nach einigen Stunden mit Seifenwasser wieder ab.

2) Galgantwurzel, *radix Galangae minoris.*

*Alpinia Galanga Swartz. — Willd. — Rumpf l. l. V. Tab.* 63.

Eine ostindische, ausdauernde Pflanze.

Knollige, ästige, knotige, fingersdicke, bis anderthalb Zolle lange, schwere, feste, auswendig braunrothe, oder graubraun-gelbe, inwendig gelbbraun-röthliche, auf dem Schnitte dichte, etwas glänzende Wurzeln, von eigenem, starkem, durchdringendem, gewürzhaftem Geruche und von bitterlichem, gewürzhaftem, brennendscharfem Geschmacke. Sie geben $\frac{3}{8}$ wässerigtes, gewürzhaftes, und etwa $\frac{1}{12}$ geistiges, ungemein brennendscharfes Extrakt, und in feuchter Destillation, nach Lewis, $\frac{1}{128}$, nach Neumann $\frac{1}{182}$ ätherisches, ange-

nehm gewürzhaft riechendes Oel, von milderm Geschmacke, als die Wurzel oder das Extrakt.

Die Galgantwurzel gehört wegen ihres ätherischen mit scharfem Harz- und Extraktivstoff verbundenen Oels, zu den bey Trägheit der Verdauungs- und der übrigen Werkzeuge des Unterleibes, bey Erbrechen, Blähungsbeschwerden, fehlendem Monatsflusse u. a. sehr wirksamen Arzneyen. Man benutzt sie vorzüglich als Zusatz zu bittern Extrakten, und überhaupt zu reinbitterstoffigen Mitteln, in Pulver zu zehn bis zwanzig Granen, und im Aufgusse mit Wein zu einer halben Drachme bis zu zwey Skrupeln auf die Gabe. Sie wird daher auch mehrern Zusammensetzungen, z. B. der *Tinct. aromat.* *Bor.*, dem *Elix. aromat.* *Lipp.* *p. 34.* zugesetzt.

Bey Wechselfiebern, die von Trägheit der Unterleibsorgane herrühren und Arzneymittel dieser Art erfordern, leistet sie, nach meinen Erfahrungen, sehr viel und mehr, als Kalmus, Kamillen u. a., und ist als Zusatz zur Perurinde sehr zu empfehlen.

Plenk wendete sie auch äufserlich bey Lähmung der Zunge mit Nutzen an.

### 3) Ingwer, *radix Zingiberis s. Zinziberis albi.*

*Amomum Zinziber* *Linn.* — *Zorn Tab.* 401. — *Rumph l. l. V. Tab.* 66. — *Jacquin Hort. I. Tab.* 75.

In Ostindien und dem westlichen Afrika einheimisch, auch in Westindien angebauet.

Eine knotige, knollige, gegliederte, etwas platte, manchmal fast handförmige, schwere, von der äufsern grauen Schale befreyte und an der freien Luft getrocknete, auswendig gelbgraue, inwendig weifslichgelbe, auf dem Bruche glatte und harzige Wurzel, von angenehm gewürzhaftem Geruche, und scharfem, feurigem Geschmacke. Wasser macht damit einen gilblichen Auszug vom eigenen Ingwergeruche und Geschmacke und

gibt, nach Neumann, $\frac{1}{4}$ geruchloses, aber brennendscharfes Extrakt; Weingeist bildet damit eine goldfarbige Tinktur, von schwachem Geruche, feurigscharfem Geschmacke und gibt $\frac{1}{13}$ Extrakt, von geringem Geruche, aber von noch feurigerm Geschmacke, als das wässerige. In der feuchten Destillation hat man $\frac{1}{128}$ bis $\frac{1}{64}$ ätherisches Oel, von durchdringendem Geruche, aber viel milderm Geschmacke, als des Ingwers selbst.

Der Ingwer ist ein sehr kräftiges Reizmittel.

Als allgemeines Reizmittel braucht man ihn in Jamaika bey hartnäckigen anhaltenden Fiebern und beym asthenischen Seitenstich [66]).

Mehr aber ist er als örtliches Reizmittel für den Darmkanal und die Organe des Unterleibes zu empfehlen. Bey träger Schwäche der Verdauungsorgane, Verschleimung, Blähungen, Erbrechen, hypochondrischen Beschwerden, Schwindel u. a. wird er mit Nutzen für sich, oder als Zusatz, um die Wirksamkeit anderer Arzneyen zu erhöhen, angewendet. Small [67]) empfiehlt den Aufguss desselben bey Gicht, wenn Schwäche der Verdauungswerkzeuge die Entwickelung der regelmäſsigen Gichtanfälle verhindert.

Bey Wechselfiebern leistet er dasselbe, was wir von der Galgantwurzel gesagt haben.

Auch bey Trägheit der Werkzeuge des Odemholens, bey veralteten Katarrhen, regelwidriger Schleimabsonderung in den Lungen, bey der schleimigen Engbrüstigkeit hat man ihn empfohlen.

Man gibt ihn in Pulver zu zehn bis funſzehn Granen, und im Aufgusse zu einem bis zu drey Skrupeln auf die Gabe.

Aeuſserlich wendet man ihn als Zusatz zu Kräuter-

66) W. Wright a. a. O. Samml. für pr. Aerzte. B. XIV. S. 377.

67) *Med. observ. and Inquir. Lond. Vol. VI.* — Barthez a. a. O. B. I. S. 63.

bädern an, setzt ihn zu Gurgelwassern bey asthenischen Halsbeschwerden und bey schleimiger Anschwellung des Zäpfchens und benutzt ihn als Kaumittel bey Lähmung der Zunge. In Fällen, wo man eines schnellen und eingreifenden Hautreizes bedarf, setzt man den gepülverten Ingwer den Senfumschlägen zu, oder wendet ihn für sich auf folgende Art an: man übergiefst den gepülverten Ingwer mit Brandtwein, läfst diesen darüber abbrennen und den übrig gebliebenen Brey mit Leinwand auflegen; die Wirkung ist so schnell, dafs fast während der Anwendung starkes Brennen und Röthe der Haut entsteht, welche sich in einigen Stunden wieder verliert [68]. Dadurch macht er sich zu dem flüchtigsten, eindringendsten und in den Nachwirkungen am wenigsten nachtheiligen Reizmittel des Hautorgans.

## Zubereitungen:

a) *Tinctura Zingiberis Lond.* Edinb. II. 441. Zwey Unzen Ingwer werden mit zwey Pfunden Weingeist acht Tage lang aufgestellt.

Man braucht sie als Magenmittel; doch mit gröfserm Nutzen als Zusatz zu Gurgelwässern.

b) *Syrupus Zingiberis Lipp. p. 186.*

c) *Tinct. aromatica Bor.*

## 4) Zittwerwurzel, *radix Zedoariae.*

*Amomum Zedoaria Willd. Amom. latifolium Lamark. Kaempferia rotunda Linn. — Rhedii Hort. Mal. II. Tab.* 9. — *Blackw. Tab.* 399 — *Petiv. gazoph. Tab.* 23. *Fig.* 1. — Berl. Jahrb. für Pharm. 1797. *Tab.* 1.

Auf den Gebirgen Ostindiens, in China, Cochinchina, Madagaskar.

Eine knollige, schwere, theils aus runden, zolllangen, runzlichten, auf der einen Seite unebenen, theils

68) Krebs in Baldinger's Magaz. für Aerzte.

aus einigen Zollen langen, gegen halbzoll dicken, an einem Ende stumpfen, am andern spitziger zulaufenden Stücken bestehende, auswendig aschgraue, inwendig bräunlich röthliche Wurzel, von flüchtig durchdringendem, fast kampherartigem Geruche und leicht bitterm, gewürzhaft kampherartigem, scharfem Geschmacke. Der wässerige Aufguss hat eine röthlich braune Farbe und den Geruch und Geschmack der Wurzel in einem mäfsigen Grade; die geistige Tinktur ist gelbroth, bittrer und schärfer, als jener, aber von weniger kampherartigem Geruche und Geschmacke. Mit Wasser erhält man nach Neumann, $\frac{1}{3}$ schwaches und ekelhaft bittres, und mit Weingeist $\frac{1}{11}$ angenehm riechendes, hitziges Extrakt; bey der Destillation mit Wasser $\frac{1}{128}$, zum Theil im Wasser untersinkendes, dickliches, den Geruch und Geschmack der Wurzel in hohem Grade besitzendes ätherisches Oel.

Sie ist in ihren Wirkungen völlig der Galgantwurzel gleich.

Zubereitungen:

a) *Electuarium aromaticum Bor. p. 91.*
S. vorher *b. 16.* Kalmus *b.*

b) *Tinctura amara Bor. p. 153.*
S. vorher Kl. X. *A.* 5. *b.*

5) Blockzwitter, *radix Cassumuniar* [69]).

*Amomum Zerumbet Willd.* — *Herm. Lugd.* 636. *Tab.* 637.
In Ostindien.

Eine harte, zähe, geringelte, gelbbraune, oder aschgraue, inwendig gelbe, gewöhnlich in knollige, daumensdicke Scheiben zerschnittene Wurzel, von eigenem, starkem, ingwerähnlichem Geruche, und schar-

69) J. Chr. Fr. Lucae im Berl. Jahrb. für die Pharm. 1798. S. 214 fgg.

fem, gewürzhaftem, dem Ingwer ähnlichem, nur bitterem Geschmacke. Weingeist zieht die wirkenden Bestandtheile am besten aus und bildet damit eine Tinktur von lieblichem Geruche und angenehmer, gewürzhafter Bitterkeit mit einem Gefühle von anhaltender Wärme auf der Zunge.

Ehedem rühmten sie die Engländer gegen Lähmung und andere asthenische Krankheitsformen [70]; sie leistet aber nichts mehr als Ingwer und Galgant.

### 6) Paradieskörner, *grana Paradisi.*

*Amomum Granum Paradisi Linn.* — *Blackw. Tab.* 385. 3. — *Rheed. l. l. Vol. II. Tab.* 6.

In den schattigten und feuchten Gegenden Madagaskars, Zeylon's und Guinea's.

Die ganze Frucht heiſst auch *Cardamomum rotundum maximum,* und ist eine rundliche Schote von der Gröſse und Form einer kleinen Feige, angefüllt mit einer Menge, den Rettigsaamen ähnlicher, gleichgroſser, dreyeckiger, braunrother, inwendig weiſser Saamen, von schwach gewürzhaftem Geruche und aromatischem, scharfem, pfefferartigbrennendem Geschmacke. Aus einer Unze erhält man mit Wasser einige sechzig Grane dunkelbraunes, scharfes, brennendes, mit Weingeist anderthalb Drachmen höchst brennendes Extrakt, und, mit Wasser abgezogen, einen Skrupel mildes ätherisches Oel.

Sie sind in ihren Wirkungen dem Pfeffer ähnlich, doch angenehmer, aber wenig gebräuchlich.

### 7) Kubeben, Schwindelkörner, *Cubebae.*

*Piper Cubeba Linn. Piper caudatum Berg. Vahl.*

Ein ostindischer Schlingstrauch.

Die getrockneten, reifen, dünn- und langgestielten,

70) Don. Monro a. a. O. B. II. S. 257.

beynahe erbsengroſsen, braunen, ziemlich glatten Früchte, deren leichtzerbrechliche, dünne, auswendig mit netzförmigen Adern bezeichnete, inwendig glatte gelbbräunliche Schaale völlig ausgefüllt ist, mit Einem pfefferkorngroſsen, festen, etwas plattgedrückt runden, feingeaderten fast glatten, etwas glänzenden, braunschwarzen, unten weiſslichen und vom Mittelpunkte aus lichtgraue Streifen zeigenden, inwendig weiſsem Kerne, von angenehmem, durchdringendem Geruche, und gewürzhaft angenehmem, etwas brennendem, den Speichel herbeylockendem, hintennach einigermaſsen kühlendem Geschmacke. Die kleinern, runzlichten einen zusammengeschrumpften Kern enthaltenden, leichten, Früchte sind unreif eingesammelt und von geringerer Wirksamkeit. Der Aufguss mit Wasser ist von bräunlichgelber Farbe, von angenehmem Geruche und angenehm gewürzhafter Bitterkeit, die auch beyde noch im wässerigen Extrakte, dessen man etwa drey Achtel erhält, vorhanden sind. Der Aufguss mit Weingeist ist von gilblicher Farbe, durchdringendem Geruche, gewürzhaft scharfem Geschmacke und gibt $\frac{5}{16}$ Extrakt, von gleichem Geruche und Geschmacke. Bey der Destillation mit Wasser erhält man vom Pfunde eine halbe Drachme dickliches, im Wasser niedersinkendes, gelbes, mildes, ätherisches Oel.

Von der Anwendung dieses angenehmen Gewürzes gilt dasselbe, was wir vom Ingwer, Pfeffer u. a. gesagt haben. Sie sind aber weniger scharf und hitzig, als diese.

### Zubereitungen:

a) *Species aromaticae Bor. pag. 136.* Mairan, Pfeffermünze, Rosmarin, Quendel, Lavendelblüthen, von jedem zwey Unzen, Würznelken und Kubeben von jedem eine Unze werden in ein gröbliches Pulver gebracht.

Man benutzt diese Mischung theils zu Kräuterkissen bey asthenischen Entzündungen, asthenischer Rose, rheumatischen Zahn- und Ohrenschmerzen, ödematösen Anschwellungen, nervösem Kopfweh, theils zu Umschlägen mit Wein oder Branntwein und Wasser, bey typhösen Fiebern mit örtlichen Leiden der Brust und des Unterleibes, bey asthenischer Bräune, bey Koliken, Ruhren, Trommelsucht, Lähmungen, Quetschungen.

8) Nelkenpfeffer, neue Würze, *semen Amomi, Piper Jamaicense, Pimento.*

*Myrtus Pimenta Linn.* — *Blackw. Tab.* 355. — *Zorn Tab.* 583.

Ein südamerikanischer, besonders in Mexiko und auf Jamaika einheimischer Baum.

Die unreifen, getrockneten, kugelichten, erbsengroſsen, fein runzlichten, braunen, zwey Saamenkerne enthaltenden Früchte, von angenehm gewürzhaftem, einer Mischung aus Nelken, Zimmt und Muskatennuſs ähnlichem Geruche und Geschmacke. Sie theilen dem Wasser und Weingeiste Geruch, Geschmack und Kräfte mit, und geben, nach Neumann, $\frac{1}{16}$, nach Cartheuser aber nur $\frac{1}{256}$ ätherisches Oel.

Der Nelkenpfeffer ist ein sehr angenehmes, kräftiges Gewürz, welches zwar gröſstentheils nur in der Küche gebraucht wird, aber seiner Wirksamkeit und Wohlfeilheit wegen gar wohl verdiente, häufiger, statt anderer theurer Gewürze (z. B. der Muskatenblumen, der Gewürznelken), in der Medizin angewendet zu werden, besonders in der Armenpraxis, als Zusatz zu stärkenden Mitteln.

Zubereitungen:

a) *Aqua Pimento Edinb. II.* 305. Von einem Pfun-

de Nelkenpfeffer werden zehn Pfunde Wasser abgezogen.

Ein kräftiges Wasser, welches füglich die Stelle anderer Wasser aus theuren Gewürzen vertreten könnte.

b) *Spiritus Pimento Edinb. 341.* Von einem halben Pfunde werden neun Pfunde Weingeist abgezogen.

Ein angenehmer kräftiger Spiritus.

c) *Oleum Pimentae Edinb. p. 89.*

Ein schön blaſsgelbes, mit der Zeit dunkelgelb werdendes, im Wasser niedersinkendes, ätherisches Oel, von angenehmerem Geruche und Geschmacke, als das Nelkenöl, und nicht weniger lieblich, als das Muskatennuſsöl. Es könnte füglich die Stelle mancher theurern Oele vertreten.

## *d.* Mit fettem Oele verbundenes ätherisches Oel.

Das fette Oel beschränkt die Flüchtigkeit des ätherischen, macht daher die Körper dieser Abtheilung weniger anwendbar bey allgemeiner nervöser Schwäche, schränkt aber ihre Wirkung mehr auf die Nerven des Darmkanals und der Unterleibsorgane ein. Sie ähneln in dieser Rücksicht den Arzneykörpern der zweyten Abtheilung dieser Klasse, wirken aber, wegen Mangel des Extraktivstoffes, weniger auf die Muskelfasern, und, wegen Abwesenheit des Harzstoffes, weniger erhitzend. Auch schreibt man ihnen eine besonders erregende Kraft für die Lungen zu.

### 1) Schwarzkümmel, *semen Nigellae, s. Melanthii.*

*Nigella sativa Linn.* — *Blackw. Tab.* 558. — *Zorn T.* 119.

Ein Sommergewächs aus Egypten, Kreta, Kandia; bey uns in den Gärten.

Kleine, längliche, scharf dreykantige, schwarze,

inwendig grünliche Saamen, von eigenem, nicht unangenehmem, gewürzhaftem Geruche und gewürzhaft scharfem Geschmacke. Dem Weingeiste theilen sie beyde mit, und geben mit demselben $\frac{1}{3}$ Extrakt. Durch das Auspressen erhält man $\frac{1}{12}$ fettes, und durch die Destillation etwas ätherisches Oel. Sie werden nur in der Thierheilkunst gebraucht.

2) Wasserfenchel, *semen Phellandrii aquatici, s. Foeniculi aquatici* [71]).

*Phellandrium aquaticum Linn.* — *Blackw. Tab.* 570. — *Ernsting l. l.* — *Lange* a. a. O. — *Schkuhr Tab.* 71.

Eine ausdauernde deutsche Sumpfpflanze.

Länglich eyförmige, an Gestalt dem Fenchel ähnliche, kaum merklich gekrümmte, auf der einen Seite flache, auf der andern bauchige, mit schwarzen Streifen bezeichnete, sonst glatte, gelbgrünliche, oben mit einem kleinen, fünfmal gezähnten, und bisweilen noch mit trocknen Staubfäden besetzten Kopf versehene Saamen, von eigenem, durchdringendem, ziemlich unangenehmem Geruche und Geschmacke.

Der Wasserfenchel wird nicht selten mit andern Saamen verwechselt; dahin gehören vorzüglich die Saa-

71) *A. C. Ernsting Phellandrologia phys. med. s. exercit. de medicamento novo, vulgo* Peersaat. Braunschw. 1739. — J. H. Lange Abh. über die heilsamen und höchst wunderbaren Wirkungen des Roſsfenchels. Fft. und Leipz. 1771. Neueste Aufl. Helmst. 1802. — *J. Ph. Schwan praes. Otto diss. de Phell. aquat. charactere botanico et usu medico. Frft.* 1793. — *T. J. Fischer diss. de Phell. aquat. usu medico, novis obss. periculisque comprobato. Vitemb.* 1799. — *Nebel de Phell. aquat. ejusque in phthisi purulenta virtutibus. Frft.* 1802. — *Joan. Ebbinge diss. de Phellandrio aquatico. Groning.* 1802. übers. in Trommsdorf's Journ. B. XVI. St. I. S. 161 fgg. — C. B. Fleisch Bemerk. über den Wasserfenchel; in Piepenbring's Archiv der Pharmazie. B. II. S. 285 fgg.

men von *Sium angustifolium* Linn. (Jacquin *Flor. austr. I. Tab. 66.*), welche mehr eyförmig, oben spizziger und nicht mit Staubfäden, sondern mit dem Griffel versehen sind; von *Sium latifolium* Linn. (*Flor. Dan. Tab. 246.*), welche kleiner, einwärts gekrümmt, stärker gerippt, zwischen den gleich grofsen Rippen schwarz, und fast vom Geruche des Kronkümmels sind; von *Cicuta virosa* (s. oben Kl. XIII. c. 8.).

Mit Weingeist erhält man $\frac{1}{9}$ harziges, mit Wasser $\frac{1}{16}$ gummigtes Extrakt, und in feuchter Destillation $\frac{1}{128}$ weifses, durchdringend stark, völlig wie der Saamen riechendes und schmeckendes fettig ätherisches Oel.

Schon längst wurde der Wasserfenchel als ein Hausmittel gegen mancherley asthenische Krankheitsformen, bey Blähungsbeschwerden, Hypochondrie, Wechselfiebern, besonders aber bey Wunden und bösartigen Geschwüren angewendet (Lange). Und neuere Erfahrungen haben seinen Nutzen bey skrophulösen Geschwüren und andern beträchtlichen Vereiterungen und daher rührenden Schmelzungen bestätigt. Stemmler [72]) heilte einen jungen Menschen, der von Jugend auf an skrophulösen Zufällen und seit drey Jahren an bösartigen Fufsgeschwüren, mit völliger Abzehrung und schmelzenden Durchfällen und Schweifsen gelitten hatte, indem er ihn täglich ein Loth Wasserfenchel mit Milch nehmen und die Geschwüre mit einer Abkochung desselben und Rosenhonig verbinden liefs. Michaelis [73]) vereinigte ihn, in einem ähnlichen Falle von äufserster Schmelzung, die von einem starken Lendenabscesse herrührte, mit gröfstem Nutzen mit Perurinde und einer nahrhaften Diät.

Den gröfsten Ruf erlangte er, seit Lange's Em-

72) Allgem. med. Nationalzeit. 1798. S. 136 fg.
73) in Hufeland's Journ. B. XVIII. St. III. S. 10 fg.

pfehlung, durch Herz [74]) und andere Schriftsteller [75]); als das vorzüglichste Mittel gegen wirkliche Lungenvereiterung. Andere [76]) fanden ihn hingegen von keiner besondern Wirkung, und dies aus einem sehr natürlichen Grunde, indem sie entweder Wirkungen von ihm erwarteten, die weder er, noch irgend ein anderes Mittel zu leisten im Stande ist, oder ihn auf eine unrichtige und verkehrte Art anwendeten. Bey Lungenvereiterungen, wo die organische Bildung der Lungen beträchtlich verletzt ist, wird und kann er keine Heilung bewirken; aber er schafft Erleichterung [77]), verbessert die Eiterung, macht den Husten seltener, die Brust freyer, vermindert die erhöhte Reizbarkeit. Da, wo die organische Bildung der Lunge noch nicht beträchtlich verletzt ist, und überhaupt in allen Fällen, wo über kurz oder lang durch irgend eine Anlage die Entwickelung einer Lungensucht droht, bey veralteten Katarrhen, Schwäche der Lungen und Neigung zu chronischen Entzündungen derselben und zur Lungensucht [78]), bey hartnäckigem und öfters wiederkehrendem Bluthusten, bey zurückgebliebener Schwäche der Lungen nach Pneumonieen, bey Neigung zur Lungensucht nach unterdrückten Hautausschlägen [79]) und rheumatisch-katarrhalischen Brustbe-

74) in Hufeland's Journ. B. II. S. 1 fgg.

75) Seelig ebend. B. VII. St. I. S. 22. — Müller allg. med. Annal. 1800. May. S. 470. — Fleisch a. a. O — Th. Thuessink *Annales de literat. médic. etrangère. Par.* 1807. *Aout.* — u. m.

76) Remmler a. a. O. — Hargens in Hufeland's Journ. B. VIII. St. I. S. 173. — Oberteufer ebend. B. IX. St. III. S. 97.

77) z. B. Michaelis ebend. B. VI. S. 257.

78) Stern ebend. B. IX. St. III. S. 125 fgg. — Michaelis a. a. O. S. 238.

79) Michaelis a. a. O. B. III. S. 187.

schwerden. Ganz vorzügliche und ausgezeichnete Dienste leistet er aber bey derjenigen Lungensucht, die durch skrophulöse Anlage und habituellen Bluthusten herbeygeführt zu werden droht, und bey der sogenannten Schleimschwindsucht; im ersteren Falle bewirkt er oft gänzliche Beseitigung der Anlage zu dieser furchtbaren Krankheit, und wo er dies nicht ganz vermag, doch wenigstens eine nicht selten vieljährige Entfernung der völligen Entwickelung derselben; im letzteren Falle kann man durch richtigen und anhaltenden Gebrauch desselben fast allemal eine gänzliche Heilung bewirken. Die Erfahrung vieler Aerzte und meine eigene bestätigt es durchaus.

Man gibt ihn am zweckmäſsigsten in Pulver zu einem Skrupel bis zu einer Drachme vier- bis sechsmal täglich, theils für sich mit Milchzucker abgerieben, theils mit andern schicklichen Arzneymitteln, z. B. mit Perurinde bey höherem Grade muskulöser Schwäche und dünnem, übelm Eiter, mit Bilsenkraut bey erhöhter Reizbarkeit, mit flüchtigen Reizmitteln, z. B. *Tinct. Opii benz.*, bey mehr gesunkener Thätigkeit des Nervensystems, mit Schwefelsäure bey zu starker Reizung des arteriösen Systems von eingesogenem Eiter, mit bitterstoffigen Mitteln bey gesunkenen Verdauungskräften; durchaus aber läſst man dabey eine nährende Diät führen, Pflanzenschleime, thierische Gallerte, Milch, genieſsen. Nur sehr seltene Fälle werden neben dem Gebrauche des Wasserfenchels Aderlässe, Abführungen, Mittelsalze erfordern und gestatten. Rosenmüller *) empfiehlt besonders eine daraus bereitete Tinktur (indem er eine Menge des zerquetschten Saamen, erst mit gemeinem Weingeiste, nach dessen Abseihen mit Alkohol aufstellen, und dann beyde Flüssigkeiten vermischen läſst, ohne aber das Verhältniſs des Saamens und des Weingeistes zu bestimmen)

*) in Hufeland's Journ. 1810. St. III. S. 94 fg.

im ersten Stadio der schleimigen Schwindsucht und zur Herstellung unterdrückter Blutflüsse. Martius *) bereitet eine *Tinct. sem. Phellandrii*, indem er anderthalb Unzen gepülverten guten Saamen mit sechs Unzen Alkohol 24 Stunden lang warm aufstellte, darauf noch sechs Unzen Muskatwein (besser Rheinwein) hinzusetzt, und alles zusammen noch 48 Stunden stehen läſst.

Auch kann man ihn im Aufgusse, eine Unze auf acht Unzen siedendes Wasser gerechnet, Eſslöffelweise nehmen lassen.

Wie bey Lungengeschwüren, so hat man ihn auch bey andern innern Vereiterungen, z. B. Leververeiterung [80]), Eiterung der Eyerstöcke [81]) mit Nutzen angewendet.

Endlich habe ich ihn auch mit gröſstem Nutzen bey allen veralteten asthenischen Katarrhen und beym schleimig-krampfigen Asthma angewendet, und selten endige ich eine Heilung dieser Krankheitsformen, ohne den Gebrauch dieses Heilmittels.

### 3) Fenchel, *semen Foeniculi* [82]).

*Anethum Foeniculum Linn.* — *Blackw. Tab.* 288. — *Zorn Tab.* 63.

Einheimisch im südlichen Europa; zweyjährig.

Längliche, schmale, auf der einen Seite bauchige, bisweilen etwas gekrümmte, gestreifte, graugelbe Saamen, von eigenem, angenehmem, starkem, gewürzhaftem Geruche, und süſsem, gewürzhaftem Geschmak.

*) Abhand. der phys. med. Soc. zu Erlangen. B. I. No. XV.

80) Thilenius in Hufeland's Journ. B. XVII. St. I. S. 110.

81) Michaelis in Loder's Journ. der Chirurg. B. III. S. 635.

82) *J. Chr. Ehrmann praes. J. Boecler diss. de Foeniculo. Argent.* 1732.

ke. Der Italiänische ist dem bey uns gebauten weit vorzuziehn. Der wässerigte Aufguſs nimmt davon einen schwachen Geruch und gewürzhaft süſsen Geschmack an; Weingeist bildet damit eine gelbliche Tinktur von starkem Fenchelgeruche, und gewürzhaftem, schärflichem, mit Süſs vermischtem Geschmacke. In der feuchten Destillation erhält man auſser einem kräftigen, gewürzhaften Wasser, $\frac{1}{48}$ bis $\frac{1}{25}$ ätherisches Oel.

Man benutzt ihn als ein gelindes Reizmittel für die Verdauungsorgane bey Blähungsbeschwerden, Koliken, und als reizenden Zusatz zu Holztränken, Theeaufgüssen und zu scharfstoffigen, Ekel erregenden Purganzen, z. B. zu Jalappenharz, um das davon etwa entstehende Leibschneiden zu verhüten. Ganz vorzüglich aber wird er bey Kinderkrankheiten dieser Art angewendet, bey Säuren, Verschleimung, grüngefärbtem Stuhlgange, Durchfällen, Leibschneiden; man verbindet ihn gewöhnlich mit Magnesie, Seife, Rhabarber u. a. m.

Nicht weniger benutzt man ihn auch als ein Reizmittel für die Lungen, bey geringerem Schwächegrade derselben, zur Beförderung des Auswurfes bey katarrhalischem, schleimigem Husten, beym Asthma u. a. Man verbindet ihn mit Spieſsglanz-Zubereitungen, süſsstoffigen und schleimigen Mitteln, in Pulver oder im Aufgusse.

Man betrachtet ihn auch als ein Mittel zur Beförderung der Milchabsonderung bey Säugenden, und gibt ihn zu diesem Behufe mit Magnesie, Pomeranzengelbem, in Pulver oder in einem Aufgusse mit Wasser, oder Milch (Rosenstein, Bergius) [83]).

Man gibt ihn Kindern zu fünf bis zehn Granen, Erwachsenen zu einem Skrupel bis zu einer Drachme.

83) Samml. für pr. Aerzte. B. II. St. IV. S. 50 fgg.

Zubereitungen:

a) *Aqua Foeniculi Bor. p. 82.* Ein Pfund Fenchelsaamen wird mit dreyſsig Pfunden Wasser aufgegossen, und davon zwanzig Pfunde abgezogen.

Nach der Vorschrift des *Disp. Hass. p. 132* werden von Einem Pfunde italienischen Fenchel nur sechs Pfunde Wasser abgezogen. Ein sehr kräftiges Wasser, welches man für sich, oder mit Schwefeläthergeist bey Verletzung der Verdauung, Blähungsbeschwerden, Koliken, Eſslöffelweise nehmen läſst, und zum Vehikel für magenstärkende Mischungen und bey asthenischen Brustkrankheiten benutzt. Auch nimmt man es zur Grundlage für Augenwasser.

b) *Oleum Foeniculi Bor. p. 123.*

Ein weiſsgelbliches, süſses, mildes, den Geruch und Geschmack des Fenchels im stärksten Zustande besitzendes, in der Kälte zum Theil erstarrendes, ätherisches Oel.

Man sollte dieses kräftige, und doch milde Oel häufiger, als gewöhnlich geschieht, als ein allgemeines flüchtiges Reizmittel bey nervigter Schwäche anwenden, und könnte auf diese Art nicht selten die weit theurern ätherischen Oele ersetzen, in Verbindung mit Schwefeläther, Kampfer, Mohnsaft u. s. w. Gewöhnlich gebraucht man es aber bloſs als ein örtliches Reizmittel bey Schwäche des Darmkanals und daher rührenden Krankheitsformen, z. B. Blähungsbeschwerden, Krampfkoliken, Bleykolik, Folgen der Ruhr u. a. Man gibt es zu einem bis zu sechs Tropfen für sich allein auf Zucker, oder in Verbindung mit Schwefeläthergeist, Pomeranzentinktur u. a. In Klystieren gibt man es zu einem halben bis ganzen Skrupel, mit einem fetten Oele vermischt.

c) *Elaeosaccharum Foeniculi Bor. p. 90.* Zwanzig

Tropfen Fenchelöl werden mit einer Unze Zucker vermischt.

Man wendet ihn bey Blähungsbeschwerden u. s. w. wie das Wasser und Oel vom Fenchel an.

d) *Pulvis Liquiritae compos.* *Bor. pag.* 182. s. oben Kl. VI. *B.* 5. *d.*

e) *Pulvis nutricum Lipp. p.* 119. Vier Theile Magnesie, ein Theil Pomeranzengelbes und eben soviel Fenchelsaamen werden in ein Pulver gebracht.

Man gibt es zu einer halben bis ganzen Drachme um eine zu geringe Milchabsonderung zu verstärken.

## Anis, *Semen Anisi.*

*Pimpinella Anisum Linn.* — *Blackw. Tab.* 374. — *Zorn Tab.* 128.

Einheimisch in Syrien, Egypten u. s. w.; wird häufig bey uns gebaut; einjährig.

Kleine, längliche, auf der erhabenen Seite gestreifte, glänzende, grüngelbe, schwere Saamen, von eigenem, starkem, angenehmem Geruche und gewürzhaft süfslichem Geschmacke. Branntwein zieht alle kräftige Bestandtheile aus. Durchs Auspressen erhält man aus dem Pfunde sechs bis neun Drachmen grünliches, süfsschmeckendes, gerinnendes Oel und durch die feuchte Destillation $\frac{7}{64}$ bis $\frac{1}{32}$ weifsgelbliches, 0,987 spezifisch schweres, frisch bey 50° Fahrenh. in eine spiefsige Masse, alt aber nicht mehr gerinnendes ätherisches Oel, von sehr mildem, süfsem Geschmacke und vom stärksten Anisgeruche.

Der Anis hat dieselben Wirkungen, wie der Fenchel, nur in einem geringern Grade. Besonders wendet man ihn bey Blähungskoliken an, und bey Koliken, die als Folgen von metallischen Vergiftungen erscheinen. Vorzüglich benutzt man hierbey das Oel desselben.

**Zubereitungen:**

a) *Oleum Anisi aethereum* Bor. p. 123. Hass. p. 267.

Seine Eigenschaften habe ich schon vorher angegeben. Häufig wird es mit Baumöl, worin man vorher etwas Wallrath zerlassen, verfälscht; die Untersuchung mit Alkohol wird diesen Betrug entdecken.

Man kann es überall da anwenden, wo man das Fenchelöl anzuwenden pflegt. Besonders aber empfiehlt man es bey Krampfkoliken, Blähungen mit Schwefeläthergeist zu zwey bis fünf, und bey den Folgen metallischer, besonders Arsenik - Vergiftungen *) bis zu dreyſsig Tropfen, in Verbindung mit Mandelöl und Schleim; zugleich läſst man es auch in den Unterleib einreiben (Selle).

Mit harzigen Purgiermitteln verbunden verhütet es das davon entstehende Leibschneiden; so gibt z. B. Jalappenharz, mit Anis - und Mandelöl ein sicheres Purgiermittel.

Bey Brustkrämpfen, krampfigem Asthma, stockendem Auswurf, gibt man es zu zwey bis vier Granen, mit Zucker abgerieben und mit schleimigen Absuden verbunden.

Aeuſserlich benutzt man es zu Einreibungen in den Unterleib bey Krämpfen, Koliken und Blähungen, bey Lähmungen, Steifigkeit, Geschwülsten, Balggeschwülsten; in die Nierengegend eingerieben, bey gesunkener Thätigkeit der Harnorgane; mit Petersiliensaamen und Fett als Salbe gegen Läuse; zu einem Skrupel mit Lein - oder Baumöl als Klystier bey Koliken und Krämpfen.

b) *Elaeosaccharum Anisi* Bor. p. 90.

Jeder Skrupel enthält Einen Gran Anisöl.

c) *Oleum Anisi sulphuratum* Bor. p. 124.

Von diesem und andern sogenannten Schwefel-

*) J. H. M. Poppe allgemeines Rettungsbuch. Pyrm. 1808.

**balsamen** werden wir in der Folge am gehörigen Orte reden.

d) *Spiritus Anisi Hass. pag. 315.* Ein halbes Pfund Anis wird mit sechs Pfunden Weingeist aufgestellt und abgezogen.

Bey Schwäche der Verdauungsorgane, Blähungsbeschwerden u. a. zu zwey Drachmen, bis zu einer Unze.

e) *Liquor ammonii anisatus Bor. pag. 113.*

Auch von dieser Zubereitung werden wir weiter unten reden.

5) **Sternanis**, *Sem. Anisi stellati, s. Semen Badian. Illicium anisatum Linn. — Kaempferi Amoenit. exot. V.* 880. *Tab.* 881.

Ein Strauch in Japan und China.

Die sternförmigen Früchte bestehen aus sechs bis acht zusammengedrückten Strahlen, deren jede aus Einer einzigen, lederartigen, gelbbraunen oder rostfarbigen, länglichen, bauchigen, zugespitzten, auswendig runzlichen, innerhalb glatten und glänzenden, einfächerigen, an der obern Seite meistens in die Länge sich öffnenden Saamenkapsel besteht; jede dieser Kapseln schliefst einen harten, eyförmigen, etwas zusammengedrückten, an Farbe und Form den Leinsaamen gleichenden, nur viel gröfsern, fetten Kern ein. Der Geruch ist durchdringend, angenehm, der Geschmack süfslich gewürzhaft. Beyde theilen sich dem Wasser und Weingeiste mit. Durchs Auspressen erhält man ein mildes fettes Oel und durch die feuchte Destillation ein feines ätherisches Oel von sehr angenehmem Geruche.

Man benutzt die Saamenkapseln bey asthenischen Brustbeschwerden, wie den gemeinen Anissaamen, den sie im Angenehmen und in der Wirksamkeit übertreffen. Auch das ätherische Oel des Sternanises ist viel

angenehmer, feiner, dünner und wirksamer, als das gemeine Anisöl. Man verordnet den Sternanis gemeiniglich im wässerichten Aufgusse zu einer bis zwey Drachmen auf sechs Unzen Wasser.

6) Wacholderbeeren, *baccae Juniperi* [84]).

*Juniperus communis Linn.* — S. vorher b. 15.

Die Wachholderbeeren werden erst im zweyten Jahre reif. Sie sind alsdann, getrocknet, rund, erbsengrofs, schwarzbraun, schwer, glatt, oben mit einem Nabel versehen, ein braunes Mark mit drey Saamen enthaltend, von harzigem, süfslichbitterlichem Geschmakke, und ziemlich angenehmem, starkem, balsamischem Geruche. Nach Cartheuser geben sie über die Hälfte wässerigtes, und eben soviel geistiges Extrakt und $\frac{1}{12}$, nach Spielmann $\frac{1}{32}$ und nach Dehne $\frac{1}{21}$ ätherisches Oel. [85]).

Die Wacholderbeeren gehören unter die kräftigern Reizmittel; sie wirken theils als ein allgemeiner Nervenreiz, theils aber und vorzüglich, wegen ihres Harz- und Extraktivstoffs, auf die Nervengeflechte und Gefäfse des Unterleibes, und auf die Muskelfaser des Darmkanals. Ganz besonders äussern sie ihre reizende Wirkung auf die Harnwerkzeuge und Hämorrhoidalgefäfse, sie vermehren die Harnabsonderung, theilen dem Harne einen besondern Veilchengeruch mit und verursachen bey unvorsichtigem Gebrauche Hämorrhoidalbeschwerden und Blutharnen [86]).

Als allgemeines Reizmittel werden sie selten angewendet; aber als Reizmittel bey Trägheit der Organe des Unterleibes, bey daher rührenden Stockungen und einer Menge chronischer Krankheitsformen gebührt ih-

84) *J. C. Wilhelm diss. trad. juniperum. Argent.* 1715.

85) in Crell's chem. Journ. Th. III. S. 16.

86) *Piso obs. et cons. pag.* 319.

nen unter den dahin wirkenden Arzneymitteln ein vorzüglicher Rang.

Viel zu sehr beschränkte man bisher ihren Gebrauch, indem man sie fast einzig nur als ein Reizmittel bey Asthenieen der Harnorgane anwendete. Man gebrauchte sie in allen Formen der Wassersucht [87] auf mancherley Weise, als Aufguſs mit Wasser oder Wein, oder den aus ihnen bereiteten Geist oder Roob, oder ihr ätherisches Oel, innerlich und äuſserlich. Mit Nutzen läſst man bey der Wassersucht, die bisweilen nach dem Scharlachfriesel zu entstehen pflegt, einen Aufguſs von gerösteten Wacholderbeeren trinken [88]. Man wendet sie entweder für sich allein an (wie z. B. van Swieten, welcher von einer Mischung auf vier Unzen Wacholdermus, zwey Pfunden Wacholderwasser und zwey Unzen Wacholdergeist alle drey Stunden eine bis zwey Unzen nehmen lieſs) oder in Verbindung mit andern Mitteln, mit Blättererde, bittern Extrakten, Fingerhut, Schwefeläthergeist, Kalmus u. a. Ein vorzügliches harntreibendes Hausmittel sind Wacholderbeeren mit Bier gekocht.

Wegen ihrer Wirkung auf die Harnwerkzeuge sind sie ein vorzügliches Mittel bey Schlaffheit dieser Theile und daher rührender Verschleimung derselben, bey Harnstrenge und Verhaltung des Harns. Weniger wirksam sind sie bey Nieren- und Harnblasensteinen, gegen welche man sie öfters empfohlen hat [89]. Nur wenn Asthenie der Harnorgane eine naturwidrige Absonderung und Entmischung des Harns, und eine daher rührende Anlage zur Steinerzeugung, durch Ver-

87) z. B. van Swieten *Comment. IV. p.* 258. — Selig in Hufeland's Journ. B. III. 291. — Schmidtmann ebend. S. 524. u. m.

88) Rosenstein a. a. O. S. 353.

89) s. Murray a. a. O. B. I. S. 98 fg.

schleimung und Gries, begünstigt, können sie wahren Nutzen schaffen, indem sie die Thätigkeit dieser Organe erhöhen, die Harnabsonderung naturgemäſs machen, und durch vermehrte Absonderung des Harns den etwa schon erzeugten Schleim oder Gries ausführen.

Sehr verkannt und sehr vernachlässigt sind die Wacholderbeeren in Rücksicht ihrer groſsen Wirkungen auf die Organe des Unterleibes. Sie gehören unstreitig unter die vorzüglichsten Mittel dieser Art.

Man benutzt sie bey Schwäche der Verdauungswerkzeuge, bey Blähungsbeschwerden, hysterischen Zufällen, Magensäure. Man gibt den eingedickten Saft mit einigen Tropfen vom Oele oder das Pulver zu einer halben Drachme, oder läſst sie nüchtern ganz zu einer halben bis ganzen Drachme verschlucken. Unser Landmann bedient sich mit Nutzen seines Wacholderbranntweins.

Noch mehr verdienen sie bey Stockungen und Trägheit der Unterleibsorgane angewendet zu werden. Ich habe sie oft mit vielem Nutzen bey Unterdrückung oder Unordnung des Monatsflusses, bey Bleichsucht, bey Gelbsucht, bey Wechselfiebern, bey Anschwellungen in den Gekrösdrüsen gebraucht. Die wirksamste Art, sie hier anzuwenden, ist, wenn man den eingedickten Saft mit dem ätherischen Oele derselben verbindet, und ihn entweder in Latwergenform, oder in einem gewürzhaften Wasser nehmen läſst, und nach dem Schwächegrade der Krankheitsform, mit bittern Extrakten, Eisen, Perurinde, Kalmus, ätherischöligen Mitteln, Schwefeläthergeist u. s. w. verbindet.

Hecker [90]) rühmt sie in der ersten Periode des Trippers, indem er eine Unze Wacholdermus in acht

90) Deutliche Anweisung die vener. Krankh. genau zu erkennen und zu behandeln. S. 116.

Unzen Wasser auflösen und davon alle Stunden eine halbe Tasse voll trinken läſst.

Bey Hautausschlägen läſst man den Aufguſs mit vielem Nutzen als gewöhnliches Getränk gebrauchen.

In Pulverform sind sie schwer zu bringen, und auch unangenehm zu nehmen. Man gibt sie daher am besten im Aufgusse zu einer halben bis ganzen Unze, mit acht bis zwölf Unzen siedendem Wasser; oder man bereitet auch durch eine ein- bis zweytägige Aufstellung einen Aufguſs mit Wein, oder läſst sie mit Bier abkochen.

Aeuſserlich wendet man sie zerquetscht als Zusatz zu reizenden, zertheilenden Umschlägen an, z. B. bey Kopfschmerzen, als ein Hausmittel, mit geriebenem Brode vermischt auf die Stirn gelegt (Murray). Zum Räuchern bey feuchter und verdorbener Luft bedient man sich häufig der Wacholderbeeren, mit Nutzen wendet man Reibungen mit Flanell, welcher von diesem Rauche durchzogen ist, bey Rhachitis, Rheumatismen, Gicht, Erschlaffung des Hautorgans und ödematösen Geschwülsten, besonders nach Masern und Scharlachfiebern, an. Des Absudes, noch besser aber des Spiritus und des Oeles derselben, bedient man sich zu Einreibungen bey Lähmungen der Glieder, Steifigkeit der Gelenke, Rhachitis und veralteter Gicht. Auch leistet das Waschen mit dem Absude gute Dienste bey Krätze und Flechten.

## Zubereitungen:

a) *Aqua Juniperi Hass. p. 133.* Ueber ein Pfund Wacholderbeeren werden sechs Pfunde Wasser abgezogen.

Es wird vorzüglich zur Grundlage harntreibender und reizender Mixturen benutzt.

b) *Spiritus Juniperi Lipp. p. 161. Hass. p. 315.* Ein Pfund frische, zerstoſsene Wacholderbeeren wird

mit acht Pfunden Weingeist vier und zwanzig Stunden lang aufgestellt und davon vier Pfunde abgezogen.

Diesen kräftigen Geist gibt man innerlich zu fünfzehn bis vierzig Tropfen bey Schwäche der Verdauungs-Unterleibs- und Harnabsonderungsorgane. Noch wirksamer erzeigt er sich äufserlich in allen Krankheitsformen, wo die Wachholderbeeren überhaupt empfohlen sind.

c) *Oleum Juniperi Bor. pag. 122. Hass. p. 382.*

Ein leichtes, dünnflüssiges, helles, grünlichweifses, ätherisches Oel, von 0,945 spez. Schwere, von scharfem, terpentinartig brennendem Geschmacke und starkem, den Wachholderbeeren gleichem, nicht unangenehmem Geruche.

Es besitzt die Kräfte der Muttersubstanz im verdichtetsten Grade. Man gibt es zu einem bis zu fünf Tropfen, für sich mit Zucker, oder mit Schwefelähthergeist u. a. Es wird zwar von Pfuschern und als Hausmittel nicht selten bey Koliken, Würmern, Blähungs- und hypochondrischen Beschwerden und beym Tripper gemifsbraucht: doch ist es immer ein sehr kräftiges Mittel beym höhern Grade von Trägheit der Unterleibsorgane, bey mangelndem Monatsflusse, Bleichsucht, weifsem Flusse, Wassersucht. Stift liefs es bey Wechselfiebern mit hoher Stumpfheit einige Stunden vor dem Anfalle mit Nutzen nehmen. Auch bey chronischer Gicht leistet es gute Dienste: Gachet's *Elix. antigoutteux* besteht aus einer Auflösung von Schwefelleber in zwey Theilen eines wesentlichen Oels und einem Theile Wacholderöl [91]).

Aeufserlich benutzt man es zu Einreibungen bey Gicht, Lähmungen, Steifigkeit, Rhachitis, indem man es in einem gewürzhaften Geiste auflöst, z. B. in Wacholdergeist, *Spir. Angel. comp., spir. Lumbric.,*

91) s. Hufeland's Annal. der franz. A. K. B. I. S. 514 fg.

*Formicar.* u. a. Mit einem fetten Oele verbunden, in den Unterleib eingerieben, wird es gegen Würmer und Wurmzufälle empfohlen. Fritze [92]) empfiehlt es gegen innere und äufsere Hämorrhoidalknoten; bey jenen soll man etwa den vierten Theil eines Efslöffels mit einer Spritze in den After bringen, letztere gelinde damit reiben; es möchte aber hier wohl zu reizend seyn.

Aufserdem wird es auch noch manchen Pflastern und Salben zugesetzt, z. B. dem *Unguent. Roris marini compos. Bor. p. 164.*

d) *Succus Juniperi inspissatus s. Roob Juniperi Bor. 145. Hass. pag. 293.* Reife, frische Wachholderbeeren werden in Wasser weich gekocht, mäfsig ausgeprefst und der ausgeprefste Saft zur Honigdicke eingedickt.

Man setzt auch hin und wieder, sehr überflüssiger Weise, noch Zucker zu. Auch bereitet man ihn aus dem Rückstande, den man nach der Destillation des Wacholderöls in der Blase behält; man seihet diesen durch und dickt ihn ein. Er ist von braunschwärzlicher Farbe und starkem Wacholderbeerengeschmacke und Geruche. Man gibt ihn zu zwey bis vier Drachmen überall da, wo die Wachholderbeeren anzuwenden sind. Da aber bey seiner Bereitung das ätherische Oel fast gänzlich verloren geht, so ist er wenig flüchtig reizend, und man mufs ihm deshalb flüchtige Reizmittel zusetzen, wozu sich das Wacholderbeerenwasser und ätherische Oel derselben am Besten schicken, wie ich schon oben erwähnt habe, oder auch Kalmus, Zimmt, u. a. Besonders verdient er als Constituens zu Latwergen bey Unterleibskrankheiten benutzt zu werden.

e) *Species ad suffiendum Bor. pag. 138.* enthalten unter andern auch Wacholderbeeren.

92) Mediz. Annal. B. I. S. 377.
*Voigt. Arzneym. II, 2.*

### 7) Lorbeeren, *baocae Lauri.*

*Laurus nobilis Linn.* — *Blackwell Tab.* 175. — *Zorn Tab.* 52. — *Schkuhr Tab.* 110.

Im südlichen Europa.

Die Lorbeeren sind länglichrund, im frischen Zustande glatt, schwärzlich, im Bruche voll Oel; getrocknet mehr bräunlich, runzlich und ihre äufsere Schaale dünn, leicht zerbrechlich. Ihr Geruch ist eigenthümlich stark gewürzhaft, der Geschmack scharf bitter, gewürzhaft. In der feuchten Destillation geben sie $\frac{1}{256}$ an ätherischem, dünnflüssigem, gelbgrünlichem Oele, und durch gelindes mehrstündiges Kochen und nachheriges Auspressen (nach Spielmann $\frac{1}{16}$) grünes, butterartiges, starkriechendes Oel.

Sie wirken starkerregend, besonders auf die Organe des Unterleibes, und versprechen daher, bey Krankheitsformen von höherm Schwächegrade dieser Theile, vorzüglich des Fruchthalters, nicht geringe Wirkungen. Sie werden aber innerlich fast gar nicht angewendet. Aeuſserlich gebraucht man sie bey Schwäche des Hautorgans, bey Krätze u. s. w.

#### Zubereitungen:

a) *Oleum Laurinum unguinosum s. expressum Bor. p. 126. Hass. p. 273.*

Ein mit ätherischem Oele vereinigtes fettes Oel, von starkem Lorbeergeruche und Geschmacke. Wir erhalten es aus Spanien, Italien und dem südlichen Frankreich. Es muſs hell und klar, von gelblich grau grüner Farbe, körnigter butterartiger Dicke seyn, in der Wärme ohne Rückstand zerflieſsen; im Aether sich völlig auflösen, dem Weingeiste (nicht aber dem Wasser) Farbe, Geruch und Geschmack, welche von dem ätherischöligten Theile herrühren, mittheilen, und das fette Oel muſs als ein reines, farbe- geruch- und geschmack-

loses Pflanzenfett zurückbleiben. Zu verwerfen ist durchaus das schimmlichte, sehr grüne, flüssige, gleichförmig schmierige von geringem Geruche und Geschmakke. Es wird sehr häufig verfälscht oder auch ganz nachgekünstelt. Ist es mit Schweineschmalz verfälscht, so erscheint es gleichförmig schmierig und der Aether bildet damit eine Milch; sind feingepülverte Lorbeeren zugesetzt, so werden diese beym Zerlassen in der Wärme als Rückstand erscheinen und nach dem Erkalten eine braune Rinde bilden; ist Terpentinöl zugesetzt, so wird es schon durch Geschmack und Geruch sich verrathen; mit Grünspan gefärbt, wird darauf gegossene milde Ammoniumflüssigkeit blau gefärbt erscheinen und damit geriebenes Wasser wird, eben so auch, wenn es mit Indigo und Kurkume gefärbt war, die grüne Farbe ausziehn. Gren [93]) hat auf folgende Art durch Kunst ein Lorbeeröl zusammensetzen sehen: fünf Pfunde gestoſsene Lorbeeren und ebensoviel frische Butter wurden zusammengekocht und ausgepreſst; acht Hände voll Sadebaumblätter und funfzehn Pfunde Butter wurden auf dieselbe Art behandelt; beydes ward nach dem Erkalten mit einer Unze *Ol. Calaminthae dest.* vermischt.

Man benutzt das Lorbeeröl blos äuſserlich, als ein Reizmittel, entweder für sich, oder mit andern flüchtigen Reizmitteln verbunden, oder zur Grundlage reizender Salben. So reibt man es z. B. allein, oder mit Anisöl, Wacholderöl u. a. bey Koliken, hysterischen Krämpfen, Schlaffheit des Darmkanals, Blähungen, Wurmbeschwerden, bey Leiden und Trägheit des Fruchthalters, in den Unterleib ein; bey Schwäche der Harnwerkzeuge in das Mittelfleisch und in die Nieren- und Blasengegend; bey Lähmungen, Erschlaffungen und Steifigkeit der Glieder zunächst der leidenden Stelle, in Verbindung mit flüchtigem Alkali und Kantha-

93) System der Pharmakolog. Th. II. B. I. S. 119.

ridentinktur; bey Lähmungen der untern Gliedmaſsen längs des Rückgrats und in den gelähmten Gliedern selbst; bey den Folgen apoplektischer Zufälle in den Nacken; bey Heiserkeit und Lähmung der Schlingorgane in den Hals.

Auſserdem gebraucht man es auch, wie die Lorbeeren, gegen Krätze, und, mit Anisöl und Petersiliensaamen, gegen Kopfungeziefer.

b) *Unguentum sulphuratum Bor. p. 165.* Gereinigter Schwefel, schwefelsaurer Zink, von jedem zwey Unzen, Lorbeeröl und Schweineschmalz von jedem vier Unzen, werden zusammengemischt.

Dies ist die verbesserte Vorschrift der Jasserschen Krätzsalbe, welche aus gleichen Theilen gepülverten Lorbeeren, gereinigtem Schwefel und schwefelsaurem Zink, mit einer hinlänglichen Menge Lein- oder Baumöl bereitet wurde.

Man wendet sie gegen Krätze meistens mit glücklichem und schnellem Erfolge an, indem man sie täglich zweymal, ohngefähr zu einer Drachme, in die Handwurzeln, bey mehr ausgebreitetem Uebel auch in die Ellenbogen- und Kniegelenke, einreiben, nach einigen Stunden mit Seife wieder abwaschen läſst und daneben die Anwendung zweckmäſsiger innerlicher Mittel, nebst der höchsten Reinlichkeit, nicht verabsäumt.

c) *Unguentum nervinum Lipp. pag. 214.* Aus sechs Unzen Schweineschmalz, und ebensoviel Lorbeer- einer Unze Terpentin - einer halben Unze rektif. Bernsteinöl und ebensoviel milden Ammonium.

Der Name zeigt schon den Gebrauch dieser Salbe an.

8) Brasilianische Bohnen, *fabae Pichurim.*

Von einem noch unbekannten Gewächse im südlichen Amerika.

Man schreibt diese Bohnen gewöhnlich dem *Laurus Pichurim Linn.*, einem Baume in Paraguay, zu.

da sie aber je zwey und zwey zusammensitzen, und der Lorbeer nur einsaamige Früchte trägt: so kann der Mutterbaum derselben kein *Laurus* seyn. Linné [94]) scheint sie dem *Lauraster amboinensis Rumph.* (*Amb. II. p. 70. Tab. 15.*) zuschreiben zu wollen.

Wir erhalten im Handel zwey Sorten dieser Bohnen: die grofse Pichurimbohne, welche oval, einen bis anderthalb Zolle lang, halb so breit, einige Linien dick, schwer, auf der einen Seite konvex, auf der andern konkav, an den Enden abgestumpft, gewöhnlich der Länge nach mit einer Furche versehen, auswendig mehrentheils glatt, doch auch bisweilen runzlich, schwarzbraun oder braungelblich, inwendig röthlich gelb, mit dunklern Punkten gemasert, von dichtem, doch leicht zerbrechlichem Gewebe, von lieblichem, gewürzhaftem, gemischtem Muskaten- und Sassafrasgeruche, und gleichem, dabey etwas zusammenziehendem und kaum merklich bitterlichem Geschmacke; die kleine, welche jener ziemlich ähnlich und von gleicher Dicke, aber weniger elliptisch, von $\frac{3}{4}$ bis $\frac{5}{4}$ Zoll Länge und $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Zoll Breite, auswendig und inwendig dunkelfarbiger, auf der gewölbten Seite schwarzbraunglänzend und zum Theil mit einem dünnen, gelbgrauen, rauhen, spröden, geschmacklosen Oberhäutchen bekleidet, auf der hohlen weniger ausgehölt sind, öfters noch zusammenhängen und einen vollständigen, eyförmigen Kern bilden, weniger gewürzhaft riechen und schmecken. Beyde enthalten fettes und ätherisches Oel, doch, nach Kobes [95]), in sehr verschiedenem Verhältnisse. Die grofse gab durch Auskochen und Auspressen nur wenig oder gar kein fettes Oel; die kleine hingegen von zwölf Unzen $5\frac{1}{2}$ Drachme, und da der Beutel, wodurch sie geprefst war, eine Gewichtszunahme von fünftehalb Drachmen zeigte, so

94) *Mater. medic. Edit. V. pag.* 126.

95) im Berl. Jahrb. der Pharmazie. 1800. S. 60 fg.

betrug die ganze Menge desselben zehn Drachmen. Dieses Oel hatte den völligen Geruch der Bohnen, eine talgähnliche Dicke, zerflofs leicht in der Wärme, gerann aber in kälterer Temperatur bald wieder und erhielt alsdann eine graue Oberfläche. Acht Unzen der grofsen Bohnen gaben in der feuchten Destillation, mit vielen Schleimtheilen, ein theils auf dem Wasser schwimmendes, theils untersinkendes, braunes, gewürzhaftes, ätherisches Oel, welches nach einer nochmaligen Destillation vier Skrupel betrug und hellgelb aussah. Acht Unzen der kleinen Bohnen gaben nur 23 Grane eines ähnlichen Oeles. Acht Unzen der grofsen Bohnen gaben nach mehrmaligem Auskochen vier Unzen zwey Drachmen eines bitterlichen, etwas zusammenziehenden Extrakts. Dieselbe Menge der kleinen gab nur zwey Unzen drey Drachmen eines schleimigen Extrakts. Der Aufgufs mit siedendem Wasser ist von beyden gewürzhaft, doch stärker und angenehmer von der grofsen, der Absud ist fast ganz kraftlos. Beyde werden durch schwefelsaures Eisen schwarz. Weingeist bildet daraus eine rothbraune, gewürzhafte Tinktur.

Man hat sie vorzüglich bey Durchfällen empfohlen. Ich habe sie bey Schwäche der Verdauungswerkzeuge und erhöhter Reizbarkeit derselben, besonders bey solchen Durchfällen, welche von Zeit zu Zeit erscheinen und nur in einem geringen Abgange von Schleim, mit Zwängen, bestehen, und gemeiniglich sehr schwer zu beseitigen sind, mit vorzüglichem Erfolge angewendet; dies ist meistens der Fall bey hysterischen und hypochondrischen Personen, bey Krankheiten des Unterleibes überhaupt, und bey Kindern. Von gleichem Nuzzen sind sie auch bey Durchfällen, die sich zu asthenischen Fiebern gesellen.

Schumacher [96]) rühmt sie auch im weifsen Flusse, besonders wenn er schon alt war.

96) Mediz. chirurg. Bemerkungen. B. I. S. 7.

Man hat im Handel auch eine Rinde, der man den Namen

Pichurimrinde, *cort. Pichurim* 97)

gibt, die man aus Panama im südlichen Amerika erhält, und demselben Baume, der die Pichurimbohne liefert, zuschreibt.

Sie ist von aufsen etwas weifslich, inwendig zimmtbraun, liniendick, von einem Geruche, der in der Nähe gewürzhafter, als Würznelken mit Muskatennufs vermischt, ist, und von einem, aus diesen beyden Gewürzen zusammengesetzten, aber angenehmeren Geschmacke als beyde, zugleich mit etwas Bitterlichem und Zusammenziehendem. Kaltes Wasser zieht sehr viel, vornehmlich das Zusammenziehende, Weingeist mehr das Bittere und Gewürzhafte aus. Durch die feuchte Destillation erhält man ein sehr starkes gewürzhaftes Wasser und ein scharfes, dunkel gefärbtes, schweres, ätherisches Oel, vom Geschmacke des Zimmtöles.

Man hat sie, zu einer halben Drachme, dreymal täglich, bey Schwäche der Verdauungsorgane, chronischem Erbrechen, Cholera, dreytägigen Fiebern und Unordnung des Monatsflusses empfohlen. In Panama soll man sie bey typhösen Fiebern, Ruhren und, mit Rum, bey der Gicht, gebrauchen.

9) Muskatennüsse, *nuces Moschatae*, s. *Myristicae* 98).

*Myristica moschata* Thunb. Gmelin. — *Myristica aromatica* Murr. — Rumphii *Herb. amboin. II. p.* 14. *Tab.* 4. 5.

97) Mayer in d. Abhandl. einer Privatgesellsch. in Böhmen Prag 1782. B. V. S. 66 fgg.

98) *J. T.* Paulinus *de nuce moschata. Lips.* 1704. — *De nuce moschata;* in Gaubii *advers. Cap. III.* — Rumph *l. l.* — Gärtner *l. l. pag.* 194. — Bouden und Haupt in Valentini *hist. simpl. p.* 461. — Thunberg in *Kongl.*

— *Pluk alm.* 265. *Tab.* 209. *fig.* 1. — *Gärtner de fructib. et semin. Plantarum Tab.* 41.

Einheimisch auf den Molukken; jetzt aber blos auf Banda.

Nach Thunberg erhält man die Muskatennüsse wahrscheinlich von mehreren Arten der *Myristica*. Man unterscheidet auch im Handel zwey Sorten derselben, die weiblichen und männlichen. Die weiblichen, oder kleineren eigentlichen Muskatennüsse, werden als die vorzüglichste Sorte geschätzt, sind mehr rund, und sollen von *Myristica moschata* kommen. Die männlichen, oder gröfsern, sind mehr länglich rund, gröfser, von weniger gewürzhaftem Geruche und Geschmacke, inwendig nicht selten schimmlig, wurmstichig, braunschwärzlich marmorirt, und sollen von *Myristica tomentosa, fol. ovatis,* herkommen.

Es sind die Kerne von den Früchten oder Nüssen des Muskatenbaums. Sie sind fast rund, dicht, schwer, auswendig hellaschgrau oder bräunlichweifs, unregelmäfsig leicht gefurcht, inwendig braungelb, durchgeschnitten von gleicher Dichte und Festigkeit, und von einer marmorirten, glänzenden, gleichsam wie mit Oel getränkten Oberfläche, von bitterlichem, sehr gewürzhaftem, erwärmendem, etwas fettigem Geschmacke, und von angenehmem, besonders zerrieben oder zerstofsen, durchdringend gewürzhaftem Geruche; sticht man mit einer heifsen Nadel hinein, so schwitzen sie ein gelbliches Oel aus. Diejenigen, welche diese Merkmale nicht haben, vielmehr wurmstichig, angefressen, leicht, trocken sind, beym Durchschneiden leicht zerbröckeln, bisweilen ganz hohl und vom Geruche und Geschmacke viel schwächer sind, sind ganz zu verwerfen. Man findet unter den guten Muskatennüssen auch bisweilen ihnen im Ansehen ziemlich ähnliche,

*Vetensk. Acad. Handl.* 1782. — *Ejusd. diss. de Myristica. Upsal.* 1788. übers. in Trommsdorf's Journ. B. I. S. 227.

fremdartige Früchte, und auch solche Muskatennüsse, denen durch Alkohol ihr Gewürzstoff schon entzogen ist; erstere erkennt man an der nicht gefurchten und nicht runzlichten Aufsenseite, letztere an der ganz gleichen braunen Farbe sowohl äufserlich als innerlich, und beyde an dem auffallend schwachen Geruche und Geschmacke.

Das mit Muskatennufs in Aufgufs gestandene Wasser hat eine weifsliche Farbe, einen geringen Geruch und Geschmack nach Muskatennufs, und nimmt überhaupt etwa $\frac{5}{16}$ davon auf; Weingeist zieht daraus eine schöngelbe Tinktur, von gewürzhaftem Geruche und starkem, scharf gewürzhaftem Geschmacke, und nimmt etwa den vierten Theil ihres Gewichts auf. Bey der feuchten Destillation erhält man, mit einem milchichten, geruchvollen Wasser, $\frac{1}{32}$ bis $\frac{1}{16}$ gelbröthliches, nicht allzudünnes, zum Theil auf dem Wasser schwimmendes, zum Theil zu Boden sinkendes, ätherisches Oel, von verstärktem Geruche und Geschmacke der Muttersubstanz, und durchs Auspressen $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{4}$ rothgelbes, talgartiges, mit etwa $\frac{1}{26}$ ätherischem Oele vermischtes fettes Oel.

Die Muskatennüsse gehören unter die vorzüglichsten Gewürze, und dienen in der Heilkunst als ein starkes Reizmittel für den Darmkanal und die Nervengeflechte des Unterleibes. Schon Bontius [99]) versichert, dafs sie, in starker Gabe angewendet, aufserordentliche Wirkungen auf das Nervensystem hervorbrächten und Betäubung verursachten, und Cullen [100]) sah von zwey Drachmen Schläfrigkeit, darauf nach und nach Dummheit und völlige Unempfindlichkeit, Schwindel, Verstandlosigkeit, abwechselnde Schlafsucht und Irrereden entstehen.

99) *Ephem. Nat. Cur. Dec. II. An. II. obs.* 120.

100) Arzneymittellehre übers. von Hahnemann. B. II. S. 253 fg.

Man wendet sie nicht für sich allein an, sondern zu fünf bis funfzehn Granen als Zusatz zu andern theils flüchtigen, theils anhaltenden Reizmitteln, bey Zufällen von verletzter Verdauung, mit erhöhter Reizbarkeit, bey Erbrechen besonders der Schwangern (Hofmann), Blähungen, Koliken, Krämpfen, Durchfällen und Folgen der Ruhr; auch bey Wechselfiebern mit Alaun *).

Zubereitungen:

a) *Oleum Nucistae*, s. *ol. nuc. Moschat. expressum*, s. *Balsamus Nucistae Bor. p. 127. Hass. p. 275.*

Selten wird dieses Oel von dem Apotheker selbst bereitet, sondern gewöhnlich aus Holland, wohin es aus Indien gebracht wird, gezogen. Da aber auch hier die beste, ächte Sorte, in kleinen steinernen Flaschen, in sehr hohem Preise steht, so nimmt man eine geringere, die wahrscheinlich aus dem Rückstande von der Destillation der Nüsse gewonnen und in viereckig länglichen, gegen einen halben bis ganzen Zoll dicken, ziemlich harten, festen, glatten Stücken verschickt wird. Meistens ist dieses Oel verfälscht [1]), mit gelbem Wachs, und thierischem Fette. Geruch und Geschmack, noch mehr aber aufgegossener Aether, welcher das ächte völlig auflöst, mit dem, mit thierischem Fette verfälschten aber ein trübes, milchichtes Gemisch bildet, und Alkohol, welcher den ätherischen Oeltheil des ächten aufnimmt, und den fettigen farbelos zurückläſst, hingegen da, wo es mit gelbem Wachse verfälscht war, diesem seine Farbe nicht entzieht, werden diese Verfälschung verrathen. Bisweilen soll es ganz ein Kunstprodukt seyn, und z. B. nach Gren [2]), gewöhnlich

*) Fr. Hofmann. — Vergl. C. J. J. de Meza in Samml. für prakt. Aerzte. B. XV. S. 374 fg.

1) Schaub in Trommsdorf's Journ. B. VI. St. S. 36.

2) a. a. O. S. 103.

aus drey Pfunden gestofsenen Muskatennüssen, $\frac{3}{4}$ Pfunden Wallrath, drittehalb Pfunden frischer Butter, die man zusammen gelinde kocht, und mit Orlean färbt, oder, nach einer andern Angabe [3]), aus einem Pfunde Muskatennüsse, vier Unzen Muskatblüthe, eine halbe Drachme Orlean und vier Unzen frischem Rindsmarke, auf die angezeigte Art bereitet, bestehen. Schwer sind diese Betrügereyen, und kaum durch Dagegenhalten eines selbst bereiteten Muskatenöles zu entdecken.

Schrader [4]) unterwarf ächtes, selbst bereitetes Muskatenöl, und käufliches holländisches einer genauen Prüfung, deren Erfolge folgende waren. Aus sechszehn Unzen guten Muskatennüssen erhielt er anderthalb Unzen und einen Skrupel geprefstes Oel, von ziemlich harter, etwas pulverartig trockner Dicke, blasser Farbe, welche nur stellenweise dunkler und im Ganzen röthlich gelb war. Von sechszehn Theilen löseten sich sieben Theile in Aether auf; die zurückgebliebenen neun Theile bestanden in einer geruchlosen, schneeweifsen, talgartigen, trocknen, pulverigen Masse, welche mit ätzendem Natrum feste Seife gab. Einer gleichen Prüfung unterwarf er das käufliche, holländische, und erhielt $\frac{2}{3}$ ätherisches Oel, $8\frac{1}{3}$ einer gelben, weichen Masse und sieben Theile der weichen Masse, welche sich eben so, wie die des selbst geprefsten Oeles verhielt; die gelbe war etwas mehr fest und heller. Also müsse auch dieses käufliche Oel ächt, und könne nicht mit Rindsmark oder dergleichen verfälscht gewesen seyn, denn dieses hätte sich weder in Aether noch im Weingeiste kalt auflösen lassen, und daher die zurückbleibende weifse Materie nicht allein vermehren, sondern auch von anderer Beschaffenheit machen müssen. In der Hitze löse sich übrigens der ächte Bal-

3) Trommsdorf's Journ. B. V. St. I. S. 7.

4) im neuen Berlin. Jahrb. der Pharmazie. B. II. S. 83.

sam sowohl in Aether, als in Alkohol gänzlich und klar auf, unächter in diesem Verhältnisse in der Hitze zwar ebenfalls, aber die Auflösung sey gänzlich trübe.

Man gebraucht dieses ätherischfette Oel blos äusserlich, indem man es theils für sich, zu einer halben bis ganzen Drachme, theils in Verbindung mit andern ätherischen Oelen, z. B. Wacholderöl, Rosmarinöl, Fenchelöl, oder mit flüchtiggeistigen Mitteln, Wacholdergeist, *spir. Angel. comp.* u. a. zu Einreibungen anwendet, bey Koliken, Krämpfen, Durchfällen, Windkolik, Erbrechen, falschen oder unkräftigen Wehen in dem Unterleibe, bey zur Gewohnheit gewordenem Kopfschmerz in die Gegend der Schläfe, bey Lähmungen der Glieder in die leidenden Stellen, bey Lähmungen der untern Gliedmafsen, bey Fallsucht, allgemeiner Nervenschwäche längs des Rückgrats. Bey Frostbeulen, deren Beschwerden alle Winter wiederzukommen pflegen, läſst man es vor Eintritt der Kälte, einreiben.

b) *Spiritus nucis Moschatae Lipp. pag. 162.* Zwey Unzen Muskatennüsse werden mit zwey Pfunden Wasser zu einer Art Milch gestoſsen, dann mit vier Pfunden rektif. Weingeiste einige Tage aufgestellt, und davon vier Pfunde abgezogen.

Ein mit dem ätherischen Stoffe der Muskatennüsse stark geschwängerter Geist, den man innerlich zu dreyſsig bis sechszig Tropfen, besonders in Verbindung mit andern flüchtigen Mitteln bey fehlerhafter Verdauung, und auch äuſserlich, bey Lähmungen u. s. w. anwenden kann.

c) *Emplastrum aromaticum Bor. p. 94.*
S. oben Kl. VIII. B. a. 2. a.

d) *Balsamus aromaticus Lipp. pag. 251.* oder *Bals. Scherzeri.* Eine Unze Muskatenöl, eine halbe Drachme rektif. Bernsteinöl, eine Drachme Nelken-

eben so viel Rosmarinöl und Perubalsam werden zusammengemischt.

Ein gutes, kräftiges, äuſserliches Reizmittel bey Unterleibskrankheiten, Lähmungen, veralteten Gichtknoten u. s. w.

## 10) Muskatenblumen, *Macis.*

S. vorher.

Zwischen der Schaale der eben angezeigten Muskatennuſs und deren äuſsern fleischigen Hülle befindet sich, gerade wie bey unsern welschen Nüssen, ein netzartiges Gewebe, welches unsere fälschlich sogenannte Muskatenblüthen (*Flores Macis*) sind, frisch von karmoisinrother, getrocknet aber von zimmtbräunlicher, ins Gelbe fallender Farbe, von knorplichter, zäher Beschaffenheit, etwas fettig anzufühlen, von eigenem, starkem, gewürzhaftem Geruche, und ähnlichem, bitterlich scharfem Geschmacke. Je leichter, dünner, biegsamer, lebhafter von Farbe, je öligter und durchdringender von Geschmacke und Geruche sie sind, desto besser sind sie: die braunen, dicken, angefressenen, staubigen, schwach riechenden und schmeckenden muſs man verwerfen.

Mit Wasser erhält man, nach Neumann, $\frac{1}{4}$ Extrakt, und eben so viel auch mit Weingeist; der wässerige Aufguſs ist weiſslich, von geringem Geruche und Geschmacke, der geistige von gelblicher Farbe und vom völligen Geruche und Geschmacke der Macis. Durch die feuchte Destillation erhielt Neumann $\frac{1}{24}$, und Spielmann $\frac{1}{64}$ ätherisches, wie auch letzterer durch Auspressen $\frac{1}{5}$ braunrothes, butterartiges, fettes Oel von starkem Geruche.

Die Muskatenblüthen besitzen die flüchtig reizenden Kräfte der Muskatennüsse, nur in einem weit höheren Grade. Man wendet sie daher in den bey jenen angegebenen Krankheitsformen, besonders bey Erbre-

chen und Durchfällen, zu fünf bis zwanzig Granen mit gröſstem Nutzen an.

### Zubereitungen:

a) *Oleum Macis aethereum* **Bor.** *pag.* 125. *Hass. p.* 269. 375.

Ein sehr feines und flüchtiges Oel, von verstärktem Geruche und Geschmacke der Muttersubstanz, hell, durchsichtig, blaſsgelb, dünnflüssig, auf dem Wasser schwimmend; nur ein kleiner Theil dunkleres, dicklicheres Oel sinkt zu Boden. Wegen seiner Seltenheit und Kostbarkeit wird es häufig mit Beenöl oder andern farb- und geruchlosen fetten Oelen verfälscht, welches man auf die gewöhnliche, schon angegebene Art leicht entdecken kann.

Man benutzt es zu einem bis zwey Tropfen auf Zucker, oder mit Schwefeläther, bey verletzter Verdauung und davon herrührendem Erbrechen, Blähungsbeschwerden, Schluchzen, Koliken. Auch läſst man es äuſserlich bey diesen Zufällen um den Nabel herum einreiben, und braucht es auch als Zusatz zu Nervensalben.

### *e.* Mit Kampfer verbundenes ätherisches Oel.

Die Verbindung des Kampfers mit dem ätherischen Oele erhöht die Flüchtigkeit des letzteren, macht die Wirkungen desselben ausgebreiteter und allgemeiner, besonders für die peripherischen Organe. In manchen der hierher gehörigen Arzneykörper ist zugleich Harzstoff damit verbunden, wodurch sie mehr erhizzend werden, und besonders auf den Darmkanal und die Nervengeflechte des Unterleibes wirken.

1) **Türkische Melisse**, *herba Melissae turcicae.*

*Dracocephalum Moldavica* Linn. — Blackw. *Tab.* 551. — Zorn *Tab.* 291. — Schkuhr *Tab.* 165.

In der Moldau, in Rufsland, Sibirien; jährig.

Der gegen zwey Fufs hohe, aufrechte, viereckige, glatte, ästige Stengel ist mit gestielten, entgegengesetzten, schmalen, herzlanzettförmigen, gezähnten, glatten, sattgrünen Blättern besetzt, vom Geruche und Geschmacke der Zitronenmelisse, nur schwächer; die lanzettförmigen Nebenblättchen sind gefranzt gezähnt. Vom Pfunde erhält man eine Drachme ätherisches, dem Zitronenöle im Geruche ähnliches Oel [5]).

Man hält dieses Kraut an einigen Orten statt der Zitronenmelisse vorräthig. Da es aber schwächer ist, als diese, so kann es füglich, wo man diese haben kann, entbehrt werden.

2) **Kanarische Melisse**, *herba Melissae canariensis.*

*Dracocephalum Canariense* Linn. — Commelini *Hort. II. Tab.* 41. — Pluk. *alm.* 401. *Tab.* 315. *fig.* 5. — Zorn *Tab.* 423.

Auf den kanarischen Inseln; ausdauernd.

Der zwey bis drey Fufs hohe, viereckige, glatte, klebrige Stengel ist mit viereckigen, entgegengesetzten Zweigen, und entgegenstehenden, dreyzähligen, auf behaarten, oben mit einer Furche versehenen Stielen stehenden Blättern besetzt, deren Blättchen ovallänglich, spitzig, am Rande gezähnt, runzlich, oberhalb glatt, unterwärts blafs und mit feinen Härchen besetzt sind; das Endblättchen ist gröfser als die Seitenblättchen, eylanzettförmig und lang zugespitzt. Die ganze Pflanze ist von sehr starkem, durchdringendem, aus Melisse und Kampfer zusammengesetztem Geruche, der

5) Heyer in Crell's chem. Annal. 1784. B. II. S. 26. — Chem. Journ. St. III. S. 28.

dem Geruche des Katzenkrautes an Durchdringlichkeit nichts nachgibt.

Man wendet diese Pflanze zwar in der Heilkunst nicht an und sie wird von fast allen Schriftstellern über Heilmittellehre übergangen; nur Linné [6]) und Hahnemann [7]) gedenken ihrer und wir würden in ihr gewifs ein kräftigeres Reizmittel finden, als in manchen andern theurern und hochgepriesenen Mitteln, besonders bey Typhen mit Exanthemen, bey hysterischen Beschwerden u. a.

3) Zitronmelisse, *herba Melissae, s. Melissae citratae, Cedronella* [8]).

*Melissa officinalis* Linn. — Blackwell *Tab.* 27. — Zorn *Tab.* 134. — Schkuhr *Tab.* 164.

Im südlichen Europa einheimisch; häufig bey uns in den Gärten; ausdauernd.

Die gegen zwey Fufs hohen, viereckigen, ästigen, oben mehr, als unten mit Härchen besetzten Stengel tragen, kreuzweis entgegenstehende, kurzgestielte, eyförmige, am Rande sägeartig gezähnte, zottige, gefurchte, behaarte, oben dunkel- unten blafsgrüne Blätter, von starkem, zitronenartigem Geruche und scharf gewürzhrftem Geschmacke. Man mufs sie in der Mitte des Junius sammeln und schnell in der Ofenwärme trocknen. Cartheuser erhielt daraus $\frac{1}{3}$ wässeriges bitteres, etwas zusammenziehendes und $\frac{1}{5}$ geistiges, nicht gar angenehmes Extrakt; beyde sind kraftlos. Durch die feuchte Destillation erhält man nur sehr weniges, etwa $\frac{1}{1920}$, ätherisches Oel, und dies auch nur aus einer grofsen Menge des Krauts und durch wiederholtes Abziehn [9]).

6) *Mater. med. Edit. V. pag.* 193.

7) Kennzeichen der Güte und Verfälsch. der A. M. S. 99.

8) *G. D. Reufs praes. J. H. Schulze diss. de Melissa. Hal.* 1739.

9) Crell's chem. Journ. St. III. S. 28.

Die Melisse gehört unter diejenigen Arzneymittel, welche von jeher sehr häufig gebraucht und mit ungleich gröſsern Lobsprüchen belegt ward, als sie im Grunde verdiente. Man hielt sie für eins der kräftigsten Nervenreizenden Mittel, welches selbst auf das höhere Nervensystem kräftigst einwirke. Boerhaave sagt, sie sey das vorzüglichste ihm bekannte Mittel, welches Erheiterung bewirke und daher in Nervenkrankheiten, besonders bey Milzsüchtigen und in Mutterkrämpfen von Nutzen sey. Fr. Hoffmann empfahl sie beym Schwindel, bey schwachem Gedächtnisse, Lähmungen, Hypochondrie, Melancholie; andere bey hysterischem Herzklopfen, Manie, Mangel des Monatsflusses, unterdrückten Lochien, fehlender Milchabsonderung, Krämpfen aller Art. Man gab sie in Pulver, zu einer Drachme täglich, oder im Aufgusse. Sie ist allerdings ein flüchtiges Reizmittel, aber von minder bedeutendem Gehalte an ätherischem Stoffe, wie andere Mittel dieser Abtheilung, und überdieſs geht, auf die gewöhnliche Art getrocknet und aufbewahrt, noch ein beträchtlicher Theil desselben ganz verloren. Man wendet sie bey leichtern asthenischen Zufällen, in Verbindung, oder Abwechselung mit ähnlichen Mitteln, z. B. mit Pfeffermünze, als Theeaufguſs, und äuſserlich zu Umschlägen, an. Am kräftigsten sind folgende

Zubereitungen:

a) *Aqua Melissae Bor. p. 83.* Ueber zwey Pfunde trocknes Kraut werden zwanzig Pfunde, oder nach *Disp. Hass. p. 131.* acht Pfunde Wasser abgezogen.

Man gebraucht es als Vehikel für reizende Mischungen, und für sich zu etwa zwey Unzen bey leichten hysterischen Zufällen.

b) *Oleum Melissae.*

Ein leichtes, weiſses, sehr flüchtiges und kräftiges

ätherisches Oel. Da die Melisse sehr wenig Oel gibt, so verkauft man gewöhnlich dafür ein, aus einer Mischung aus der türkischen Melisse und der *Monarda didyma*, abgezogenes ätherisches Oel [10]).

c) *Spiritus Melissae Lipp. p. 161.* Von einem Pfunde Melisse und sechs Pfunden Weingeist werden drey Pfunde abgezogen.

Bey Fehlern der Verdauung und hysterischen und hypochondrischen Beschwerden. Auch läſst man ihn hierbey in den Unterleib einreiben, und wendet ihn auch bey Quetschungen, Lähmungen u. s. w. an.

### 4) Poley, *herba Pulegii.*

*Mentha Pulegium Linn.* — *Blackw. Tab.* 302. — *Zorn Tab.* 490.

Ueberall in Deutschland, an feuchten Orten, ausdauernd.

Der auf der Erde ausgestreckte, runde, fast glatte Stengel ist mit entgegenstehenden, kurzgestielten, eyrund-lanzettförmigen, stumpfen, etwas gekerbten, rauhen, dunkelgrünen Blättern besetzt, von eigenem, durchdringendem, etwas unangenehmem Geruche und gewürzhaft brennendem, hintennach kühlendem Geschmacke. Frisch äuſsern sie einige rothmachende Wirkungen auf die Haut. In der feuchten Destillation geben sie $\frac{1}{256}$ ätherisches Oel.

Der Poley hat dieselben Wirkungen wie die Krausemünze. Ehedem rühmte man ihn fast als ein spezifisches Mittel gegen den Keichhusten, besonders den ausgepreſsten Saft des frischen Krautes zu einem Eſslöffel voll, und den Aufguſs gegen Asthma, Heiserkeit und fehlenden Monatsfluſs.

## Zubereitungen:

a) *Aqua Pulegii Hass. p. 131.* Ueber zwey Pfunde

10) s. Heyer in Crell's chem. Efind. II. S. 59.

des frischen Krautes werden acht Pfunde Wasser abgezogen.

Das Poleywasser kommt dem Pfeffermünzwasser in seinen Kräften nahe.

b) *Oleum Pulegii.*

Ein gelbliches, sehr durchdringend riechendes und brennend scharf schmeckendes ätherisches Oel, welches wie das Pfeffermünzöl, besonders bey hysterischen Beschwerden, zu einem bis fünf Tropfen gegeben wird.

5) Krausemünze, *herba Menthae crispae* [11]).

*Mentha crispa Linn.* — *Blackwell Tab.* 290. — *Zorn Tab.* 386.

In Sibirien, in der Schweiz und auf dem Harze wild; wird bey uns häufig in den Gärten gebaut; ausdauernd.

Der zwey Fuſs hohe, aufrechte, viereckige ästige, etwas rauhe Stengel ist mit fast ungestielten, entgegenstehenden, herzförmigen, zugespitzten, gezähnten, wellenförmigen oder krausen, runzlichen, etwas rauhen, dunkelgrünen Blättern besetzt, von stark balsamischem Geruche und etwas feurigem, bitterlich gewürzhaftem Geschmacke. Die Blumen sind fast quirlförmig, und bilden verlängerte Aehren an den Spitzen des Stengels und der Zweige. Statt ihrer baut und sammelt man nicht selten die Blätter der *Mentha sativa Linn.* Diese sind aber viel länger gestielt, mehr zugespitzt, am Grunde nicht herzförmig, sondern eyrund, an beyden Enden schmal; die Blumen sitzen nicht blos an den Spitzen der Stengel und Zweige, sondern überall am Stiele, und ihre Staubfäden sind länger als die Krone. Uebrigens ist aber eine solche Verwechselung von geringer Bedeutung.

Durchs Trocknen verliert die Krausemünze sehr wenig von ihrer Kraft. Der Aufguſs der trocknen

11) *C. Linné diss. de Menthae usu. Ups.* 1769.

Blätter mit siedendem Wasser nimmt zwar den Geruch derselben auf, aber nur wenig Geschmack, und gibt etwa $\frac{1}{8}$ unwirksames Extrakt; Weingeist bildet daraus eine dunkelgrüne, bitterlich gewürzhafte Tinktur, und gibt eben so viel schwarzgrünes, harziges, etwas gewürzhaftes, bitterlich zusammenziehendes Extrakt. Durch die feuchte Destillation erhält man aus den frischen Blättern $\frac{1}{312}$ bis $\frac{1}{160}$, und aus den trocknen $\frac{1}{128}$ bis $\frac{1}{42}$ ätherisches Oel [12]), nebst einem kräftigen gewürzhaften Wasser.

Die Krausemünze wirkt völlig wie die Pfeffermünze, nur in einem etwas minderen Grade. Man kann sie daher in allen Fällen, wo diese angezeigt ist, anwenden. Vorzüglich aber empfiehlt man sie bey Erbrechen, Blähungsbeschwerden und Koliken, besonders hypochondrischer und hysterischer Personen, und zur Beförderung des Monatsflusses.

Aeufserlich benutzt man sie zu Umschlägen, in Verbindung mit andern gewürzhaften Kräutern, mit Wein bereitet, bey Krämpfen und Koliken, Quetschungen, Verhärtungen, vorzüglich aber bey Milchknoten und um das Gerinnen der Milch beym Nichtstillen oder Gewöhnen zu verhüten.

**Zubereitungen:**

a) *Aqua Menthae crispae Bor. p. 83.* Ueber zwey Pfunde des trocknen Krautes werden zwanzig Pfunde Wasser abgezogen.

Man gibt es Efslöffelweise bey Blähungen und Erbrechen, und benuzt es zum Vehikel reizender und stärkender Mischungen. Boerhaave empfahl das zweymal abgezogene bey Lienterie.

b) *Oleum Menthae crispae aethereum Bor. p. 122.*

12) *Cartheuser l. l. II. p.* 122. — Crell's chem. Journ. St. III. S. 29.

Frisch ist es von gelbgrünlicher Farbe, die mit der Zeit in eine dunkelrothgelbe übergeht. Es hat ganz den eigenthümlichen Geruch der Krausemünze, und einen scharfhitzigen gewürzhaften Geschmack. Man gibt es zu einem bis fünf Tropfen auf Zucker, oder mit Schwefeläthergeist bey Schwäche der Verdauungsorgane, Koliken, Krämpfen, Blähungsbeschwerden, und läſst es auch bey diesen Zufällen in den Unterleib, und bey Milchknoten in die Brüste einreiben.

c) *Species nervinae externae Lipp. pag. 157.* Drey Unzen Krausemünze, eben so viel Majoran, Dost, Quendel, anderthalb Unzen Kamillenblumen, eben so viel Lavendelblüthen, Lorbeeren, Wacholderbeeren und Kümmel werden zusammengemischt.

Zu Kräuterkissen bey asthenischen rosenartigen Entzündungen, Zahn- und Ohrenschmerzen; mit Wein oder Branntwein aufgegossen bey asthenischen Fiebern mit örtlichen Leiden, bey Koliken, Blähungsbeschwerden, Lähmungen, Quetschungen u. s. w.

6) Pfeffermünze, *herba Menthae Piperitae* [13]).

*Mentha Piperita Linn.* — *Blackw. Tab.* 291. — *Zorn Tab.* 56.

Einheimisch in England; bey uns in den Gärten; ausdauernd.

An dem, einen bis zwey Fuſs und darüber hohen, aufrechten, viereckigen, mit kurzen feinen Haaren besetzten, kreuzweise geästeten, gewöhnlich bräunlichen Stengel sitzen, paarweise einander gegenüber, kurzgestielte, länglich eyrunde, zugespitzte, scharf sägeförmig gezähnte, oberhalb fast glatte, dunkelgrüne, unterwärts an den Rippen etwas behaarte, blaſsgrüne Blät-

13) *Camphora Menthae piperitidis;* in *Gaubii adv. Cap. VII.* — *Linné Menthae usus. Ups.* 1767 in *amoen. Vol. VII. No.* 140. — *Th. Knigge comment. de Mentha Piperitide. Erl.* 1780. — Jördens in Hufeland's Journ. B. IV. S. 525 fgg.

ter, von eigenem, sehr starkem, balsamischem Geruche und gewürzhaft kampferartigem, anfangs feurigem, hintennach angenehm kühlendem Geschmacke. Beydes wird nach dem Trocknen stärker und angenehmer. Die Quirldolden stehen am Ende des Stengels und der Zweige in länglichen Aehren; die zwey untern Blumenquirle stehen entfernt, die obern gedrängt. Die Nebenblätter sind klein, lanzettpfriemenförmig, behaart, die Kelche braunroth, gestreift, unbehaart, die Kelchzähnchen pfriemenförmig mit feinen Borstenhaaren besetzt, die Staubfäden kürzer, als die Blumenkrone, der Griffel hingegen länger und mit einer gespaltenen Narbe versehen.

Sehr häufig wird statt dieser Pflanze eine andere gezogen und gesammelt; vorzüglich

a) *Mentha sylvestris Linn.* (*Zorn Tab.* 354. *Flor. Dan. Tab.* 484.) Der Stengel ist weifslichgrau, die Blätter sind fast ungestielt, länglich, dicker, hellgrüner, oben runzlich, am Rande ungleich, spitzig, gezähnt, auf der Unterfläche mit weifsem Filze bedeckt; die Kelche rauh, die Staubfäden länger als die Blumenkrone; im Geruche und Geschmacke kommt sie der Pfeffermünze ziemlich nahe.

b) *Mentha viridis Linn. Mentha spicata Cranz.* (*Blackwell Tab.* 490.). Der unbehaarte, höchstens zwey Fufs hohe Stengel ist mit ungestielten, lanzettförmig zugespitzten, schmälern, längern, oft drey bis vier Zolle langen, glatten, auf beyden Flächen grünen Blättern, von viel schwächerem Geruche und Geschmakke, besetzt; die Blumen stehen in langen, unterbrochenen Aehren, die Nebenblätter borstenförmig; die Kelchzähne ein wenig behaart, und die Staubfäden länger, als die Blumenkrone.

c) *Mentha aquatica Linn. M. palustris Mill.* (*Blackw. Tab.* 32. *Flor. Dan. Tab.* 673.). Mit eyrun-

den, gestielten, sägeartig gezähnten, weifsbehaarten Blättern, von geringerem Geruche und Geschmacke.

d) *Mentha gentilis Smith.* (Schkuhr Tab. 158) Mit ausgebreitetem, sehr ästigem Stengel, und ungestielten, eyförmigen, an beyden Enden zugespitzten, gezähnten, fein behaarten Blättern.

Will man die Pfeffermünze blos zum Trocknen haben, so mufs man sie vor der Blühezeit einsammeln, will man sie aber zur Bereitung des ätherischen Oeles benutzen, so nimmt man sie, wenn sie in voller Blüthe steht, weil sie alsdann, wie auch von den vorigen Arten derselben zu bemerken ist, ungleich mehr Oel gibt. Von zwanzig Pfunden frischen Krautes erhielten Wiegleb und Hagen nur gegen vier Loth, Trommsdorf fünf bis sechs Loth, und Knigge über zehn Loth.

Die Pfeffermünze gehört unter die vorzüglichsten flüchtigen Reizmittel bey allgemeiner und örtlicher Schwäche.

Man benutzt sie daher bey Nervenfiebern und Typhen [14]), besonders da, wo die Verdauungsorgane vorwaltend leiden, Uebelkeiten, Erbrechen, Schluchzen, Kolikschmerzen, Krämpfe zugegen sind. Kortum gab sie mit vielem Nutzen bey fauligen Blattern. Man gibt sie in verdichtetem Aufgusse, oder das ätherische Oel und abgezogene Wasser, in Verbindung mit andern flüchtigen Reizen, mit Serpentaria, Arnika, Baldrian, Schwefeläthergeist, Kampfer, Mohnsaft u. a. [15]). Wendt [16]) rühmt sie, in Pulver zu einem Skrupel, bey asthenischen Fiebern vor allen andern Reizmitteln.

Aufserdem gebraucht man sie auch bey chronischer allgemeiner und örtlicher Schwäche mit ausge-

14) Mediz. Briefwechsel. Halle 1785. St. I.

15) Jördens a. a. O. S. 532.

16) Nachricht von dem Kranken-Institute zu Erlangen. St. V. und VI. S. 56.

zeichnetem Nutzen, bey chronischer Gicht und veralteten Rheumatismen, sowohl äufserlich in Verbindung mit andern gewürzhaften reizenden Arzneykörpern, als innerlich mit Guajak, Bernsteinsaurem Ammonium u. a.; bey allgemeiner Nervenschwäche von Saamenverlust und dem dadurch erzeugten Schwindel (Jördens). Bey Hypochondrie und Hysterie und den damit verbundenen Beschwerden, entweder in einem verdichteten Aufgusse, oder in den hernach anzuführenden Zubereitungen, und in Verbindung mit Stinkasand, Baldrian, bittern Extrakten, ist die Pfeffermünze eins der vorzüglichsten Arzneymittel. Bey gestörten Verrichtungen und erhöhter Reizbarkeit der Verdauungswerkzeuge und daher entstandenen Zufällen, als Erbrechen, Blähungsbeschwerden, Durchfällen, Koliken, Krämpfen aller Art, Magenkrämpfen (Knigge), Schwindel, Kopfschmerz, verdient sie allein, im Aufgusse oder in ihren Zubereitungen, oder in Verbindung mit flüchtigen und anhaltenden Reizen vor allen andern Arzneyen angewendet zu werden. Ueberdies verdient sie, mehr als bisher geschehen ist, beachtet, und als Zusatz oder Vehikel zu reizenden Mischungen angewendet zu werden.

Aeufserlich benutzt man sie, wie die übrigen gewürzhaften Mittel, in Kräuterkissen, in feuchten Umschlägen mit Wein oder Branntwein, in dergleichen Aufgüssen, in Bädern, bey rosenartigen Entzündungen, Knoten, ödematösen Geschwülsten, Milchverhärtungen, Quetschungen, Koliken, Krämpfen, allgemeiner Nervenschwäche u. s. w. Sie verdient auch hier den Vorzug vor fast allen andern Mitteln, die man zu diesem Behufe anzuwenden pflegt.

Zubereitungen:

a) *Aqua Menthae Piperitae Bor. p. 83.* Von zwey

Pfunden des trocknen Krautes werden vierzehn Pfunde Wasser abgezogen.

Nach *Disp. Hass. pag. 131* werden über dieselbe Menge nur acht Pfunde Wasser abgezogen. Es ist von durchdringendem, gewürzhaft kampferigem, feurigem, hintennach kühlendem Geschmacke, und setzt, durch wiederholtes Abziehen recht gesättigt, wahren Kampfer in krystallinischer Gestalt ab. Es wirkt mehr eindringend, als jedes andere gewürzhafte Wasser, und als selbst das Zimmtwasser. Man gibt es zu einem halben bis zu zwey Unzen, für sich allein, bey Trägheit der Verdauungsorgane, davon entstehenden Blähungen, Koliken, besonders aber bey hypochondrischen und hysterischen Zufällen. Oftmals verbindet man es auch mit Schwefeläthergeist, Hofmannischem Elixir, Mohnsaft, und setzt es zu Abkochungen und Aufgüssen von Perurinde, Serpentaria, Baldrian, Kalmus, Arnika u. s. w. Am häufigsten aber wendet man es zur Auflösung bitterer Extrakte und andrer Arzneyen bey Fehlern der Verdauung und des Unterleibes, bey Bleichsucht, Mangel am Monatsflusse u. a. an. Aeufserlich gebraucht leistet es grofse Dienste bey asthenischen Augenentzündungen [17]).

b) *Aqua Menthae spirituosa s. vinosa Bor. pag. 83.* Ein Pfund trocknes Pfeffermünzenkraut, anderthalb Pfunde rektif. Weingeist, zehn Pfunde Wasser. Hiervon werden sechs Pfunde abgezogen.

Da hier das ätherische Oel mit gewässertem Weingeiste verbunden ist, so ist das Reizvermögen des geistigen Pfeffermünzwassers stärker, als des vorigen. Man benutzt es daher in denselben Krankheitsformen, wenn sie in einem höheren Grade des Schwächezustandes stehen.

17) Himly's ophthalmolog. Biblioth. B. I. St. II. S. 199. — Dess. Einleit. in die Augenheilkunde. S. 71.

c) *Spiritus Menthae Piperitae* Lipp. *pag.* 161. Ein Pfund Pfeffermünzkraut wird mit sechs Pfunden Weingeist drey Tage lang eingeweicht, und davon nachher zwey Pfunde abgezogen.

Man benutzt ihn bey Verdauungsfehlern, Blähungen u. s. w. Doch ist er neben dem Pfeffermünzwasser entbehrlich.

d) *Oleum M. P. destillatum* Bor. *pag.* 122. *Hass.* *p.* 260. 275.

Das ächte Pfeffermünzenöl ist fein, leicht, von grüngelblicher, rektifizirt von wasserheller, gleicher Farbe, die mit der Zeit dunkler, zuletzt fast dunkelbraun wird, vom durchdringendsten Pfeffermünzengeruche, und von ungemein feurigem, anhaltendem, kampferartigem Geschmacke. Mit der Zeit setzt es wahren Kampfer in krystallinischer Gestalt ab [18]). Das käufliche Pfeffermünzenöl wird gewöhnlich aus mehreren Münzenarten zusammen abgezogen oder mit den Oelen derselben vermischt. Das Krausemünzenöl sieht aber gelblich aus, und ist vom Geruche weniger angenehm und durchdringend. Die Verfälschung mit Rosmarinöl läſst sich durch Vergleichung mit ächtem, selbstbereitetem leicht entdecken.

Das Pfeffermünzenöl ist eins der kräftigsten ätherischen Oele, die wir haben. Beym Einnehmen verbreitet es fast augenblicklich eine starke Wärme durch den ganzen Körper. Man benutzt es mit ausgezeichnetem Erfolge bey dem höheren Grade der asthenischen Krankheitsformen, die ich schon angedeutet habe: bey Typhen mit Stumpfheit und Lähmung besonders der Verdauungs- und peripherischen Organe, bey den heftigen Arten von Krämpfen, beym Tetanus, Magenkrampfe, bey Schlagflüssen und Lähmungen, bey Ueber-

18) *Gaubii advers. var. argum. pag.* 99 *sqq.* — Crell's chem. Annal. Th. II. S. 428. — Trommsdorf im Journ. der Pharmaz. B. III. St. I. S. 120.

tragungen von Gicht und Podagra, bey heftigen hysterischen und hypochondrischen Beschwerden.

Man gibt es zu einem bis vier Tropfen auf Zukker, oder mit Wein, Schwefeläther, bernsteinsaurem Ammonium, ammonisirter Baldriantinktur, Moschus, Mohnsaft.

Aeufserlich läfst man es bey Lähmungen, Blähungsbeschwerden, Schwäche der Unterleibsorgane u. s. w. einreiben.

e) *Elaeosaccharum Menthae Piperitae Bor. p. 90.*

Jeder Skrupel enthält einen Gran Pfeffermünzöl.

f) *Rotulae Menthae Piperitae Lipp. pag. 275. Hass. p. 295.*

Bey leichten hypochondrischen Zufällen, Blähungsbeschwerden u. a. Jede Unze enthält etwa fünf Grane Pfeffermünzöl.

g) *Species aromaticae Bor. p. 136.*

S. vorher *c.* 7. *a.*

h) *Species resolv. externae Bor. p. 138.*

Sie werden wie die *spec. aromat.* benutzt, von denen wir bey den Kubeben geredet haben.

i) *Electuarium aromaticum Bor. pag. 91.*

Ich habe davon schon beym Kalmus geredet; s. vorher *b.* 17. *b.*

7) Katzenkraut, Moschuskraut, *herba Mari veri* [19]).

*Teucrium Marum Linn.* — *Blackw. Tab.* 17. — *Zorn Tab.* 60.

Ein im südlichen Europa und im Orient einheimischer Strauch.

Der dünne, holzige, ästige, harte Stengel ist mit gegenüberstehenden, gestielten, eyrund zugespitzten, ganzrandigen, etwas zurückgerollten, oberwärts hell-

19) *Herrmann praes. G. W. Wedel diss. de Maro; Jenae* 1703. — *C. Linnaei resp. Dahlgren diss. de Maro. Ups.* 1770. *Amoen. acad. Vol. VIII. p.* 221.

grünen, unterwärts nebst den Blattstielen und den kleinern Aestchen mit einem weifsen Filz überzogenen Blättern und an der Spitze nach einer Seite zu mit traubenförmigen, purpurfarbigen Blumen besetzt. Der Geruch ist durchdringend, nicht unangenehm, vermischt Mastix- und Kampherartig, der Geschmack brennend scharf gewürzhaft, etwas bitterlich. Kraut und Blumen werden eingesammelt und verlieren bey vorsichtigem Trocknen fast Nichts von ihren Kräften. Der wässerige Aufgufs erhält den Geruch der Pflanze, aber wenig Geschmack; schwacher Weingeist aber oder Wein ziehen beydes aus. Bey der feuchten Destillation erhält man, nebst einem geruchvollen, kräftigen Wasser, eine geringe Menge eines äusserst flüchtigstechenden, durchdringenden, flüchtigen, wohlriechenden, dem Löffelkrautöle an Geruche und Geschmacke sehr ähnlichen ätherischen Oels [20]).

Die Wirkungen des Katzenkrauts auf den Organismus sind sehr ausgezeichnet. Es erhöhet die Thätigkeit des nervösen Systems schnell und stark, aber auch um so schneller vorübergehend. Man würde es daher bey einem Lähmungszustande, bey Typhen mit Schlafsucht und Ohnmachten, bey Leiden des Gehirns, bey Hirnerschütterungen, bey unterdrückten Exanthemen mit dem besten Erfolge anwenden können. Doch wendet man es jetzt sehr selten an. Boerhaave empfiehlt es überhaupt als ein Nervenmittel; Linné besonders bey Atonie der Lungen und bey mangelndem Monatsflusse; Bergius bey Kopfverletzungen und Zufällen der Hirnerschütterung und Gesenius ist sein wärmster Lobredner.

Das Niesepulver der *Pharm. Bor. p. 133.* enthält auch Katzenkraut.

20) *Hoffmann obs. phys. med. p.* 19. — *Lewis* M. M. p. 372. — N. Edinb. Dispens. v. Hahnemann B. I. S. 417.

8) Salbey, *herba Salviae*[21]).

*Salvia officinalis* Linn. — Blackw. Tab. 71. — Zorn Tab. 165. — Schkuhr Tab. 4.

Ein kleiner Strauch im südlichen Europa, der auch in unsern Gärten sehr gut aushält.

Der rauhe, viereckige, ästige Stengel ist mit gegenüberstehenden, gestielten, lanzetteyförmigen, unzertheilten, runzlichten, feingekerbten, warzigen, dicken, graublaugrünen Blättern besetzt, von starkem, kampferartigem Geruche und gewürzhaftem, schwach zusammenziehend bitterlichem Geschmacke. Man erhält daraus $\frac{1}{3}$ wässeriges, kaum merklich bitterlich zusammenziehendes, und höchstens $\frac{1}{8}$ geistiges, bitterlich-scharf schmeckendes, etwas gewürziges Extrakt und, nebst einem starkriechenden kräftigen Wasser, etwa $\frac{1}{142}$ ätherisches, kampferhaltiges Oel, von anfangs grüner, mit der Zeit aber gelblichbrauner Farbe (Lewis; Cartheuser).

Die Salbey wirkt zum Theil, wegen ihres Antheils an Harz- und zusammenziehenden Stoffe, als ein anhaltendes, zum Theil, als ein flüchtiges Reizmittel. Man wendet sie daher an, um die Thätigkeit des nervösen Systems zu erhöhen, besonders aber um die Stärke der zusammenziehbaren Theile zu vermehren. Daher bey schwächenden Ausleerungen; bey schmelzenden nächtlichen Schweifsen Auszehrender, und solchen, die nach schweren Krankheiten zurückbleiben, im Aufgusse als Thee, oder mit Wein oder Weingeist[22]);

21) *Paulini Sacra herba s. nobilis Salvia. Vind.* 1688. — *Hunauld disc. sur les proprietés de la Sauge. à Par.* 1698. — *Weisheit praes. G. W. Wedel diss. de Salvia. Jen.* 1707. *Chr. G. Stenzel de Salvia in infuso adhibenda. Vitemb.* 1722. — *J. Hill the virtus of Sage. Lond.* 1765. deutsch: Altenb. 1779. — *A. E. Etlinger diss. de Salvia. Erl.* 1777.

22) *v. Swieten Commentar. Tom. II. p.* 370. — *Quarin meth. med. febr. p.* 37. — *Piderit Disp. Hass. p.* 93.

Arnemann liefs Schwefelsäure zusetzen. Noch besser ist ein weinigter Aufgufs, eine Unze auf acht Unzen Wein gerechnet. Van Swieten [23]) bediente sich eines gesättigten Aufgusses wider das Auslaufen der Milch aus den Brüsten, welches zuweilen nach dem Entwöhnen fortdauert und sehr entkräftet. Ueberhaupt ist ihre Anwendung sehr zweckmäfsig bey langwierigen Genesungen, in Verbindung mit andern stärkenden Mitteln, mit Perurinde, bittern Extrakten. Andere empfehlen sie auch bey Schwäche der Verdauungsorgane und der Lungen (Stenzel). Mönch führt sie als ein Mittel wider den weifsen Flufs an. Stenzel rühmt sie, mit Bier aufgegossen, bey Schwäche der Harnorgane und bey Nierengries; und mit Wein bey mangelndem Monatsflusse, so wie sie im Gegentheil auch Arnemann gegen allzustarken (asthenischen) Mutterblutflufs empfiehlt. Piderit rühmt sie gegen *gutta rosacea*.

Aeufserlich wendet man sie, im Aufgufs oder feingepülvert an, bey Schwämmchen der Kinder [24]), bey Erschlaffung des Zahnfleisches, als Gurgelwasser bey asthenischen Entzündungen der Mundhöle und des Halses; bey schlaffen und unreinen Geschwüren. Andry [25]) empfiehlt laue Bäder von Salbeyaufgufs gegen die Verhärtung des Zellgewebes neugebohrner Kinder.

Zubereitungen:

a) *Aqua aromatica Bor. p. 80.* Acht Unzen Salbey, vier Unzen Rosmarin, eben so viel Pfeffermünze und Lavendelblumen, zwey Unzen Fenchelsaamen, eben so viel Zimmtsorte werden mit vier Pfunden Wein und etwa sechszehn Pfunden Wasser vier

23) *l. l. Tom. IV. p.* 645.

24) Rosenstein a. a. O. S. 60.

25) Samml. für pr. Aerzte. B. XV. S. 612.

und zwanzig Stunden lang eingeweicht und hiervon zwölf Pfunde abgezogen.

Man kann dieses kräftige Wasser innerlich bey Schwäche der Verdauungsorgane, Blähungen, hysterischen Beschwerden, ganz so, wie das geistige Zimmtwasser, anwenden und auch äufserlich bey leichten Quetschungen, Entzündungen, Blähungsbeschwerden, Koliken u. s. w. als Umschlag wie das folgende benutzen.

b) *Aqua vulneraria vinosa* *Bor. p.* *85.* Vier Unzen frische Salbeyblätter, eben so viel Wermuth, Pfeffermünze, Raute, Rosmarin und Lavendelblüthen werden mit sechs Pfunden rektifizirtem Weingeist und etwa fünf und zwanzig Pfunden Wasser vier und zwanzig Stunden lang aufgestellt und darauf achtzehn Pfunde abgezogen.

Man benutzt dies kräftige geistige Wasser mit gutem Erfolge äufserlich als Waschwasser und Umschlag bey chronischen Hautkrankheiten, bey Quetschungen, nach Verwundungen und chirurgischen Operationen, bey Knochenbrüchen, bey Geschwülsten, Verbrennungen, schlaffen Geschwüren, als Einspritzung bey Vorfällen des Mastdarms und der Mutterscheide, und bey Hämorrhoidalknoten, als Zusatz zu Gurgelwassern bey asthenischen Halsentzündungen und Krankheiten der Mundhöhle und als Zusatz zu Augenwassern bey asthenischen Augenentzündungen.

c) *Aqua Salviae* *Bor. p.* *83.*

Ist entbehrlich und unangenehm.

d) *Spec. ad Gargarisma* *Bor. p.* *137.*

S. vorher Kl. XII. *B. f.* 7. *c.*

e) *Pulvis dentifricius* *Hass. p.* *288.* Drey Unzen Perurinde, eine halbe Unze Salbey, eben so viel gereinigter Weinstein und Myrrhe, nebst sechs Drachmen *Succ. Japon.* werden fein gepülvert und mit sechszehn Tropfen Nelkenöl vermischt.

Man benutzt es wie jedes andere Zahnpulver.

### 9) Mairan, *herba Majoranae.*

*Origanum Majorana* Linn. — Blackw. Tab. 319. — Zorn Tab. 81.

Eine jährige, südeuropäische, bey uns häufig in den Gärten gebauete Pflanze.

Der aufrechte, etwa fuſshohe, trockene, bräunliche Stengel ist mit kleinern gegenüberstehenden, gestielten, elliptischen, stumpfen, ganzrandigen, feinwolligen, grünweiſslichen Blättern und, so wie auch die Nebenstiele, mit rundlichen, dreyfachen, dichten, gestielten Blumenähren, von weiſsen kleinen, rachenförmigen Blümchen besetzt; von eigenem, stark gewürzhaftem Geruche und scharf bitterlich gewürzhaftem Geschmakke. Das frische Kraut mit den Blumenspitzen gibt in der feuchten Destillation $\frac{1}{480}$ bis $\frac{1}{346}$, das trockene $\frac{1}{64}$ ätherisches Oel.

Das Kraut gebraucht man gröſstentheils nur als Küchengewürz und äuſserlich als Niesemittel und als Zusatz zu Kräuterkissen und Bädern.

#### Zubereitungen:

a) *Pulvis errhinus* Lipp. pag. 118. Aus zwey Theilen Haselwurzblättern und einem Theil Mairan.

b) *Pulvis sternutatorius* Bor. p. 133.

c) *Species aromaticae* Bor. p. 136.

S. Kubeben.

d) *Oleum Majoranae* Bor. p. 122.

Von blasser, grüngelblicher Farbe, die mit der Zeit röthlich wird, durchdringendem, unangenehmem Geruche und brennendgewürzhaftem Geschmacke. Mit der Zeit krystallisirt sich daraus ein Wesen, welches man als wahren Kampfer erkannt hat [26], dem aber

26) Crell's chem. Annal. 1793. B. I. S. 229 fgg. — Hagen *docimas. concret. in nonnullis oleis aethereis.* Regiom. 1784. p. 6 sqq. — Dörffurt über den Kampfer S. 36. — S. auch beym Kampher.

Göttling [27]) mehr Aehnlichkeit mit der Benzoësäure zuschreibt.

Man hat es innerlich zu einem bis drey Tropfen bey nervöser und muskulöser Schwäche, besonders bey Schwäche der Gebärmutter, empfohlen. Aeufserlich benutzt man es, wie andere ätherische Oele, bey Lähmungen u. s. w.

e) *Unguentum s. Butyrum Majoranae* Bor. *pag. 163,* Hass. *p. 145.* Ein Theil frischer zerstofsener Mairan und zwey Theile ungesalzene Butter werden mit einander vermischt, über gelindem Feuer bis zur Verdünstung alles Wässerigen gekocht und dann ausgeprefst.

Man benutzt die Mairansalbe meistens nur bey Kindern, welche an Schnupfen mit Verstopfung der Nase leiden, indem man sie in die Nasenlöcher bringt, oder auf die Nase einreibt; aufserdem aber auch bey Blähungsbeschwerden, Krämpfen und Koliken, besonders der Kinder.

### 10) Kretischer Dost, spanischer Hopfen, *herba Origani cretici.*

*Origanum creticum* Linn. — *Schkuhr Tab.* 164.

Im Orient und südlichen Europa einheimisch; ausdauernd.

Eyförmige, stumpfe, ganzrandige, rauhe Blätter und grünbräunliche oder lehmfarbige, aufrechte, lange, prismatisch angehäufte Blumenähren, von durchdringend angenehmem Geruche, und angenehm gewürzhaftem, bitterlichem Geschmacke. Man benutzt blos die letztern zur Gewinnung eines ätherischen Oels, (*Oleum Origani cretici*) dessen sie ohngefähr $\frac{1}{256}$ liefern, von rothbrauner Farbe, starkem, gewürzhaftem, durchdringendem Geruche, und brennendem Geschmacke. Es wird blos als Niesemittel und bey beinfräfsigen Zähnen angewendet.

27) Almanach für Scheidekünstler. 1783. S. 163 fg.

11) Gemeiner Dost, Wohlgemuth, *herba Origani vulgaris.*

*Origanum vulgare Linn.* — *Blackwell Tab.* 280. — *Zorn Tab.* 57. — *Flor. Dan. Tab.* 638.

In Deutschland, besonders in Thüringen, sehr häufig; ausdauernd.

Die bis zwey Fuſs hohen, aufrechten, viereckigen, braunrothen, behaarten Stengel sind mit gegenüberstehenden Zweigen und ebenfalls gegenüber, in gleichen, ein Paar Zoll weiten Entfernungen, stehenden, gestielten, eyrund länglichen, ganzrandigen, am Rande mit kurzen weiſsen Härchen weitläufig besetzten, lebhaft grünen, unterwärts behaarten Blättern besetzt, von Mairan ähnlichem Geruche und bitterlich gewürzhaftem Geschmacke. Man erhält daraus $\frac{3}{32}$ gummigtes, kraftloses und $\frac{1}{6}$ geistiges, stärker bitteres, etwas zusammenziehendes Extrakt. Nach Spielmann bekommt man $\frac{1}{1536}$, nach Dörffurt aber $\frac{1}{64}$ ätherisches Oel, nebst einem geruchvollen Wasser.

Der Wohlgemuth ist kein unkräftiges Mittel, bey Schwäche des Nerven- und Muskelsystems, besonders bey Stockungen in den Organen des Unterleibes und der Brust, bey mangelnder monatlicher Reinigung, weiſsem Fluſs, anhaltenden Katarrhen und Asthma. Man gibt ihn in einem verdichteten Aufgusse mit Wasser oder Wein. Aeuſserlich nimmt man ihn zu Kräuterkissen, Breyumschlägen, Bädern, Halbbädern, Bähungen und auch zu Klystieren.

## Zubereitungen:

a) *Oleum Origani.*

Von gelblicher, mit der Zeit gelbrothbräunlicher Farbe, durchdringendem Geruche und brennend gewürzhaftem Geschmacke. Beym Aelterwerden desselben pflegen Kampferkrystallen anzuschieſsen. Man ge-

braucht es fast einzig bey beinfräſsigen Zähnen; hin und wieder auch wohl beym Beinfraſs überhaupt.

b) *Species resolvent. extern. Bor. p. 138.*

12) Rainfarrn, *herba flores et semen Tanaceti.*

*Tanacetum vulgare* Linn. — Blackwell Tab. 464. — Zorn Tab. 246.

Eine deutsche, ausdauernde Pflanze.

Der aufrechte, ästige, gestreifte, spröde Stengel ist mit doppeltgefiederten, aus länglichen, geschlitzten, sägeartig gezähnten Blättchen bestehenden Blättern, abwechselnd besetzt, zwischen denen an den Blattstielen noch hin und wieder kleine spitzige, zahnartige, weiſsliche Afterblättchen befindlich und die, wie auch die Blattstiele, meistens mit mehr oder weniger feinen, weiſsen, weichen Härchen und vorzüglich auf der Oberfläche mit vielen, sehr feinen, kleinen, hohlen Punkten bezeichnet und von lebhaftgrüner Farbe sind. Die Blumen sind aus fast lauter röhrichten Blümchen zusammengesetzt, bilden feste, in halbkugelförmige ziegeldachartige Kelche geschlossene Knöpfchen und sind von goldgelber Farbe. Blätter und Blumen sind von starkem, gewürzhaftem, kampferartigem Geruche und balsamisch bitterm Geschmacke. Jene geben $\frac{3}{16}$ wässeriges, reinbitteres Extrakt, mit Wein oder Branntwein sehr wirksame Auszüge und in der feuchten Destillation eine geringe Menge ätherischen Oels [28]. Diese gaben, nach Cartheuser, $\frac{1}{4}$ wässeriges, bitteres, $\frac{1}{6}$ geistiges, etwas scharfharziges Extrakt und in der feuchten Destillation, nebst einem geruchvollen Wasser, gegen $\frac{1}{160}$ ätherisches Oel.

Der Saame ist klein, länglich, etwas gekrümmt, tief gefurcht, auf dem untern Ende etwas schmäler, an dem obern breitern mit einem kleinen Rande besetzt und einigermaſsen dem Zittwersaamen ähnlich, nur viel

28) Crell's chem. Journ. B. III. S. 30.

bitterer und von dem starken gewürzhaften Geruche der Blüthen.

Die Grundmischung der Blumen und Blätter ist ätherisches, kampferhaltiges Oel, mit bitterm Extraktiv- und Harzstoffe verbunden. Siedendes Wasser, Wein und verdünnter Weingeist sind daher die besten Auszugsmittel. Durch die Verbindung dieser Grundtheile wirkt daher auch der Rainfarrn auf die Verdauungs- und Unterleibsorgane.

Man benutzt ihn deshalb (besonders die Blumen) mit Vortheil bey Schwäche der Verdauungsorgane und daher rührenden Krankheitsformen, Blähungen, hysterischen Zufällen, Krämpfen, Bleichsucht, mangelndem Monatsflusse. Wider Gicht empfahl man den verdichteten Aufguſs [29]) und Bradley [30]) heilte durch einen Aufguſs des Krauts mit Wein die Folgen, welche eine Unterdrückung des Podagra's auf den Magen hatte. Er kann daher auch bey Wassersucht und bey Wechselfiebern mit Schwäche der Verdauungsorgane und Stockungen in den Organen des Unterleibes gute Dienste leisten.

Am häufigsten aber wird der Rainfarrn gegen Würmer angewendet [31]). Man gibt Blumen oder Blätter zu einem Skrupel bis zu zwey Drachmen in einer Latwerge mit Honig, zweymal täglich, oder einen starken Aufguſs von ½ Unze Kraut, eben so viel Blumen und acht Unzen Wasser. Am kräftigsten aber wirkt der gepülverte Saamen, zu zehn Granen bis zu einer Drachme und verdient manchem theurern ausländischen Wurmmitteln bey weitem vorgezogen zu werden. Bey örtlichen, schmerzhaften von Würmern entstandenen Zufällen läſst man Umschläge von den Blät-

29) *Gazette salutaire* 1768. No. *XXI.*

30) *New improv. p.* 334.

31) *Fr. Hoffmann Med. rat. syst. T. IV. P. II. p.* 353. — Rosenstein Kinderkr. S. 526. 555.

tern und Blumen auf den Unterleib machen, oder das ätherische Oel desselben einreiben. Gegen Askariden empfiehlt Fr. Hoffmann Klystiere von Milch, mit Rainfarrn gekocht.

Zubereitungen:

a) *Extractum Tanaceti Lipp. p. 58.* Mit Wasser bereitet.

Ein rein bitteres Extrakt, welches bey Schwäche der Verdauungsorgane benutzt zu werden verdient.

b) *Oleum Tanaceti Lipp. p. 110.*

Von gelber, ins Grüne spielender Farbe, von dem starken Geruche der Muttersubstanz und von brennend gewürzhaftem, kubebenartigem Geschmacke. Mit der Zeit krystallisirt sich daraus wahrer Kampfer [32]). Man benutzt es mit schnellem Erfolge zu zwey bis sechs Tropfen bey hysterischen Zufällen mit Zucker oder Schwefeläthergeist. Auch gibt man es zu einigen Tropfen bey Wurmbeschwerden, und mischt es mit Vortheil zu andern Wurmarzneyen. Aeußerlich pflegt man es hierbey auch in den Unterleib einzureiben.

c) *Unguentum contra vermes*, s. Dörffurt a. a. O. B. II. Th. III. S. 3012. Zwey Unzen Wallnußextrakt und eben so viel eingedickte Ochsengalle, werden mit einem Pfunde Schweineschmalz in gelinder Wärme innig vermischt, und dem Ganzen, nach dem Erkalten, noch drey Drachmen ätherisches Rainfarrnblumenöl beygemischt.

Eine sehr wirksame Salbe bey Wurmbeschwerden.

d) *Species ad fomentum Bor. p. 137.*

S. vorher Kl. X. C. 14. b.

32) Trommsdorf's Journ. B. VIII. St. II. S. 53.

13) Thymian, *herba Thymi vulgaris.*

*Thymus vulgaris* Linn. — Blackw. *Tab.* 211. — Zorn *Tab.* 458. — Schkuhr *Tab.* 164.

Ein kleiner, auf den steinigten Gebirgen des südlichen Europa einheimischer, bey uns häufig angebauter Strauch.

Der gegen einen Fuſs hohe, aufrechte, holzige, ästige, rauhe Stengel ist mit gegenüber stehenden, stiellosen, länglich eyrunden, zurückgerollten, auf beyden Seiten mit hohlen, eine glänzende, hellbraune, durchsichtige, dickliche Flüssigkeit enthaltenden Punkten versehenen Blättern besetzt, von eigenem, durchdringendem, nicht unangenehmem Geruche, und gewürzhaftem, scharf beiſsendem Geschmacke. Cartheuser erhielt daraus $\frac{1}{4}$ wässeriges und $\frac{1}{5}$ geistiges, wenig riechendes, aber stark nach Kampfer schmeckendes Extrakt, und in der feuchten Destillation $\frac{1}{85}$, Spielmann aber nur $\frac{1}{128}$ ätherisches Oel, von gelblicher, bey stärkerem Feuergrade aber von dunkelbrauner Farbe, durchdringendem Geruche und brennendem Geschmacke. Mit der Zeit schieſst es in kubischen Krystallen an, welche einige Schriftsteller [33]) für Kampfer erklären, andere aber vielmehr von Benzoësäure ähnlicher Natur halten [34]).

Man benutzt dieses Kraut wenig anders, als zu einem Küchengewürze; am öftersten noch äuſserlich zu gewürzhaften Kräuterkissen und reizenden zertheilenden Umschlägen, wozu es sich seiner gröſsern Wohlfeilheit und Allgemeinheit wegen vorzüglich eignet, und statt anderer theurern Kräuter (z. B. Pfeffermünzkraut), in Verbindung mit Majoran, Salbey u. a. angewendet zu werden verdient. Das ätherische Oel wäre wie andere Oele anzuwenden, wird aber wenig gebraucht.

33) Neumann *Misc. Berolin. Tom. III. pag.* 70. — Gaubius *Advers. pag.* 100 *sqq.*

34) Dörffurt a. a. O. B. I. S. 514.

14) Quendel, wilder Thymian, *herba Serpilli.* *Thymus Serpillum Linn.* — Blackwell *Tab.* 418. — Zorn *Tab.* 17. — Schkuhr *Tab.* 164.

Ein kleines, strauchartiges Gewächs, häufig auf trocknen, sonnigen Feldern und Hügeln.

Der etwas rauhe, öfters röthliche, kriechende Stengel ist mit entgegenstehenden, beynahe aufsitzenden, sehr kleinen, ovalen, ebenen, glatten, stumpfen, am Grunde gewimperten, bald lebhafter, bald matter grünen Blättern besetzt, und trägt an den Spitzen purpurrothe, quirlförmig, in Köpfchen vereinte Blumen, mit zweylippiger Krone, und zweylippigem, im Schlunde zottigem Kelche. Der Geruch ist balsamisch zitronenartig, der Geschmack bitterlich gewürzhaft. Von dem frischen, blühenden Kraute gewinnt man $\frac{1}{1440}$ bis $\frac{1}{960}$ ätherisches Oel.

Man benutzt den Quendel nur noch äußerlich zu aromatischen Kräuterkissen, oder zu reizenden, zertheilenden Umschlägen mit Wein oder zu Kräuterbädern, wie alle andere gewürzhafte Kräuter.

Zubereitungen:

a) *Species ad fomentum Bor.*

S. vorher beym Rainfarrn.

b) *Spiritus Serpilli Lipp. pag.* 170. *Bor. pag.* 140. *Hass. p.* 317.

Man benutzt diesen nicht unkräftigen Geist als ein äußerliches Reiz- und zertheilendes Mittel bey Quetschungen, Verrenkungen, Lähmungen, bey rhachitischen Kindern, bey kalten Geschwülsten, Gliederzittern, Schwindel und allgemeiner Nervenschwäche, wie andere flüchtige Geister. Lange [35]) heilte eine Lähmung der Zunge, indem er ihn im Munde halten ließ.

35) s. Richters chirurg. Bibl. B. VIII. S. 508.

c) *Oleum Serpilli destillatum.*

Ein gelbröthliches, angenehm, durchdringend riechendes und feurig schmeckendes, ätherisches Oel. Man wendet es sehr selten, als etwa nur bey kariösen Zähnen an.

15) Mexikanisches Traubenkraut, *herba Chenopodii ambrosioidis, s. ambrosiaci, s. Botryos Mexicanae, s. Atriplicis odoratae americanae, s. Thea mexicana* [36]).

*Chenopodium Ambrosioides Linn. — Regnault Bot. Tab.* 73. — *Plenk Icon. Plant. med. Tab.* 167.

Eine jährige Pflanze Mexiko's und Portugal's und bey uns in den Gärten.

Der Stengel ist zwey bis drey Fuſs hoch, aufrecht, krautartig, und in viele blätterreiche Nebenäste ausgebreitet; die Blätter sind gestielt, lanzettförmig, glatt, weitläufig sägezähnig, hellgrün, getrocknet gelbgrün, von durchdringend starkem, amberartigem Geruche, und gewürzhaft erwärmendem, bitterlichem, nicht unangenehmem Geschmacke. Die langen, einfachen, lockern Blumentrauben sind mit vielen schmalen Blättern besetzt.

Statt der Blätter des mexikanischen Traubenkrautes werden bisweilen die Blätter des gewöhnlichen Traubenkrautes (*Chenopodium Botrys Linn.*) eingesammelt und untergeschoben. Der Stengel ist etwas eckig oder gestreift, die Blätter sind länglich, an beyden Seiten tief buchtig, mit kurzen Haaren besetzt, die Blumentrauben kürzer, dicker, gar nicht, oder doch nur hin und wieder mit Blättern besetzt, die ganze Pflanze frisch klebrig, und ihr Geruch und Geschmack minder stark.

36) Lentin's Beyträge B. II. S. 211. — Chemische Untersuch. im Berlin. Jahrbuch der Pharmaz. 1802. B. VIII. S. 51 fgg.

Das mexikanische Traubenkraut besitzt beträchtliche flüchtig reizende Kräfte, und liefert in der feuchten Destillation, nebst einem geruchvollen Wasser, ein theils dünnes, theils butterartiges ätherisches Oel, doch nicht in groſser Menge; in dem wässerigen Extrakte pflegt Salpeter anzuschieſsen.

Mehrere Zeugnisse neuerer, bedeutender Praktiker sprechen sehr für die groſsen Wirkungen des mexikanischen Traubenkrautes auf den Organismus. Hufeland [37]) rühmt es im Allgemeinen als ein vorzügliches Hülfsmittel bey Nervenschwäche, Krämpfen, Lähmungen, insbesondere bey Brustkrämpfen und asthmatischen Beschwerden. Lentin heilte eine Lähmung des linken Armes und Fuſses, ganz ohne alle andere Nebenmittel, in vier bis fünf Wochen, einzig durch eine starke Tinktur und einen Thee von diesem Kraute. Borries [38]) hob damit eine Zungenlähmung, die bey einer alten Dame, nach einem schlagflüssigen Anfalle zurückgeblieben war, und mehrere Jahre lang allen gewöhnlichen Mitteln widerstanden hatte. Auch bey einem jungen Menschen, der nach den Blattern an groſser Nervenschwäche und Verlust der Sprache litt, sah er die vortrefflichsten Wirkungen davon. Plenk [39]) heilte damit nicht selten den Veitstanz, indem er es in Pulver zu einem Skrupel in steigender Gabe, und im Aufgusse zu zwey bis vier Drachmen auf zehn Unzen kochenden Wassers anwendete. Ecker [40]) gab es gepülvert, zu einer Drachme täglich mit Honig, einem sechsjährigen, am Veitstanze leidenden Knaben, und heilte ihn in zwanzig Tagen.

37) Journal der prakt. Heilkunde. B. XIV. St. II. S. 202.

38) ebendas. S. 261.

39) Beobacht. der mediz. chir. Josephsakad. B. I. S. 43 fgg.

40) Pinel's Nosographie, übers. von Ecker. B. II. S. 94.

Zubereitungen:

a) *Tinctura Chenopodii ambrosiaci*, s. *Botryos mexicanae*. Ein Theil desselben wird mit sechs Theilen rektif. Weingeist bis zur völligen Sättigung aufgestellt [41]).

Diese Tinktur ist zwar in den Dispensatorien nicht autorisirt, verdient aber zu ferneren Versuchen vorräthig gehalten zu werden. Gehaltreicher würde sie werden, wenn man zu ihrer Bereitung weniger Weingeist, oder noch besser Schwefeläthergeist, etwa einen Theil Kraut und drey Theile Flüssigkeit anwendete. Man könnte sie alsdann zu zwanzig bis sechszig Tropfen geben.

b) *Species ad infusum pectorale* Bor. p. 137.

Enthalten auch *Chenop. ambr.*, und sind bey Katarrhen anwendbar.

c) *Species nervinae externae* Nolte, Armenapoth. S. 86. Sechs Unzen *Chen. ambr.*, eben so viel Quendel, eine Unze Kamillen, eben so viel Wacholderbeeren und Kümmel.

Zu Kräuterkissen bey Rheumatismen, rosenartigen Entzündungen u. a.

16) Rosmarin, *herba et flores Rosmarini*, s. *Anthos* *).

*Rosmarinus officinalis* Linn. — Blackw. *Tab.* 159. — Zorn *Tab.* 318.

Ein Strauch des südlichen Europa's.

An den viereckigen, gestreiften Zweigen dieses vier bis fünf Fuſs hohen Strauches stehen gegen ein-

41) Dörffurt a. a. O. B. II. Th. III. S. 2806.

*) *Rara virtù che si cava del Rosmarino; di* Pietro della Chena. *Rom.* 1636. — Der Rosmarin; med. chymisch betrachtet von Thymiana Solis. Halberst. 1685 *rec.* Leipz. 1764. — *J. C.* Spies *rorismarini coronarii historia medica. Helmst.* 1718.

ander über die stiellosen, gleichbreiten, linienförmigen, am Rande zurückgerollten, oberwärts dunkelgrünen, etwas runzlichen und in der Mitte gefurchten, unterwärts weifsgraufilzigen, in der Mitte gerippten Blätter und am Ende der Zweige die blafshimmelblauen, rachenförmigen Blumen. Blätter und Blumen, doch weniger die letztern, am stärksten die Spitzen der Zweige mit den Blättern und Blumenkelchen, haben einen starken, balsamischen, erquickenden Geruch, und einen feurigen, bitterlichen, kampferartigen Geschmack. Auch getrocknet verlieren sie wenig oder nichts von ihrem Geruche; Cartheuser erhielt daraus $\frac{1}{3}$ wässeriges und $\frac{1}{8}$ geistiges Extrakt; Neumann die Hälfte von ersterem, und $\frac{1}{3}$ von letzterem. Dieses enthält die riechbaren und harzigen Theile; jenes ist blos bitterlich. Die frischen Blätter gaben $\frac{1}{224}$, die trocknen $\frac{1}{128}$, und die Blumen mit den Kelchen $\frac{1}{200}$ ätherisches Oel; das von letzterem ist weit feiner und angenehmer als von den Blättern.

Selten wendet man die Blätter innerlich an; ohngeachtet sie eine bedeutende Wirksamkeit versprechen, und von älteren Aerzten gegen Nervenzufälle, Schwindel, Lähmungen, bey schleimigem Asthma, Skropheln (Heister), Durchfällen und mangelndem Monatsflusse sehr empfohlen werden [42]).

Aeufserlich benutzt man sie häufiger zu reizenden Umschlägen, theils trocken in Kräuterkissen, bey Zahn- und Ohrenschmerzen, ödematösen Geschwülsten u. a., theils mit Wein, oder Wasser und Branntwein, angefeuchtet, in Verbindung mit andern aromatischen Kräutern (z. B. in den *Spec. aromat. Bor.*), bey Blutunterlaufungen, Verrenkungen, Stockungen, Koliken, allgemeiner Nervenschwäche, Lähmungen u. s. w. Beym Brande leisten sie, mit Wein, gute Dienste.

42) s. Murray a. a. O. B. II. S. 265.

Zubereitungen:

a) *Oleum Anthos s. Rosmarini Lipp. p. 107. Bor. p. 122.*

Ein fast farbenloses, dünnes, leichtes, ätherisches Oel, von 0,934 spez. Gew., von starkem, nicht unangenehmem Geruche, und feurigem, kampferartigem Geschmacke. Es enthält wahren Kampfer [43]), zu dessen Gewinnung man es auch in Spanien benutzt [44]).

Man hat es innerlich zu einigen Tropfen bey hysterischen Beschwerden, Blähungen, mangelndem Monatsflusse hin und wieder empfohlen. Häufiger aber findet dessen äusserliche Anwendung statt, in allen Fällen, wo überhaupt ätherische Oele angezeigt sind; es empfiehlt sich durch seinen Geruch, durch seine eindringende kräftige Wirkung und durch seine Wohlfeilheit. Der Dunst desselben ist von Nutzen bey Schwäche und asthenischen Entzündungen der Augen. Michaelis [45]) empfiehlt statt der gewöhnlichen Kräuterbäder, als ungemein wohlfeiler und wirksamer, Seifenbäder nehmen und darin den Körper mit zwey bis drey Lotheu einer Mischnng aus gleichen Theilen Rosmarin- Bergamott- und Lavendelöl und vier bis fünf Unzen dickem Seifenwasser reiben zu lassen Es würden dergleichen Bäder vorzüglich bey allgemeiner reiner Nervenschwäche, reinen Nervenfiebern und bey vorwaltender Trägheit der peripherischen Organe vielleicht von ausgezeichnetem Nutzen seyn.

b) *Spiritus Rorismarini Lipp. p. 165. Bor. p. 140.*

Man gebraucht diesen nicht unwirksamen Geist blos als ein äuſserliches Reizmittel, wie den *spir. Lavend.* u. a.

c) *Unguentum Rorismarini comp. Bor. p. 164.* Ein

43) Heyer in Crell's chem. Annal. 1784. B. II. S. 115.

44) Vergl. vorher Anmerk. 26.

45) in Hufeland's Journ. 1809. *Januar.* S. 111 fg.

Pfund frische Rosmarinblätter, ein halbes Pfund Majoran, eben so viel Raute, vier Unzen Lorberbeeren, eben so viel Bertramwurzeln werden zerstoſsen, mit vier Pfunden Schweineschmalz und zwey Pfunden Hammeltalg bey gelindem Feuer bis zur Verdünstung des Wässerigen gekocht, und dem Ausgepreſsten ein halbes Pfund gelbes Wachs, drey Unzen Rosmarin- und eben so viel Wacholderöl beygemischt.

Man gebraucht diese Salbe bey Lähmungen, Blähungen, und besonders bey krampfigen Beschwerden des Unterleibes.

Auſserdem kam auch das Rosmarinöl ehedem noch zu einer Menge von Zubereitungen, z. B. zu dem berühmten Anhaltschen und Ungarischen Wasser.

17) Lavendelblumen, *flor. Lavendulae.*

*Lavandula Spica* Linn. — Blackw. *Tab.* 294. 295. — Zorn *Tab.* 53. — Schkuhr *Tab.* 157.

Ein kleiner, im südlichen Europa einheimischer aber auch bey uns ausdauernder Strauch.

Die blauen, rachenförmigen Blumen, mit zweyspaltiger Ober- und dreyspaltiger Unterlippe, eyförmigem, dickem, rauhem, gezähntem Kelche, bilden eine unterbrochene, nakte Aehre, und haben einen sehr angenehmen, starken Geruch und feurig bitterlichen Geschmack. Man sammelt sie vor dem völligen Aufblühen. Spielmann erhielt daraus $\frac{1}{256}$, Lewis $\frac{1}{160}$, Cartheuser $\frac{1}{22}$ ätherisches Oel.

Innerlich werden sie für sich gar nicht angewendet, sondern blos äuſserlich unter Kräuterkissen. Mehr aber gebraucht man folgende

Zubereitungen:

a) *Oleum Lavendulae* Bor. *p.* 122. Hass. *p.* 260.

Gewöhnlich erhalten wir das Lavendelöl aus Italien und Frankreich, wo es besonders im ehemaligen Languedoc und der Provence im freyen Felde von den Hirten in grofser Menge aus *Lavendula latifolia*, einer Abart von *Lav. spica*, abgezogen wird. Es ist äufserst flüchtig, leicht, dünn, 893 spez. schwer, weifs oder weifsgelblich, von starkem Lavendelgeruche und feurigem Geschmacke.

Man wendet es blos äufserlich an, bey allgemeiner Nervenschwäche, Lähmungen, Gliederzittern, Ohnmachten, Schwindel, Koliken, Quetschungen, Verrenkungen, kalten Geschwülsten u. s. w. wie andere ätherische Oele.

b) *Spiritus Lavendulae Lipp. p 161. Bor. p. 140. Hass. p. 317.* Ueber ein Pfund Lavendelblumen werden vier Pfunde Weingeist abgezogen.

Man benutzt ihn zum Riechen bey Ohnmachten und Schwindel, und zum Waschen bey leichtern Quetschungen, Entzündungen, Lähmungen; bey Nervenfiebern lasse ich gewöhnlich diesen Geist, mit dem Angelikageiste und der *Mixt. oleos. bals.* verbunden, oder abwechselnd einreiben. Er empfiehlt sich, wie das Lavendelöl, durch seine flüchtig eindringende Wirkung, durch angenehmen Geruch und Wohlfeilheit.

c) *Spiritus Lavendulae compositus* Edinb. S. 425. Einfacher Lavendelgeist, Rosmaringeist, von jedem ein Pfund, Zimmt eine Unze, Muskatnufs ein Loth, Würznelken zwey Drachmen, und rothes Sandelholz drey Drachmen, werden sieben Tage lang aufgestellt und dann durchgeseihet.

Einfacher wird er durch die Aufstellung von drey Drachmen Zimmtblüthen, einer Drachme Würznelken, eben so viel Kubeben mit acht Unzen Lavendel- und vier Unzen Rosmaringeist bereitet, und dem durchge-

seiheten Auszuge dreyſsig Tropfen Zitronenöl zugesetzt [46]).

Er ist reizender als der einfache Lavendelgeist, und man wendet ihn, wie diesen, bey höherem Schwächegrade an. Auch gibt man ihn innerlich zu acht bis zwölf Tropfen, bey Ohnmachten, Schlagflüssen, Schwindel u. a.

Auſserdem kommen die Lavendelblüthen auch noch zu mehreren Zusammensetzungen, z. B. *Spec. ad suffiendum* Bor. p. 138. *Spec. resolv.* Bor. p. 138. Hass. p. 314. *Spec. aromat.* Bor. pag. 136. Hass. pag. 311. u. s. w.

18) Engelwurzel, Angelikwurzel, *radix Angelicae sativae.*

*Angelica Archangelica* Linn. — Blackwell Tab. 496. — Zorn Tab. 273. *Flor. Dan. Tab.* 206.

Auf den Gebirgen des nördlichen Europa, der Schweiz und auf den Pyrenäen; zweyjährig.

Eine groſse, dicke, spindelförmige, stark - und langästige Wurzel, voll federkielsdicken Fasern, auswendig gelbröthlich oder bräunlich, getrocknet runzlich, inwendig weiſslich, und auf dem Querdurchschnitte mit vielen gelben Harzpunkten, worin das ätherische Oel enthalten ist, bezeichnet. Ihr Geruch ist angenehm stark gewürzhaft, der Geschmack anfangs süſslich, hintennach scharf, erwärmend, etwas bitterlich. Im Frühjahre und Winter quillt aus den Einschnitten in die frische Wurzel ein stark riechender gelber Milchsaft, der in kleinen röhrenförmigen Kanälen, welche man, wenn die Wurzel der Länge nach getrennt wird, erblickt, und welche die Punkte beym Querdurchschnitte darstellen, enthalten ist, und bey der gelindesten Wärme zu einem, im Weingeiste leicht auflöslichen, geruchvollen Gummiharze verhärtet. Man

46) Dörffurt a. a. O. B. II. Th. II. S. 1686.

wählt die dicken, braunen, zähen, nicht leicht zerbrechlichen, mit den meisten Harzpunkten bezeichneten, geruchvollsten Wurzeln; feuchte, wurmstichige, holzige, leicht zerbrechliche, schwach riechende und geschmacklose muſs man verwerfen. Ihre Verwechselung mit der folgenden kann durch die daselbst angegebenen Kennzeichen vermieden werden.

Der Aufguſs mit Wasser ist von gelber Farbe, von schwachem gewürzhaftem Geruche und balsamisch süſslichem Geschmacke; beym Abdampfen desselben nimmt man einen nicht undeutlichen Moschusgeruch wahr, und man erhält dadurch $\frac{3}{8}$ gummigtes, dunkelbraunes Extrakt, von schwachem Geruche und Geschmacke. Der geistige Aufguſs ist von blasser Goldfarbe, stärkerem aromatisch - schärflich - bitterlichem Geschmacke, und stärker gewürzhaftem Geruche, als der wässerige; er gibt $\frac{1}{4}$ gelbbraunes Extrakt, von gewürzhaftem Geruche und schärflich aromatischem Geschmacke. In der feuchten Destillation erhält man etwa $\frac{1}{128}$ gelbliches ätherisches Oel von dem starken Geruche der Wurzel und einem kampferartigen Wesen.

Die Grundmischung der Angelikwurzel besteht demnach in der Verbindung eines durchdringend flüchtig reizenden ätherischen Oeles und gummiharziger Theile; dieser Mischung zu Folge besitzt sie alle Haupt- und Nebenwirkungen der flüchtigen und anhaltenden Reizstoffe vereint, und muſs deshalb in dem Arzneymittelvorrathe eine sehr vorzügliche Stelle einnehmen, und uns neben Baldrian, Kalmus, Arnika, Serpentaria sehr willkommen seyn. Sie gehört unstreitig unter die vorzüglicheren Mittel dieser Klasse, und verdient ungleich mehr Aufmerksamkeit, als ihr bisher geschenkt worden ist.

In allen Typhusarten, besonders da, wo neben der Wirkung auf das ganze empfindliche System eine Erregung der Nervengeflechte des Unterleibes und der

peripherischen Organe nöthig war, habe ich mich derselben mit ausgezeichnetem Nutzen bedient. Sie ist kräftiger als der Kalmus, mehr reizend als Baldrian, flüchtiger als Arnika, und kommt fast ganz mit der ausländischen und ungleich theurern Serpentaria überein. Auch bey Typhen mit örtlichen Leiden, mit Lungen-, Leber- und andern äufsern und innern Entzündungen verdient sie angewendet zu werden. Man gibt sie in diesen Kranhheitsformen am liebsten in einem wässerigen Aufgusse, zu einer Unze auf acht Unzen Wasser, mit Schwefeläthergeist, oder auch mit Baldrian u. a. verbunden. Bey Wechselfiebern von höherem Schwächegrade und stärkeren Nervenleiden kann man sie mit dem Perurinden-Absude vor dem Durchseihen desselben aufgiefsen, oder auch zu zehn bis zwanzig Granen dem Pulver der Perurinde zusetzen.

Gleiche Aufmerksamkeit verdient sie auch bey chronischen Krankheitsformen, bey Magenschwäche, und daher rührenden Koliken und Blähungsbeschwerden, bey Verschleimung der Lungen, chronischen Katarrhen, schleimigem Asthma, bey Hautausschlägen, Krätze, bey Trägheit und Stockungen in den Organen des Unterleibes, Mangel des Monatsflusses u. s. w. Man kann zu diesen Behufen theils den Aufgufs mit Wasser, oder in manchen Fällen auch mit Wein, theils auch das Pulver derselben zu zehn bis dreyfsig Granen, in Verbindung mit einem gewürzhaften Wasser und andern passenden Arzneymitteln, anwenden.

Zubereitungen:

a) *Extractum Angelicae Bor. p. 100.* Mit Wasser und Weingeist bereitet.

Von hellbrauner Farbe, geringem aromatischem Geruche und schärflich bitterlichem Geschmacke. Der wirksamste Bestandtheil desselben ist der bittere und Harz-

stoff. Es wirkt deshalb auf den Darmkanal und auf den Unterleib. Doch ist es ziemlich entbehrlich.

b) *Tinctura Angelicae Lipp. p. 196.* Drey Unzen Angelikwurzel werden mit zwölf Unzen rektif. Weingeiste ausgezogen.

Man gibt sie bey Schwäche der Verdauungsorgane, beym Asthma u. a. zu vierzig bis sechszig Tropfen.

c) *Essentia alexipharmaca Stahlii Lipp. p. 260.*

Eine zwar veraltete, aber nicht unwirksame Zusammensetzung, welche man wie die *Tinct. aromat. Bor.* anwenden kann.

d) *Spiritus Angelicae compositus Bor. p. 138.* Ein Pfund Angelika, sechs Unzen Skordien, drey Unzen Baldrian und eben so viel Wacholderbeeren werden mit sechs Pfunden rektif. Weingeiste und der nöthigen Menge Wasser in einen Kolben gebracht und davon sechs Pfunde abgezogen, worin nachher anderthalb Unzen Kampfer aufgelöst werden.

Dieser Geist gehört unter die vorzüglichsten äusserlichen Reizmittel, bey Typhen, Lähmungen, kalten Geschwülsten, Koliken, Blähungen, Verrenkungen, Quetschungen, Kopfverletzungen, kurz, in allen Fällen, wo dergleichen Mittel angezeigt sind und angewendet werden müssen.

### 19) Wilde Angelike, wilde Engelwurzel, *rad. Angelicae sylvestris.*

*Angelica sylvestris Linn. Selinum Angelica Roth. Germ. I.* 133. *Selin. sylvestere Cranz. — Schkuhr Tab.* 68.

Fast durch ganz Deutschland in Wäldern, auf Wiesen und feuchten Orten.

Die ganze Pflanze ist der vorigen sehr ähnlich, doch in allen Theilen kleiner, und unterscheidet sich besonders durch das Endblättchen der gefiederten Blätter, welches bey jener in drey Lappen getheilt, bey dieser aber ganz, sägeartig gezähnt, und gewöhnlich

größer, als die andern ist. Dabey sind die Wurzeln dieser Art ungleich schwächer vom Geruche und Geschmacke.

20) Baldrian, *radix Valerianae minoris*, s. *sylvestris* [47]).

*Valeriana officinalis Linn.* — *Blackw. Tab.* 271. — *Zorn Tab.* 117. — *Flor. Dan. Tab.* 570. — *Schkuhr Tab.* 5.

Eine deutsche, ausdauernde Pflanze.

Aus einem kurzen, länglichen Kopfe laufen von allen Seiten viele dünne, kurzhaarige, frisch gelbliche, getrocknet bräunliche, inwendig weißliche, mit einem grünlichen Kreise um das Mark bezeichnete, zähe Fasern aus, von eigenem, starkem, widrigem Geruche, und bitterm, unangenehmem, etwas scharfem, zuletzt ein wenig zusammenziehendem Geschmacke. Sie müssen im Frühjahre, vor dem Aufschießen der Stengel, an trocknen Orten gesammelt, ungewaschen schnell getrocknet, und in gut verschlossenen Gläsern aufbewahrt werden.

Die ächten Baldrianwurzeln werden nicht selten mit andern ähnlichen Wurzeln verwechselt oder verfälscht. Dahin gehören: *a*) die Wurzeln einer Abart der *Valer. offic.*, welche auf feuchten Wiesen wächst, und breite glänzende Blätter hat. Die Wurzeln derselben sind dicker, weniger haarig, weniger zähe, mehr holzig, zerbrechlich, auswendig braungelb, in-

47) *J. C. Spies de Valeriana. Helmst.* 1724. — *J. Hill the virtutes of wild Valerian. Lond.* 1758. deutsch: Leipz. 1774. — *Dresky diss. de Valeriana officinali. Erlang.* 1776. — *Bouteille* im *Journ. de Médec.* 1777. *Decbr. T. XLVIII. p.* 544 *sq.* 1778. *Janurar. p.* 63 *sqq. Febr. p.* 165 *sqq.* übers. in der Samml. für pr. Aerzte. B. IV. S. 311 fgg. — *B. M. Stör diss. de radicis Valerianae officinalis Linn.* in *febribus acutis effectu. Erlang.* 1799. — *Hahnemann de virib. medic. I. p.* 251 *sqq.*

wendig dunkelfarbiger, zuweilen fast schwarz, oft hohl, weniger gewürzhaft, aber unangenehmer vom Geruche und beifsender vom Geschmacke; *b*) die Wurzeln der *Valer. dioica Linn.* (*Flor. Dan. Tab.* 687.), welche dünner, weniger faserig, einfach, gekniet, kriechend, ungleich schwächer vom Geruche und Geschmacke sind; *c*) die Wurzeln der folgenden Baldrianarten.

Aus der ächten Baldrianwurzel erhielt Neumann $\frac{13}{24}$ wässeriges und etwa $\frac{3}{8}$ geistiges Extrakt; Cartheuser von ersterem $\frac{5}{16}$, und von letzterem $\frac{3}{16}$. In der feuchten Destillation erhielt Kämpfer [48]) aus vier und sechszig Unzen ein Loth und zwey Skrupel, und Graberg [49]) aus sechszehn Pfunden drey Loth ätherisches Oel

Der Baldrian gehört unter die vorzüglichsten und unentbehrlichsten Heilmittel. Ich wenigstens möchte denselben um keinen Preis in meinem Arzneyvorrathe missen. Er ist eines von denen Arzneymitteln, die ganz vorzüglich, man möchte sagen, einzig nur auf das nervöse System einwirken, und blos für reine nervöse Schwäche geeignet sind.

Er ist daher das erste und vorzüglichste Mittel bey reinen Nervenfiebern und nervösen Typhen. Schon länger kannte man seinen Nutzen in diesen Krankheitsformen [50]), aber erst die neuere geläuterte Klinik lehrte uns die richtigen Grundsätze zur Anwendung dieses und anderer ähnlicher Mittel, und verschaffte namentlich dem Baldrian einen ausgebreitetern Wirkungskreis. Wir wenden ihn mit dem ausgezeichnetesten Erfolge bey allen fieberhaften nervösen Asthenieen an, sie mögen mit Exanthemen oder örtlichen Leiden verbunden seyn, oder nicht, sie mögen

48) in Thilenius Bemerk. S. 441.

49) in Crell's chem. Entdeckungen. Th. VI. S. 123.

50) *Dresky l. l. — Cartheuser l. l. Vol. II. p.* 86.

in den ältern oder neuern Schulen einen Namen erhalten und unter einer Kategorie begriffen seyn, wie sie wollen, sie mögen Schleim-, Gallen-, Magen-, Intestinal-, Faul- [51]), Fleck- [52]), Kindbettfieber [53]) oder rheumatische Fieber mit faulig nervöser Anlage [54]), bösartige Katarrhalfieber, nervöse Scharlachfieber [55]), bösartige Blattern und Masern u s. w. genannt werden. Ganz besonders angezeigt ist der Baldrian da, wo ein paralytischer oder spastischer Zustand vorwaltet, und wo auf die peripherischen Organe zu wirken ist, bey kleinem, ungleichem, krampfhaftem Pulse, bey kalter, blasser, trockner, unthätiger Haut, bey trockner, zitternder Zunge, bey stillen Delirien, Gefühllosigkeit, Frösteln, bey zögernden Exanthemen, bey örtlichen Leiden, z. B. der Brust u. s. w. Der Baldrian ist dasjenige Arzneymittel, welches wir gleich beym ersten Eintritte der Zufälle, die ein asthenisches Fieber bezeichnen, geben können und müssen; und je zeitiger wir ihn anwenden, desto sicherer können wir guten Erfolg erwarten. Er ist das Mittel, wodurch ich in unzähligen Fällen theils die völlige Ausbildung des Fiebers verhinderte, theils die Fortschritte des schon ausgebildeten Fieberzustandes beschränkte, einen höhern Schwächegrad verhinderte, und war dieser zugegen, bedeutende nervöse, besonders krampfige Zufälle verminderte. Man gibt ihn bey diesen Krankheitsformen am besten im Aufgusse von einer halben bis ganzen Unze auf acht Unzen Wasser. Man verbindet ihn bey leichterem Grade oder bey nur erst anfangender Ausbildung blos mit Schwefeläthergeist, bey höherem

51) *Collin l. l.*

52) *Mead mon. et praecept. med. p.* 17.

53) Michaelis in Hufeland's Journ. B. XIII. St. II. S. 32.

54) Hinze ebendas. B. III. S. 192.

55) Filter ebendas. B. XIX. St. I. S. 33.

Schwächegrade mit Aether, ätherischen Oelen, Kampfer, Mohnsaft, Moschus, bey fauliger Anlage mit Mineralsäuren, Serpentaria und mehr anhaltenden Reizmitteln, bey hohem Grade muskulöser Schwäche mit Perurinde, bey örtlichen Leiden mit essigsaurem Ammonium, Kampfer, und zugleich mit äuſserlichen Reizmitteln, bey vorwaltender Schwäche der Verdauungsorgane mit Kalmus, Muskatblumen, *Tinctura aromatica* und *amara*.

Bey Wechselfiebern, auch bey derjenigen Art, wo flüchtige Reize nöthig sind, leistet der Baldrian für sich wenig oder gar nichts. Aber in Fällen, wo ein krampfiger Zustand und überhaupt ein nervöses Allgemeinleiden zugegen ist, ist sein Zusatz zu flüchtig anhaltenden Reizmitteln, wo diese erforderlich sind, oder zur Perurinde, wo diese nöthig ist, von vielem Nutzen.

Nicht minder ausgezeichnet ist die Wirkung des Baldrians bey chronischen, örtlichen sowohl, als allgemeinen Nervenleiden und daraus hervorgehenden Krankheitsformen.

Gegen Fallsucht ward er von Fabius Columna [56]) zuerst angewandt, und seine Wirksamkeit gegen dieses furchtbare Uebel durch viele neue Erfahrungen [57]) bestätigt. Tissot hielt so viel auf ihn, daſs er behauptete, wo er nicht helfe, sey das Uebel unheilbar [58]). Eine spezifische Wirkung in dieser Krankheitsform ihm beyzulegen, und in allen Fällen eine gute Wirkung von ihm erwarten zu wollen, würde ein Beweis von Nichtkenntniſs dieses Uebels und sei-

56) *Phytobasanos. Neap.* 1592.

57) z. B. *Scopoli Fl. Carniol. p.* 347. — *Bouteille l. l.* — Tissot von der fallenden Sucht; in dessen sämmtl. Schriften B. V. S. 285 fgg. u. m.

58) a. eben a. O. S. 294.

ner verschiedenartigen Ursachen seyn [59]). Nur in solchen Fällen, wo blos eine Regelwidrigkeit der Thätigkeit des Nervensystems, erzeugt durch momentane Ursachen, z. B. durch Furcht, Zorn, Schreck [60]), oder allgemeine nervöse Schwäche von allgemein schwächenden Ursachen, z. B. von Onanie [61]), oder wenn örtliche Reize, die er zu beseitigen im Stande ist, z. B. Würmer im Darmkanale [62]), unterdrückter Monatsflufs [63]), Reiz des Beyschlafes [64]) u. a. kann man viel von ihm erwarten; nie oder selten aber da, wo erbliche Anlage, organische Fehler, Veraltungen des Uebels u. s. w. die Krankheit erzeugten und unterhalten. Lentin [65]) wendete ihn in lauwarmen Bädern an.

Auch gegen andere mehr oder weniger hartnäckige Krankheitsformen, die in zu schwacher oder sonst regelwidriger Erregung des nervösen Systems im Allgemeinen oder einzelner Verzweigungen desselben begrün-

59) Der Baldrian ist ein gewöhnlicher Bestandtheil der meisten Geheimmittel gegen dieses Uebel, z. B. des Ragoloischen; s. *Feuerstein diss. de Epilepsia. Gött.* 1792. Knopf in Baldinger's Magaz. für Aerzte. B. XI. St. III. S. 232.

60) z. B. *Scopoli* in *de Haen rat. med. P. V. cap. IV.* §. 2. — *Krüger* in *Ephem. Nat. Cur. Dec. II. Ann.* 7. Thilenius S. 131.

61) Noch vor kurzem habe ich einen durch Onanie höchst geschwächten und mit epileptischen Zuckungen behafteten Knaben durch Baldrian von letztern befreyet und durch Peruvrinde, Eisen-Bäder den übrigen Schwächezustand gehoben.

62) z. B. *Marchant mém. de l'acad. des scienc.* 1706. *p.* 333 *sq.*

63) *Lentilius* in *Ephem. N. C. Dec. III. An. III. App. p.* 86.

64) *Sauvages Nosol. meth. T. III. P. II. p.* 231.

65) in Hufeland's Journ. B. XIV. St. III. S. 15.

det sind, leistet der Baldrian nicht selten vortreffliche Wirkungen. Man hat ihn daher empfohlen beym Veitstanz [66]), Opisthotonus [67]), bey Katalepsis [68]), Schwindel [69]), halbseitigem Kopfschmerz [70]), Hysterie [71]), Magenkrampf [72]), spasmodischem Rheumatismus [73]), Lähmungen [74]), schwarzem Staar [75]), mangelndem Monatsfluſs, von Atonie der Nerven abhängend, und mit krampfigen Bewegungen verbunden [76]), bey Harnverhaltungen [77]), die in Regelwidrigkeit der nervösen Thätigkeit begründet sind, kurz bey allen schmerzhaften asthenischen Leiden des nervösen Systems, und mehrern Formen paralytischer Nervenschwäche.

In allen chronischen Krankheiten gibt man den Baldrian am zweckmäſsigsten in Pulverform, aber nicht in kleinen, sondern angemessenen starken Gaben, zu einem Skrupel bis zu zwey Drachmen, einigemal täglich. Herz gab ihn täglich zu drey bis vier

66) z. B. *Bouteille l. l.* — *Brisbane select. Cases. Lond.* 1772. *p.* 38. Samml. für prakt. Aerzte. B. I. St. III. S. 145.

67) *Odhelius* in *Vetensk. Acad. Handl.* 1789. *p.* 150.

68) Jawandt in Hufeland's Journ. IV. S. 794.

69) Herz vom Schwindel. S. 285.

70) *Carminati opusc. therap. Vol. I. p.* 223. — Samml. für pr. Aerzte. — B. V. S. 189. — Thilenius a. a. O. — *Fordyce de Hemicran.* §. 50 *sq.*

71) Werlhof; Lentin; Hill.

72) Lentin. — Conradi in Hufeland's Journ. B. IV. S. 182.

73) *Fordyce fragm. p.* 78. Samml. für prakt. Aerzte. B. XI. S. 329 fg.

74) *Brisbane l. c.*

75) *Plenck l. l.* — Richter W. A. K. B. III. S. 450. 453.

76) *Carminati l. l.* — *Carrere* in *Venel Matière méd.* in Hufeland's Annal. der franz. A. K. B. I. S. 402 fg.

77) *Camerari hort. med. p.* 175.

Lothen, und er versichert, dafs er ihn auf diese Art bey den wichtigsten Nervenkrankheiten am seltensten verlassen habe Man verbindet ihn bey Schwäche der Verdauungsorgane mit Zimmt, Muskatenblumen, oder macht ihn mit Pomeranzensyrup zur Latwerge: bey höherem Grade nervöser und paralytischer Schwäche und Empfindlichkeit mit Bibergeil, Moschus, Pfeffermünz-, Kamillen- Kajaputöl, Aether, Mohnsaft; bey hysterischen Personen gern mit Bibergeil, Stinkasand; bey muskulöser Schwäche mit Perurinde und Eisen; bey Trägheit und Stockungen in den Unterleibsorganen mit Ochsengalle, bittern Extrakten, Schellkraut, Stinkasand und andern zu diesem Behufe schon öfters empfohlenen Arzneymitteln.

Endlich gehört der Baldrian auch zu den Wurmmitteln [78]. Lagene [79] empfahl ihn als sehr wirksam gegen den Bandwurm, wenn man ihn drey Morgen hinter einander zu einer Drachme, mit einem Skrupel kalzinirten Eyerschaalen, in einem Glase Wein, und am vierten Morgen einen Purgirbissen aus zehn Granen mildsalzigsaurem Quecksilber, vier Granen Panacea, zwölf Granen Dakrydium sulphuratum, und einem Skrupel kalzinirten Eyerschaalen nehmen liefs.

Aeufserlich wendet man ihn an zu Klystieren, Umschlägen und Bädern in den angeführten Krankheitsformen. Horn [*] empfiehlt die Baldriansklystiere besonders bey heftigen chronischen Durchfällen mit schmerzhaften Empfindungen in den dicken Gedärmen, und gegen das beschwerliche Zwängen bey der Ruhr. Zu einem Klystier nimmt man gemeiniglich zwey bis vier Drachmen.

78) z. B. *Störk Ann. med. I. p.* 103. 164. *cet.*
79) *Roux Journ. de Méd. T. XLV. p.* 90.
*) Archiv. B. IX. St. I. S. 138.

Zubereitungen:

a) *Extractum Valerianae Bor. p. 160.* Mit verdünntem Weingeiste bereitet.

Der ätherischölige, wirksamste Theil des Baldrians verfliegt zwar gewöhnlich gröſstentheils bey dieser Zubereitungsart; wenn aber mit Vorsicht dabey verfahren wird, so bleibt dennoch eine bedeutende Menge dieses Stoffes in dem Extrakte zurück, und man kann dasselbe zu zehn bis dreyſsig Granen in Fällen anwenden, wo der Kranke das Pulver nicht nehmen will oder kann. Man gibt es in Pillenform, die dann um so wirksamer gemacht werden können, wenn man dem Extrakte so viel vom Baldrianpulver zusetzt, daſs es die nöthige Dicke erhält.

b) *Tinctura Valerianae* Dörff. S. 2831. Fünf Unzen Baldrian werden mit zwey Pfunden rektif. Weingeiste ausgezogen.

Sie enthält zwar den wirksamen Stoff des Baldrians, kann aber doch nicht in der Gabe gegeben werden, welche vom Baldrian erforderlich ist.

c) *Tinctura Valerianae aetherea Bor. Ed. II. p. 161.* Eine Unze Baldrian wird mit acht Unzen Schwefeläthergeist kalt ausgezogen.

Das *Disp. Lipp. p. 199.* schreibt dazu drey Unzen Baldrian, und das *Disp. Hass. p. 350* zwey Unzen auf zwölf Unzen Schwefeläthergeist vor Letzte Angabe scheint das richtigste Verhältniſs zu seyn.

Sie ist von lichtbräunlicher Farbe und starkem Baldriangeruche und Geschmacke. Man gibt sie bey hysterischen Zufällen, Krämpfen, beym Magenkrampfe, im Typhus, zu zwanzig bis funfzig Tropfen, oder als Zusatz zu andern Arzneyen.

d) *Tinct. Valer. ammoniata Bor. p. 160.* Zwey Unzen Baldrian werden mit zwölf Unzen weinigter

Ammoniumflüssigkeit bis zur Sättigung kalt aufgestellt.

Ein vorzügliches Mittel bey allen krampfhaften Beschwerden, besonders bey hysterischen Zufällen und beym hysterischen Magenkrampfe, zu dreyſsig bis hundert Tropfen.

e) *Tinctura Valer. acida.* Schlegel deutsch. Apoth. B. II. S. 817. Drey Unzen Baldrian werden mit zwölf Unzen *Mixt. sulph. acida* (*Bor. pag. 120*) sechs Tage lang in gemäſsigter Wärme aufgestellt.

Man gibt sie in allen Fällen, wo die *Mixt. sulph. ac.* angezeigt ist, und wo zugleich ein krampfiger Zustand Statt findet, z. B. bey asthenischen Blutflüssen, z. B. der Gebärmutter, bey zu fürchtenden Fehlgeburten, zu zehn bis zwanzig Tropfen.

f) *Tinct. Valer. composita* Dörff. S. 2940. Eine Unze Baldrian, eben so viel Serpentaria und eine Drachme Kampfer werden mit acht Unzen Schwefeläthergeist sechs Tage lang kalt aufgestellt.

Sie wirkt wie die *Tinct. Valer. aether.*, nur flüchtiger. Man gibt sie besonders da, wo man auf die peripherischen Organe wirken will, bey zurückgetretenen oder bey stockenden hitzigen Hautausschlägen mit Typhus, bey asthenischer Gicht und asthenischem Rheumatismus, vorzüglich wenn innere Theile davon ergriffen sind, z. B. bey sogenanntem zurückgetretenem Podagra.

g) *Aqua Valerianae Hass. p. 133.* Ein Pfund Baldrian wird mit der hinlänglichen Menge Wasser vier und zwanzig Stunden lang eingeweicht, und davon sechs Pfunde abgezogen.

Man benutzt es zur Grundlage krampfstillender und nervenerregender Mischungen; es ist aber entbehrlich, und wird durch den Aufguſs vollkommen ersetzt.

h) *Oleum Valerianae aethereum Bor. p. 123. Hass. p. 268.*

Ein leichtes, gelbgrünliches, ätherisches Oel, von durchdringendem, ausnehmend starkem Baldriangeruche und mildem Geschmacke. Es ist der ausgeschiedene Grundstoff des Baldrians, dessen Kräfte in dem Oele am verstärktesten enthalten sind. Man wendet dasselbe in allen Krankheitsformen des höheren Schwächegrades des nervösen Systems an, wo wir die Muttersubstanz empfohlen haben. Ich kenne fast kein Mittel, welches so schnell bey den heftigsten hysterischen Zufällen einwirkt, als das Baldrianöl; eben so auch beym Typhus, wo die Kräfte schnell und bedeutend gesunken und besonders heftige krampfige Zufälle eingetreten sind; man gibt es hier zu einem Tropfen mit Schwefeläther, alle halbe Stunden. Auch gegen Fallsucht und Eklampsie wirkt es vortrefflich [80]. Thilenius heilte fast blos mit dem Baldrianöle eine Fallsucht von Schreck. Bey Krankheitsformen der letzteren Art kann man es in stärkerer Gabe, bis zu fünf Tropfen, geben.

21) Alpenbaldrian, *rad. Spicae celticae*, s. *Nardi Celticae.*

*Valeriana celtica Linn. — Jacquin collect. ad Botan. Vol. I. p.* 24.

Auf den Alpen der Schweiz, Steiermarks, Kärnthens, des Walliserlandes, des Genuesischen u. a.

Dünne, braune oder schwärzliche, mit kleinen Schuppen besetzte und mit seitwärts ausgehenden, zahlreichen Fasern versehene Wurzeln, aus welchen am obern Ende ein Büschel von zarten, kleinen, gründgelblichen Blättern ausgewachsen ist, von stärkerem Geruche und Geschmacke als der gewöhnliche Baldrian, dem sie aber in seinen Kräften weit nachstehen [81].

80) Sagar *Syst. tumor. p.* 39.

81) *Carminati de viribus Valerianae celticae et officinalis inter se comparatis*; in *op. ther. Vol. I. pag.* 209 *sqq.*

22) **Groſser Baldrian**, *rad. Valerianae majoris, s. Phu.*

*Valeriana Phu Linn.* — *Blackw. Tab.* 484. — *Zorn Tab.* 502. — *Hort. Eystetdt. Ord. IX. Tab. II. Fig. I.*

In Sibirien einheimisch, im Elsaſs u. a.

Die Wurzeln des Phubaldrians sind daumensdick, lang, schief, in allen ihren Theilen gröſser, als die des offizinellen Baldrians, mit vielen dicken Nebenfasern behängt, bräunlich, inwendig weiſslich oder grünlich, von baldrianähnlichem, doch schwächerm, und widrigerm Geruche und von minder scharfem, aber bitterern Geschmacke, wie jene. Die von dem wildwachsenden Phubaldrian, mit Vorsicht getrocknet und aufbewahrt, sind dem ächten Baldrian in ihren Kräften ziemlich gleich und könnten statt dessen in ihrem Vaterlande angewendet werden.

23) **Virginische Schlangenwurzel**, *rad Serpentariae Virginianae* [82]).

*Aristolochia Serpentaria Linn.* — *Blackw. Tab.* 559. — *Catesby l. l. Tom. I. pag.* 29. *Tab.* 29. *Hoppe bot. pharm. Tab.* 10.

In Virginien einheimisch; ausdauernd.

Diese Wurzel besteht aus einem Geflechte von vielen dünnen, einige Zolle langen, leichten, bräunlichgrünen, inwendig weiſsgelblichen Fasern, welche sich oben in einem kleinen, rundlichen Kopfe vereinigen, von durchdringendem, gewürzhaftem, zwischen Kampfer, Baldrian und Zittwerwurzel inne stehendem Geruche und ähnlichem, gewürzhaft bitterlichem, erwärmendem Geschmacke. Die Wurzeln von *Asarum Virginicum Linn.*, womit sie bisweilen verfälscht wird, zeichnen sich von ihr durch ihre schwarze Farbe, ihre

82) *G. W. Wedel diss. de Serpentaria Virginiana. Jenae* 1710. — Bucholz im Berlin. Jahrb. der Pharm. 1807.

weniger faserige Gestalt und durch den Mangel des ihr eigenen Geruchs und Geschmacks aus.

Der wässerigte Aufguſs ist von dunkelbrauner Farbe, von gewürzhaft kampferartigem, bitterlichem Geschmacke und balsamisch kampferhaftem Geruche; der geistige ist orangenfarbig, von geringem Geruche, aber stechendem, etwas bitterm und kampferartigem Geschmacke. Man erhält, nach Cartheuser, $\frac{1}{4}$ wässeriges, etwas balsamisch kampferhaft schmeckendes, wie Fliedermus riechendes Extrakt, und $\frac{1}{8}$ geistiges, gelbbraunes, von bitterem, etwas stechendem, kampferartigem Geschmacke und Geruche. Durch die Destillation soll man, nach Hahnemann, ein feines und ein grobes ätherisches Oel erhalten.

Die Serpentaria gehört unter die vorzüglichsten flüchtigen Reizmittel, und wenn wir ihr auch in vielen Fällen, den Baldrian, die Angelika und ähnliche vorziehen müssen, so gibt es doch auch Fälle, wo die Serpentaria von jenen Mitteln allein nicht ersetzt werden kann. Ihr ist nämlich ein anhaltenderes Reizvermögen eigen, als jenen Stoffen. Sie hat deshalb von jeher eine vorzügliche und fast ausschlieſsliche Anwendung bey jener Abänderung des Typhus gefunden, die man die faulichte nannte, und die sich besonders durch Unthätigkeit aller äuſsern Sinne, den Mangel des Bewuſstseyns von den äuſsern Umgebungen, durch *facies stupida*, durch groſse Neigung zum Aufliegen und Brand einzelner Stellen, durch sehr stinkende, leichenähnliche Ausleerungen, mit klebrigem stinkendem Schmutze überzogene Haut, Zunge und Zähne, Neigung zu Blutflüssen, mit dünnem, entmischtem Blute u. s. w. bezeichnen; daher beym Typhus mit Flecken, bey sogenannten faulichten Blattern, bösartigen Masern, beym Typhus mit Brand an einzelnen Stellen, z. B. bey brandiger oder faulichter Bräune, bey faulichten

Ruhren [83]). Cullen rieth sie in solchen Fällen mit der Perurinde zu verbinden. Ueberhaupt aber ist sie angezeigt bey allen Typhen, welche mit Verletzung der Thätigkeit des muskulösen Systems verbunden sind und eine Erregung des Hautorgans erfordern; daher bey zunehmender Schwäche mit sinkendem schwachem Pulse, Irrereden, Gefühllosigkeit, Blässe und Kälte der Haut, misfarbigen oder zögernden hitzigen Hautausschlägen. Man gibt sie im wässerigen Aufguſs, zu vier Drachmen auf acht Unzen Wasser, und verbindet sie mit flüchtigern Reizmitteln, Baldrian, Angelika, Wein, Schwefeläther, Kampfer, Mohnsaft, Moschus.

Beym sogenannten nervösen Wechselfieber verbindet man sie mit der Perurinde. In diesem Falle aber ist ihr Baldrian und Angelika vorzuziehen, da wir hier nur einen Zusatz von flüchtigem Reizstoffe verlangen und das in ihr vorhandene anhaltende Reizvermögen überflüssig ist.

Auch empfahl man sie noch gegen andere fieberhafte und fieberlose Asthenieen, z. B. Rheumatismen, Ruhren, Krämpfe u. a. wo sie aber durch mehr passende Mittel ersetzt wird. Renner [84]) fand in ihr auch ein Wurmmittel.

24) Kajeputöl, *oleum Cajeput, s. Cajaputi* [86]).

*Melaleuca Leucodendron. Linn. Suppl.* — *Rumphii Amb. II. Tab.* 16. — *Zorn Tab.* 307. — *Linn.* Pflanzensystem, Nürnb. 1779 fgg. Th. III. *Tab.* 15.

Ein ostindischer Baum, vorzüglich auf Banda und Malabar.

Wir erhalten das Kajeputöl über Batavia und Hol-

83) z. B. *Pringle dis. of the Army. p.* 312. u. a. — Cullen *mat. med.* B. II. S. 192 fg. 638 fg. u. m.

84) in Hufeland's Journ. der prakt. H. K. B. XVII. St. II. S. 112.

86) *Martini diss. epist. de Oleo Wittnebiano s. Cajeput.* — *Cartheuser diss. phys. chem. med. Francof.* 1774. *T. I.*

land aus Banda, wo es im Grofsen aus den dürren Blättern des genannten Baumes abgezogen wird. Ursprünglich ist das ächte Kajeputöl weifsgelblich, völlig durchsichtig, überaus leicht, in der Wärme ohne Rückstand verfliegend, von flüchtigen, in der Entfernung, und in geringer Menge lieblichen, in der Nähe und in Menge, durchdringend starkem, Cardamom-kampferartigem Geruche und von gleichem, feurig brennendem, hinterdrein kühlendem Geschmacke. Gewöhnlich aber hat es eine grüne Farbe, welche entweder von Kupfer, oder von einem darin aufgelöstem grünen Harze herrührt. Da es in kupfernen Blasen abgezogen und in kupfernen Flaschen versendet wird, so scheint sich dessen öfterer Kupfergehalt vielleicht daher erklären zu lassen, dafs ihm, wenigstens frisch, eine freye Säure anhängen müsse, vermöge welcher es eine auflösende Kraft aufs Kupfer äussert [86]). In diesem Falle hat es eine blaugrüne Farbe, ist es aber von einem Pflanzenharze, wozu vorzüglich das Harz der Schaafgarbe genommen werden soll, gefärbt, so hat es eine satt grasgrüne Farbe. Von beyden befreyet es eine neue Abziehung, wobey es völlig farblos übergeht; zeigt der Rückstand, wenn man wässerigen Salmiakgeist zusetzt, eine blaue Farbe, oder wird hineingelegter polirter Stahl überkupfert, so rührte die grüne Farbe von Kupfer, löst sich

*No. IV. pag.* 89 *sqq.* — *J. A. Adami diss. de Oleo Cajeput. Götting.* 1783. in *Schlegel Thes. mat med. T. II. No.* 13. — *C. P. Thunberg* in *Vetensk. Acad. nya Handl.* 1782. *No.* 4. übers. in der Samml. für prakt. Aerzte. B. X. S. 735. — *ejusd. diss. I. resp. J. G. Soderstedt diss. II. resp. J. H. Olin: de Oleo Cajeput. Ups.* 1797. s. Rudolphi's schwed. Annal. B. I. St. I. S. 177. — Dehne in Crell's chem. Journ. B. I. S. 112. — Heyer ebend. B. III. S. 101. B. IV. S. 251. — Crell's neueste Entdek. B. III. S. 80. — Hellwig in Crell's chem. Annal. 1786. B. II. S. 141. — Trommsdorf's Journ. B. II. S. 115.

86) s. Dörffurt a. a. O. B. I. S. 667.

aber der Rückstand völlig in Weinalkohol auf, so rühret sie von einem Pflanzenharze her. Sehr oft wird es auch auf andere Art verfälscht, oder auch ganz nachgekünstelt. Die Verfälschung mit einem fetten Oele entdeckt man auf die schon angegebene Art. Ist es aus Rosmarinöl und Kampfer erkünstelt, so wird sich dies verrathen, wenn man einige Tropfen auf Zucker tröpfelt und dann in Wasser auflöst, wobey sich der Kampfer in Flocken absondert. Verfälschungen mit Rosmarinöl oder einem andern ätherischen Oele lassen sich kaum erkennen, als nur durch genaue Vergleichung des verdächtigen Oels, mit einem bestimmt ächten.

Lochner [87]) erwähnt des Kajeputöls zuerst.

Es ist ein ungemein kräftiges, zugleich sehr erhitzendes, allgemeines Reizmittel, welches wie andere ätherische Oele wirkt und gebraucht werden kann, aber vorzüglich in einigen besonderen Fällen ausgezeichnet wirksam sich bewiesen hat. Man wendet es daher an bey Krämpfen und Nervenzufällen, besonders bey hysterischen Krämpfen und Ohnmachten (Thunberg), bey Kopfschmerzen, krampfhaftem Erbrechen von erhöhter Reizbarkeit; bey nächtlichen Krämpfen der Muskeln, wobey selbst die Knochenhaut angegriffen schien (Thunberg); beym Magenkrampf *), bey Blähungen, selbst bey nervösen Asthenieen höhern Grades; Werlhof und Meibom empfohlen es gegen den Veitstanz und Götze heilte mit ihm die Fallsucht Wichmann empfahl es gegen das sogenannte Millarsche Asthma. Auch bey Lähmungen, z. B der Zunge, (Thunberg), beym schwarzen Staare [88]), Schlagflusse, hat

87) *Ephem. N. C. Cent. V. App. p.* 157.

*) *Dollfuſs Com. lit. Nor.* 1742. *p.* 303. — Weikard verm. med. Schrift. Th. II. S. 143.

88) Richter a. a. O. S. 450.

man es innerlich und äuſserlich mit Nutzen angewendet.

Einigemal habe ich vortreffliche Dienste von demselben bey Leiden des Magens nach verschwundenem Podagra erfahren.

Auch schrieb man ihm eine besondere Wirkung auf die Geschlechtstheile zu, und empfahl es daher bey asthenisch träger Unordnung des Monatsflusses, zurückgebliebener Nachgeburt, mangelnden Wehen.

Endlich hat man es auch innerlich und äuſserlich gegen Würmer empfohlen [89]).

Man gibt es zu einem bis zu fünf Tropfen, auch wohl in noch stärkerer Gabe, auf Zucker, oder mit Schwefeläthergeist, ätherischer Baldriantinktur u. s. w.

Aeuſserlich wendet man es bey Lähmungen, Krämpfen, schmerzhaften Krankheiten, asthenischen Entzündungen und Stockungen an. Daher bey gelähmten Gliedern in Verbindung mit andern flüchtigen Reizen, z. B. mit Angelikspiritus; bey anfangendem schwarzem Staare und Mydriasis von Krampfe läſst man es in die Augenlieder, oder unterhalb des Auges und über den Augenbraunen bisweilen mit vielem Nutzen einreiben; bey Krämpfen, besonders hysterischen, bey Wurmzufällen, Windkoliken, wird es in den Unterleib eingerieben; bey der Eklampsie der Kinder schaffte Acrel oft schnelle Hülfe, wenn er einige Tropfen davon, auf Leinwand getröpfelt, in die Herzgrube legen lieſs; bey nervösen Kopfschmerzen gebraucht man es als Riechmittel oder läſst es in die Schläfe einreiben; bey krampfhaft erschwertem Schlingen that es, nach Thunberg, in den Hals eingerieben, gute Dienste; bey Zahnschmerzen von Erkältung, Rheumatismen, oder beinfräſsigen Zähnen hilft es, auf Baumwolle getröpfelt,

89) *Thunberg l. l.* — *Acrel* in *Nov. Act. Soc. Scient. Upsal. Vol. VI. pag.* 110. Rudolphi a. a. O. St. II. S. 86.

an das Zahnfleisch, oder den hohlen Zahn gebracht, oft augenblicklich; bey schmerzhaften blinden Hämorrhoiden liefs es Bergius, nach Thunberg, mit gutem Erfolge einreiben; bey heftigen Schmerzen und Zuckungen, die nach der Verletzung einer Sehne am Fufse entstanden war, hob die Einreibung des warmgemachten Kajeputöls schnell alle Zufälle; Flechten wurden häufig durch das Einreiben desselben geheilt; asthenische chronische Augenentzündungen wurden durch die Dünste des auf ein Tuch getröpfelten Kajeputöls geheilt [90]; die heftigsten gichtischen, podagrischen und rheumatischen Schmerzen lindert kein Mittel so schnell, als das Kajeputöl, lauwarm eingerieben [91]. Endlich hat man auch das Einreiben desselben bey Verrenkungen, Quetschungen, Ergiefsungen, und Balggeschwülsten von Nutzen gefunden.

### *f.* ätherisches Oel mit Benzoësäure.

Die Benzoësäure erhöht die Flüchtigkeit des ätherischen Oels, vermehrt dessen Einwirkung auf das Gefässsystem und macht es erhitzender. Es gehört hierher nur Ein vegetabilischer Körper.

#### 1) Vanille, *Siliqua Vanillae, Vanilla* [92].

*Vanilla aromatica* Swarz. — *Epidendron Vanilla* Linn. — Blackw. *Tab.* 590. — Zorn *Tab.* 286.

Eiu windender Schmarotzerstrauch im südlichen Amerika.

Die ächte und beste Vanille, *Ley* oder *Leg* genannt, erhalten wir über Kadix aus Mexiko und Peru, und auch aus Jamaika. Sie besteht aus gegen sechs Zoll langen, drey bis vier Linien dicken, etwas zu-

90) *Thunberg l. l.* — *Reil Mem. clin. Ed. II. Fasc. I. p.* 188.

91) *Thunberg l. l. p.* 183. — Hufeland's Journ. B. II. S. 463.

92) *Swartz. Nov. Act. Upsal. Vol. VI. p.* 66.

sammengedrückten, an beyden Enden abgestumpften, am Stiele etwas gekrümmten, der Länge nach feingerunzelten, dunkelbraunen, schimmernden aber nicht glänzenden, etwas weichen, biegsamen doch zerbrechlichen, schweren, mit fettem, röthlichem, zwischen den Zähnen knirschendem Mark angefüllten, einfächerigen, mit einer Menge sandkorngroſsen, schwarzen, glänzenden Saamen angefüllten Schoten, deren gewöhnlich funfzig Stück in ein Bündel, welches wenigstens fünf Unzen wiegen muſs, zusammengebunden und wovon wiederum mehrere Bündel zusammen mit geschlagenem Bley umwickelt, und worin die innern Schoten mit langspieſsigen, glänzenden, der Benzoësäure ähnlichen Salzblumen besetzt sind. Sie haben einen eigenen, durchdringenden, lieblichen Geruch und Geschmack.

Die zweyte Sorte ist die von den Spaniern sogenannte *Pompona* oder *Bova* d. i. die aufgeblasene; die Schoten sind dicker, kürzer, platter, mit einem schmierigen Wesen und senfkorngroſsen Saamenkörnern angefüllt, und von einem allzustarken, kopfeinnehmenden Geruche.

Die dritte Sorte, die vorzüglich von Domingo kommt, ist die in allen Richtungen kleinere, sogenannte Bastardvanille (*Simarona*), in gelbbräunlichen Schoten, welche ein trockenes Mark und sehr kleine schwarze Saamen enthalten und fast geruchlos sind.

Noch eine vierte Sorte aus Hindostan besteht aus auſserordentlich dicken, aber kurzen Schoten, welche einen Pflaumengeruch haben und ganz unkräftig sind.

Von diesen verschiedenen Sorten werden die schlechtern nicht selten mit der besten vermischt oder Statt derselben verkauft, alte, trockene Schoten werden mit etwas Oel und Perubalsam bestrichen, um ihnen ein frisches Ansehn und einigen Geruch zu geben, oder

man nimmt auch aus guten Schoten das Mark heraus, füllt sie mit einem künstlichen Gemische an und leimt sie wieder zu. Man muſs daher beym Einkauf jedes Päckchen öffnen und die Schoten einzeln untersuchen. Alte, geruchlose muſs man verwerfen; die allzuglänzenden sind verdächtig, daſs sie mit einem Oele bestrichen sind, welches man noch deutlicher wahrnimmt, wenn man dergleichen Schoten in einem verschlossenen Gefäſse aufbewahrt, worauf sie nach einigen Tagen einen ranzigen Geruch bekommen; sind sie mit einem künstlichen Gemische angefüllt, so ist dieses saamenlos, und knirscht nicht zwischen den Zähnen.

Die Vanille ist ein sehr angenehmes, kräftiges, flüchtiges allgemeines Reizmittel, welches auch auf die Geschlechtsorgane eine besondere Wirkung zu äussern scheint. Man würde sie bey Allgemeinleiden des nervösen Systems, sowohl fieberhaften, als chronischen, gewiſs mit vielem Vortheile anwenden können. Doch hat man sie bis jetzt wenig angewendet. Zanetti *) empfiehlt die Abkochung davon gegen Magenkrampf; Hoffmann [93]) bey Nervenfiebern, besonders wenn man auf die Aussonderung der Haut wirken will. Anderwärts [94]) wird die Vanillentinktur, zu gleichen Theilen mit *Tinct. Pyrethri* gegen den Meteorismus im faulichten Typhus gerühmt. Bey Pargeter [95]) sind vier Fälle von Melancholie aufgezeichnet, die durch Vanille geheilt wurden und schon Joh. Ray empfahl die Tinktur davon, als ein vortreffliches und spezifisches Mittel gegen Melancholie und Phrenesie. Bey Schwäche der Geschlechtsorgane, z. B. bey man-

*) *Nov. Act. Nat. Cur. Tom. V. obs.* 41.

93) in Hufeland's Journ. B. V. S. 248.

94) Hufeland's Biblioth. B. XIV. S. 119.

95) Abhandl. über den Wahnsinn; aus dem Engl. Leipz. 1793. S. 110.

gelndem Monatsflusse; verdiente sie wahrscheinlich einer öftern Anwendung und mehrerer Versuche.

Zubereitungen:

a) *Tinctura Vanillae.* Eine Unze gepülverte Vanille wird mit acht Unzen Alkohol aufgestellt

Man gibt sie zu zwanzig bis sechszig Tropfen.

b) *Tinctura nervina Lipp. Ed. nov. II. p.* 320. Eine halbe Unze zerschnittene Vanille, eben so viel Katzenkraut (*Marum verum*) werden mit einer Mischung aus fünf Unzen Pfeffermünzengeist und einer Unze weinigter Ammoniumflüssigkeit durch vierzehntägiges kaltes Aufstellen ausgezogen.

Ein kräftiges Mittel, welches man zu zwanzig bis sechszig Tropfen, sowohl bey nervösem asthenischem Allgemeinleiden, als auch besonders bey Trägheit der Nervengeflechte des Unterleibs - und der Geschlechtsorgane anwenden kann.

---

## Funfzehnte Klasse.

### *Kampfer* [1]).

Der Kampfer ist ein eigener, für sich bestehender, von allen andern Materialien des Pflanzenreichs ver-

1) *Laur. Eichstett de Camphora. Gedani* 1650. — *Goth. Moebii anatome Camphorae. Jen.* 1660. — *Jo. Cronberg diss. de Camphora. Marb.* 1697. — *J. T. Gronovii diss. de Camphora. Lugd. Bat.* 1715 — *M. Alberti diss. de Camphorae circum spiciente usu medico. Hal.* 1722. — *Fr. Hoffmann diss. de Camphorae usu interno securissimo et praestantissimo. Hal.* 1731. — *P. Gerike diss. de Camphorae usu medico. Helmst.* 1748. — *Haenel diss. de Camphora. L. B.* 1749. — Margraf chym. Schrift. B. I.

schiedener Pflanzenstoff. Er zeichnet sich durch folgende Eigenschaften aus Er hat einen eigenen, flüchtigen, durchdringenden Geruch, und einen ähnlichen,

S. 262. — *Corb. Griffii diss. de viribus Camphorae. Edinb.* 1769. — *Vinc. Menghini de camphora in curationibus adhibenda;* in *Act. Acad Bonon. Tom. III. pag.* 312. *Tom. IV. pag.* 199. — *Collin Camphorae vires s. observ. med. circa morb. acut. et chron. Pars III. Vienn.* 1772. — *J H. Schulze diss. nonnulla ad Camphoram spectantia. Hal.* 1774. — *Seb. Severi diss. de Camphora. Pav.* 1776. — *Gruelmann observ. de Cicutae, Camphorae, sulph. aur. ant. et cort. Peruv. usu. Gött.* 1782. — *Lassone* in *Hist. de la Soc. roy. de Médéc.* 1782. *p.* 263. — übers. Samml. für prakt. Aerzte. B. XV S. 366 fgg. — *Hallé ib. Mém. p.* 66 *sqq.* übers. ebend. S. 499. — *Houttuyn* in *Verhand. door de Maatschappye de Wetensch. te Haarl. Voi. XXI. p.* 266. — *G. S. Rechelen de genesi Camphorae ejusque raffinatione. Argent.* 1784. — *A. J. F. Kosegarten diss. de Camphora et partibus, quae eam constituunt. Gött.* 1785. — *Schneider de praestante sed cauto Camphorae usu. Aug. Trevir.* 1789. — A. F. L. Dörffurt Abhandl über den Kampfer, worin dessen Naturgeschichte, Reinigung, Verhalten gegen andere Körper, Zerlegung und Anwendung beschrieben wird; mit einer Vorr. von Leonhardi. Wittenb. 1793. — *J. Church dissert. on Camphor. Philad.* 1797. — Sponitzer von den Wirkungen des Kampfers in verschiedenen Krankheiten; in Hufeland's Journ. B. V. S. 490 fgg. — *A. H. Barfoth de vi venenata Camphorae, novis experimentis probata. Lund.* 1799. — *Bouillon La Grange Annal. de Chim. Tom. XXIII.* übers. in Hufeland's neuest. Annal. der franz. A. K. B. III. S. 36. und in Crell's chem. Annal. 1799. St. IX. S. 221. St. X. S. 301 fgg. — *H. af Schützenkranz kort. afhandling om Camphersens natur cet. Stockholm* 1800. — *J. P. Gräffenauer traité sur le Camphre consideré dans ses rapports avec l'histoire naturelle, la physique, la chemie et la médecine. Strasb.* 1803. — *Van Werkhoven's* Untersuchungen über den Kampfer und dessen Säure; im N. Journ. der ausländ. med Lit. B. IV. S. 132 fgg. — Trommsdorf's Handbuch der gesammten Chemie. B. II. S. 513.

anfangs brennend feurigen, doch schärfefreyen, hintennach kühlenden Geschmack, und stellt im reineren Zustande einen schneeweifsen, festen, durchscheinenden, krystallinischen, glänzenden, zerbrechlichen, leichten, trocknen, nicht fettig anzufühlenden, leicht mit dem Nagel einzudrückenden, unter den Zähnen zähen Körper dar, der mit dem Messer sich schneiden, sich aber für sich nicht pülvern läfst. Sein spez. Gew. ist 0,996; daher schwimmt er auf dem Wasser, löst sich in demselben nicht auf, theilt ihm aber etwas von seinem Geruche und Geschmacke mit, und läfst sich durch Schleime, Mandelteig, thierische Gallerte, Eygelb, Zucker und gebrannte Talkerde, nachdem er vorher mit einigen Tropfen Alkohol zu Pulver gerieben ist, damit vermischen. Schon in gewöhnlicher Temperatur verfliegt er, schmilzt bey geringer Hitze (bey 200° Fahrenh.) wie Oel, läfst sich leicht entzünden (schon seine Dämpfe sind in einiger Entfernung entzündbar), und brennt (besonders in Sauerstoffgas) mit einer weifsen, hellleuchtenden, ruhig lodernden, starken Flamme, mit Rauch und Rufs und Kohlenstoffgas-Entwickelung, völlig ohne Hinterlassung einer Kohle; auch auf dem Wasser schwimmend, und in Eis und Schnee versenkt, verbrennt er. In Alkohol löst er sich leicht und ganz auf, und wird daraus durch Wasser unverändert wieder abgeschieden; auch in Aether und allen ätherischen und fetten Oelen, und selbst in den empyreumatischen, wird er aufgelöst. Nach van Mons [2]) löst er sich auch in Kohlstoffsäure in beträchtlicher Menge auf. Mit Wachs, so wie auch mit Gummiharzen, reinen Harzen und Balsamen läfst er sich vereinigen, und macht sie klebrig. Mit Schwefel und Phosphor schmilzt er zusammen. Auch Schwefelkali vereinigt sich auf nassem und trocknem Wege mit

2) in Scherer's allgem. Journ. der Chemie. B. V. Heft XXVIII. S. 501.

ihm, und macht ihn im Wasser auflösbar; durch Säuren wird er daraus zugleich mit dem Schwefel, als eine pflasterähnliche Masse, gefällt. Mit ätzenden Alkalien geht er keine Verbindungen ein; nur durch Hülfe eines fetten Oeles läſst er sich damit durch Aufstellen vereinigen, oder vielmehr nur mit der aus dem Alkali entstandenen Seife [3]). In verschlossenen Gefäſsen der Wärme ausgesetzt, verflüchtiget er sich in sehr lockere Blumen. Verdünnte Schwefelsäure wirkt gar nicht auf ihn; aber im starken Zustande löset sie schon in der Kälte gleiche Theile ihres Gewichtes, und in der Wärme dreymal so viel auf, ohne aber die geringste Erhitzung hervorzubringen; sie wird dadurch dick und schwarz; in der Kälte gerinnt diese Auflösung zu einer steifen Masse, die in der Wärme wieder flüssig wird, über dem Feuer abgeraucht eine Menge Kampfer- und Schwefeldämpfe entbindet und als Rückstand eine dicke, harzähnliche, schwarze, in der Kälte gerinnende, in der Wärme wieder flüssig werdende, im Wasser unauflösliche, in Alkohol leicht auflösliche, und, mit Wasser vermischt, den Kampfer daraus wieder darstellende Masse hinterläſst; unterwirft man sie der Destillation, so gibt sie eine milchigte, schweflichte und kampfersäurehaltige, wässerige Flüssigkeit, ein helles, farbeloses, in Weingeist auflösliches, und in Oelgestalt mit Wasser wieder davon trennbares, mit starker Schwefelsäure bey der Vermischung sich sehr erhitzendes, durch wiederholtes Uebertreiben völlig davon zersetzt werdendes, unangenehmer und durchdringender als Kampfer riechendes Oel, einen Anflug von Schwefel und als Rückstand wahre Kohle, die, mit Alkalien geglüht, diese fähig macht, das schwefelsaure Eisen als Berlinerblau niederzuschlagen [4]),

3) Bindheim in Crell's neuest. Entdeckungen. Th. XI. S. 113.

4) Vergl. *Le Gendre* im *Journ. de Méd.* 1771. *T. XXXVI.*

setzt man aber eine hinlängliche Menge Braunsteinhalboxyd hinzu, so erhält man eine Flüssigkeit, die sich, nachdem man den noch dabey befindlichen, unzersetzt überzogenen Kampfer abgesondert hat, völlig wie reine Essigsäure verhält [5]).

Schon mäſsig starke Salpetersäure löst den Kampfer leicht und in beträchtlicher Menge auf, und in der Ruhe scheidet sich davon eine gelbliche, auf der überflüssigen Säure schwimmende Flüssigkeit, als Oel [Libav's Kampferöl] [6]) ab. Starke Salpetersäure nimmt vom Kampfer sechs bis acht Theile, ganz ruhig, ohne alle Erhitzung oder Entzündung, auf; die Säure wird durch den Kampfer sehr dunkelroth, und in der Ruhe scheidet sich obenauf eine ölige Flüssigkeit, von Farbe und Dicke des Mandelöls, ab, welche man *Oleum Camphorae acidum* nennt. Dieser salpetersaure Kampfer löst sich in Alkohol völlig, ohne Trübung oder Erhitzung, auf; mit Wasser vermischt wird er trübe und milchigt, die Säure verläſst den Kampfer, und verbindet sich mit dem Wasser, worauf ersterer anfangs wie ölartige Tropfen in der Flüssigkeit schwimmt, und zum Theil zu Boden sinkt, nachher aber, bey völliger Abspühlung der Säure, auf die Oberfläche sich erhebt, und zu einer weiſsen Substanz, die nach mehrmaligem Waschen mit kaltem Wasser, sich wie unveränderter Kampfer verhält; gieſst man aber den salpetersauren Kampfer in eine groſse Menge abgezogenen Wassers, und schüttelt dasselbe stark und anhaltend um, so löst sich der niedergeschlagene Kampfer vollkommen wieder auf [7]). Bey mehrmaliger Abziehung

*p.* 247. — Dörffurt neues deutsches Apothekerb. B. I. S. 92 fg.

5) s. Dörffurt Abh. vom Kampfer. §. 46.

6) *Libavii Alchym. pharmac. Lib. II. tr. II. cap. XXIV. p.* 334.

7) Wenzel von der Verwandtschaft der Körper. Dresd.

der Auflösung von einem Theil Kampfer in vier bis sechs Theilen Salpetersäure von 250 — 280 spez. Gew. bewirkt man eine völlige Zerlegung des Kampfers, und verwandelt ihn in eine Säure, die man als eine eigene Säure betrachtete, und Kampfersäure nannte [8]), die zwar nach Dörffurt [9]), durchaus mit der Benzoësäure übereinkommen soll, welche Behauptung aber von La Grange angefochten, und von Bucholz *) völlig widerlegt worden ist. Man erhält die Kampfersäure in Krystallen, die an der Luft zerfallen, in Wasser sich schwer auflösen, bey gelinder Wärme schmelzen, und sich in die Höhe treiben lassen; in Alkohol und Mineralsäuren löst sie sich ganz auf, selbst in fetten und ätherischen Oelen; sie verbindet sich mit Erden, Alkalien und Metalloxyden, und verbrennt ohne Rückstand.

Salzige Säure, selbst im stärksten Zustande, vermag nur wenig vom Kampfer aufzulösen, nach Wenzel [10]) im Verhältnisse, wie $130\frac{1}{6}$ : 240, und überdies scheidet sich auch nach einigen Tagen der gröſste Theil des Kampfers wieder aus. In dunstförmiger Salzsäure scheint er keine merkliche Veränderung zu leiden. Arsenik- und Fluſsspathsäure verhalten sich gegen ihn fast wie die salzige Säure. Phosphorsäure verbindet sich mit ihm sehr gut. Reine, starke Essigsäure löset kalt zweymal ihr Gewicht Kampfer auf, und gibt damit eine helle, scharf schmeckende, weiſsem Syrup ähnliche, erwärmt entzündliche und völlig verbrennli-

1782. S. 120. — Hildebrand in Crell's chem. Annal. 1795. B. I. S. 11.

8) *Kosegarten l. c.* §. 73—80. — Werkhoven a. a. O. S. 141.

9) Abh. vom Kampfer. §. 52.

*) Journ. für die Chemie. B. IX. St. II. No. 10.

10) a. a. O. S. 158.

che, mit Alkohol ohne Trübung mischbare, durch Wasser aber sich zersetzende Auflösung [11].

Durch trockene wiederholte Destillation eines Theiles Kampfer, den man mit sechs Theilen sehr reinen Thon und etwas Wasser zu einem festen Teige geknetet hat, wird der Kampfer in eine wässerige saure Flüssigkeit, welche nach einiger Zeit sogenannte Kampfersäure in Krystallen absetzt, in ein helles, goldgelbes, sehr flüchtiges Oel, und, zugleich mit dem pneumatischen Apparate behandelt, in gekohltes Wasserstoffgas und kohlenstoffsaures Gas zerlegt. Jenes Oel hat außer den angegebenen Eigenschaften noch folgende: es hat einen scharfen, brennenden Geschmack, und hinterläßt auf der Zunge ein Gefühl von Kühlung; sein Geruch ist durchdringend gewürzhaft, einem Gemische aus Thymian - und Rosmarinöl ähnlich, der freyen Luft ausgesetzt verfliegt es zum Theil mit Hinterlassung einer braunen Materie, von sehr stechendem, etwas bitterem Geschmacke, und die zuletzt auch verfliegt; in Alkohol löst es sich leicht auf; gießt man dieser Auflösung Wasser zu, so wird sie milchicht, ohne daß sie wieder Oel absondert; durch Salzsäure wird es sehr weiß; Salpetersäure greift es nicht an, sondern macht es blos röthlich, und selbst starke, mit Schwefelsäure vermischte Salpetersäure macht es blos etwas zäher und dunkler von Farbe, ohne aber dasselbe zu entzünden; mittelst Aetzkali ist es mit Wasser zu einer seifenartigen, gleichförmigen Mischung verbindbar.

Nach mehreren der angegebenen chemischen Untersuchungen besteht der Kampfer aus Wasserstoff und Kohlenstoff. Dies bestätigt auch noch ein Versuch van Marum's [12], welcher denselben der Wirkung starker elektrischer Funken aussetzte, und daraus eine

11) Wenzel a. a. O. — Dörffurt a. a. O.

12) in Gren's N. Journ. der Phys. B. III. S. 13.

Menge Wasserstoffgas erhielt. Ob er auch Sauerstoff enthalte, ist noch nicht ausgemacht.

In mehreren Gewächsen, besonders der heifseren, doch aber auch in manchen der kälteren Zone, z. B. in den Saamen der Kardamomen, in den Kubeben, im Ingwer, in den Galgant- und Zittwerwurzeln, im Kalmus, im Thymian, Majoran, Salbey, in der Pfeffermünze, im Rosmarin u. a., die wir zum Theil schon unter den ätherisch-öligen Mitteln kennen gelernt haben, finden wir Kampfer [13]), aber freylich in so geringer Menge, dafs die Bereitung desselben aus diesen Substanzen ohne Vortheil seyn würde, ob man gleich auch jetzt im südlichen Spanien, in der Provinz Murcia, eine Sorte Kampfer aus dem ätherischen Majoran-Lavendel- Rosmarin- und Salbeyöl bereiten soll [14]). Wir gebrauchen daher in der Heilkunst blos den ostindischen Kampfer, von welchem wir sogleich reden werden.

13) s. *Gaubii advers. var. argum. L.* B. 1771. *pag.* 99 *sqq.* — *Kämpferi amoen. exot. Fasc. V. p.* 772. — *Cartheuser de gener. quibusd. plant. princip. Fcf.* 1754. *p.* 11. — *Neumann* in *Miscell. Berol. T. III. p.* 70. — *H. Grunow diss. de Camphora ex aliis stirp. quam Lauro Camphora elicienda. Gött.* 1780. — *C. G. Hagen diss. sist. docimasiam concretionum in nonnullis oleis aethereis observatarum. Regiom.* 1783. — Heyer in Crell's chem. Journ. Th. II. S. 102. in dessen neuest. Entdeck. Th. IV. S. 42. und im Almanach für Scheidekünstl. 1782. S. 55. — Glendenberg in Crell's Auswahl der neuest. Entd. B. IV. S. 258. — Dörffurt Abh. vom Kampfer S. 36 fgg.

14) *Resultade de las experiencias trectas sobre el alcanfor de Murcia. En Segovia por Don. Ant. Espinosa.* 1789. im Auszuge von Proust. *Annal. de Chim. Tom. IV. p.* 179. übers. in Crell's chem. Annal. 1792. B. I. S. 22[illegible]. — Vergl. darüber *Fourcray* im *Journ. de la Soc. des Pharmac. Tom. I. pag.* 199. übers. in Trommsdorf's Journ. B. VIII. St. I. S. 225.

Therapeutisch benutzen wir den Kampfer als eines der stärksten und flüchtigsten Erregungsmittel für das gesammte Nervensystem, und selbst für das Gehirn, besonders aber da, wo wir die Thätigkeit der peripherischen Organe erhöhen müssen. Er scheint in sehr geringer Beziehung auf das zusammenziehbare System zu stehen.

### 1) Kampfer, *Camphora.*

*Laurus Camphora Linn.* — *Kämpfer l. l. Tab.* 771. — *Blackw. Tab.* 347. — *Zorn Tab.* 524.

Ein ostindischer, vorzüglich in Japan häufiger Baum.

Schon bey Simeon Seth, einem griechischen Schriftsteller des eilften Jahrhunderts, finden wir des Kampfers erwähnt [15]).

Man unterscheidet zwey Arten von Kampfer, den Japanischen und Sumatraischen.

Der Japanische Kampfer wird in Japan aus allen Theilen des genannten Baumes, aus den Blättern und Zweigen, aus der Rinde, aus dem Holze, vorzüglich aber aus den Wurzeln desselben gewonnen. Alle diese Theile werden klein geschnitten, und in einem eisernen, wie eine Blase gestalteten, mit einem Helme, worin eine Lage Stroh oder Binsen befindlich, und mit einer Vorlage versehenen Topfe, mit Wasser so weit übergossen, daſs sie davon nur bedeckt werden; darauf wird das Wasser bey gelindem Feuer zum Sieden gebracht wobey dann der Kampfer mit den Wasserdämpfen aufsteigt sich an das Stroh oder die Binsen als kleine Körner anhängt, nach dem Erkalten gesammelt, in Fässer gedrückt, und als roher Kampfer (*Camphora cruda*) nach Europa versandt wird. Dieser rohe Kampfer besteht aus kleinen, rundlichen, bräunlichgelben, hellgelblichen und aschgrauen, mit verschiedenen Unreinigkeiten vermengten Klümpchen, und wird nun

15) s. vorher B. I. Abschn. I. Cap. I. §. 79.

in Europa gereinigt oder raffinirt. Dies geschah bis zum Anfange des sechszehnten Jahrhunderts blos zu Venedig; nachher bemächtigten sich die Holländer des Alleinhandels mit dem Kampfer und betrieben dessen Reinigung lange Zeit allein, bis nun seit mehrern Jahren man auch anderwärts, z B. in Hamburg, Kopenhagen, sich damit zu beschäftigen anfing. Man verfährt dabey auf folgende Art: man befreyet den rohen Kampfer von den gröbern Unreinigkeiten mittelst des Durchschlagens durch ein nicht zu feines Sieb, vermengt ihn nach seiner mehrern oder mindern Unreinigkeit, mit dem vierten bis vier und zwanzigsten Theile gepülverter Kreide oder zerfallenen Kalk und bringt ihn in gläsernen, kugelrunden, nach dem Boden und Halse zu plattgedrückten Sublimirgefäſsen, in eigens dazu eingerichtete Oefen und sublimirt ihn im Sandbade [16]). Auf eine neuere Art reinigt man ihn durch Auflösen in Weingeist, Klarseihung der Auflösung, Fällung mit Wasser, und, nach Abscheidung der Feuchtigkeit, veranstaltete Schmelzung zu einem Kuchen [17]). Obgleich letztere Reinigungsart vorzüglicher ist, so ist doch aller im Handel vorkommende Kampfer bis jetzt noch nach der ältern Methode gereiniget. Wir erhalten ihn daher in der Gestalt von groſsen, runden, oberhalb erhabenen, unterwärts vertieften, in der Mitte gewöhnlich durchbohrten, anderthalb bis drey Zoll dicken, zwey bis drittehalb Pfunde schweren Kuchen, oder Scheiben. Man muſs denjenigen wählen, welcher völlig weiſs, glatt, doch nicht fettig, aber auch nicht

16) s. Ferber's neue Beytr. zur Mineralgesch. verschiedener Länder. Mitau 1778. Th. I. S. 370 fgg. — Demachy Laborant im Groſsen. Th. I. S. 252 fgg. — *Rechellen l. c.*

17) Rob. Dossie geöffnetes Laboratorium; aus dem Engl. von Wiegleb. S. 200. — Trommsdorf's Journ. der Pharm. B. I. St. II. S. 121 fg.

scharf anzufühlen, glänzend, durchsichtig, fest, trokken, in ganzen Scheiben dumpfklingend, in krystallenförmige eckige Stücken zerbrechbar, unter den Zähnen biegsam zähe, mit dem Nagel einzudrücken und mit dem Messer zu schneiden ist.

Der sumatraische Kampfer, oder der Kampfer von Baros, wird nicht, wie jener, durch die Destillation gewonnen, sondern schon in fester Gestalt, als natürlicher Kampfer, zwischen den Holzfasern, in der Rinde und im Marke eines auf Sumatra und Borneo einheimischen Baumes, der in der Landessprache *Liono* genannt und von Houttuyn [18]) zu dem Laurusgeschlecht gezählt wird, befindlich ist. Nach Ferd. Dejean's [19]) und John Macdonald's [20]) Berichten wird er auf folgende Art gesammelt. Wenn die Bäume ein gewisses Alter erreicht haben, bekommen die vom Kampfer strotzenden Aeste von selbst Risse, aus denen eine öligte Flüssigkeit abfliefst, die in untergehängten Gefäfsen von Bambus aufgefangen wird. Dieses Oel ist, nach Macdonald, wenn es beym fortgehenden Wachsthum verhärtet, der eigentliche Kampfer. Die Einwohner gehen bey der Einsammlung unter mancherley, selbst religiösen Zeremonien in den Wald, und sind schon darin geübt, diejenigen Bäume, welche zum Kampfersammeln tauglich sind, genau zu unterscheiden; diese werden alsdann gefällt, gespalten, und der verhärtete Kampfer gesammelt, wiederholt mit Seifenwasser gawaschen, und hernach in drey Hauptarten, den Kopf - Brust - und Fufskampfer geordnet. Wir erhalten aber diesen Kampfer von Sumatra gar nicht, indem er von den Holländern schon an Ort und Stelle an die Japanesen zu einem sehr hohen Preise,

18) a. a. O. *pag.* 266. *Tab. VIII.*

19) *ap. Gaubium l. l. p.* 109.

20) s. Scherer's allgem. Journal der Chem. B. V. Heft XXVI. S. 239.

der sich gegen den des gewöhnlichen wie 40 : 1 verhält, verkauft wird. Nach Crawford [21]) hat er in Ansehung seiner Wirksamkeit den Vorzug vor dem gewöhnlichen, ist luftbeständiger als dieser, undurchsichtig, kreideweifs, zwischen den Fingern zu Pulver zerreibbar, und von keinem unangenehmen, erst kühlenden, dann erhitzenden Geschmacke.

Der Kampfer ist eins von jenen, allgemein anerkannt höchst wirksamen, aber in Hinsicht auf diese Wirksamkeit sehr verschiedenartig, und, bis die neueren Ansichten uns eines besseren belehrten, nicht selten sehr schief und unrichtig beurtheilten Arzneymitteln. Da die Erscheinungen, die bey seinem Zusammentreffen mit dem Organismus erschienen, nicht selten sehr abweichend waren, und theils nach der Verschiedenheit der Gabe und Anwendungsart desselben, theils bey den abweichenden Verhältnissen des Organismus sehr abweichend seyn mufsten; so mufste auch natürlich die Ansicht seiner Wirkungsart abweichend seyn.

Einige, gestützt auf Beobachtungen, wo auf dessen Anwendung Entzündungen, deren asthenischen Charakter man nicht deutlich erkannte, gehoben, und Frost, Blässe der Haut, Verminderung des Pulsschlages sowohl in seiner Stärke, als in seiner Geschwindigkeit, und nebenbey auch ein Gefühl von Kühlung auf der Zunge beym Verschlucken desselben, oder Abnahme der Sekhraft und Abstumpfung anderer Sinnwerkzeuge, schlafsüchtige Zufälle, selbst Erstarrung erfolgte, setzten ihn unter die Klasse der kühlenden, entzündungswidrigen [22]), besänftigenden oder narkotischen [23])

21) in *Med. Comment. Edinb. Dec. II. Vol. VIII.*

22) *B. L. Tralles exercit. phys. med. de virtute Camphorae refrigerante. Vratisl.* 1734.

23) s. z. B. Cullen Arzneymittellehre B. II. S. 331 fg. — Home klin. Vers. S. 40 u. a.

Arzneymittel; andere, wenn sie (auf stärkere Gaben desselben) Beschleunigung und Verstärkung des Pulsschlages, Röthe des Gesichts, starre, entzündete Augen, vermehrte allgemeine Wärme, Zuckungen und Hirnwuth erfolgen sahen, hielten ihn für ein sehr hitziges Arzneymittel [24]; andere nannten ihn ein vortreffliches, fäulnifswidriges, das beste schweifstreibende Mittel u. s. w.

Wir erkennen in dem Kampfer ein sehr grofses, allgemeines Erregungsmittel für das nervöse System, das aber in geringerer Beziehung auf das reizbare System steht, als andere sogenannte flüchtige Reizmittel, namentlich die ätherischen Oele. In kleinen Gaben bewirkt er Erhöhung der verminderten Thätigkeit und Beseitigung der von dieser abhängenden Erscheinungen; in grofser und zu oft wiederholter Gabe erregt er Erscheinungen von Abstumpfung der Thätigkeit und Lähmung des Gehirns, Zuckungen, Schwindel, Angst, Betäubung, Schlafsucht, Fallsucht, Schlagflufs. Er entwickelt seine Wirkung sehr schnell, endigt sie aber im Gegentheile früher, als andere flüchtige Reizmittel. Er bewirkt sehr schnell verstärkte Hautausdünstung; wo aber diese nicht erfolgt, verursacht er Angst, Schlafsucht, Betäubung und andere Erscheinungen von Abstumpfung der Gehirnthätigkeit; je leichter und frühzeitiger hingegen seine Wirkung auf das Hautorgan erfolgt, desto geringer ist seine betäubende Einwirkung. Sein häufiger Gebrauch soll nicht selten die Zeugungskraft schwächen [25].

Wir finden auch, dafs dem Kampfer einige spezifische Wirkungen zugeschrieben werden. Dahin gehört seine vermeintliche Kraft, den Blatterstoff zu

24) z. B. *Heucher diss. de igne per ignem distinguendo, seu de praestanti Camphorae usu in febribus acutis. Witemb.* 1712.

25) *Selle medic. clin. p.* 551. u. a.

zerstören, weil ein mit letzterm getränkter Impffaden, wenn er in einem Glase zugleich mit etwas Kampfer aufbewahret wird, seine Impfkraft verliert [26]; ferner seine Wirkung auf die Harnwerkzeuge, wodurch er fast einzig gegen die von Kanthariden verursachten Zufälle Hülfe zu verschaffen vermag und endlich die Kraft desselben, die Quecksilberoxyde in der zweckwidrigen Einwirkung auf die Speicheldrüsen zu beschränken. So wenig gegründet auch die erstere spezifische Wirkung des Kampfers ist: um so gegründeter müssen die beyden andern uns erscheinen, da die tägliche Erfahrung sie bestätiget und wir sie durch die allgemeine Erregungskraft des Kampfers nicht genügend zu erklären vermögen.

Wir wenden den Kampfer da an, wo wir eines starken, schnell durchdringenden Reizes auf das ganze Nervensystem bedürfen und besonders auch auf die Erregung der Thätigkeit der peripherischen Organe Rücksicht nehmen müssen. Wir müssen ihn, der frühen Vollendung seiner Wirkung wegen, in öfter wiederholten Gaben geben, als fast jedes andere flüchtige Reizmittel; wo auf seine Anwendung Betäubung und ähnliche Zufälle erfolgen, müssen wir mit seinem Gebrauche einhalten; wir vermeiden ihn bey Ueberfüllung der Gefäſse mit Blut, bey starkem Blutandrange nach dem Kopfe, bey Trägheit und Lähmung des Gehirns [27], bey gastrischen Unreinigkeiten, bey wahrer entzündlicher Anlage, und in Fällen, wo die Entscheidung einer Krankheit durch den Harn zu erwarten seyn dürfte [28]. Abzuläugnen sind auch die Idiosynkrasien nicht, die bey manchen Menschen gegen die innerliche sowohl, als äuſserliche Anwendung des Kampfers nicht selten Statt finden.

26) Gesenius Heilmittellehre S. 526.
27) s. Reil's Fieberl. B. I. S. 549.
28) Selle a. a. O.

Die besondern Krankheitsformen, welche die Anwendung des Kampfers erfordern, sind:

Fieber von Schwäche, Typhus Schon von jeher ward der Kampfer gegen Fieber dieser Gattung empfohlen, sie mochten Nervenfieber, bösartige Gallen- und Schleimfieber, Faulfieber, Kerkerfieber u. s. w. heiſsen und zahllose Erſahrungen bestätigten seinen Nutzen [29]. Man gibt ihn, wenn der Puls sehr klein und weich, die Haut zur Ausdünstung geneigt oder mit kaltem Schweiſse bedeckt, Irrereden, Schlaflosigkeit, Flechsenspringen u. s. w. eingetreten ist. Man warte aber nur nicht den äussersten Schwächegrad ab. Wir geben ihn bey allen Typhen: beym reinen Typhus (*T. nervosus*) mit Schwefeläthergeist, Baldrian, Serpentaria, Wein, Mohnsaft, beym Typhus mit offenbar sehr geschwächtem Muskelvermögen und Neigung zu fauligten Entmischungen, mit Perurinde, Serpentaria, versüſsten Säuren; beym Typhus, der auf eine Synocha erfolgt, oder mit örtlicher Entzündung verbunden ist, z. B. bey *Peripneumonia typhodes* [30], bey asthenischen Entzündungen des Unterleibes, z. B. bey entzündlichen örtlichen Leiden des Unterleibes im Kindbettfieber [31] in Verbindung mit Spieſsglanz und Quecksilbermitteln; beym Typhus mit hitzigen Hautausschlägen, deren Ausbruch verzögert wird oder unterdrückt worden ist, zumal wenn dabey die Harnwege angegriffen sind, der Harn blaſs, die Haut gelähmt, blaſs,

29) Abh. von den Wirkungen des Kampfers und Kalomels in anhaltenden Fiebern; aus dem Engl. Altenb. 776. — *Lassone l. l.* — Vogel's Handbuch B. I. Cap. III. und VII. — Percival Samml. für pr. Aerzte. B. XV. S. 536. — Hufeland's Journ. B. XXVI. St. III. S. 141. — Hufeland, Reil u. m.

30) Horn über die Pneumonie. Cap. 7. 8. — Tode's klinische Berichte. Koppenh. 1801. St. I. — Hufeland's Journ. B. I. S. 434. B. V. S. 500. B. VII. St. III. S. 61.

31) Horn's Archiv für med. Erfahr. B. I. II.

kalt, rauh und trocken oder mit klebrigem, kaltem Schweifse bedeckt, der Ausschlag misfarbig oder zu flüchtig ist, daher bey Blattern, Masern, Friesel, Scharlachausschlag [32]) u. a. (besonders beym typhösen Scharlachfieber habe ich eine Mischung von einem Theile Kampfer, zwey Theilen Alkohol und eben so viel Schwefeläther, zu fünf bis zu zwanzig Tropfen mit ausgezeichnetem Nutzen gebraucht und bey zeitiger Anwendung, gewifs nicht selten den tödlichen Grad der Schwäche, den weder Kampfer, noch Moschus, noch irgend ein anderes Mittel zu beseitigen vermag, und den man leider nicht selten erst abwartet, ehe man dergleichen Mittel anwendet, abgehalten); beym Typhus mit Brand, in Verbindung mit Perurinde (Lassone), oder mit Serpentaria, Aether, Wein und Mohnsaft [33]), beym Typhus mit brandiger Rose, nach Vogel [34]), innerlich in Verbindung mit Mohnsaft, äufserlich in Verbindung mit Bleymitteln und Mohnsaft.

Gegen nervöse Wechselfieber empfiehlt ihn Amelung [35])

Wegen seiner besondern Wirkung auf die peripherischen Organe findet man in ihm nicht selten ein Heilmittel gegen Krankheitsformen von zurückgehaltener Hautausdünstung, z. B gegen chronische Gicht und Rheumatalgie. Jeder Rheumatismus verträgt den Kampfer, wenn man ihn frühzeitig genug, ehe die Krankheit völlig ausgebildet ist, anwendet; am besten bekommt er beym chronischen Rheumatismus; beym sogenannten hitzigen Rheumatismus erfordert seine An-

32) z. B. Hufeland's Journ. B. XII. St. III. S 109. 148. B. XIX. St. I. S. 31. B. XX. St. IV. S. 101. B. XXII. St. II. S. 126.

33) Osthof in Siebold's Chiron. B. I. St. III. S. 577.

34) in Loder's Journ. für die Chirurg. B. II. S. 253.

35) in Hufeland's Journ. B. XVIII. St. II. S. 133.

wendung einige Vorsicht. Man verbindet ihn mit Quecksilber- und Spieſsglanzmitteln, Schwefel, Guajak, Akonit, u. a. Einen vorzüglichen Nutzen gewährt er oft da, wo eine Uebertragung dieser Krankheitsformen nach innern, wichtigen Organen droht, oder schon erfolgt ist. Sponitzer [36]) empfiehlt ihn bey rheumatischer und fauligter Ruhr, in Verbindung mit Mohnsaft und in Form einer Salbe in den Unterleib eingerieben.

Aus demselben Grunde wendet man ihn auch bey Krätze und andern chronischen Hautausschlägen an, besonders wenn sie unterdrückt worden und eine Uebertragung auf edlere Organe fürchten lassen.

Indem der Kampfer besonders auch die Ausdünstung der Lungen verstärken soll, gibt man ihn bey Leiden derselben in verschiedenen Krankheiten, z. B. im Scharlachfieber, bey den Masern u. a. innerlich mit essigsaurem Ammonium und Spieſsglanzmitteln und wendet ihn äuſserlich in Weingeist aufgelöst, oder in Salbenform an; eben so auch bey katarrhalischem und rheumatischem Husten; beym Kroup mit Ammonium *); bey krampfhaltem Asthma mit Stinkasand, Zinkoxyd [37]); bey feuchtem Asthma mit Meerzwiebel (Jahn). Auch beym Keuchhusten hat man ihn empfohlen [38]), besonders, nach Schäffer, in der zweyten, krampfigen Periode mit Stinkasand, Bilsenkraut, Mohnsaft, Moschus, Zinkblumen, und in der dritten, in der Periode des Nachhustens, mit Kanthariden, Tobaksextrakt, Perurinde u. a. In der Schwindsucht von unterdrückter

36) ebend. B. V. S. 546. Vergl. Horn von der Ruhr.

*) Wolf ebend. 1810. Januar.

37) Jahn a. a. O. I. S. 227.

38) Jacobi in Horn's Archiv. B. VI. St. I. S. 50 fgg.

Ausdünstung empfahlen ihn Musgrave [39]) und andere [40]).

Bey mancherley Formen krampfhafter und mit Zuckungen begleiteter Schwäche, hat man den Kampfer empfohlen. Daher bey Hypochondrie und Hysterie (Hallé, Tode) in Schwefeläthergeist aufgelöst; bey Eklampsie der Schwangern und Gebärenden [41]), bey halbseitigem Kopfweh [42]), bey der Kriebelkrankheit (Taube), beym Veitstanz von Erkältung, innerlich mit Stinkasand (Wilson), und äufserlich in Kräuterbädern [43]); beym Magenkrampfe mit Moschus und Mohnsaft *), besonders beym Magenkrampfe von gichtischer Abkunft, in Verbindung mit Schwefeläther **), bey Fallsucht [44])

Man wendet ihn auch nicht selten mit einigem Nutzen bey Asthenieen des Gehirns und Seelenorgans an. Daher bey Gemüths- und Nervenkrankheiten überhaupt [45]), bey Melancholie [46]) und Manie [47]),

39) Samml. für pr. Aerzte. B. V. S. 686.

40) z. B. Percival ebend. B. XIII. S. 646. — Hallé a. a. O. ebendas B. XV. S. 524.

41) J. Hamilton in *Duncan's Annals of Med.* 1801. *Vol. V.* übers. im Journ. der ausländ. med. Literat. B. II. S. 255.

42) Hallé a. a. O. S. 524.

43) *Desperriere Hist. de la Soc. de Méd.* 1783. *p.* 249. Samml. für pr. Aerzte. B. XV. S. 462 fg.

*) *Apel diss. de Cardialgia. Erf.* 1796. *pag.* 26.

**) *Marryat Therapeutics. Lond.* 1792. *C.* 48.

44) *Hannes de puero epilept. p.* 47. — *Locher obs. pract. p.* 42. — Tissot a. a. O. B. V. S. 324. — Lentin in Hufeland's Journ. B. XIV. St. III. S. 15.

45) z. B. Hufeland's Journ. B. I. S. 435. B. V. S. 549 fgg.

46) *Locher l. l.* — J. Willemse in Haarlem. Abh. B. XIV. S. 3. Samml. für prakt. Aerzte. B. I. St. III. S. 46 fgg.

47) *Locher l. l.* — *Schönheyde Coll. Soc. Havn. T. II. p.* 176. Samml. für prakt. Aerzte. B. III. S. 347. — *Auenbrugger exper. de remed. specif. in mania virorum. Vind.*

besonders wenn diese Krankheiten nach Erkältung, oder Unterdrückung eines Hautausschlages, oder durch rein auf jene Organe einwirkende, schwächende Ursachen entstanden sind, z. B. durch allzu starke Anstrengung des Geistes (Herz), durch verheimlichte Liebe (Auenbrugger). Letzterer empfiehlt ihn vorzüglich dann bey männlichen Kranken, wenn die Ruthe während des Anfalles zusammengezogen, krampfhaft gekrümmt und gespannt, der Hodensack zusammengeschrumpft und leer anzufühlen ist, die Hoden in die Höhe gezogen, wie eingekeilt sind, und die Schaamtheile eine niedrigere Temperatur als die benachbarten Theile haben, und bey weiblichen Körpern, wenn sie ein Zittern der Finger, ein Einwärtsdrehen der Hände, einen zusammengezogenen Puls und einige der vorher angezeigten hierher anwendbaren Zufälle hatten. Kinnear [48]) heilte vier Wahnsinnige, indem er ein Brechmittel vorausschickte, und darauf Guajakgummi, mineralischen Mohr und Kampfer, mit welchem er bis zu einer halben Drachme stieg, anwendete. Dobson [49]) gab einem Rasenden binnen vier und zwanzig Stunden drey Drachmen Kampfer, jedesmal zu einem Skrupel, und am folgenden Tage, binnen zwölf Stunden, die nämliche Menge, worauf er geheilt war. Schneider [50]) heilte eine Manie mit Kampfer und Mohnsaft; Hufeland [51]) ein wahnsinniges Mädchen mittelst der Einfüllung einer Mischung von vier Granen Brechweinstein, eben so viel Kampfer und zwey Drach-

1776. — Herz in Selle's N. Beytr. B. I. S. 126 fgg — Reil's Fieberlehre B. IV. S. 462 fgg.

48) *Philos. Transact. Vol. XXXV. p.* 347. — Pargeter a. a. O. S. 114.

49) Samml. für pr. Aerzte. B. XIII. S. 647.

50) in Horn's Archiv. B. VI. St. I. S. 50 fgg.

51) Journ. der prakt. H. K. B. XXIII. St. I. S. 178.

men Schleim von arabischem Gummi in eine geöffnete Blutader, welches Verfahren am dritten Tage, in einer um die Hälfte verstärkten Gabe wiederholt wurde. Bey Wasserscheu empfahlen ihn Werlhof und Tissot.

Einen anhaltenden, auf das Höchste gestiegenen schlafsüchtigen Zustand, der wahrscheinlich von einer serösen Ergiefsung im Gehirne herrührte, heilte Hunnius [52]), indem er sechs Grane Kampfer mit anderthalb Drachmen verdünntem Quittenkernschleim in die Mediana des rechten Arms einspritzen liefs.

Bey Lähmungen, besonders nach Gicht und Rheumatismen, leistet der Kampfer, innerlich und äufserlich angewendet, nicht selten die besten Dienste. Arnemann [53]) empfiehlt ihn bey amaurotischer Augenschwäche und vollkommnem schwarzem Staare; man soll mit zwey Granen Kampfer (in Verbindung von funfzehn bis zwanzig Granen Baldrian), früh und Abends, anfangen und nach und nach so lange steigen, bis Schwindel eintritt.

Wegen seiner besondern Wirkung auf die Harn- und Zeugungsorgane hat man ihn in Krankheitsformen von erhöhter Reizbarkeit und krampfiger Schwäche derselben angewendet. Daher bey fehlendem Monatsflusse und asthenischer Hämorrhagie des Fruchthalters [54]), bey erhöhter Reizbarkeit der Harnblase [55]), bey Harnbeschwerden [56]), bey brennendem Harnlassen beym

52) ebendas. B. XXII. St. IV. S. 44. fgg.

53) Magaz. B. I. St. I. S. 98. — Vergl. Flemming in Hufeland's Journ. 1811. Januar. S. 107 fgg.

54) Ettmülller in Hufeland's Journ. B. VII. St. II. S. 182.

55) Lassone a. a. O. S. 472.

56) Sponitzer a. a. O. S. 556.

Tripper [57]), bey Gonorrhoea cordata und unwillkührlichem Saamenflusse [58]), bey Satyriasis [59]). Seine Wirkungen bey den von Kanthariden erregten Harnbeschwerden sind zu bekannt, als daſs ich mehr von ihnen zu sagen brauchte; er ist in diesen Fällen fast das einzige hülfreiche Mittel. Unzweckmäſsig und oft nachtheilig ist die Gewohnheit mancher Aerzte und Chirurgen, denselben den Kantharidenpflastern beyzumischen. Man wendet ihn in allen diesen Fällen am besten in einer Saamenmilch an, und läſst ihn auch, in Oel aufgelöst, äuſserlich in die Nierengegend, das Mittelfleisch und in die innere Seite der Schenkel einreiben.

Schee [60]) fand den Kampfer, mit Kinogummi innerlich angewendet, und mit Kantharidentinktur ins Rückgrat eingerieben, bey der Harnruhr von der besten Wirkung.

Bey Anwendung von Quecksilbermitteln bedient man sich des Kampfers, um deren nachtheilige Einwirkungen auf die Speicheldrüsen zu beschränken [61]).

Endlich haben ihn auch manche Aerzte als Wurmmittel empfohlen.

Man gibt den Kampfer zu einem bis zu fünf Granen, in kurzen Zwischenräumen; in selteneren Fällen von groſser Unempfindlichkeit, z. B bey Manie, Melancholie und Fallsucht, zu zehn bis zwanzig Granen; am besten in Pulverform mit Zucker und einigen Tro-

57) Swediaur Abh. über die Zufälle und Behandl. der syphilitischen Krankheiten. Th. I. Cap. I.

58) Kortum med. prakt. Bibl. B. I. St. III. — Jördens in Hufeland's Journ. B. IV. S. 214.

59) Müller ebend B. XIV. St. III. S. 99.

60) Edinb. med. Com. Dec. III. B. I. S. 70.

61) *H. M. Missa: an lui venereae hydrargyrus camphoratus? Par.* 1756. *Halleri diss. pract. Vol. I.* No. 53. — Hufeland's Journ. B. V. S. 560.

pfen Alkohol abgerieben; oder in Schwefeläthergeist aufgelöst, z. B im Typhus; oder in Emulsionen, z. B. bey Harnbeschwerden. Die Verbindungen, in welchen man ihn geben muſs, bestimmen die Krankheitsformen, in welchen man ihn anwendet; z. B. mit Mohnsaft, Moschus, Aether beym Typhus, mit mildsalzigsaurem Quecksilber bey Entzündungen, mit Schleimen und Oelen bey Harnbeschwerden u. s. w.

Aeuſserlich wendet man ihn bey verschiedenen Krankheitsformen und auf verschiedene Weise an.

In Klystieren, mit Schleimen und Oelen, wenden wir ihn beym Typhus, bey schlagflüssigen Zufällen, Krankheiten der Harnorgane u. s. w. nicht selten mit Nutzen an; auf ein Klystier nimmt man einen Skrupel bis eine Drachme Kampfer, mittelst eines Schleims mit einem Aufgusse von Kamillen, Baldrian u. a., mischbar gemacht. In allen Fällen des Typhus, wo der Kampfer innerlich gegeben werden muſs, wendet man ihn auch äuſserlich als Einreibung in den Unterleib, an den Schenkeln, am Kopfe, im Rückgrat, an den Füſsen, mit Speichel oder Oel, oder in Alkohol aufgelöst, an. Beym Typhus mit örtlichem Leiden, läſst man ihn in die leidende Stelle einreiben. Bey Ruhren mit heftigen, schmerzhaften und krampfigen Zufällen leisteten Einreibungen von Kampfer mit Mohnsaft uud Oel gute Dienste [62]). Bey einem schweren Athmen im Scharlachfieber und in den Masern empfiehlt ihn Mönch, mittelst angefeuchteter Tücher, auf die Brust zu legen. Nach Hildebrand [63]) schützt eine schwache Benetzung des Gesichts mit Kampfergeist dasselbe vor vielen Pocken. Bekannt ist Hofmann's Anwendungsart des Kampfers bey den sogenannten fauligen Blattern; er lieſs die Kranken ganz in Tücher einwickeln, die mit einer Auflösung des

62) Hufeland im Journ. der pr. H. K. B. I. S. 112.

63) Bemerk. und Beobacht. über die Pocken. Brauns. 1788.

Kampfers in Eygelb bestrichen waren; einmal verbrauchte er zur Rettung einer Frau auf diese Art gegen achtzig Unzen [64]).

Desperriere wendete bey einem Veitstanze Halbbäder von Kamillen und Steinklee, mit zwey Drachmen in Eydotter aufgelösten Kampfer, mit Nuzzen an.

Chrestien bediente sich der Kampfereinreibungen mit Speichel bey Harnbeschwerden von Kanthariden und bey Ischurie [65]), bey krankhafter Steifigkeit des männlichen Gliedes und Saamenergiefsungen [66]), bey mangelndem Monatsflusse [67]), bey verschiedenen rheumatischen Leiden [68]), bey einem dreytägigen Wechselfieber [69]), bey Nervenfiebern [70]) und Koliken [71]) mit glücklichem Erfolge an.

Bayler [72]) liefs bey einem katarrhalisch-nervösen Fieber, im höchsten Schwächegrade, die Hoffmannischen Kampferumschläge, womit er ein halbdurchschnittenes Hemde bestreichen und dieses dreymal vier und zwanzig Stunden tragen liefs, mit dem besten Erfolge anwenden.

Beym rheumatischen Zahnweh rühmt Hirsch vor allem eine Mischung aus gleichen Theilen weifsem Wachs und Terpentinöl, mit dem dritten Theile Kampfer versetzt, welche auf Leinwand gestrichen, über die ganze Backe der leidenden Seite gelegt wird.

64) Vom Scharbock. S. 282. Von einer guten Heilart der Blattern. Münst. 1768.

65) Jatroliptik. S. 20. 24. 25. 103 fgg.

66) ebend. S. 22. 23.

67) ebend. S. 64. 65. 68.

68) S. 40. 114. 122 fgg.

69) S. 29. 81. 139. 160.

70) S. 32. 34. 122.

71) S. 88. 90. 92.

72) in Hufeland's Journ. B. I. S. 436.

Gegen chronische, asthenische Augen- und Augenlieder-Entzündungen, beym Oedem der Augenlieder, bey der Ptosis u. s. w. wird der Kampfer einstimmig von den Schriftstellern empfohlen. Man läſst ihn entweder in trocknen Umschlägen mit gewürzhaften Kräutern z. B. Kamillen, Fliederblumen, Melisse u s w., oder in Salbenform mit frischer ungesalzener Butter, oder mit einfachem Cerat, oder mit Tutiensalbe u. s. w., oder am einfachsten mit Quittenkernschleime und Rosenwasser vermischt, anwenden Bey der eiterartigen Augenentzündung neugeborner Kinder empfiehlt ihn Meza [73]), in Verbindung mit Bleyextrakt Bey Flekken der Hornhaut wendet man ihn in Pulver mit Zukker an.

Gegen Geschwülste aller Art braucht man den Kampfer, in fetten Oelen oder Weingeist aufgelöst. Bey ödematösen Anschwellungen leistet er besonders in trocknen Umschlägen mit gewürzhaften Kräutern gute Dienste. Copland [74]) rühmt ihn, in einem fetten Oele, so viel als dieses davon aufnehmen kann, aufgelöst, gegen Kröpfe und andere Drüsengeschwülste, wobey er zugleich innerlich den gebrannten Schwamm nehmen läſst. Gegen die Geschwülste der Brüste nach Entwöhnung der Kinder, ist ein dicker Brey aus Seife, reichlich mit Kampfer vermischt, das wirksamste Mittel *).

Gegen leichte rosenartige und rheumatische Entzündungen läſst man ihn in Kräuterkissen mit Nutzen anwenden. Bey Entzündungen vom Aufliegen in langwierigen Krankheiten leistet bisweilen das Waschen

73) *Act. Soc. med. Hafn. Vol. II. p.* 117. Samml. für prakt. Aerzte. B. XIV. S. 522.

74) *Medic. Comment. Dec. II. Vol. V. p.* 380. Samml. für prakt. Aerzte. B. XIV. S. 418.

*) s. Müller im Chiron. B. II. St. II. S. 542.

mit Kampfergeist, oder das einfache Cerat mit Kampfer versetzt, gute Dienste.

Beym Ileus von eingeklemmten Brüchen empfiehlt Vogel [75]) die äuſserliche Anwendung von einer Mischung aus zehn Unzen destillirtem Wasser, einer halben Drachme bis zwey Skrupel Kampfergeist, fünf bis zehn Granen Mohnsaft und zwanzig bis dreyſsig Tropfen Bleyextrakt.

Beym Erbgrinde, bey der Krätze und andern Hautkrankheiten hat man ihn, in Milch aufgelöst, als Waschmittel empfohlen.

Bey schlaffen, veralteten Geschwüren leistet die Anwendung des Kampfers nicht selten die besten Dienste. Man läſst ihn mit einem Schleime auflegen, oder, nach Horn [76]), mit fetten Oelen. Ficker [77]) räth, denselben bey Geschwüren, deren Oberfläche mit einem schmutzigen Schleime, grünlicher Jauche oder schwarzem aufgelöstem Blute bedeckt, und wo durch diese krankhafte Absonderung, Blutergieſsung und Zerstörung ein Mangel an hinreichendem Reize im Geschwüre klar ist, fein gepülvert aufzustreuen, und versichert, daſs er kein besseres Mittel kenne.

Beym Brande in den weichen Theilen verdient der Kampfer eine vorzügliche Aufmerksamkeit und Anwendung. Beym sogenannten feuchten Brande wendet man ihn gepülvert, mit Zucker, an, und beym trocknen, mit fettem Oele oder Schleime. Drey oder mehrere Drachmen Kampfer, mit einer hinlänglichen Menge arabischem Gummi abgerieben, und mit einem Pfunde starkem Arnikaaufgusse zu einem dünnen Schleime gemischt, wird auf die brandige Stelle, die vorher mit gepülverter Perurinde bestreut ist, gelegt, und dabey

75) Sichere und leichte Methode den Ileus von eingeklemmten Brüchen zu heilen. Nürnb. 1797.

76) Klin. Taschenb. für Aerzte und Wundärzte. Berl. 1803.

77) Aufsätze und Beobachtungen. B. I. S. 166 fgg.

innerlich ebenfalls Kampfer und Perurinde gegeben. Collin liefs die brandigen Stellen mit dem besten Erfolge dick mit Kampferpulver bestreuen. Kausch [78]) heilte ein im höchsten Grade, nach lang verheimlichter Phimosis mit Schankern, in den kalten Brand übergegangenes männliches Glied, indem er es in einen Teig von gepülverter Arnikawurzel und Kampfer einhüllen und darüber noch einen Umschlag von Perurinde und Kampfer machen liefs. Renard [79]) wendete den Kampfer mit Eygelb bey der brandigen Rose neugeborner Kinder, und Vogel [80]) bey der brandigen Rose überhaupt, so wie auch beym Brande, der sich bisweilen bey der Wassersucht des Zellgewebes, besonders der Füfse, einstellt, in Verbindung mit Mohnsaft und Bleywasser (s. vorher), mit glücklichem Erfolge an. Bey bösartigen, theils eingefallenen, theils brandigen Blattern, liefs Ferro [81]) den ganzen Leib in Tücher einwickeln, welche mit Kampferschleime bestrichen waren; Trampel liefs Tücher mit Kampfer in Mandelöl aufgelöst, bestreichen, und Lentin einen dicken Brey aus gepülverter Perurinde, Kampfer und Wein, auf die brandigen Stellen legen, worauf gemeiniglich nach vier und zwanzig Stunden alle Spuren des Brandes verschwanden.

Himly [82]) bestimmt den Gebrauch des Kampfers und der andern flüchtigen Reizmittel beym Brande dahin, dafs er bey derjenigen Art, welche durch geringere Entzündung bey schwacher Lebenskraft entstand, oder durch indirekte Schwäche aus leichter Ueberreizung wegen vorhergegangener direkter Schwäche er-

78) in Loder's Journ. B. IV. S. 411.

79) in Hufeland's Journ. B. XXII. St. II. S. 94.

80) in Loder's Journ. B. II. S. 256.

81) s. dessen Uebersetzung von Collin's oben angeführten Werke. — *Burserii Institut. Vol. III.* §. 261.

82) Abhandl. über den Brand. S. 14. 50 fgg.

zeugt ward, ferner beym Brande durch Ueberreizung ohne Entzündung und beym Brande von direkter Schwäche von grofsem Nutzen, hingegen beym Brande durch indirekte Schwäche, als Folge der Phlegmasie, und beym Brande, der von Ueberreizung sehr schnell entstand, z. B. durch Verbrennungen, nicht anwendbar sey.

Auch gegen den Brand der Knochen oder den Beinfrafs bedient man sich des Kampfers.

Gegen Frostbeulen wird die Einreibung eines Kampferliniments oder des Kampfergeistes nicht selten mit gutem Erfolge benutzt.

Endlich hat man auch den Kampfer, mittelst eines Schleimes mit Wasser vermischt und als Einspritzung in die Harnblase, gegen Steinschmerzen empfohlen.

## Zubereitungen:

a) *Oleum Camphorae.* S. vorher.

Man benutzt es in der Therapeutik sehr wenig; z. B. beym Knochenfrafs.

b) *Aether camphoratus.*

Indem man die Auflösung des Kampfers in starker Schwefelsäure, mit gleichen Theilen Alkohol vermischt, der Uebertreibung unterwirft, erhält man einen nach Kampfer riechenden Schwefeläther [83]), welchen Kretschmar [84]) als ein gutes erweckendes Mittel empfiehlt. Er wird aber durch die einfache Auflösung des Kampfers in Schwefeläthergeist vollkommen entbehrlich gemacht.

c) *Oleum camphoratum Edinb. II. pag. 455.* Ein Theil Kampfer wird in vier Theilen Baumöl aufgelöst.

83) *Rozier Journ. de Phys. T. V. p.* 456. — Crell's Beyträge zu den chem. Annal. B. II. S. 232.

84) in Horn's Archiv. B. I. St. II.

d) *Linimentum camphoratum* Lipp. pag. 238. Ein Theil Kampfer wird in zwölf Theilen frischem Leinöl aufgelöst.

Beyde Zubereitungen sind nur im Verhältnisse des Kampfers verschieden. Man wendet sie überall an, wo man öligte Kampferauflösungen nöthig hat, bey Harnbeschwerden, Rheumatismen, Quetschungen, Verbrennungen, und benutzt sie zur Grundlage des flüchtigen kamphorirten Liniments.

e) *Liquor nervinus* Lipp. pag. 238. Nolde pag. 64. Ein Theil Kampfer wird in sechs Theilen Schwefeläthergeist aufgelöst.

Ueber die Anwendung des mit Aether verbundenen Kampfers habe ich schon hin und wieder geredet.

f) *Mixtura camphorata* Bor. p. 119. Edinb. S. 445. Eine Drachme mittelst Alkohol gepülverter Kampfer wird mit einer halben Unze Zucker zusammengerieben, dabey nach und nach zehn Unzen siedendes Wasser zugegossen, und hernach durchgeseihet.

Jede Unze enthält fünf Grane Kampfer.

g) *Mixtura simplex* Lipp. pag. 267. Sechs Unzen Kampfergeist, eben so viel verstärkter Weinessig und eine halbe Unze Heidelbeermus werden zusammengemischt, durchgeseihet und aufbewahret.

Man gibt davon sechszig bis achtzig Tropfen.

h) *Emulsio camphorata* Edinb. p. 450. Aus einem Skrupel Kampfer, zehn Mandeln, einer Drachme Zucker und sechs Unzen Wasser wird eine Saamenmilch gemacht.

Jede Unze enthält 3⅓ Gran Kampfer.

i) *Acetum camphoratum* Lipp. p. 221. Hass. p. 361. Eine Drachme Kampfer wird in hinlänglichem Weingeist aufgelöst und nach und nach mit zwölf Unzen Weinessig vermischt.

Jede Unze enthält fünf Grane Kampfer.

Die vier letztern Kampferzubereitungen sind zwar sehr gut dazu geeignet, entweder für sich in Fällen, wo der Gebrauch des Kampfers angezeigt ist, gegeben, oder andern Mischungen zugesetzt zu werden; um so weniger aber taugen sie als pharmazeutische Zubereitungen zur Aufbewahrung, da sie sehr leicht sich zersetzen.

k) *Spiritus vini camphoratus* *Bor. p.* 139. *Hass. p.* 324. Eine Unze Kampfer wird in zwölf Unzen rektif. Weingeist kalt aufgelöst.

Man benutzt den Kampfergeist vorzüglich äufserlich zu Einreibungen beym Typhus, besonders mit krampfhaften, pneumonischen, rheumatalgischen örtlichen Leiden, bey Erbrechen, Magenkrampf, Durchfällen, überhaupt bey Schlaffheit und Schwäche, bey Schwäche der Gelenke und Gelenkkapseln, besonders nach Verrenkungen, Quetschungen; bey Lähmungen der Glieder; zur Zertheilung kalter Geschwülste; bey Insektenstichen; bey Frostbeulen und andern leichten oberflächlichen Entzündungen; bey anfangendem Aufliegen, beym kalten Brande; bey asthenischen Augenentzündungen, wo man ihn in die Augenlieder einreibt, oder den Dunst davon an die Augen streichen läfst.

Auch kann man ihn, besonders in der Armenpraxis, innerlich, zu vierzig bis sechszig Tropfen, bey Typhen und Nervenfiebern, statt anderer theurern Kampferbereitungen benutzen.

l) *Linimentum Camphorae compositum* *Edinb.* S. 601. Sechs Unzen Salmiakgeist werden mit sechszehn Unzen Lavendelgeist vermischt und davon bey gelindem Feuer sechszehn Unzen übergezogen, worin hernach zwey Unzen Kampfer aufgelöst werden.

Ein sehr wirksames äufserliches Reizmittel bey Kopfschmerzen, bey örtlichen Beschwerden in Typhen u. s. w.

m) *Linimentum saponato-camphoratum Bor. p. 112.* Zwey Unzen geschabte medizinische Seife, eine Drachme geriebener Kampfer, anderthalb Unzen weinigte Ammoniumflüssigkeit und sechszig Tropfen Rosmarinöl vereinigt man in einem verschlossenen Glaskolben auf warmem Sande.

Statt des bekannten Opodeldoc. Nach Thiemann [85]) geben drey Drachmen gemeine Seife aus Rindstalg, eine halbe Drachme Kampfer, dreyzehn Drachmen vollkommen gesättigter Mairangeist, im Glaskolben siedend aufgelöst, durchgeseiht, mit vier Tropfen Thymianöl vermischt und in kaltem Wasser abgekühlt ein dem englischen ganz gleiches Opodeldoc. Michaelis [86]) gibt eine der unsrigen ähnliche Vorschrift: ein Theil völlig trockener Seife wird in fünf Theilen Alkohol in einer verstopften Flasche im Wasserbade aufgelöst und durch Fliefspapier siedend heifs geseihet; in einer andern Flasche werden anderthalb Drachmen Kampfer in vier Drachmen weinigter Ammoniumflüssigkeit aufgelöst, dazu anderthalb Drachmen Rosmarin- und zwölf Tropfen Thymianöl gesetzt und mit sechs Unzen der heifsen Seifenauflösung durch Schütteln vermischt.

Man benutzt diese Mischung, in welcher das Ammonium und das ätherische Oel die Auflösung des Kampfers befördern und dessen Kräfte verstärken, in allen Fällen asthenischer Leiden, wo wir flüchtigerer, äusserer Reize bedürfen. Daher bey asthenischen Entzündungen innerer und äusserer Theile; gegen Schmerzen sie mögen von Entzündung, Krampf, Gicht, Rheumatismus herrühren, wenn sie nur den Karakter der Schwäche tragen; bey Koliken, hypochondrischen und hysterischen Krämpfen, bey Lähmungen innerer und

85) in Trommsdorf's Journ. der Pharmaz. B. XII. S. 51
86) ebendas. S. 45.

äufserer Theile, bey Urinverhaltungen, unwillkührlichem Abgange des Harns, Blasenkrämpfen von Lähmung der Harnblase, bey Zusammenziehungen und Steifigkeiten der Glieder, besonders nach Rheumatalgieen und Gicht, nach Quetschungen, Verrenkungen, Verletzungen, Zerreifsungen, Knochenbrüchen; nach Erfrierungen und Verbrennungen; zur Zertheilung von Blutergiefsungen, kalten Geschwülsten, Ueberbeinen, Gelenkgeschwülsten, ödematösen Anschwellungen, Gelenkwassersuchten.

n) *Emplastrum sulphuratum Bor. p. 98* Neben mehreren Harzen, Schwefel- Lein- und Terpentinöl enthält dieses Pflaster auch Kampfer.

Wir werden von diesem Pflaster weiter unten reden, so wie auch von dem:

o) *Empl. saponat. Bor. p. 98.*

---

## Sechszehnte Klasse.

### *Empyreumatisches Oel* 1).

Das empyreumatische, branstige oder brenzlichte Oel (*Oleum empyreumaticum s. ol. destillatum foetidum*) ist ein Produkt der Zersetzung organischer, thierischer sowohl, als vegetabilischer Körper. Wenn diese, ohne Zusatz von Wasser und ohne Zutritt der Luft, in verschlossenen Gefäfsen, der Einwirkung eines Feuergrades, der den Siedepunkt des Wassers übersteigt, ausgesetzt werden, so werden ihre Grundstoffe zerstört, treten in andere Verbindungen und bilden neue

1) *J. Fr. Cartheuser diss. de oleo empyreumatico. Franf. ad Viadr.* 1744. — *F. C. Metz diss. de oleis in genere et speciatim de empyreumaticis, Giess.* 1781.

Materien. Enthielten jene Körper ätherisches Oel, so wird dieses, indem es mit einer gröfsern Menge Kohlenstoff geschwängert wird, in ein empyreumatisches Oel umgewandelt, oder letzteres wird erst, während jenes chemischen Prozesses, aus seinen Grundstoffen, Wasserstoff, Kohlenstoff und etwas Sauerstoff, neugebildet und zusammengesetzt.

Die empyreumatischen Oele besitzen insgesammt einen eigenen, widrigen, stinkenden, branstigen Geruch, und einen häfslichen, scharfen, herben, bittern Geschmack, und sind um so dunkler, zäher und schwerer, je später und heifser sie übergegangen sind; das im Anfange der Destillation übergetriebene Oel ist hellgelb, hernach wird es immer dunkler und dicker, zuletzt ganz schwarz und pechartig, indem Kohle mit übergeht. Durch wiederholtes, vorsichtiges Ueberziehen bey gelindem Feuer wird das Uebergewicht an Kohlenstoff beseitiget, sie werden immer heller, dünnflüssiger, und können zuletzt so weit gebracht werden, dafs sie ganz farblos oder nur gelblich gefärbt erscheinen, den ätherischen Oelen näher stehen, ihren stinkenden Geruch verlieren und dagegen nur einen durchdringenden, stechenden Geruch annehmen und so flüchtig werden, dafs sie sich bey der Siedehitze des Wassers ganz verflüchtigen und in Alkohol gänzlich auflösen lassen.

Die aus Pflanzenstoffen erzeugten empyreumatischen Oele stimmen fast ganz überein; sie bestehen aus mehr Kohlenstoff, als Wasserstoff und einer geringen Menge Sauerstoff. Zieht man sie nämlich für sich allein, oder mit Sand oder Thon vermengt, aus einer gläsernen beschlagenen Retorte bey starkem Feuer ab und behandelt man sie zugleich mit dem pneumatischen Apparate, so erhält man daraus eine beträchtliche Menge gekohltes Wasserstoffgas mit etwas kohlenstoffsaurem Gas verbunden, etwas branstige Säure

und ein Theil des Oels geht unzerlegt über, oder entzieht sich der Wirkung des Feuers; im Rückstande bleibt etwas Kohle; brennt man sie über Kalkwasser ab, so schlägt sich Kohlenstoffsäure nieder; behandelt man sie mit mäſsig starker Salpetersäure in der Wärme, so erhält man Salpetergas mit kohlenstoffsaurem Gas und es bleibt eine harzige Masse als Rückstand, die bey trockener Destillation sich in kohlenstoffsaures Gas, Wasserstoffgas und Kohle zerlegen läſst. Mit starker Salpetersäure entzünden sie sich leicht. Starke Schwefelsäure wird durch sie in schwefeligte Säure verwandelt und sie selbst in ein kohliges Harz [2]).

Enthielten die Pflanzenstoffe, aus denen sie gebildet wurden, ein ätherisches Oel oder andere flüchtige Bestandtheile, so erhalten sie dadurch eine Beimischung von dem der Muttersubstanz eigenen Geruche, indem sich das ätherische Oel, welches gleich zu Anfange der Destillation entweicht, mit dem zuerst entstehenden empyreumatischen Oele vermischt.

Die aus mineralischen Körpern, z. B. Steinkohlen, erhaltenen empyreumatischen Oele unterscheiden sich von den vegetabilischen durch Nichts, oder wenigstens nur durch unbedeutende Abweichungen in dem Mengen-Verhältnisse ihrer Grundstoffe.

Die natürlichen empyreumatischen Oele stimmen ebenfalls damit überein.

Nur die aus thierischen Körpern erzeugten sind wesentlich verschieden, indem sie, auſser jenen Grundstoffen, noch Stickstoff und Phosphor enthalten.

Das empyreumatische Oel wirkt sehr kräftig auf den Organismus und greift besonders durchdringend ein in das Nerven- und Gefäſssystem.

2) s. Gren's Handbuch der gesammt. Chemie. B. II. S. 20 fg.

## *A.* natürliches empyreumatisches Oel.

Die unter dieser Abtheilung begriffenen Körper finden wir in ihrer reinen Gestalt schon bereitet von der Natur, und bekannt unter dem Namen flüssiger Erdharze (*Bitumina*), bald aus Felsenritzen, in eigenen Quellen, hervorkommend, bald auf dem Wasser schwimmend. Mehrere Umstände, vorzüglich ihre Lagerstätte, die in ihnen eingeschlossenen oder in ihrer Nähe vorkommenden organischen Körper beweisen offenbar, dafs die Erdharze überhaupt selbst organischen Ursprunges und durch irgend eine Umwandlung in den Schoos der Erde gekommen sind, wo sie diese Veränderung erlitten haben [3]). Ihre besondere Entstehung und den Gang ihrer Umänderung können wir freylich nicht angeben. Die flüssigen Erdharze, oder die natürlichen empyreumatischen Oele, sind wahrscheinlich das Erzeugnifs der Wirkung unterirdischer Hitze auf Lagen von festen Erdharzen.

### 1) Bergnaphthe, Bergbalsam, *Bitumen Naphtha* [4]).

Sie quillt aus Thonschichten in Persien, Medien, auch im Herzogthume Modena, in Lothringen und auf Sumatra.

Die feinste, leichteste tropfbare Flüssigkeit, von 0,708 spez. Gew. Sie verdunstet sehr leicht und schnell, ohne auf dem damit getränkten Papiere eine

3) *C. Hatchett observ. on the change of some of the proximate principles of vegetables into Bitum. Lond.* übers. in Gehlen's Journ. der Chem. B. V. S. 299. und dessen Bemerk. über die bituminösen Substanzen; in Scherer's allg. Journ. B. IV. S. 261 fgg.

4) *Engelbrecht in Kaempferi amoenit. exot. p.* 247. — Gmelin's Reisen durch Rufsland; in der Samml. der besten Reisebeschr. im Auszuge. B. XVIII. S. 332. — *Hatchett* a. a. O.

Spur zurückzulassen, läfst sich mit Wasser unverändert und ohne allen Rückstand übertreiben, ist wegen ihrer leichten Verdunstbarkeit schon in ziemlicher Entfernung entzündbar, und brennt dann mit einer blaulichgelben, fetten Flamme, mit vielem Rauche und Rufse, und unter Entwickelung von kohlenstoffsaurem Gas. Sie ist von weifser oder lichtgelblicher Farbe, sehr durchsichtig und sehr dünnflüssig; durch das Alter wird sie dickflüssiger, dunkler von Farbe, dem Steinöle ähnlicher, und geht, nach Hatchett, auch ganz in dieses über. Ihr Geruch und Geschmack ist überaus durchdringend, nicht unangenehm gewürzhaft, dem gereinigten Bernsteinöle ähnlich; mit der Zeit werden aber Geruch und Geschmack unangenehmer, dem Steinöle gleich. Im Wasser ist sie ganz unauflöslich, schwimmt immer oben auf, und der kleinste Tropfen derselben breitet sich darauf zu einer vielfarbigen Haut aus; unauflöslich ist sie auch in fetten Oelen und im gewöhnlichen Alkohol. Aber der allerstärkste Alkohol, Aether und ätherische Oele lösen sie auf, und feste und flüssige Harze, Federharz, Wachs, Kampfer und Schwefel verbinden sich vollkommen mit ihr. Aetzende Alkalien gehen, nach Trommsdorf, keine wahre chemische Verbindung mit derselben ein. Starke Schwefelsäure erhitzt sich mit ihr, macht sie dunkel, und verwandelt sie in ein nun in gemeinem Alkohol auflösliches Harz. Starke Salpetersäure entzündet sie; schwächere erhitzt sich mit ihr, verwandelt sie aber nicht in ein Harz. Sie entzieht endlich, wie der Schwefeläther, der salpeterigsauren Salzsäure das darin aufgelöste Gold oder Eisen.

Sie ist sehr selten, und noch seltener ist sie unverfälscht. Daher wird sie in der Heilkunst nicht angewendet, ob sie gleich eins der kräftigsten Heilmittel seyn, und das Steinöl weit übertreffen würde.

### 2) Steinöl, Bergöl, *Oleum Petrae, Petroleum, Petreolum* [5]).

*Bitumen Petroleum* Linn.

In Sicilien und Italien, im südlichen Frankreich, im Elsafs, in der Schweiz, in Ungarn; Schottland, Deutschland, gröfstentheils aus Felsenritzen hervorquellend.

Das Steinöl finden wir weit häufiger, und es ist daher weit wohlfeiler, als die Bergnaphthe, der es übrigens in allen Verhältnissen ziemlich gleich kommt, nur dafs es viel dunkler von Farbe, das bessere honiggelb, das gemeinere mehr oder weniger braunröth, bisweilen schwärzlich, viel dickflüssiger und zäher, weniger flüchtig und entzündlich, doch ohne Hülfe eines Dochtes, mit einer starken, gelben Flamme und vielem Rauche brennend, weniger leicht (von 0,847 bis 0,854 spez. Gew.) und von viel unangenehmerem, widrigem Geruche und Geschmacke, als jene ist. Zieht man es mit Wasser ab, so wird es weifs, leichter, und der Bergnaphthe ähnlicher; als Rückstand bleibt eine harzähnliche, in Alkohol zum Theil auflösliche Masse zurück. Vom gemeinen Steinöle nimmt gewöhnlicher Alkohol eine Farbe an, und wird durch hinzugegossenes Wasser zwar milchigt, aber er löst doch nur sehr wenig davon auf; der stärkste Alkohol mehr. Harze, Federharz, fette und ätherische Oele, Kampfer und Schwefel verbinden sich mit ihm; aber weder reine, noch kohlenstoffsaure Alkalien gehen mit demselben eine chemische Verbindung ein. Starke Schwefelsäure und schwache Salpetersäure verdicken dasselbe zu einer kohligharzigen Masse; starke Salpetersäure entzündet es.

5) *Fr.* Ariosti *de petroleo. Hafn.* 1690. *Mutin.* 1698. — *Mémoire sur l'huile de Petrole en général et particulièrement sur celle de Gabian; par. Mr.* Bouillet. *à Beliers* 1752. — *J. Fr.* Cartheuser *diss. de Naphtha sive Petroleo. Frft.* 1763.

Altes, sehr dickes, schwarzes, stinkendes mufs man verwerfen. Verfälschungen mit Terpentinöl und fetten Oelen entdecken die gewöhnlichen Proben.

Das Steinöl ist, innerlich sowohl, als äufserlich angewendet, ein sehr kräftiges, flüchtiges Reizmittel für das Nerven- und Gefäfssystem, und wirkt vorzüglich auch auf die Harnabsonderung. Besonders für die Armenpraxis ist es sehr schätzbar.

Bey asthenischer Gicht und Rheumatalgie habe ich mich dessen innerlich mit vorzüglichem Erfolge bedient.

Sonst wendete man es innerlich fast einzig gegen Würmer an, zu zehn bis dreyfsig Tropfen, mit einem Syrup vermischt. Vicat stieg bis auf hundert Tropfen. Vorzüglich hat man es gegen den Bandwurm empfohlen. In Kairo gibt man es zu zwanzig bis dreyfsig Tropfen, in den drey letzten Tagen des abnehmenden Mondes, und am vierten Tage ein Abführungsmittel (Hasselquist's Reisen). Andere rühmten eine Mischung aus einer Unze Stein- und eben so viel Terpentinöl, worin drey Drachmen Kampfer aufgelöst waren; sie gaben davon zwey- bis dreymal täglich zwanzig bis dreyfsig Tropfen (Mellin). Schwarz [6]) rühmt eine Mischung aus einer halben Unze Steinöl und sechs Drachmen Stinkasandtinktur, wovon er täglich viermal vierzig Tropfen nehmen läfst, und Hufeland [7]) bestätigt den Nutzen dieses Mittels.

Wegen seiner besondern Einwirkung auf die Harnorgane ist es, nach meiner Erfahrung, nicht selten bey manchen Arten der Wassersucht, wo eine besonders vorwaltende Schwäche jener Organe sichtbar ist, von grofsem Nutzen; man gibt es innerlich zu zwey bis fünf Tropfen alle zwey Stunden, und läfst es dabey

6) in Hufeland's Journ. B. XII. St. III. S. 176.

7) ebendas. B. XIII. St. IV. S. 182.

auch in die Nierengegend einreiben. Knebel [8]) liefs es bey Wassersuchten, mit sehr viel Speichel verdünnt, einreiben.

Bey Harnverhaltung von Schwäche der Harnblase liefs es Michaelis [9]) viermal täglich zu drey bis vier Tropfen nehmen, und dasselbe auch in die Schaamgegend und in den Damm einreiben. Feichtmayr [10]) gebrauchte es auf dieselbe Art bey einem unwillkührlichen Harnflusse von Schwäche der Harnblase, mit dem schnellsten und glücklichsten Erfolge.

Gegen Würmer hat man es schon längst als Einreibung in den Unterleib benutzt. Schon Krato von Kraftheim empfahl zu diesem Behufe eine Salbe aus einer halben Unze Steinöl und anderthalb Drachmen Wachs. Rosenstein rathet zu Einreibungen von demselben, wenn die Würmer heftige Schmerzen und örtliche Zufälle erregen. Hargens [11]) liefs es bey Wurmzufällen, die sich zu einer Ruhr gesellten, in den Unterleib einreiben.

Gegen Lähmungen nach Rheumatismen und Gicht und nach äufseren Verletzungen, gegen Erschlaffung der Gelenkbänder nach Verrenkungen und Quetschungen, und gegen kalte Geschwülste leistet es gute Dienste. Bey chronischer Gicht, wo wir den äufserlichen Gebrauch des Perubalsams und des Kajeputöles empfohlen haben, kann es deren Stelle ersetzen [12]). Bey erfrornen Gliedern und Frostbeulen, bevor sie jauchende Bläschen machen, empfiehlt man das Steinöl, in Verbindung mit einem fetten Oele, oder mit Laven-

8) ebend. B. XX. St. II. S. 70.

9) in Kühn's Annal. der Arzneymittell. B. II. St. I. S. 75. und in Loder's Journ. für die Chir. B. II. S. 12.

10) in Loder's Journ. B. IV. S. 381.

11) in Hufeland's Journ. B. VII. St. III. S. 148.

12) Hufeland's Biblioth. B. I. St. III. S. 91.

delgeist [13]); sind die Schmerzen sehr heftig, so setzt man Mohnsafttinktur, und bey aufgerissener Haut, Kampfer hinzu.

Einen alten schmerzhaften Skirrhus an der Brust heilte Pearce [14]) binnen acht Wochen, indem er das Steinöl theils an den Händen, theils an der Brust einreiben liefs.

### 3) Bergtheer, *Bitumen Maltha.*

Der Bergtheer findet sich an den mehresten Orten, wo man das Steinöl antrifft. Er scheint überhaupt nichts anders, als ein sehr verdicktes, unreines Steinöl zu seyn, mit dem er übrigens in seinem Verhalten gegen Wasser, Alkohol und andere Körper völlig übereinkommt, nur ist es viel dicker, wie Theer, schwärzlich, undurchsichtig, sandig, schmierig, und von noch viel widrigerem Geruche und Geschmacke. Man wendet ihn daher in der Medizin gar nicht an. Durch das Uebertreiben mit Wasser erhält man daraus ein dem Steinöle ähnliches Oel.

## B. Durch Kunst erzeugtes empyreumatisches Oel.

### *a.* Aus thierischen Körpern.

### 1) Hirschhornöl, stinkendes thierisches Oel, *oleum animale foetidum*, s. *ol. Cornu Cervi foetidum*, s. *ol. animale empyreumaticum.*

Alle thierische Körper liefern dieses Erzeugnifs der trocknen Destillation derselben. Es ist dickflüssig, braunschwarz, undurchsichtig, von eigenem brenzlichtem, sehr unangenehmem, stinkendem Geruche, und

13) J. Th. K. von der Entstehungsart und Heilmethode bösartiger alter Geschwüre. Leipz. 1799. Abschn. II. 2.

14) in *Duncan's medic. Comment. Vol. VI.*

von höchst widrigem Geschmacke. In Alkohol ist es ziemlich auflöslich.

Man gebraucht es innerlich fast gar nicht. Aeusserlich wendet man es bey Drüsenverhärtungen, kalten Geschwülsten, Gichtknoten, Lähmungen u. a. an. Auch leistet es, in den Unterleib eingerieben, bisweilen gute Dienste bey Wurmbeschwerden und hysterischen Krämpfen. Horn [15]) empfiehlt es bey einigen Arten des chronischen Gliederreifsens, besonders bey schon veralteten rheumatischen Leiden der Gelenke. Er läfst von einer Mischung von einem Theile *ol. anim. foet.* und vier Theilen Schwefeläthergeist alle zwey bis drey Stunden 15 bis 30 Tropfen und nach und nach einige mehr nehmen.

2) Aetherisches Thieröl, Thieröläther, *oleum animale aethereum, Oleum animale Dippelii* [16]).

Das ätherische Thieröl war schon dem Joh. Bapt. van-Helmont, in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, bekannt. Mit Unrecht wird daher dessen Erfindung dem Joh. Konrad Dippel zugeschrieben, der es auf eine mühsame Weise, wobey nicht selten gegen funfzig Reinigungen nöthig waren, aus Blut bereitete. Homberg erhielt es zu derselben Zeit aus Menschenkoth. Model lehrte es durch einen leichten Handgriff auf eine weniger mühsame Art ge-

15) Neues Archiv. B. VIII. St. II. S. 355.

16) Dippel unter dem Namen *Christi Democriti, vita animalis, morbus et medicina. L. B.* 1711. Homberg in *Mém. de l'acad. roy. de Par.* 1710. 1711. *p.* 49. 307. — J. G. Model's chem. Nebenstunden. Petersb. 1760. — *G. Dav. Loeber diss. de praepar. olei anim. Gött.* 1747. *S. A. Dresselt diss. de olei animalis faciliori praeparatione. Erf.* 1748. — *Baumé Manuel de Chym. p.* 436. — Tiböl in Crell's neuest. Entdeck. Th. IV. S. 158. — Dehne in Crell's chem. Journ. Th. I. S. 115.

winnen, worauf Baumé, Boudewyn, Tiböl und Dehne die Bereitungsart desselben noch mehr verbesserten und vereinfachten [17]).

Das bey der Reinigung zuerst übergehende ätherische Thieröl ist ganz weiſs von Farbe; sobald aber ein dunkleres Oel überzugehen anfängt, muſs man sogleich die Arbeit beendigen, und die Vorlage abnehmen. Vom Zutritte der atmosphärischen Luft wird es aber bald dunkler, zuletzt schwarz gefärbt, und bekommt einen unangenehmen Geruch und Geschmack. Man muſs es daher sogleich nach der Bereitung in Drachmengläser mit eingeschliffenen Stöpseln wohlverwahrt und mit etwa dem sechsten Theile destillirtem Wasser angefüllt, füllen, diese mit feinem Siegellack überziehen, und umgekehrt unter destillirtes Wasser, worin Alaun bis zur Sättigung aufgelöst ist, stellen. Wird es dennoch gefärbt, oder ist es schon bey der Destillation von dem nachfolgenden Oele gefärbt und verunreinigt worden, so muſs man es einer neuen Uebertreibung unterwerfen.

Das ätherische Thieröl unterscheidet sich von dem stinkenden Thieröle wahrscheinlich durch einen geringern Gehalt an Kohlen- und Sauerstoff und durch einen stärkern an Wasserstoff; daher es auch durch den Sauerstoff der atmosphärischen Luft so leicht in seinem Mischungsverhältnisse umgeändert wird. Schwängert man es mit Sauerstoffgas, so wird es fast augenblicklich dunkeler. Durch reines Wasserstoffgas, Stickstoffgas und kohlenstoffsaures Gas wird es nicht verändert.

Aechtes, reines, unverdorbenes ätherisches Thieröl ist ganz farbenlos, weiſs, höchstens schwach strohgelb gefärbt; es ist vollkommen durchsichtig, sehr dünn,

17) s. Macquer's chem. Wörterb. Th. IV. S. 445. — Dörffurt a. a. O. B. II. Th. II. S. 1470 fgg.

leicht und höchst flüchtig, von 0,758 spez. Gew., leicht entzündlich, von durchdringend starkem, balsamischem, nicht ganz unangenehmem Geruche, und von ölig süfslichem, gewürzhaftem, ziemlich feurigem, doch hintennach kühlendem, bitterlichem Geschmacke. Wasser löset dasselbe in sehr unbedeutender Menge auf; mit fetten und ätherischen Oelen, Naphthen, Weingeist läfst es sich innig verbinden; Schwefelsäure macht es, unter Erhitzung und Aufwallung, trübe, milchigt, gibt ihm einen wanzenähnlichen Geruch, und erzeugt daraus etwas Harz; starke Salpetersäure entzündet dasselbe, wenn sie plötzlich zugegossen wird; bey langsamen Zusätzen bildet sie damit ein braunes, stinkendes Harz; starke salzige Säure bildet damit bey scheinbar geringer Einwirkung eine gelbe, elastische Masse; auch mit schwachen Säuren vermischt wird es bald dunkel gefärbt.

Verfälschungen mit fetten Oelen, Alkohol u. s. w. entdeckt man durch die, bey den ätherischen Oelen, angegebenen Prüfungsarten.

Das ätherische Thieröl ist wegen seiner ungemeinen Flüchtigkeit ein höchst kräftiges, schnell in die Mischung und Thätigkeit des nervösen Systems eingreifendes und dem Organismus vorzüglich behagliches Mittel, wenn auch nicht gerade, wie Bertele angibt, in Hinsicht seiner dem animalischen Grundstoffe sich annähernden Grundlage.

Man hat es bisher zu eingeschränkt, gröfstentheils nur bey einigen wenigen asthenischen, in Regelwidrigkeiten der nervösen Thätigkeit begründeten, chronischen Krankheitsformen angewendet. Es würde aber gewifs in allen nervösen Asthenieen, fieberhaften und nicht fieberhaften, namentlich beym Typhus mit nervösen Zufällen und mit Hautausschlägen, um deren Hervorbrechen zu befördern, das Stehen derselben zu erhalten und Uebertragungen zu verhindern oder zu be-

seitigen, mit gleichem Rechte, wie andere flüchtige Mittel, z. B. Pfeffermünzenöl, Kajeputöl u. a. und mit dem gröſsten Nutzen angewendet werden können. Haller [18]) hat es bey Wechselfiebern empfohlen, besonders bey solchen, wo der Frost so heftig und mit solchen Zufällen verbunden ist, daſs man für das Leben der Kranken zu fürchten hat. Auch Rosenstein gab es zu dreiſsig Tropfen eine halbe Stunde vor dem erwarteten Anfalle, der dann meistens ausblieb.

Alle Schriftsteller rühmen fast einstimmig das ätherische Thieröl bey heftigen, eingewurzelten nervösen Asthenieen und krampfhaften Krankheiten [19]); daher bey Hysterie, hysterischem Kopfschmerz, halbseitigem Kopfschmerz, Zuckungen und Krämpfen aller Art, beym Herzklopfen (Thouvenel), beym Alp und andern Nervenkrankheiten, die durch regelwidrige Bewegungen sichtbar werden [20]). Beym Veitstanz rühmten es Werlhof und Kramer; Herz lieſs es einmal mit dem besten Erfolge, früh und Abends, zu fünf und zwanzig bis dreiſsig Tropfen nehmen; in der Kriebelkrankheit rühmte es Taube, und beym Tetanus Fuller. Selbst gegen Wasserscheu hat man es empfohlen [21]). Den Anfall einer Katalepsie hob Mellin durch fünf und zwanzig Tropfen dieses Oeles.

Einen groſsen Ruf erhielt dasselbe in Heilung der Epilepsie. Vater erzählt fünf Fälle, wo es von Nuzzen war. Alberti gebrauchte es in sechs Fällen mit

18) in *Loeberi disp. cit.*

19) z. M. *Mauchart resp. Reinhard diss. de oleo animali Dippelii. Tubing.* 1745. — *Dresselt l. l.* — Thouvenel in der Samml. für prakt. Aerzte. B. X. S. 135 fgg. — *Baumer* in *Act. Mogunt. Tom. I.*

20) Reil über die Erkenntniſs und Kur der Fieber B. IV. S. 539. — und S. 583.

21) *Abr. Vater diss. de olei animalis efficacia contra hydrophobiam et Laurocerasi venenum. Vitemb.* 1740.

glücklichem Erfolge; in andern war es unwirksam. Mauchart heilte damit ebenfalls eine Fallsüchtige. Werlhof gab es bey eingewurzelten Fallsuchten zweimal täglich zu dreifsig bis vierzig Tropfen, setzte diesen Gebrauch Monate lang fort und verband damit, nach Anzeigen, auch andere Mittel, z. B. Perurinde, und wenige Versuche mifslangen ihm. Cartheuser wendete es ebenfalls gegen hartnäckige Fallsuchten mit dem besten Erfolge an. Thouvenel hob eine zehnjährige, sehr häufige Anfälle machende Fallsucht völlig durch dieses Oel, indem er es täglich zu zwey Drachmen nehmen liefs; in einem andern Falle verminderte es nach dreiwöchentlichem Gebrauche die öftern Anfälle und deren Dauer, worauf er es mit der Perurinde verband und auf diese Art die Heilung vollbrachte. Fallsuchten von Würmern hilft es, nach van Doevern und van dem Bosch gewifs ab.

Auch gegen Lähmungen hat man den innerlichen und äufserlichen Gebrauch desselben empfohlen, z. B. bey Lähmungen nach Bleykoliken (Thouvenel) und bey anfangendem schwarzen Staare (Baumer).

Bey Uebertragungen von Gicht und Podagra kann ich dasselbe aus meiner Erfahrung empfehlen.

Auch gegen den Bandwurm hat es sich wirksam bewiesen, wenn man es Abends zu zehn bis zwölf Tropfen und am folgenden Morgen ein Abführungsmittel nehmen liefs [22]).

Als ein örtlich reizendes und zertheilendes Mittel wird es äufserlich bey allen örtlichen Krankheiten von Schwäche und Stockungen, angewendet, bey Lähmungen, Frostbeulen, kalten Geschwülsten, Knochengeschwülsten, Gichtknoten, Drüsenverhärtungen, Gliedschwämmen u. ä. in Verbindung mit Weingeist, Kampfergeist, Angelikageist. Doch kann man hier statt

22) Rosenstein's Kinderkr. S. 546.

seiner, mit gleichem Nutzen, das ungleich wohlfeilere Steinöl, oder auch das stinkende Thieröl gebrauchen.

Innerlich gibt man es, in leichtern Fällen, z. B. bey hysterischen Beschwerden, zu vier bis acht Tropfen; in wichtigeren Krankheiten, z. B in der Fallsucht, kann man aber auch bis auf vierzig Tropfen und noch höher steigen. Man verbindet es bey reiner nervöser Schwäche mit Aether, Schwefeläthergeist, Kajeputöl, Baldrianöl u. a.; bey verwickelter muskulöser Schwäche mit Perurinde, ätherischer essigsaurer Eisentinktur u. s. w. In letzter Verbindung habe ich es mit ausgezeichnetem Erfolge bey einer noch nicht völlig ausgebildeten Fallsucht mit Stockungen in den Unterleibsorganen und unterdrücktem Monatsflusse angewendet.

[Kürzlich hat Löbenstein Löbel eine neue Auflösungs-Methode des Phosphors dadurch zu bewirken gesucht, welche der Beachtung der praktischen Aerzte nicht unwerth zu seyn scheint.]

### *b.* Aus vegetabilischen Substanzen.

1) Birkenöl, litthauischer Balsam, *oleum betulinum.*

*Betula alba* Linn. — s. Kl. VI. *B.* No. 12.

Man bereitet dieses brenzlichte Oel in Rufsland aus der Birkenrinde, durch eine unterwärts gehende Destillation. Es ist von starkem, brenzlichtem Geruche, und kommt in seinen Eigenschaften ganz mit den übrigen Oelen dieser Abtheilung überein. Ehemals gebrauchte man es gegen Würmer, Harnbeschwerden, Tripper u. s. w. Jetzt wird es mit Recht vergessen.

2) Wachsöl, *Oleum Cerae. Pharm. Bor. pag.* 125. *Disp. Hass. p.* 270.

Man erhält dieses Oel durch wiederholtes Abziehen

aus dem rohen Wachse. Es ist hell, durchsichtig, dünnflüssig, gelb, von durchdringendem, brenzlichtem Geruche und feurig brennendem, bitterem, widerlichem Geschmacke. Man benutzt es blos äufserlich bey aufgesprungenen Hautstellen an den Lippen, Händen und Brustwarzen, bey Frostbeulen, Hühneraugen, bey unreinen Geschwüren, Verletzungen der Flechsen und Nerven, bey Hämorrhoidalknoten u. a.

3) Guajaköl, *oleum ligni Guajaci.*

*Guajacum officinale Linn.* — S. Kl. VIII. *A. b.* 1.

Es verhält sich wie andere brenzlichte Oele, sinkt im Wasser zu Boden, und entzündet sich mit verstärkter Salpetersäure, und hat auch in therapeutischer Hinsicht keine Vorzüge vor den andern.

4) Mutterharzöl, *oleum Galbani foetidum.*

*Bubon Galbanum Linn.* — S. Kl. VIII. *D. b.* 8.

Bey der trocknen Uebertreibung des Mutterharzes geht zuerst ein blaues, bald roth werdendes, im Weingeist auflösliches Oel über; bald darauf folgt aber, mit brenzlicht wässeriger Flüssigkeit, ein braunes, empyreumatisches Oel, von dem hier die Rede ist. Man wendete es äufserlich gegen Krämpfe, Lähmungen u. s. w. wie andere dergleichen Oele, vor denen es gar keine Vorzüge besitzt, an.

5) Bernsteinöl, *oleum Succini empyreumaticum.*

*Succinum.* S. Kl. VIII. *E. a.* 3.

Da der Bernstein wahrscheinlich mehr vegetabilischen als mineralischen Ursprunges ist, so gehört auch das von ihm, durch die trockne Destillation erzeugte brenzlichte Oel unter die künstlich hervorgebrachten vegetabilischen empyreumatischen Oele.

Unterwirft man den Bernstein der trocknen Destillation, so geht, zugleich mit der Bernsteinsäure, ein

anfangs helles, weifses, dünnes, bey fortgesetztem Uebertreiben aber dunkler und dicker werdendes empyreumatisches Oel über, welches sich völlig wie andere brandige Oele verhält, nur dafs es weniger widrig von Geruche und Geschmacke ist.

Durch wiederholtes Uebertreiben mit Wasser erhält man es wasserhell, ungefärbt oder doch nur schwachgelblich, von nicht unangenehmem Geruche und gewürzhaftem Geschmacke (*oleum Succini rectificatum s. album*); es kommt alsdann an Leichtigkeit, Flüchtigkeit und schneller Entzündungsfähigkeit der Bergnaphthe nahe, unterscheidet sich aber davon durch seine Auflöslichkeit in Alkohol und durch sein Verhalten gegen die Salpetersäure, mit welcher es ein festes, nach Moschus riechendes, in Alkohol lösliches Harz (*Moschus artificialis*, von dem wir weiter unten reden werden,) bildet.

Das Bernsteinöl können wir durchaus in allen Fällen anwenden, wo man sonst das Steinöl, die Bergnaphthe u. a. Mittel empfiehlt, bey allgemeiner Nervenschwäche, besonders aber bey Krämpfen und Lähmungen. La Motte [23]) empfahl es vorzüglich bey hysterischen Ohnmachten Schwangerer und Gebährender, und Rush [24]) beym Tetanus.

Zum innerlichen Gebrauche nimmt man allemal das gereinigte Bernsteinöl, und gibt es zu fünf bis zwanzig Tropfen, mit Aether, Schwefeläthergeist u. s. w. Zum äufserlichen Gebrauche, z. B. bey Lähmungen, ist das rohe Bernsteinöl vollkommen hinreichend.

23) *Observ. p.* 843. — *Leroux observ. sur les pertes de sang des femmes en couche. à Dijon* 1776. Samml. für pr. Aerzte. B. IV. S. 636.

24) *Transact. of the Americ. phil. Soc.* 1786. *Vol. II* Samml. für prakt. Aerzte. B. XI. S. 708.

### 6) Judenpechöl, Asphaltöl, *oleum Asphalti.*

*Bitumen Asphaltum* Linn.

Man findet den Asphalt in Sibirien, Dänemark, Sachsen und andern Orten Deutschland's, in Frankreich u. s. w.; der beste aber wird auf dem rothen und todten Meere und auf einigen andern Asphalt führenden Landseen Asien's und des südlichen Europa gefunden.

Der Asphalt ist ein schwarzbraunes, festes, sprödes, leicht zerreibliches, undurchsichtiges, auf dem Bruche glänzendes und muschligtes, im Wasser zu Boden sinkendes Erdharz, welches für sich weder Geruch noch Geschmack hat, aber gerieben stark empyreumatisch riecht. Im Wasser ist er ganz unauflöslich; Alkohol nimmt zwar einige färbende Theile auf, löset ihn aber ebenfalls nicht; eben so wenig auch Schwefeläther; auch Alkalien verbinden sich nicht damit. Hingegen wird er von fetten und ätherischen Oelen vollkommen aufgelöst. Er schmilzt leicht, blähet sich in der Hitze auf, unter Verbreitung eines starken Geruches, und verbrennt, angezündet, mit einer dicken weifsen Flamme und vielen, steinölartig stinkendem Rauche. Mit starker Salpetersäure schäumt er stark auf. Bey der trocknen Destillation mit pneumatischem Apparate gibt er viel Wasserstoffgas und kohlenstoffsaures Gas, und fast $\frac{3}{4}$ seines Gewichts, bräunliches, durchsichtiges, bey fortgesetzter Destillation immer dunkler, undurchsichtiger und dicker übergehendes, abscheulich stinkendes Oel, welches bey wiederholtem Uebertreiben heller und flüchtiger wird, sich überhaupt aber wie alle andere brandige Oele verhält [25]).

Einige Aerzte haben es bey Vereiterungen der Lungen und anderer Eingeweide, zu einem bis zwölf Tropfen, einigemal des Tages, gerühmt [26]).

25) Chemische Untersuchung des Judenpechs von Thorey in Crell's chem. Journ. Th. VI. S. 56.

26) J. N. A. Leuthner's neue prakt. Versuche über die

7) Steinkohlenöl, *oleum Lithanthracis.*

Die Steinkohlen [27]) sind zwar von den vorigen Erdharzen sehr wesentlich verschieden, so wie sie auch unter sich selbst sowohl in Form, als auch in der Mischung sehr verschieden zu seyn scheinen; doch sind auch sie gewifs vegetabilischen Ursprunges, und zwar die trocknen Steinkohlen, nach Hericourt de Thury [28]), das Resultat der Zersetzung von Vegetabilien, die fetten, zusammenfliefsenden, bituminösen aber von vegetabilischen und thierischen Körpern. Schwefelkies, Thonschiefer, Kalkspath u. a. in ihnen vorhandene Körper sind ihnen nicht eigenthümlich, sondern nur fremdartige, nach der Beschaffenheit ihrer Lagerstätte ihnen eingemischte Materien.

Das empyreumatische Oel der Steinkohlen ist eben so wie die übrigen brandigen Oele, ein Erzeugnifs der Destillation, und von jenen nicht verschieden. Es kommt mit diesen auch in seinen Wirkungen auf den Organismus überein — so wie auch das neuerlich gegen Gicht, Lähmungen, Schwindsucht, krampfhafte Zufälle, Hypochondrie und Leukorrhoe, besonders zum Räuchern bey Schwindsüchtigen empfohlene Braunkohlenöl [29]) — ohne besondere Vorzüge vor denselben zu besitzen.

8) Branstiges Weinsteinöl, *ol. tartari foetidum.*

Ein Erzeugnifs der trocknen Destillation des Weinsteins. Man empfahl es äufserlich bey Lähmungen, Steifigkeit der Gelenke, Geschwülsten, Gicht [30]).

besondern Heilkräfte des Bergpechöls in Lungengeschwüren. Augsb. 1777. — *Courcelles* in *Haarlem. Verhand.* B. VIII. Th. I. Samml. für prakt. Aerzte. B. I. St. II. S. 151. und 159. — Siebold im Museum der Heilkunde B. III. S. 219. — Hufeland's Journ. d. H. K. 1811. *Jan.* S. 21.

27) R. Kirwan in Crell's chem. Annal. 1798. B. I. S. 54. — *Hatchett l. c.* — Lampadius in Scherer's allg. Journ. der Chemie. B. V. S. 147.

28) im *Journ. des Mines. Vol. XVI. p.* 449. übers. in Gehlen's Journ. B. V. S. 323 fgg.

29) Ueber das Braunkohlenöl und dessen heilsame Wirkungen in mancherley, besonders chronischen Krankheiten; von J. G. Lukas. Halle 1808.

30) *Spielmanni analecta de Tartaro. Argent.* 1780.

9) Ziegelsteinöl, *oleum Philosophorum.*

Unterwirft man die fetten milden Oele für sich allein einer Destillation, so werden sie in brandige Oele verwandelt. Da sich dies aber ohne Zwischenmittel, wegen sonst leicht erfolgenden Aufschäumens und Uebersteigens, nur höchst schwer bewerkstelligen läſst, so erleichtert man sich dasselbe durch einen Zusatz von reinem Sand oder Thon, womit man das fette Oel zusammenknetet, und die Destillation in einer eisernen Retorte, bey bis zum Glühen derselben verstärktem Feuer, vollbringt. Ehedem nahm man dazu heiſs in Baumöl getauchte Ziegelsteine, und gab dem daraus durch die Destillation aus einer Retorte im freyen Feuer erhaltenen brandigen Oele den sonderbaren Namen, *Oleum Philosophorum.*

Man wendet es noch hier und da äuſserlich gegen Lähmungen, Gliedschwamm, Ueberbeine und andere Geschwülste an.

10) Ruſs, *fuligo splendens.*

Schlägt der aufsteigende Rauch von verbrennenden Vegetabilien an kalte Körper an, so überzieht er sie mit einer dichteren oder lockerern, schwarzbraunen oder schwarzen Materie, die man Ruſs nennt. Dieser Ruſs hat sich aus den verflüchtigten festen, durch die Flamme wegen Mangel an hinlänglichem Sauerstoffe nicht mit entzündeten Theilen des verbrannten Körpers gebildet. Sein gröſster Bestandtheil ist Kohlenstoff (der wohl nicht blos mechanisch, sondern vorzüglich durch die Verbindung mit etwas Wasserstoff und Sauerstoff in die Höhe gerissen wird) mit einigen, nicht völlig zerstörten, auszugartig-gummicht-harzigen Theilen, brandigem Oele und brandigem holzsaurem Ammonium. Uebrigens findet aber eine groſse Verschiedenheit in den Bestandtheilen des Ruſses Statt, welche in den verschiedenen Verhältnissen und Mischung der organischen Körper und ihrer Erzeugnisse, woraus der Ruſs erhalten wird, so wie auch in der verschiedenen Art der Verbrennung und in der gröſseren und minderen Höhe des Ortes seines Anfluges begründet ist. Daher zeigt er sich auch verschieden in seiner Farbe und in seinem Gewebe, brennt auf glühenden Kohlen bald

eine längere, bald eine kürzere Zeit mit rauchender Flamme vor dem ruhigen Glimmen, und besitzt einen bald mehr bald weniger bittern, scharfen, salzigen, brenzlichten Geschmack und widrigen brenzlichten Geruch. Blos der von harten Holzarten, in der Nähe der Feuerstätte sich anlegende, feste, harzähnliche Glanzrufs (*Fuligo splendens*) wird in der Heilkunst gebraucht. Er enthält an $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{4}$ mit Wasser und Weingeist auszugartige Theile. Die trockne Destillation erzeugt aus ihm ein empyreumatisches Oel, das von dem branstigen Weinsteinöle und andern brandigen Oelen nicht verschieden ist, und fast nirgends mehr gebraucht wird.

## Zubereitungen:

a) *Tinctura fuliginis Hass. p. 180. Lipp. p. 203.* Eine Unze gepülverter Glanzrufs wird mit achtzehn Unzen Fliederblumenwasser, worin drey Unzen kohlensaures Kali und eine halbe Unze salzigsaures Ammonium gelöst sind, vier Tage lang an einem warmen Orte aufgestellt.

Gabriel Clauder [31]) war der Erfinder dieser Tinktur, die deshalb auch von ihm den Namen führt, und noch hie und da, als ein schweifstreibendes Mittel, bey unterdrückten Exanthemen, bey zurückgetretener Krätze, bey Stockungen in den Unterleibsorganen, bey Gelbsucht, Wassersucht, mangelndem Monatsflusse, bey Drüsengeschwülsten, bey hartnäckigen Wechselfiebern [32]), bey Vereiterung innerer Organe, bey angehender Lungensucht u. s. w. zu vierzig bis hundert Tropfen und darüber angewendet wird.

b) Bernhardisches Rufspflaster [33]). Man läfst Blasenharz (*Resina Pini*) am Feuer zerfliefsen, und mischt so viel Kienrufs darunter, als man kann.

Man benutzt es zum Zertheilen kalter Geschwülste. Hufeland [34]) rühmt dasselbe aufserordentlich beym Gliedschwamme.

31) *Methodus balsamandi corpora humana. Altenb.* 1679.

32) Aaskow in Samml. für pr. Aerzte. B. XIV. S. 610.

33) Bernhard's chem. Vers. und Erfahr. S. 190.

34) Von den Blattern. S. 581.

### 11) Gebrannter Kaffee, *Coffea tosta* [35]).

*Caffea arabica Linn.* — *Blackw. Tab.* 337. — *Linnei amoen. acad. Vol. VI. Tab.* 160. — *Ellis l. l.*

Das Vaterland dieses Baumes ist Arabien und Aethiopien, von wo er nach Westindien verpflanzt wurde.

Die Frucht des Kaffeebaums ist eine länglichrunde Beere (deren zwey bis vier in den Blattwinkeln sitzen), von anfangs grüner, dann rother, zuletzt braunrother Farbe; zur Zeit der Reife gleicht sie einer Kirsche, und besteht aus einem weichen, klebrigen, süfsen Fleische, welches zwey durch eine Scheidewand getrennte, längliche, auf der einen Seite platte, der Länge nach gefurchte, an der andern erhabene, glatte, mit der platten Seite einander zugekehrte Saamenkerne, deren jeder für sich von einer knorpeligen Hülse, und unter dieser mit einer dünnen Haut umgeben ist.

Den besten Kaffee erhalten wir aus der Levante; nach ihm kommt der aus Martinique; die schlechteste Sorte kommt aus Surinam.

Aus den rohen Kaffeebohnen hat man durchs Pressen eine Menge Oel herausgebracht [36]). Dieses wird durch die trockne Destillation bey starkem Feuer (und durch das sogenannte Brennen oder Rösten desselben) in ein empyreumatisches Oel verwandelt; Ryhiner [37]) erhielt davon aus einem Pfunde zerstofsener Bohnen, durch die Destillation bey starkem Feuer fünf Unzen und eine halbe Drachme, welches anfangs gelbbraun, dann aber immer schwärzer und dicker überging, von

35) *J. G. Gmelin de Coffea.* Tüb. 1752. — *Linné* in *Amoen. acad. Vol. VI. p.* 160 *sq.* — *Ellis historical account of Coffee. Lond.* 1774. übers. Leipz. 1776. — *Percival Essays Vol. II. p.* 122. Samml. für prakt Aerzte. B. II. St. I. S. 165 fgg. — F. J. Hofer vom Kaffee. Ulm 1780. — *P. J. Buchoz diss. sur la Coffée. à Par.* 1785. — Herrmann über den Kaffee; in Crell's chem. Annal. 1800. Th. II. S. 108 fgg. S. 176 fgg. — *Cadet Annal. de Chim. Tom. LVIII.* — *Paysse ib. Tom. LIX. p.* 196 226. 293—303. — *Chenevix* in *Tilloch's phil. Magaz. Vol. XII. No. XLVIII. pag.* 35. übers. in Scherer's Journ. B. *X.* S. 108. — Schrader in Gehlen's Journ. für die Chem B. VI. St. III. — Der Kaffee in seinen Wirkungen; nach eigenen Beobachtungen von S. Hahnemann. Leipz. 1803.

36) *Leeuwenhoeck Contin. epist.* 1689. *p.* 15.

37) in *Act. Helvet. Tom. V. p.* 387 *sqq.*

branstigem Geruche und scharfem Geschmacke war. Paysse erhielt von 200 Theilen frischer Kaffeebohnen durch die Destillation 0,33 sehr dicken, schwarzen Oeles, und 0;88 einer braunen, stinkenden, zusammenziehenden Flüssigkeit, welche Lakmustinktur roth, stark oxydirtes, schwefelsaures Eisen, schwach grün färbte, salzsaures Bley und Zinn nur sehr wenig fällte. Nach Cadet sind die Bestandtheile in acht Unzen: eine Unze Schleim, eine Drachme Harz, eine Drachme färbender Extraktivstoff, viertehalb Drachmen Gallussäure, zehn Grane Eyweisstoff und fünf Unzen und viertehalb Drachmen Faserstoff. Chenevix fand im Kaffee einen Extraktivstoff eigener Art: nach dem Verdunsten des Wassers, womit frischer Kaffee ausgezogen worden war, blieb ein gelber, hornartiger Rückstand, der an der Luft nicht zerflofs, im Alkohol sich auflöste, von bitterem Geschmacke war; in der wässerigen Auflösung desselben brachten Kali, Natrum und Ammonium eine rothe Farbe hervor; Eisenauflösung färbte die Flüssigkeit schön grün, Kalkwasser liefs sie unverändert, aber Barytwasser brachte einen braunen Niederschlag hervor; Leimauflösung schlug nichts nieder.

Schrader erhielt aus acht Unzen vorher zerschnittener Bohnen: elf Drachmen und funfzehn Grane eigenthümlicher Kaffeesubstanz, zwey Drachmen zwanzig Grane gummiges und schleimiges Extrakt, vier und zwanzig Grane Extraktivstoff, sechszehn Grane Harz, zwanzig Grane talgartiges Oel und fünf Unzen zwey Drachmen und vierzig Grane trocknen Rückstand. Eigenthümliche Kaffeesubstanz nennt er das, was Cadet für Gallussäure erkannte und Paysse für eine eigene Säure, Kaffeesäure, hielt. Acht Unzen geröstete Bohnen gaben: eine Unze eigenthümliche Kaffeesubstanz, drey Drachmen vier und vierzig Grane Extraktivstoff sechs Drachmen vierzig Grane Gummi und Schleim, eine Drachme zwanzig Grane Oel und Harz und fünf Unzen vier Drachmen trocknen Rückstand. Grindel's Versuche [38]), nach welchen er behauptet, dafs Kaffee und ächte Perurinde in ihren Mischungen und Verhältnissen übereinstimmten, beyde weder Gerbestoff, noch Gallussäure, sondern einen ve-

38) in Hufeland's Journ. der prakt. H. K. 1809. St. VI. S. 99 fgg. — Chinasurrogat von Grindel. Leipz. 1809.

getabilischen Leim und eine eigene Säure, die Chinasäure, enthielten, und daſs wir daher am rohen Kaffee den vollkommensten Ersatz der Perurinde bey Heilung der Wechselfieber hätten, müssen erst durch nähere Prüfungen und Erfahrungen entschieden werden. Paldamus *) rühmt das Pulver zu funfzehn Granen mit fünf Granen gewürzhaftem Pulver alle zwey Stunden gegeben, so wie auch die Abkochung und das Extrakt, gegen Wechselfieber, und ziehet den Kaffee als Fiebermittel dem Kalmus, der Weidenrinde, dem Leime u. s. w. weit vor.

Hier haben wir blos mit dem gebrannten Kaffee zu thun, indem durch das Rösten desselben in einem verschlossenen Gefäſse, das in ihm enthaltene milde Oel in ein brandiges verwandelt, übrigens aber das Verhältniſs der übrigen Bestandtheile nicht verändert wird.

Den Aufguss des gerösteten Kaffees trank man schon in den ältesten Zeiten in Aethiopien (Ellis); von da soll diese Gewohnheit nach Persien und von hier aus, seit dem funfzehnten Jahrhunderte, nach Arabien und Egypten, in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts nach Konstantinopel und mit dem siebenzehnten Jahrhunderte nach Frankreich und England gekommen seyn; alsdann ward das Kaffeetrinken als eine neue Mode über ganz Europa verbreitet und beliebt, und von den Schriftstellern gepriesen und getadelt [39].

Der Kaffee wird freylich als tägliches Getränk nicht selten gemiſsbrancht und besonders sind die gewöhnlichen Surrogate desselben einer eindringenden Rüge werth. Dies gehört aber nicht hierher, sondern für die Diätetik. Hier gehen uns einzig seine therapeutischen Wirkungen an.

Gehörig stark bereitet, oder bey Personen, die gar nicht oder doch nur mäſsig an den Kaffee gewöhnt sind, dient er als ein flüchtiges Reizmittel besonders

*) in Horn's Archiv. B. VIII. St. II. S. 319 fgg.

39) *M. Mappus resp. Wencker de potu Caffè. Arg.* 1693. — *A. G. Plaz resp. J. G. Gleditsch de potus Cafè abusu, catalogum morborum augente. Lips.* 1753. — *Gmelin diss. cit.* — *Ellis l. l.* — *F. B. Ottleben diss. de potus e Coffeae seminibus parati noxio effectu Helmst.* 1780. — *G. R. Böhmer de vario Coffeae potum parandi modo. Vitemb.* 1782. *Ejusd. Progr. virtus essentiae Coffeae in novellis publicis nuper commendatae. Vitemb.* 1782.

für die Nervengeflechte des Unterleibes und für das Gefäſssystem, aber auch für das höhere Nervensystem und Seelenorgan. In starken Gaben erregt er Aengstlichkeit, Zittern, Blutanhäufungen, verstärkt die monatliche Reinigung [40]) und den Hämorrhoidalfluſs; sehr groſse Gaben bringen selbst Betäubung und Lähmungen [41]) hervor.

Man läſst einige Tassen starken Kaffee, ohne Milch, nicht selten mit Nutzen bey leichten Zufällen von Erkältung, bey Koliken, leichten Durchfällen [42]), schlechter Verdauung und Beschwerden von Blähungen [43]), bey hysterischen und hypochondrischen Zufällen, bey Kopfschmerzen [44]), Schwindel [45]) und andern leichtern nervösen Beschwerden trinken Man benutzt ihn mit gutem Erfolge gegen die Folgen der im Uebermaſse genossenen berauschenden Getränke und hat ihn auch wider die Folgen des Einathmens unathembarer brennstoffiger Gasarten empfohlen. Häufig und gemeiniglich mit gutem Erfolge wird er gegen die Einwirkungen des betäubenden Grundstoffes auf das Seelenorgan angewendet, z. B. gegen *Veratrum album* [46]), Mohnsaft [47]). Bey einer unmäſsigen Anwendung des Mohnsafts bey einem Kinde habe ich ihn als Klystier mit schnellem Erfolge gebraucht. Gegen Schlaflosigkeit gaben ihn Zimmermann [48]) und Thoin [49]) mit Nutzen. Bey einem Schlagflusse wendete Malebran-

40) Zimmermann's Erfahr. Th. II. S. 347.

41) Percival a. a. O. S. 169.

42) *Lanzoni Act. N. C. Vol. I. obs.* 44.

43) Kämpf Abh. über die hartnäckigst. Krankh. des Unterleibes. S. 326.

44) Percival S. 167.

45) *Felix* in *Vandermonde rec. pér. Vol. XV.*

46) Hahnemann in Hufeland's Journ. B. V. S. 18.

47) Percival a. a. O. — *Carminati op. ther. Vol. I. p.* 278. — Hahnemann a. a. O. B. II. S. 478. — Die Zufälle von übergroſsen Gaben Kampfer, Kokkelskörner und Ignazbohnen vermehrte er; s. Hahnemann a. a. O. B. V. S. 8. 14. 16.

48) a. a. O. S. 348.

49) Erfahr. und Bemerkungen. Frkf. 1799.

che [50]) einen starken Kaffeeaufguss als Klystier mit dem glücklichsten Erfolge an.

Als Erleichterungsmittel in den Anfällen des periodischen krampfhaften Asthma's wird ein starker Kaffeeaufguss von mehrern Aerzten [51]) empfohlen.

Endlich hat man denselben auch mit Zitronensaft gegen das Wechselfieber angewendet [52]).

Will man den Kaffee als Arzney anwenden, so mufs man ihn kurz vor dem Gebrauche rösten, ein bis zwey Loth auf Eine Tasse Wasser nehmen und diese Gabe alle Viertel-, halbe oder ganze Stunden wiederholen lassen. Auf ein Klystier nimmt man drey bis sechs Loth.

12) Geröstete Eicheln, *glandes Quercus tostae s. praeparatae* [53]).

*Quercus Robur* Linn. — S. vorher Kl. XI. *A.* 3.

Man benutzt in der Medizin die länglich-eyrunden, reifen, von dem Kelche und der lederartigen, hellgelbbräunlichen äufserlichen Schaale und dem darunter befindlichen braunröthlichen Oberhäutchen befreyeten, alsdann gelind gerösteten und gepülverten Früchte des Eichbaumes.

Die rohen Eicheln enthalten sehr viel Gerbestoff und eine geringe Menge auspreſsbares mildes Oel [54]). Durch das Rösten wird in ihnen ein empyreumatisches Oel entwickelt, welches, verbunden mit dem Gerbestoff sie zu einem vorzüglichen Heilmittel in solchen Krankheiten erhebt, wo wir eines Reizmittels für das nervöse und Gefäfssystem und zugleich für das muskulöse System bedürfen. Man hat sie daher in den neuesten Zeiten, mit Unrecht, fast gänzlich in Verges-

50) *Mém. de l'acad. des scienc. de Par.* 1702. *p.* 29.

51) Percival a. a. O. B. III. S. 720. — Mellin a. a. O. S. 236. — Hildebrand in Hufeland's Journ. B. III. S. 47.

52) *Audon Journ. de Méd. Vol. XXIV. p.* 243. — *Böhmer l. l.* — Hahnemann a. a. O. — Aaskow Samml. für prakt. Aerzte. B. XIV. S. 611.

53) J. W. Schröder von den Wirkungen der Eicheln. Gött. 1774. — M. J. Marx Geschichte der Eicheln. Dessau 1784.

54) Hannöversch. Magaz. 1789. S. 1392.

senheit gerathen lassen, so wie man sie im Gegentheil ehemals zu sehr erhob und deshalb in Krankheitsformen, wo sie nicht paſsten, anwendete.

Sie passen vorzüglich für solche Krankheitsformen, die in Schwäche des Darmkanals und der Unterleibsorgane, ohne Stockungen, begründet sind. Daher bey Durchfällen [55]), Ruhren [56]) und hypochondrischen Beschwerden [57]). Einen groſsen Ruf erhielten sie als Heilmittel bey Verstopfung der Gekrösdrüsen und daher rührender Atrophie [58]), doch soll man sie nicht da anwenden, wo der Leib noch einige Dicke und Härte hat [59]).

Auch bey einigen Arten von Abzehrung und Lungensucht, besonders von skrophulöser Anlage und nach starken Ausleerungen, hat man sie mit Nutzen angewendet [60]).

Herz empfiehlt sie bey wässeriger Geschwulst der Glieder.

Auſserdem rühmte man sie auch bey krampfhaftem Husten und Asthma, beym Schleimhusten, bey übermäſsigem Monatsflusse, bey Gicht, Magenkrampf, u. s. w. (Marx).

Einigemal habe ich sie bey hartnäckigen, in Trägheit der Unterleibsorgane begründeten Wechselfiebern mit Nutzen angewendet.

Man läſst gewöhnlich eine halbe bis ganze Unze mit kochendem Wasser, wie den Kaffee aufgieſsen und wie diesen trinken. Man darf aber nie versäumen, darneben flüchtige innerliche und äuſserliche Reizmittel, z. B. Kalmus, Angelika, *Tinct. aromatica*, *Spir. Angelicae comp.* u. s. w. zu gebrauchen oder damit zu verbinden.

55) z. B. Rosenstein a. a. O. S. 151.

56) Karch über die Heilkraft der Eicheln in der Ruhr. Schweinf. 1780. — Weikard's verm. Schrift. Th. II. S. 158.

57) Weikard a. a. O. S. 159.

58) Kaiser von dem Nutzen der Eicheln in der Dörrsucht der Kinder. Erft. 1784. — Thilenius a. a. O. S. 97. — Hufeland's Journ. 1811. *Jun.* 23.

59) Thoin a. a. O.

60) *Metzger advers. med.* No. 2. *p.* 138. — Curtius Samml. für prakt. Aerzte. B. IX. S. 113.

61) Briefe an Aerzte. St. II. S. 198.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voigtel, Friedrich Gotthilf,

Friedrich Gotthilf Voigtels ... vollständiges System der Arzneymittellehre

Bd.: 2,2

Leipzig (1817)

M.med. 1072 m-2,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10315011-4